Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Friedrich Jacobi

Sämtliche Schriften

Dritter Theil

Hannover: Helwingsche Hofbuchhandlung, 1784

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401

Band (Druck) Freier Zugang



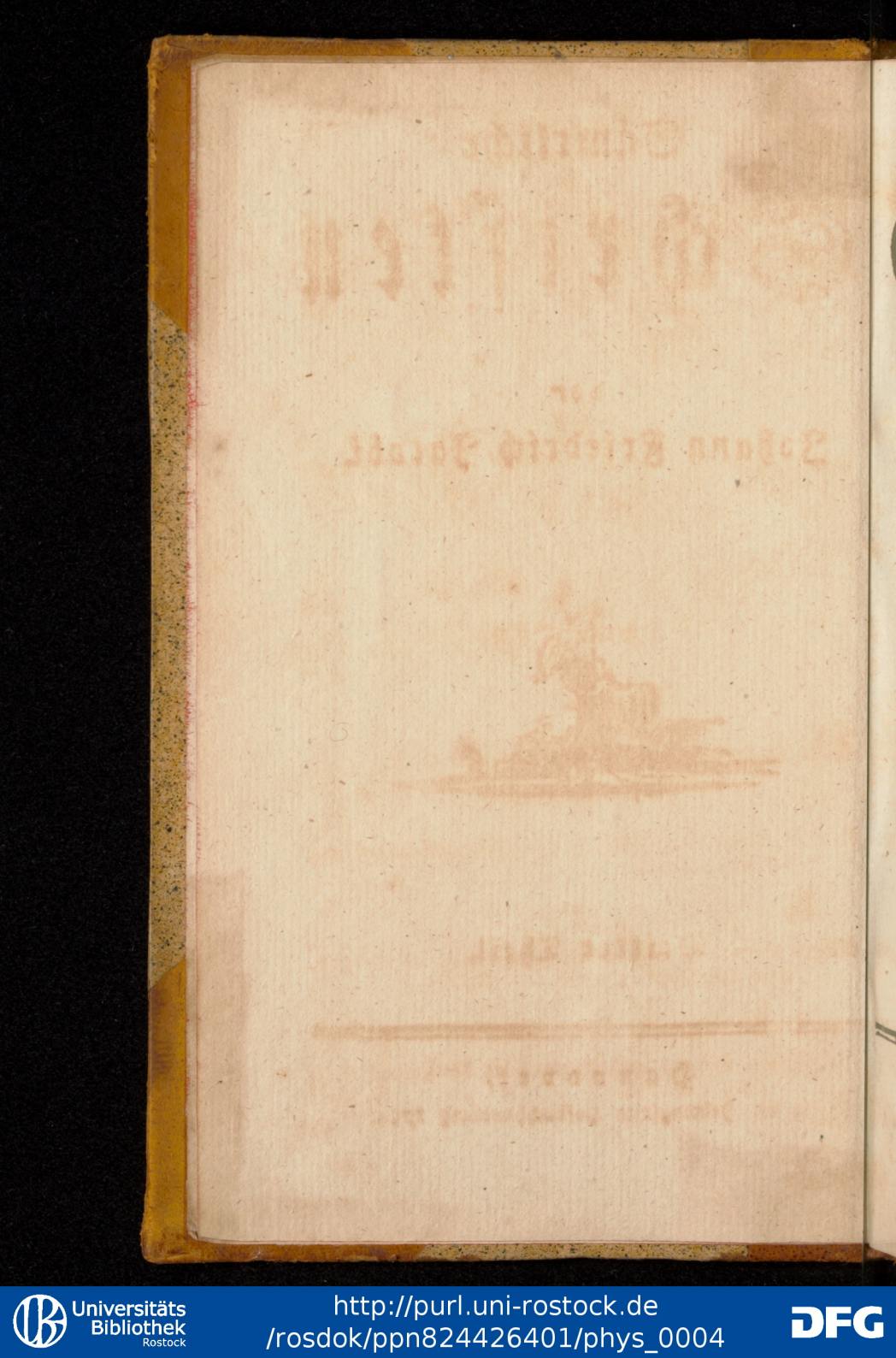
Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0001
DFG

7261.

Di

LBN 0212

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0002
DFG



Sämtliche Schriften

von

Johann Friedrich Jacobi.



Dritter Theil.

Hannover,
in der Helwingschen Hofbuchhandlung 1784.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0005
DFG

GROSSHERZOGLICHE BIBLIOTHEK NEUSTRELITZ

Universitäts-
Bibliothek
Rostock



Inhalt

des dritten Theils.

I.

Die Unschuld Josephs, des Erzvaters. Seite 1.

II.

Das von seinen Vorwürfen gerettete Predigerbuch des Salomos. S. 69.

III.

Nähere Entdeckung eines neuen Lehrgebäudes der Religion, nebst einer Prüfung desselben. S. 125.

IV.

Gesänge und Gebete, zum Gebrauch bey Kranken und Sterbenden, S. 193.

V.

Inhalt des dritten Theils.

V.

Gebete, für Kranke und Sterbende. Seite 357.

VI.

Die ersten Lehren der christlichen Religion, nebst einer Anleitung, wie sie der Jugend ohne mühsames Auswendiglernen auf eine leichte, angenehme und erbauliche Art beyzubringen. S. 409.

VII.

Die christliche Sittenlehre in kurze und leichte Fragen und Antworten gefasset, und zu einer feinern und christlichen Bildung junger Gemüther eingerichtet. S. 491.

VIII.

Alles in der Natur lebet. Nichts ist ganz todt. Die stilleste Ruhe und selbst die Verwesung sind wirksames Leben. S. 627.

I.

Die

Unschuld Josephs des Erzvaters.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn824426401/phys_0010
DFG



Vorrede.

Die Verächter der göttlichen Offenbarung machen derselben unter andern auch daher einen großen Vorwurf, daß dieselbe wol gar harte und grausame Tyrannen unter die Lieblinge des liebreichsten Gottes zähle, und an selbigen solche Handlungen billige, oder wenigstens nicht tadle und verwerfe, welche doch sogar einem gesitteten Heiden einen Schauer erweckten. Der fromme und keusche Joseph wird von den Feinden der Offenbarung unter die

Anzahl solcher Ungerechten oben angesetzet. Und es soll ein wichtiger Grund wider das göttliche Ansehen der Bücher Moses seyn, daß dieser angegebene Tyrann als ein Exempel eines Freundes Gottes und einer besondern göttlichen Vorsehung angeführet werde. Es gereicht aber dasjenige, was Moses von dem Joseph in seinem ersten Buch Cap. 47. v. 13-26. schreibt, nicht nur den Feinden der göttlichen Bücher zu einem Steine des Anstoßes, sondern mancher Verehrer derselben wird durch eine solche Erzählung beunruhiget, und geräth dabey auf mancherley Zweifel, die das Gemüth in einen unangenehmen Streit setzen. Ich hoffe derowegen wenigstens einige geneigte Leser zu finden, wenn ich in dieser Schrift klar mache, daß Joseph sich als den gerechtesten, leidlichsten und billigsten Minister an dem Hofe des Pharao bewiesen, und von allen denen Dingen frey sey, die ihn zu einem hochmüthigen, harten und höchst ungerechten Manne gegen seinen Vater, Brüder und besonders gegen die armen und hungerigen Unterthanen Egyptens machen könnten. Dasjenige, was mich bewogen, eine neue Schutzschrift für einen ehrwürdigen Vater des Alterthums aufzusetzen, der schon von so vielen vertheidiget worden, ist der Aufsatz, den ein ungenannter und beredter Verfasser in das XCII. St. des Unpartheyischen Hamburgischen Correspondenten dieses Jahrs einrücken lassen, worinne wider die

Gerech-

Gerechtigkeit und allgemeine Menschenliebe des Josephs heftige Zweifel zur Auflösung aufgegeben worden. Es sind mir bey Betrachtung dieses Aufsatzes einige Gründe für die Unschuld Josephs beygefallen, die ich bey andern nicht gelesen, und die ich also hiemit habe denen bekannt machen wollen, die sie eben so wenig in andern Schriften, darinne sie vielleicht schon enthalten sind, aufzusuchen Gelegenheit gehabt, als ich. Indem ich mir aber hiebey vorgesetzt, kürzlich alle wichtige Vorwürfe, so wider die Tugend Josephs gemacht worden, von ihm abzulehnen, so schallte zugleich sehr vieles ein, so ich andern, die ich jedes Orts anzeigen werde, zu danken habe. Es hat diese Vorwürfe, die man hier und da zerstreuet antrift, der in so vielen gelehrten und nützlichen Arbeiten für die Kirche und gelehrlehrte Welt sich selbst verzehrende Herr Baumgarten in den weitläuftigen und angehmen Anmerkungen zu der Allgemeinen Welthistorie zusammen getragen, und die vornehmsten und besten Beantwortungen dabey gefügt. Diese Sammlung dieses großes Mannes lege ich derowegen bey dieser Arbeit vornemlich zum Grunde, und suche nur dasjenige weitläuftiger auszuführen, was man hier und bey andern, so ich gelesen, entweder nur kurz berührt, oder gar nicht findet. Wir haben auch in den Gedanken nicht alle einerley Geschmack

Ich fordere und hoffe derowegen keinesweges, daß diese Blätter allen gefallen werden. Es wird mir genug seyn, wenn nur einige von denen damit zufrieden sind, welchen man einen Platz unter den Weisen nicht absprechen kann.

Hannover,

den 8ten September

1746.

§. 1.

Joseph ist nicht hochmüthig gewesen.

Da ich mir vornehme, diejenigen Vorwürfe von Joseph abzulehnen, welche man wider seine Tugenden macht, so setze ich dasjenige voran, was man an der Gemüthsbeschaffenheit des Josephs zu tadeln findet. Ein ganz unleidlicher und unerträglicher Hochmuth soll seine vornehmste und herrschende Leidenschaft gewesen seyn, welche eine schalkhafte List zur beständigen Gefährtin gehabt. Fordert man Beweis von dieser Beschuldigung, so soll selbiger sogar in seinen Träumen und in dem Hasse, den seine Brüder auf ihn geworfen, zu finden seyn. Ich habe nicht nöthig zu zeigen, daß diese Schlüsse sehr unrichtig. Es leuchtet einem jeden von selbst in die Augen, daß eine gar schlechte Verbindung in diesen Gedanken sey: Joseph hat geträumet, Sonne und Mond und eilf Sterne neigten sich gegen ihn: derowegen hat er ein hochmüthiges Naturell gehabt. Ferner: seine Brüder haßten ihn; derowegen hat er sich durch geäußerten Hochmuth verhaßt gemacht. Von diesem lezterm finden wir ja die vornehmsten Ursachen benennt, nemlich die besondere Liebe, die sein Vater gegen ihn hatte, und den bunten Rock, so er ihm geschenket, und daß er seiner Brüder üble Aufführung dem alten Jacob

hinterbracht. Hieraus kann man ja genugsam einen Haß der Brüder herleiten. Was nöthiget uns, von diesem Hasse auf ein unleidlich Naturell des Josephs zu schließen? Man erwäge das Verhalten Josephs gegen seinen Vater und gegen seine Brüder, da er der erste Minister von Egypten war: lässet sich aus selbigem nicht vielmehr ein weiches, sehr liebreiches und demüthiges Gemüthe schließen? Würde ein hochmüthiger Geist sich nicht eines solchen Vaters und solcher Brüder geschämet haben, die sich einer Lebensart gewiedmet, welche den Egyptern ekelhaft und verhaßt? (1 B. Mos. C. 46. v. 34.) Würde eine hochmüthige Seele solche verachtete Anverwandten nicht lieber in ihrem Vaterlande gelassen haben, damit sie seinen Glanz in Egypten nicht verdunkelten? Würde er ferner seine eigene Söhne zu diesem verachteten Haufen geschlagen und sie nicht vielmehr zu ansehnlichen Ehrenstellen Egyptens erhoben haben? Würde er ferner verlanget haben, daß seine Gebeine bey seinen Vätern und Anverwandten sollten begraben werden? Sind dieses Handlungen eines stolzen Geistes? Wäre er ferner so arglistig und so gewissenlos gewesen, als man vorgiebt, würde er seine Träume so leicht erzählet und in seiner Gefangenschaft der Frau des Potiphars auf ihr unziemliches Begehren die Antwort gegeben haben, womit er sie wirklich abgefertiget? Erhellet nicht aus seiner Antwort ein zärtliches Gewissen, eine keusche Furcht Gottes und eine große Demuth? Joseph war damals von den Jahren, da die natürliche Hitze der Jugend öfters die triftigsten Vorstellungen der Religion unterdrückt, und ganz gebauete Gemüther verleitet, Lüste zu suchen, die Joseph, da sie ihm angeboten werden, fliehet. Hätte hier nicht eine ganz ausnehmende Furcht Gottes das wilde Jugendfeuer gedämpfet, sondern wäre dasselbe gar von einem übertriebenen Ehrgeize noch mehr

ange-

angeflammet worden, würde Joseph vermögend gewesen seyn, den Reizungen einer so vornehmen Frau zu widerstehen? Wie viele sollten wol von unsern Jünglingen gleiche Standhaftigkeit beweisen!

§. 2.

Morgans unbillige Abschilderung des Josephs.

Nachdem man dieses fest gesetzet, Joseph sey ein hochmüthiger und argistiger Mann gewesen, so will man hieraus alle seine Handlungen begreiflich machen, und setzet zu denselben aus eigener Erfindung so viel hinzu, als nöthig ist, den unschuldigsten Dingen eine verhaßte Gestalt zu geben. Es gereicht mir immer zu einer gar starken Ueberzeugung von der Göttlichkeit der heil. Schrift, und giebt mir eine sehr große Beruhigung des Gemüths, wenn ich sehe, wie gar grob und unverschämt es die Feinde derselben machen müssen, und mit wie gar unwahrscheinlichen und ungereimten Erfindungen sie sich helfen, wenn sie einen üblen Verdacht auf die göttlichen Bücher bringen wollen. Ein Morgan, welcher in seinem Buche Moral Philosopher, so wie andere Väter, welche die Schrift als Muster der Tugend vorstellt, also auch ins besondere den Joseph zu einem recht schändlichen und verwerflichen Manne machen will, dient zu einem merkwürdigen Beyspiele. Dieser Mann giebt, in Ermangelung anderer Urkunden, die ihm zu seinem Vorhaben dienen könnten, vor, man könne blos aus den Erzählungen Moses beweisen, daß diejenigen alten Väter, die wir für so heilig und ehrwürdig hielten, und durch die ganze Schrift gelobet würden, solche Leute gewesen, worinne Aberglaube, Schalkheit und Ungerechtigkeit geherrschet. Seine Abschilderung des Josephs ist diese: „sein unersättlicher „Ehrgeiz und Herrschsucht habe ihm seiner Brüder Un-

„wählen zugezogen, und ihn in seines Vaters Hause un„erträglich gemacht, folglich seine Knechtschaft verur„sachet; allwo er allezeit gut Glück gehabt, und bestän„dige Gelegenheit, sein unternehmendes, arglistiges und „hoch hinausfahrendes Gemüth zu äußern: indem er „sogar im Gefängnisse die höchste Ehrenstelle erlangt, „und über alle Gefangene zu gebieten gehabt; welches, „weil dis Gefängniß unter Potiphars Gewalt gestan„den, ja in seinem eigenen Hause gewesen, (1 B. Mos. „Cap. 39. v. 20. Cap. 41. v. 10.) wol gar daher ge„rühret, daß er mit desselben Frau seine Sache ausge„macht, und sich versöhnet gehabt? so er doch als „eine Muthmaßung dahin gestellet seyn lässet, um, „seinem Vorgeben nach, keine Folgerungen vorzubrin„gen, sondern genau bey dem Berichte des hebräischen „Geschichtschreibers zu bleiben. Nachdem er einige „Jahre lang als Unteraufseher der Gefangenen seinen „herrschsüchtigen Hochmuth beschäftiget, habe er zwey „Hofbedienten zu verwahren bekommen, da er viel zu „verschlagen gewesen, sich solcher Gelegenheit nicht zu „seinem Vortheil zu bedienen, indem er nach einiger „Zeit des Umganges mit ihnen und eingezogener Kund„schaft, bey Auslegung ihrer gehabten Träume einem „jeden sein von Pharao beschlossenes Schicksal ge„weißaget, und dabey den Oberschenken durch einen „feyerlichen Eid und Versprechen verpflichtet, nach „wiederhergestellter Würde und Gunst des Königes, „seiner bey demselben zu gedenken und ihm zu empfehlen; „der aber dieses Hebräers ausschweifenden und argliſti„gen Ehrgeiz besser kennen gelernet, als daß ers rath„sam erachtet, ihm sein Wort zu halten, ob er gleich „nachher eine bloße Vergessenheit vorgeschützet, die „doch nicht glaublich sey, bis er nach zwey Jahren „durch des Königes Aengstlichkeit und Verlegenheit ei„niger gehabten Träume wegen, genöthiget worden,

„ihm

„ihm diesen Traumdeuter bekannt zu machen, da denn „der Erfolg bewiesen, daß seine gehabte Furcht nicht „ungegründet gewesen, indem sich derselbe des bestürz„ten Gemüths Pharaonis sogleich bemächtiget, und „nicht nur eine solche Deutung der Träume vorgebracht, „sondern auch einen solchen Rath seiner Deutung bey„gefügt, wodurch er in den Stand gesetzt worden, „die Erfüllung derselben zu bewerkstelligen, und das „beste, reichste und freyeste Land von der Welt in „solch Elend, Armuth und Dienstbarkeit zu stürzen, „als damals in der Welt noch nicht erhört gewesen.*)

§. 3.

Allgemeine Anmerkung darüber.

Alle diese harte Beschuldigungen soll ein nachdenkender Verstand sogleich ohne weitläuftige Folgerungen in der Erzählung des Moses von dem Joseph finden können, ob derselbe sich gleich vorgenommen, diesen großen Mann als ein besonder Exempel der Tugend und der göttlichen Vorsehung zu beschreiben. Ist es erlaubt und vernünftig, mit den Geschichten also umzugehen, und mit einer solchen Frechheit die Bilder einer von widrigen Vorurtheilen aufgebrachten Einbildungskraft hinein zu tragen, und selbige für Urbilder auszugeben; so beschreibe mir jemand den weisesten und tugendhaftesten Mann auf das allervorsichtigste, so soll es mir dennoch nicht schwer werden, aus der besten Abschilderung desselben ein häßliches Bild heraus zu bringen. Man halte

*) Ich habe dieses von Wort zu Wort hieher gesetzt, wie es der Herr Baumgarten aus dem Morgan ausgezogen und der allgemeinen Welthistorie, Th. II. Stück 317. 318. in der Anmerkung angeführt.

halte die Erzählung Moses mit der Deutung und den Muthmaßungen des Morgans zusammen, so wird man sehen, wie in denselben selten einmal eine Wahrscheinlichkeit, sondern vielmehr ein Haß gegen diejenigen, so die Offenbarung lobet, anzutreffen sey.

§. 4.

Antwort auf Morgans besondere Beschuldigungen wider Joseph.

Moses sagt, daß die übrigen Söhne Jacobs den Joseph angefeindet und beneidet, weil er vor ihren Vater brachte, wo ein böses Geschrey wider sie war, ferner, weil Jacob ihn mehr liebte, als die übrigen, und ihm einen bunten Rock gab, und endlich wegen seiner nachdenklichen Träume, die er in Einfalt seinen Brüdern erzählet. Hier findet sich Morgan berechtiget, aus dieser Erzählung ganz kurz zu schließen, Joseph habe einen unerträglichen Ehrgeiz gegen seine Brüder geäußert, und sich dadurch selber seine Gefangenschaft zugezogen. Wenn Moses sagt, daß der Herr mit Joseph gewesen, und die Herzen derer auf ihn geneiget, deren Knecht und Gefangener er gewesen, so hat Morgan eine hinlängliche Ursache vorzugeben, Joseph habe allezeit gut Glück und beständige Gelegenheit gehabt, sein unternehmendes, arglistiges und hoch hinausfahrendes Gemüth zu unterhalten. Gewiß ein großes Glück für einen unschuldigen Joseph, erstlich ein Sclav, und hernach ein Gefangenwärter zu seyn. (1 B. Mos. Cap. 40. v. 4.) Ein Glück, das den Sohn eines wohlhabenden Jacobs und einen gewesenen Liebling eines wohlangesehenen Vaters kann hochmüthig machen. Moses meldet, daß, da Joseph unschuldiger weise ins Gefängniß geworfen worden, und darinnen eine Zeitlang gelegen, der Herr ihn habe Gnade finden lassen vor

vor dem Amtmann über das Gefängniß, daß er ihm unter seine Hand befohlen alle Gefangene im Gefängniß, auf daß alles, was da geschahe, durch ihn geschehen mußte. Es erhellet aber ganz deutlich aus der Bitte Josephs an den obersten Schenken, daß er hiebey noch immer ein Gefangener geblieben, und also nur ein gefangener Wärter der übrigen, so eingesetzt wurden, gewesen, und für deren Verpflegung zu sorgen gehabt. Denn er spricht zum obersten Schenken: (1 B. Mos. Cap. 40. v. 14. 15.) gedenke meiner, wenn dirs wohl gehet, und thue Barmherzigkeit an mir, daß du Pharao erinnerst, daß er mich aus diesem Hause führe. Denn ich bin aus dem Lande der Hebräer heimlich gestohlen; dazu habe ich auch allhie nichts gethan, daß sie mich eingesetzet haben. Hier giebt er ja deutlich genug zu erkennen, daß er noch unter diejenigen gehöre, die ins Gefangenhaus eingesetzt und eingeschlossen wären, und daß er sehnlich verlangte, endlich einmal los zu kommen. Eben dieses aber wird noch deutlicher aus der Beschreibung seiner Loslassung. Sie ist diese: (1 B. Mos. Cap. 41. v. 14.) da sandte Pharao hin, und ließ Joseph rufen, und ließen ihn eilend aus dem Loche. Und er ließ sich bescheren, und zog andere Kleider an, und kam hinein zu Pharao. Man siehet hieraus auf das klärste, daß Joseph in dem Gefangenhause eine schlechte und elende Person abgegeben. Morgan aber findet hier deutliche Spuren, daß Joseph eine angesehene Ehrenstelle in dem Gefangenhause verwaltet, die er vielleicht durch Vorschub der Gemahlinn des Potiphars erhalten, mit welcher er sich muthmaßlich versöhnet, und ihr anders, denn vorhin begegnet. Es ist diese Erfindung so grob, so unverschämt, und von aller Wahrscheinlichkeit so weit entfernet, daß man ihre Unrichtigkeit zu erkennen nichts nöthig hat, als nur diejenigen Umstände zu überdenken,

ken, daraus dieser verwegene Ausleger seine Erdichtungen hernimmt. Wird es nicht ein großes Ehrenamt in Egypten gewesen seyn, demjenigen aufzuwarten, der da soll gehenket werden? Sind sein unbeschorner Bart und seine schmutzigen Kleider Zeugen von einer angesehenen Bedienung? Und muß er in einem solchen Aufzuge nicht sehr reizend gewesen seyn, einer vornehmen Frau, die nach dem Gebrauche der Egyptier keiner andern Mannspersonen um sich gewohnt war, als solcher, die sehr reine Kleider an hatten, und deren Bart und Haupt geschoren war.*)

§. 5.

Fortsetzung des vorigen.

Moses erzählt ferner, wie der König zwey von den obersten Hofbedienten ins Gefängniß werfen lassen, und zwar in das Gefängniß, wo Joseph, nach Aussage des hebräischen Textes, gebunden oder geschlossen war, womit zwar solche Banden angezeiget werden, mit welchen er konnte im Gefangenhause umher gehen, man siehet aber doch daraus, daß er immer ein Gefangener geblieben. Und wenn man den hebräischen Text zur Hand nimmt, so fällt es gleich in die Augen, daß Joseph so gar weit nicht kommen können, denn es stehet daselbst: (1 B. Mos. Cap. 40. v. 3.) er gab sie in Verwahrung in das Haus des Obersten der Wachte, an den Ort, wo Joseph gebunden war. Hieraus erhellet deutlich, daß Joseph an einem besondern Orte eingeschlossen gewesen, und ob er gleich für die

*) Man sehe nach *Clerici* Commentar. in Genesin ad Cap. XLI. v. 15. wo man die Beweise aus dem *Herodoto* hievon antrifft.

die Gefangenen Sorge getragen, so hat er doch nicht weit gehen dürfen, und ist also sein Amt mit keiner sonderbaren Ehre verknüpft gewesen, sondern er mußte sogar diesen beyden vornehmen Gefangenen aufwarten. (1 B. Mos. C. 40. v. 4.) Da selbige nun wegen gewisser Träume, die ihr nächst bevorstehendes Schicksal abgebildet, verlegen waren, so sagt ihnen Joseph deren Deutung, schreibet aber diese Entdeckung nicht seinem Verstande, sondern Gott zu. Hierinne entdecket Morgan hinlängliche Gründe, vorzugeben, Joseph, als ein verschlagener Kopf, habe die Aufwartung bey diesen beyden vornehmen Staatsgefangenen sogleich als eine gute Gelegenheit, seinen Vortheil zu besorgen, angesehen, und habe sich folglich nach ihren Umständen und nach demjenigen, was Pharao über sie beschlossen, erkundiget, und daraus ihnen ihr Schicksal geweißaget. Ich antworte hierauf: Mosis Erzählung verdient entweder Glauben, oder nicht. Ist sie glaubwürdig, wie sie es denn ist, wenn man nicht alle historische Wahrheiten aufheben will, so fällt des Morgans Vorgeben ganz hinweg, indem aus Mosis Beschreibung erhellet, Joseph habe die Träume der beyden Staatsgefangenen nicht nach einer eingezogenen Erkundigung, sondern nach einer göttlichen Offenbarung ausgedeutet. Verdient aber Moses keinen Glauben, woher will alsdenn Morgan dasjenige beweisen, was er hier vorgiebt? Ist es erlaubt, mit der deutlichsten Erzählung eines Geschichtschreibers, an dessen Redlichkeit nichts auszusetzen, also umzugehen, so wird man aus einer jeden Historie nach Belieben machen können, was man will. Es wird die Unrichtigkeit dieser Erfindung des Morgans noch mehr in die Augen leuchten, wenn wir weiter unten von der Auslegung der Träume des Pharao handeln werden.

§. 6.

§. 6.

Weitere Fortsetzung des vorigen.

Moses setzt hinzu, daß Joseph den obersten Schenken gebeten, seiner bey Pharao zu gedenken, wenn er nun sein Amt wieder bekleiden würde, damit er, als ein Unschuldiger, auch einmal aus seinem Loche erlöset und frey gegeben würde. Dieser aber, da er wieder an Hof und zu seinem vorigen Glanze gekommen, habe nicht an Joseph gedacht, sondern sein vergessen. Durch diese Erzählung meynet Morgan sich berechtiget zu finden, als eine ganz sichere Geschichte anzugeben, Joseph habe den obersten Schenken durch einen feyerlichen Eid und Versprechen verpflichtet, nach wieder hergestellter Würde und Gunst des Königes seiner bey demselben zu gedenken, und ihn der Gnade desselben zu empfehlen. Selbiger aber habe dieses Hebräers ausschweifenden und arglistigen Ehrgeiz besser kennen gelernt, als daß er es rathsam erachtet, ihm sein Wort zu halten, ob er gleich nachher eine bloße Vergessenheit vorgeschützt, die doch nicht glaublich sey. Wo ist doch erstlich die geringste Anzeige, daß Joseph den obersten Schenken eidlich verbunden, seiner bey Pharao zu gedenken? Woher ist doch ferner nur einigermaßen abzunehmen, der oberste Schenke habe sein Wort deswegen nicht gehalten, weil er im Gefängnisse den ausschweifenden und arglistigen Ehrgeiz dieses Hebräers kennen gelernet, und es daher nicht für rathsam erachtet, seinem gethanen Eide nachzukommen? Es läuft diese Erdichtung überdem so wider einander, daß sie durch ihre innere Zusammensetzung schon alle Wahrscheinlichkeit verlieret. Der oberste Schenke soll an dem Joseph eine ausschweifende und arglistige Ehrbegierde, und folglich etwas bemerket haben, so ihm den Joseph ganz widrig gemacht, und dennoch soll er ihm die Gefälligkeit erzeiget, und

ihm eidlich versichert haben, er wolle seiner gedenken. Wer nun überlegt, wie gar viel die Alten, auch sogar die alten Heiden, aus einem Eide gemacht *), und daß sie ihn weit heiliger geachtet, als die Christen heutiges Tages zu ihrer großen Schande zu thun pflegen, der wird sich nicht überreden können, daß dieser hohe Staatsmann, der die Hoffnung hatte, nach drey Tagen das Oberschenkenamt bey Pharao wieder zu bekleiden, einem, nach Morgans Vorgeben, ihm verhaßten Bedienten des Gefängnisses, von welchem er weder etwas hoffen noch fürchten konnte, einen feyerlichen Eid zu thun, ihn dem Pharao zu empfehlen. Es müßte etwas gar Wichtiges seyn, das den obersten Schenken dahin vermocht, daß er dem Joseph geschworen. Was sollte denn aber selbiges wol gewesen seyn? Joseph konnte sich selber nicht helfen, und seine Loslassung aus der Gefangenschaft bewirken, und soll doch einen vornehmen Mann, dem er sich unleidlich gemacht, dahin gebracht haben, sich ihm eidlich zu verpflichten. Solche widersinnige Dinge heißen bey den Feinden der Religion Weisheit. Eben so widersprechend ist das folgende Vorgeben des Morgans mit diesem vorhergehenden. Der oberste Schenke soll nichts als Ehrgeiz und Argliſt an dem Joseph bemerkt haben, und dieser soll ihm

*) Die alten Egyptier hielten den Eid für eine so feyerliche Sache, daß sie denjenigen unwürdig achteten, länger in der menschlichen Gesellschaft zu leben, der eines Meineides konnte überführet werden. Ihre Gesetze belegten den Meineid mit der Todesstrafe. Ein Gesetz, welches denen Christen, die so gar wenigen Eifer wider den Meineid beweisen, nothwendig zu einem ewigen Vorwurfe gereichen muß. Man lese von diesem Gesetze die allgemeine Welthistorie, Th. I. §. 508. S. 425.

ihm dadurch so fürchterlich worden seyn, daß er es nicht für rathsam gehalten, ihn dem Pharao zu empfehlen; und doch soll ihn die Aengstlichkeit des Pharao über die gehabten Träume bewogen haben, dem Pharao diesen Hebräer als einen solchen anzupreisen, der vor allen Egyptern geschickt wäre, Träume auszulegen, und deren richtige Deutung anzuzeigen. Was nöthigte denn den obersten Schenken, hier eben sein Interesse aus den Augen zu setzen, und den so arglistig befundenen Joseph in Vorschlag zu bringen? War denn sonst niemand ausfündig zu machen, der den Träumen des Pharao eine beliebige Deutung geben, und dadurch dessen Gemüth beruhigen können? Aber so widrige Dinge setzt man zusammen, weil man dem Moses gern aus seiner eigenen Geschichte widersprechen, und diesen Knecht des Herrn zu schanden machen will. Es soll unglaublich seyn, daß Moses geglaubt, daß nemlich der oberste Schenke des Josephs vergessen, damit man einen neuen Grund habe, Joseph zu einem Manne zu machen, der allen, wegen seines Hochmuths, unerträglich gewesen. Warum ist denn aber, damit ich auf dieses noch komme, die Vergessenheit des obersten Schenken so unbegreiflich? Ist es unmöglich, daß ein so vornehmer Mann eines armen Gefangenwärters vergesse? Hat dieses nicht leicht auf folgende Art geschehen können? Der oberste Schenke war in Ungnade gewesen, wurde aber wieder aus dem Gefängnisse in sein Amt gesetzet. In diesen Umständen durfte er sich wol nicht unterstehen, sogleich für andere zu bitten. Wer selber erst aus einer großen Ungnade wieder in Gnade gekommen ist, pflegt sich dergleichen nicht so fort zu unterstehen. Ist aber erst einige Zeit verstrichen, ehe es thunlich gewesen, sich des Josephs anzunehmen, wie leicht hat diese Zeit das Andenken desselben bey diesem großen Hofbedienten, der mit vielen andern

Geschäf-

Geschäften umgeben gewesen, verdunkeln und ganz auslöschen können *).

§. 7.

Joseph hat den Mangel Egyptens nicht selber verursachet.

Nunmehr komme ich auf die härtesten Beschuldigungen, welche wider die Gerechtigkeit des Josephs gemacht werden. Die erste davon ist diese, er habe mit dem Pharao so arglistig, so betrüglich verfahren, daß er dessen Träumen eine Deutung gegeben, welcher er einen solchen Rath angehänget, dadurch selbige nothwendig hätte müssen in ihre Erfüllung treten. Wie hat doch Joseph immer, ohne daß ihm der Rathschluß Gottes über Egypten kund gemacht worden, wissen können, und zwar mit einer solchen Gewißheit, als er es zum voraus gesagt, daß hinter einander sieben recht fruchtbare, und darauf hinter einander sieben ganz unfruchtbare Jahre kommen würden? Oder wie hat er machen können, daß sein Ausspruch hievon wahr geworden? Oder will man muthmaßen, Moses gebe nur zum Vortheil des Josephs vor, daß die große Theurung in Egypten durch sehr magere Jahre entstanden, sie sey aber eigentlich von der Aufschüttung des fünften Theils aller Früchte herzuleiten, so streiten damit alle angegebene Umstände, und die Wahrheit der Mosaischen Erzählung zeiget sich von selbst auf das deutlichste. Es ist bekannt, daß das so gar fruchtbare Egypten in guten

*) Den Stoff zu demjenigen, was ich bis hieher zu der Vertheidigung des Josephs beygebracht, hat mir größtentheils der Herr D. Baumgarten in der 217. Anmerkung, so er dem zweyten Theile der allgemeinen Welthistorie pag. 317. u. f. beygefügt, gegeben.

Jahren allezeit einen weit größern Vorrath von Früchten hervorgebracht, als seine Einwohner gebraucht. Wer die alte Geschichte kennet, weiß, was für eine große Menge Früchte es ehemals in die benachbarten Länder, ingleichen nach Rom, und nachher nach Constantinopel, geschickt. Der Abgang des fünften Theils kann daher in guten Jahren unmöglich eine Theurung in Egypten verursachet haben. Hätte selbige aber hiedurch entstehen sollen, so würde sie sich schon vor dem siebenden Jahre geäußert haben, welches aber nicht geschehen. Wäre ferner die große Theurung nicht aus den sieben folgenden unfruchtbaren Jahren entstanden, so würde sie mit dem achten Jahre der Regierung Josephs gleich aufgehört haben, und die allerwohlfeilste Zeit entstanden seyn. Denn Joseph hörete nicht nur auf, den Fünften zu erpressen, sondern that sogar seine Kornboden zum Verkauf auf. Noch mehr, hätte Joseph selber eine solche Theurung veranlasset, sollte denn niemand diesen Betrug gemerket haben? Sollte es bey folgenden Umständen wol möglich gewesen seyn, einen solchen Betrug zu spielen? Joseph war ein Fremdling in Egypten. Er wurde aus der Sclaverey und aus dem Gefängnisse zum ersten Minister an dem Hofe des Pharao erhoben. Kann man glauben, daß niemand unter den Hohen dieses Hofes gewesen, der selbiges mit scheelen Augen angesehen? Sollte niemand da gewesen seyn, dem es geschmerzet, einen Fremden, einen gewesenen Knecht und Gefangenwärter, als ersten Minister über sich zu sehen? Sollte der Neid niemanden eingegeben haben, auf Josephs Thun und Lassen genau acht zu geben, um etwas wahr zu nehmen, so ihn hätte können verwerflich machen? Wer die Menschen kennet, wird dieses ganz und gar nicht können in Zweifel ziehen. Sollte es denn aber bey solchen Umständen wol seyn möglich gewesen, daß Joseph selbst eine Theurung verursachet,

um

um die gegebene Deutung der Träume des Pharao selbst in Erfüllung zu bringen? Mir deucht, wer dergleichen vorgiebt, beweiset, daß er die ungereimtesten und unwahrscheinlichsten Dinge annehmen könne, sobald er glaubt, daß er der Religion damit einen Nachtheil verursachen könne. Endlich streitet diese Beschuldigung mit dem großen Ruhme Josephs, der ihm auch von Heiden beygelegt worden. Er wird von dem Justinus in dem Auszuge aus den weitläuftigern Geschichten, so Trogus zusammen getragen, als ein solcher aufgeführt, der die Unfruchtbarkeit der Egyptischen Aecker viele Jahre zum Voraus gesehen. Er setzt hinzu: ganz Egypten würde durch Hunger umkommen seyn, wenn der König nicht auf Angeben Josephs einen Befehl ergehen lassen, die Früchte von vielen Jahren aufzuheben *). Man darf nicht denken, daß diese Erzählung aus Mosis Büchern genommen sey, denn wer den Justinus selber nachlieset, wird gleich sehen, daß weder Trogus noch Justinus den Moses jemals gelesen, indem sie in andern Dingen mit den Geschichten Mosis ganz nicht übereinstimmen.

§. 8.

Eines Ungenannten Beschuldigungen wider Joseph.

Nachdem also am Tage, daß Joseph die Theurung nicht selber verursachet, sondern durch seine Vorsicht zuwege gebracht, daß in Egypten in den sieben fruchtbaren Jahren nicht aller Ueberfluß vergeudet oder in fremde Länder verkauft worden, und die Einwohner in den unfruchtbaren Jahren nicht Hungers gestorben; so will

*) Conf. *Justinus* Lib. XXXVI. Cap. II.

ich ferner beweisen, daß auch in der übrigen Aufführung des Josephs bey dieser Theurung nichts Ungerechtes und Tyrannisches, ja nicht einmal etwas Hartes und Unbilliges zu finden sey. Ehe ich aber dieses bewerkstellige, will ich erst dasjenige einrücken, was mir eigentlich zu dieser Schrift Gelegenheit gegeben. Es ist nemlich die Anklage der Gerechtigkeit Josephs, welche ein Ungenannter in dem Hamburgischen Correspondenten dieses Jahrs St. XCII. bekannt gemacht, und von Wort zu Wort diese ist.

„Joseph bringet alles Getraide, was in den sieben „reichen Jahren konnte entübriget werden, auf einen „Haufen zusammen. Entweder haben es die Egypter „ohne Entgeld hergeben müssen, oder Pharao hat es „ihnen bezahlt. Das erstere mag ich nicht glauben; „sonst folgte daraus, ohne vielen Umschweif, nothwendig, Joseph habe sich zu der allerungerechtesten Gewaltthätigkeit gebrauchen lassen. Denn welche Tyranney ist wol größer als diese, dem Unterthanen das „Seinige nehmen, um es ihm hernach für alles, was „er hat, für sein Gut, und sogar für seine Freyheit „wieder zu verkaufen? Pharao mag also den Egyptern „ihr Getraide bezahlt haben. Wo ist nun dieses Geld „hingekommen? Allem Vermuthen nach ist es in „Egypten geblieben. Denn die Egypter haben durch „ihren Handel das Geld anderer Völker vielmehr an „sich gezogen, als daß sie ihnen das ihrige gegeben hätten. Die Egypter sind also im Stande gewesen, „ihr Getraide wieder zu kaufen, ohne etwas von dem „Ihrigen zuzusetzen, wenn der Preis nicht höher gekommen ist, als er war, da es Pharao ihnen abnahm. „Wie ist denn nun die Sache zugegangen, daß dieses „Geld, das sie von ihrem Könige bekommen haben, „auch da sie gar ihr übriges Geld, welches bey einem „so reichen Volke nicht geringe gewesen seyn kann, und

ihre

„ihre Aecker, alle diese fruchtbaren Aecker, alles ihr
„Vieh noch dazu hingaben, dennoch nicht zureichend ge-
„wesen ist, nur einen Theil ihres Getraides, das sie in
„den guten Jahren verkauft hatten, wieder an sich zu
„bringen? Ich sage nur einen Theil. Denn Pharao
„hat von seinem Vorrathe auch den Cananitern und
„Israeliten vieles abgegeben. Muß nicht der Preis des
„Getraides in den theuren Jahren wol hundertmal grö-
„ßer gewesen seyn, als er bey der wohlfeilen Zeit ge-
„wesen ist? Was sage ich hundertmal? Die Egypter
„haben etwas, das gar nicht zu schätzen ist, ihre Frey-
„heit, dafür geben müssen. Was hat denn aber Pha-
„rao für ein Recht gehabt, den Preis seines Getraides
„so hoch zu setzen? War er nicht verbunden, seinen
„Unterthanen es wieder für eben denselben Preis zu las-
„sen, als er es bekommen hatte, wenn ich ihm auch
„nur die Pflichten eines ehrlichen Mannes auflege, ohne
„darauf zu sehen, daß er Landesvater gewesen ist?
„Höchstens hat er die Unkosten rechnen dürfen, die er
„auf die Kornhäuser, auf die Aufseher und andere Din-
„ge, die zu seinen Anstalten nöthig waren, hat verwen-
„den müssen. Können aber diese Unkosten sich auf eine
„so große Summe belaufen haben, daß sie die Setzung
„eines so entsetzlichen Preises berechtigen mögen? Und
„wäre es auch wahr, hätte er denn nicht den Abtrag die-
„ser Unkosten theilen, und von seinen Unterthanen jähr-
„lich nur etwas weniges fordern können? Gab ihm
„dieses ein Recht, sie dafür zu leibeignen Knechten zu
„machen? Es ist wahr, Pharao hat durch seine An-
„stalten das Volk von einer großen Noth errettet; denn
„ohne dieselben wäre das Getraide vielleicht unbedacht-
„samer weise verschwendet, oder außer Landes geschleppt
„worden, und alsdenn nicht zureichend gewesen, das
„Volk auf so lange Zeit, da nichts wuchs, zu erhalten.
„Allein, dazu war er, als Landesherr, ohnedem ver-

„bunden, der Noth, so viel an ihm war, vorzubeugen. „Wenn nun dieses alles wahr ist, müssen wir nicht „glauben, Joseph habe sich als ein Werkzeug zu der Ty„ranney des Pharao und zu Treibung des allerschänd„lichsten Wuchers gebrauchen lassen? Nun ist die „Frage, ob die heil. Schrift diese That des Josephs „billiget oder nicht.“

§. 9.

Vorbereitung zu der Beantwortung derselben. Große Hausgesinde zogen in jenen Zeiten von einem Orte zum andern.

Ehe ich auf ein jedes besonderes Stück dieses Aufsatzes antworte, muß ich erst von dem damaligen Zustande Egyptens und der benachbarten Länder, in Absicht auf ihre bürgerliche Einrichtung, eine nähere Beschreibung geben. Denn die Unwissenheit derselben ist eine Mutter von den Vorwürfen, welche man wider die Gerechtigkeit des Josephs macht. Die Welt war aber damals noch nicht so bevölkert, wie anjetzo. Es war noch nicht alles besetzt, und die Menschen hatten die ersten Zeiten nach der Sündfluth Raum genug sich auszubreiten. Man wohnte daher noch nicht so gar dicht auf einander, wie jetzo. Man hatte derowegen auch noch nicht alles dergestalt zu einem Eigenthume gemacht, wie nachgehends in bevölkerten Reichen geschehen ist. Die Länder stunden offen. Man band seinen Aufenthalt nicht so genau an diesen oder jenen Ort. Man zog mit seiner Haabseeligkeit aus einer Gegend in die andere. Man bauete Hütten. Man brach einige Aecker um, und weidete sein Vieh auf den benachbarten Weiden. Hier blieb man so lange, bis man meynte einen bessern Ort seines Aufenthalts zu finden. Die

Züge

Züge der Patriarchen beweisen dieses alles zur Gnüge. Es war so viel Raum da, daß ganze ansehnliche Gesellschaften mit sehr großen Heerden Vieh dergestalt umherziehen, und sich hier und da lagern konnten.

§. 10.

Die Städte hatten noch nicht alle umliegende Gründe zu einem Eigenthum gemacht.

Jedoch fanden sich auch Familien, welche einen festen Sitz erwählten, ein Städtgen baueten, und sich einem unter ihnen, als ihrem Fürsten oder König, unterwarfen. Da es denn anfänglich so viel Könige gab, als Städte waren, bis eine Stadt die andere unter sich brachte, und größere Herrschaften und Reiche entstanden. Diese Städte aber lagen noch so einzeln, und waren so klein, daß sie nicht alles um ihnen liegende Land und Weide einnehmen und zu ihrem Eigenthum machen konnten. Vielleicht bestanden auch diejenigen, welche sich einen festen Sitz baueten, mehr aus Handwerksleuten, als solchen, die sich vom Acker und Vieh nährten. Dieses ist gewiß, ein Abraham, ein Loth, ein Isaac, ein Esau, ein Jacob konnte sich mit einer sehr starken Familie, und mit den größten Heerden, als ein Fremdling in und bey einer solchen Stadt niederlassen, Gärten bauen, Aecker umreißen, und seine Heerden auf etliche Tagereisen weit umher treiben. Abrahams Hausgesinde war so stark, daß er über dreyhundert streitbare Knechte daraus ins Feld stellen konnte. (1 B. Mos. Cap. 14. v. 14.) Und wie groß ihre Heerden gewesen, nehme man ab aus dem Geschenke, so Jacob seinem Bruder aus denselben machte. Es bestand aus zweyhundert Ziegen, zwanzig Böcken, zwey hundert Schafen, zwanzig Widdern, dreyßig säu-

genden Cameelen mit ihren Füllen, vierzig Kühen und zehn Farren, zwanzig Eselinnen mit zehn Füllen. (1 B. Mos. Cap. 32. v. 15. 16.) Wie groß muß also der Zug Jacobs nicht gewesen seyn? Und hiermit lagerte er sich bald hier, bald dort. Hieraus schließe man, wie viel Raum zwischen den Städten, und wie wenige Ländereyen und Weiden damals ein Eigenthum gewesen. Abraham konnte daher zu Loth sagen: Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber scheide dich von mir. Willt du zur Linken, so will ich zur Rechten: oder willt du zur Rechten, so will ich zur Linken. (1 B. Mos. Cap. 13. v. 9.)

§. 11.

Nicht alle Einwohner einer Stadt oder Landes waren Unterthanen des Königes.

Diejenigen Familien, welche sich an keinen Ort auf beständig banden, sondern ihre Hütten bald da, bald dorten aufschlugen, wurden dadurch keine Unterthanen eines Königes, daß sie in oder bey seiner Stadt ihren Aufenthalt nahmen. Abraham und Isaac wohnten eine Zeit lang auf dem Gebiete der Philister. (1 B. Mos. Cap. 20. v. 1. Cap. 26. v. 1.) Abimelech aber, der König zu Gerar, gieng mit ihnen ganz anders um, als mit Unterthanen. Er handelte mit ihnen, und ehrte sie als Bundesgenossen. (1 B. Mos. Cap. 21. v. 22 bis 26. Cap. 26. v. 11 bis 31.) Die Züge Jacobs und Esaus, und das Betragen der Einwohner gegen sie, unter welchen sie Fremdlinge waren, beweisen eben dasselbe. Doch mögen sie den Königen, in und bey deren Städten sie sich aufhielten, Geschenke gegeben haben. (1 B. Mos. Cap. 14. v. 21.) Abraham entrichtete dem Melchisedech den Zehnten von allerley, und dem Abimelech machte er Geschenke. (1 B. Mos. Cap. 21. v. 27. 28. 29.)

§. 12.

§. 12.

Besonders ist dieses alles auch in Egypten also gewesen.

In Egypten muß in den mehresten Stücken eine ähnliche Verfassung gewesen seyn, ehe sie, wie wir hernach beweisen wollen, durch Joseph geändert worden. Auch in diesem Lande müssen zu den Zeiten Abrahams, Isaacs und Jacobs wenige Städte und Dörfer gewesen seyn, und das Wenigste kann schon seine Eigenthumsherren gehabt haben. Abraham und Loth konnten mit ihren ansehnlichen Heerden in Egypten ziehen, (1 B. Mos. Cap. 12. 13.) und daselbst sogar in einer theuren Zeit ihre Hütten aufschlagen, und ihre Heerden weiden, und man nahm sie gern auf, und hielte sie als Freunde. In einem Lande, wo schon alles zu einem Eigenthum gemacht ist, lässet sich dergleichen nicht thun. Die Kinder Israel fanden ferner so viel Raum in Egypten, daß sie sich konnten dergestalt vermehren und ausbreiten, daß sie auf sechsmal hundert tausend Mann, ohne die Kinder, anwuchsen. Und dieses geschahe in einer nicht gar langen Zeit, und ohne die Egypter zu vertreiben.

§. 13.

Die Ländereyen waren damals sehr wohlfeil.

Aus dieser Verfassung begreift man gar leicht, daß man die von Büschen und Rohr gesäuberten, oder sonst umgebrochenen und zum Eigenthum gemachten Aecker, so gar hoch nicht wird gehalten haben. Man war daher gar nicht schwürig, dergleichen, wenn sie auch nahe vor einer Stadt lagen, um einen geringen Preis, andern, und sogar Fremden, zu überlassen. (1 B. Mos. Cap. 33. v. 19.) Jacob konnte für wenig Geld von den

den Sichemiten einen so großen Platz vor ihrer Stadt kaufen, daß er Raum genug hatte, daselbst seine Hütten aufzuschlagen, und mit seiner Haabe zu wohnen. Und wer die gar veränderlichen Güter der Menschen kennet, wird sich leicht überreden, daß auch diejenigen, welche in Städten einen beständigen Sitz erwählet, ihre Aecker und Weiden nicht selten werden verändert haben.

§. 14.

Diese Verfassung der Länder verursachte die beschwerlichsten Unordnungen.

Hieraus aber konnte bey Vermehrung der Menschen und ihrer Haabseligkeit, und bey denen unordentlichen Leidenschaften derselben, nichts anders als viele Unordnung und Widerwärtigkeit entstehen. Die Hirten Abrahams und Loths zankten sich so vielfältig, daß Abraham für nöthig erachtete, daß sie sich von einander scheideten. (1 B. Mos. Cap. 13.) Die Hirten Abimelechs und Abrahams thaten desgleichen. (1 B. Mos. Cap. 21. v. 25.) Isaac mußte eben solchen Verdruß erfahren. (1 B. Mos. Cap. 26.) Jacob und Esau zogen auch von einander, weil sie das Land nicht wohl tragen konnte. (1 B. Mos. Cap. 36.) Besonders fielen Zwistigkeiten von folgender Art vor. Wenn jemand zu der einen Zeit sich etwas als ein Eigenthum zugeeignet, und hernach verlassen hatte, und dessen Nachkommen wollten sich desselben wieder bedienen, so sagten schon andere, wir haben es eingenommen, es ist unser, wenn es gleich bisweilen nicht andem war. Und also entstanden unzählige Streitigkeiten. Die Händel, so Isaac mit den Einwohnern zu Gerar hatte, geben hievon ein Exempel. (1 B. Mos. Cap. 26. v. 18-21.)

§. 15.

§. 15.

Die Menschen mußten daher mit der Zeit auf deren Abschaffung denken.

Es war also unmöglich, daß bey Vermehrung der Menschen die bisher erzählte Verfassung der Länder bestehen konnte. Beständiger Zank und Streit und unendliche Schlägereyen würden das menschliche Geschlecht in das äußerste Elend gesetzt haben. Eine unordentliche Wirthschaft würde auch gemacht haben, daß sie dasjenige von dem Erdboden nicht hätten ziehen können, was er bey einem ordentlichen Haushalten giebet. Man betrachte nur heutiges Tages die Koppelweiden, Koppeljagden, Fischereyen und gemeinschaftliche Holzungen, selbige können uns solches zur Gnüge lehren. In den ersten findet man selten Gras, in den andern kein Wild und keine Fische, und in den dritten wenig Holz. Der Neid verdirbet alles. Der eine fürchtet immer, der andere genieße mehr, denn er. Daher wird nichts geschonet, und keiner bekommt so viel, als er bey einer ordentlichen Wirthschaft haben könnte. Die Völker haben derowegen die gar zu großen Gemeinschaften abschaffen, und fast alles zu eigenthümlichen Dingen machen müssen.

§. 16.

Wahre Gestalt Egyptens vor der großen Theurung.

Es wird mich derowegen niemand beschuldigen können, daß ich nach eigenem Gefallen dichte, oder etwas ohne allen Grund und Wahrscheinlichkeit annehme, wenn ich mir Egypten vor der großen Theurung, und ehe Joseph die Verfassung des Landes änderte, also vorstelle. Es war ein Land, in welchem einige Nachkommen

kommen Mizraims hier und da einige kleine Städte angebauet, die sich zu einem Oberhaupte, welches sie Pharao nennten, hielten. Weil aber das Land vor andern fruchtbar war, so begaben sich außer diesen noch viele andere Familien dahin, welche bey und zwischen diesen Städten ihre Hütten aufschlugen, und bald hier, bald dorten Aecker baueten, und mit ihrem Vieh umher zogen. Diese lebten unter den Häuptern der Familien, wie das Hausgesinde eines Abrahams, Isaacs, Jacobs, Ismaels und Esaus, und waren keine eigentliche Unterthanen des Pharao, sondern gaben nur gewisse Geschenke an denselben. Und vielleicht legten sich die eigentlichen Unterthanen des Pharao mehr auf die Künste, als auf den Ackerbau und die Viehzucht, und überließen selbige größtentheils den Fremdlingen. (1 B. Mos. Cap. 46. v. 34.) Doch sie mögen ebenfalls vielen Ackerbau gehabt haben, so war doch das Eigenthum desselben nicht so genau abgemessen, bestimmt und beständig, wie es nachher unter den Völkern worden ist, indem ein jeder sich die Freyheit nahm, hin zu ziehen und sich zu lagern, wo er wollte. Diese Verfassung aber brachte bey dem Anwachs der Menschen eben die großen Unbequemlichkeiten über Egypten, welche wir §. 14. 15. beschrieben haben. Die Nothdurft erforderte derowegen, so wie in andern Ländern, also auch in Egypten, daß man auf die Abwendung so großer, und zum Verderb des menschlichen Geschlechts gereichender Beschwerden dachte, und folglich diejenigen Freyheiten, woraus sie nothwendig, als aus einer Quelle, entsprungen, auf eine bequeme Art einschränkte.

§. 17.

Erklärung 1 B. Mos. Cap. 47. v. 13 - 26.

Man behalte in seinen Gedanken diejenige Vorstellung, welche wir anjetzt von Egypten gemacht haben, und

und lese den Text, welcher den Joseph zu dem härtesten Tyrannen machen soll, ich hoffe, man wird eine ganz andere Vorstellung von diesem unschuldigen Manne bekommen. Der Text, welchen wir mit einigen Anmerkungen erläutern wollen, ist dieser:

1 B. Mos. Cap. 47. v. 13-26.

v. 13. Es war aber kein Brodt in allen Landen; denn die Theurung war fast schwer, daß das Land Egypten und Canaan verschmachteten vor der Theurung.

v. 14. Und Joseph brachte alles Geld zusammen, das in Egypten und Canaan gefunden ward, um das Getraide, das sie kauften, und Joseph thät alles Geld in das Haus Pharao.

Bey diesem Verse bemerke man folgendes. Erstlich kann man nicht beweisen, daß in den damaligen Zeiten das Geld schon so häufig gewesen, als anjetzt, und vielleicht ist noch mancher Handel durch Tauschen geführt worden. Juda scheint wenigstens bey den Händeln mit der Thamar (1 B. Mos. Cap. 38. v. 17. 18.) kein Geld bey sich gehabt zu haben. Und wenn man einander Geschenke machte, bestanden sie nicht sowol in Gold und Silber, als in Vieh und solchen Sachen, die das Land hervorbrachte. (1 B. Mos. Cap. 32. v. 13. 14. 15. Cap. 20. v. 14. Cap. 21. v. 27-30. Cap. 43. v. 11.) Und bey ihrem Reichthum sahe man mehr auf die Anzahl ihrer Knechte und Mägde und auf ihre Heerden, als auf Silber und Gold. Jacob bekam kein Silber und Gold zu seinem Lohne, sondern Weiber, Knechte, Mägde und Vieh. Von dem Abraham heißt es zwar, er sey sehr reich gewesen an Silber und Gold, (1 B. Mos. Cap. 13. v. 2.) aber das Vieh steht doch voran, als das Vornehmste, und wenn von seinem Sohne,

dem

dem Isaac, gesagt wird, daß er überaus reich gewesen, (1 B. Mos. Cap. 26. v. 13. 14.) so wird nur sein Gesinde und sein Vieh namhaft gemacht. Doch, sie mögen gehabt haben, so viel ihnen nur immer jemand beylegen will; Joseph wird dadurch doch kein Tyrann, daß er es den Egyptern abgenommen, wie wir weiter unten beweisen wollen. Wir merken jetzo zweytens nur noch an, daß, wenn Joseph die Früchte an die Egypter wohlfeil verkauft hätte, selbige nicht würden gereicht haben. Wenn die Früchte wohlfeil sind, wird immer mehr verzehret, als wenn ihr Preis hoch hinauf steiget. Die Egypter würden sie sogar unter der Hand außerhalb Landes gebracht haben, wenn sie selbige um einen weit wohlfeilern Preis bekommen hätten, als derselbe in den benachbarten Ländern war. Dieses zu verhindern, wäre damals weit unmöglicher gewesen, als anjetzt, weil die Staaten in der Ordnung und Zwang noch nicht waren, darinne sie sich jetzo befinden. Drittens haben wir oben wahrscheinlich gemacht, daß ein großer Theil der Egypter, und vielleicht der größte Theil derselben, keine eigentliche Unterthanen des Pharao gewesen, und folglich hat er gegen sie die Verbindlichkeit eines Landesvaters nicht gehabt. Und wenn wir weiter unten die Absicht wahrnehmen werden, welche Joseph wahrscheinlicher Weise hiebey gehabt, so wird der Anschein der Härte, welchen man bey dem ersten Anblicke dieser Sache findet, ganz und gar hinweg fallen, und Joseph wird in einer weisen, gerechten und gütigen Gestalt erscheinen.

v. 15. Da nun Geld gebrach im Lande Egypten und Canaan, kamen alle Egypter zu Joseph und sprachen: schaffe uns Brodt; warum lässest du uns vor dir sterben, darum, daß wir ohne Geld sind?

v. 16.

v. 16. Joseph sprach: schaffet euer Vieh her, so will ich euch um das Vieh geben, weil ihr ohne Geld seyd.

v. 17. Da brachten sie Joseph ihr Vieh, und er gab ihnen Brodt um ihre Pferde, Schaafe, Rinder und Esel. Also ernährte er sie mit Brodt das Jahr um alle ihr Vieh.

Man urtheile über dieses Verfahren Josephs nicht, bis wir das Ende, und die letzte Absicht dieses Haushalts erfahren. Anjetzt bemerken wir dabey nur Folgendes. Wie ist es immer zugegangen, daß die sämtlichen Egypter, wie man aus der Zusammenhaltung der Verse 15, 16, 17, 18, 19, 20 und 23 abnehmen kann, bis an das sechste Jahr der Theurung, Geld gehabt? Sind sie etwa alle gleich reich gewesen? Dieses ist ganz und gar nicht zu glauben. Man wird dieses schwerlich anders erklären können, als daß man annimmt, was in solchen Begebenheiten zu geschehen pfleget, nemlich, daß die Aermern ihr Vieh schon an die Reichern verkauft gehabt, und also das sämtliche Vieh schon in der Gewalt der Reichsten des Landes gewesen. Wie ist es aber denen ergangen, welche entweder gar kein Vieh gehabt, oder im dritten und vierten Jahre der Theurung davon schon sind entblößt gewesen? Wir können nichts anders annehmen, als daß ihnen Joseph Brodt umsonst gegeben, oder daß sie bey den Reichern, wie ein Jacob bey Laban, entweder auf einige Jahre, oder auf beständig, in Dienste gegangen. Denn Joseph fieng erst im letzten Jahre der Theurung an, die Leiber der Egypter zu kaufen. Vielleicht ist beydes zugleich geschehen. Muthmaßlich haben die Verarmten, welche vorher schon eigenthümliche Unterthanen des Pharao gewesen, von Joseph umsonst Brodt bekommen, und die übrigen, so vorher keine eigenthümliche Unterthanen des

Pharao abgegeben, sind in deren Dienste getreten, die mit ihnen die leidlichsten Bedingungen eingegangen sind. Wollen wir uns derowegen Egypten im sechsten Jahre der Theurung so vorstellen, wie es nach der größten Wahrscheinlichkeit gewesen, so waren Menschen und Vieh, unter der Gewalt einiger wenigen recht reichen Egypter, wovon viele keine Unterthanen des Pharao, sondern ganz freye Fürsten, wie ein Abraham, ein Isaac, ein Jacob waren. Diese Vorstellung macht das Verfahren des Josephs schon weit leidlicher, als es uns dem ersten Anscheine nach vorkömmt.

Ich setze noch diese Anmerkung hinzu. Das Vieh muß im sechsten Jahre der Theurung schon einen großen Abgang gehabt haben, und die Heerden werden ziemlich klein worden seyn. Denn da keine Früchte wuchsen, so wird die Weide ebenfalls sehr schlecht gewesen, und vieles Vieh umkommen seyn. Einen andern Theil aber wird der hungrige Magen der Menschen verzehret haben.

v. 18. Da das Jahr um war, kamen sie zu ihm im andern Jahr, und sprachen zu ihm: wir wollen unserm Herrn nicht verbergen, daß nicht allein das Geld, sondern auch alles Vieh dahin ist zu unserm Herrn; und ist nichts mehr übrig vor unserm Herrn, denn nur unsere Leiber und unser Feld.

v. 19. Warum lässest du uns vor dir sterben und unser Feld? Kaufe uns und unser Land ums Brodt, daß wir und unser Land leibeigen seyn dem Pharao. Gieb uns Saamen, daß wir leben und nicht sterben, und das Feld nicht verwüste.

v. 20. Also kaufte Joseph dem Pharao das ganze Egypten. Denn die Egypter verkauften ein jeglicher seinen Acker, denn die Theurung war zu stark über sie. Und ward also das Land Pharao eigen.

v. 21. Und er theilte das Volk aus, in die Städte, von einem Ort Egyptens bis ans andere. Oder wie es eigentlich nach den Worten Mosis lautet: und er hieß das Volk gehen, oder zusammen ziehen, in Städte, von einer Grenze Egyptens bis zur andern.

Die sämtlichen Ausleger dieses Verses, so ich gelesen habe, wissen nicht, was sie eigentlich aus diesem Ziehen in Städte, machen sollen. Sie fallen mehrentheils mit den Rabbinen darauf, Joseph hätte das Volk aus den Orten, welche sie bisher bewohnet, herausgehen, und ihre Städte und Wohnungen verwechseln lassen, daß ein jeder einen andern Ort zur Wohnung erhalten. Und dieses wäre geschehen, theils das Recht sehen zu lassen, welches man nunmehr über sie, als leibeigene, hätte, theils, damit sie den Verlust ihrer bisher gehabten Güter, an einem fremden Orte, desto ehender verschmerzen möchten. Ein jeder siehet aber, meinem Bedünken nach, sehr leicht, daß diese Ursachen nicht wichtig genug sind, eine solche Veränderung zu begreifen. Bedenken wir aber, was wir oben bewiesen, daß man sich in den damaligen Zeiten noch nicht so sehr an gewisse Orte gebunden, sondern mit dem Vieh weit umher gezogen, seine Hütten bald hier, bald dorten aufgeschlagen, und bald hier, bald da, Aecker gebauet, und Gärten gepflanzet, und daß daher vieler Zank und Unordnung entstanden, so werden wir leicht merken, was das Ziehen in Städte eigentlich sagen will, und warum Joseph selbiges befohlen. Es

haben nemlich die sämtlichen Egypter nicht mehr im ganzen Lande umher streifen, sondern sich haufenweise zusammen thun, und gewisse beständige Oerter ihres Aufenthalts erwählen, und Städte und Dörfer anbauen sollen. Und hiemit hat Joseph sehr vielem Unheil auf die allerglimpflichste Art abgeholfen, und gemacht, daß eine bessere Einrichtung und Policey des Landes hat eingeführet, und weit mehr Menschen und Vieh ernähret werden können, als vorher. Man erinnere sich, was oben §. 14. 15. gesagt worden.

v. 22. Ausgenommen der Priester Feld, das kaufte er nicht; denn es war von Pharao für die Priester verordnet, daß sie sich nähren sollten von dem Benannten, das er ihnen gegeben hatte; darum durften sie ihr Feld nicht verkaufen.

Die hier angegebene Ursache, warum Joseph der Priester Land nicht gekauft, wird unten deutlicher werden. Wir merken nur an, erstlich, daß dieses nicht deswegen geschehen, weil er eine Tochter aus der Priesterschaft zur Gemahlinn hatte, und daß dadurch seinen Nachkommen Vortheile zuwachsen möchten. Denn wie wir aus der ganzen Geschichte der Kinder Israel abnehmen, so haben sich die Nachkommen Josephs nicht am Hofe und unter der Priesterschaft aufgehalten, sondern haben einen Platz im Lande Gosen genommen. Und dieses ist ohne Zweifel noch zu den Zeiten Josephs, und auf dessen Befehl geschehen. Denn er wußte, daß die Nachkommen seines Vaters ein besonder Volk bleiben, und Besitzer des Landes Canaan werden sollten, und wollte daher nicht einmal, daß seine Gebeine in Egypten bleiben sollten. Zweytens werden diejenigen, welche daraus so viel Aufhebens machen, daß Joseph

seph der Priester Land nicht gekauft, sondern sogar von allen Lasten frey gelassen, solches ehender verschmerzen, wenn sie bedenken, daß in Egypten kein gemeiner Mann ein Priester werden können, wie bey uns, sondern daß er aus den vornehmsten Geschlechtern des Landes seyn müssen, als welche das Recht allein hatten, Priester, und zugleich Staatsminister abzugeben. Und vielleicht würde es selbst dem Könige Pharao unmöglich gewesen seyn, den Joseph aus dem Gefängniß an seine Seite zu setzen, wenn er nicht eine Vermählung zwischen ihm und eines Priesters Tochter gestiftet. Siehe die Allgemeine Welthistorie Th. II. Seite 333. in der 224. Anmerkung des Herrn D. Baumgartens.

v. 23. Da sprach Joseph zu dem Volk: siehe, ich habe heute gekauft, euch und euer Feld dem Pharao; siehe, da habt ihr Saamen, und besäet das Feld.

v. 24. Und von dem Getraide sollt ihr den Fünften Pharao geben. Vier Theile sollen euer seyn, zu besäen das Feld zu eurer Speise, und für euer Haus und Kinder.

v. 25. Sie sprachen: Laß uns nur leben, und Gnade vor dir, unserm Herrn, finden, wir wollen gern Pharao leibeigen seyn.

Im Hebräischen stehet nur: Wir wollen Pharao Knechte seyn. Das Wort Knecht aber bedeutet in der hebräischen Sprache nicht nur leibeigene Sclaven, sondern auch freye Leute, als z. E. vornehme Bediente eines Königes, (1 B. der Kön. C. 10. v. 8. 2 B. Sam. Cap. 15. v. 14. 15.) Ferner freye Unterthanen eines Königes. Man halte zusammen 2 Sam. Cap. 15. v. 21. 22. 23. mit Cap. 19. v. 5. 8. Wenn derowegen dorten die Israeliten mit dem jungen Könige

dem Rehabeam einen Vergleich treffen wollten, und ihm die Bedingungen vorlegten, unter welchen sie sich seinem Scepter unterwerfen wollten, so bedienen sie sich in ihrem Versprechen, dem Rehabeam **unterthänig zu seyn**, (1 B. der Kön. Cap. 12. v. 4.) eines Wortes, welches unter andern von dem Dienste der Knechte gebraucht wird, und so viel bedeutet, **wir wollen deine Knechte**, d. i. **deine Unterthanen seyn.** Weiter werden diejenigen Völker Knechte desjenigen Königs genannt, dem sie zinsbar sind, ob sie gleich übrigens sogar ihr eigen Regiment behalten. (2 B. Sam. Cap. 8. v. 2. 6.) Wo hier Luther gesetzt hat, **sie wurden unterthänig**, da stehet im Hebräischen: **sie wurden Knechte.** Eben dieses Worts bedienet sich der König Hoseas, da ihn Salmanasser zinsbar machte. (2 B. d. Kön. C. 17. v. 3.) Endlich wird das Wort **Knecht** von den Hebräern eben so, wie von uns, sehr vielfältig als ein Wort der Höflichkeit, als ein Compliment, gebraucht. Die Umstände müssen klar machen, in was für einer Bedeutung dieses Wort im gegenwärtigen Geschäfte zu nehmen. Es liegen die deutlichsten Gründe ganz klar am Tage, daß es hier keine Leibeigene anzeigen soll. Joseph trift mit ihnen den Vergleich, daß sie sollen von ihrem Lande den Fünften geben. Die übrigen vier Theile sollen ihnen seyn zu ihrer Speise, und für ihr Haus und Kinder. Nun aber bedenke man, daß die guten Felder in den dortigen Gegenden, besonders aber in Egypten, hundertfältige Frucht und drüber hervorbrachten. Nicht nur die heil. Schrift meldet solches, (1 B. Mos. C. 26. v. 12.) sondern andere Schriftsteller bekräftigen eben dasselbe. Man kann hievon ein Zeugniß aus dem Plinius finden in *Clerici* Comm. in Genes. ad C. XLI. p. 47. *)

Wer

*) Die Worte des *Plinius* hievon sind L. XVIII. Cap. X. diese: Tritico nihil est fertilius. Hoc ei natura tribuit

Wer derowegen einen Scheffel säete, bekam in guten Jahren hundert und mehr Scheffel wieder. Wenn er den Fünften und die neue Einsaat hievon abnahm, behielt er dennoch gegen die achtzig Scheffel. Man halte damit zusammen, was unsern Bauern für ihre Mühe, die sie an Bestellung eines Scheffels anwenden müssen, übrig bleibt, wenn man von dem, was sie ärndten, den gewöhnlichen Zehnten, die Zinsen, Contribution, Dienste und andere Abgaben nebst der neuen Einsaat abziehet. In Egypten kann man ferner die Felder mehr als einmal in einem Jahre abärndten. Man hat jetzo noch Felder darinne, die, wenn sie gebauet werden, drey bis viermal im Jahre ihr Gewächse geben, als zuerst Sallat und Gurken, hernach Getraide, nach der

tribuit, quoniam eo maxime alebat hominem; utpote quum e modio, si sit aptum solum, quale in Byzacio Africae campo, centeni quinquageni modii reddantur. Misit ex eo loco divo Augusto Procurator ejus ex uno grano (vix credibile dictu) quadringenta pauci minus germina, extantque ea de re epistolae. Misit & Neroni similiter CCCLX. stipulas ex uno grano. Cum centesimo quidem & Leontini Siciliae campi fundunt aliique, & tota Baetica, & imprimis Aegyptus. Das heißt: Es ist nichts fruchtbarer als der Waizen (oder Speiz). Die Natur hat ihm dieses beygelegt, weil sie den Menschen vor andern damit ernährt. Sintemal, wenn der Boden bequem ist, wie man desgleichen in der Byzacischen Gegend in Africa hat, man von einem Maaße hundert und funfzig Maaß bekommt. Es hat von diesem Orte weiland dem August sein Statthalter bey die vierhundert Stengel aus einem Korn, (so fast unglaublich) überschicket, und sind davon die Briefe noch vorhanden. So hat man auch dem Nero dreyhundert und sechzig Halme aus einem Korne zugesandt. Hundertfältig tragen auch die Leontinischen und andere Felder in Sicilien, wie auch ganz Bätica und insonderheit Egypten.

Aerndte Melonen und gewisse Hülsenfrüchte. S. Allgemeine Welthistorie Th. I. §. 427. Seite 376. Kann man daher glauben, daß man bey solchen Umständen nicht ein mehrers von den Egyptern würde gefordert haben, wenn man sie als Leibeigene erkauft und angenommen? Es ist am Tage, daß sie in dieser Verfassung ein großes Eigenthum gewinnen können, welches bey der Leibeigenschaft nicht statt fand. Ferner überlege man folgenden Umstand. Joseph sagt zu den Egyptern: Vier Theile sollen euer seyn, zu besäen das Feld zu eurer Speise, und für euer Haus oder Hausgesinde und (junge) Kinder. Diese Worte beweisen ohne Widerspruch, daß die Egypter, mit welchen Joseph hier zu thun hat, ihr eigen Hausgesinde, ihre Knechte und Mägde behalten, so wie sie selbige vorher gehabt. Und so würde man annehmen müssen, daß diese Leibeigenen wieder andere Leibeigene gehabt, welches abermals mit dem Begriffe der damaligen Leibeigenschaft streitet. Endlich findet man in keinen Nachrichten, daß in Egypten jemals eine allgemeine Leibeigenschaft gewesen. Moses selbst stellet die Egypter in dem Verfolge seiner Geschichte beständig als solche Leute vor, die ihre Freyheit und Eigenthum gehabt. Er setzt verschiedentlich neben einander den Pharao, seine Knechte, d. i. Bediente, und die Egypter, oder auch das Volk. (2 B. Mos. Cap. 9. v. 21. 29. Cap. 10. v. 6. Cap. 12. v. 30.) Wäre eine allgemeine Leibeigenschaft in Egypten gewesen, so würde Moses geschrieben haben: Pharao und seine Knechte. Da er aber dieses nicht thut, sondern von ihnen redet als von freyen Leuten, so ist am Tage, daß er sie für keine Leibeigene gehalten. 2 B. Mos. Cap. 8. v. 4. setzet Moses das Volk sogar vor die Knechte oder Bedienten des Pharao. Moses legt den Egyptern eigenthümliche Sachen von großem Werthe bey. Sie hatten silbern und gülden Geräthe. (2 B. Mos.

Mos. Cap. 11. v. 2. Cap. 12. v. 35.) Wie soll ein Sclave an solche Reichthümer kommen? Man kann ferner nicht glauben, daß die Kinder Israel, besonders nach dem Tode Josephs, sollten mehr Freyheiten gehabt haben, als die Egypter. Diese aber wurden auch mitten in ihrer Dienstbarkeit nicht für Leibeigene gehalten. Sie hatten ihre Aeltesten. (2 B. Mos. Cap. 4. v. 29.) Sie hatten ihr eigen Vieh. (2 B. Mos. Cap. 10. v. 26.) Sie sind also keine eigentliche Sclaven gewesen, und folglich noch vielweniger die Egypter. Nun aber hat das Gesetz, so Joseph über die Egypter in der Theurung gebracht, noch gedauert, da Moses sein erstes Buch geschrieben. (1 B. Mos. Cap. 47. v. 26.) Da sie nun zu Mosis Zeiten keine Sclaven gewesen, so muß auch das Gesetz Josephs, so er auf die Egypter gebracht, auf keine Leibeigenschaft gegangen seyn. Was wollen denn also die Worte Josephs: ich habe euch und euer Land gekauft, und die Worte des Volks: wir sind Knechte Pharao, sagen? Wer da bedenket, daß ein großer Theil derer, mit welchen Joseph hier handelt, keine eigentliche Unterthanen des Pharao gewesen, und daß sie vorher insgesammt die Freyheit gehabt, von einem Orte zum andern zu ziehen, und Land anzubauen, wo es ihnen beliebt, und daß Pharao von ihnen insgesammt noch nichts gewisses und beständiges zu heben gehabt, der wird bey dem Vertrage, welchen Joseph und die Egypter gemacht, nichts anders denken können als dieses: die sämtlichen Egypter, so weit nemlich das damalige Gebiete des Pharao gieng, sollten ordentliche und an gewisse Städte gebundene Unterthanen seyn, denen nicht mehr frey stünde, mit ihren Heerden im ganzen Lande umher zu schweifen, und die von den Ländereyen, die nunmehr ordentlich sollten vertheilt, und einem jeden angewiesen werden, ein Gewisses, nemlich den Fünften, zu geben hätten. Es ist

folglich ein jeder Herr über sein Hausgesinde und Erwerb geblieben, und da ihnen Joseph befiehlt, die Aecker zu besäen, wird er ihnen ohne Zweifel das dazu nöthige Vieh auch wieder hergegeben haben, daß sie also in ihren vorigen Zustand wieder völlig gesetzt worden, außer daß sie insgesammt ordentliche Unterthanen des Pharao worden, die Freyheit, umher zu schweifen, verlohren, und zu dem Fünften von ihren Aeckern verpflichtet worden. Ist denn dieses nun eine so große Tyranney auf Seiten des Josephs? Was ist denn das Grausame, das Unmenschliche, so er begangen hat? Er hat die alte Verfassung Egyptens, die tausend Beschwerlichkeiten mit sich verknüpft hatte, und die ohnedem nicht länger hätte bestehen können, die unordentliche Verfassung, da man sich an keinen gewissen Ort band, sondern bald hier, bald dort Hütten und Aecker bauete, und seine Heerden sich ausbreiten ließ, diejenige Verfassung, die unzählige kleine Kriege zeugete, und sich durch selbige endlich selbst hätte aufheben müssen, diese nunmehr dem menschlichen Geschlechte höchst nachtheilig gewordene Verfassung hat er in eine bessere und bequemere verwandelt. Und dieses auf die liebreichste und glimpflichste Art. Er sorgte dafür, daß der Hunger in einer siebenjährigen Theurung, weder sie selber, noch ihr Vieh aufrieb. Und da ihr baares Geld nicht hinreichte, eine siebenjährige Unterhaltung damit zu bezahlen, so machte er diesen Vergleich mit ihnen, daß diejenigen, so als Fremdlinge im Lande gewohnet, ordentliche Unterthanen des Königes werden, und überhaupt ein jeder Egypter mit seinem Hausgesinde einen beständigen Ort seines Aufenthalts einnehmen, und von denen ihm zugeeigneten Aeckern den Fünften entrichten sollte. Nenne mir doch jemand einen klügern und geschickern Weg, obiger Unordnung abzuhelfen, und ein ganzes Land in eine ordentliche und glückliche Verfassung zu setzen.

v. 26.

v. 26. Also machte Joseph ihnen ein Gesetz, bis auf diesen Tag, über der Egypter Feld, den Fünften Pharao zu geben: ausgenommen der Priester Feld, das ward nicht eigen Pharao.

Im hebräischen Texte stehet eigentlich: ausgenommen der Priester Land, selbiges war dem Pharao nicht; nemlich also, daß er hätte den Fünften davon fordern können. Nunmehr können wir den zwey und zwanzigsten und diesen Vers in größere Deutlichkeit setzen. Wir haben bewiesen, daß der kluge Joseph bey Gelegenheit der Theurung eine bessere Einrichtung in Egypten zu machen gesucht. Er hat nemlich die Freyheit, im ganzen Lande hin und her zu ziehen, die so sehr viele Unbequemlichkeiten mit sich führte, abgeschaft, und einem jeden sein Gewisses zu Aeckern und zur Weide angewiesen. Die Priester aber hatten schon ihre angewiesenen und gewissen Güter, wie der zwey und zwanzigste Vers ausdrücklich sagt. Weil sie die Vornehmsten des Landes waren, und zum Theil nothwendig bey Hofe seyn mußten, und folglich nicht im Lande umher ziehen konnten, so ist leicht zu errathen, daß sie für sich und ihre Heerden bequeme Gegenden ausgesucht, und es dahin gebracht, daß selbige von der großen Gemeinschaft des Landes ausgenommen, und ihnen dergestalt zugeeignet worden, daß die andern Egypter ihre Hütten daselbst nicht aufschlagen, noch ihre Heerden weiden dürfen. Da also die Güter der Priester schon vertheilt, und ein Eigenthum waren, brauchten sie nicht erst dazu gemacht zu werden. Daß aber Joseph die Güter der Priester von Abgiften frey gelassen, begreife ich aus zwey Ursachen. Erstlich waren sie zu mächtig, und war also vermuthlich nicht thunlich, ihre Güter zinsbar zu machen. Zweytens erforderte das Amt der egyptischen Priester sehr viele nothwendige Ausgaben,

gaben, die sie aus ihren Mitteln bestreiten mußten. Hätten selbige dazu nicht hingereicht, so hätte doch Pharao aus seinem Schatze zuschießen müssen. Beyde Ursachen sind wichtig, und machen Joseph von allem Verdachte einer hiebey begangenen Ungerechtigkeit frey. Von dem nothwendigen Aufwande der egyptischen Priester, da sie die Opfer versehen mußten, zum Theil die ersten Minister des Landes waren, und zugleich der Gelehrsamkeit, besonders der Astronomie obzuliegen, verbunden waren, lese man Schuckfords Harmonie der heiligen und profan Scribenten, Th. II. B. VII. Seite 131. u. f.

§. 18.

Besondere Beantwortung des obigen Aufsatzes. Joseph hat die aufgeschütteten Früchte nicht gekauft.

Nun bin ich im Stande, alle die Zweifel zu heben, welche der beredte Verfasser des oben §. 8. angeführten Aufsatzes zur Auflösung aufgegeben, und kann, meiner Einsicht nach, ganz klar machen, daß Joseph durch alle angebrachte Gründe noch keiner Tyranney zu überzeugen sey. Ich will einen Hauptsatz nach dem andern vornehmen, und dessen Unrichtigkeit zeigen. Der erste Hauptsatz ist dieser: Joseph hat die in den reichen Jahren aufgeschütteten Früchte aus dem Schatze des Pharao gekauft. Dieses will der Herr Verfasser ohne allen Grund, dem Joseph zum Besten, annehmen, und ihm gleichsam als ein freywilliges Geschenk beylegen, um zu zeigen, daß, wenn man zum Vortheile desselben alles mögliche einräumet, er doch von der Beschuldigung der äußersten Tyranney, nicht könne gerettet werden. Allein wir brauchen dieses Geschenks zu unserer Vertheidigung des Josephs nicht. Wir gestehen, Joseph habe

die

die aufgeschütteten Früchte nicht gekauft, sondern er habe sich von den Unterthanen und Fremdlingen den Fünften reichen lassen. Ich glaube, ich würde wider alle Wahrscheinlichkeit handeln, wenn ich wollte annehmen, daß Pharao einen Schatz gehabt, aus welchem er die größten Kornhäuser hätte bauen, und so viel Früchte aufkaufen können, daß in seinem ganzen Königreiche Menschen und Vieh etliche Jahre davon leben können. Wir dürfen gewiß die reichen Einkünfte des Königes Osymandyas aus den egyptischen Bergwerken in diese Zeiten noch nicht setzen. Ein Pharao zu Josephs Zeiten mußte noch von seinen eigenen Heerden und von den Geschenken seiner Unterthanen leben. (1 B. Mos. Cap. 47. v. 6.) Er hatte sein eigen Vieh, und daß er sowol von den Fremdlingen als seinen Unterthanen noch nichts Gewisses und Beständiges zu heben gehabt, erhellet daraus, daß ihm Joseph erst bey Gelegenheit der Theurung etwas Geringes, nemlich den Fünften von den Aeckern, auf immer ausgemacht. Es ist daraus vollkommen gewiß, der fünfte Theil, so Pharao in den sieben reichen Jahren gezogen, ist etwas Freywilliges gewesen, wozu sie der König und Joseph vermocht, weil selbige Jahre sogar ausnehmend reich waren, und der Abgang des Fünften den Leuten wenig machte. Unser Herr Verfasser drückt dieses aber also aus: Joseph bringet alles Getraide, das in den sieben reichen Jahren konnte entübriget werden, auf einen Haufen zusammen. Ich kann mich nicht glimpflicher darüber erklären, als wenn ich sage, daß in diesen Worten eine vergrößernde Beredtsamkeit zu finden. Sollte man die Worte so nehmen, wie sie da liegen, so müßte man glauben, ihr Urheber habe entweder nicht bemerkt, daß Joseph nur den Fünften für Pharao gehoben, oder man müßte ihn beschuldigen, daß er von der Fruchtbarkeit Egyptens keine Kenntniß gehabt, indem er vorgäbe,

gäbe, der Fünfte sey in den reichsten Jahren alles, dessen Egypten entübriget seyn können. (1 B. Mos. Cap. 41. v. 34.)

§. 19.

Weitere Ausführung des vorigen.

Unser Schriftsteller räumet nur aus Freygebigkeit ein, daß Joseph die aufgeschütteten Früchte gekauft; andere aber meynen Umstände entdecket zu haben, woraus mit einer großen Zuverläßigkeit könne geschlossen werden, daß Joseph sich nicht nur den Fünften reichen lassen, sondern auch alles Uebrige, so nicht verzehret worden, aufgekauft. Man macht folgende Rechnung. Der fünfte Theil der sieben reichen Jahre ist entweder ganz allein nicht nur für Egypten, sondern auch für die angrenzende Lande, die sieben theuren Jahre hindurch, zu ihrer Erhaltung hinreichend gewesen oder nicht. Ist der Fünfte hierzu zulänglich gewesen, so ist es auch nicht möglich gewesen, daß die Egypter allein die vier übrigen Theile der reichen Aerndten jedes Jahr verzehret. Denn wer in den magern Jahren mit weniger als zwanzig Scheffeln ausgekommen, der hätte in den reichen Jahren achtzig Scheffel durchbringen müssen. Da dieses aber nicht zu begreifen, so müßte man annehmen, daß der Ueberschuß hievon entweder außer Landes verkauft, oder von den Einwohnern selbst aufgeschüttet, oder von Joseph erhandelt worden. Das erstere sey falsch, weil Justinus berichte, die Ausfuhr sey damals verboten gewesen. Von dem zweyten sey keine Spur zu finden. Folglich müßte man zugeben, Joseph habe den Ueberrest gekauft. Und eben dieses folge, wenn man annehmen wollte, der in den sieben reichen Jahren gehobene Fünfte hätte nicht gereicht, so viele Einheimische und Auswärtige zu ernähren. Denn da Joseph hinläng-

hinlänglich Getraide zu verkaufen gehabt, bis wieder ein fruchtbar Jahr eingetreten, so müßte er mehr als den Fünften aufgeschüttet, und folglich vieles zugekauft haben. Ich gehe mit dem Vortrage dieses Zweifels so redlich zu Werke, daß ich meyne, ihm mehr Deutlichkeit und Anschein gegeben zu haben, als er von seinen eigenen Urhebern bekommen. Meine Auflösung aber ist diese: Ich nehme an, daß der von Joseph aufgeschüttete fünfte Theil der sieben reichen Jahre nicht genug gewesen, so viel Menschen die sieben theuren Jahre hindurch zu ernähren. Ich kann beweisen, daß die Egypter die ihnen gelassenen vier Theile der reichen Jahre nicht ganz verzehret, sondern davon gleichfalls aufgeschüttet. Wer kann erstlich glauben, daß die Egypter, da sie Josephs Anstalten auf eine bevorstehende Theurung gesehen, sich nicht wenigstens zum Theil bewegen lassen, gleichfalls einigen Vorrath aufzuheben? Zudem meldet Moses, daß solches wirklich geschehen, und daß Joseph sie dazu vermocht, und da sie in ihren Hütten auf dem Lande umher keinen Raum dazu hatten, er ihnen selbigen in den Städten angewiesen. Wir lesen den Vorschlag dazu ausdrücklich 1 B. Mos. Cap. 41. v. 33-36. Die Worte dieser Verse lauten nach dem Hebräischen also: Pharao sehe sich derowegen nach einem verständigen und weisen Manne um, den er über Egyptenland setze. Auch thue Pharao dieses, und lasse Vorsteher verordnen über das Land, und lasse den Fünften von Egypten nehmen, in den sieben Jahren des Ueberflusses. Ferner mag man alles, (nemlich überflüßige) Getraide der sieben guten Jahre, die kommen werden, zusammen bringen, und die Früchte aufschütten unter die Hand Pharao, (d. i. unter die Aufsicht der verordneten Vorsteher) nemlich das Getraide in die Städte, daß man es daselbst verwahre. Und es sey dieses Getraide ein Depositum, (ein zur Verwahrung

in

in den Städten niedergelegtes Eigenthum) für das Land auf die sieben Jahre des Hungers, welche in Egypten seyn werden, damit das Land durch die Hungersnoth nicht aufgerieben werde. Hier wird der Fünfte, welchen Pharao für sich heben lassen, genau unterschieden, von demjenigen, was die Egypter für sich als ein Depositum in die Städte niedergelegt. Und daß ihnen selbiges ohne Geld wieder gereicht worden, erhellet aus dem 53. 54. und 55. Verse. Sie lauten nach einer genauen Uebersetzung also: Da nun die sieben Jahre des Ueberflusses, der in Egypten bisher gewesen, um waren: da fiengen die sieben Jahre des Mangels an so zu kommen, wie Joseph gesagt hatte. Und da in allen Landen Mangel war; so hatte man in ganz Egypten, (d. i. ein jeder in Egypten) Brodt. Nachdem aber auch endlich ganz Egypten Noth litte, schrie das Volk zu Pharao um Brodt, u. s. w. Aus diesen Versen erhellet ganz deutlich, daß die Einwohner Egyptens länger Brodt für sich gehabt, als die benachbarten Völker, und da diese schon Noth gelitten, jene noch Vorrath gehabt, und erst durch die anhaltende Dauer der Unfruchtbarkeit genöthiget worden, den Pharao um Getraide anzusprechen. Muß man daher nicht zugeben, daß die Egypter einen eigenthümlichen Vorrath gehabt, davon sie eine zeitlang in den unfruchtbaren Jahren gelebt? Und ist es nicht wahrscheinlich, daß es eben der Vorrath gewesen, den sie als ein Depositum in die Städte geliefert, und da er ihnen nöthig gewesen, wieder ohne Entgeld, oder höchstens für einen Bodenzins abgeholet? Hiermit fällt aber obige Rechnung hinweg, und es läßt sich folglich aus derselben nicht erzwingen, daß Pharao für Geld Früchte aufkaufen lassen. Es fasset diese Meynung ohnedem gar zu unbegreifliche Dinge in sich. Wenn man die Umstände der damaligen Zeiten betrachtet, so ist es ganz unbegreiflich, woher Pharao einen

solchen

solchen Schatz bekommen, der zum Aufkauf so vieler Früchte hingereicht. Es ist ferner mit der Natur der Menschen in keine Uebereinstimmung zu setzen, daß den Egyptern, bey den Anstalten Josephs, gar nicht sollte in den Sinn gekommen seyn, wenigstens einigen Vorrath zu sammlen. Endlich muß man dem Texte Gewalt anthun, wenn man diese Meynung verfechten will. Nach unserer Vorstellung aber ist alles ganz natürlich und begreiflich, und man darf kein einziges Wort in der Erzählung Moses auf eine gezwungene Art erklären. Aus unserer Vorstellung lässet sich auch herleiten, woher Joseph, sowol in der heiligen als weltlichen Geschichte, einen so guten Namen bekommen. Er hat sich in der That als einen Vater und Erhalter von Egypten bewiesen. Einen Zweifel muß ich noch heben. Wenn die Egypter selbst einen großen Vorrath zusammen gebracht, warum hat es ihnen dennoch so bald gefehlet, da doch die letzten Jahre der Fünfte, so Joseph aufgeschüttet, gereichet. Es lässet sich hierauf leicht antworten, wenn man nur betrachtet, wie die Menschen sich in dergleichen Fällen verhalten. In guten Jahren vergeuden die Menschen sehr viel. Zweytens lieben die Menschen die Bequemlichkeit, und es war den Egyptern beschwerlich, große Lasten Getraide von ihren Lagerstädten an die angewiesenen Orte zu bringen. Zwey Ursachen, woraus sich begreifen lässet, daß die Egypter für sich so viel nicht werden aufgeschüttet haben, als sie gekonnt hätten. Vielleicht glaubten sie auch nicht, daß die sieben magern Jahre so gar unfruchtbar seyn würden. Da nun ihr größter Reichthum im Vieh bestand, und sie große Heerden desselben hatten, so ist zu begreifen, wie ihr eigener Vorrath bald verthan worden. Nachher aber wird die Noth manches Stück aufgerieben, und vieles andere wird der Hunger der Menschen verzehret haben, und die Heerden werden bey einer schlech-

ten Zuzucht klein worden seyn, und die Menschen sind mit dem theuren Getraide sparsamer umgegangen, und so ist es möglich gewesen, daß ein Weniges etliche Jahre gereichet. Man erinnere sich der Haushaltung, die die französischen Generale vor wenig Jahren in Prag geführet, so wird dieses neue Exempel jene Haushaltung in Egypten deutlich machen.

§. 20.

Ob Joseph die Früchte in den ersten fünf theuren Jahren für einen übermäßigen Preis verkauft?

Der zweyte Hauptsatz unsers Schriftstellers ist dieser: Pharao und Joseph haben die aufgeschütteten Früchte für einen ganz unerlaubten, ja unmenschlich theuren Preis verkauft. Der Herr Verfasser meynt, daß, wenn man nur das Geld, das Vieh und die Ländereyen der Egypter in Anschlag brächte, Joseph die aufgeschütteten Früchte wol hundertmal so theuer verkauft, als sie in wohlfeilen Zeiten gegolten. Seine Rechnung macht er also: Die Egypter haben das Geld noch gehabt, so ihnen Pharao in den wohlfeilen Jahren für die Früchte geben lassen. Sie sind außerdem damals schon Leute gewesen, die durch den Handel große Baarschaften gehabt. Ihre Aecker sind sehr fruchtbar, und folglich im hohen Preise gewesen. Ihre Heerden Vieh waren groß. Und endlich haben sie mit diesen allen nur einen Theil ihres verkauften Getraides wieder kaufen müssen. Das erste fällt sogleich weg, weil wir bewiesen, daß den Egyptern für ihr Getraide nichts gegeben worden, sondern, daß sie den Fünften dem Pharao auf sieben Jahre als eine freywillige Abgift, dergleichen damals die Könige zu heben pflegten, verwilliget. Die

egypti-

egyptischen Baarschaften an Gelde macht unser Schriftsteller weit größer, als sie aller Wahrscheinlichkeit nach in den damaligen Zeiten können gewesen seyn. Ich habe oben, §. 14. bewiesen, daß die damaligen Reichthümer mehr in Vieh, Knechten und Mägden bestanden, als in Gold und Silber. Der Handel kann auch so gar viel Geld noch nicht in Egypten gebracht haben. Weder Egypten noch die angrenzenden Lande waren stark bevölkert, §. 9. 12. Pracht und Verschwendung waren noch unbekannte Dinge. Auch die Lebensart der Vornehmsten zeuget von einer edlen Einfalt, so man geliebet. Die Nothdurft gab größtentheils ein jedes angrenzendes Land seinen Einwohnern. Woher will man also schon damals einen viel Gold und Silber bringenden Handel begreifen? Es ist ein großer und ziemlich gemeiner Fehler, daß man bey den alten Landesverfassungen, Gebräuchen, und andern dergleichen Dingen, so man in den ältesten weltlichen Geschichtsbüchern findet, die Zeiten nicht, so viel möglich, bemerket, und selbige wohl unterscheidet. Lieset man, Egypten hat schon in alten Zeiten großen Handel getrieben, und ist sehr reich gewesen, so ist es manchem ein Geringes, dieses so spät zurück zu setzen, da dergleichen nicht seyn können. Man vergisset alsdenn, daß wenige hundert Jahre einem Lande eine ganz andere Gestalt geben können. Dieser Fehler scheinet bey dem Vorgeben begangen zu seyn, daß Egypten schon zu Josephs Zeiten, durch Handel, ansehnliche Reichthümer soll an sich gebracht haben. Wenn aber dieses Vorgeben wegfällt, so scheinet es ganz widersinnig zu seyn, daß Joseph den Preis der Früchte hundertmal soll erhöhet haben. Es wird mir erlaubt seyn, mit Bescheidenheit diese Anmerkung zu machen. Ich habe noch keinen, der wider die Offenbarung Zweifel macht, gelesen, oder gehöret, der in den gehörigen Schranken geblieben,

Der eine braucht gar keine Gründe, sondern macht die ernsthaftesten und wichtigsten Dinge durch angebrachte wundersame, und zum Theil pöbelhafte Vergleichungen, lächerlich. Ein anderer sucht seinen Gegengründen, die an und vor sich schwach sind, durch grobes und unverschämtes Schelten, eine Stärke zu geben. Ein dritter bedienet sich einer feinen Beredtsamkeit, wodurch er kleine Dinge vergrößert, und überhaupt unschuldigen Sachen ein falsches Ansehen giebt. Ich habe noch kein Buch gesehen, und vielleicht kann mir keines genannt werden, darinne man unsere Offenbarung entweder bestritten, oder nur Zweifel gegen dieselbe angegeben, und dabey sich einer solchen Mäßigung, Unpartheylichkeit und Redlichkeit, in Betrachtung der Gegengründe und ungeschminkten Vortrages bedienet, wie ein Ditton und andere gethan haben, wenn sie für das Christenthum geschrieben. Man überlege, wie hoch der Herr Verfasser des obigen Aufsatzes es durch seine Beredtsamkeit treibet. Joseph steigert seiner Aussage nach den Preis der Früchte hundertmal so hoch, als er bey wohlfeilen Zeiten gewesen. Die Baarschaften Egyptens reichten indessen bis an das sechste Jahr zu, so viel zu bezahlen, als ganz Egypten zu seinem Unterhalt gebrauchte. Ich will in den Aufsatz unsers Herrn Verfassers, zum Besten seiner Rechnung, noch hinein rücken, daß verschiedene reiche Privatpersonen, für sich so viel aufgeschüttet gehabt, daß deren Vorrath für ganz Egypten auf ein Jahr wäre genug gewesen *), so bleiben doch noch vier Jahre übrig, deren Nothdurft an Früchten,

*) Ich vermuthe zwar, daß der eigene Vorrath der Egypter weiter als ein Jahr gereichet. Hierauf aber habe ich anjetzt nicht zu achten, da ich die Rechnungen eines solchen aus einander setze, der da vorgiebt, Joseph habe

Früchten, für ganz Egypten, mit baarem Gelde wäre bezahlt worden. Hätte nun Joseph hundertmal soviel dafür genommen, als sie in wohlfeilen Jahren wären verkauft worden, so hätte so viel baar Geld in Egypten seyn müssen, daß man dafür in wohlfeilen Zeiten die nothdürftigen Früchte, für alle Einwohner Egyptens, auf vierhundert Jahre anschaffen können. Wie viel sollten wol der Capitalisten in der Welt seyn, deren baar da liegendes Geld so viel ausmachte, daß so vielen Personen, als ihr Haus in sich fasset, die nothdürftigen Früchte, bey reichen Aerndten, auf vierhundert Jahre damit könnte gekauft werden? Wer jene alten Zeiten recht kennet, und bedenket, daß das baare Geld der Egypter bis an das sechste Jahr gereichet, ihnen die nöthigen Früchte von Joseph zu kaufen, der wird nicht anders schließen können, als daß sie ihnen für einen leidlichen Preis müssen seyn verkauft worden. Man überlege, wenn in unsern, und zugleich in den benachbarten Ländern in fünf Jahren keine Aerndte wäre, und der Handel hörte folglich größtentheils auf, und alle Früchte müßten nur zwey Jahre für baar Geld gekauft werden, auch sogar von den Land- und Ackerleuten selbst; wie viel Baarschaften an Gelde würden übrig bleiben, wenn auch der Preis der Früchte nicht übertrieben würde?

habe alles Getraide, so in den sieben reichen Jahren können entübriget werden, auf einen Haufen zusammen gebracht, und folglich den Egyptern gar keinen Vorrath gelassen.

§. 21.

Von dem Fruchtpreise der beyden letzten Jahre der Theurung.

Ich komme auf den Preis der beyden letzten theuren Jahre. Im sechsten Jahre mußten die Egypter ihr Vieh angeben. Es ist aber oben schon angezeiget worden, daß man sich sehr irren würde, wenn man in diesem Jahre noch angesehene Heerden in Egypten suchen wollte. Eine fünfjährige Dürre, und ein daher entstandener Mangel an Fütterung für das Vieh, und der Hunger der Menschen, welche nichts ärndteten, wird sie sehr klein gemacht haben. Man kann folglich daher keinen sichern Schluß machen, daß Joseph den Preis der Früchte auf eine unmenschliche Art übertrieben. Zudem haben wir oben auch schon einen Grund angegeben, daraus der Schluß herzuleiten, daß ihnen ihr Vieh im siebenden Jahre, als man vermuthlich nach der geschehenen neuen Austretung des Nilstroms, wieder anfieng zu säen, umsonst wieder zugestellet worden. Denn wie hätten sie sonst den Acker bestellen, und eine neue Viehzucht anfangen können? So schlecht hat man bewiesen, daß Joseph die ersten sechs Jahre die Früchte in einen hundertfachen Preis gesetzt. Im siebenden und letzten Jahre der Theurung soll er den Preis gar so hoch getrieben haben, daß er nicht mehr könne geschätzt werden. Die Egypter haben, dem Vorgeben nach, in diesem Jahre nicht nur ihre Aecker, sondern sogar ihre Freyheit angeben, und leibeigene Knechte des Pharao werden müssen. Daß dieses letztere aus der Erzählung des Mosis gar nicht zu schließen, ja daß gar wichtige und viele Gründe in Mosis Geschichte zu finden, daß Joseph die Egypter nicht zu Sclaven, sondern nur zu zinsbaren Unterthanen gemacht, meyne ich oben ganz deutlich

deutlich erwiesen zu haben. Es fällt also hinweg, daß Joseph den Rest der aufgeschütteten Früchte für ein unschätzbar Kleinod verkauft. Ferner aber mache ich noch diese Anmerkung dabey. Man kann der Freyheit keinen allgemeinen Werth beylegen. Es kommt darauf an, wie hoch ihn ein jeder selbst bestimmt. Der eine hält sie für unschätzbar, der andere giebt sie für einen, ich möchte sagen, unendlich geringen Preis, für ein wenig Brodt, für etliche wenige Pfennige, die man ihm täglich zum Unterhalt reichet, hinweg. Ist es denn unserm Herrn Schriftsteller unbekannt gewesen, daß viele unserer Voraltern das Spiel höher geschätzt als die Freyheit? Selbige haben ja die Lust des Spiels so hoch geachtet, daß viele ihre Freyheit dabey durchgebracht. Und nach einiger Meynung haben sie selbige, wenn sie sonst nichts mehr gehabt, sogar auf das Spiel gesetzt. Es kann also wol dieser und jener sagen: die Freyheit ist mir unschätzbar; man kann sie aber nicht überhaupt zu einem unschätzbaren Gute machen. Doch ist es unnöthig, daß wir viel über den Werth der Freyheit streiten. Die Egypter haben selbige nicht verlohren. Sie hat nur eine geringe Einschränkung gelitten, die zu Verhütung unendlicher Streitigkeiten, und folglich zu ihrem eigenen Besten nöthig war. Sie verlohren nur die Freyheit, nach Belieben mit aller ihrer Haabe im Lande umher zu schweifen. Sie mußten sich an gewisse Städte binden, und beständige Unterthanen des Königes werden. Anbey mußten sie sich auf immer zu einem sehr leidlichen Zinse verstehen, welcher nicht größer war, als sie ihn vorher schon auf die sieben reichen Jahre in ihrer völligen Freyheit dem Pharao verwilliget. Sie verlohren nichts, als was sie ohne dem bey Vermehrung des menschlichen Geschlechts hätten angeben müssen, und zwar wurde es ihnen durch einen gütlichen Vergleich abgenommen, da sonsten

sten noch unzählige kleine Kriege und viel Blutvergießen würde darüber entstanden seyn. Man erinnere sich dessen, was oben §. 14. 15. gesagt worden. Was endlich die Ländereyen anbetrift, die sie angeben mußten, so dürfen wir den Preis derselben so hoch nicht setzen. Denn der Ueberfluß derselben machte sie sehr wohlfeil. Man verließ oft die alten Aecker freywillig, und brach neue um, weil das wenigste noch zu einem beständigen Eigenthume gemacht war. Folglich kann man die Aecker nicht höher gerechnet haben, als die Arbeit, die selbige gekostet, sie von Binsen, Rohr und dergleichen zu reinigen. Zudem bekamen sie andere Aecker. Es wurde nur eine ordentlichere Einrichtung gemacht. Sie mußten in Städte und Dörfer zusammen ziehen, und ein jeder erhielt ein gewisses Stück, so ihm angewiesen wurde, und sie durften nicht mehr nach eigenem Gefallen bald hier, bald dort ein Stück anbauen. Bis hieher hatte der König noch kein Recht an dem Grunde und Boden Egyptens gehabt. Er hatte über selbigen nicht befehlen können. Fremdlinge und Einheimische bedienten sich desselben nach Gefallen. Nun aber bekam er ein näher Recht zu demselben. Er konnte nunmehr bestimmen, was ein jeder für Aecker einnehmen, und wie weit er seine Heerden treiben sollte. Pharao erlangte also freylich etwas Großes. Aber konnten die Egypter über einen großen Verlust klagen? Konnten sie dasjenige, was sie angaben, nemlich die Freyheit, mit vielen Zänkereyen im Lande umher zu schweifen, konnten sie diese Freyheit mit Recht für ein unschätzbar Kleinod rechnen? Oder können wir sie dazu machen? Ich hoffe nicht, daß jemand hinlängliche Gründe dazu finden werde. Folglich hat auch niemand ein Recht zu sagen, daß Joseph den Preis der Früchte auf eine ungerechte Art übertrieben.

§. 22.

§. 22.

Ob Pharao verbunden gewesen, seine Früchte umsonst wegzugeben.

Wäre aber Pharao als Landesvater nicht verbunden gewesen, den Egyptern das aufgeschüttete Getraide, bis etwa auf die Unkosten, so er auf die Kornhäuser und Erhaltung der Früchte wenden müssen, ganz frey zu überlassen, besonders, da er es umsonst von ihnen bekommen? Und hätte Joseph, als erster Minister, nicht hierzu rathen müssen? Nach den Grundsätzen, welche man in den allgemeinen und besondern Staatsrechten vertheidiget, müßte man auf diese Frage mit Nein antworten. Denn die aufgeschütteten Früchte waren ein Eigenthum des Königes. Wenn den damaligen Königen von den Unterthanen und Fremdlingen etwas als eine Abgift verwilliget wurde, so hatten sie darüber so freye Macht, als die heutigen Regenten über ihre Zehnten, Zinsen und andere dergleichen Einkommen. Wenn man nun selbige der Ungerechtigkeit nicht beschuldigen kann, wenn sie solche Früchte für den Preis, den die Zeit mit sich bringet, an nothdürftige Unterthanen verkaufen, so müßte es dem Pharao und Joseph auch nicht zur Last geleget werden, wenn sie ihre Früchte nicht umsonst weggegeben. Allein, wenn man einen solchen, den die Offenbarung als einen Liebling Gottes aufführet, gern zu einem unmenschlichen Tyrannen machen will, so werden die Grundsätze, die man in andern Fällen wol gar bis zu einer Tyranney hinauf vertheidiget, bey Seite gesetzt, und deren Gegentheil angenommen. Man kann dieses überhaupt an denen, welche nicht die größte Hochachtung für die Offenbarung haben, merken, daß sie nach ganz andern Grundsätzen urtheilen, wenn man sie in die heil. Schrift führet, als die sie bey anderer

Gelegenheit, und besonders bey ihrem Interesse behaupten. Man bedarf bey manchem nicht mehr Zeit als eine Stunde, ihn zu einem Widerspruch zu bringen. Man rühme in jenes Wollüstigen und zugleich Gewinnsüchtigen Gegenwart, die Stärke des Josephs in Ueberwindung seiner selbst, bey der Frau seines Herrn; so heißt es: Joseph sey gar kein tugendhafter Mann, er sey ein schändlicher und grausamer Tyrann, eine Ruthe der armen Unterthanen Egyptens gewesen. Man warte ein wenig, und bitte darauf für die Untergebene dieses Mannes, die sehr hart von ihm mitgenommen werden, so hört man gleich die Antwort: rustica gens, optima flens, pessima ridens. Der Bauer muß geplagt werden, sonst thut er nicht gut. Wer mit dergleichen starken Geistern umzugehen hat, der lasse sich nicht in weitläuftigen Wortwechsel über geistliche Dinge mit ihnen ein. Sie haben insgemein eine beredte Zunge, und sind reich an lächerlichen Einfällen. Man halte sich lieber stille, und merke ihre Grundsätze, die sie bey verschiedenen Gelegenheiten behaupten, an. Man halte sie ihnen bey einer gelegenen Zeit, und mit Ehrerbietigkeit vor, und zeige ihnen die Verwirrung, so darinne ist. Man wird sie zwar dadurch nicht allezeit gewinnen, sie werden aber doch behutsamer werden, nicht alle Augenblicke in das Gelag hinein zu spotten. Doch ich entferne mich zu weit von meinem Zwecke. Es ist die Frage zu beantworten: ob Pharao als ein ehrlicher Mann, und noch mehr, als ein Landesvater nicht verbunden gewesen, seine Früchte an die Egypter umsonst hinweg zu geben, da er sie umsonst von ihnen bekommen, und ob Joseph nicht verpflichtet gewesen, alles mögliche zu thun, um den König dazu zu bereden? Es würde viel zu weitläuftig fallen, wenn ich diese Frage gehörig erläutern, zergliedern, und aus den ersten Gründen des Natur- und Völ-

ker-

kerrechts, beantworten wollte. Ich kann meinen Endzweck kürzer erreichen. Der Leser überlege folgende Frage. Man setze, ein Land stehe in einer höchstverwirrten Verfassung, die fast täglich Zänkereyen, Schlägereyen, und endlich kleine Kriege zwischen den Einwohnern zeugete: Man nehme ferner an, es könnte diese Verfassung ohnedem unmöglich lange mehr bestehen, sondern müßte entweder durch viele kleine Kriege, da ein Einwohner den andern überwältigte, oder durch eine überwiegende Macht des königlichen Hauses, die sie alle durch das Schwerdt demüthigte, aufgehoben werden: man setze endlich noch hinzu, es fiele eine langwierige Theurung ein: könnte alsdenn der Landesherr, ohne die Pflichten eines ehrlichen Mannes, und eines Vaters des Landes, zu verletzen, sich dieser Theurung wohl bedienen, die sämmtlichen Einwohner desselben völlig zu entkräften, um sie ohne Schwerdtschlag in eine glücklichere Ordnung zu bringen, und in einen solchen Stand zu setzen, daß sie nach der Theurung in kurzer Zeit, alles mit Wucher wieder bekämen, was sie in derselben angegeben, und noch viele hundert tausende neben ihnen im Friede und gesegneten Wohlstande leben könnten? Sollte ihn ferner dieses zu einem Tyrannen machen, daß er bey dieser Gelegenheit die Fremdlinge, so sich in seinem Lande niedergelassen, als ordentliche Unterthanen unter sein Scepter brächte, und endlich die öffentlichen Abgiften auf einen gewissen, oder höchst leidlichen Fuß setzte? Ich hoffe nicht, daß jemand hinlängliche Gründe finden werde, auf diese Frage mit Nein zu antworten. Ich halte mich vielmehr berechtiget, zu glauben, daß sie ein jeder bejahen werde. Pharao aber hat sonst nichts gethan, als was ein jeder auf die vorgelegte Frage für recht, billig und löblich erkennet. Er hat sich durch den Rath Josephs der eingefallenen Theurung bedienet,

Egypten,

Egypten, wie wir weitläuftig bewiesen haben, aus der unseligsten Verwirrung herauszusetzen, und selbiges in die ruhigste, gesegneteste und angenehmste Ordnung, ohne alle Gewaltthätigkeit und Blutvergießen, auf die gelindeste Art zu bringen. Folglich hat er die Pflichten eines ehrlichen Mannes und Landesvaters nicht verletzet, da er das umsonst aufgenommene Getraide nicht wieder umsonst an die Einwohner des Landes hinweggegeben.

§. 7.

Joseph und sein König sind keine Tyrannen gewesen.

Es fällt folglich der dritte und letzte Hauptsatz unsers Schriftstellers ganz und gar hinweg, daß nemlich Pharao einer der grausamsten Tyrannen, und Joseph ein verhaßtes Instrument der Tyranney gewesen. Joseph hat sich vielmehr nicht etwa blos um den Pharao, sondern zugleich um alle Egypter höchst verdient gemacht. Und nachdem wir wissen, was er eigentlich gethan, so kann man begreifen, warum er, sowol von dem Moses, als weltlichen Geschichtschreibern, als ein lobenswürdiger Minister, und ein solcher, der Egypten den größten Dienst erwiesen, beschrieben wird. Seinen Bemühungen hatten viele Tausend ihr Leben zu danken. Durch seine weise und gütige Einrichtung kam ein jeder in den ruhigen Besitz eines zwar bestimmten, aber hinlänglichen Eigenthums. Durch seine Einrichtung wurde Egypten eine Pflanzschule vieler hundert tausend Menschen. Die Hirten durften sich nun nicht mehr um die Weiden und Wasserquellen zanken und raufen, und der Mächtigere konnte den

Schwä-

Schwächern nicht mehr vertreiben. Man bauete Städte und Dörfer, und selbige wurden sichere Kammern des Ueberflusses. Unter Joseph wurde Egypten, aus einem annoch sehr ungebaueten Lande, ein wohleingerichtetes, gebauetes und blühendes Reich. Dem unschuldigen Joseph gebühret also nicht der Name eines Tyrannen, sondern der Ruhm eines sehr weisen, gerechten und gütigen Ministers.

§. 24.

Entschuldigung des Betragens Josephs gegen seinen Vater und Brüder.

Zum Beschluß will ich auch das Betragen Josephs gegen seinen Vater und Brüder, während seiner Gefangenschaft, und in den ersten Jahren seiner Regierung, rechtfertigen. Es wird ihm verarget, daß er, da er erstlich der Oberaufseher in Potiphars Hause war, keine Nachricht von seinem Leben an seinen Vater geschickt. Noch mehr wird ihm zur Last gelegt, daß er über acht Jahre erster Minister an dem Hofe des Pharao gewesen, ohne solches seinem Vater kund zu thun. Am mehresten aber wird ihm verübelt, daß er den Simeon als einen Gefangenen behalten, und dadurch seinem alten Vater das größte Herzeleid beygefügt, und auch seine Brüder härter geängstiget, als die brüderliche Liebe und eine wahre Großmuth verstattet. Es gereicht bey diesen Vorwürfen dem Joseph überhaupt zur Entschuldigung, daß in den damaligen Zeiten auch unter den gebautesten und gesittesten Menschen, keine solche Weichlichkeit und ängstliche Sorgfalt für einander geherrschet, als man bey den Vornehmen der heutigen sehr delicaten Welt findet. Es begleitete ihre Aufführung etwas hirtenmäßiges. Ein reicher Isaac

und Rebecca, ließen den Jacob ganz allein mit einem Hirtenstabe in Mesopotamien zu Laban ziehen, und dieses durch Gegenden, wo man für den Löwen und andern Raubthieren nicht einmal sicher war. Jacob schickte seinen geliebtesten Joseph ganz allein viele Meilen hinter seinen Brüdern her, um zu sehen, wie es ihnen mit ihren Heerden gienge. Wo wird man anjetzo so reiche und angesehene Aeltern finden, die ihre Kinder einer solchen Gefahr aussetzen, und selbige so weite Reisen zu Fuße thun lassen? Man muß also diejenige Zärtlichkeit von dem Joseph nicht fordern, die man jetzo bey Personen seines Standes findet. Man würde dabey eben eine solche Unvernunft verrathen, als wenn man sich über die unpolirte Schreibart, großer Staatsmänner in Deutschland, so vor dreyhundert Jahren gelebt, aufhalten wollte. Man wird unbillig, wenn man von jemanden mehr verlanget, als seine Zeiten und Umstände zulassen.

§. 25.

Fortsetzung des vorigen.

Was denn insbesondere den Vorwurf betrift, daß Joseph weder aus dem Hause Potiphars, noch von dem Hofe Pharao an seinen alten Vater Nachricht von seinen Umständen gelangen lassen, bis seine Brüder das zweytemal Früchte aus Egypten geholet, so sind viele Dinge, die dieses Betragen entschuldigen. Erstlich war es damals sehr schwer, Nachricht von einem Orte zum andern zu schicken. Man findet keine Spur, daß man damals schon Briefe an einander geschrieben. Abrahams Knecht richtete sein Gewerbe, wegen Verheyrathung der Rebecca an Isaac, ohne Briefschaften, von seinem Herrn, aus. (1 B. Mos. Cap. 24.)

Jacob

Jacob reisete ohne Briefe zu Laban. (1 B. Mos. Cap. 28.) Es wurde alles mündlich ausgerichtet. Posten darf man in diesen Zeiten gar nicht suchen. Alles mußte durch expresse Boten, oder durch vorfallende Gelegenheit an andere Orte gemeldet werden. Ist es denn nun in der Verfassung der damaligen Zeiten so gar schwer zu begreifen, daß Joseph, da er noch Knecht, und hernach gar ein Gefangener war, dazu nicht kommen können? Jacob hatte über das keinen beständigen Sitz, und vielleicht fürchtete auch Joseph seines Vaters Haus wegen seiner Brüder, und hatte kein Belieben, von seinem Vater losgekauft und heimgeholet zu werden, welches doch würde geschehen seyn, wenn Jacob sein Leben und den Ort seines Aufenthalts erfahren hätte. Warum hat er aber seinem Vater keine Nachricht von seinen glücklichen Umständen gegeben, da er erster Minister von Egypten war? Auch hievon kann man eine Ursache angeben, die hinlänglich ist, den Joseph zu entschuldigen. Die Hebräer, und besonders die Viehhirten, waren den Egyptern ein Greuel, mit welchen sie daher nicht einmal essen durften. (1 B. Mos. Cap. 43. v. 32.) War es denn rathsam, daß Joseph, ehe er sich in der Gunst der Egypter recht festgesetzt, seinen Vater und Brüder kommen lassen, oder nur kund gemacht? Eben dieses kann den Joseph entschuldigen, daß er sich ihnen nicht kund gegeben, da sie das erstemal Früchte von ihm holten. Es war selbiges im ersten Jahre der Theurung, da die Zeit erst kam, die Joseph durch die Erfüllung seiner Weißagung und seine gemachten Anstalten in seinem Ansehen recht befestigte. Vielleicht stritte es damals noch mit den Regeln der Klugheit, sich seinen Brüdern, und folglich sein Geschlecht den Egyptern bekannt zu machen. Joseph war mit eines Priesters Tochter vermählet, und daher mit einem der

dorti-

dortigen vornehmsten Geschlechter verbunden. Wie viel mögliche, und in der Welt sich oft äußernde Ursachen lassen sich daraus herleiten, welche den Joseph rechtfertigen, erst eine gelegene Zeit abzuwarten, seine Verwandtschaft zu offenbaren? Will man sagen, er hätte sich seinen Brüdern heimlich entdecken, und durch selbige seinem Vater von seinem Leben Nachricht geben können, mit dem Bedeuten, sich davon gegen niemand etwas merken zu lassen, noch vor das erste zu ihm zu ziehen; so weiß man aus vielen Erfahrungen, was selbiges auf Seiten Jacobs und seines Hauses hätte wirken können. Muthmaße ich etwas ungewöhnliches, wenn ich glaube, daß man sich über den Hochmuth Josephs würde beschweret, und über ihn geschrien haben, daß er sich seines Vaters und seiner Brüder schämte? Es ist also nicht zu beweisen, daß sich Joseph hierinne vergangen.

§. 26.

Eben dasselbe wird weiter ausgeführet.

Ich komme auf die Zurückbehaltung des Simeons, welche sehr unbesonnen, hart und unbarmherzig zu seyn scheinet, indem seine Brüder dadurch in die äußerste Verlegenheit, und sein alter Vater in den größten Jammer gesetzet worden. Allein Joseph kann doch Ursachen gehabt haben, die auch dieses Verfahren mildern. Man nehme an, daß die Umstände Josephs damals noch absolut verboten, sich seinen Brüdern kund zu geben. Er habe aber doch gewollt, daß sie nach Verzehrung der gekauften Früchte wieder in eigener Person, und eben zu ihm, und nicht etwa in eine andere Stadt Egyptens kommen, sondern aus seiner Hand frische Nahrungsmittel holen, und zugleich seinen

nen einzigen leiblichen Bruder, den Benjamin, mitbringen möchten, um, wenn es alsdenn die Umstände leiden wollten, sich ihnen zu bekennen, und damit er von ihrer Wiederkunft gewiß könnte versichert seyn, habe er den Simeon als einen Gefangenen da behalten. Man setze ferner, er habe geglaubt, daß, wenn er seinen Brüdern ihr Geld wieder ließe oben in die geladenen Früchte stecken, würde sein Vater daraus gnugsam abnehmen können, daß er hierunter nichts Böses, sondern etwas Gutes für sein Haus im Sinne hätte, so verlieret diese That sogleich den Schein der Unbarmherzigkeit. Was aber die letzte Angst und Bekümmerniß betrift, welche Joseph seinen Brüdern eingejagt, so lässet sich auch davon eine solche Ursache angeben, welche ihn vollkommen rechtfertiget, und sehr viel Wahrscheinlichkeit vor sich hat. Was ist wol möglicher, und zugleich muthmaßlicher, als daß Joseph darauf verfallen, zu untersuchen, ob seine ältern Brüder noch eben so neidisch, falsch und unbarmherzig von Gemüthe, wie ehemals, und ob sie gegen seinen einzigen leiblichen Bruder, den Benjamin, eben so gesinnet, wie sie vordem wider ihn eingenommen gewesen. Ein jeder setze sich in seinen Gedanken in die Umstände Josephs, und erforsche sich selbst, ob er hievon keine Probe würde gemacht haben. Es kann fast nichts natürlicher seyn, als dieses. Joseph scheinet diese Frage gemacht zu haben, da er seine Brüder in die letzte ängstliche Verlegenheit geführet. Er lässet bey dem Tractament seiner Brüder dem Benjamin fünfmal mehr vorsetzen, als den übrigen. Dieses war eine bequeme Gelegenheit, den Neid der ältern Brüder rege zu machen. Er lässet darauf seinen Becher in den Sack des Jüngsten stecken, beschuldiget ihn eines Diebstahls, und spricht das Urtheil, daß er als ein Knecht zurücke bleiben soll. Hier konnte Joseph erfahren,

fahren, ob der Neid die übrigen Brüder bewegen würde, den Benjamin da zu lassen. Und was sollte denn wol eine solche Probe so gar verwerflich machen? *) Es kann auch seyn, wie ich denn ähnliche Exempel weiß, daß Joseph zugleich ein Verlangen gehabt, die Freude seiner Brüder zu erhöhen, und dadurch recht groß zu machen, daß er ihnen in dem tiefsten Grade der Traurigkeit, darein er sie geführet, die aller angenehmste Sache, nemlich, daß er, Joseph, ihr Bruder sey, entdecket. Vielleicht hat er sie auch wollen zur Erkenntniß ihrer ehemaligen Grausamkeit bringen, und sie die Angst fühlen lassen, in welche sie ihn ehemals gesetzet. Lasset es aber seyn, daß bey diesen allen einige Uebereilungen vorgegangen, und daß Joseph geschicktere Mittel zu seinen Absichten hätte wählen können; so leuchtet doch dieses sonnenklar in die Augen, daß ihn zu diesen Uebereilungen kein Hochmuth, keine Rachbegierde oder Grausamkeit, sondern unschuldige Absichten, und eine in größte Bewegung gebrachte Liebe verleitet. Ist Joseph gegen seinen Vater hochmüthig und hart, und gegen seine Brüder rachbegierig gewesen; woher sind denn die Thränen kommen, da er den Simeon zum Gefangenen annahm? (1 B. Mos. Cap. 42. v. 24.) Wie stimmet mit diesen unordentlichen Leidenschaften, daß er ihnen das Geld wieder oben auf ihre Säcke binden lassen? Leuchtet nicht aus dieser letztern That eine liebreiche Begierde heraus, den Seinen eine unvermuthete Freude zu machen? Wie

*) Diese angeführte sehr wahrscheinliche Muthmaßung gehöret nicht mir, sondern einem durch viele sehr beliebte Schriften berühmten Geistlichen, welcher mir selbige nach der besondern Gewogenheit, deren er mich würdiget, mündlich mitgetheilet hat.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0074
DFG

Wie wollen wir mit einem grausamen und rachbegierigen Hochmuthe die übrigen vielen Thränen reimen, die er an den Hälsen seiner Brüder vergossen, da er sich ihnen kund gab? (1 B. Mos. Cap. 45. v. 2. 14. 15.) Wie wollen wir damit reimen den zärtlichen Empfang seines Vaters? (1 B. Mos. Cap. 46. v. 29.) Gewiß, wer hier das demüthige, das weiche, das versöhnliche, das liebreiche, das treue Herz Josephs nicht siehet, dessen Herz muß von den widrigsten Leidenschaften beherrschet werden, welche die Augen ganz verrückt und blind machen.

§. 27.

Beschluß.

Man erkenne aus den bisher beygebrachten Proben, wie diejenigen verfahren, die den Ruhm derer verdunkeln wollen, welche die Offenbarung erhebt, und solche zu Schandflecken des menschlichen Geschlechts machen, welche die Schrift, als Muster der Tugend, aufführet. Man lässet einige Umstände hinweg, man setzet andere aus eigener Erfindung hinzu, und ändert damit die ganze Gestalt der Sachen. Wenn jemand mit den Handlungen solcher Schriftsteller auf diese Art umgienge, so würden sie gewaltig über Unrecht schreyen, so man ihnen anthäte. Sie würden sogar fordern, daß, wenn ihre Handlungen auch bey dem ersten Anblick einen bösen Schein hätten, man sich dennoch enthalten sollte, sogleich zu ihrem Nachtheil drüber zu urtheilen. Sie würden für billig erklären, daß man bedächte, wie unbekannte Umstände möglich wären, die ihre Aufführung rechtfertigten, welche man zu erforschen hätte, ehe man ein Urtheil fällete. Sie würden es zu einer strafbaren Verwegenheit machen, wenn

jemand über sie richtete, ehe er von allen besondern Umständen genaue Nachricht eingezogen. Verlieren denn solche Regeln, nach welchen andere, uns und unsern Handlungen, Gerechtigkeit wiederfahren lassen sollen, sogleich ihre Billigkeit, als man sich zu einem Richter über diejenigen aufwirft, welche die Schrift zu Freunden Gottes macht? Man beobachte nur dasjenige, was man von andern fordert, bey der Beurtheilung eines Josephs, so wird man finden, daß er kein hochmüthiger Tyrann, sondern ein ehrerbiethiger und dankbarer Sohn, ein treuer Bruder, ein weiser, gerechter und gütiger Bedienter des Staats, und ein tugendhafter Freund Gottes gewesen.

II.

Das

von seinen Vorwürfen gerettete

Predigerbuch des Salomos.

Von einer der allererſten gedruckten Schriften dieſes Jahrs wünſchet man den Schlüſſel zu dem Predigerbuche, welches von dem Könige Salomo den Namen führet, und fället über dieſes Buch nachſtehendes Urtheil:

„Man bleibt noch immer ungewiß, was man aus dem Buche machen ſoll. Nicht nur einzelne Stellen ſind ganz dunkel oder äußerſt unbedeutend, ſondern auch das Ganze iſt ſchwerlich von dem Vorwurfe zu retten, daß darinne Vorſehung und Leben nach dem Tode geläugnet und von dem jetzigen ein ungerechtes, gar zu melancholiſches Bild gemacht werde.“

Die tägliche Erfahrung lehret, wie gar weit die Urtheile der Menſchen, und ſelbſt der Gelehrten, und der klugen Hofleute von einander abgehen, und wie der Eine etwas auf das Tiefſte herab ſetzet, und das Andere bis in den Himmel erhebet. Die menſchliche Unvollkommenheit bringet dieſes ſo mit ſich. Dem Herrn

Verfasser des angeführten Urtheils wird es derowegen weder befremdend noch beleidigend seyn, wenn ich ein Buch zu den allervorzüglichsten rechne, von welchem er nicht weiß, was er daraus machen soll. Ich versichere hierbey aufrichtigst, daß die größte Verschiedenheit der Urtheile bey mir der Hochachtung nichts schadet, die ich einem gelehrten und verdienten Manne schuldig bin. Die Verschiedenheit im Denken kann bey mir um so weniger eine Geringschätzung zuwege bringen, da nach meiner Meynung der vollkommenste Menschenverstand in unserer jetzigen Verfassung nichts anderes ist, als ein Behältniß von Wahrheit und unerkannten Irrthümern. Ich habe daher die lebhafteste Ueberzeugung, daß, wenn ich das eine Mahl richtig denke, indem der Andere sich im Urtheilen übereilet, ich das andere Mahl irre, da der Andere richtig denket, und wer kann ausmachen, in wessen Verstande die mehreste Wahrheit wohnet?

Da meine Absicht nicht ist, das Predigerbuch Stück vor Stück zu erklären, sondern nur die ihm gemachten Vorwürfe abzulehnen, und den sogenannten Schlüssel zu der leichten Einsicht desselben anzuweisen; so halte ich mich nicht an diejenigen Stellen, welche einer zweifelhaften Uebersetzung und Auslegung unterworfen sind, sondern an diejenigen, welche vorzüglich deutlich sind.

Der erste Vorwurf, welcher in dem obigen Urtheile dem Predigerbuche gemacht wird, ist dieser, daß es dunkele und unbedeutende Stellen habe. Es ist wahr, es hat dunkele Stellen. Dergleichen haben aber alle alte Schriften. Die Bedeutung der Worte, die sehr wenig gebraucht werden, wird leicht vergessen. Auch Gewohnheiten und Sitten sind der Abwechselung unterworfen, und werden mit der Zeit unbekannt, und

Anspie-

Anspielungen auf selbige, und Sprüchwörter, die sich auf dergleichen beziehen, werden dunkel. Verliert aber dadurch ein Buch seinen ganzen oder vorzüglichsten Werth? Was ist denn daran gelegen, daß wir nicht wissen, was der Verfasser des Predigerbuchs im 12. Cap. im 6. V. durch den silbernen Strick am menschlichen Körper abschildere, ob er das Mark des Rückens, oder die Nerven, oder noch einen andern Theil des menschlichen Leibes verstehe? Indem man dieses nicht weiß, verlieret zwar das geschilderte Bild einen Zug von seiner Vollständigkeit: wird dadurch aber das ganze Bild unkenntlich, und wird dadurch der Haupteindruck gehindert, den dasselbe auf das Gemüth des Lesers machen soll?

Diesem Buche werden auch unbedeutende Stellen zugeschrieben. Soll dieses soviel heißen: es sind Stellen darinne, womit wir keinen Begrif verbinden können; so ist dieses einerley mit dem Vorwurfe der Dunkelheit, worauf ich schon geantwortet habe. Soll dieser Vorwurf aber soviel sagen: es sind darinne Stellen von einem unbedeutenden oder geringfügigen Inhalt; so gebe ich dieses zu. Allein, ich kann deutlich zeigen, daß in den Schilderungen dieses Buchs dergleichen nothwendig haben vorkommen müssen, wenn sie anders ihr Original genau vorstellen, und ihre Absichten erreichen sollen. Ich werde sogleich unwidersprechlich klar machen, daß der in diesem Buche redende König die gewöhnlichen Gesinnungen, Absichten, die mühselige Wirksamkeit, kurz das Leben der Höfe mit gewissen Fehlern, wofür er seinen Sohn gern verwahren wollte, vorstelle. Wo findet man nun die unbedeutenden Dinge und zwar recht zusammen gehäuft? In den Hütten des Landmannes? O nein, daselbst siehet man Pflug, Egge, Mistgabel, Spinnrad, Weberstuhl und arbeit-

same Hände, welche Tausende ernähren und kleiden, und Lippen, die Gott preisen, ehe sie Speise damit genießen. Wie wichtig, wie ehrwürdig ist dieses alles? Und nun, was siehet, was höret man in den glänzenden Versammlungen der Höfe? — Können sie ohne unbedeutende Dinge von einem treffenden Pinsel geschildert werden? — Ich schweige.

Das Predigerbuch soll ferner die Vorsehung und ein Leben nach dem Tode leugnen. Ja, es leugnet selbige: aber gerade so, wie der 14. und 53. Psalm sagen: es ist kein Gott; wie ich hernach auf das deutlichste zeigen will. Kann dasjenige Buch die Vorsehung leugnen, welches behauptet, daß das Vermögen, des Guten dieser Welt zu genießen, von Gott komme, und ein fröliches Herz eben so, wie die Güter der Erde, eine Gabe Gottes sey? *) Kann derjenige die Vorsehung leugnen, welcher in der Welt Werke Gottes siehet, und als solche betrachtet, und behauptet, daß alle Menschen und ihre Werke in der Hand Gottes stehen? **) Kann derjenige die Vorsehung leugnen, der es für eine wichtige Hauptlehre erkläret: Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sey gut oder böse? ***) Kann derjenige ein Leben nach dem Tode abstreiten, der mit den deutlichsten Worten sagt: Der Staub muß wieder zu der Erden kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat? ****) Es ist ja solches unmöglich. Es

kann

*) Pred. Buch 2. Cap. 24, 26. V. 5. Cap. 18. V.

**) Pred. B. 8. Cap. 17. V. 9. Cap. 1. V.

***) Pred. B. 12. Cap. 14. V.

****) Pred. B. 12. Cap. 7. V.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0082
DFG

kann geschehen, daß ein solcher in dem Geräusche der Wollüste und aus jugendlichem Leichtsinn einmal denket: es ist keine Vorsehung, es ist mit dem Tode alles aus; es können ihm zu einer andern Zeit, wenn er tiefsinnig philosophiret, Zweifel dagegen aufstoßen: aber man kann deswegen nicht sagen, daß er bey genauerer Ueberlegung diese wichtigen Wahrheiten verneine und abstreite.

Endlich macht man dem Predigerbuche den Vorwurf, daß in demselben von dem gegenwärtigen Leben ein ungerechtes, gar zu melancholisches Bild gemacht werde. Bey diesem Vorwurfe hat man nicht bemerket, welches doch einem aufmerksamen und nicht zu geschwind eilenden Leser sogleich in die Augen fällt, daß die Hauptabsicht des Verfassers dieser Schrift nicht sey, das allgemeine Leben der Menschen zu beschreiben, obgleich auch von selbigem ein und anderer Zug angebracht wird, sondern er schildert das Leben derjenigen Hofleute, welche ihren Beruf nicht im Müßiggange und Tändeln finden, sondern denken, weit hinaus denken, eifrig, mühsam, ängstlich wirken, sich des mehresten Vergnügens berauben und den vorgesetzten Zweck ihrer Wünsche selten erreichen. Das Leben solcher Personen, welches er an sich und andern erfahren, schildert er mit der Hand eines Meisters, und giebet die weisesten und heilsamsten Lehren, wie solche, sich selber das mühseligste Leben schaffende Personen zur Ruhe des Geistes gelangen und die Vergnügungen des Lebens genießen, weit besser genießen könnten, die ihnen der gütige Schöpfer und Regierer der Welt gönnet. Es wird dieses alles sich deutlich darlegen, wenn ich den gesuchten Schlüssel zeige, der dieses für dunkel gehaltene Buch aufschließet, dessen Vorzüge und vortrefliche Moral offen darstellet, und die ganz meisterlichen und auf das beste getroffe-

nen

nen Schilderungen in das Licht stellet. Man wird aller Orten finden, daß der Verfasser des Predigerbuchs die Welt nicht aus einer engen Studierstube, sondern von der Höhe eines königlichen Thrones betrachtet. Hier fordere ich einen jeden ganz keck auf, er zeige einen einzigen unrichtigen Zug in den Schilderungen dieses Buches oder ein Bild, wozu sich nicht die Originale an jedem großen Hofe finden lassen.

Nun wollen wir uns nach dem Schlüssel zu diesem Buche umsehen, der gewiß gar nicht weit zu suchen ist. Der Verfasser weiset uns denselben ohne allen Rückhalt mit den deutlichsten Worten an. Aus dem zweyten Capitel und andern Stellen erhellet, daß Salomo dieses Buch nicht in der Blüthe seiner Jahre, sondern bey dem herannahenden oder schon eingetretenen Alter geschrieben, und folglich die Welt so abgemahlt, wie sie sich damals seinen Augen, oder vielmehr seinem reifern Verstande gezeiget. Es ist höchst wahrscheinlich, daß er dieses Buch geschrieben, da ihm Gott schon ankündigen lassen, daß sein Kronerbe nicht sein ganzes Reich und seine völlige Macht und Glanz überkommen würde, weil er, der Vater, den Bund seines Gottes verlassen, und den Götzen seiner ausländischen Gemahlinnen in allen Gegenden seines Reichs Altäre errichtet. *) Es ist durch das ganze Buch sichtbar, daß er selbiges in einer großen Reue über seine ehmaligen Handlungen aufgesetzet, und in dem heißen Wunsche, seinem Kronerben solche Regeln und Eindrücke zu geben, die ihn vor ähnlichen Vergehungen bewahren, in der Gnade Gottes erhalten, und ihm ein vergnügtes Leben gewähren könnten. **)

Es

*) 1 B. der Kön. 11. Cap.

**) Pred. B. 12. Cap. 1. V.

Es haben dieses Andere schon angemerket, und hierauf die Erklärung des Predigerbuchs gebauet. *) Irre ich mich aber nicht, so hat man bisher auf den allerwichtigsten Umstand keine Rücksicht genommen, welcher viele einzelne Stellen, und insonderheit solche, die unbedeutend scheinen, aufkläret, als erheblich darstellet, und den großen Affect des Verfassers begreiflich macht. Er ist dieser:

Alle große Monarchen, die in etwas selber denken und Wirksamkeit haben, werden von dem stärksten Verlangen belebet, recht groß zu erscheinen, sich einen unsterblichen Namen in dieser Welt zu machen, und ihre Macht und Ruhm und Glanz auf ihre Nachkommen in ununterbrochener Reihe fort zu erben. Man muß erstaunen, wie fest die Götter dieser Erde sich diese Vorstellung eindrucken, wie sicher sie von ihrer Hoffnung seyn, was für Mittel sie ergreifen, um selbige unbeweglich zu machen, und in was für ein Gewühl von Sorgen, Arbeiten und Misvergnügen sie hinein dringen, um zu einem Zweck zu gelangen, den sie doch nimmer so erreichen können, wie sie wünschen. Jahrtausende haben Monarchen sich mit diesem Zweck beschäftiget, und obgleich noch kein einziger seinem Namen eine beständig fortdauernde Verehrung, und den Seinigen ein ewiges Reich und sich nie vermindernden Glanz verschaffet; so ist dieser Traum doch viel zu süß, als daß man aufhören sollte, von neuem es zu unternehmen, ihm eine Wirklichkeit zu geben. Man siehet, daß selbst der Lauf der Natur sich diesem Vorhaben widersetzet. Aber

*) Man lese des Herrn Ritter Michaelis Vorrede zu der ersten Ausgabe seines poetischen Entwurfs der Gedanken des Predigerbuchs Salomos, §. 7.

Aber man nimmt sich vor, selbst der Natur Fesseln anzulegen und ihre Gesetze zu ändern. Ich führe nur etwas von den großen, obwol eiteln Bemühungen der Großen dieser Welt an, sich und ihren Nachkommen eine überwiegende Größe und ewigen Glanz zu geben, und alles abzuhalten, was sich dieser Absicht widersetzen könnte. Egyptische Könige, deren Namen längstens vergessen sind, haben Pyramiden gebauet, die der nagenden Zeit Jahrtausende Troz bieten, um mit selbigen ihren Ruhm zu verewigen. Chineser haben Mauern von mehr als ein Hundert Meilen gebauet, und dennoch hat eine fremde Macht ihren Thron eingenommen. So viele für unüberwindlich gehaltene Festungen sind erobert, und man sinnet noch immer auf neue. Alexander, Cäsar, Carl der Zwölfte, und so viele andere haben gekrieget, bis der Tod ihnen die Waffen aus den Händen gerissen, und haben ihre Absicht nicht erreicht. Die ersten Mächte von Europa arbeiteten und kriegeten fast die Hälfte dieses Jahrhunderts, um ein gewisses und dauerhaftes Gleichgewicht unter sich zu bewirken, und eine mäßige Macht, die sich seit wenigen Jahrhunderten aus einer kleinen Grafschaft empor gerungen, veränderte das Gewicht der Waagschaalen wider aller Erwartung ganz und gar. Es muß hierbey noch angemerket werden, daß der Wunsch der Väter, wenn sie älter werden, mehr auf ihre Nachkommen, als auf sie selber gehet, und nichts greifet ihr Gemüth mehr an, als wenn sie zum voraus sehen, ihre Macht und Glanz und Glückseligkeit werde nicht auf ihre Nachkommen erben. Mancher Monarch unterbricht den ruhigen Genuß seiner Glückseligkeiten, in welchem er sich bis an sein Ende vergnügen könnte, und sorget und arbeitet und ringet blos für die Nachkommen und für die Fortdauer seiner Macht und großen Werke nach seinem Abschiede aus der Welt. Aehnliche Absichten, Wünsche

und

und Bemühungen und ängstliches Bestreben findet man unter den Großen der Höfe, und es schleichet sich selbiges herab bis auf den Mittelstand.

Ich muß den Leser noch mit wenigen auf die Folgen aufmerksam machen, welche aus einer solchen Gedenkungsart und ihrer mühseligen Wirksamkeit entstehen. Zuerst wird das Gemüth in anhaltende und zum Theil ängstliche Sorgen verwickelt. Man sinnet auf Mittel, zu seinem Zweck zu gelangen. Oft reichen gerechte Mittel nicht zu, man greifet zu harten und ungerechten, wodurch man andere beleidiget und gegen sich aufbringet. Man trift auf dem Wege, auf welchem man zu seinen Absichten gelangen will, Hindernisse. Man muß sie mit Mühe hinweg räumen. Nun gehet man einige Schritte weiter, und findet neue Hindernisse. Man zwinget sich auch durch selbige hindurch. Selbst die Begebenheiten der großen Zusammenfügung der Elemente setzen sich uns entgegen. Auch diese sucht man zu bekämpfen. In diesen mühseligen Arbeiten, Ringen und Kämpfen vergisset man theils des Guten zu genießen, in dessen Besitz man sich wirklich befindet, theils genießet man desselben, ohne dessen bewußt zu seyn, und daher ohne Freude. Nicht selten muß man mitten auf der Laufbahn abtreten, ohne sein Ziel erreicht zu haben, welches denn den allergrößten Schmerz verursachet.

Salomo, der Verfasser des Predigerbuchs, *) war ein Herr von großen Talenten, und erbete von seinem Vater, der ein Held war, ein ansehnliches Reich, welchem die angrenzenden Könige zinsbar waren. Salomo, welcher

*) Daß Salomo der Verfasser des Predigerbuchs, gedenke ich am Ende dieser Abhandlung gegen alle dawider gemachte Einwürfe deutlich und leicht zu beweisen.

welcher Gelehrsamkeit, Künste und Pracht mehr liebte, als die Waffen, suchte die Grenzen seines Reichs nicht zu erweitern, sondern dasselbe durch Handlung reicher und mächtiger zu machen. Er liebte die Pracht, und suchte durch selbige sich einen großen Namen zu erwerben, und ein vorzügliches Ansehen zu geben, und mit der Zunahme der Jahre wuchs das Verlangen, daß ein Sohn von ihm alle seine Herrlichkeit erben, und seine Anstalten in ihrem Glanze erhalten mögte. Er hatte nicht nur einen prächtigen Tempel, sondern auch eine weitläuftige Königliche Burg und kostbare Gärten gebauet und sehr herrlich gelebt. Um die Kosten hierzu aufzubringen, hatte er immer schwerere Lasten auf die Unterthanen gelegt. Dieses Joch wurde ihnen endlich zu schwer und verhaßt, und derjenige König widrig und verächtlich, auf welchen sie ehemals stolz gewesen und den sie angebetet. Salomo sahe sich nun auf einmal dessen beraubet, wonach er so viele Jahre gerungen, nemlich eines vorzüglichen Ansehens, Ehre und Ruhms. Er sahe zugleich, daß sein Sohn, welchen er zum Nachfolger bestimmt, derjenige nicht wäre, welcher sein Geschlecht im Glanz und Ansehen erhalten würde. Er hörete, daß ein Prophet Gottes schon verkündiget, wie es in dem Rath des Weisesten und Allmächtigen beschlossen, daß zehn Stämme von seinem Reiche abgenommen, und Einem seiner Bedienten, dem Jerobeam, gegeben werden sollten. Er faßte den übereilten Rathschluß, selbigen zu tödten. Dieser entfloh aber zum Pharao, welcher ihn gerne aufnahm, damit ein so mächtiger Nachbar dereinsten durch ihn kleiner gemacht würde. Salomo vernahm, daß auch andere ihm zinsbare Fürsten die Vorbereitung machten, sich wieder in eine völlige Unabhängigkeit zu seßen.*) Nun sahe

*) 1 B. der Kön. 11. Cap.

sahe er auf einmal alle seine großen Projecte umgestürzet, die Lieblingsvorstellung von seiner und seines Geschlechtes unveränderlichen Macht und Hoheit ganz vernichtet, seinen Glanz verdunkelt und alle seine süßen Träume vereitelt; und der stolzeste König, der andere Könige in ehrerbietiger und ihn bewundernder Stellung um seinen Thron gesehen, war auf das tiefste gedemüthiget. Der heftigste Schmerz durchdrang seine Seele. Er sahe die Welt nun in einer ganz andern Gestalt. Es wurde alles finster um ihn her. Krone, Scepter, Pallast, Gärten, Gold, Silber rührten seine Augen nicht mehr. Es entstand in ihm eine solche Veränderung der Empfindungen und Gesinnungen und des Urtheils über irrdische Hoheit, Macht und Ansehen, wie bey Carl dem Fünften, als selbigen sein Glück verließ, und er sahe, daß er seine auf künftige Jahrhunderte abgezweckte Projecte nicht ausführen konnte. Jedoch riß der Schmerz den Salomo nicht so weit hinweg, als den Kaiser Carl. Diesem erweckte sein Schmerz einen solchen Widerwillen gegen Kron und Scepter, daß er sie gleichsam von sich warf, der Welt seinen Anblick nicht mehr gönnte, sondern sich in einem Kloster verbarg. Salomo aber unterwarf sich dem Rathschlusse Gottes, fand sich in sein Schicksal, schrieb weise Regeln für seine Nachkommen zusammen, und belehrete sie, wie sie sich dereinsten in ihre minder glänzende Umstände zu schicken, ihr Gemüth zu beruhigen, des Guten, so ihnen Gott gönnen würde, zu genießen, ihre Pflichten zu beobachten, sich nicht zu unternehmen, die künftigen Schicksale der Welt unter ihre Befehle zu zwingen, sondern selbige Gott zu überlassen, an die höhere Bestimmung des menschlichen Geistes zu gedenken, und des künftigen Gerichtes der Welt nicht zu vergessen. Dieses ist der Schlüssel zu dem Buche, welches man für so sehr verschlossen erkläret.

Ehe ich an Exempeln zeige, wie man aus dem Beygebrachten gar leicht zu einer deutlichen Einsicht der schwereſten Stellen gelangen könne, so muß ich erst noch einige Anmerkungen anführen, welche die Einrichrichtung des ganzen Buchs begreiflich machen.

Die erste ist diese. Die bibliſchen Bücher haben diesen eigenthümlichen Character, daß, wenn sie Begebenheiten der Welt erzählen, und insonderheit die Gedanken und Handlungen der Menschen beschreiben, genau der Natur folgen, nichts verschönern, nichts heßlicher schildern, keiner Reihe der Dinge eine künstlichere Verbindung geben, als wirklich da ist. Insonderheit schildert sie die Vollkommenheiten des Menschen mit seinen Fehlern, und lässet dem lasterhaften das Gute, welches er an sich hat. Nicht leicht ist dieses einem Gelehrten möglich, und die sogenannten schönen Geister können gar nichts nach der Natur mahlen. Kein Voltaire ist im Stande eine ächte Geschichte auf das Papier zu entwerfen. Er mischet allezeit etwas romanenmäßiges mit ein. Es ist eine eigene Schwachheit des menschlichen Geistes, daß er sich durch witzige Schriftsteller lieber in ein Land großer Patagonen, oder kleiner Liliputer, oder streitbarer Amazonen, als auf diese Erde versetzen lässet. Die Schrift beschreibet Saren und Mirjamme und Marthen und Abrahamme und Davide und Peter und Paule, die schönen Geister aber mahlen Grandisone und Clarissen und goldene Zeiten eines Auguſts und Ludewigs, die doch an arm gemachten Sklaven reich waren.

Ein aufgebrachtes, in Affect und besonders in einen tiefen Schmerz gesetztes Gemüth denket nicht in einer künstlichen Ordnung eines kaltblütigen, langsam nachdenkenden, und seine Gedanken nach Regeln ordnenden Gelehrten. In den Gedanken desselben ist keine andere

dere Verbindung, als diejenige, wozu die nächsten Gegenstände, die Sinne und eine gereizte Einbildungskraft die Veranlassung geben. Man schreibe einmal die Reden einer durch heftige Empfindung, besonders durch heftigen und anhaltenden Schmerz begeisterten Phantasie auf, und sehe nur zu, ob eine Verbindung der Kunst unter denselben. Diejenigen übernehmen derowegen, meinem Bedünken nach, eine vergebliche Mühe, welche in dem Predigerbuche eine gelehrte und künstliche Verbindung der Gedanken aufzusuchen sich bestreben. Es redet daselbst der traurige Affect eines Königes, der alle seine Projecte, seine großen Hoffnungen in dieser Welt vereitelt siehet, es redet eine durch äußersten Schmerz aufgebrachte Einbildungskraft, die bald dieses, bald jenes Bild hervorbringet.

Ein in heftigem Affect redendes Gemüth ist sehr oft im Widerspruch mit sich selber, redet nicht immer strenge Wahrheit, vergrößert dieses, verkleinert ein anders, und wünschet sich in dem einem Augenblicke dieses, und in einem andern das Gegentheil. Auch muß man sich bey dem Predigerbuche erinnern, daß ein Gemüth, welches ein sehr geliebtes Gut verlieret, gar leicht einen beständigen traurigen Eindruck davon behält, und, wenn es sich gleich fasset und in Gott beruhiget, dennoch eine lebhafte, und zu Zeiten eine zu starke Empfindung von der Eitelkeit und Nichtigkeit der irrdischen Güter behält, und daher nöthig hat, sich öfter zu sagen: genieße des Guten, so dir Gott gelassen, iß dein Brodt, und verrichte deine Geschäfte mit Freuden, denn solches ist dein Theil in diesem Leben.

Will man das Predigerbuch verstehen und richtig beurtheilen, so ist überhaupt nöthig, daß man ein Gemüth habe, welches starker Empfindungen fähig, und eine lebhafte Einbildungskraft besitzet, und entweder

selber einmal in den Umständen gewesen ist, da eine unserer größten irrdischen Hoffnungen vereitelt worden, oder man muß dergleichen Personen aufmerksam gesehen und gehöret haben.

Um uns ein solches Bild lebhaft vorzustellen; so will ich eines mahlen, wovon wir ehender ein Original zu sehen Gelegenheit haben, als von einem Könige, dessen größte und geliebteste Projecte scheitern. Man gedenke sich einen Officier von vorzüglicher Geschicklichkeit und Verdiensten, der sich von Jugend auf wohl verhalten, und es durch kluge und tapfere Thaten so weit gebracht, daß er als Oberster ein Regiment commandiret. Es trift ihn nunmehr die Reihe, General zu werden. Er hat sich davon schon sehr angenehme Vorstellungen gemacht, und sich insonderheit mit der Hoffnung geschmeichelt, seine Familie in recht vortheilhafte Umstände zu setzen, und besonders seine Söhne zu heben. Ganz unerwartet bringet es eine Kabbale bey Hofe durch Hülfe einer Maitresse des Monarchen dahin, daß er zurück gesetzet, und Personen, die hinter ihm sind und keine eigene Verdienste haben, ihm vorgezogen werden. Man gedenke, dieser Officier lässet sich in den ersten Tagen seinen Empfindungen und Affecte über. Er bricht mehr als einmal in die Worte aus: es ist doch alles B... in der Welt. Es gilt da kein Recht, kein Verdienst. Ein rechtschaffener Mann und der elendeste Kerl gelten beyde gleichviel. Es ist Thorheit, daß man für einen großen Herrn sein Leben aufsetzet. Es ist nichts, als Falschheit in der Welt. Und das verwünschte Frauensvolk! Es bringet doch nichts als Unheil in die Welt. Es ist alles aus. Vergeblich habe ich so lange gedienet. Wohl denen, die jung in einer Schlacht bleiben. Und ach! daß meine Kinder nicht möchten gebohren seyn, um solche Ungerechtigkeiten nicht zu erfahren! Man

nehme

nehme an, dieser Officier sey ein Christ, er erhole sich aus seinem Affecte, und beruhige sich durch Vorstellungen, die er von Gott, dessen weisen Regierung und von dem künftigen bessern Schicksale der Rechtschaffenen hernimmt, er sähe seine würdige Gattin und seine Kinder in tiefer Traurigkeit, er sähe sie bey Tische, ohne Geschmack an den Speisen zu finden. Er ermannete sich aber, und sagte zu den Seinen: beruhiget euch, Geliebte. Wir wollen uns nicht zu Tode grämen, und noch vielweniger gegen Gott murren. Seine Güte hat uns noch viele Wohlthaten gelassen. Wir wollen selbige mit Danksagung und Freuden genießen. Dieses ist unser Theil in unserm irrdischen Leben. Und ihr, meine Kinder, könnet ihr nicht so hoch steigen, als ihr und ich selber gehoffet: lasset dieserwegen nicht allen Muth sinken, noch alle Freude aus eurem Herzen weichen. Das eine Geschlechte steiget, das andere sinket herab. Hier ist alles dem Wechsel unterworfen. Seyd zufrieden mit dem, so euch Gott zuwendet, und genießet selbiges mit Freuden, und sehet auf die künftige Welt, wo es den Frommen wird wohl gehen. Seyd nur rechtschaffen, und suchet immer einen gnädigen Gott zu haben.

Man nehme an, dieser Officier schriebe diese ganze Geschichte zum Besten seiner Kinder und Nachkommen auf, und zwar, wie er in seinem Affect zuerst gedacht, und wie er hernach sich und die Seinigen beruhiget, und ihnen Gründe der Beruhigung und weise Regeln gegeben. Könnte man denn wol von diesem Aufsatze mit Recht sagen, er leugne die Vorsehung und ein Leben nach dem Tode, und mache von dem jetzigen Leben ein ungerechtes und zu melancholisches Bild, und erkläre alle Frauenspersonen für heillose Quellen alles Unglücks. Eine solche Schrift erzählte ja nur, was der Officier in

seinem Affecte geredet, und nicht, was er bey kaltem Blute für wahr gehalten. Die folgenden Reden, die er bey besänftigtem Affect gesprochen, diese entdecken, was er eigentlich geglaubt und als heilsam erkannt.

Eine ähnliche Beschaffenheit hat es mit dem Predigerbuch. Salomo erzählt in demselben, was er in den ersten Empfindungen in seinem Herzen geredet, das ist, gedacht habe, als ihm der Herr wissen lassen, daß sein Sohn nur einen Theil seines Königreichs besitzen, und sein Haus den Glanz nicht behalten würde, welchen es bisher gehabt hätte. In seinem Schmerz fand er alles eitel, nichtig, ekelhaft. Seine kostbaren Gebäude und Gärten, alle Freuden des Hofes, selbst seine Gelehrsamkeit, und sogar seine Gemahlinnen, durch welche er sich bisher leiten lassen, waren ihm in seinem ersten und heftigen Affect widrig, verhaßt. Da aber die Heftigkeit seiner Gemüthsbewegungen sich legte; so sahe er zwar die Welt und die Herrlichkeit eines Königes mit ganz andern Augen an, als ehmals, und empfand das Eitele, Vergängliche, Nichtige in demselben: aber er erkannte doch auch, daß sie demohngeachtet auch noch Annehmlichkeiten darböthe, die ihren bestimmten Werth hätten, und die der Mensch anzunehmen und zu genießen hätte, er erinnerte sich der Unsterblichkeit der Seele und eines künftigen Lebens, und gab seinem Nachfolger weise Regeln, welche er zu beobachten hätte, um sein Haus nicht noch weiter herabzusetzen.

Ich bin nicht gewillet, das ganze Predigerbuch durchzugehen, um dasselbe von den ihm gemachten Vorwürfen zu befreyen, sondern ich will nur in einigen Proben zeigen, wie leicht es von denselben zu retten, wenn man dessen eingedenk ist, was ich bis anhero beygebracht habe. Ich will mich sogleich an eine Stelle wagen, woraus man den wichtigsten Vorwurf ziehet, welcher diesem

Buche

Buche gemacht wird, indem man meynet, es werde darinne das Leben nach dem Tode sogar mit Gründen bestritten. Ich meyne ohne alle gelehrte Kunst, ohne irgend einem Worte eine seltene Bedeutung oder mehrern Worten eine ungewöhnliche Zusammenfügung beyzulegen, durch die allersimpelste Uebersetzung zeigen zu können, daß eben diese Stelle das Leben nach dem Tode bekräftige, und daß sie eine der vorzüglichsten des ganzen Buches sey. Sie stehet in dem dritten Capitel in dem 18, 19, 20 und 21 Verse. Um selbige aber zu verstehen, so muß ich einen Theil des Vorhergehenden und Nachfolgenden anführen. Ich will davon eine solche Uebersetzung liefern, welche sich genau an die Stellen des Originals bindet, und gar nichts von Umschreibung und Erläuterung in die Uebersetzung selber mit hinein bringet, damit der Leser selber urtheilen könne, ob diejenigen Erläuterungen, welche ich entweder in Klammern und mit andern Buchstaben sogleich beyfüge, oder in Noten unter dem Texte beybringe, gegründet seyn.

Das dritte Capitel.

V. 10. Ich sahe die Mühseligkeit, die Gott den Menschen aufgeleget hat, um sie dadurch nieder zu halten (zu demüthigen).

V. 11. Was er (Gott) thut, das ist zu seiner Zeit angenehm. Auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gegeben: *) nur aber daß der Mensch das, was Gott thut, nicht vom Kopfe bis zum Fuße (völlig) ausforschen kann.

*) Alle Völker, auch die ungebaueteſten haben von jeher die Unsterblichkeit der Seele und ein ewiges Leben geglaubt. Nur Philosophen haben selbiges bezweifelt.

V. 12. Ich erkannte, daß hierbey nichts besser sey, als daß man sich freue, und daß man Gutes thue die Zeit seines Lebens,

V. 13. Daß auch ein jeder Mensch esse und trinke, und das Gute bemerke bey aller seiner Arbeit. Dieses ist ein Geschenk Gottes.

V. 14. Ich weiß, was Gott unternimmt, das geschiehet immer, es lässet sich nichts dazu thun, noch davon nehmen: Gott richtet es so ein, daß man ihn fürchte.

V. 15. Das, was jetzt ist, ist schon gewesen, und was künftig seyn wird, ist schon gewesen: aber Gott suchet den Vertriebenen (Verfolgten).

V. 16. Ferner habe ich unter der Sonne einen Ort des Gerichts gesehen, da war Ungerechtigkeit, und einen Ort der Gerechtigkeit, da war Ungerechtigkeit.

V. 17. Ich sprach in meinem Herzen: den Gerechten und Ungerechten wird Gott richten. Denn es ist einsten eine Zeit (des Gerichts) für jede Unternehmung und Handlung.

V. 18. Ich sprach in meinem Herzen (dachte nach) über die Sache des Menschen, da Gott sie (in seinem Gerichte) auswählet (von einander sondert), *) und doch es ansehen lässet, als wenn sie, wie Vieh, unter einander.

V. 19. Denn das Schicksal des Menschen ist auch das Schicksal des Viehes, sie haben einerley Schicksal. Wie

*) Hier stehet ein Wort, welches auswählen und von einander sondern zugleich bedeutet.

Wie das Eine stirbet, so stirbet das Andere. Sie haben alle einerley Geist, und der Mensch hat keinen Vorzug vor dem Vieh, indem alles vergänglich.

V. 20. Es fähret alles an Einen Ort, und alles ist vom Staube, und alles kehret wieder zum Staube zurück.

V. 21. Wer kennet (bemerket) den in die Höhe steigenden Geist des Menschen, und den niederwärts zur Erde fahrenden Geist des Viehes? (Wer kann diesen Unterscheid sehen?) *)

*) Wenn Salomo in den vorhergehenden Versen der besondern Vorsehung Gottes über die Menschen, der Ewigkeit und des künftigen Gerichts gedacht; so fällt ihm derjenige Zweifel auf das Herz, welcher schon so manchem Philosophen Mühe gemacht, und einige sogar zum völligen Unglauben dahin gerissen, und auch noch manchen wahren Christen, und selbst unter den Ungelehrten, beunruhiget. Er ist dieser: man siehet es gar nicht, daß der Mensch in den Augen Gottes einen besondern Werth habe, und eine vorzügliche Vorsehung über ihn walte, und demselben eine Ewigkeit bestimmt sey. Gott lässet sie, wie Vieh, unter einander dahin laufen, und gegen einander wüthen. Sie sind gar zu wenig über das Vieh erhaben, sie sterben eben so, wie das Vieh. Man hat gar zu wenige Nachricht von dem Zustande der menschlichen Seele nach dem Tode. Man weiß im geringsten nicht, wie sie nach Ablegung dieses Leibes empfinde und denke. Noch jetzt schreyen uns Philosophen entgegen: der Mensch ist weiter nichts, als eine Art von Affen, und suchen damit die Hoffnung, welche die Offenbarung dem Menschen giebet, zu bestreiten. Die Vernunft kann diese Zweifel nicht völlig auflösen, sondern nur von sich abweisen, und denken, was Gott verheißet, und wozu er die Hoffnung in aller Menschen Herz gelegt, das kann und wird er auch thun. Meine

Ver-

V. 22. Ich wurde gewahr, daß es das Beste, wenn der Mensch sich seiner (guten) Werke (die Gott belohnen will v. 17.) erfreuen (getrösten) kann, dieses ist sein Theil (genug für ihn). Denn wer kann ihn dahin bringen, daß er deutlich in dasjenige hinein schauen könnte, was nach ihm (nach seinem Tode) seyn wird.

Das vierte Capitel.

V. 1. Ich kehrte zurück und sahe (abermals) alle Unterdrückungen, die unter der Sonne geschahen. Siehe, da waren Thränen der Unterdrückten, und kein Tröster; Gewalt aus der Hand der Unterdrücker, und kein Tröster für jene. *)

V. 2.

Vernunft aber ist viel zu schwach, als daß sie in die Wesen der Dinge und in die weite Zukunft dringen könne. Salomo giebet daher seinem zweifelnden Gemüth den besten Rath, welcher dieser ist: trachte du nur darnach, daß du rechtschaffen seyst, und dich guter Handlungen erfreuen könnest. Wie Gott eine Welt regieren müsse, und wie deine Seele nach dem Tode empfinden, denken und wirken werde, kann dir hier noch nicht gesagt werden. Ist nun diese Stelle des Salomos, welche so vielen Gelehrten und Ungelehrten Unruhe verursachet hat, nicht ganz vortreflich? Kann auch wol etwas Besseres über diesen Gegenstand gesagt werden?

*) Salomo zeiget sich hier so, wie man alle diejenigen findet, welche ihr vorzüglichstes irrdisches Gut und ihre angenehmste irrdische Hofnung verlohren. Wenn sie ihr Gemüth einmal von ihren traurigen Gedanken abgezogen, so fällt es doch wieder hinein, und hält sich nicht blos bey den ersten Gegenständen seiner Traurigkeit auf, sondern

V. 2. Und ich lobte die Todten, die längst gestorben waren, vor den Lebendigen, die noch leben,

V. 3. Und noch besser, als alle beyde, sey der daran, der noch nicht ist, der die Bosheit nicht erfähret, die (anjetzt) unter der Sonne ist. *)

V. 4. Ich sahe sogar, daß alle mühsame Arbeit und alle Rechtschaffenheit des Thuns Eifersucht des Einen gegen den Andern sey. Auch dieses ist Eitelkeit und Bösartigkeit des Geistes. **)

V. 5. Der Thor windet seine Hände und verzehrt sein Fleisch.

V. 6. Es ist besser, eine gefüllte offene Hand und Ruhe, als gefüllte Fäuste und Mühe und Bosheit des Geistes.

V. 7.

---

sondern es suchet und findet noch weit mehr traurige Bilder, wodurch es seinen Schmerz nähret und rechtfertiget.

*) Salomo sagt nicht, daß diese seine Gedanken richtig und gut, sondern er zeiget nur an, auf was für Gedanken ihn sein Affect dahin gerissen: im Folgenden aber führt er auch an, wie er sein Gemüth von selbigen wieder zurück gezogen.

**) Ich habe hier Gelegenheit, in einem Exempel zu zeigen, warum gelehrte Ausleger sich in ihren Auslegungen so sehr weit von einander entfernen können, und was man zu beobachten habe, wenn man eine der verschiedenen Auslegungen wählen will. Es ist in allen Sprachen sehr gewöhnlich, daß ein Wort mehrere Bedeutungen habe, und dieses findet sich insonderheit auch, wenn es von verschiedenen Stammwörtern seine Ableitung hat. Zum Exempel das Wort Gebot, hat das eine Mal seine Ableitung von Bieten, und bedeutet alsdenn dasjenige, was man auf eine zu kaufende Waare bietet. Ein anderes

V. 7. Ich kehrte mich ferner um, und betrachtete die Eitelkeit unter der Sonne.

V. 8. Da war Einer und kein Zweyter. Er hatte weder Kind noch Bruder, und es war kein Ende aller seiner Arbeit. Auch wurde sein Auge durch Reichthum nicht gesättiget. O! für wen sollte ich doch mühsam arbeiten, und mein Gemüth von der Rechtschaffenheit zurück ziehen? Auch dieses ist Eitelkeit und eine arge Beschäftigung.

V. 9. Zwey sind besser als Einer. Was für einen Lohn haben sie denn? Ein Gutes in ihren Widerwärtigkeiten.

V. 10.

---

anderes Mal hat es seine Ableitung von Gebieten, und alsdenn bedeutet Gebot einen Befehl, ein Gesetz. Die beyden Worte, welche ich hier durch Bösartigkeit des Geistes übersetzt habe, heißen im Hebräischen reut ruach. Das erste Wort kann von einem Stammworte hergeleitet werden, welches weiden heißet, und alsdenn hat es die Bedeutung, das Weiden, die Abweidung. Es wird auch, wiewol gezwungen, von einem Worte abgeleitet, welches brechen, zerbrechen anzeiget, und alsdenn bedeutet es das Brechen, das Zerbrechen. Es kann aber auch von einem Worte abstammen, welches bedeutet, böse, bösartig, boshaft seyn; und alsdenn hat es die Bedeutung: Bosheit, Bösartigkeit. Das Wort ruach aber wird gebrauchet, sowol einen Hauch, einen Wind, als auch einen Geist und die Seele anzuzeigen. Der eine Gelehrte übersetzet derowegen die beyden Worte reut ruach durch Weide an dem Winde, und windiges Vergnügen: ein Anderer durch Abweidung oder Abzehrung des Geistes, und verstehet darunter Unruhe, Gram und Mühe, Abmattung der Seele. Der Dritte übersetzet es durch Brechung des Geistes, und verstehet darunter Leiden und Jammer.

Ich

V. 10. Denn, wenn sie fallen; so wird Einer den Andern aufrichten. Aber wehe dem Einzeln, wenn er fällt, und es ist kein Zweyter, der ihn aufrichtet.

V. 11. Auch wenn Zwey zusammen schlafen; so haben sie Wärme. Ein Einzelner, wie will er warm werden?*)

V. 12. Wenn auch Einer dem Andern zu mächtig ist; so werden Zwey gegen ihn stehen können, und eine dreyfache Schnur wird nicht leicht zerrissen werden.

V. 13. Ein armer, aber weiser Jüngling ist besser, als ein alter unverständiger König, der sich nicht mehr will erinnern lassen.

V. 14. Sintemal er aus einem Hause der Abtrünnigen (Rebellen) zum Regiment gekommen, indem auch in seiner Regierung der gebohrne Arme. **)

V. 15.

Ich verstehe darunter Bösartigkeit des Geistes, und diese Bedeutung dieser Worte ist schon dem Hieronymus von einem gelehrten Juden gelehret worden. Ich habe diese Uebersetzung den übrigen vorgezogen, weil in dem ersten Capitel des Predigerbuchs auf diese Worte, welche die Letzten im 14. Verse sind, unmittelbar im 15. Verse folget: Das Krumme kann doch nicht gerade werden, und die Fehler sind nicht zu zählen, und weil Salomo in diesem Buche sich immer vorzüglich über die Nichtigkeit, Unbeständigkeit und Vergänglichkeit der irrdischen Dinge, und denn über die Bosheit der Menschen beklaget.

*) Es ist zu bemerken, daß die Menschen in den heißen Gegenden weit frostiger sind, und eine geringe Kälte stärker empfinden, als die Einwohner nordischer Gegenden.

**) Es wird hier ein König beschrieben, der von einem niedrigen Hause, und von einem rebellischen Pöbel zum Könige erwählet, und der deswegen auch Personen aus dem Pöbel zu seinen Staatsbedienten genommen.

V. 15. Ich habe gesehen, daß alles, was lebet und wandelt unter der Sonne, mit dem zweyten Sohne war, der an jenes Statt auftreten sollte.

V. 16. Es war alle des Volkes kein Ende, alle des Volkes, das vor ihnen war. *) Auch die Nachkommen werden sich dieses **) nicht freuen, weil auch dieses ***) lauter Eitelkeit und Bosheit des Herzens ist.

V. 17. Bewahre deinen Fuß, indem du zum Hause Gottes gehest, und sey nahe, um zu hören, anstatt daß die Narren Opfer bringen, und wissen nichts, als Böses zu thun. ****)

Das

---

*) Welches nemlich den alten König auf den Thron erhoben, nunmehr aber misvergnügt mit ihm war, und seinen zweyten Sohn an seine Stelle setzte.

**) Des jungen Königes.

***) Diese Meutereyen. Hier war Salomo in der Gefahr, von neuem und auf das heftigste aufgebracht zu werden, und über die Vorsehung zu klagen. Bey dem so eben vorgetragenem Exempel mußte ihm nothwendig Jerobeam in die Gedanken kommen, welchem ein großer Theil seines Reichs bestimmt war. Allein, er unterbricht sogleich seine Empfindungen und die Heftigkeit seines Affects in dem 17. Verse. Er fällt sich selber in die Rede, und spricht zu seiner Seele: bewahre deinen Fuß.

****) So erholet sich Salomo abermals von seinem traurigen Affecte, und giebet sich und Andern die weiseste Moral, deren man sich in solchen Umständen zu bedienen hat. Er will, man soll seinen Fuß bewahren, daß man nemlich nicht strauchele und falle durch das Urtheil und die Klagen über das Uebel, welches die Regierung Gottes zulässet. Man soll dieses dadurch verhüten, daß man in den Tempel Gottes gehet und daselbst

Das fünfte Capitel.

V. 1. Sey nicht schnell mit deinem Munde, und dein Herz übereile sich nicht, Worte vor Gott auszustoßen. Denn Gott ist im Himmel und du auf der Erde: derowegen laß deiner Worte wenige seyn.

V. 2. Denn aus zu vieler mühseligen Unternehmung kommt ein Traum heraus, *) und aus vielen Worten die Rede eines Unverständigen.

V. 3. Wenn du Gott ein Gelübde thust; so zaudere nicht, es zu erfüllen, denn Thoren gefallen nicht.**) Was du gelobest, das erfülle.

V. 4. Es ist besser, daß du nicht gelobest, als daß du gelobest und nicht erfüllest. ***)

V. 5.

---

daselbst höret, was es für ein Ende nimmt mit denen, die Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeiten ausüben. So machte es Assaph, nach dem 73. Psalm im 17. V. Man halte den 1, 2 und 3. Vers des vierten Capitels mit dem 7. V. des fünften Capitels zusammen; so wird man den Zusammenhang dieser Rede einsehen.

*) Vermuthlich zielet hier Salomo vorzüglich auf die subtilen Untersuchungen der Weisen über die Vorsehung und den Zustand der Seele nach dem Tode.

**) Welche vieles versprechen und wenig halten.

***) Es ist klar, daß die Erinnerung an Haltung der Gelübde mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden keine genaue Verbindung habe, und ein Einschiebsel in die Hauptgedanken des Salomos sey, auf welches er vermuthlich auf diese Art geführet worden. Da er sein Gemüth von den traurigen Klagen über die Begebenheiten dieser Welt abzuziehen suchet, und selbiges in den Tempel Gottes führet, um daselbst Unterwerfung und Gehorsam zu lernen, und nicht so viel über die Regierung

V. 5. Verstatte deinem Munde nicht, daß er dein Fleisch (deine Kinder) zur Sünde verleite, und sage nicht vor dem Engel, *) es war ein Irrthum. Warum soll Gott über deine Stimme zürnen, und das Werk deiner Hände verderben?

V. 6. Denn in der Menge von Träumen ist auch eine Menge von Eitelkeiten und Worten: Darum so fürchte Gott. **)

V. 7. Wenn du (nun) die Unterdrückung des Armen und den Raub des Rechts und der Gerechtigkeit siehest in der Provinz; so erstaune nicht darüber, denn es ist ein Hoher, der auf den Hohen achtet, und Höhere über diese,

V. 8.

---

gierung der Welt zu träumen, und über ihre Wege zu klagen; so fällt ihm auf das Herz, wie er sich und sein Volk ehmals bey der Einweihung des Tempels auf das feyerlichste verpflichtet, den Jehova allein für Gott zu erkennen und ihn allein zu verehren, und solches nicht gehalten, und sich dadurch die Ungnade Gottes zugezogen, und giebet sich und andern die Erinnerung, Gotte nicht nur zu geloben, sondern auch das Versprochene zu halten. Nachdem er dieses also eingeschoben, fähret er fort, solche Regeln zu geben, die mit dem Vorhergehenden in genauer Verbindung stehen.

*) Zu einem an dich gesandten Propheten oder Priester, Mal. 2. Cap. 7. V.

**) Es scheinet klar zu seyn, daß Salomo hier von gelehrten Träumen über die Regierung dieser Welt rede, womit sich die Philosophen von jeher beschäftiget, und wol gar diese dreiste Frage gethan: ist ein Gott; woher denn so viel Böses?

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0104
DFG

V. 8. Und das Herrlichste (der Herrlichste) des Erdbodens unter allen ist Der, der König des gebaueten Feldes. *)

Ist

*) Dieser Vers ist auf mehrere Art übersetzet worden. Luther hat ihn also ausgedruckt: Ueber das ist der König im ganzen Lande, das Feld zu bauen. Einer der größten Philologen dieses Jahrhunderts übersetzet ihn das eine Mal: Ueberall ist es ein Vortheil eines Landes, ein König des Feldes, welcher in Ehren gehalten wird, und verstehet darunter einen König, der im Lande herum reiset und sich dessen annimmt. Ein anderes Mal übersetzet er: Es ist ein Vortheil eines Landes, daß der König wohlgebauete Aecker in seinem Gebiete haben will. Herr Moldenhauer verdeutschet diesen Vers also: Und ist auch bey diesen allen ein Vortheil des Landes, ein König des Feldes, das bebauet wird, und verstehet unter diesem Könige einen Solchen, welcher sich der Geringsten annimmt. Clericus übersetzt ihn auf diese Art. Auf den Vortheil der Erde ist überall Rücksicht zu nehmen. Der König selber dienet den Aeckern.

Ich habe diesen Vers ganz genau Wort für Wort übersetzet, so, daß ich auch kein einziges in einer andern Folge vorgetragen. Ich habe kein einziges Wort hinzu gesetzt, noch weggelassen, und jedem Worte die gewöhnlichste Bedeutung beygefügt. Das Wichtigste kommt auf die Frage an: wer ist der König des Feldes? Ich will sie nicht selber beantworten, der Leser mag es thun. Ich bitte nur auf Folgendes zu achten. Salomo will das Gemüth gegen den traurigen Anblick der Gewaltthätigkeiten beruhigen. Er stellt sich daher vor: es ist immer ein Höherer über den Andern, der den Gewaltthätigkeiten des Einen Schranken setzt. Nun verbindet er durch das Wort, Und, den achten Vers mit dem siebenten, und zeiget dadurch an, daß er noch einen Grund der Beruhigung über Gewaltthätigkeiten hinzufügen wolle, und zwar einen solchen, welcher den vorhergehen-

Ist nun dieses Stück des Predigerbuchs, welches den allermehresten Anstoß gefunden, so dunkel, als man vorgiebt, wenn man anders nur ganz genau bey den Sylben des Originaltextes und der ganz gewöhnlichen Bedeutung der Worte bleibet, und die kurzen und sinnreichen Vorstellungen des Salomos nicht mit künstlichen Umschreibungen und gelehrten Einschiebseln verstellet? Findet man denn nun, daß diese Stelle die Vorsehung und das Leben nach dem Tode läugne, oder wenigstens zweifelhaft mache? Wird nicht beydes darinnen bestätiget? Werden nicht die weisesten Regeln gegeben,

---

gehenden noch übertreffe, und der ist dieser: es giebet einen König des Feldes. Sind denn etwa alle Könige, die den Ackerbau ganz vorzüglich befördern, gütige, gerechte Könige, Feinde aller Gewaltthätigkeiten und Unterdrückungen? Die Erfahrung mag antworten. Wer ist denn derjenige König des gebaueten Feldes, welcher für dasselbe die segnendeste Sorge träget, und dessen Fruchtbarkeit am mehresten befördert, und zugleich Unterdrückten am gewissesten Recht schaffet? Wer ist das, oder der Herrlichste, Vortreflichste des Erdbodens unter allen? Der Leser antworte sich selber. Man schlage hierbey nach, Jerem. 5. Cap. 24. V. Jes. 30. Cap. 23, 24. V. 5 B. Mos. 11. Cap. 13 — 17. V. 95. Ps. 3, 4. V. Was hat aber eben die Vorstellung eines Königes des gebaueten Feldes für einen Einfluß in die Beruhigung des Gemüths gegen die Gewaltthätigkeiten des Erdbodens? Gewiß einen sehr großen Einfluß, und vorzüglich in einer Gegend, wo das Einkommen von Aeckern, Weinbergen, Oelbäumen, und vom Vieh den größten Reichthum ausmacht. Der König der Felder kann durch gesegnete Aecker, Gärten und Weiden den durch Ungerechtigkeit erlittenen Verlust ersetzen, und den Ungerechten an seinen liegenden Gründen strafen. Man lese hierüber 132. Ps. 15. V. Amos 5. Cap. 11. V. 5 B. Mos. 28. Cap. 38, 39, 40. V.

gegeben, wie man sich bey den unauflöslichen Zweifeln der Vernunft gegen diese wichtigen Wahrheiten verhalten, und wie man sich bey selbigen beruhigen solle?

Ich trete einem andern Vorwurfe näher, welcher dem Predigerbuche gemacht wird, und auf welchen ich oben schon etwas geantwortet, den ich aber hier noch näher erörtern will. Er ist dieser: Es kommen gar zu unbedeutende Dinge in diesem Buche vor. Eines der allerunbedeutendesten ist doch wol dieses, wenn Salomo im zweyten Capitel, im siebenten Verse saget: zerreissen, zusammen nähen hat seine Zeit. Indessen kann ich doch deutlich zeigen, wie dieser Ausspruch in diesem Buche sehr füglich seine Stelle habe. Als Salomo seine Hauptabsicht, nemlich sein ganzes Reich, allen seinen Glanz und Herrlichkeit auf seine Nachkommen fortzuerben, vereitelt sahe, und daher in die äußerste Betrübniß fiel; so stellte sich seinem Gemüth die Nichtigkeit, Unbeständigkeit und Vergänglichkeit der irrdischen Dinge, die er zu seinem Vergnügen gemacht, lebhaft dar. Salomo hatte eine Menge schöner Frauenspersonen *) an seinem Hofe. Eine vorzügliche Beschäftigung derselben war, schöne Teppiche und kostbare Stickereyen zu verfertigen. Als derowegen Salomo an die Eitelkeiten seines Hofes gedachte; so fiel ihm natürlicher Weise

*) Ich merke bey dieser Gelegenheit an, wie ich nicht glaube, daß alle die sogenannten Kebsweiber des Salomos Beyschläferinnen desselben gewesen, sondern daß dieses Wort eben eine so allgemeine Bedeutung erhalten, wie bey uns das Wort, Weib, welches eigentlich nur eine Frau bezeichnet. Vermuthlich werden unter den Kebsweibern auch bloße Tänzerinnen, Sängerinnen und Kammerfrauen der Gemahlinnen des Salomo mit begriffen.

auch dieses ein, daß in der Pracht seiner kostbaren Teppiche und Stickereyen nichts, als Unbeständigkeit, und, was heute eine große Freude machte und bewundert würde, das zerrisse man morgen.

Ich erläutere noch eine Stelle, welche zu hart und zu melancholisch zu seyn scheinet. Sie findet sich im siebenten Capitel vom zweyten bis zum fünften Verse, deren Inhalt dieser ist.

V. 2. Der Name (ein guter Name) ist besser als köstliche Salbe, und der Tag des Todes hat Vorzüge vor dem Tage der Geburt.

V. 3. Es ist heilsamer in ein Trauerhaus gehen, als in ein Haus eines Gastmahls. Jenes zeiget das Ende aller Menschen, und der Lebendige nimmt es zu Herzen.

V. 4. Reizung zur Traurigkeit ist heilsamer, als Lachen, denn bey traurigem Gesicht (bey traurigen Gesichtern im Trauerhause) befindet sich das Herz wohl.

V. 5. Das Herz des Weisen ist (gerne) im Trauerhause, und das Herz der Thoren im Hause der Freuden.

Ich hoffe, diese bloße Uebersetzung, welche allein die Worte des Originals ausdrücket, werde, nebst den kleinen Einschiebseln, diesen Aussprüchen schon alle Härte benehmen. Man erinnere sich nur noch, was dergleichen Ausdrücke sagen, wenn man zum Exempel einem Kinde, welches nicht gerne in die Schule gehen will, spricht: es ist besser in die Schule gehen, als zu Hause bleiben. Heißet dieses so viel, man müsse allezeit in der Schule und niemals zu Hause seyn? Keinesweges. Wenn man sagt: ein ordentlicher Student oder Bürger gehet zu einem Freunde, der unordentliche aber auf das Dorf. Heißet dieses so viel: Kein ordentlicher Einwoh-

ner

ner der Stadt gehet jemals zum Vergnügen auf das Dorf? Dergleichen allgemein ausgedrückte Aussprüche müssen ja niemals anders, als in einer gewissen Einschränkung genommen werden. Salomo schrieb dieses Buch vorzüglich für Hofleute. O wie sehr passend und wohl angebracht sind obige Aussprüche für selbige, die alle traurige Anblicke fliehen, und nur beständig betäubende Vergnügen suchen! Sollte es denn für die Unterthanen wol nicht heilsamer seyn, wenn die Regenten öfter in die Hütten der Niedrigen, Armen und Weinenden blickten, als wenn sie täglich neue und üppige Lustbarkeiten suchen? Würde das Herz mancher Despoten alsdenn so unmenschlich und grausam bleiben, daß sie viele Tausende, ja wol Millionen ließen vor Hunger sterben, und dasjenige, womit sie diese Unglücklichen retten könnten, an Pracht, Wollust, Krieg und unnöthige Reisen wendeten? Würde es für ihre eigene Seele nicht gut seyn, wenn sie zu Zeiten bey eine Leiche träten, und dabey das Ende aller Menschen, auch der großen Bezwinger der Völker, oder der wollüstigen Prasser ernsthaft betrachteten?

Ein anderes sehr melancholisches, grämliches und hartes Urtheil scheinet es zu seyn, wenn Salomo in dem siebenten Capitel des Predigerbuches im 29. Verse saget:

Meine Seele suchte und fand nicht. Einen Mann habe ich unter Tausend gefunden: aber eine Gemahlin habe ich unter ihnen allen (die ich habe) nicht gefunden.

Man hat diesen Ausspruch des Salomos also angenommen, als wäre dessen Meynung, unter tausend Männern hätte er noch wol einen Rechtschaffenen gefunden; aber unter allen Frauenspersonen keine einzige,

die rechtschaffen gewesen. Und was könnte ungerechter und irriger seyn, als ein solches Urtheil? Allein, man erinnere sich doch, daß hier ein großer König redet, ein König, der eine Menge Gemahlinnen und Maitressen hatte. Was für Männer pflegt denn ein großer und verständiger König mühsam zu suchen. Sind es diejenigen, deren Beruf es ist, durch äußerlichen Schimmer den Hof glänzend zu machen, oder die feinen Zungen, welche da wissen die niedlichsten Speisen und Weine auszuschmecken, oder kriechende Schmeichler oder witzige Spasmacher? Dergleichen findet er ungesucht in Menge. Was für Männer hat er denn mühsam aufzusuchen? Gewiß keine andere, als weise, gewissenhafte, treue, kluge und arbeitsame Staatsmänner und große Heerführer. Findet sich denn dergleichen unter einem jeden Tausend von Männern Einer? Er klaget, daß er unter allen seinen Gattinnen keine einzige Gemahlin, keine einzige wahre Ehefrau und treue Freundin, die Freude und Leiden mit ihm getheilet, gefunden. Dieses ist aber das allgemeine Schicksal derer, welche viele Gemahlinnen und Maitressen haben. Eben die Menge macht es nach dem jetzigen Lauf der Dinge unmöglich, unter selbigen eine eigentliche und wahre, dem Manne ganz ergebene Gattin zu finden. Wie kann man demjenigen sein ganzes Herz schenken, der uns nur den zwanzigsten Theil des seinigen, und zwar nur auf eine ungewisse und kurze Zeit, schenket?

Wenn man obigen Ausspruch des Salomos also ansiehet, findet sich alsdenn die angeschuldigte Härte in seinem Urtheile? Spricht er in demselben allen Frauenspersonen ohne Ausnahme, und den allermehresten Männern Rechtschaffenheit ab? Keinesweges. Er saget nur, was ihm begegnet, wenn er einen großen Minister oder General gesucht, und wenn er sich unter

seinen

seinen vielen Geliebten nach einer ihm ganz ergebenen Gattin umgesehen.

Noch eine sehr harte Stelle scheinet diejenige zu seyn, welche wir im siebenten Capitel, im 17. und 18. Verse finden. Sie verlieret aber alle Härte, wenn man diese beyden Verse in der Verbindung mit dem 16, 19, 20 und 21. Verse lieset, und sich gewisser Begebenheiten aus der Geschichte und täglichen Erfahrung erinnert. Als Griechenland noch aus vielen freyen Staaten bestand, so konnte Jemand dadurch unglücklich, und sogar des Landes verwiesen werden, wenn er alle Andere durch seine Tugenden zu übertreffen suchte. Denn man befürchtete, er möchte den großen Haufen dadurch an sich ziehen, und die Herrschaft über den Staat an sich bringen. Es durfte Jemand tugendhaft seyn, allein er mußte nicht damit glänzen und prangen. Wenn noch anjetzt Jemand, besonders an großen Höfen, sich hervor zu thun zu sehr bemühet ist, so suchet man ihm Hindernisse in den Weg zu legen, damit er nicht zu geschwind steige. Ja, Manchen stürzt man blos wegen seiner vorzüglichen Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit. Noch anjetzt kann Jemand an den morgenländischen Höfen, insonderheit ein Prinz, sogar das Leben dadurch verlieren, wenn er seine guten Eigenschaften, Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit zu sehr zeiget. Es ist überhaupt Klugheit, sich mit seinen guten Eigenschaften und vorzüglichen Thaten nicht zu sehr sehen zu lassen, sondern mehr in der Stille und im Verborgenen Gutes zu thun. Versiehet man es hierinne, so macht man Andere eifersüchtig auf sich, und aufmerksam auf unsere Fehler, und wenn man uns sonst nicht schaden kann; so macht man selbige kund, und setzet sie dem Guten entgegen, welches wir an uns haben. Nun will ich obige Stelle Wort für Wort übersetzen.

V. 15. Das sehr Mannigfaltige (Allerley) habe ich gesehen in den Tagen meiner Eitelkeit. Es war ein Rechtschaffener, der durch seine Rechtschaffenheit umkam. Es war ein Böser, der es lange machte bey seiner Bosheit.

V. 16. Sey nicht übertrieben rechtschaffen (daß du aller Augen dadurch auf dich zu richten suchest), und mache dich nicht gar zu weise: warum willst du herunter gesetzt werden?

V. 17. Sey nicht gar zu böse (setze nicht Bosheit auf Bosheit) und sey kein Thor: warum willst du vor der Zeit sterben? *)

V. 18.

---

*) Durch diese letzte Regel suchet Salomo dem Gedanken vorzubeugen, welchen ein Leichtsinniger bey dem 15. und 16. Verse fassen möchte, nemlich dem Gedanken: Kann man bey Rechtschaffenheit, ja selbst durch dieselbe unglücklich werden, und bey Bosheit in der Welt fortkommen; so will ich lieber böse, als rechtschaffen seyn. Man soll rechtschaffen seyn, aber mit Demuth, in der Stille, ohne Gepränge. Man setze, in einem Hause wären mehrere Kinder, unter welchen Eines, welches den Andern es immer an Gefälligkeit gegen seine Eltern zuvor thun wollte, und sich vordrengte, wenn seine Eltern etwas haben wollten, und dadurch sein Geschwister anfbrächte, welches auch gerne gefällig seyn wollte, Eines aber unter denselben wäre nachläßig, und gienge ehender nicht, bis es namentlich dazu aufgefordert würde; so kann man dem Ersten mit Recht sagen: sey nicht gar zu dienstfertig; und diesem Letztern: sey nicht gar zu nachläßig.

Es giebet weit mehrere Fälle, da man die besten Tugenden zu weit treiben kann. Jene Juden trieben die Verehrung des Sabbaths zu weit, welche an demselben sich gegen einen angreifenden Feind nicht wehren wollten, sondern sich lieber todtschlagen liessen. (1 B. der Maccab.

V. 18. Es ist gut, daß du Jenes annehmest, und von diesem (von dieser letztern Regel) deine Hand nicht zurück ziehest. Denn wer Gott fürchtet, der entgehet diesen allen.

V. 19. Diese Weisheit machet den Weisen mächtiger, als zehn Regenten, die in einer Stadt sind. *)

Maccab. 2. Cap. 31—41. V.) Ein großer Staatsminister kann die Wahrheitsliebe, Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit gegen einen listigen Feind zu weit treiben, und ein ganzes Land dadurch unglücklich machen. Der Kaiser Antonin trieb die Mäßigkeit zu weit, und verdarb durch Fasten seinen Magen. Eben dergleichen that Timotheus durch Enthaltung vom Weine. (1 Timoth. 5. Cap. 23. V.) Ich habe einen sehr rechtschaffenen Kaufmann gekannt, welcher blos aus übertriebener Gewissenhaftigkeit einen Banquerut machte. Er nahm nur so vielen Profit von seinen Waaren, daß er dabey hätte bestehen können, wenn alle Käufer promt bezahlet, und ihm Niemand wäre schuldig geblieben. Da er aber bey manchem auf die Bezahlung lange warten mußte, und von andern gar betrogen wurde; so ging er selber zu Grunde. So wird kein Fruchthändler bestehen, der nicht in gewissen Fällen dreydoppelten Profit nimmt. Denn es giebet andere durch keine Klugheit zu vermeidende Fälle, da er dreydoppelten Schaden bey diesem Handel leidet. Er ist, vermöge der Natur der Dinge, gar zu vieler Gefahr unterworfen.

*) Wer das Böse meidet, und in Demuth, ohne Geräusch und Gepränge weise ist und Gutes thut, der ist angenehm, reißet die Zuneigung Anderer zu sich, wird geliebet, um Rath gefraget, gehöret, und man folget ihm. Ein solcher hat oft mehr Gewalt über die Gemüther, als zehn Gewalthabende in einer Stadt.

V. 20. Denn es ist kein Mensch gerecht auf Erden, der Gutes thue, und niemals fehle. *)

Ich enthalte mich, mehrere Proben von erläuterten Stellen des Predigerbuchs hinzu zu fügen, weil ich nicht wissen kann, wie Einsichtsvolle Gelehrte über die gegebenen Uebersetzungen und Erklärungen urtheilen werden. Ich habe es gewagt, über die allerschwersten und anstößigsten Stellen meine Gedanken zu eröfnen. Sollten sie Beyfall finden; so dienten sie zu einem Beyspiele, wie die simpelsten und ganz ungekünstelten Uebersetzungen zu dem wahren Sinne eines Schriftstellers führen können, und wie oft selbige einen Vorzug vor den gekünstelten und weit hergeholten Erklärungen haben, die nur eine ganz weitläuftige und tiefsinnige Gelehrsamkeit erreichen kann. Dieses ist nur nöthig, daß man die gemeinen Begebenheiten der Welt kenne, und sich denn auch in die besondern Zeiten, Umstände und Absichten hinein denke, in welchen ein Schriftsteller geschrieben, oder ein Redender geredet hat. **)

Ich

*) Mache derowegen Niemand eifersüchtig durch das Gepränge deiner Rechtschaffenheit, sonst entdeckt man deine Fehler.

**) Mehreren Stellen der Schrift kann dadurch ein neues Licht gegeben werden. Die Antwort des Erlösers auf die Anrede des Nicodemus (Joh. 3. C. 3. V.) scheinet nicht recht passend zu seyn. Sie passet aber ganz genau; sobald man sich an Folgendes erinnert. Nicodemus war Einer der vornehmsten Juden, der Antheil an dem Regimente des Staats hatte. Sobald ein Jude, besonders ein vornehmer Jude, Jemanden für den Meßias hält; so ist auch der Wunsch da, Einer der Ersten in dem von ihm erwarteten weltlichen Reiche zu seyn. Nicodemus kam ganz gewiß mit eben diesem Wunsche

Ich habe oben versprochen, zu beweisen, daß Salomo der Verfasser des Predigerbuchs sey. Ich wiederhole zu dem Ende die für diese Meynung schon längst angeführten Gründe ganz kurz, und halte mich vorzüglich bey den Zweifeln auf, welche Grotius und andere große Gelehrte dagegen vorgetragen.

Die

Wunsche zu Jesu. Er rückte aber als ein feiner Weltmann nicht sogleich und so offenherzig damit heraus, als die niedrigen Jünger des Herrn. Er verbarg die Hauptabsicht, warum er zu Jesu kam, und suchte ihn erst mit einer Schmeicheley einzunehmen. Der Herr aber ging gerade heraus, und zeigte ihm, daß er das Verlangen seines Herzens kennete, welches dieses war: mache mich zu einem der ersten Staatsbedienten deines Reiches. Die Antwort des Erlösers ist unmittelbar auf diese künstlich verborgene Bitte des Nicodemus gerichtet, und alsdenn ist sie vollkommen passend. Er sagt ihm nemlich, daß derjenige, welcher einer der ersten Bedienten seines Reichs werden wollte, ganz andere Gesinnungen und Absichten hegen müßte, als er. Das Reich, welches er, der Meßias, stiften würde, wäre kein weltliches, sondern ein geistliches Reich.

Vielleicht erhält auch die sehr auffallende Unterredung des Erlösers mit jenem reichen Jünglinge (Marc. 10. C. 17 — 21. V.) dadurch eine Aufklärung, wenn man, wie mit der größten Wahrscheinlichkeit geschiehet, annimmt, daß es diesem jungen Manne nicht so sehr darauf angekommen, Unterricht zu bekommen, wie man nach dem Tode zur Seligkeit gelangete, sondern daß seine geheime Absicht gewesen, Einer der ersten Bedienten des Reichs des Meßias zu werden. Warum trägt er seine Bitte um Unterricht so gar knieend vor? Er suchte die Gunst Jesu, um dereinsten in einem gehofften weltlichen Reiche zu glänzen. Die Antwort Jesu war daher sehr natürlich und passend: willst du vollkommen, und zugleich Einer der ersten Diener meines Reichs seyn; so verkaufe deine Güter, und folge mir nach.

Die alten jüdischen Ueberlieferungen sind darüber einstimmig, und der Text des Buches beschreibet den Verfasser desselben mit solchen Merkmalen, welche den Salomo auf das deutlichste bezeichnen. Man lese nur das 1. Cap. 16, 17, 18. V. und den Anfang des 2. Cap. Man hat sich aber durch leicht zu hebende Zweifel dahin bringen lassen, wider diese starken Gründe anzunehmen, daß ein Prophet zu der Zeit der Babylonischen Gefangenschaft dieses Buch unter dem Namen des Salomo geschrieben.

Der erste und wichtigste Zweifel ist dieser, daß dieses Buch einige fremde Wörter hat, deren sich dieser König in seinen übrigen Schriften nicht bedienet. Allein, wie gar leicht lässet sich dieses erklären? Salomo nahm nach und nach mehrere auswärtige Gemahlinnen. Was ist natürlicher, als daß er sich mit der Zeit an Worte gewöhnet, welche ihm ehmals fremd gewesen?*)

Ein

*) Ich erinnere mich hierbey, daß man einen ähnlichen Zweifel gegen die Meynung erreget, daß der Apostel Johannes der Verfasser der Offenbarung sey. Man sagt, der Verfasser dieses Buchs hat Sprachfehler, welche man in den übrigen Schriften dieses Apostels nicht findet. Kann er sich denn selbige im Alter nicht angewöhnet haben? Ich kenne Gelehrte, welche in Obersachsen gebohren und erzogen, und bey Veränderung ihres Wohnsitzes sich die Sprachfehler der Niedersachsen angewöhnet, und selbige sogar in ihren Schriften nicht allezeit vermeiden.

Hierbey fällt mir eine Bemerkung bey, welche ich in den neuern Schriften, die für oder gegen das canonische Ansehen der Offenbarung herausgekommen, und ich gelesen, nicht gefunden habe. Sie ist diese: daß man zu den Zeiten des Tertullians, das ist, am Ende des zweyten, und im Anfange des dritten Jahrhunderts, den

Ein wichtigerer Zweifel scheinet dieser zu seyn, daß Salomo unter die höchst traurigen Eitelkeiten eines Königes rechnet, daß er nicht weiß, ob sein Nachfolger im Reich ein Weiser oder ein Thor seyn werde, und dadurch ein Mistrauen gegen die guten Eigenschaften seines eigenen Thronerben verrathe, und ihm dadurch nachtheilig werde, welches ein verständiger König und zärtlicher Vater nimmer thun werde. Es sey daher nicht glaublich, daß das Predigerbuch von dem Salomo aufgesetzt sey. Allein, Salomo schrieb selbiges nicht lange vor seinem Ableben. Kann er denn dasselbe nicht bey seine übrigen Bücher gelegt haben, wo man es erst nach einiger Zeit gefunden? Oder kann er es nicht einer seiner verständigsten Gemahlinnen, oder einem Priester, oder Propheten mit dem Befehl anvertrauet haben, dasselbe erst alsdenn seinem Nachfolger zu übergeben, wenn die zehn Stämme und andere Vasallen von ihm würden abgefallen seyn? Ferner aber erfolget auch etwas ganz Anderes, wenn ein König blos als König und Gelehrter schreibet, als wenn er, von einem höhern Triebe begeistert, den Griffel oder die Feder führet. Große Könige, und selbst große Gelehrte pflegen eben keine Bußpsalmen zu schreiben. Aber David hat dergleichen aus einer höhern Begeisterung der Welt mitgetheilet, und seine Fehler öffentlich bekannt.

Endlich

---

den verstorbenen Christen in öffentlichen Fürbitten gewünschet, daß sie an der ersten Auferstehung Antheil haben möchten. Diejenigen Gemeinen, bey welchen dergleichen Fürbitten für die Verstorbenen üblich gewesen, müssen die Offenbarung des Johannes für ein canonisch Buch gehalten haben, weil selbiges ganz allein der ersten Auferstehung Erwähnung thut. Man lese hierüber Tertulliani librum de monogamia, cap. X.

Endlich meynet man, es sey von einem Salomo nicht zu erwarten, daß er so wenig bescheiden von sich selber sollte geschrieben haben, als im 1. Cap. 16. V. geschehen. Ich meyne nicht, daß er die Bescheidenheit so sehr verletze, wenn er sagt, er sey gelehrter gewesen, als alle, die vor ihm zu Jerusalem gewesen. Denn ehe Jerusalem der Sitz des öffentlichen Gottesdienstes und einer öffentlichen Regierung worden, ist daselbst vermuthlich wenige Gelehrsamkeit gewesen, und dieses ist es erst unter dem David worden. Ueber das führet Salomo die Größe seiner Weisheit in der sehr erniedrigenden Absicht an, daß er zeigen möchte, auch die größte menschliche Weisheit sey sehr seicht, eitel, nichtig. Viele von unsern Gelehrten wissen ihre Wissenschaften ganz anders zu erheben. Auch der Kaiser Marcus Aurelius Antoninus rühmet sich selber weit stärker, als Salomo, in den Reden an sich selber. Was für große Eigenschaften und Vollkommenheiten schreibet sich dieser Kaiser nicht in dem ersten Buche der angezogenen Reden zu?

Da man keine stärkere Gründe beybringen kann, welche das Predigerbuch dem Salomo absprechen; so glaube, daß man noch immer Ursachen genug habe, ihn für den Verfasser desselben zu halten.

Ich führe noch etwas von der Vortreflichkeit des Predigerbuchs an. Es ist das Einzige unter den Büchern der Offenbarung, welches den großen Bezwingern der Völker, den unbarmherzigen Erpressern des Schweißes und des Blutes der Unterthanen, denen, deren Begierde nach Geld, Pracht und Wollüsten unersättlich, denen, welche durch tägliche Lustbarkeiten das Gemüth betäuben, daß es zu keinen ernsthaften Ueberlegungen über sein künftiges Schicksal gelangen kann, die große Eitelkeit ihrer weit aussehenden Projecte, die Nichtig-

Nichtigkeit der Pracht und das Oede in den Lustbarkeiten der Höfe recht lebhaft vorstellet, und heilsame Regeln giebet. Und wie viel Gewicht erhalten diese Vorstellungen und Regeln dadurch, daß sie von einem großen, gelehrten und erfahrnen Könige herkommen? Ich dächte, dieses Buch wäre immer noch für Prinzen und Hofleute sehr nützlich. Ich habe dieses Buch mit der Schrift eines andern großen und gelehrten Monarchen, nemlich mit den Reden des Antonins an sich selber, welche mit den größten Lobeserhebungen von den Gelehrten überhäuft worden, verglichen und gefunden, daß, wenn man sein Auge nicht von einer äußern Schminke blenden und einnehmen lässet, sondern blos auf die Erhabenheit und Würde der Gedanken siehet, das Predigerbuch einen großen Vorzug vor den Reden des Antonins habe.

Beyde Aufsätze kommen darinne überein, daß sie sich vorzüglich mit dieser Frage beschäftigen: Wie muß man sich beruhigen und klüglich verhalten bey der großen Eitelkeit der Dinge dieses Lebens, bey den beschwerenden Uebeln der Körper- und Geisterwelt, und bey den Schrecken des Todes?

Salomo giebet folgende Vorschriften. Siehe auf Gott, und auf dessen alles regierende Vorsehung, welche alles wohl machet. Es ist ein Leben nach dem Tode und ein Gericht, welches alle Tugend belohnet und das Laster bestrafet. Fürchte Gott, und sey rechtschaffen in deinen Gesinnungen und Handlungen. Uebrigens genieße des Guten dieses Lebens mit fröhlichem und dankbarem Herzen als Wohlthaten eines gütigen Gottes.

Antonin aber lehret Folgendes in seinen Reden an sich und durch sein Exempel. Siehe auf die Natur,*) selbige machet alles wohl. Es ist nur ein einziges Gut, und welches der Mensch in sich selber und in seiner Gewalt hat, wenn er nur will, nemlich die Rechtschaffenheit. Es ist auch nur ein einziges Uebel in der Welt, welches ebenfalls in dem Innern des Menschen, und welches er allezeit von sich abhalten kann, nemlich das Laster. Es kommt daher alles darauf an, daß man rechtschaffen sey, und die Einbildungskraft im Zaum halte, daß sie uns äußere Ehre, Pracht, niedliche Speisen, ein schönes Haus, ein bequemes Bette, Gesundheit, langes Leben, nicht als ein Gut vorstelle, und im Gegentheil Verachtung, Hunger, Blöße, Krankheit, Schmerzen, und selbst den Tod nicht als ein Uebel vormahle. Damit die reizenden Dinge der Welt das Gemüth nicht einnehmen; so müsse man sich derselben enthalten, mit schlechter Kost und Kleidung vorlieb nehmen, und auf einem harten Bette schlafen. Der Tod sey kein Uebel, er sey etwas Nothwendiges der Natur, und er nehme uns nichts, als einen einzigen Augenblick des Lebens. Denn das vergangene Leben sey nicht mehr in unserm Besitz, und das gewünschte und gehoffte künftige Leben sey noch niemals unser Eigenthum gewesen. Der Tod raube daher nichts, als einen einzigen, nemlich den gegenwärtigen Augenblick des Lebens.

Ich

*) Auf die Natur weiset er am mehresten, und nicht so oft auf die Gottheit, weil er nicht mit beruhigender Gewißheit weiß, was er an dem von ihm geglaubten alles durchdringenden Meer der Gottheit, welches sich in so viele Untergottheiten und Seelen zertheilet, eigentlich hat.

Ich will einige Stellen aus diesem so sehr gepriesenen Buche anführen, damit der Leser sogleich selber darüber urtheilen könne, vorher aber noch Folgendes anmerken.

Wie Salomo Einerley mehrmals wiederholet, so hat auch das Buch des Antonins sehr viele Wiederholungen eben desselben Gegenstandes. Wie ferner die Vorstellungen des Predigerbuchs nicht immer zusammen hangen, sondern abgebrochen sind, so finden wir die Gedanken des Antonins auf gleiche Weise. Meinem Bedünken nach würde das äußerliche Ansehen, wie auch selbst die Aufklärung des Predigerbuches um ein Merkliches gewinnen, wenn dessen abgebrochene Vorstellungen eben so von einander getrennet und unterschieden würden, wie in dem Buche des Antonins geschehen.

Zu den hier anzuführenden Proben aus den Reden des Kaisers Antonin wähle ich zuerst aus dem siebenten Buche den XVII. und einige folgende Abschnitte, weil sie sogleich einen nähern Begrif von seiner Art zu denken geben. Ich nehme sie aus der Uebersetzung des Hoffmanns.

XVII.

Die Glückseligkeit eines Menschen bestehet in einem guten Gemüth und gesunden Verstande. Was hab ich denn mit dir, o Fantasey! zu schaffen? Gehe hin im Namen der Götter! gehe hin, wo du hergekommen bist! Ich bedarf deiner nicht. Du kömmst nach deiner alten Weise. Ich bin auf dich deswegen nicht böse. Nur packe dich fein bald.

XVIII.

Warum sollte jemand die Veränderung scheuen? Denn was kann ohne Veränderung geschehen? Was

ist der allgemeinen Natur angenehmer, oder gemeiner? Kannst du dich auch des Bades bedienen, ohne daß sich das Holz verändere? Kannst du ernähret werden ohne Verwandelung der Speisen? Kann sonst etwas Nützliches ausgerichtet werden, wo die Veränderung nicht dazwischen kömmt? Siehest du denn nicht, daß es mit deiner Veränderung eine gleiche Bewandniß habe? Sie wird, gleich allen andern, der allgemeinen Natur zuträglich seyn.

XIX.

Alle Körper werden durch das allgemeine Wesen der Welt, wie durch einen Strohm, dahin gerissen. Sie stehen mit jener in Verwandschaft, und arbeiten mit ihr zugleich, wie die Glieder, an einem Leibe. Wie manchen Chrysippus, Socrates und Epictetus hat die Zeit schon verschlungen? Stelle diese Betrachtung über alle Menschen und Sachen, so dir vorkommen, an.

XX.

Einerley besorge ich mir: entweder, daß ich etwas thue, so die Natur eines Menschen nicht will, daß es geschehe; oder daß ich es auf eine andere Weise verrichte, als sie es erfordert; oder auch, daß ichs zur ungerechten Zeit thue.

XXI.

Es kömmt die Zeit, darin du alles vergessen wirst, und alles dich!

Diesem füge ich bey aus dem siebenten Buch den XXIIX. und einige folgende Abschnitte.

XXIIX.

Sey bey dir selber, und gehe in dich; denn die vernünftige Seele ist von der Art, daß sie geruhig und

und mit sich selbst zufrieden ist, indem sie recht thut.

XXIX.

Entschütte dich der Einbildungen; bändige die erste Bewegung der Affecten: Brauche wohl die gegenwärtige Zeit. Erkenne, was beydes dir und andern begegnet; Zergliedere alle Dinge in ihre Materie und Form; oder in ihr Wesen und Eigenschaften. Gedenke an deine letzte Stunde; laß die Fehler, so begangen worden, da, wo sie geschehen sind.

XXX.

Du mußt aufmerksam anhören, was gesaget wird, und mit deinem Verstande bis auf den Grund und die Ursachen der Dinge dringen.

XXXI.

Schmücke dich mit Einfalt, und mit Ehrbarkeit; sey von einer gleichmüthigen Neigung gegen alle Mittelding! *) Liebe die Menschen; und gehorche Gott!

*) Die Stoiker suchen sich zu überreden, daß für den Menschen nur ein einziges Gut sey, nemlich die Rechtschaffenheit, und nur ein einziges Uebel, nemlich die Schändlichkeit. Alles übrige, was gemeine Menschen zu wünschen oder zu fürchten pflegen, sind ihnen Mitteldinge, die weder ein Gutes, noch ein Uebel. Dahin rechnen sie Gesundheit, Ehre, Vermögen, Bequemlichkeit, gute Freunde, ja selber das Leben: ingleichen Krankheit, Schmerzen, Verachtung, Armuth, Hunger, Blöße, Feinde und selber den Tod. Ihre vornehmste Regel ist derowegen: bezähme nur deine Einbildung und halte jene Dinge für kein Gut, und diese für kein Uebel; so hast du allezeit dein Glück und deine Ruhe in deiner Gewalt.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0123
DFG

Alles richtet sich nach einem gewissen Gesetz, sagt jener. Und gesetzt: dis wären die Elementen; so muß man erwägen, daß sie, wenige ausgenommen, alle ihre bestimmte Ordnung haben.

XXXII.

Vom Tode: Er sey entweder eine Zerstreuung oder Zerstäubung, oder Zernichtung; so ist er doch entweder eine Verlöschung oder Verwandelung.

XXXIII.

Vom Schmerz: Ist er unerträglich, so verursachet er das Ende. Verursachet er das Ende nicht, so ist er erträglich. Indessen behält die Seele ihre Ruhe, und bleibt im guten Stande. Laß hernach die mit dem Schmerzen behaftete Glieder klagen, so sie können.

XXXIV.

Vom Ruhm: Untersuche die Gedanken der Hochmüthigen: was sind sie; was suchen sie; was fliehen sie? Mache dir dabey diese Vorstellung: Wenn die Wasserwogen den Sand auf einen Haufen treiben, so verdeckt der letztere Sand den erstern. Gleicher Gestalt wird der heutige Vorsatz eines Hochmüthigen plötzlich unter dem morgenden begraben.

Merkwürdig ist im achten Buche der XXX. XXXI. Abschnitt.

XXX.

Der Schmerz ist entweder ein Uebel für den Leib, oder für die Seele. Ist er für den Leib? so laßt den Leib sich darüber beschweren. Trift er die Seele? so stehet es doch bey ihr, ihre eigenthümliche Klarheit und Stille zu behalten, ohne zu wähnen, daß es ein Uebel sey. Denn unsere Urtheilungskraft, zusammt einem jeden

jeden Triebe, Begierde und Neigung stecken so tief in uns, daß dahin nichts Böses dringen kann.

XXXI.

Vertilge deine Fantasey, daß du ohn Unterlaß bey dir sagest: Nun stehet es in meinem Vermögen, daß in dieser meiner Seele keine Bosheit, keine Begierde oder Verwirrung sey. Derohalben will ich alle Dinge anschauen, wie sie sind, und mich ihrer nach ihrem Werth bedienen. Besinne dich, daß dir die Natur diese Kräfte gegeben hat.

Im neunten Buche in den XXXVII. und folgenden Abschnitten lieset man diese Sätze.

XXXVII.

Der Verlust unsers Lebens ist nichts anders, als eine Verwechselung. Die Natur, so alles weislich geordnet, hat daran ihr Wohlgefallen. Es ist allezeit so gewesen, und wird immer also bleiben. Was sagest du denn, es sey vom Anfang her wunderlich zugangen, und werde immer wunderlich zugehen? Wie sollte unter allen Göttern, deren, wie du glaubest, die Welt voll ist, kein einziger gefunden werden, der vermögend gewesen, diese Unordnung aufzuheben? Oder, sollte die ganze Welt dazu verdammet seyn, daß sie in ein immerwährendes Uebel und Unglück müßte verwickelt liegen?

XXXIIX.

Der Zeug, woraus ein jedes Ding bestehet, ist nichts, als Verwesung; Wasser, Staub, Knochen, Unflat. Der Marmor ist eine harte Haut der Erden; Gold und Silber sind der Berge Hefen und Schaum. Die Kleider sind der Thiere Haar und Wolle. Der

Purpur Schneckenblut, und so weiter. Dein Leben selbst ist gleicher Art; es kömmt, und fähret wieder dahin.

XXXIX.

Du bist lang genug elend gewesen; du hast lang genug gemurret: was sollen dir länger die Possen? Was bekümmerst du dich? Was findest du Neues, das dich so beweget? Ists das Wesen der Dinge? beschaue sie recht. Ists die Materie? untersuche sie wohl: außer diesen beyden findet sich nichts. Ey, so werde doch einmal einfältiger und gelassener. Es ist einerley, ob du diese Welt hundert Jahre, oder ob du sie nur drey Jahre siehest!

XL.

Hat ein ander gesündiget, das ist sein Schade! vielleicht aber hat er nicht gesündiget?

XLI.

Entweder entspringet alles, was geschicht, aus einer verständigen Quelle, dem ganzen Leibe zum Besten, daher sich denn ein Glied nicht zu beschweren hat, wann etwas geschicht, das nicht sowol ihm, als dem ganzen Körper angehet. Oder alles, was geschicht, entstehet aus dem zufälligen Zusammenlauf der Stäublein; und auf solche Art wäre die Welt nichts anders, als eine Vermischung oder Verwirrung.

Wovor erschrickst du aber? sagest du auch zu deinem Geist: du bist des Todes, du bist verwesen? verstelle dich, paare dich, hüpfe, iß und trink.

Zum

Zum Beschluß will ich noch aus dem eilften Buche folgende Abschnitte hieher setzen.

XVII.

Willt du glücklich leben? Es stehet bey dir. Laß nur alle Mitteldinge deiner Seelen gleichgültig seyn. Du wirst aber gegen sie kaltsinnig werden, so bald du alle Dinge genau betrachtest, was sie sind, und dich erinnerst, daß kein Ding uns zwingen kann, so oder sonst davon zu urtheilen; daß es auch nicht zu uns kommen, sondern vor sich, außer uns bleibe; daß wir es selber sind, die sich davon diese oder jene Einbildung machen; da wir solches doch könnten unterlassen, oder, da es ja geschehen, diese Vorstellung bald vermögten wieder zu vertilgen. Weiter, daß diese Vorsichtigkeit nicht gar lange wird vonnöthen seyn; sintemal unser Leben bald ein Ende haben, und der Tod diese Sorgfalt aufheben wird.

So ist auch hiebey keine Schwierigkeit. Denn geschicht etwas der Natur gemäß; so kannst du dich daran belustigen: geschicht etwas wider die Natur; so mußt du erforschen, was deiner eigenen Natur am anständigsten sey. Jage demselben nach mit allem Fleiß, wenn auch gleich keine Ehre dabey einzulegen ist. Denn man wird einem jeden leicht zu Gute halten, daß er sein Bestes suchet.

XIIX.

Betrachte, woher ein jedes Ding entspringet, woraus es zusammen gesetzet ist; worin es wird aufgelöset werden; und was es nach seiner Verwandlung seyn wird? so wirst du finden, daß ihm, vermittelst sothaner seiner Veränderung, nichts Böses wiederfahre.

XIX.

Siehe, hie hast du neun Artikel, daran du stets gedenken sollt: Einmal, daß du von Natur mit allen Menschen verknüpfet bist, und daß wir einer für den andern gebohren sind. Weiter, daß du auf eine besondere Maaße ihnen vorgestellet bist, sie zu führen, wie der Widder und der Stier die Heerden. Ferner, entweder sinds die Stäublein oder Atomen, welche alles verursachen, oder es ist die Natur. Ists das letzte, so weiß man, daß die geringern Dinge denen bessern zu Nutz gemacht sind, und die vortreflichsten Eines für das Andere.

Zweytens, wie führen sich diese oder jene auf an der Tafel; in ihren Zimmern; oder anderwärts? absonderlich aber, was für eine Nothwendigkeit dringet ihnen ihre Meynung auf? ja, wie klug lassen sie sich bey ihrem verkehrten Verfahren dünken?

Drittens. Haben sie Recht zu thun, was sie thun, so muß man sich solches nicht befremden lassen; haben sie Unrecht, so sündigen sie wider ihren Willen, und aus Unwissenheit. Denn wie die Seele der Wahrheit nie, ohne wider ihren Willen, beraubet wird, also geschichts auch immer wider Willen, wenn sie sich nicht verhält, wie sie soll. Daher kömmts, daß solche Leute es nicht vertragen können, wenn man sie Ungerechte, Geizige, oder Unbillige gegen ihren Nächsten heißet.

Viertens. Du sündigest auch vielfältig, und bist denen andern darin sehr gleich. So du dich aber dieser oder jener Sünde enthältest; so bleibst du doch dazu geneigt, wiewol du dich hütest, dieselbe, entweder aus Furcht, oder aus Ehrbegierde, oder aus dergleichen andern bösen Trieben zu begehen.

Fünftens

Fünftens. Du kannst es auch nicht einmal recht wissen, ob dieser oder jener sich versündiget habe, oder nicht. Denn es geschehen viele Dinge aus einer heilsamen Absicht. Dannenhero muß man alle Umstände zuvor genau wissen, ehe man von seines Nächsten Thun ein Urtheil fället.

Sechstens. Wenn du dich am heftigsten bekümmerst oder quälest; so gedenke: Das Leben der Menschen währet einen Augenblick, und im kurzen werden wir alle nicht mehr seyn!

Siebentens. Es sind nicht die Thaten anderer Leute, die uns beunruhigen, denn sie haben ihren Aufenthalt in der Seele deß, der sie begehet. Unsere eigene Einbildung ists, die uns verwirret. Verjage diese, und höre auf zu urtheilen, daß diese oder jene Sache böse sey, so wird dein Zorn verschwinden. Aber, wie soll ich sie verjagen? Stelle dir vor, daß nichts schändliches in dem ist, was dir von andern wird angethan; denn wäre etwas Böses außer denen Lastern, die in den Menschen sind, so müßte folgen, daß du ein Sünder oder Räuber werden könntest, dieweil es Andere sind.

Achtens. Der Zorn und die Bekümmerniß thun uns mehr Böses, als die Dinge selbst, worüber wir uns erzürnen, oder bekümmern.

Neuntens. Die Sanftmuth ist unüberwindlich, im Fall sie rechter Art und ungeheuchelt ist. Denn, Lieber, was kann dir der allergrößte Verläumder anhaben, dafern du fortfähreſt, ihm sanftmüthig zu begegnen, und bey Gelegenheit ihn mit aller Lindigkeit zu erinnern? Halte an, mit der größten Sanftmuth zu unterweisen, wenn er am allergeschäftigsten ist, dir zu schaden, und sprich: Nicht so, mein Kind! wir sind

zu etwas anderem gebohren. Mir kannst du nicht schaden, sondern du thust dir selbst zu nahe, mein Kind! auch führe ihm zu Gemüthe, daß weder die Bienen, noch einige Thiere, die in einer Heerde weiden, also gegen einander verfahren.

Du mußt aber deine Erinnerung nicht mit Spott, oder mit höhnischen Reden vergällen, sondern, alles muß ohne Bitterkeit, und mit Liebe geschehen. Auch mußt du nicht mit ihm, wie ein Lehrmeister in der Schule, reden, oder als einer, der von den Anwesenden will bewundert seyn; sondern ziehe ihn besonders aus der Gesellschaft, und rede insgeheim mit ihm.

Halte diese neun Regeln im Gedächtniß, als ein kostbares Geschenk der Musen; und beginne ein Mensch zu werden, weil du noch lebest. Du mußt dich aber eben so sehr hüten, deinem Nächsten zu schmeicheln, als auf ihn zu zürnen. Diese beyden Laster sind der menschlichen Gesellschaft gleich schädlich.

Zürnest du, so bedenke, daß solches gar nicht männlich, sondern, daß ein sanfter und gelinder Muth beydes menschlicher, und männlicher sey. Anbey erwäge, daß die Stärke des Verstandes nebst der Tapferkeit die Sanftmuth begleiten, und sich minder bey denen finden, die zornig oder verdrießlich sind. Die Gütigkeit wird am kräftigsten, wenn sie unbeweglich bleibt. Der Zorn aber und die Traurigkeit wohnen in den weichen Herzen. Wo diese sich äußern, da bezeuget man, daß das Gemüth verwundet, ja überwunden sey.

Willt du noch eine zehente Regel; so nimm diese, als eine Gabe des Vorstehers der Musen hin. Es ist eine Thorheit, verlangen, daß die Bösen nicht sollen Böses thun. Denn das heißet, eine Unmöglichkeit begehren.

begehren. Hingegen ihnen vergönnen, daß sie andern Böses thun mögen, und doch wollen, daß sie deiner schonen; solches wäre nicht nur eine Thorheit, sondern gar eine Tyranney.

Dieses sind einige Proben aus dem Buche eines philosophischen Kaisers, welches Gelehrte für Eines der edelsten Kleinode, für eine goldene Schrift, für ein vorzügliches Buch zur Erbauung, für eines der besten Schriften zur Beförderung der Tugend und der Gemüthsruhe erklären. Man vergleiche selbiges mit dem Predigerbuche des Salomos, und urtheile, welches den Vorzug habe. Salomo findet zwar die irrdischen Güter sehr eitel und vergänglich: aber doch noch als etwas Gutes, und als schätzbare Geschenke Gottes. Antonin aber will, man soll sie durchaus für kein Gut erkennen, sondern für Mitteldinge, die weder ein Gut noch ein Uebel. Salomo erkennet Schmerzen, Verachtung, Armuth, Ungerechtigkeit, die uns von andern angethan wird, und den Tod für Uebel, und beruhiget sich dagegen mit der Vorstellung einer gnädigen Vorsehung, mit einem Leben nach dem Tode, mit einer künftigen Absonderung der Guten von den Bösen, und mit einer Ersetzung derjenigen Uebel, welche hier der Tugendhafte erduldet. Antonin aber ist von allen diesen angenehmen und beruhigenden Vorstellungen viel zu ungewiß. Er unterstehet sich nicht, die Ruhe seiner Seele darauf zu gründen. Er erwähnet ihrer kaum flüchtig im Vorbeygehen, und mit einer äußerst schwankenden Hoffnung, und suchet den sichersten Grund seiner Ruhe in der Ueberredung seines Gemüthes, daß nur ein einziges Gut, die Rechtschaffenheit, und ein einziges Uebel, die Schändlichkeit in den eigenen Gedanken und Handlungen, und der Weise habe daher seine ganze Glückseligkeit ganz allein in seiner Gewalt. Er wiederholet dero-

derowegen bis zum Eckel die Regel: Ueberwältige nur deine Phantasie, deine irrige Einbildung, daß Gesundheit, Ehre, Vermögen, sinnliche Vergnügungen, gute Freunde, und selber das Leben ein Gut, und hingegen Krankheiten, Schmerzen, Martern, angethanes Unrecht, Verachtung, Hunger, Blöße und der Tod ein Uebel sey; so bist du glücklich. Wer es kann, der thue dasselbe. Antonin war doch selber so sehr in Ehre der Menschen verliebt, daß er nach seinen Kriegen nicht nur einen Triumph, sondern sogar die Ehre der Vergötterung von einem kriechenden Rath und Volke zu Rom mit vielem Dank annahm. Salomo prediget doch viel vernünftigere und erhabnere Grundsätze, eine Moral, welche auf Gott gegründet ist und ewige Belohnungen hat.

III.

Nähere Entdeckung
eines
neuen Lehrgebäudes der Religion,
nebst
einer Prüfung desselben.



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0133
DFG

Vorbericht.

Ein Ungenannter hat einige Erinnerungen gegen meine Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion in das sechste Stück der zu Hamburg herauskommenden monatlichen Beyträge von gelehrten Sachen, dieses Jahrs, einrücken lassen, auf welche etwas zur Vertheidigung meines Betragens, und Aufklärung einiger abgehandelten Sachen, zu antworten ich mich genöthiget sehe. Mein Vorsatz und Wunsch ist, meine Antwort so bescheiden und höflich abzufassen, daß

daß Niemand dadurch beleidiget werde. Dieses aber wird mir ja hoffentlich nicht verarget werden, wenn ich zu meiner eigenen Entschuldigung das Lehrgebäude des Hrn. Ober-Consistorialrath Tellers, und des Hrn. Doctor Semlers, so wie es ihre verständigsten Schüler vortragen, wenn sie Proselyten machen wollen, kürzlich, und ohne den geringsten eigenen Zusatz erzähle. Und dieses muß ich sogleich in diesem Vorberichte thun, ehe ich auf obige Erinnerungen antworten kann. Hierbey versichere ich aber auf das feyerlichste, daß ich nicht alle Sätze der Schüler des Herrn Tellers und des Herrn Semlers diesen angesehenen Lehrern selber beylege, indem ich aus der Geschichte der Gelehrten sehr wohl weiß, wie leicht man die Lehren eines Mannes unrecht einnimmt, oder bey einem jugendlichen Feuer weiter treibet, als der Lehrer thut. Ich weiß, wie sehr die Schüler eines Epikurs die Lehre ihres Meisters erweiterten, und ich habe selbst erlebet, was die Schüler eines großen Thomasens thaten. Dieser spottete über einige Sätze der Pietisten, und dieses bewog verschiedene seiner Schüler, daß sie glaubten und behaupteten, Thomas verlache die ganze christliche Religion, welches doch erweislich falsch ist; und weil sie glaubten ein Thomas zu seyn, wenn sie seine Satyren nachsagten, so thaten sie dieses bey aller Gelegenheit, und richteten selbige nicht blos gegen die eigenen Sätze der Pietisten, sondern gegen die ganze christliche Religion. So kann es auch seyn, daß einige Schüler

ler obbenannter Lehrer denenselben weit mehr nachsagen, als selbige behaupten. Und sollte eine Angabe derer, die aus der Schule des Herrn Semlers kommen, wahr seyn; so ist es mir ohnehin ganz und gar unmöglich, das Lehrgebäude dieses Gelehrten zuverläßig zu bestimmen. Denn nach der Aussage derer, die sich für vertrautere Nachfolger desselben ausgeben, redet derselbe sehr oft ökonomisch Es ist dieses ein Ausdruck, dessen sich diese Schule ungemein viel bedienet, und ich muß ihn um dererwillen erklären, welchen er etwa unbekannt seyn mögte. Oekonomisch reden heißet mit dem großen Haufen reden, und auch diejenigen Redensarten beybehalten, womit derselbe irrige Gedanken verbindet, und sich daher stellen, als stimme man ihren Irrthümern bey, mit diesen Worten aber im Herzen einen ganz andern Sinn verbinden, welchen man nur den Verständigern und Vertrautern entdecket. Zu diesem Oekonomisiren gehört es auch, wenn man sich gegen den größern Haufen dunkeler und zweydeutiger Reden bedienet, deren wahren Sinn man nur den Klügern bekannt machet. Wenn man daher diese Gelehrten bittet, daß sie den anscheinenden Widerspruch, welchen man zwischen verschiedenen Stellen der Schriften des Herrn Doctor Semlers zu finden meynet, auflösen mögten, so sagen sie, an dem einen Orte rede er ökonomisch, um den größern Haufen der Geistlichen nicht aufzubringen. Bey dieser Aeußerung der Freunde des

Herrn Doctor Semlers unterstehe ich mich daher nicht, das eigentliche Lehrgebäude dieses vorzüglichen Geistes zu bestimmen, sondern das Lehrgebäude, so ich anjetzt erzählen will, kömmt blos aus dem Munde einiger seiner und des Herrn Ober-Consistorialrath Tellers Jünger und Verehrer. Ich habe selbiges von einem scharfdenkenden und gelehrten Weltmanne, welchen man zu einem Proselyten zu machen sucht, und dem selbiges sehr einnehmend vorkömmt, jedoch noch wanket, und deren Gründe höret, die anderer Meynung sind. Das ihm vorgetragene Lehrgebäude ist dieses:

Gott hat die Welt bey ihrer Schöpfung in eine solche Ordnung und Verbindung gesetzet, welche die allerbeste Folge der Dinge hervorbringet, und keiner weitern Wunder und unmittelbaren Einflusses der Allmacht mehr nöthig hat. Ein eigentliches Wunder, welches die Allmacht in der einmal daseyenden Welt wirkte, wäre eine Abweichung von dem einmal gemachten großen Plan des Ganzen, und eine Zerrüttung der besten Ordnung. Es giebt daher auch keine unmittelbare Offenbarungen, wodurch jemand unmittelbar durch Gott, und nicht durch die bloßen Kräfte der Natur, die einmal da sind, zu gewissen Erkänntnissen gebracht würde. Alle Erleuchtungen der Welt, alle Erweiterungen unserer Erkänntnisse, alle Entdeckungen vorher unerkannter Wahrheiten haben ihren Grund in den vorzüglichen

lichen Talenten großer Geister, welche sie durch den Lauf der Natur bekommen, und in der natürlichen Verbindung der Dinge, wodurch sie aufgewecket, und auf diese oder jene Einsichten gezogen werden, worunter auch ungewöhnliche Erscheinungen in der Körperwelt seyn können, die zwar aus der ersten Einrichtung der Natur erfolgen, aber von uns aus selbiger noch nicht erkläret werden können, und die man daher Wunder nennen kann. Man kann derowegen solchen neuen Entdeckungen von Wahrheiten den Namen göttlicher Offenbarungen geben, denn sie stammen ursprünglich von Gott ab, der den Menschen die Talente giebet, und sie durch die Folge der Dinge aufwecket und anfeuert. Man kann sagen, daß solche Leute von Gott getrieben und begeistert werden, nur aber nicht in dem Sinne der mechanischen Schultheologen. Nach dieser Erklärung haben Socrates, Plato und andere große Philosophen sowol göttliche Eingebung gehabt, als Paulus, Johannes und Petrus. Da sie aber insgesammt Menschen sind, die einen eingeschränkten Verstand haben; so ist keiner, auch in Religionssachen, ohne Irrthum geblieben, und dergleichen sind auch in der Apostel Schriften mit eingeflossen. Ein vernünftiger Mensch suchet derowegen sowol aus den Schriften der Philosophen, als auch aus der Bibel dasjenige heraus, was nach seinen Einsichten wahr ist, und das übrige lässet er zurück. Unter den Aposteln hat Paulus den vorzüglichsten Grad der Erleuchtung

gehabt. Er schreibet aber doch auch zu Zeiten ökonomisch, und man muß daher in einigen Stellen seinen Worten einen andern Sinn beylegen, als der Sprachgebrauch sonst mit sich bringet. Ein Vernünftiger erkläret alles so, daß es mit seiner Philosophie übereinstimmt. Die Philosophie ist der Erkänntnißgrund, wornach alles geprüfet, und entweder für wahr angenommen, oder als falsch verworfen werden muß. Auf die Glaubenslehren komme es ohnehin so sehr nicht an, sondern nur auf die Moral oder Sittenlehre. Selbige müsse aber keinesweges auf die bisher eigenthümlichen Lehren des Christenthums gegründet, und aus selbigen keine Bewegungsgründe genommen werden. Auch soll man der Strafgerechtigkeit Gottes nicht erwähnen, sondern blos bey den natürlichen Folgen der Tugend und des Lasters sich aufhalten.

Damit diesem Lehrgebäude nach und nach der Eingang bey dem größern Haufen vorbereitet werde, so soll man aufhören, die bisherigen eigenthümlichen Lehren des Christenthums in den Predigten und Catechisationen vorzutragen, damit sie nach und nach vergessen werden. Man soll aus der Bibel weiter nichts lehren, als was die Vernunft auch ohne Bibel erkennet. Anstatt der Geheimnisse solle man zu Zeiten die schönen moralischen Sätze vernünftiger Heiden anführen, und tugendhafte Heiden selig preisen; so werde man unvermerkt auch den größern Haufen überzeugen,

wie

wie gleichgültig es sey, was man glaube, und daß unsere Seligkeit sich nicht auf diesen oder jenen Glauben, sondern ganz allein auf die Tugend gründe.

Damit ich Niemanden zu nahe trete, noch auch andere dazu verleite; so erinnere ich nochmals, daß ich nicht alle Sätze des angeführten Systems aus den Schriften des Herrn Tellers und Herrn Semlers habe, und daher selbigen weiter nichts zueigne, als was sie selber mit deutlichen und bestimmten Worten behaupten. Einige von obigen Sätzen kenne ich nur als Lehren ihrer Schüler, Freunde und Vertheidiger. Ich hoffe nicht, daß man mich einer hämischen Erdichtung bey meiner Erzählung beschuldigen werde. Ich kann allenfalls glaubwürdig beweisen, was ich erzählt habe, und schon die sogleich folgende Erinnerungen bestätigen meine Angabe. Ich habe mich sogar aller Folgerungen enthalten, ja noch mehr, ich habe mit keiner Sylbe gesagt, was sie eigentlich von Christo glauben, indem ich weder durch Lesung ihrer Schriften, noch auch mündliche Erkundigungen heraus bringen können, wie ihre Meynung in solche Worte einzukleiden, welche deutlich, bestimmt, und von aller Zweydeutigkeit frey wären. Am wenigsten kann ich wissen, wo sie ökonomisch reden und ihren eigentlichen Sinn mit Fleiß verbergen. Damit ich derowegen ihnen nichts falsches beymessen möge; so schweige ich lieber ganz davon, und bitte nur um die Auf-

lösung solcher Zweifel, die ich und andere bey Sätzen habe, die sie mit deutlichen Worten lehren. Die Folge wird zeigen, warum ich obiges Lehrgebäude hier anführen müssen. Ich wäre sonst nicht im Stande gewesen, auf die gegen meine Abhandlungen gemachten Erinnerungen deutlich zu antworten. Wegen dieser Erinnerungen muß ich noch anzeigen, daß mir davon ein, mit der Feder corrigirtes und in einigen Worten verändertes Exemplar zugekommen, welches ich daher abdrucken lassen.

Zelle,
den 27ten August 1773.

Erinnerungen

gegen die Abhandlungen über wichtige Gegenstände der Religion.

„Die Geschichte der Religion und Gelehrsamkeit „überhaupt zeiget durch viele Exempel, wie „viel die Wahrheit gewinne, wenn Gründe „und Gegengründe, Zweifel und deren Auflösung von „mehrern durchgedacht und neben einander gesetzt wer„den, vorzüglich aber wenn dieses mit Bescheidenheit, „Liebe und Höflichkeit geschiehet.“ Eine zureichende Empfehlung dieser Abhandlungen, wenn auch gleich die gewinnende Wahrheit nicht allemal auf der Seite ihres

Verfassers seyn sollte. (1) Wir wünschten für die gutgemeynte Absicht des Herrn Verfassers selbst, daß sein Vorbericht lieber mit diesem Satze, als mit der demselben vorhergehenden Apostrophe einiger Lehrer der Evangelischen Kirche angefangen hätte, da der jetzige Eingang in seinem Ton wirklich ein entgegen stehendes Vorurtheil erregen kann. (2) Eben die Beruhigung, die

---

Antwort.

(1) Ich bin noch nie so stolz auf meine Einsichten gewesen, daß ich geglaubt, in meinem Verstande sey lauter Wahrheit, und selbige müsse allezeit auf meiner Seite seyn, wenn ich einem Andern Zweifel gegen seine geäußerten Meynungen vorlege. Wie ich von meinen Einsichten urtheile, kann der Herr Verfasser, wenn es ihm anders beliebt, in meinen vermischten Abhandlungen, in der Abhandlung: Was ist Wahrheit? sehen.

(2) Ich habe nicht geglaubt, daß es jemanden beleidigen und empfindlich seyn könnte, wenn ich geschrieben, es hätten zeither angesehene Lehrer der evangelischen Kirche diejenigen Lehren zu bestreiten angefangen, welche, so lange man von dem Christenthum Nachricht hat, für die eigenthümlichen und Unterscheidungslehren der Offenbarung gehalten worden. Habe ich denn dieses mit der geringsten Anzüglichkeit, oder irgend einer Bitterkeit gesaget? Ist es denn nicht erlaubet, in der Vorrede zu einer Schrift die Veranlassung zu derselben zu entdecken? Darf man denn nicht erzählen, was in der gelehrten Welt öffentlich geschiehet? Habe ich nicht diejenige Achtung blicken lassen, welche ich denen Männern schuldig bin, deren Namen sich die Leser bey meinen Worten etwa gedenken mögten? Ich bitte inständigst, mir doch das Vergehen bemerklich zu machen, das man hier ahndet. Schreibe ich auch irgendwo so heftig in meinen Abhandlungen, als einige derer Männer gethan, deren Vertheidigung der Herr Verfasser übernimmt?

die der Herr Verfasser für sein Gemüth in der Beybehaltung und Vertheidigung seiner Gesichtspuncte von göttlichen Wahrheiten sucht, (3) konnte von andern in

(3) Auch dieses scheinet der Herr Verf. mir übel zu nehmen, daß ich geschrieben: man bediene sich eines Mittels, die bisher geglaubten Grundwahrheiten des Christenthums zu bestreiten, welches die bisherige Ruhe eines Gemüths, die mir die göttliche Offenbarung gegeben, gänzlich aufheben würde, wenn selbiges brauchbar und in der Wahrheit gegründet gefunden würde. Meine Absicht bey dieser Aeußerung war, die Vermuthung von mir abzulehnen, als mischte ich mich nur in den unter einigen Theologen obwaltenden Streit, um mich als einen gelehrten Fechter zu zeigen, welches der Zweck meiner Abhandlungen nie gewesen. Ich wollte ferner einem widrigen Eindruck zuvorkommen, welchen etwa meine Schrift bey denen machen möchte, welchen sie Zweifel gegen ihre Religionssätze vorleget, und zeigte daher an, daß ich dadurch die Ruhe meiner Seele, und ich kann hinzusetzen, vieler andern Seelen, zu befestigen suchte, und hoffte, man würde desto ehender meine Zweifel auf eine gütige Art aufnehmen und die Gegengründe in deutlichen, bestimmten und nicht zweydeutigen Worten kund machen, damit man beyderseitige Gründe desto ehender beurtheilen könnte. Ich will daher deutlicher zeigen, wie die Ruhe meiner und vieler andern Seelen mit dieser Untersuchung zusammenhänget. Die beyden Hauptstützen der Gemüthsruhe sind diese zwey Wahrheiten: Ein unendlicher und gütiger Gott kennet ein jedes seiner Geschöpfe und sorget für dessen Wohlfahrt, und: ich habe noch ein anderes Leben nach diesem, und zwar, wenn ich ein Freund Gottes bin, ein seeliges Leben zu erwarten. Meine sich selbst gelassene Vernunft und meine Philosophie setzen mich hierbey nicht über alle Zweifel hinweg, und es ist am Tage, daß verschiedene der allergrößten Geister die Zweifel gegen diese Wahrheiten für wichtiger halten, als die philosophischen Gründe für selbige. Eine geglaubte, von

Gott

ihren unterschiedenen Gesichtspuncten und Erklärungen gesucht werden, denen die gewöhnlichen Auslegungen kein

---

Gott unmittelbar gegebene, durch Weißagungen und Wunder und besonders durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten bewiesene und in deutlichen und bestimmten Ausdrücken abgefaßte Offenbarung ist daher der Hauptgrund meiner und vieler tausend anderer Seelen Beruhigung gewesen. Dieser wird uns aber durch die Zweifel angesehener Männer und zwar Lehrer der Kirche wankend gemacht, indem sie behaupten, selbst Johannes und Petrus haben in wichtigen Lehrsätzen, die sie niedergeschrieben, noch Irrthümer gehabt und andern beygebracht, und ein Paulus habe so dunkel geschrieben, daß man seine eigentliche Lehrsätze erst nach siebenzehn hundert Jahren errathen können. Haben nun Johannes und Petrus in Glaubenslehren geirret, woher bin ich denn gewiß, daß nicht auch Paulus noch Irrthümer vorgetragen? Und da er in seinen Ausdrücken so sehr dunkel und zweydeutig seyn soll; so entstehet die Frage, woher kann ich wissen, wo Johannes und Petrus irren und welches der eigentliche Sinn des Paulus ist? Man antwortet, solches muß die Philosophie ausmachen. Ein Satz, der nicht mit der Philosophie übereinstimmet, ist nicht wahr, und wenn er in einem Ausdrucke der Apostel wirklich vorhanden; so muß man ihn zu den offenbaren Irrthümern der Apostel zählen. Hat man aber in einem Ausdruck keinen Irrthum zu vermuthen, so muß man ihm den Sinn beylegen, der nach der Philosophie wahr ist, sollte es auch mit Beleidigung des Sprachgebrauchs geschehen. Alles kömmt derowegen darauf an, ob man etwas schon durch die Philosophie als wahr erkennet. Der deutlichste Ausspruch der Schrift gilt nichts, wenn er nicht mit der Philosophie übereinstimmet. Folglich sind wir nach diesen Lehren ganz und gar zur Philosophie, welche gerade so mannigfaltig ist, als selbst denkende Köpfe sind, zurück gewiesen, und die beste Ruhe unsers Gemüthes gründet sich allein auf selbige. Man wird mich keiner Antwort

kein Gnüge thaten. Auf beyden Seiten kann Beruhigung gesucht und gefunden werden, ohne daß es nöthig ist, einander in einem apodictischen Tone zu verwerfen und über Widersprüche von gesunder Vernunft und gemeinem Menschenverstande zu schreyen, und schwache Leser für sich selbst und andere von kaltblütiger Prüfung abzuhalten. (4)

Es

---

würdigen, sonst mögte ich gerne wissen, was für einen Vorzug die Bibel vor philosophischen Schriften habe, und ob sie, nach der anjetzt erwähnten Angabe, der Philosophie nicht weit nachstehe? Denn aus dieser soll ja die Bibel erst berichtiget werden.

(4) Wo habe ich in meinen Abhandlungen andere Lehrer mit einem apodictischen Tone verworfen? Wo habe ich so apodictisch geschrieben, als diejenigen Gelehrten thun, die der Herr Verfasser vertheidiget? Wo habe ich mich so harter Ausdrücke bedienet, wie selbst der Herr Verf. in diesen Erinnerungen gegen andere vorbringet, da er weiter unten saget, der Unsinn herrschender Systeme habe einen Wust in die Bibel gebracht? Wo habe ich so gescholten, so herbe Satyren gebraucht, so heftige Ausfälle gethan, als in den Schriften derjenigen Schule so häufig geschiehet, die der Herr Verfasser erhebet?

Ich habe in der Vorerinnerung zu meinen Abhandlungen gesaget: Wer würde denjenigen Lehrer für vernünftig halten, der einer Gemeine folgende Gedanken einflößen wollte: Der göttliche Rathschluß, den Menschen die Sünde nicht zuzurechnen, ist Jesu Christo zur Bekanntmachung und Vollziehung anvertrauet worden: Und dieses zu erhalten hoffe, wenn er sich dieser Worte bediente: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber? Was sollte einen Mann, der nur gewöhnlichen Menschenverstand hat, bewegen, einen solchen Gedanken so dunkel, so räthselhaft auszudrücken? Wie gar wenige Vernunft müßte er haben, wenn er nicht einsehen könnte, daß

unter

Es ist ein Ueberbleibsel des rohern (5) Zustandes des menschlichen Geistes, daß, wo wir unsern Gesichtspunct von dem Gesichtspuncte eines Andern unterschieden finden,

---

unter vielen Tausenden, ja wol gar Millionen, keiner den Gedanken, so er dadurch bey andern hervorbringen wollen, errathen würde? Wo schreye ich hier über Widerspruch von gesunder Vernunft, und gemeinem Menschenverstande? In meinen jetzt angeführten Worten lieget zweyerley, erstlich eine Frage an das Publicum, ob selbiges glaube, daß derjenige Lehrer seine Sache vernünftig, seiner Absicht gemäß und folglich wohl mache, der den bemerkten Gedanken in den angezeigten Worten einer Gemeine, folglich einem Haufen, der gröstentheils aus Ungelehrten bestehet, vortragen würde. Ferner lege ich denen ansehenen Gelehrten, welche behaupten, Paulus habe obigen Gedanken in den angezeigten Worten der Corinthischen Gemeine bekannt machen wollen, die Zweifel vor, was doch wol den Paulus als einen vernünftigen Mann bewegen können, so dunkele Worte zu wählen, seine Gedanken auszudrücken, und ob man ihm wol mit Recht so gar wenigen Verstand beylegen könne, daß er nicht zum voraus einsehen können, daß unter Millionen keiner den Gedanken errathen würde, welchen er auf eine so dunkle Art ausgedrückt, da solches ein ganz gemeiner Menschenverstand einsehen könnte. Habe ich denn diese meine Zweifel so sehr beleidigend ausgedrückt?

(5) Wirft man mir Ueberbleibsel des rohern Zustandes des menschlichen Geistes vor, wie will man denn die Ehre derer retten, die mit der gröstn Heftigkeit auf demjenigen Kampfplatze streiten, auf welchem ich stehe? Was für Proben von Heftigkeiten könnte ich hier anführen? Allein ich will nicht erbittern. Denn ich suche eine gütige Auflösung meiner Zweifel bey Männern, die mehr Licht zu haben sich rühmen können, und deren mir bis anjetzt noch unbekannte Gründe ihres neuen Systems zu meiner Beruhigung zu wissen, ich so begierig bin.

wir nothwendig den unserigen auf Unkosten des anderen behaupten, und jenen gänzlich verwerfen zu müssen glauben, um dem unsrigen Bestand zu geben (6). Ist die Welt nicht groß genug für mich und dich, sagte Onkel Tobias zur Fliege (7). Welch ein Licht und welche Stärke gewann das Searchische Microscop der practischen Philosophie dadurch, daß er gefällig in eines jeden Gegners, der ihm auffiel, Stand und Meynung sich versetzte, und dann zuletzt den anscheinenden Widerspruch nur im Wortstreite fand (8). Unruhen giebet es freylich auf diesem Wege, und Muth und mehrere Widmung erfordert dies Geschäft, als viele geben können. Allein die Auflösung der unruhigen Zweifel erfolgt, bey gelassener und ungefesselter Erwartung, gewiß, und ist allemal reicher Gewinn. Und wer sich außer Stande befindet, Muth und mehrere Widmung zu geben, der höre auf die Meynung des Stifters unserer Religion. Er bemächtige sich nicht der Schlüssel des Erkänntnisses, um selbst nicht hinein zu kommen, und andere, die hinein wollen, nicht hinein zu lassen; um andere unter unerträg-

---

(6) Wie ist es doch möglich, ein Lehrsystem, das einem andern geradezu widerspricht, zu behaupten, ohne das andere wankend zu machen? Haben denn Herr Semler und Herr Teller ihr Lehrgebäude aufgerichtet, ohne das bisherige Lehrgebäude aller christlichen Gemeinen zu untergraben, um dasselbe, wenn es möglich, umzustürzen?

(7) Wie leicht wäre es mir, diese stolze Satyre zurück zu geben? Aber es sey ferne von mir.

(8) Ist der Streit über das ältere und neue Lehrgebäude des Christenthums nur ein Streit über Worte, warum redet man denn von einem Wuste des Unsinns, der in dem ältern Lehrgebäude, und zwar der jetzigen evangelischen Gemeinen noch herrschen soll?

erträglichen Lasten fortseufzen zu lassen, deren Bemühung entweder nicht auf den Weg wohlmeynender Eiferer fällt, die sie auflegen; oder für welche noch ihre Empfindungen zu dunkel und unbestimmt, oder auch durch Vorurtheile und Gewohnheiten zu betäubt und abgehärtet sind, als daß sie noch an ihre Befreyung davon gedenken könnten (9).

Unsere heiligen Bücher sind eine zu wichtige und reichhaltige Mine für die Uebung des menschlichen Verstandes und der Ausleger von reiferer und schärferer Beurtheilung, als daß redliche Bemühungen um Bearbeitung ihres hin und wieder noch tief vergrabenen Schatzes der Wahrheit niedergeschlagen, verurtheilet und verschrieen werden dürften. Noch viele und weitläuftige Umschreibungen des Textes gehören dazu, den Wust heraus zu bringen, womit der Unsinn herrschender Systeme Begriffe und Ausdrücke verdunkelt hat (10). So hatte

(9) Den Schlüssel des Erkänntnisses, das ist, die Gewalt andere zu lehren und sie in das Heiligthum der Weisheit zu führen, kann und will ich niemanden nehmen. Man wird aber auch mir die Erlaubniß nicht benehmen wollen, wenn ich gegen gewisse Lehren Zweifel habe, selbige gleichfalls vorzutragen, und um deren Auflösung geziemend zu bitten.

(10) Würde das Lob, welches hier der Bibel gegeben wird, meinen Schriften, besonders aber meinen Predigten und catechetischen Aufsätzen in dem Sinne des Herrn Verfassers beygelegt; so würde ich selbiges für die beißendeste Satyre halten. Sagte Jemand, diejenigen meiner Schriften, die ich vorzüglich den Ungelehrten zum Besten geschrieben, glichen einer Mine, deren Schätze tief vergraben lägen und erst mit vieler Mühe aufgefunden werden könnten, das ist, die Lehren, welche ich durch meine Schriften ausbreiten, und zwar unter dem größern Haufen, unter Ungelehrten ausbreiten wollte

hatte ein Search den ganzen Wust scholastischer Metaphysik durchzuwühlen und auszukehren, ehe er seinem Lichte

wollte, wären in dunkeln Worten dergestalt tief versteckt, daß sehr viele und weitläuftige Umschreibungen der grösten Geister nöthig wären, um selbige verständlich zu machen und die enthaltene Lehren heraus zu bringen; von dem würde ich glauben, er suchte mich vor der ganzen Welt lächerlich zu machen. Ich bleibe bey den Schriften der Apostel stehen. Diese hatten die Absicht, nicht in hohen Worten menschlicher Weißheit ihre Lehren vorzutragen, sondern so, daß, wenn ganze Gemeinen, deren gröster Theil Ungelehrte waren, ihre Briefe vorlesen hörten, sie selbige verstehen mögten. Sind nun aber ihre Briefe so abgefasset, daß jene ersten Anhörer derselben sie ohne viele und weitläuftige Umschreibungen aufgeklärterer Köpfe nicht haben verstehen können, und kann noch anjetzt ein verständiger Bürger selbige in den mehresten Stellen nicht ohne viele und weitläuftige Umschreibungen gelehrter und witziger Köpfe verstehen, wenn sie ihnen in einer richtigen und wörtlichen Uebersetzung vorgelegt werden, wobey die eigenthümlichen Redensarten des Grundtextes und die ehemaligen Landesgebräuche, worauf dieses und jenes zielet, angezeiget worden: sind, sage ich, die Briefe der Apostel so abgefaßt, daß sie in den mehresten Stellen weder ehmals, noch anjetzt, in einer richtigen und wörtlichen Uebersetzung ohne viele und weitläuftige Umschreibungen von einem verständigen Bürger verstanden werden können; so muß man ja, so weit ich sehe, zugeben, daß die Apostel ihr Vorhaben, die Welt zu erleuchten, schlecht und ohne die Vernunft eines gebaueten Bürgers ausgeführet, und ich unterstehe mich nicht zu sagen, was derjenige hierbey zugeben müsse, der den Aposteln und ihren Wundern zuglaubet, daß der Herr durch sie geredet und sie unter dem unmittelbaren Beystande des Geistes Gottes geschrieben. Damit ich hier keinen Wortstreit verursache, noch mich einer ganz groben Unwissenheit schul-

lichte der Vernunft einen heitern Horizont verschaffen konnte.

schuldig mache; so füge ich zu näherer Bestimmung meiner Meynung folgende Anmerkungen hinzu, wobey ich mich aber bloß auf die Bücher des neuen Testaments einschränke.

Ich gebe zu, daß noch eine oder die andere Stelle des neuen Testaments durch den Fleiß der Kritiker könne berichtiget werden.

Ich gebe ferner zu, daß hier oder da noch eine Bedeutung eines Wortes, imgleichen eine das neue Testament erläuternde alte Gewohnheit gefunden werden könne, die man bisher nicht bemerket, oder bey der Erklärung des neuen Testaments nicht angewendet hat.

Ich hoffe ferner, daß diese oder jene Lehre des Christenthums, die der Vernunft anjetzo noch Mühe macht, mit der Zeit mehr Klarheit erhalten, und mit den allgemeinen Einsichten des Menschenverstandes, nicht aber mit einer jeden besondern Meynung dieses oder jenes Philosophen, werde vereiniget werden.

Ich glaube aber nicht, daß die mehresten Stellen des neuen Testaments so dunkel, daß, wenn sie ein verständiger Bürger in einer richtigen, deutlichen und wörtlichen Uebersetzung, mit beygefügter historischen Nachricht, der Meynungen und Gebräuche der ehemaligen Zeiten, auf welche sich das neue Testament beziehet, lieset, er die Glaubens- und Lebenslehren nicht sollte ohne viele, weitläuftige und von dem Sprachgebrauche weit abgehende Umschreibungen witziger Köpfe ersehen können.

Der mehreste Wust, welchen man in den Commentarien und Systemen findet, ist nicht durch Beybehaltung des simpeln und leichten Wortverstandes der Schrift hinein gekommen, sondern durch künstliche und weitläuftige Umschreibungen, welche daher entstanden, daß ein jeder seine eigene Philosophie in der Schrift finden, oder sein irrdisches Interesse dadurch befördern wollen.

Wenn

konnte. (11) Haben wir nicht noch einige Widersprüche zwischen dem Schöpfer der Natur und der Anlage des menschlichen Erkenntnisses, und zwischen den hergebrachten Auslegungen der Offenbarung zu heben? (12)

Ein

Wenn ich einen Seneca lese, so frage ich nicht, was meine Philosophie für wahr hält, sondern, was er gedacht, und wenn ich die Bibel lese, so frage ich nicht, was ich nach meinen natürlichen Einsichten für wahr zu halten geneigt bin, denn die können ja irrig seyn, sondern ich forsche, was die heiligen Verfasser bey ihren Worten gedacht, und diejenigen, nach dem damaligen Sprachgebrauche, gedenken können, für welche sie unmittelbar geschrieben worden. Da die Philosophie, besonders in Religionssätzen, bey verschiedenen Philosophen so gar verschieden ist, wie kann denn die Schrift mit eines jeden Philosophie übereinstimmen?

(11) Ist denn der scharfsinnige Search der erste und einzige gewesen, der den Wust scholastischer Metaphysik auszufegen gesucht? Der berühmte Brucker nennet eine nicht geringe Anzahl großer Geister, welche lange vor Search den gröbern Wust der scholastischen Metaphysik hinweg zu schaffen bemühet gewesen.

(12) Es sind freylich noch einige, und vielleicht viele Widersprüche zwischen dem Schöpfer der Natur und den Einsichten des so vieler Unwissenheit und Irrthümern unterworfenen menschlichen Verstandes auch der allergrößten menschlichen Vernunft, und zwischen derselben und einigen ganz klaren Aussprüchen der Schrift zu heben, und es ist ja dahin auch mein Bemühen in meinen mehresten Schriften, besonders aber in meinen Betrachtungen gegangen: allein, hierbey sind zwey sehr wichtige Fragen zu untersuchen.

Die

Ein Semler, ein Teller und viele andere, die gleiche Freyheit haben, ihre Auslegungen aufzustellen, können noch sehr in ihren Auslegungen irren. Allein, sie stellen

---

Die erste ist: Haben wir Hoffnung, in diesem Leben alle diese anscheinende Widersprüche aufzulösen? Ich habe sie nicht, und ich kenne Gelehrte vom ersten Range, die diese Hoffnung ebenfalls längstens aufgegeben. Hat der Herr Verfasser die Hoffnung, daß je ein Weiser dieser Welt es recht klar machen werde, wie es mit einer unendlichen Güte zu reimen, eine Welt zu bauen, worinne ein Tiberius, ein Nero freye Bürger zu den niedrigsten Sclaven machen, und die Wohlfahrt einiger Millionen ihrer Herrschsucht und Wollust aufopfern? Wie gar klein müßte der Unendliche seyn, wenn unser Verstand ihn fassen, und nichts in ihm finden sollte, so unsern Begrif übersteiget? Wie gar klein müßte diese Welt seyn, wenn unser Verstand die beste Einrichtung und Regierung derselben erreichen, und nichts darinne finden sollte, so unsern Einsichten geradezu widerspräche? Man wird sagen, ist es denn aber auch möglich, etwas zu glauben, wobey wir einen Widerspruch finden? Vielleicht belegt man mich mit einer höhnischen Satyre, wenn ich bekenne, daß mir es möglich sey, zwey Dinge, die mir einander zu widersprechen scheinen, zu glauben, sobald mir glaubwürdige Zeugen sagen, daß die zwey Dinge, die sich, meinem Bedünken nach, einander widersprechen, wirklich vorhanden. Ich glaube alsdenn, daß dieser Widerspruch nicht in der Sache selber, sondern in der Schwäche meines Verstandes liege. Als ich noch ein Kind war, schiene es mir widersprechend, daß zwey Schiffe mit eben demselben Winde einander gerade entgegen und vorbey schiffen sollten. Ich glaubte es aber, da mir mein Vater versicherte, daß es wirklich geschähe. Noch jetzt findet meine Philosophie Widersprüche bey der Freyheit, die ich nicht heben kann: ich glaube sie aber dennoch, weil ich sie empfinde. Wie sehr widersprechend scheinet nicht eine Höhle, deren Oefnung achtzehn Klafter hoch und achte breit ist, in welcher in dem heißesten Sommer dicke Säulen vom Eise frieren,

stellen Begriffe zum Nachdenken und der Vergleichung auf, und führen gewiß weiter, als eine träge Nachbetung des Buchstabens, (13) die alles in dem me-

frieren, und die im strengesten Winter so warm wird, daß nicht nur alles Eis darinne aufthauet, sondern auch Fliegen und anderes Ungeziefer, wie auch Hasen und Füchse ihre Zuflucht dahin nehmen? Wie sehr widerspricht dieses so vielen andern Erfahrungen? Dennoch aber glaube ich, daß es eine solche Höhle in Ungern bey Scelicze gebe, ob ich gleich nur einen Zeugen hierüber weiß, der aber glaubwürdig ist.

Die zweyte Frage ist: wie sind anscheinende Widersprüche zu heben? Die erste Art ist, daß man die mögliche Uebereinstimmung zweyer Dinge, und die Ursache des anscheinenden Widerspruches zeiget. Wenn dieses aber nicht angehet, so wählen einige noch einen andern Weg. Sie leugnen nemlich das eine der sich widersprechenden Dinge ganz ab. Ich habe einen Philosophen gekannt, welcher, um den Widerspruch zwischen der Güte Gottes und den Uebeln dieser Welt zu heben, behauptete, es wäre gar kein Uebel und nichts Böses in der Welt. Ein bekannter Mandeville behauptet ein ähnliches in der Fabel von den Bienen. So will man jetzt alle Geheimnisse in Gott und seiner Regierung der Welt aus der Offenbarung hinaus paraphrasiren. Die Zeit muß es lehren, ob die Welt sich überreden lässet, daß wirklich keine Geheimnisse darinne vorgetragen sind. Meinen Lesern überlasse ich noch folgende Frage zu beantworten. Dem Africaner an dem Flusse Senega kommt es widersprechend und unglaublich vor, daß das Wasser in nördlichen Ländern so hart werde, daß es Lastwagen trage. Ist dieses eine vernünftige und hinlängliche Ursache, diese Erscheinung ganz abzuleugnen, wenn sie ihnen von mehrern Engelländern und Franzosen versichert wird?

(13) Soll eine träge Nachbetung des Buchstabens der heiligen Schrift so viel heißen, als ein bloßes Buchstabiren

chanischen Zirkel gewohnter, ungeläuterter und unbestimmter Ausdrücke, und in der Gleise des für den aufge-

und Lesen der Buchstaben derselben, ohne auf den Sinn der Worte zu achten; so wäre selbiges freylich eine sehr unnütze Arbeit. Will man aber unter der trägen Nachbetung des Buchstabens der Schrift eine solche Lesung derselben verstehen, bey welcher man sich genau an die Worte derselben, und diejenige Bedeutung der Ausdrücke hält, welche mit dem damaligen Sprachgebrauche verständiger Bürger übereinstimmet; so binde ich mich allerdinges ganz genau an den Buchstaben der Schrift. Denn sie redet durch Worte mit mir, welche die damals lebenden Ungelehrten haben verstehen sollen, und gerade den Sinn suche ich, welchen die ersten Anhörer und Leser des neuen Testaments damit verbunden. Ich bitte inständigst Folgendes zu überlegen: Man will alles, was sich zu widersprechen scheinet, aus der Schrift wegschaffen. Was widerspricht sich aber mehr, als dieses? Gott hat die Welt durch unsere heiligen Bücher, und besonders durch die Schriften des neuen Testaments, erleuchten, und eine verbesserte Religion einführen wollen: er hat sich aber dazu solcher Schriften bedienet, welche zwar bekannte Redensarten gebrauchen, ihnen aber den Leuten ganz unbekannte Bedeutungen beygeleget, und in denselben den eigentlichen Sinn so tief versiecket, wie einen Schatz in tiefen Gold- und Silberminen, welcher erst nach siebenzehn Jahrhunderten von einigen tiefdenkenden Gelehrten gefunden worden, und nicht anders als durch weit ausgedehnte Umschreibungen aus seiner Dunkelheit herausgebracht werden kann, die so kraus in einander geflochten, daß sie der gemeine Mann abermals nicht verstehet, sondern wieder neue Ausleger der gekünstelten Umschreibungen haben muß. Ist es auch möglich, diese Angabe mit der Weisheit und Güte Gottes in Uebereinstimmung zu setzen? Man zeige uns doch diese Uebereinstimmung. So weit ich sehen kann, so enthält diese Angabe ein weit größeres Geheimniß, als alle Geheimnisse der Schrift sind. Und

könnte

aufgeklärten Geist so traurigen, und so wenig genugthuenden Schulsystems lässet. (14)

Lasset uns nicht ängstlich Irrthümer und ihre Folgen fürchten, so lange wir dem Geiste der Untersuchung Raum geben. (15) Lasset uns aber auch nicht ängst-

 lich

könnte denen, welche die christliche Religion verwerfen, ein stärkerer Grund wider unsere heiligen Bücher gezeiget werden, als der, welcher in dieser Angabe lieget?

(14) Dieser mit dem beizendesten Steine der Wundärzte gemischte Vorwurf trift mich ganz und gar nicht, und findet bey mir die Wunde nicht, worinne er wehe thut. Ich habe mich niemals an die mechanischen Zirkel eines theologischen Schulsystems, wo man sehr vieles in gelehrte Kunstwörter einkleidet und sehr subtile Distinctionen macht, gehalten. Meine Betrachtungen und meine Glaubens- und Sittenlehren liegen der Welt vor Augen. Wer findet darinne eine gelehrte und gekünstelte Schultheologie? Der Herr Verfasser des obigen scharfen Vorwurfs beliebe nur in selbigen meine Vorstellung der Lehren von der Aussöhnung der Sünder vor Gott, und von dem Glauben, und das, was ich eben hievon und von der gelehrten und künstlichen Einkleidung dieser Lehren in dem zweyten Theile meiner vermischten Abhandlungen, in der zehnten Abhandlung, geschrieben habe, nachzusehen. Meine Theologie ist blos eine biblische Theologie, welche ich, wo ich kann, durch Erfahrungen erläutere. Die Worte der Schrift aber sind mir im höchsten Grade heilig, und ich bete sie auf das genaueste nach, besonders wenn sie lehret, was in der Gottheit sey, welches ihre Rathschlüsse, und wie sie selbige ausführe. Denn hierüber kann meine Philosophie nichts entscheiden, da sie nicht einmal meine eigene Seele ergründen kann.

(15) Was kann man aber von dem Geiste der Untersuchung derer denken, die schon alles, was ihrem System entge-

lich Wahrheiten fürchten, die unsere Ruhe unterbrechen, um sie dauerhafter zu gründen. (16) Lasset uns nicht zu ängstlich um eine Religion seyn, die Gott zum Urheber und sein Aufsehen zur Grundfeste hat, (17) wenn uns unsere Tage überzeugen, wie wohlthätig ihr selbst ein Voltaire und höhere Zweifeler in der weisen Regierung Gottes werden müssen. (18) Und wenn Gott

---

entgegen ist, für Wust eines Unsinnes erklären, keine Zweifel gütig aufnehmen, selbige, wie in diesen Erinnerungen geschiehet, abweisen, aber sie zu lösen nicht Langmuth und Herablassung genug haben?

(16) Man sage mir doch, wie diejenigen Lehrsätze meine Ruhe dauerhafter gründen sollen, welche behaupten, die Schrift mache selber in einigen Stellen von Glaubenswahrheiten unrichtige Vorstellungen, und sie sey so dunkel, daß der Sinn vieler Ausdrücke, auch in Glaubenssachen, so tief verborgen liege, wie ein Schatz in tiefen und finstern Bergwerken. Nach dem neuen System bleibet mir keine andere Ruhe übrig, als die mir meine Philosophie giebet. Ich wünsche aber eine noch gegründetere Ruhe.

(17) Wie wenig diese so schön klingende Worte bey unserm Herrn Verfasser sagen, werde ich unten aus seinen eigenen Aeußerungen zu zeigen Gelegenheit haben. Anjetzo merke ich nur folgendes an. Gott wird allerdings seine Verheißungen halten, und seine gestiftete Religion nicht untergehen lassen. Allein, hat Gott nicht von jeher zugelassen, daß Irrthümer entstanden? Man lese hierüber Apostel Gesch. 20. Cap. besonders den 30. v. Ist es denn nun bey solchen Umständen nicht erlaubet, seine Zweifel gegen Lehrsätze, die uns irrig scheinen, auf eine bescheidene Art vorzutragen, besonders wenn diejenigen Lehrsätze, welchen wir beypflichten und zu der Ruhe unsers Gemüths für wichtig halten, für einen Wust des Unsinns ausgeschrien werden?

(18) Hat der Herr Verfasser Familie, so wünsche ich von ganzem

Gott in seiner Liebe die Absicht hat, unsern Gottesdienst vernünftig zu machen, (19) und endlich den menschlichen Geist auf die Höhe der Vereinigung der Religion und Philosophie, (20) oder, wenn dieser Name verhaßt

ganzem Herzen, daß selbige, und besonders die Töchter derselben, die wohlthuenden Wirkungen der Pucelle eines Voltaire, und der Moral, welche unter dem Titel: Dialogue de morale à l'usage de la jeune noblesse, 1770. auf zwey und einem halben Bogen herausgekommen, nie durch junge Herren, die aus der Schule solcher Lehrer kommen, erfahren mögen. Wie viele Familien giengen in Engelland zu Grunde, als unter Carl dem Zweyten solche Grundsätze sich junger Gemüther bemächtigten? Sollen denn fromme Aeltern gar keine Besorgnisse überfallen, die Kinder in einer Welt zurück lassen müssen, in welcher jungen wollüstigen Herren alle Furcht vor einem strafenden Gotte weggeprediget und wegparaphrasiret wird?

(19) Dieser Ausdruck klinget ungemein schön. Ich werde aber gleich zeigen, wie höchst zweydeutig er sey, da der eine Philosoph eben dieselbige Sache, welche der andere Philosoph für höchst vernünftig hält, für Unsinn erkläret.

(20) Ich werde hier etwas vortragen, wobey mancher Leser im ersten Anfange stutzig werden wird. Ich bitte aber wenige Zeilen weiter zu lesen; so wird man finden, daß meine Aeußerung lauter Erfahrungen zum Grunde habe.

Ich wundere mich, daß große und einsichtsvolle Männer noch immer mit einem Undinge spielen, welches sie die Philosophie nennen. Philosophien sind eine große Anzahl vorhanden, und jeder selber denkende und nicht andern blindlings folgende Kopf hat seine besondere Philosophie, die sich von allen übrigen unterscheidet. Man kann derowegen sagen, die Philosophie des Pythagoras, des Plato, des Aristoteles, des Epicurs, des Diogenes im Fasse, des des Cartes, des Locks, des Neutons, des Leibnitzes, des Voltaire, des

haßt ist, (21) der gesunden Vernunft und des etwas

des Rousseau und vieler anderer, und ein jeder kann, wenn es ihm beliebt, und was gefällt wol mehr? seine eigene hinzusetzen. Was ist nun aber die Philosophie in der einzelnen Zahl, oder die Philosophie überhaupt genommen? Welche Sätze sind ihr unstreitiges und vollkommen gewisses Eigenthum? Auf diejenigen Sätze, für welche die Stimmen der mehresten Philosophen sind, wird es mein Herr Gegner gewiß nicht ankommen lassen. Er muß also unter der Philosphie entweder die allgemeine Philosophie, das ist, eine Sammlung solcher Sätze, die alle Philosophen einstimmig behaupten, oder seine eigene Philosophie verstehen, denn auf die Lehrsätze eines einzelnen dritten Philosophen wird er auch nimmer schwören wollen. Ich will demnach erst von derjenigen Philosophie reden, welche allen Philosophen gemein ist. Ich wollte einstmals eben eine so allgemeine Philosophie sammlen, als ich eine allgemeine Religion aller Völker zusammen gesucht, und in meinen Abhandlungen in der IV. angezeiget habe: allein, was kam heraus? Ich will nur sagen, was ich in Absicht auf die Religion und deren Grundsätze herausgebracht: gerade nichts, nicht einen einzigen Satz, worinne alle Philosophen einstimmig wären. La Metrie und andere läugnen, daß ein Gott und eine Religion sey. Spinosa und andere sagen, die Natur sey Gott. Andere behaupten einen Gott, aber einen solchen, der in einer beständigen Ruhe lebet, und sich gar nicht um die Welt bekümmert. Andere sagen, er sorge für das Große der Welt, aber nicht für die einzelnen Geschöpfe. Die Stoiker unterwerfen ihn und die ganze Welt einem nothwendigen Schicksale. Einige sagen, er strafe das Böse, andere behaupten, er strafe gar nicht. Einige lehren, die Seele sey vom Körper unterschieden, andere halten sie für einerley mit dem Körper. Einige lassen sie mit dem Körper verwesen, andere eignen ihr eine Unsterblichkeit zu. Einige glauben Strafen nach dem Tode, andre verlachen sie. Einige eignen dem Menschen Freyheit zu, andere behaupten, alle Handlungen desselben

seyn

was gebautern Menschenverstandes zu führen; (22)

seyn bestimmet, und er könne nicht anders handlen, als es in dem großen Zusammenhange der Dinge determiniret sey. Einige behaupten einen Unterscheid unter Tugend und Laster, und letzteres sey ein Uebel, andere lehren, die Laster seyn die größten Wohlthaten der Welt, und ohne selbige wäre sie die armseligste Einöde. Einige sagen, es sey eine billige Pflicht eines Menschen, Gott anzubeten und zu verehren, andere spotten hierüber, und geben vor, er sey viel zu hoch, als daß er Ehre und Anbetung von einem elenden Wurme verlangen, und darauf achten sollte. Ist also auch wol irgend ein Satz der Religion, worinne die Philosophen, oder auch nur die allergrößten und ihre Philosophien, mit einander übereinstimmten? Es giebet also keine Religion der allgemeinen Philosophie, oder der Philosophie überhaupt. Folglich kann auch nach selbiger keine Religion, die für eine Offenbarung Gottes ausgegeben wird, beurtheilet werden. Nun kommt es noch auf die Frage an: kann selbige nach der besondern Philosophie eines jeden einzelnen Kopfes beurtheilet werden? Wer sich dessen unternimmt, der muß annehmen, seine Philosophie sey eben die echte und wahre vor alle den übrigen. Wer diesen glücklichen und sehr vergnügenden Glauben hat, den mag ich in seiner sanften Ruhe nicht stöhren.

(21) Ich hasse meine Philosophie so wenig, als der Herr Verfasser die seinige hasset. Ich bin ein sehr zärtlicher Vater meiner Kinder und meiner Philosophie, und es gehet mir sehr nahe, wenn ein anderer grämlicher Philosoph mir in das Gesicht saget, meine Philosophie sey kein echtes Kind, welches ich aus einer reinen Ehe mit der gesunden Vernunft gezeuget: allein, so verliebt bin ich doch in meine Philosophie nicht, daß ich glaube, die Sätze derselben wären so reine Wahrheiten, daß sie der unendliche Verstand Gottes selber nicht anders denken könnte, und daß es unmöglich, daß der Verstand Gottes Wahrheiten gedenken und mir offenbaren könnte,

So lasset uns, die wir es redlich meynen, doch ja diesen

könnte, die den Gedanken meiner Philosophie widersprächen, der Philosophie, die sich mit den Jahren eben so verändert hat, wie mein grauer Kopf. Merkte ich, daß ein so stolzer Gedanke sich meiner bemächtigte; so würde ich den Arzt bey Zeiten suchen.

(22) Wie die Philosophie, ohne Zunamen von einem Philosophen, ein Unding ist, das in dieser Welt gar nicht existiret; so ist die gesunde Vernunft, nemlich die vollkommen gesunde Vernunft, die lauter Wahrheiten und gar keine Irrthümer denket, nach meiner schwachen Vernunft, ebenfalls ein Unding, welches nemlich unter Menschen dieser Erde noch nie gefunden worden. Unterstehet sich jemand zu behaupten, sein Kopf besitze lauter gesunde Vernunft, lauter Wahrheit, dem wünsche ich zu einem so gesunden Verstande einen recht gesunden und starken Körper. Ich habe das Vertrauen zu den mehresten meiner Leser, sie werden so, wie ich, das, ob wol sehr demüthigende Urtheil über sich fällen, daß unsere Vernunft nicht durchaus gesund sey. Wenn dieses denn aber wahr ist; so entstehet die Frage: welcher Theil unserer Vernunft ist gesund, das ist, welche von unsern Vorstellungen sind zuverläßig wahr? Ich weiß keine andere anzugeben, als die Vorstellungen des allgemeinen Menschenverstandes, den ich aber von der philosophischen Vernunft, wie ich gleich zeigen werde, sehr unterscheide. Welches sind denn aber die Vorstellungen des gemeinen Menschenverstandes? Selbige sind innere und äußere Empfindungen und Erfahrungen, und solche durch Schlüsse herausgebrachte Sätze, die sich durch Erfahrungen bestätigen lassen, und worinne alle Menschen, nur blödsinnige, tolle, und einige Philosophen ausgenommen, mit einander übereinkommen, sobald sie im Denken geübt sind, und ihre Seelenkräfte auf diese oder jene Gegenstände mit der nöthigen Anwendung richten. Ich habe gesagt, die philosophische Vernunft, oder eigentlich die Vernunft einiger Philosophen, müßte ich von dem allgemeinen Men-

schen

diesen glücklichen Zeitpunct nicht aufhalten, noch die Aengst-

schenverstande ausnehmen. Wenn ich dieses nicht thue, so gerathen wir kleine denkende Wesen in die alleräußerste Armuth. Es bleibet uns alsdenn nur ein einziger zuverläßiger Satz, nemlich dieser: Ich bin und träume. Es hat Philosophen gegeben, welche die Spitzfindigkeit ihres Verstandes so hoch getrieben, daß sie behauptet, kein Satz sey recht gewiß als dieser: ich bin und träume. Alles übrige, sagten sie, können Träume seyn. Man nennet diese weisen Männer Egoisten. Andere haben nur für ungewiß ausgegeben, daß außer den denkenden Wesen auch Körper wären. Sie glaubten, alle Empfindungen von Körpern könnten Träume seyn. Diese nennet man Idealisten. Was vermag nicht eine philosophische Vernunft? Will man nichts gelten lassen, als diejenigen Sätze, die alle Philosophen für zuverläßig gewiß halten, so bleibet von aller unserer Weisheit nichts übrig, als dieses: Ich bin und träume. Dieses ist der ganze Schatz der allgemeinen, für zuverläßig gehaltenen Philosophie, welchen ich fand, als ich die Sätze aufsuchte, welche alle Philosophen, ohne Ausnahme, für gewiß halten. Wenn ich die Geschichte der Gelehrten lese, und die mancherley Einfälle und Widersprüche und Zänkereyen der Philosophen, ja nicht nur dieser, sondern der Gelehrten überhaupt; so kann ich mich der Frage nicht enthalten: wie ist es doch möglich, daß ein vernünftiger Mann, und sogar ein Philosoph, ein Weiser, noch so viel von gesunder Vernunft sprechen, und von selbiger eine so hohe Vorstellung haben kann, daß er glaubt, in Gott selber können keine Wahrheiten seyn, die seiner Vernunft widersprächen? Kann auch wol ein mehr redender Beweis für die Schwäche unserer Vernunft gegeben werden, als eben dieser? Ist er nicht die thätigste Probe von der Größe unserer Schwäche und unsers Stolzes? Gott erhalte mir den gemeinen Menschenverstand.

Ich lege hierbey dem nachdenkenden Leser noch folgende Fragen zur Beurtheilung vor. Die erste ist:

Bey

Aengstlichkeit unserer Schwäche über unsere Brüder mit verstärkten Nebeln und Dunkelheiten verbreiten, die

---

Bey welchen Gegenständen sollte wol die sich selber überlassene menschliche Vernunft am mehresten in Gefahr seyn zu irren, und sich unrichtige Vorstellungen zu machen? Sollte es wol nicht bey den allergrößten und verborgensten Gegenständen, bey dem unendlichen Wesen der Wesen, und dessen ewigen Rathschlüssen und Einrichtung und Regierung einer großen Welt seyn? Meine zweyte Frage ist diese: Ist es demnach nicht höchst wahrscheinlich, und zu vermuthen, daß, wenn eine nähere göttliche Offenbarung von seinem Wesen, Rathschlüssen und Werken vorhanden, selbige verschiedenes enthalten werde, so den natürlichen Einsichten unserer Vernunft widerspreche? Leben alle Philosophen im Widerspruche mit einander, sollte denn der göttliche Verstand nichts enthalten, das diesen Philosophen widerspräche?

Die dritte Frage ist diese: Ist es nun wol dem gesunden Theile unserer Vernunft gemäß, daß, wenn eine nähere göttliche Offenbarung ist, ein jeder Philosoph auch an den deutlichsten Aussprüchen derselben so lange drehe, künstele, und umschreibe, bis er alle diejenigen Sätze herausgeworfen, die seiner Philosophie widersprechen, und hingegen seine eigenen Sätze hinein paraphrasiret? Die große Kunst solcher Ausleger hat der D. Swift in der zweyten Abtheilung seines Mährgens von der Tonne sehr lebhaft beschrieben.

Ich führe ein einziges Exempel dieser Kunst auszulegen aus der ältern Kirchengeschichte an. Es war ehmals eine philosophische Secte, die sich Gnostiker nannten, und zugleich die Bücher des neuen Testaments für göttlich hielten. Unter diesen waren solche, deren Philosophie sagte, die Körper sind etwas Böses, und nicht von Gott. Die Evangelische Geschichte aber sagte: Christus, der Sohn Gottes, sey an das Kreuz geheftet, habe Blut vergossen, sein Leichnam sey in das

Grab

die eben der Glanz der Wahrheit wohlthätig vertheilen soll (23). Es dienet überhaupt zu Auseinandersetzung und

Grab gelegt und wieder auferwecket worden: wie ist dieses mit ihrer Philosophie zu reimen? Einem großen philosophischen Geiste, wenn er ein eben so großer Schriftgelehrter ist, bleibet nichts unmöglich, um sich auf die Höhe der Vereinigung der Religion mit seiner Philosophie hinauf zu schwingen. Die Worte, welche in der Evangelischen Geschichte von dem Körper des Heilandes reden, bezeichnen hier keinen wahren Körper, denn die Schrift muß nichts wider die philosophische Vernunft lehren. Ein Körper heißet hier eine bloße Gestalt, ein Schein eines Körpers. — Ich schweige.

(23) Ich meyne derjenige nicht zu seyn, der Nebel und Dunkelheiten vor die Wahrheit ziehet und ihren Glanz aufhält, daß er nicht durchbrechen kann. Ich trage meine Sätze und Gründe so offenherzig, so deutlich, so bestimmt vor, daß andere mir das Zeugniß geben, daß auch Handwerkspersonen meine wahre Meynung sehen und meine Gründe beurtheilen können. Allein was für Licht soll man von denen erwarten, die frey sagen, und zum Theil öffentlich schreiben, daß wir übrigen vom irrdischen Interesse gefesselt und vom Vorurtheil dergestalt geblendet, daß unser Auge den vollen Glanz der Wahrheit noch nicht ertragen könnte. Man müsse daher mit uns als Schwachen ökonomisch reden, man müsse die alten Worte behalten, aber ganz neue Begriffe damit verbinden, man müsse dunkel, weitläuftig, mit vielen Einschiebseln und zweydeutig reden, und also das alte Lehrgebäude unvermerkt untergraben, damit es nach und nach einfalle. Wer umgiebet hier die Wahrheit mit Nebel? Wer hält hier den Glanz derselben geflissentlich auf? Es werden ja doch noch einige unter uns seyn, die Gott mehr lieben, als die Welt, und sich von dem Interesse nicht unüberwindlich fesseln lassen, und deren Augen endlich des neuen Lichtes gewohnt werden. Man habe doch die Liebe für diese und gehe offenherzig gegen sie heraus, man lege ihnen in deutlichen und

und Bestimmung der Begriffe bey denselben sich zu verweilen, und so wird es auch diejenigen, welchen allenfalls der Inhalt der beyden ersten Abhandlungen des Verfassers nicht viel Unbekanntes sagt, nicht gereuen, aus selbigen über die Materie sich zu unterhalten. Der allgemeine Begrif von Wundern ist wol eigentlich der von wahrhaften Erscheinungen und Wirkungen in der sicht-

---

und bestimmten Worten, die keine zwiefache Auslegung leiden, die Wahrheit und ihre Gründe in ihrem vollen und reinen Glanze vor, so wird man sehen können, welche Gründe am stärksten und welche Sätze am glänzendesten sind. Bisher redet und schreibet man ia so schwankend, daß ein ehrlicher und bescheidener Mann, der sich ein Gewissen daraus machet, seinem Bruder mit falschen Beschuldigungen zu nahe zu treten, sich enthält, zu urtheilen, was für ein Lehrgebäude die neue Schule eigentlich aufzuführen gedenket. Es ist nicht genug, daß man überhaupt saget, man wolle die Religion der Philosophie und der gesunden Vernunft hervor ziehen. Diese Worte sind eben mit dem gröbsten Nebel und Dunkel umgeben. Man sage uns deutlich und bestimmt, was man für unwiderlegliche und selbst göttliche Philosophie und für unumstößliche Sätze der gesunden Vernunft in der Religion halte. Man lege sie uns in einer deutlichen und vollständigen Specification vor; so kann das Publicum darüber urtheilen. Man hat nun schon ein Jahrhundert mit neu angesetzten Kräften daran gearbeitet, die geoffenbarte Religion mit Philosophie und gesunder Vernunft zu vereinigen, und noch kein einziger hat fest gesetzet, was man für vollkommen gewisse Philosophie und Vernunft halten könne. Dieses müßte doch billig das erste seyn, wenn man nicht mit einem bloßen Schatten Spuck machen will. Ich bitte derowegen nochmals, man sage uns doch deutlich und bestimmt, welche die ganz ungezweifelten und unwidersprechlichen Religionswahrheiten der Vernunft und Philosophie sind.

sichtbaren Körperwelt, welche von der gewöhnlichen Erfahrung abweichen, und aus denen bis dahin bekannten Kräften der Natur und deren Verbindung aus den gewöhnlichen Kräften der Art des wirkenden Wesens nicht zu erklären, ja wol gar denen aus vorheriger Erfahrung und Beobachtung abgezogenen Notionen von Regeln der Wirkungen und denen aus selbigen gefolgerten Erwartungen entgegen sind, und die daher einen besonders starken Eindruck und Reiz der Aufmerksamkeit der Zuschauer machen (24). So ohngefehr wünschten wir

(24) Man sehe hier abermals eine Probe, wie eine gewisse Schule mit uns schwächern Brüdern umgehet. Man behält die alten Worte, verbindet aber ganz andere Begriffe damit. Wenn man bisher bey der Religion von eigentlichen Wundern geredet, so hat man unmittelbare Wirkungen Gottes darunter verstanden, womit er beweisen wollen, daß er durch gewisse Personen rede, um den Menschen heilsame Wahrheiten bekannt zu machen und eine sie selig machende Religion zu lehren. Diesen Begrif haben mit dem Wort, Wunder, wenn es im genauern Verstande genommen wird, so wol diejenigen verbunden, welche behaupten, daß ehemals solche Wunder geschehen, als auch diejenigen, welche solches verneinen und alle eigentliche Wunder bestreiten. Der Herr Verfasser obiger Beschreibung stellet sich nach den Regeln seiner Schule, als lasse er die eigentlichen Wunder ganz unangefochten, die er doch, wie aus den folgenden erhellen wird, ganz und gar wider die Vollkommenheiten Gottes zu seyn glaubet. Er behält in dieser Absicht das Wort, giebet von demselben eine weitläuftige, dunkele Beschreibung, wobey wenigstens der grössere Haufe nicht gleich merket, was eigentlich gesagt wird, versteckt aber in derselben einen Begrif, den sich gar keiner bey der Frage, ob es wahre und eigentliche Wunder gebe, und woran man sie erkennen könne, gedenket. Mit deutlichern Worten, die jeder verstehen kann,

wir die von dem Verfasser gegebene Erklärung berichtiget, um besonders der von ihm abgezielten Abstraction der Uebereinstimmungspuncte mehrerer Erklärungen näher zu kommen (25). Sinnlich starker Eindruck derer wirk-

---

kann, ist der Begrif des Herrn Verfassers von einem Wunder dieser: Ein Wunder ist eine seltene und daher uns ungewöhnliche Erscheinung oder Begebenheit in der Körperwelt, welche aber doch von der Natur bewirket wird, von den gewöhnlichen Wirkungen derselben aber abgehet und daher Leute in Verwunderung setzet. Der Leser beliebe bey der Beschreibung des Herrn Verfassers auf folgende Stücke genauer zu achten.

Erstlich verändert der Herr Verfasser die Frage ganz und gar, welche untersucht und entschieden werden soll. Wer streitet denn darüber, ob es seltene und ungewöhnliche Wirkungen der Natur geben, die wir aus den gewöhnlichen Gesetzen ihrer Wirkungen nicht erklären können? Hieran zweifelt ja Niemand. Die Frage, die bestritten wird, ist diese: Ob es unmittelbare Wirkungen Gottes giebet, wodurch er eine Religion offenbaret und beweiset?

Ferner bemerke man, wie der Herr Verfasser nur von Wundern in der Körperwelt, nicht aber in der Geisterwelt und folglich von keiner unmittelbaren Offenbarung etwas wissen will. Denn nach dem Lehrgebäude der neuen Schule hat die Bibel auch selbst in Religionssätzen so gut ihre Irrthümer, als ein Plato, ein Seneca und andere Lehrer. Es soll derowegen alles auf eines jeden Philosophie beruhen, was er für wahr oder falsch zu halten beliebt, denn auf die Glaubenslehren kommt es gar nicht an, wie man sich hierüber in einer öffentlichen Schrift ausdrücklich erkläret hat.

(25) Ich bin derjenige Mann nicht, der durch Veränderung der hergebrachten Bedeutung der Worte seine Leser zu hintergehen und von der aufgeworfenen Frage unvermerkt

wirklichen Erscheinungen auf die Zuschauer und Zeitgenossen, und allenfalls derer Folgen auf die Nachkommen zu Erregung der Aufmerksamkeit auf den sie begleitenden Vortrag, würde also ihr unmittelbarer Zweck seyn, ohne die redliche Untersuchung ihrer Wahrhaftigkeit und Bewandniß an einer Seite, und des von ihnen begleiteten Lehrvortrages an der andern zu versagen. (26) Und von dem Werthe des letztern und ihrer Beziehung auf selbige, wird allerdings ihr wahrer Werth und selbst ihre

---

merkt abzuführen suchen sollte. Ich habe auch zu viel Achtung für sie, als daß ich sie, wie einfältige Tröpfe behandeln sollte. Ich rede mit meinen Zuhörern und Lesern offenherzig, deutlich, bestimmt und in einer Sprache, die sie verstehen, und wenn sie mir eine Frage vorlegen, so beantworte ich sie in demjenigen Sinne, welchen die Fragenden damit verbinden. Bey dieser Gesinnung war es mir unmöglich, eine solche Beschreibung eines Wunders zu geben, als der Herr Verfasser hier vorschlägt.

(26) Christus giebet von den Wundern, welche auf sein Wort geschehen, einen weit wichtigern Endzweck an, als der Herr Verfasser hier thut. Nach der Absicht des Heilandes sollten seine Wunder nicht nur die Sinne rühren und Aufmerksamkeit erwecken, sondern sie sollten vorzüglich einen überzeugenden Beweiß abgeben, daß er wahrhaftig der Sohn Gottes und seine Lehren wahr und göttlich wären. Wenn er die Jünger des Johannes davon überzeugen will; so hält er ihnen seine Wunder vor als redende Beweise, daß er der gehoffte Messias sey, Matth. 11. Cap. 2 — 5. v. Als die Juden ihn fragten, ob er Christus der verheißene Gesalbte sey, so weiset er sie auf seine Werke, nemlich auf seine Wunder, insonderheit auf dasjenige, wodurch er einen Blindgebohrnen sehend gemacht, Joh. 10. Cap. 25. v. und Joh. 15. Cap. 24. v. saget er: Hätte ich nicht die Werke gethan

ihre Wahrscheinlichkeit abhangen (27). Ob sie aber übrigens in oder außerhalb des Plans und der Kräfte der

than, die keiner unter ihnen gethan hat; so hätten sie keine Sünde, es gereichte ihnen nemlich alsdenn nicht zur Sünde, daß sie ihn nicht für den Messias erkannten, sondern als einen falschen Propheten hasseten und verwürfen. Ich hoffe nicht, daß jemand sagen werde, Jesus rede hier von seinen Tugendwerken, es ist dieses wider allen Angenschein; und wie konnten selbige allein einen hinlänglichen Beweiß abgeben, daß er der gehoffte Messias und der eingebohrne Sohn Gottes sey? Paulus erkläret die Auferstehung Christi nicht für eine Erscheinung, die Aufmerksamkeit erwecken sollte, sondern für einen solchen Beweiß des Christlichen Glaubens, daß, wenn die Wahrheit hinweg fiele, Christus ist auferstanden; der ganze Glaube der Christen eitel wäre, 1 Cor. 15. Cap. 14. 17. v.

(27) Paulus leitet die Wahrheit der Auferstehung Christi nicht aus dem Lehrvortrage Jesu her, sondern, da es eine Geschichte, deren Gewißheit auf Zeugen beruhet; so führet er hinlängliche Zeugen an, und beweiset deren Glaubwürdigkeit, und alsdenn gründet er auf dieses Wunder die Gewißheit des christlichen Glaubens. Wenn Paulus den Vortrag seiner Lehre beweisen will, so führt er nicht erst philosophische Gründe zum Beweise seiner Lehren an, und schließet daraus auf die Wahrheit der Wunder, die der Geist Gottes auf Verlangen der Apostel wirkete, sondern er bezeuget ausdrücklich, seine Lehre gründe sich nicht auf Menschen Weißheit, sondern auf die Ueberzeugung des Geistes und der Kraft, die nemlich die großen Wunder wirkte, nach 1 Cor. 12. Cap. Man vergleiche damit 1 Cor. 2 Cap. 4, 5, 6, 13. v. Wenn Paulus gegen die falschen Apostel beweisen will, daß er ein wahrer Apostel sey, so beruft er sich auf die Wunder, die auf sein Verlangen geschähen. 2 Cor. 12. Cap. 12. v. Will man die Richtigkeit und den Werth eines Wunders blos nach der Lehre bestimmen, welche damit verbunden wird; so muß man zugeben, daß

der Natur und der Anlage der Schöpfung (welche doch auch wol Gottes sind) lagen, und mehr oder minder mittelbar oder unmittelbar von Gott gewirket worden, gehöret mehr, als man denket, zu Speculationen oder zu Wortstreiten, deren man sich überheben könnte (28).

daß ein solcher, welcher leugnet, daß Gott für alle einzelne Geschöpfe sorge, mit Recht alle die Wunder für falsch halte, die mit dem Satze verbunden werden, daß in der Allwissenheit Gottes auch alle unsere Haare gezählet sind. Einem solchen, dessen Philosophie die Unsterblichkeit der Seele für einen irrigen Gedanken hält, muß man das Recht eingestehen, alle diejenigen Wunder für Betrügerey oder Fabeln zu erklären, mit welchen diese Unsterblichkeit verbunden wird. Wer im Stande ist, wie wir noch vor Kurzem einen solchen Philosophen gehabt haben, zu denken, daß die Welt eben so durch einen ohngefähren Wurf entstanden sey, wie durch einen Wurf falscher Würfel bestimmte Zahlen fallen, der muß nach obiger Angabe blos deswegen alle Wunder für Märchen halten, mit welchen die Lehre verbunden wird, es sey ein Gott. Hält denn mein Herr Gegner dafür, daß man sich so weit auf seine Philosophie sicher verlassen, und nach selbiger sicher urtheilen könne, ob ein Wunder wahr oder erdichtet sey?

Ich läugne indessen nicht, daß die Beschaffenheit einer Lehre zugleich die Göttlichkeit eines Wunders bekräftige. Ich habe mich über diese Sache weitläuftiger erkläret in dem vierten Aufsatz der zweyten Sammlung meiner vermischten Abhandlungen.

(28) Ob diejenigen Wunder, worauf sich die Schrift als auf einen Beweisgrund ihres göttlichen Ursprunges und Gewißheit berufet, Wirkungen der einmal erschaffenen Natur oder unmittelbare Wirkungen Gottes sind, scheinet mir keine gleichgültige Speculation zu seyn. Mehrere Gründe nöthigen mich anders zu denken. Der Leser mag über deren Stärke oder Schwäche urtheilen.

Erstlich

Und die Betrachtung der Endlichkeit und der Schranken unsers Erkänntniß- und Urtheilsvermögens sollte uns billig abhalten, positive Entscheidungen ähnlicher unbestimmter Wortwechselenen in Aussprüche überzutragen,

---

Erstlich stelle man sich den Heiland vor, wie er dorten den Lazarus, dessen Leichnam schon roch, auferweckte. Er trat bewegt zum Grabe und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast: doch ich weiß, daß du mich allezeit erhörest, sondern um des Volks willen, das umher stehet, sage ichs, daß sie gläuben, du habest mich gesandt. Da er dieses gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus: und der Verstorbene kam heraus. Ist dieser Lazarus blos durch die Wirkung und den Lauf der Natur aus dem Grabe und der Verwesung zurück gekommen; so bitte ich auf das inständigste, man sage mir, was man aus der Person des Erlösers machen soll. Denn dieses ist doch wol gar zu klar, daß er die Mine und den Ton angenommen, als würde Lazarus auf sein Wort aufgewecket. Was würde ich für eine Person spielen, wenn ich zu einem Volke käme, das noch keine Mondfinsterniß berechnen könnte, und die natürliche Beschaffenheit derselben noch nicht wüßte, mir aber wäre bekannt, in einer gewissen Nacht und Stunde würde der Mond verfinstert werden. Ich versammlete zu dieser Zeit eine Anzahl dieser Unwissenden, träte mit einer andächtigen Mine vor sie, sähe gen Himmel und betete: Gott, ich danke dir, daß du mich erhöret hast: doch ich weiß, daß du mich allezeit erhörest: aber um dieses Volks willen, das umher stehet, thue ich dieses Gebet, damit sie gläuben, du habest mich gesandt. Hierauf spräche ich: Mond, ich sage dir, werde verfinstert, und, wenn die größte Finsterniß wäre, spräche ich: nun, Mond, werde wieder helle. Ich bitte, man überlege es, was für eine Person spielte ich alsdenn? Wenn Jemand den Zeitpunct vorher gewußt, da der Taubgebohrne, dessen ich in meiner zweyten Abhandlung erwähnt, bey dem Geläut einer Glocke hörend geworden,

tragen, die von der Mitwirkung Gottes überhaupt eine weit heilsamere und nützlichere Erklärung und Anwendung leiden (29), und denn aus solchen Uebertragungen den Geist mit Folgerungen zu beschäftigen, die die

worden, und wäre in derselben Zeit mit ihm auf den Thurm gestiegen, und hätte unterdessen, daß die Glocken in Bewegung gesetzet worden, dem Tauben die Finger in die Ohren geleget, gen Himmel gesehen, geseufzet, und unmittelbar vor dem Anschlagen der Glocken gerufen: Hephata, thue dich auf: was würden wir von einem solchen urtheilen? Kann man es mit dem edlen Character unsers Erlösers reimen, daß er je eine solche Person vorgestellet? Man muß ihn aber eine solche Person vorstellen lassen, wenn man annimmt, die Wunder Jesu seyn nur Wirkungen der ordentlichen Kräfte der Natur gewesen. Ist es denn bey diesen Umständen so gleichgültig, ob man diese Wunder der im Anfang eingerichteten Natur oder einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht zueignen will?

Zweytens unterrichte man mich doch, woher die menschliche Seele Jesu, die doch der unserigen in allen, die Sünde ausgenommen, so gleich war, den Augenblick gewußt, da die Natur den Lazarus aus der Verwesung wieder herstellen würde, wenn Gott keinen unmittelbaren Einfluß in selbige gehabt, und eben damals geäußert? Woher wußte Petrus den Augenblick, da die Natur einen Lahmgebohrnen wieder herstellen würde, daß er mit solcher Zuversicht sagen konnte: Im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandele? Apost. Gesch. 3. Cap. 6. v.

(29) Wenn aber die Schrift etwas auf das allerdeutlichste und bestimmteste entscheidet; sollen wir alsdenn sagen, es sey noch ein Problem, eine unausgemachte Sache? Ist dieses nicht entscheidend, wenn Jesus Joh. 5. Cap. 17. v. ein verrichtetes Wunder zu erklären, spricht: mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch? Darf man diejenige Meynung für möglich und erträglich halten,

genugthuenden Rücksichten auf das Herz verhindern, in Dunkelheiten unsere Begriffe verwirren, und in Fesseln des Zwanges der Erhebung und Ausdehnung unsers Geistes entgegen sind (30). Der genugsam erklärte Zweck Gottes bey den Wundern in der Periode ihrer Erscheinung und denen Verhältnissen derselben zu vergangenen und zu künftigen Zeiten ist erreicht, und wir dürfen nicht ängstlich seyn, daß Gott denselben verfehlen mögte (31). Nun aber mögen übrigens die Wun-

---

halten, welche den guten Character unsers Erlösers auf das härteste beleidiget? Und welches ist denn die heilsamere und nützlichere Anwendung davon, wenn man behauptet, Gott wirke in seiner erschaffenen Welt gar nicht mehr, sondern er sey nur ein müssiger Zuschauer ihrer Begebenheiten?

(30) Man zeige uns doch, wie der Satz: Gott wirket noch in seiner Welt, die Besserung des Herzens verhindere, unsere Begriffe verwirre, und den Geist in Fesseln lege, und der Erhebung und größern Erleuchtung des Geistes entgegen sey. Ich bitte, man zeige uns doch dieses. Merket man nicht, daß man diese so sehr harte Beschuldigungen auch auf Jesum bringet, der da gesaget: Mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch? Gewiß, seine damaligen Zuhörer haben diese Worte von keiner andern, als damals noch fortdauernden Wirkung verstehen können.

(31) Der Zweck der Wunder und der zu ihnen gehörenden Weißagungen ist noch nicht völlig erreicht, wenn es wahr ist, was die Schrift sagt, daß sie die überzeugenden Beweise ihrer Lehren sind, Beweise, daß Jesus der Sohn Gottes, und von ihm gesandt sey. Sind sie dieses, so dauert ihr Endzweck fort, so lange Seelen sind, die durch sie Ueberzeugung erlangen sollen, und alsdenn kann man befürchten, daß ihr Zweck bey einigen Seelen gehindert werde, wenn man sie überredet, daß Wunder keine Lehre beweisen. Ihr

Zweck

Wunder selbst Probleme für Nachdenken, Untersuchung und Erklärung der Zeitgenossen oder Nachkommen seyn; — Es mögen irgendwo zu genugthuenden Erklärungen schon Nationen vorhanden oder vorbereitet seyn, oder die Zukunft mag sie auflösen; Jahrtausende später mag der menschliche Geist eine Höhe erreichen, wo er jene Wirkungen in Verbindung mit dem Plane natürlicher Anlagen in der Schöpfung Gottes gedenken, und die Zuflucht zu einer nothwendigen Abweichung Gottes von denen Gesetzen des Ganzen in sogenannten unmittelbaren Wirkungen der Allmacht, (einen Gedanken, den er bestimmt und eigentlich zu denken nicht einst fähig ist) entbehren kann (32); —

Zweck wurde ja sichtbarlich gehindert, (denn Gott läßet dem Menschen die Freyheit) als man die Wunder Jesu einem bösen Geiste zuschrieb. Ihr Endzweck kann also allerdings noch gehindert werden, wenn man Gemüthern solche Vorstellungen von ihnen beybringet, daß sie selbige nicht mehr zu ihrer Ueberzeugung von göttlichen Wahrheiten anwenden.

(32) Hier führt mich der Herr Verfasser auf einen sehr wichtigen Gegenstand, den ich mit mehrern zu erörtern mich bemühen werde.

Der Herr Verfasser äußert hier die Hoffnung, es werde eine Zeit kommen, da man einsehen werde, daß Gott nach der Schöpfung sich niemals wieder mit der Welt unmittelbar abgegeben, sondern selbige so gehen lassen, wie sie nach der ersten Einrichtung mechanisch fortliefe. Er druckt sich hierüber so aus, daß er dem Leser eine Abneigung gegen den unmittelbaren Einfluß Gottes einflößet. Er stellet einen jeden unmittelbaren Einfluß Gottes in die Welt nach der Schöpfung als eine Abweichung von den Gesetzen des Ganzen, folglich als eine Zerrüttung der Ordnung der Natur vor. Diese Vorstellung scheinet abermals sehr viel zu sagen; allein, der Leser beliebe Folgendes mit mir zu überdenken.

Hat

Waren darum die Wunder in ihrem Zeitpuncte und in ihrem Verhältnisse minder das, was sie daselbst nach der

Hat es denn der Weiseste seiner Weisheit gemäß befunden, die Natur so einzurichten, daß sie durch einen blos mechanischen Lauf die möglichste Vollkommenheit erreichen sollte? Kann kein denkendes Wesen irgend etwas durch freye Handlungen, und sogar gewaltsame Unterbrechung des mechanischen Laufes der Natur an derselben verbessern? Nach dem mechanischen Laufe der Natur stehet ein großer Theil von America noch unter Wäldern, Dornen und Disteln. Wird dieser mechanische Lauf der Natur nicht durch die Hände der Menschen unterbrochen; so werden nie fruchtbare Felder und Gärten daraus. Der Lauf der Natur wird also hier auf eine nützliche Art unterbrochen, und die Natur daselbst verschönert. Gesetzt nun, die Allmacht wollte hierinne dem Menschen zu Hülfe kommen, und richtete durch eine unmittelbare Wirkung Blitze auf einen Fuhrenwald, zündete denselben an, und brennte ihn zu Asche, damit in selbige desto ehender, ohne eine mühsame Ausrodung der Bäume, gesäet werden könnte, wäre denn dieses eine nachtheilige Zerrüttung der Natur? Wenn jemand einen starken kalten Brand an einen Fuß bekommt; so muß er nach dem mechanischen Laufe der Natur daran sterben. Ein Wundarzt aber unterbricht denselben mit dem Messer und der Sage, er schneidet den brandigen Fuß ab, und erhält dem Patienten das Leben. Ist diese Unterbrechung des mechanischen Laufs und der ersten Ordnung der Natur nicht gut, nicht heilsam? Würde nun diese Unterbrechung des Laufs der Natur sofort eine schädliche Unordnung, eine Zerrüttung der Natur, wenn die Allmacht einmal unmittelbar einen solchen Menschen heilete?

Der Herr Verfasser und seine gelehrten Freunde glauben, daß die bisherige Christen unter unerträglichen Lasten des Aberglaubens liegen, und unsere Augen so dunkel sind, daß wir den Glanz der Wahrheit nicht empfinden können. Da sie gar keine Wunder glauben,

so

der göttlichen Absicht seyn sollten? — minder Erregung der Aufmerksamkeit und Empfänglichkeit für ein

so werden sie müssen zugeben, daß dieses nach den Gesetzen der Natur und des Ganzen also sey. Sie machen sich aber ein sehr verdienstliches Werk daraus, unsere Ketten zu zerbrechen und unsere Augen helle zu machen. Sie halten dieses nicht für eine Zerrüttung, sondern für eine herrliche Verschönerung der Geisterwelt. Wird denn die Aufklärung der Geisterwelt auf einmal Unordnung, Zerrüttung und eine Abweichung von heilsamen Gesetzen der Natur, wenn Gott einmal durch eine unmittelbare Wirkung den Menschen eine Offenbarung giebet, und die armen Sterblichen in der Hoffnung zu einem künftigen Leben durch eine unmittelbare Aufweckung eines Todten bestärket? Warum sollte denn ein Werk, welches unser Herr Verfasser der Erinnerungen für so edel, so erhaben, so göttlich hält, nur Gott unanständig seyn? Zerrüttet es allezeit das Ganze der Welt, wenn dieses oder jenes Gesetz der ersten Anlage der Natur aufgehoben wird; so wundert es mich, daß das Abscheren unserer Bärte nicht längstens eine merkliche Zerrüttung im Ganzen hervorgebracht. Denn nach der ersten Anlage der Natur sollten wir Männer doch wol lange Bärte tragen. Denenjenigen Gelehrten, welche glauben, Gott handelte gegen die Gesetze der Natur, wenn er in der einmal eingerichteten Welt noch Wunder thäte, lege ich noch diese Frage vor. Womit können sie beweisen, daß Gott in dem Plane seiner Welt nicht auch unmittelbare Wunderwerke festgesetzet, um dadurch größere Absichten zu erreichen? Gienge er alsdenn von den Gesetzen seines Plans und folglich seiner gewählten Welt ab, wenn er die von Ewigkeit beschlossenen Wunder zu seiner Zeit wirkte?

Der Herr Verfasser berufet sich sonst so gerne auf Philosophie. Warum hat sich derselbe hierbey nicht erinnert, daß die Philosophie eines der vorzüglichsten Geister, eines Philosophen und zwar eines solchen, der

von

licht zum Segen noch kommender Geschlechtsfolgen und Alter,

von den Vorurtheilen der Geistlichen nicht gefesselt war, nemlich des Leibnitzes, es für unmöglich erkläret, daß eine geschaffene Welt ohne einen unmittelbaren Einfluß der Gottheit einen Augenblick fortdauren könne? Es giebet also doch auch eine Philosophie, die dergleichen lehret.

Der Herr Verfasser sucht alle unmittelbare Wirkungen Gottes nach einmal geschehener Schöpfung auch dadurch verdächtig zu machen, weil man dergleichen nicht bestimmt und eigentlich denken könnte. Sind denn alle die Wirkungen nicht, die der Mensch nicht bestimmt denken kann? Können wir denn eine Schöpfung bestimmt denken? Können wir die Wirkung bestimmt und eigentlich denken, wodurch die Planeten an eine Sonne gebunden werden, und ihren von keinen Sterblichen zu begreifenden geschwinden und ordentlichen Lauf in der freyen Himmelsluft fortsetzen? Ja, hat der Herr Verfasser einen bestimmten und eigentlichen Begrif von dem Wachsen eines einzigen Halmes vom Grase? Mit dem Schlusse des Herrn Verfassers könnte ich beweisen, daß derselbe gar nicht dächte. Denn hat der Herr Verfasser auch wol einen bestimmten und eigentlichen Begrif von der Wirkung der Seele, wodurch die Gedanken entstehen? Kann eine gewisse Erfahrung hier etwas entscheiden; so muß es leichter seyn, eine beständig wirkende und lebhafte Gottheit zu denken, als eine solche, die da müßig ist, und, nachdem sie einmal eine Welt geschaffen, nun ewig ruhet. Die größern Poeten sind doch auch denkende Köpfe und Philosophen. Diese stellen uns nie eine Gottheit als unthätig vor, sondern sie denken und schildern sie allezeit in einer lebhaften Wirksamkeit, und so, daß sie sich mit ihren Lieblingen abgiebet. Die Poeten beweisen folglich durch die That, daß es ihnen leichter ist, eine Gottheit zu denken, die sich mit ihrer Welt beschäftiget, als eine ruhende Allmacht. Noch nie hat sie ein Poet also gedacht. Ein Poet denket sie als eine solche, die in ihrer Welt Leben

äußert

Alter, die desselben genießen wollen (33). Wenn wird uns doch die Religion ehrwürdig genug seyn, daß wir bey fortdaurender Schwachheit und Abhängigkeit unserer Ueberzeugung von jenen Postulatis des Schulsystems uns einer ihrer nicht würdigen Vertheidigung enthalten? — (34) Doch keinen Tadel! — Und jedem das Maas des Lichtes, das ihm von höherer Mittheilung ward! — (35) Nur jedem Güte (36) und Sorgfalt, daß er Redlichgesinnete, welche auch wahrer Wunder Erklärung nicht außer dem ehemaligen Plane der

---

äußert, und in die Schicksale derselben noch immer Einfluß hat.

(33) Was ist die Erregung der Empfänglichkeit für ein Licht zum Segen noch kommender Geschlechtsfolgen und Alter, die desselben genießen wollen? Sollten Gelehrte, welche die Welt erleuchten und die Religion verbessern wollen, nicht eine deutlichere Sprache reden?

(34) Ich habe noch niemals die Vertheidigung des gelehrten Schulsystems der Religion unternommen. Mein Religionssystem, meine Glaubens- und Sittenlehre sind die klaren Aussprüche der Schrift. Ich unterstehe mich aber nicht, selbige so lange, so weitläuftig und künstlich zu umschreiben, daß sie sich in meine Philosophie verwandeln.

(35) Woran kennet man das Licht von höherer Mittheilung? Die Vertheidiger des Schulsystems glauben noch mehr Licht von höherer Mittheilung zu haben, als der Herr Verfasser. Haben nicht alle Menschen Licht und Finsterniß, Wahrheit und Irrthum? Es ist schwer auszumachen, wer das mehreste Licht hat. Ein Jacob Böhme glaubet gewiß das größeste zu haben.

(36) Güte wünsche ich gleichfalls mir selber und einem jeden. Besonders wünsche ich, daß in Religionsstreitigkeiten Niemand schelten und anders Gesinnte verfluchen und verdammen möge.

der Gottheit in Schöpfung und Natur suchen (37), nicht in eine Classe mit denen herunter setze (38), die aus der Schwachheit eines argen Willens und aus dem Schatze eigener Betrüglichkeit (39), Betrug in die Wun-

---

(37) Diejenigen, welche eigentliche Wunder annehmen, glauben allerdings, daß selbige in dem ewigen Plane der Gottheit von dieser Welt sind, ob aber die Wunder, deren die Schrift erwähnet, ohne unmittelbaren Einfluß Gottes blos durch die Kräfte der einmal eingerichteten Natur erfolgen, ist eine Sache, worüber die Schrift sich gar zu deutlich erkläret, und Jesus saget gar zu bestimmt, er wirke Wunder, und zwar zu der Zeit seiner Erscheinung in der Welt.

(38) Ich setze solche Gelehrte, die gar keine Wunder nach der Schöpfung zugeben, und doch die Schrift für ein göttliches und heiliges Buch erklären, in die Classe derer, welche in ihre Philosophie so verliebt sind, daß sie glauben, Gott könne in seinem unendlichen Verstande unmöglich Wahrheiten haben, die ihrer Philosophie widersprächen und daher an den deutlichsten Aussprüchen der Schrift so lange künsteln, sie umschreiben und allenfalls ändern, bis sie selbige in die Aussprüche ihrer Philosophie verwandelt haben. Ich kenne Gelehrte, deren Philosophie sich alle halbe Jahr ändert, und die daher alle halbe Jahr veränderte und neue Umschreibungen der Bibel machen.

(39) Welches ist der Schatz eigener Betrüglichkeit, und welches ist der verborgene Schatz der folgenden Worte und Striche? Sie sind meinem schwachen Verstande zu hoch. Ich bin daher gezwungen meine Antwort hier abzubrechen und zu erwarten, ob der Herr Verfasser so gütig seyn und mir ein mehreres von seinem Lichte mittheilen werde. Ich will gerne denen beytreten, welche daran sind, um Früchte des Segens unsers Zeitalters selbst zu genießen und zu verbreiten. Nur aber erfordern meine alten und stumpfen Augen ein Licht recht deutlicher, verständlicher und bestimmter Ausdrücke,

und

Wunder als vermeynte Gründe einer Religion übertragen, die sie bestreiten wollen, und von der sie eben deswegen das

und ich wünsche mir und andern in Religionssachen eine Sprache, die auch ein verständiger Bürger richtig verstehet.

Eine gewisse Schule machet es sich zur Gewohnheit, ungewöhnlich, zweydeutig, wunderbar in einander gewunden und folglich dunkel zu schreiben. Vielleicht trägt diese Gewohnheit etwas dazu bey, daß sie glaubet, die Bücher des neuen Testaments seyn in eben einem solchen Styl geschrieben, und daß daher diese Schule den Worten der Schrift und ihren Redensarten einen Sinn beyleget, der von dem Sprachgebrauche, besonders der Ungelehrten ganz abgehet. Ich habe einen Gelehrten gekannt, der Satyren geschrieben und sehr oft glaubte Satyren zu sagen, auch wenn sie so weit hergeholet waren, daß sie niemand merken noch empfinden konnte. Dieses veranlassete aber, daß er auch bey den unschuldigsten Reden anderer glaubte, sie sagten Satyren auf ihn. Er hielt sich daher alle Augenblicke beleidiget, und man konnte gar nicht mit ihm umgehen.

Eine einzige Bitte wollen mir diejenigen noch erlauben, welche das neue Religionssystem annehmen, vertheidigen und auszubreiten suchen. Sie wollen nicht, daß man sich selber und andere wegen dieses Systems beunruhigen, sondern selbiges einführen lassen soll, ohne einmal eine Bedenklichkeit dagegen der Welt vorzulegen, wenn es auch auf die bescheidenste Art geschiehet. Bey dieser großen Forderung glaube ich berechtiget zu seyn, sie zu bitten, wenigstens etwas zu der Beruhigung ihrer schwächern Brüder beyzutragen, und die Ursachen ihrer Unruhen und Besorgnisse als Menschenfreunde heben zu helfen.

Sie werden leicht einsehen, daß uns insonderheit auf folgende Puncte ungemein viel ankomme, nemlich auf die Gewißheit, daß Gott für ein jedes seiner Geschöpfe eine liebreiche Fürsorge trage, und denen, die ihn

das innere Zeugniß und die starken Beziehungen der Anlagen unsers Geistes auf ihren wahren Grund und ursprüng-

ihn lieben, alles zum Besten lenke, daß ferner nach dem Tode ein anderes und für Freunde Gottes ein besseres Leben zu hoffen, und daß endlich eine solche Sittenlehre und solche Bewegungsgründe für dieselbe aufrecht erhalten werden, welche frommer Eltern Kinder vor Verführung zu ihrer Unseligkeit in dieser und der zukünftigen Welt am mehresten sichern. Dieses sind einige der vornehmsten Stützen unserer Gemüthsruhe. Wird der Grund dieser Stützen wankend gemacht; so wanket unsere Ruhe.

Es ist aber nunmehr öffentlich und deutlich genug erkläret worden, daß das neue Lehrsystem nach der einmal geschehenen Schöpfung der Welt keine weitere unmittelbare Wirkungen Gottes in derselben zulasse. Folglich können die Vertheidiger desselben gar keine unmittelbare Offenbarung gewisser Wahrheiten und keine eigentliche Wunder, die sie beweisen, zugeben. Sondern alles, was in der Welt, nachdem sie geschaffen ist, geschiehet, das wird nach diesem Lehrbegriffe blos durch die Kräfte der Natur bewirket. Was derowegen in unsern heiligen Büchern stehet, sind lauter Früchte der natürlichen Talente und Einsichten derer, die sie verfertiget. Diese Schriftsteller haben derowegen nicht lauter Wahrheiten, sondern auch Irrthümer niedergeschrieben. Eines jeden Philosophie muß derowegen untersuchen und entscheiden, was Wahrheit und was Irrthum sey. Dieses sind Sätze, wozu sich wenigstens einige Vertheidiger des neuen Lehrgebäudes öffentlich bekennen. Der Grund unserer Gemüthsruhe ist folglich am Ende ganz allein eines jeden Philosophie oder dasjenige, was ein jeder für gesunde Vernunft hält. Denn, wie die Erfahrung lehret und ich oben angezeiget habe, so ist noch nicht ausgemacht, was überhaupt und einstimmig Philosophie und gesunde Vernunft heißen soll, sondern es beruhet auf eines jeden eigenem Urtheile, was er für Philosophie und gesunde Vernunft erkennen will und kann. Nun aber ist klar am Tage, daß man die Religionssätze der Philosophie

nicht

sprünglichen Inhalt enthören; — ein Zeugniß, welches ihre wahre Kenner und Verehrer des Erfordernisses eines

nicht dergestalt durch Proben und Erfahrungen bestätigen könne, als die mathematischen Wahrheiten. Daher rühret es, daß unter den größten Philosophen der vorigen und auch noch dieses Jahrhunderts eine so große Uneinigkeit herrschet, sowol wegen der ersten Gründe unserer Erkänntniß überhaupt, als auch besonders in den Religionssätzen und zwar, was sowol die Glaubens- als auch die Sittenlehre betrift. Was für gar große Geister dieses Jahrhunderts haben die Fürsorge Gottes für einzelne Geschöpfe, seine Strafgerechtigkeit und die Unsterblichkeit der Seele bestritten? Ja, wer kann sagen, daß diejenigen Dumköpfe gewesen, welche in unsern Tagen sogar das Daseyn eines Gottes zweifelhaft gemacht? Bey dieser Beschaffenheit der Beweise der Philosophischen Religion aber kann ich mich durch dieselbige nicht völlig beruhigen und viele Tausend andere auch nicht. Worauf soll man ferner den großen Haufen derer verweisen, die keine Philosophen sind und keine philosophische Beweise übersehen können? Diesen müste nothwendig einer oder etliche Philosophen angewiesen werden, auf deren Aussprüche sie sich sicher verlassen könnten. Welche Philosophen sollen nun das Recht haben, diejenigen philosophischen Schriften zu wählen, die man als göttliche oder zuverläßige Aussprüche ansehen soll, und welche Schriften sollen dazu vorgeschlagen werden? Und wenn dieses alles nun auch zur Richtigkeit gebracht wäre, was will man dem Hofmann, dem Officier, dem aufgeklärten Kaufmann und Künstler entgegen setzen, der da saget, wer kann mir den Philosophen vorschreiben, auf dessen Aussprüche ich bauen soll? Ich will mir selber einen wählen. Wie will man verhüten, daß er nicht eben so leicht einen Helvetius, einen Diderot, einen Voltaire, einen Bolingbroke und ein Dialogue de morale à l'usage de la jeune noblesse wählt, als einen Reimarus und Gellert? Ja haben jene nicht weit mehr Glanz in der galanten Welt, als diese? Zähler

nes mehr für den sinnlichen Zustand bestimmten Eindrucks von vergangenen oder gegenwärtigen Wundern zur

---

let man einige von Jenen nicht unter die außerordentlich großen Geister, dergleichen nicht ein jedes Jahrhundert Einen aufzuweisen hat? Und wie gar sehr vermehrt ist alsdenn nicht die Gefahr der Töchter frommer Eltern, welche genöthiget sind, in vornehmer Herrschaften Häusern zu dienen? Ist es nicht andem, daß sie in weit wenigerer Gefahr sind, so lange man die Bibel als eine unmittelbare und deutliche Offenbarung Gottes verehret, und daß selbige mehrere und stärkere Bewegungsgründe zu einer standhaften Tugend dem Gemüthe vorhalte, als die neuere Moral, wenn man sie nicht durch künstliche, zweydeutige und dunkele Umschreibungen aus der Bibel hinweg philosophiret? Was aus der Moral und einem Volke werde, wenn man insonderheit die Furcht vor einer strafenden Gottheit aus den Gemüthern hinweg philosophiret, hat das ehmalige Griechenland und Rom erfahren. Es ist zwar wahr, Furcht vor Gott bringet allein keine edle Tugend hervor: Aber dieses ist auch wahr, sie ist das kräftigste Mittel vom Laster abzuschrecken.

Bey diesen Umständen bitte ich auf das allerflehentlichste, wie gedenket man uns, da das neue Lehrsystem alles auf irgend eine Philosophie, die aber noch nicht bestimmt ist, zurückführen will, zu beruhigen? Wie sollen Philosophen, die das Innere der Philosophien und die Geschichte derselben und daher ihre mindere Gewißheit kennen, wie soll ferner der größere Haufe der Menschen zu einer recht beruhigenden Gewißheit für die allerwichtigsten Wahrheiten gelangen? Wie sollen wir der Besorgniß wegen der Gefahr der Unserigen, besonders des weiblichen Geschlechts, begegnen, welche das neue Lehrsystem so merklich vermehret? Nimmt man anders an der Ruhe und Sicherheit vieler tausend Seelen einigen Antheil; so beweise man uns so viele Menschenliebe und gebe uns auf diese Fragen einen recht deutlichen, bestimmten und nicht zweydeutigen Unterricht, und bediene

sich

zur Aufmerksamkeit überhebt. Und — mußte es das auch nicht, wenn sie eine vernünftige Religion des denkenden

sich dabey einer Sprache, welche auch der vernünftige Bürger richtig verstehet.

Man habe aber so viele Freundschaft für uns, und halte uns mit solchen Vorspiegelungen nicht auf, daß man saget, wir halten ja die Bibel für Gottes Wort. Denn der Sinn, den man bey diesen Worten hat, ist doch dieser: alle Wahrheiten können göttlich genannt werden, folglich auch die Wahrheiten der Bibel. Sie glauben aber nicht, daß alles in der Bibel Wahrheit sey, und sie sagen mit ausdrücklichen Worten, sie enthalte auch unrichtige Vorstellungen, und zwar in Glaubenslehren. Daher entstehet die Frage: Welches sind die Wahrheiten der Schrift? Dieses soll nun eines jeden Philosophie entscheiden. Also sind wir wieder auf eine gar noch nicht bestimmte Philosophie gewiesen. Ich bitte nochmals, man zeige uns den Ausweg aus diesem Irrgarten.

Man beliebe mir nicht zu sagen, daß auch nach unserm System es zuletzt auf die Philosophie ankäme, indem selbige entscheiden müßte, welche unter so vielen vorgegebenen Offenbarungen die wahre sey. Ich gründe die Göttlichkeit der heiligen Schrift nicht auf Metaphysik und Philosophie überhaupt. Ich gründe selbige blos auf Urtheile des allgemeinen Menschenverstandes. Damit ich dieses durch eine Probe deutlicher mache, so will ich in einem ganz kurzen Entwurfe zeigen, wie ich mich von der Göttlichkeit der Lehren Jesu überzeuge. Der Hauptgrund ist die Auferstehung desselben von den Todten. Dieses ist eine Geschichte, die auf Zeugnissen und andern Merkmalen der Wahrheit beruhet. Selbige sammle ich und frage mich selber und andere: kann man irgend eine Begebenheit in der Geschichte der Welt finden, welche solche Zeugnisse und Merkmale der Wahrheit gehabt, als die Geschichte der

kenden Geistes und des Herzens seyn sollte? — Ihre Bahn ward durch die Sinnlichkeit gebrochen, — aber um fortgesetzte Schöpfung des Geistes zu werden, und denn — für den gewordenen Geist, Geist zu seyn! — Wo aber nunmehro von der Seite des Geistes und des Herzens der Zugang für die Ueberzeugung verschlossen ist,

---

der Auferstehung Christi, und dennoch falsch befunden worden? Man hat dergleichen noch nicht auffinden können, selbst Voltaire nicht. Ich schließe hieraus auf die Richtigkeit dieser Geschichte und der Lehre desjenigen, den die Allmacht von den Todten erwecket. Nun suche ich dessen ganz deutliche Aussprüche über Religionswahrheiten auf, und so komme ich ohne tief hergeholete Philosophie, und ohne weitläuftige und dunkele Umschreibungen, welche die Lehren Jesu in Philosophie verwandeln sollen, zu einer beruhigenden Gewißheit der mir schätzbarsten Wahrheiten, und zu den stärksten Bewegungsgründen der edelsten Tugend, die ich mir und meinen Nachkommen wünsche.

Denenjenigen, welche die neuern Schriften von der zu hoffenden künftigen Seligkeit tugendhafter Heiden lesen, will ich noch einige Gedanken vorlegen, welche mich bey dieser Hoffnung von einer Gleichgültigkeit gegen geoffenbarte Glaubenslehren zurück halten. Ich bin keiner von denen, die diese so angenehme Hoffnung bestreiten. Werde ich dereinsten unter denen begnadigten und erhöheten Einwohnern des Himmels auch gerettete Heiden finden; so wird es meine Freude vermehren, und ich werde die Gnade Gottes auch dieserwegen verherrlichen. Wenn aber einige hieraus schließen, da auch ein tugendhafter Heide zu jener höhern Seligkeit gelangen kann; so komme es auf Glaubenslehren, besonders auf die eigenthümlichen Lehren des Christenthums gar nicht an; so denke ich Folgendes: Hat Gott einem Theile der Welt mehrere Gnade im Geistlichen bewiesen, so wie er im Irrdischen dem einem Lande mehr Glückseligkeit geschenket, als dem andern: hat er dem einem Theile der Menschen von

sich

ist, da dürfte es vergeblich seyn, eine andere zu versuchen. — Doch, jenen Zugang des Herzens zu bahnen, zu bauen und zu erleichtern, das können wir noch sehr, und da lasset uns daran seyn, um Früchte des Segens unsers Zeitalters selbst zu genießen und zu verbreiten.

---

sich und seinen Rathschlüssen etwas geoffenbaret, welches das Unendliche seiner Liebe und Heiligkeit in einem hellern Lichte zeiget, als die bloße Natur: hat er einigen Menschen durch besondere Verheißungen und sichtbare Bekräftigungen mehrere Gewißheit von einem künftigen und seligern Leben gegeben: hat er einigen mehr Aufmunterung und Bewegungsgründe zu göttlichen Tugenden entdecket, als die bloße Natur uns lehret, und dieses alles auch mir angeboten, und ich schlüge diese besondere Gnade aus, und zwar blos deswegen, weil ich diese mehrere Erkänntniß nicht durch mich selbst, durch meine Vernunft erreichen können, und weil ich eines und das andere mit meiner Philosophie in Uebereinstimmung zu setzen nicht im Stande wäre; sollte ich mich hierbey wol nicht einer stolzen und undankbaren Verachtung einer höhern göttlichen Gnade schuldig machen? Sollte diese Verachtung wol so gleichgültig seyn? Ich wenigstens mag mich einer solchen Verachtung und eines solchen Undanks nicht schuldig machen. Gehen zwey Wege nach einem Orte, ein gefährlicher, und auf welchem man sich leicht verirren und in Gegenden gerathen kann, wo sich Räuberbanden aufhalten, und ein glaubwürdiger Freund zeiget mir einen Weg, der viel sicherer ist; so ist es doch wol am vernünftigsten, den sichersten Weg zu wählen. Die Hoffnung zu der Seligkeit eines tugendhaften Heiden giebet keinen vernünftigen und sichern Grund ab, gegen geoffenbarte und der Vernunft unerforschliche Wahrheiten gleichgültig zu seyn, wenn Gott uns deren Erkänntniß anbietet. Es ist eine Verachtung seiner Gnade, die den unvernünftigsten Stolz zur Quelle hat.

Ich hoffe, es werde meinen Lesern nicht entgegen seyn, wenn ich ihnen bey dieser Gelegenheit etwas von einem Aufsatze bekannt mache, zu welchem ein angesehener Weltmann durch die neuern Grundsätze in der Religion, die man auszubreiten sucht, veranlasset worden. Der Verfasser davon ist ein Gelehrter von guten natürlichen Talenten, der mathematische und philosophische Wissenschaften mit Fleiß getrieben, und der von solchem Stande und übrigen Glücksumständen, daß er keinen Vortheil davon hat, wenn er das bisherige Religionssystem vertheidiget. Er denket aber selber, und suchet seine Ruhe in einer Religion, die er durchgedacht und geprüfet. Man kann daraus sehen, daß es nicht blos Geistliche sind, welche bey einigen neuern Meynungen Anstoß finden; sondern daß auch nachdenkenden Weltmännern Zweifel dagegen beyfallen, deren freundschaftliche und nähere Erörterung sie wünschen. Da dieser Aufsatz zum Theil aus ganz kurzen abgebrochenen Sätzen bestehet; so füge ich einige erläuternde Noten bey.

Sollte nicht vielleicht Gewißheit das Resultat einer richtigen Erfahrung seyn? Sollte nicht vielleicht das Resultat unverwerflicher Zeugnisse Glauben — das Resultat der aus Erfahrung abstrahirter Sätze Vermuthung (1) — und das Resultat aus Vermuthungen

(1) Ich wünschte, daß dasjenige, was hier Vermuthung benannt wird, worunter man sonst den untersten Grad der menschlichen Erkänntniß verstehet, mit einem andern Worte bezeichnet werden könnte. Ich habe selber eines dazu gesuchet, das bequemer seyn mögte, ich habe

gen und Zeugnissen Wahrscheinlichkeit seyn (2)? Die Grade des Glaubens, der Vermuthung und der Wahr-

habe aber keines finden können. Damit indessen erhelle, daß der Herr Verfasser nicht ganz Unrecht habe, wenn er die von mehrern Erfahrungen genommene allgemeine Sätze nur Vermuthungen nennet; so führe ich folgendes Exempel an. Wenn man einige geschlachtete Schaafe öfnen gesehen, und in selbigen Herz, Lunge und Leber gefunden, so ziehet man den allgemeinen Satz daraus: Alle Schaafe haben Herz, Lunge und Leber. Dieser allgemeine Satz wird nur vermuthet: er ist aber nicht bewiesen. Wie gar leicht solche Vermuthungen die menschliche Vernunft betrügen, nehme man aus folgenden Exempeln an. In meiner Jugend wurden noch folgende zwey Sätze als solche angenommen, die eine allgemeine Erfahrung bestätigte, und nun doch durch neuere Erfahrungen ihre Allgemeinheit verloren. Der erste ist: Was da lebet, wird aus einem Ey erzeuget: Und der zweyte: Eine jede Wirkung eines Körpers auf den andern hat eine gleiche Gegenwirkung. Aus diesem letztern zogen gleich einige große Philosophen den dritten Satz: Es ist niemals mehr oder weniger, sondern allezeit gleich viele Bewegung in dem Ganzen der Welt. Wo ist die Allgemeinheit der beyden ersten Sätze und der letzte überhaupt geblieben, nachdem ein Trembley diejenigen Wasserpolypen entdecket, welche, wie Gewächse, aus Knoten entwickelt werden, und ein Haller die starken Bewegungen, welche durch einen sehr geringen Reiz veranlasset werden, in ein so helles Licht gesetzet?

(2) Zu einem Exempel des Wahrscheinlichen, nach der Beschreibung des Herrn Verfassers, kann Folgendes dienen. Aus vielen Erfahrungen ist der allgemeine Satz gezogen: Wer dreymal gestohlen hat, der stiehlet auch zum vierten Male. Dieser Satz ist eine Vermuthung und hat keine völlige Gewißheit. Man setze, es

scheinlichkeit können ungemein steigen, und hohe Grade derselben wirken eben so stark auf den Verstand und auf den Willen, als völlige Gewißheit. Man leget ihnen sogar den Namen der Gewißheit, jedoch mit einem Zusatze bey, indem man eine historische, eine moralische Gewißheit annimmt, die eigentlich hohe Glaubwürdigkeit, höchste Vermuthung heißen sollte.

Es verdienet, besonders in unsern Tagen, genauer untersuchet zu werden, was unter folgenden drey Arten von Erkänntnissen zuverlässiger und glaubwürdiger sey, eine Vermuthung oder Wahrscheinlichkeit oder ein Zeugniß von einer solchen Erscheinung, die durch die äußern Sinne hinlänglich und leicht betrachtet und untersuchet werden können und von verständigen Personen genau untersuchet und als wahr bezeuget worden. Meinem Bedünken nach hat ein solches Zeugniß einen großen Vorzug vor aller Vermuthung und Wahrscheinlichkeit, und folglich ist der Glaube, der auf unverwerflichen

---

es lässet Jemand hinter seinem Hofe auf einem Rasen Wäsche trocknen, von welcher einige Hemder gestohlen werden. Es wohnet aber auf der Nachbarschaft eine Person, die schon zu mehrern Malen über Mausereyen betreten worden; so entstehet die Vermuthung, daß sie die vermißten Hemder gestohlen. Kommt nun die Aussage eines Zeugen dazu, daß man sie um die Zeit, da die Hemder weggekommen, mit einem Arm voll Hemder gehen gesehen, so wird es schon in etwas wahrscheinlich, daß sie selbige gestohlen. Saget noch ein anderes Zeugniß, daß eine Person von ihrer Größe und Kleidung eines von diesen Hemdern an einen Trödler verkauft; so wird die Wahrscheinlichkeit noch größer, daß die verdächtige Person den Diebstahl der Hemder begangen.

lichen Zeugnissen beruhet, von höherem Werthe, als der Beyfall, den man einer Sache wegen Vermuthung und Wahrscheinlichkeit giebet. Will man einem Zeugnisse, das so beschaffen, wie ich es bestimmet habe, nicht trauen, so fällt ja die Glaubwürdigkeit von Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten ganz hinweg. Denn alle Sätze, die nicht die Erfahrung selber sind und ausdrücken, werden von mehrern Erfahrungen abgezogen, und mit diesen wird immer weiter fortgeschlossen. Ein einziger Mensch aber kann nicht alle Erfahrungen selber machen und haben, die ihm zu seiner Erkänntniß nöthig sind. Ist uns also kein Zeugniß anderer glaubwürdig genug, so fällt der gröste Theil unserer Erkänntniß, die wir durch Schlüsse haben, und die größere Zuverlässigkeit derjenigen, die wir blos aus eigenen Erfahrungen herleiten, hinweg. Will man also den verschiedenen Arten unserer Erkänntniß in Absicht auf ihre Zuverlässigkeit einen Rang anweisen; so behauptet unstreitig das Resultat aus eigener richtigen Erfahrung den ersten Platz, das Resultat aus unverwerflichen Zeugnissen oder der Glaube den zweyten, und Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten stehen ihm nach, und zwar weit nach. Die beyden ersten Erkänntnißarten sind die sichersten, und die letztern können gegen jene nie das Gleichgewichte halten. Wenn dieses richtig; so fällt der Satz, welchen Voltaire und seine Nachbeter so viel gebrauchen, in den von mir bestimmten Fällen ganz hinweg. Sie sagen nemlich:

> Wenn eine Geschichte mir Begebenheiten erzählet, die wider die Natur sind; so ist die Geschichte falsch und unwahr.

Allein, die Natur der Dinge kennet der Mensch nur durch Vermuthungen und Wahrscheinlichkeiten, diese aber können einem vorhin beschriebenen Zeugnisse nimmer die Wage halten (3).

Aus dieser Ursache ist es mir auch anstößig und widrig, daß man bey dem Entwurf eines Beweises der Wahrheit unserer Religion gewöhnlich eine aus metaphysischen Gründen hergeleitete natürliche Religion dergestalt zum Grunde leget, daß man feste setzet, keine von Gott geoffenbarte Religion könne Sätze enthalten, die mit den Lehren der natürlichen Religion dieses oder jenes Philosophen in keine Verbindung gebracht werden könnten oder denselben gar widersprächen. Die Glaubwürdigkeit der Offenbarung gründet sich auf unverwerfliche Zeugnisse von Thatsachen. Diese Zeugnisse sind eine zuverlässigere Quelle, als alle metaphysische Sätze (4), als welche nur unter die Classe der Vermuthun-

(3) Wie sehr fand man ehemals die Antipoden oder Gegenfüßler wider die Natur der Dinge, und wer zweifelt anjetzt an dem Daseyn derselben, nachdem man die Erde umschiffet hat?

(4) Ich habe der Metaphysik ehmals einen ganz vorzüglichen Fleiß gewidmet, und auch verschiedene Jahre andern zu Göttingen Vorlesungen darüber gehalten. Ich meyne daher sie genau zu kennen und sie ist mir noch eine angenehme Wissenschaft, anjetzo aber aus der Ursache, weil sie und ihre Geschichte mich zu der lebhaftesten Ueberzeugung gebracht, in wie gar tiefe Finsternissen die ersten Gründe der philosophischen Erkänntnisse eingehüllet sind. Noch in meinen ältern Jahren habe ich mir die äußerste Mühe gegeben und meinen Kopf auf das stärkste angestrenget, um in einigen Begriffen der Metaphysik, zum Exempel in dem Begriffe des Nothwendigen und Zufälligen, und verschiedenen anderen Dingen mehrere Deutlichkeit zu bekommen. Je mehr

thungen und Wahrscheinlichkeiten gehören, und zwar großen Theils solcher, die aus einer langen Reihe vor-

mehr ich mich aber hierüber im Denken vertiefte, desto mehr sank ich in Finsterniß hinein. Eben diese Dunkelheit verursachet es auch, daß in der Metaphysik von dem Aristoteles an bis auf die jetzigen Zeiten noch eine so gar große Uneinigkeit herrschet. Man ist durch alle Disputte, die man Jahrhunderte darüber geführet, noch nicht einig worden, was der Raum eigentlich für ein Ding sey. Wie streitet man nicht noch in den allerneuesten Metaphysiken über die allerersten Gründe der philosophischen Erkänntniß und deren richtigen Anwendung? Und wie gar mißlich ist die Anwendung einiger von den ersten Grundsätzen, die man in den neuesten Metaphysiken findet, und in den jetzigen Zeiten so gar häufig gebraucht werden? Dergleichen sind: Was sich nicht gedenken lässet, das ist nicht und kann auch nicht seyn: Was sich aber gedenken lässet, das kann auch seyn. Diese Grundsätze sind wahr, wenn ihr Sinn dieser ist: Was sich von gar keinem, auch von keinem unendlichen Verstande gedenken lässet, das ist nicht und kann nicht seyn: Was sich aber von einem unendlichen Verstande denken lässet, das kann auch seyn. In der Anwendung aber verwandeln wir diese Sätze in folgende: Was ich nicht denken kann, das ist auch nicht und kann nicht seyn: Was ich aber denken kann, das kann auch seyn. So erhaben, so unfehlbar glaubet sich der kleine Geist eines stolzen Philosophen, des Philosophen, der nicht weiß, wie er denket, wie sein Herz schlägt, wie er seine schreibende Feder bewegt, der die Art der Erzeugung eines Schwammes nicht denken kann. Noch in meinen jungen Jahren konnten viele Gelehrte sich diese Erde mit keiner Umdrehung um ihre Achse gedenken. Sie glaubten, es müste alsdenn ein Stein, den man auf der Westseite eines hohen Thurms herunter werfe, weit von dem Fuße des Thurms gegen Westen niederfallen. Hat man aber hieraus mit einer Gewißheit auf das Stillstehen dieser Erde geschlossen?

Wie

angeschickter Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten hergeleitet werden, und nachher den pompösen Titel von unumstößlichen Beweisen bekommen. Durch solche lange Reihen an einander geknüpfter Vermuthungen gelanget ein Theil der tiefsinnigen Philosophen zu einem gekünstelten Beweise der Existenz Gottes (5). Mit gleich

---

Wie mancher hat sich schon den Stein der Weisen gedacht, der Bley in Gold verwandeln soll? Ist dieses aber ein sicherer Beweiß von seiner Möglichkeit? Mehr als ein Philosoph hat gemeynt, ein Gott und ein Geist lasse sich nicht gedenken, derowegen könne auch keiner seyn, und im Gegentheil sich überredet, eine Welt ohne Gott und eine denkende Maschine lasse sich gedenken. Andere aber sagen, sie können einen Gott und einen Geist, aber keine Welt ohne Gott gedenken. Beweiset dieser Widerspruch nicht, wie unsicher der Gedanke: Was ich nicht denken kann, das ist auch nicht, und kann nicht seyn, und was ich glaube gedenken zu können, das ist auch möglich. Und dennoch bauet ein nicht geringer Theil unsrer grösten Philosophen so gar viel auf diese Grundsätze, die doch einer noch viel genauern und engern Einschränkung nöthig haben, ehe sie nur in etwas zuverlässige Vermuthungen abgeben können. Man urtheile hieraus, ob es dem Herrn Verfasser dieses Aufsatzes sehr zu verargen sey, wenn er die metaphysischen Wahrheiten, die solche Sätze zum Grunde legen, nur zu den philosophischen Vermuthungen zählet.

(5) Der gemeine Menschenverstand, wenn er anders auf die Ueberlegung kommt, woher diese Welt wol sey, gelanget viel kürzer zu dem Gedanken, daß ein Gott sey. Er erlebet nie ein Exempel, daß etwas ordentliches und künstliches ohne einen verständigen Meister entstehe. Keine Uhr, keine gemalte Blume, kein vernünftiger Brief, kein Pallast, keine Schäferhütte entstehet ohne ein verständiges wirkendes Wesen. Wir Menschen aber,

gleich künstlichen Beweisen oder Vermuthungen, legen sie ihm einige Eigenschaften bey, wovon man weiter keinen Begrif hat, als den man aus Wahrnehmungen von den Eigenschaften unserer Seele hernimmt. Diese unsere Eigenschaften aber sind endlich, und haben sehr enge Schranken. In dem Wesen der Wesen aber sind sie unendlich, und vielleicht sind ihrer auch noch mehr, als wir anjetzt wissen. Wir sind daher in der größten Gefahr zu irren, wenn wir von der kleinen menschlichen Seele, und deren Urtheilen und Entschließungen auf Gott schließen (6). Unser Verstand

---

aber, die Thiere, die Gewächse entstehen, und zwar nach gewissen bestimmten Regeln. Folglich wird auch dieses nicht ohne die Wirkung eines weisen Wesens also seyn. So kurz, so deutlich schließet der gemeine Menschenverstand.

(6) Wie sehr richtig diese Anmerkung, beweiset Folgendes: Wären wir in einer Pohlnischen Salzgrube gebohren und erzogen, und man hätte uns daselbst einen Unterricht von dem allervollkommensten Wesen gegeben, uns aber nicht gesagt, daß in dessen Welt Kröten, Schlangen, Ratzen, Mücken, Flöhe, Läuse und dergleichen wären, nun aber zeigte man uns dergleichen in Gemälden, und gäbe uns eine nähere Beschreibung davon, und zeigte uns zugleich an, daß der Unendliche und Vollkommenste auch an solchen Ungeziefer seine Weisheit und Macht verwendet, und sie zu Gegenständen seiner Vorsehung gemacht, würde uns ein solcher Gedanke auch als denkbar und erträglich vorkommen? Würden wir nicht urtheilen, es sey unmöglich, daß der Vollkommenste und Erhabenste an solchen kleinen und verächtlichen Thieren ein Wohlgefallen habe? Und dennoch zeuget die That, daß er sie seiner Schöpfung und Fürsorge werth geachtet.

stand ist viel zu schwach, eine einzige Vollkommenheit Gottes sich in ihrer Unendlichkeit deutlich vorzustellen, und noch vielweniger können wir uns einen deutlichen Begrif von dem unendlichen Eins machen, in welchem die mehrere unendliche Vollkommenheiten vereiniget sind, und in der allerhöchsten Harmonie stehen, und keine die andere überwieget. Es ist sonderbar, daß nicht wenige Philosophen in der Vergleichung Gottes mit sich selber so weit gehen, daß sie die Vollkommenheit, welche sie selber im geringern Grade besitzen und empfinden, nemlich die Heiligkeit, oder die Liebe zur Ordnung überhaupt, und zur moralischen Vollkommenheit insonderheit, auch Gott in einem geringern Grade beylegen. Hingegen diejenige Vollkommenheit, welche ihnen am mehresten schmeicheit, nemlich die Güte, soll er in dem allerhöchsten Grade besitzen; ja sie reden fast von keiner andern Vollkommenheit, als von der Güte Gottes (7). Wenn sie sich nun einen Gott nach einem unvollkommenen Menschen nach ihrer Phantasie

(7) Es ist eine sehr sonderbare Güte, welche man dem Allervollkommensten beyleget, eine recht erschröckliche Güte. An dem ungerechtesten und grausamsten Tyrannen, der Tausende martert und unglücklich machet, soll er eben ein solches Wohlgefallen haben, als an einem redlichen, gütigen und wohlthätigen Menschen. Dem Lasterhaften soll er eben so geneigt seyn, als dem Tugendhaften. Gegen den Stöhrer der allgemeinen Wohlfahrt soll er eben die Gunstbezeugungen ausüben, als gegen einen solchen, der eine gemeine Wohlthat der Welt ist. So soll die Güte des Vollkommensten beschaffen seyn. Ist es nicht eine grausame Güte, die man dem Schöpfer und Herrn der ganzen Welt andichtet?

Phantasie und vermeyntem Interesse gebildet haben; so setzen sie eine natürliche Religion zusammen, die diesem Bilde und ihren Neigungen gemäß ist, und glauben und suchen andere zu bereden, daß in selbige nichts hinein geflochten, als lauter ewige, unumstößliche Grundwahrheiten. Aus dieser Ursache halten sie es für eine ewig feste Regel: Was dieser ihrer natürlichen Religion widerspricht, oder zu widersprechen scheinet, das kann in keiner göttlichen Offenbarung stehen (8). Nun aber finden sie in der Offenbarung Sätze, welche sie mit ihren metaphysischen Sätzen nicht reimen und in Verbindung bringen können. Die Offenbarung muß daher ihrer Metaphysik und natürlichen Religion nachstehen. Sie nehmen ihre Zuflucht zu der exegetischen Kunst, und drehen und künsteln so lange an den Worten, bis sie einen Sinn heraus bringen, der ihrem philosophischen System gemäß ist. Wenn anders eine göttliche Offenbarung vorhanden, so sollte es doch wol umgekehrt seyn, und die Philosophie der Offenbarung nachstehen. Die deutlichen Zeugnisse der Offenbarung, und die von ihr selbst bestimmten Aussprüche sollte doch wol nicht ein jeder nach seiner besondern

(8) Es setzet mich öfters in Verwunderung, daß so sehr gelehrte Männer nicht einsehen, daß diese Regel eine göttliche Offenbarung entweder ganz unmöglich, oder doch unnütz mache. Wie ist eine göttliche Offenbarung möglich, wenn sie mit allen sich so sehr widersprechenden Philosophien übereinstimmen soll? Und was kann sie für Nutzen haben, wenn sich ein jeder das Recht anmaßet, dasjenige durch künstliche Umschreibungen heraus zu werfen, was seiner Philosophie nicht angemessen ist?

besondern Philosophie so lange kehren und drehen, bis sie in selbige paßten (9). Wollen anscheinende Widersprüche in den Zeugnissen von Gott, als dem Unbegreiflichen, in den Zeugnissen von seinen Rathschlüssen und Einrichtungen dem menschlichen Verstande gleich unübersteiglich scheinen; so müssen dennoch klare Aussprüche der Offenbarung mehr gelten, als die Zweifel eines sehr eingeschränkten menschlichen Verstandes, am wenigsten muß unsere Metaphysik gegen diese Aussprüche entscheiden. Auf einem solchen Wege würden wir zu einem reinen geoffenbarten Religionssystem gelangen, das durch angebliche, ewige Vernunftwahrheiten nicht verunstaltet, und so mannigfaltig und verändert dargestellet würde, als es unterschiedene Philosophien giebt. Die Vernünftler werden einwenden: so muß man die unverdaulichsten Sachen glauben. Ja, mein Freund, wenn unverwerfliche

(9) Sich genau an die Worte der Schrift und deren natürlichsten und deutlichsten Sinn halten, nennet die neue Schule Buchstäbeleyen. Ich möchte aber gerne wissen, was diese Gelehrten sagen würden, wenn ihnen Jemand in einem Testamente hundert tausend Thaler vermacht hätte, und ein Richter wollte sie ihnen durch so künstliche Erklärungen, als man bey der Bibel anbringet, absprechen. Würden sie nicht entsetzlich schreyen, der Richter sollte das Testament nach dem Buchstaben, das ist, nach dem hergebrachten und gewöhnlichsten Gebrauche der Wörter erklären? Was würden sie denken und sagen, wenn der Richter antwortete, man sollte ihm keine Buchstäbeleyen anmuthen seyn, er erkläre das Testament nach seiner eigenen Denkungsart und wie es in seine Philosophie passe?

werfliche Zeugnisse eine Sache versichern, so mußt du selbige glauben, wenn sie gleich deiner Philosophie unverdaulich scheinet. Wie unverdaulich ist es nicht von jeher der Philosophie gewesen, einen höchst vollkommenen Gott, und eine Welt als sein Geschöpf, zu glauben, in welcher so gar viel Böses und so beschwerliche Uebel sind? Wie unverdaulich wird demjenigen, der nichts von dem Experiment des Neutons mit einem Sonnenstrahl gehöret hat, der Satz seyn: Sieben gefärbte Strahlen, mit einander vereiniget, machen einen ungefärbten und ganz weißen Strahl (10)? Ist

(10) Den mehrsten wird bekannt seyn, daß Neuton es zuerst bemerket, daß, wenn man in ein finster gemachtes Zimmer durch ein kleines Loch einen Sonnenstrahl scheinen, und selbigen durch ein wohlgeschliffenes dreyseitiges Glas fallen lässet, sich dieser einzige helle Strahl in sieben farbigte Hauptstrahlen vertheile, wovon der eine roth, der andere orangenfarbig, der dritte gelb, der vierte grün, der fünfte blau, der sechste purpurroth, und der siebente violet ist, und daß diese sieben gefärbte Strahlen, wenn man sie durch ein Brennglaß wieder vereiniget, den ersten weißen und ungefärbten Strahl wieder ausmachen. Jetzo ist dieses eine Sache, die auch viele Kinder wissen. Hätte indessen Jemand, ehe dieser Versuch bekannt worden, behauptet, und hätte es insonderheit die Schrift gesagt: sieben gefärbte Strahlen, mit einander gemischt, machen einen weißen ungefärbten Strahl; so würde eine Menge Philosophen über Widerspruch geschrien, und wenn dieser Satz in der Bibel gestanden, würde man

Ist aber deswegen dieser Satz falsch, weil er einigen unverdaulich ist?

---

man sie aus dieser Ursache entweder verworfen, oder ihn so lange umschrieben haben, bis ein anderer Sinn heraus gekommen. Man würde so lange in Poeten und Rednern gesucht haben, bis man eine Stelle gefunden, wo ein farbigtes Zeug wäre weiß genannt worden, oder wenn man dergleichen nicht angetroffen, sich des kritischen Messers bedient haben.

IV.

Gesänge und Gebete,

zum Gebrauch

bey Kranken und Sterbenden.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0201
DFG

Vorrede.

Angehende Geistliche haben vielfältig von mir verlanget, daß ich ihnen eine Sammlung auserlesener Lieder und Gebete zusammen suchen möchte, deren sie sich bey Kranken und Sterbenden bedienen und zugleich ohne Beschwerde bey sich haben könnten, wenn sie selbige an entferntern Orten besuchen müßten. Ich habe daher seit mehrern Jahren gedruckte Bücher angekauft, um aus selbigen eine solche Sammlung zusammen zu lesen. Gute und brauchbare Lieder fand ich hier und da; aber gar zu wenige Gebete, die bey aufgeklärtern und nach einem feinern Geschmack gebildeten Gemüthern eine solche Andacht erwecken können,

nen, als selbige verlangen. Ich bemerkte dabey, von was für Folgen es gewesen, daß man Lieder noch zu Zeiten so viel gewürdiget, daß man sie öffentlich beurtheilet und ihre Fehler gezeiget, und im Gegentheil ein Gebetbuch nicht so viel geachtet, daß man öffentlich das Gute und auch das Fehlerhafte desselben bemerklich gemacht. Unsere Gesänge sind daher verbessert; die mehresten gedruckten Gebete aber haben noch solche Mängel, daß man sie bey aufgeklärtern Seelen nicht gebrauchen kann, welches ich aus vieler Erfahrung und aus einem vertrauten Umgange mit verständigen Christen zuverlässig weiß. Ich habe daher die Gebete dieser Sammlung insgesammt selber ausgearbeitet. Die Regeln, welche ich dabey zu beobachten mich bemühet, sind folgende.

In einem Gebete, in welchem man Gott um etwas anspricht, muß eine edle Einfalt in den Gedanken und in dem Ausdruck herrschen. Das, was man bey Gott suchet zu erhalten, muß ein wahres und würdiges Gut seyn, welches man sich ohne weit hergeholete Bilder denket. Der Ausdruck muß keine gekünstelte Beredtsamkeit und noch vielweniger einen hochtrabenden Schwulst haben, aber auch nicht pöbelhaft seyn. Jedoch kann in einem Gebete, darinne man empfangene Wolthaten dankbarlich rühmet und die Vollkommenheiten

und

und Regierung Gottes preiset, mehrere Beredtsamkeit und ein mehr erhabener Ausdruck statt finden.

Ein bittendes Gebet muß aus einem Herzen kommen, in welchem der Affect des Verlangens, des Zutrauens, der Liebe, der Demuth und der Unterwürfigkeit ist, und ein Gebet, so man andern vorlieset, muß die Kraft haben, diese Affecten zu erregen, und daher auch mit eben den Affecten vorgetragen werden. Bey einem Dank- und Lobgebete muß das Herz voll von Erkenntlichkeit, Bewunderung, Ergebenheit und Gefälligkeit seyn.

Gebete müssen ferner nicht gar lang seyn. Wenige Menschen sind im Stande, sich lange in einer betenden Andacht zu erhalten. Bey Kranken, die in heftigen Schmerzen oder großer Mattigkeit liegen, finden nur kurze und abgebrochene Seufzer statt, die aber erhebliche Gedanken enthalten und voll vom Affecte seyn müssen. Die besten Muster davon hat uns der leidende und sterbende Mittler gegeben.

Wer selber Gebete entwerfen will, der wird finden, wie schwer es ist, diese wenigen Regeln allezeit genau zu beobachten. Ich bin daher völlig überzeuget, daß auch in den von mir verfaßten Gebeten ihnen nicht allezeit ein Gnügen geschehen. Ich wünsche daher, daß andere mögen

ermuntert werden, etwas vollkommeneres zu liefern, als ich gethan habe, damit auch die Gebetbücher nach und nach die Verbesserung erhalten mögen, welche Zeit und Fleiß unsern Gesangbüchern verschaffet hat, und, wie ich hoffe, noch ferner verschaffen wird.

Die in dieser Sammlung befindlichen Gesänge und einzelnen Verse sind insgesammt aus dem Neuen Lüneburgischen Gesangbuche genommen. In ganz wenigen Stellen derselben ist eine sehr geringe Veränderung blos zu dem Ende vorgenommen worden, damit sie sich auf eine einzelne Person, der man sie vorlieset, desto besser schicken.

Gott lasse auch durch diese Bemühung viele Andacht, Erbauung und Trost solchen Seelen eingeflößet werden, welche durch Krankheiten an die Ewigkeit erinnert werden, oder den wichtigen Schritt thun, der uns aus der Zeit in die Ewigkeit versetzet. Zelle den 25 Merz 1771.

I. Von

1. Von der göttlichen Regierung unserer Schicksale.

1. Herr Gott! du bist die zuflucht aller zeiten; Denn du bist Gott in allen Ewigkeiten. Du warst es schon, eh erd und himmel ward, Eh noch dein arm sich uns geoffenbart.

2. Was bin ich, Herr! und alle menschenkinder? Staub sind vor dir der heilige, der sünder. Wie schnell enteilt das leben doch von mir! Du, Höchster! nur, du bleibest für und für.

3. Du hast vorhin die erde zubereitet; Dein arm, Gott! hat den Himmel ausgebreitet. Doch sie vergehn, veralten wie ein kleid; Du aber bleibst in alle ewigkeit.

4. Es werden noch die himmel sammt der erden Wie ein gewand von dir verwandelt werden. Du bleibest wie du bist; denn keine zeit Umgränzet doch je die unendlichkeit.

5. Das ist der trost, die hoffnung deiner knechte. Du schützest sie mit deiner starken rechte, Du läßt ihr herz sich ewig deiner freun, Und bleibst ihr Gott; denn sie sind ewig dein.

6. Das sey mein trost in allen trüben stunden. Vom tode selbst bleibt er unüberwunden. Kein tod, kein grab, trennt mich, o Gott! von dir. Mein fels, mein heil! das bleibst du ewig mir.

---

2. Wie bist du, Höchster! von uns fern; Du wirkst an allen enden. Wo ich nur bin, Herr aller herrn! Bin ich in deinen händen. Durch dich nur leb und athme ich; Denn deine rechte schützet mich.

2. Was ich gedenke, weißest du; Du prüfest meine seele. Du siehst es, wenn ich gutes thu; Du siehst es, wenn ich fehle. Nichts, nichts kann deinem aug entfliehn; Und nichts mich deiner Hand entziehn.

3. Wenn ich in stiller einsamkeit Mein herz an dich ergebe, Und, über deine huld erfreut, lobsingend dich erhebe; So hörst du es, und stehst mir bey, Daß ich dir immer treuer sey.

4. Du merkst es, wenn des herzens rath Verkehrte wege wählet: Und bleibt auch eine böse that Vor aller welt verhelet; So weißt du es, und strafest mich Zu meiner besserung väterlich.

5. Du höreſt meinen seufzern zu, Daß hülfe mir erscheine. Voll mitleid, Vater! zählest du Die thränen, die ich weine. Du siehst und wägest meinen schmerz, Und stärkst mit deinem trost mein herz.

6. O drück, Allgegenwärtiger! Dies tief in meine seele! Daß, wo ich bin, nur dich, o Herr! Mein herz zur zuflucht wähle; Daß ich dein heilig auge scheu, Und dir zu dienen eifrig sey.

7. Laß überall gewissenhaft Nach deinem wort mich handeln; Und stärke mich denn auch mit kraft, Vor dir getrost zu wandeln. Daß du, o Gott! stets um mich seyst, Das tröst und beßre meinen geist.

3. Be-

3. Befiehl du deine wege, Und was dein herz nur kränkt, Der allertreusten pflege Deß, der den himmel lenkt: Der wolken, luft und winden Giebt wege, lauf und bahn; Der wird auch wege finden, Da dein fuß gehen kann.

2. Dem Herren mußt du trauen, Soll dir es wohl ergehn. Auf sein werk mußt du schauen, Wenn dein werk soll bestehn; Mit sorgen und mit grämen, Mit selbst gemachter pein Läßt Gott ihm gar nichts nehmen; Es will erbeten seyn.

3. Dein ewge treu und gnade, O Vater! weiß es recht, Was gut sey, oder schade Dem menschlichen geschlecht. Und was du denn erlesen, Vollführst du, starker held! Und bringst zum stand und wesen, Was deinem rath gefällt.

4. An mitteln und an wegen Fehlt dir es, Höchster! nicht. Dein thun ist lauter segen, Dein gang ist lauter licht. Dein werk kann niemand hindern, Dein sorgen kann nicht ruhn, Wenn du, was deinen kindern Ersprieslich ist, willt thun.

5. Und obgleich alle teufel Hier wollten widerstehn; So wird doch ohne zweifel Gott nicht zurücke gehn: Was er ihm vorgenommen, Und was er haben will, Das muß doch endlich kommen Zu seinem zweck und ziel.

6. Hoff, o du arme seele! Hoff und sey unverzagt: Gott wird dich aus der höhle, Da dich der kummer plagt, Mit großen gnaden rücken; Erwarte nur der zeit; So wirst du schon erblicken Die sonn' der schönsten freud.

7. Auf, auf! gib deinem schmerze Und sorgen gute nacht. Laß fahren, was das herze Betrübt und traurig macht: Bist du doch nicht regente, Der alles ordnen soll; Gott sitzt im regimente, Und ordnet alles wohl.

8. laß ihn nur thun und walten, Er ist ein weiser fürst, Und wird sich so verhalten, Daß du dich wundern wirst; Wenn er, wie ihm gebühret, Mit wunderbarem rath Das werk hinaus geführet, Das dich bekümmert hat.

9. Er kann zwar eine weile Mit seinem trost verziehn, Und thun an seinem theile, Als wollt in seinem sinn Er deiner sich begeben, Als solltst du für und für In angst und nöthen schweben, Als fragt' er nicht nach dir.

10. Wirds aber sich befinden, Daß du ihm treu verbleibst; So wird er dich entbinden, Da du es kaum noch gläubst: Er wird dein herz erlösen Von der so schweren last, Die du zu keinem bösen Bisher getragen hast.

11. Wohl dir, du kind der treue! Du hast und trägst davon Mit ruhm- und dankgeschreye Den sieg, die ehrenkron: Gott giebt dir selbst die palmen In deine rechte hand; Und du singst freudenpsalmen Dem, der dein leid gewandt.

12. Mach end, o Herr! mach ende Von aller unsrer noth: Stärk unser herz, und sende Uns trost, bis in den tod. Laß uns stets deiner pflege Und treu empfohlen seyn: So gehen unsre wege Gewiß zum himmel ein.

---

4. Gott, der an allen enden Viel große wunder thut, In dessen treuen händen Mein ganzes leben ruht, Der meiner monden zahl Und meine lebenstage Mit ihrem glück und plage Verordnet allzumal.

2. Da ich noch tief verborgen Im mutterleibe lag; Da wachte schon dein sorgen Für mich: und wie vermag Mein menschlicher verstand, Die weisheit auszubrei-

zubreiten, Mit der du zu bereiten Uns pflegst durch deine hand?

3. Du fängst uns an zu lieben, Noch eh wir etwas sind; Und hast schon aufgeschrieben, Was sich von plagen findt. Dein herz, das liebens voll, Denkt schon, wie du willt lindern Die bürde deinen kindern, Die sie einst treffen soll.

4. Läßt du mich angst empfinden; Wohlan so tröst ich mich, Daß du weißt rath zu finden: Und daß ich ja auf dich, Mein Gott! geworfen bin; Drum werf ich, was zu tragen Mich schwer deucht, ohn verzagen Noch täglich auf dich hin.

5. Es hat in meinem leben Mir diese zuversicht Stets neue kraft gegeben, Und fehlt noch jetzo nicht. Wenn ich bekümmert war; So seufzt' ich, und war stille, Bis mich dein guter wille Entriß aus der gefahr.

6. Dein name sey gepriesen, Der jederzeit an mir Sich herrlich hat erwiesen. Herz, zung und mund soll dir, Dem Retter aus gefahr, Mein schuldig opfer bringen, Von deiner güte singen Jetzund und immerdar.

7. Du hast mir wohl gerathen, Und lauter guts gethan; Daß deiner liebe thaten Ich nicht gnug rühmen kann. Hilf, daß ich ewig dort, Verklärt, und ganz vollkommen, Dir danke mit den frommen An deinem freudenort.

---

5. Was soll ich ängstlich klagen, Und in der noth verzagen? Der Höchste sorgt für mich. Er sorgt, daß meiner seele Kein wahres wohlseyn fehle. Genug zum trost, mein herz! für dich.

2. Was nützt es, zagend sorgen, Und jeden neuen morgen Mit neuem kummer sehn? Du Vater meiner tage!

tage! Weißt, eh ich dirs noch sage, Mein leid und auch mein wohlergehn.

3. Auf deine hand zu schauen, Dir kindlich zu vertrauen, Das, Herr! ist meine pflicht. Ich will sie treulich üben, Und dich, mein Vater! lieben; Denn du verläßt die deinen nicht.

4. Der du die blumen kleidest, Und alle thiere weidest, Du Schöpfer der natur! Weißt alles, was mir fehlet. Drum seele! was dich quälet, Befiehl dem Herrn, und gläube nur.

5. Herr! alle meine sorgen, Die noth, die mich verborgen In meinem geiste nagt, Werf ich auf dich, den Treuen, Du weißt den zu erfreuen, Der fromm nach deiner hülfe fragt.

6. Wenn meine augen thränen, Und sich nach hülfe sehnen, So klag ich dirs, dem Herrn. Dir, Vater! dir befehle Ich meinen wunsch der seele. Du hörst, du hilfst, du segnest gern.

7. Der du mir hier im leben Schon größres heil gegeben, Und deinen Sohn geschenkt! Du wirst mir alles schenken, Und mir zum besten lenken, Was mich zu sorgen reizt, und kränkt.

8. Du führest, Herr! die deinen Nie so, wie sie es meynen; Nein, nur nach deinem rath. Ob ich mich auch betrübe, Bleibt doch dein rath voll liebe. Das zeigt der ausgang mit der that.

9. Wenn ich es nicht absehe, Und grübelnd nicht verstehe, Was du mit mir gethan; Kann ich doch deß mich trösten: Du nimmst mich, mich erlößten, Gewiß dereinst zu ehren an.

10. Dort, bey der frommen schaaren, Dort werd ich es erfahren, Wie gut du mich geführt. Da sing ich dir mit freuden, Nach überstandnen leiden, Den dank, der deiner huld gebührt.

6. Gott ist mein lied! Er ist ein Gott der stärke; Herr ist sein nam, Und groß sind seine werke, Und alle himmel sein gebiet.

2. Er will und sprichts; So sind und leben welten: Und er gebeut; so fallen durch sein schelten Die himmel wieder in ihr nichts.

3. Licht ist sein kleid, und seine wahl das beste. Er herrscht als Gott, und seines thrones feste Ist wahrheit und gerechtigkeit.

4. Unendlich reich, ein meer von seligkeiten. Ohn anfang Gott, und Gott in ew'gen zeiten! Herr aller Welt! wer ist dir gleich?

5. Was ist und war, im himmel, erd und meere, Das kennet Gott; und seiner werke heere Sind ewig vor ihm offenbar.

6. Er ist um mich, schaft, daß ich sicher ruhe; Er schaft, was ich vor oder nachmals thue, Und er erforschet mich und dich.

7. Er ist dir nah, du sitzest oder gehest; Ob du ans meer, ob du gen himmel flöhest, So ist er allenthalben da.

8. Er kennt mein flehn und allen rath der seele. Er weiß, wie oft ich gutes thu und fehle, Und eilt mir gnädig beyzustehen.

9. Er wog mir dar, was er mir geben wollte; Schrieb auf sein buch, wie lang ich leben sollte, Da ich noch unbereitet war.

10. Wer kann die pracht von deinen wundern fassen? Ein jeder staub, den du hast werden lassen, Verkündigt seines Schöpfers macht.

11. Der kleinste halm ist deiner weißheit spiegel. Du, luft und meer, ihr felder, thal und hügel, Ihr seyd sein loblied und sein psalm.

12. Du tränkst das land, du schaffest grüne weiden;

Und

Und nacht und tag, und korn und wein und freuden
Empfangen wir aus deiner hand.

13. Kein sperling fällt, Herr! ohne deinen willen,
Sollt ich mein herz nicht mit dem troste stillen, Daß
deine hand mein leben hält?

14. Ist Gott mein schutz, will Gott mein retter
werden: So frag ich nichts nach himmel und nach er-
den, Und biete allen feinden trutz.

15. Nichts, nichts sey mein, das Gott nicht zuge-
höre. Herr! immerdar soll deines namens ehre, Dein
lob in meinem munde seyn.

---

7. Du bists, dem ruhm und ehre gebühret, Und
ruhm und ehre bring ich dir. Du Herr! hast
stets mein schicksal regieret, Und deine hand war über
mir.

2. Wenn noth zu meiner hütte sich nahte, So
hörte Gott, der Herr, mein flehn, Und ließ, nach sei-
nem gnädigen rathe, Mich nicht in meiner noth ver-
gehn.

3. Ich sank in schmerz und krankheit darnieder,
Und rief: o Herr! errette mich! Da half mir Gott,
der mächtige wieder, Und mein gebein erfreute sich.

4. Wenn mich der haß des feindes betrübte, Klagt
ich Gott kindlich meinen schmerz. Er half, daß ich
nicht rache verübte, Und stärkte durch geduld mein
herz.

5. Wenn ich, verrirt vom richtigen pfade, Mit sünde
mich umfangen sah; Rief ich zu ihm, dem vater der
gnade, Und seine gnade war mir nah.

6. Um trost war meiner seele einst bange; Denn
Gott verbarg sein angesicht. Ich rief zu ihm, ach
Herr! wie lange? Und Gott verließ den schwachen
nicht.

7. Er

7. Er half, und wird mich ferner erlösen. Er hilft, der Herr ist fromm und gut. Er hilft aus der versuchung zum bösen, Und giebt mir zu der tugend muth.

8. Dir dank ich für die prüfung der leiden, Die du mir liebreich zugeschickt. Dir dank ich für die häufigern freuden, Womit mich deine hand beglückt.

9. Dir dank ich für die güter der erden, Für die geschenke deiner treu; Dir dank ich, denn du heißest sie werden, Und deine güt ist täglich neu.

10. Dir dank ich für das wunder der güte; Selbst deinen sohn gabst du für mich). Von ganzer seel und ganzem gemüthe, Von allen kräften preiß ich dich.

11. Erhebt ihn ewig' göttliche werke! Die erd ist voll der huld des Herrn. Sein, sein ist ruhm und weißheit und stärke: Er hilft und er erretter gern.

12. Er hilft; des abends währet die klage, Des morgens kömmt zufriedenheit. Nach einer prüfung weniger tage Erhebt er uns zur seligkeit.

13. Vergiß nicht deines Gottes, o seele! Vergiß nicht, was er dir gethan. Verehr und halte seine befehle, Und bet ihn durch gehorsam an.

Für einen Kranken, der arm ist.

8. Gott sorgt für mich, was will ich sorgen? Er ist ja vater, ich sein kind. Er sorgt für heut, er sorgt für morgen; Weil allenthalben spuhren sind, Wie Gott die seinen väterlich Versorgt und schützt, Gott sorgt für mich.

2. Gott sorgt für mich, ich will ihm trauen: Ich weiß, was mir allhier gebricht, Kömmt leicht von seinen himmelsauen, Wenn er ein einzig wörtlein spricht.

Drum

Drum bin ich jetzt und ewiglich Gar wohl versorgt. Gott sorgt für mich.

3. Gott sorgt für mich an leib und seele, Sein wort ist meiner seelen speis, Den leib speißt er mit korn und öle, Obwohl bey saurem arbeitsschweiß: Wol dem, der ihm nur festiglich Vertraut und gläubt; Gott sorgt für mich.

4. Gott sorgt für mich bey theuren zeiten: Auch in der gröſten hungersnoth Verschaft der Herr den frommen leuten Zum unterhalt ihr täglich brodt. Ists gleich nicht viel, doch glaube ich, Er giebt genug, und sorgt für mich.

5 Gott sorgt für mich und für die meinen, Die mein an blut und glauben sind. Er läßt uns seinen trost erscheinen, Wenn alle hofnung sonst zerrinnt. Geht es den meinen kümmerlich, Und mir auch selbst? Gott sorgt für mich.

6. Gott sorgt für mich in meinem leiden: Das kreuz, das er mir auferlegt, Verwechselt sich gar bald in freuden. Und wenn Gott gleich die seinen schlägt; So schlägt er doch nur väterlich Zu unserm wohl, und sorgt für mich.

7. Gott sorgt für mich in meinem alter: Da hebt und trägt mich, der mich liebt. Denn er verbleibet mein erhalter, Der mir all meine nothdurft giebt Aus seinem vorrath mildiglich. Wohl also mir, Gott sorgt für mich.

8. Gott sorgt für mich auch selbst im sterben; Der tod wird mir ein süßer schlaf. Gott macht mich dann zum himmelserben, Und stellet mich, als Christi schaaf, Das ihm hier folgt, dort seliglich Zur rechten hand; Gott sorgt für mich.

9. Gott sorgt für mich im kühlen grabe, Der leib gelangt zu seiner ruh; Und wenn ich ausgeschlafen habe, So führt er mich dem himmel zu, Wo seel und leib auf ewig sich Vereinigen: Gott sorgt für mich.

2. Von

2. Von den weisen und gütigen Absichten der Krankheiten.

9. Soll ich nach deinem winken, O Vater! seyn gekränkt? Soll ich den becher trinken, Den du mir eingeschenkt? Soll ich des kreuzes weh, Nach deinem rathe dulden; So ist es mein verschulden, O Herr! dein will geschehn.

2. Du kennest meine sorgen, Du weißt, sie drücken mich: Dir ist ja unverborgen, Was inn und äußerlich Die matte seele quält, Dir ist es unverholen: Drum sey dirs anbefohlen; Du weißt ja, was mir fehlt.

3. Willt du es von mir nehmen: Wohlan, so dank ich dir: Soll es mein fleisch noch zähmen, So fahre fort mit mir, Und schlag, o reiner Geist! In meinem herzen nieder, Was dir an mir zuwider, Was böß und sündlich heißt.

4. Und kann ich nicht verstehen, Warum bald dies bald das Bisher an mir geschehen, Wenn auch ohn unterlaß Mich kreuz und leid gedrückt: So wirst du's offenbaren, Und werd ich noch erfahren, Warum du's zugeschickt.

5. Drum bin ich nur gelassen, In einfalt, als ein kind, Und gehe deine straßen, Bis ich den ausgang find: Ich will in hofnung still Auf meinen Jesum schauen, Und ihm die noth vertrauen, Bis er mich retten will.

6. Ich weiß doch, daß mein leiden Mir nütz und selig ist. Denn also lern ich meiden Der sünden schlangenlist: Mein sündenleib verdirbt, Des neuen menschen leben Wird sich nur mehr erheben, Je mehr der alte stirbt.

7. Da liegt mein heil verborgen, Wo sich mein leiden zeigt. Wo kreuz und last der sorgen Die seele niederbeugt; Da ist Gott ganz gewiß Mit seiner lieb und segen Im herzen selbst zugegen, Und stehet vor dem riß.

8. Drum seele sey zufrieden, Und dulde deine pein, Es wechselt stets hienieden Bald sturm, bald sonnenschein. Schau an die große zahl, Die mit dir auf dem wege: Und werde ja nicht träge, Ist gleich der weg sehr schmal.

9. Meynst du, daß deine plagen Zu überhäuft und groß; So denk, was andre tragen, Die elend, nackt und bloß, Ja gar gefangen sind, Die freund und feind verlassen, Und als ein scheusal hassen; Denk, was ihr herz empfind.

10. Ach ja! so denk ein jeder Und tröste sich dabey: Es treffe Christi glieder So viel und mancherley, So manche leidensart, So manche noth und schmerzen; Wenn Gott an frommen herzen Das gute offenbart.

11. Drum sprich: mein Gott, ich leide, Was meine schuld verdient; Weil ich in lust und freude Mich sonst zu viel erkühnt; Ich lebte nach der welt. Du bist gerecht, drum richte, Und mache ganz zunichte, Was mich von dir abhält.

12. Ich küsse deine ruthe, Und beuge mich vor dir, Bis in dem fleisch und blute Die sündliche begier, Die mich zum bösen treibt, Nebst allem zorn gedämpfet, Damit, wenn der bekämpfet, Der liebe herrschaft bleibt.

13. So will ich dich erheben In allem kreuz und leid, Und dir gehorsam leben In zeit und ewigkeit. Wenn dis das kreuz gebiert, So hab ich gnug erhalten, Und laß dich ferner walten, Wie deine hand mich führt.

10. Will mich, o Gott! hienieden Des lebens last ermüden, So stärke meinen geist. Wenn mich die leiden kränken, So laß mich wohl bedenken: Auch das sey gut, was trübsal heißt.

2. Nicht ewig soll sie währen. Oft werden unsre zähren Schnell von dir abgewischt. Wir seufzen oft: wie lange Ist meiner seele bange! Doch wird mit trost das herz erfrischt.

3. Die lasten, die uns pressen, Hast du, Herr! abgemessen, So groß sie immer seyn. Du hilfst sie selbst uns tragen, Und richtest unsre plagen Nach unsern kräften weislich ein.

4. Ja, wenn ichs recht erwäge, So sinds nur liebesschläge, Womit du uns belegst; Nicht schwerter sinds, nur ruthen, Womit du blos zum guten, Als vater, deine kinder schlägst.

5. Dein väterlich bemühen Will uns hier auferziehen, Zu thun, was dir gefällt; Du willst die lüste schwächen, Den eignen willen brechen, Und uns entwöhnen von der welt.

6. Du willst den eifer mehren, Gehorsam dich zu ehren Mit glauben und geduld; Daß, wenn uns feinde hassen, Und freunde uns verlassen, Wir doch stets traun auf deine huld.

7. Was will uns, Herr! auch scheiden, Von dir und jenen freuden, Die du für uns ersehn? Man lebe oder sterbe, So wird des himmels erbe Doch deinen kindern nicht entgehn.

8. Zu jenem bessern leben Willst du auch mich erheben, Der tod ist mein gewinn. Muß gleich mein leib verwesen, Wird doch mein geist genesen; Er eilt zu seinem schöpfer hin.

9. O! drücke meinem herzen, Auch unter sor und schmerzen, Dies doch aufs tiefste ein: Der, des

du, Vater! liebest, Kann, wenn du ihn betrübest,
Doch niemals unglückselig seyn.

II. Womit soll ich dich wol loben? Mächtiger Herr Zebaoth? Sende mir dazu von oben Deines geistes kraft, mein Gott! Denn ich kann mit nichts erreichen Deine huld und liebeszeichen. Tausend tausendmal sey dir, Großer könig dank dafür.

2. Herr! entzünde mein gemüthe, Daß ich deine wundermacht, Deine gnade, treu und güte Stets erhebe tag und nacht: Weil von deinen gnadengüssen leib und seele zeugen müssen. Tausend tausendmal sey dir, Großer könig! dank dafür.

3. Vater! wenn mein herz bedenket, Wie dich meine sündenschuld Oft betrübet, oft gekränket, Und wie deine lieb und huld, Mich aus langmuth doch getragen; So muß ich beschämet sagen: Tausend tausendmal sey dir, Großer könig! dank dafür.

4. Ach ja, wenn ich überlege, Mit was lieb und gütigkeit Du durch so viel wunderwege Mich geführt die lebenszeit; So weiß ich kein ziel zu finden, Noch den grund hie zu ergründen. Tausend tausendmal sey dir, Großer könig! dank dafür.

5. Du Herr! bist mir nachgelaufen, Mich zu reißen aus der glut: Denn da mit der sünder haufen Ich nur suchte irrdisch gut; Hießest du mich dies verachten, Und nur nach dem himmel trachten. Tausend tausendmal sey dir, Großer könig, dank dafür.

6. O wie hast du meine seele Stets gesucht zu dir zu ziehen; Daß ich aus der sündenhöle, Mögte zu den wunden fliehn, Die mich ausgesöhnet haben, Und mit kraft zum leben laben. Tausend tausendmal sey dir, Großer könig! dank dafür.

7. Ja Herr! lauter gnad und wahrheit Sind vor deinem angesicht: Du, du tritst hervor in klarheit, In ge-

gerechtigkeit, gericht; Daß man soll aus deinen werken Deine güt und allmacht merken. Tausend, tausendmal sey dir, Großer König! dank dafür.

8. Herr! du setzest jedem dinge Zeit, ziel, maaße und gewicht; Damit keinem zu geringe, Keinem auch zu viel geschicht: Und ich hab auf tausend weisen Diese weisheit auch zu preisen. Tausend, tausendmal sey dir, Großer König! dank dafür.

9. Bald kamst du mit frohen zeiten, Bald mit kummer, angst und last, Nur mein herz dahin zu leiten, Daß es dich allein umfaßt, Daß mein gänzliches verlangen Möcht an deinem willen hangen. Tausend, tausendmal sey dir, Großer König! dank dafür.

10. Wie ein vater nimmt und giebet, Nachdems kindern nützlich ist; So hast du mich auch geliebet, So hast du zu jeder frist Dich auch meiner angenommen, Wenns auch gleich aufs höchste kommen. Tausend, tausendmal sey dir, Großer König! dank dafür.

11. Trugst du nicht auf deinen armen Mich oft treu und väterlich? Hast du nicht oft voll erbarmen Wunderbar errettet mich? Wollte alle hülf zerrinnen, Ward ich deinen beystand innen. Tausend, tausendmal sey dir, Großer König! dank dafür.

12. Vater! du hast mir erzeiget lauter gnad und gütigkeit, Und du hast zu mir geneiget, Jesu! deine freundlichkeit. Und durch dich, o Geist der gnaden! Werd ich stets noch eingeladen. Tausend, tausendmal sey dir, Großer König! dank dafür.

13. Tausendmal sey dir gesungen, Herr, mein Gott! preis, lob und dank, Daß es mir bisher gelungen: Ach! laß ferner meinen gang Sicher gehn, durch Christi leiten, In die frohe ewigkeiten, Da will ich, o Vater! dir, Freudig danken für und für.

---

12. Sollt ich meinem Gott nicht singen? Sollt ich ihm nicht dankbar seyn? Denn ich seh in allen dingen, Wie so gut ers mit mir meynt; Ist doch nichts als lauter lieben, Das sein treues herze hegt, Das ohn ende hebt und trägt, Die in seinem dienst sich üben. Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

2. Wie ein adler sein gefieder Ueber seine jungen streckt; Also hat auch hin und wieder Mich des Höchsten arm bedeckt, Alsobald im mutterleibe, Da er mir mein wesen gab, Und das leben, das ich hab', Und noch diese stunde treibe. Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

3. Sein Sohn ist ihm nicht zu theuer; Nein, er giebt ihn für mich hin, Daß er mich vom ewgen feuer Durch sein theures blut gewinn: Unbegreiflich ist die güte, Deren tiefe ja mein geist, Ob er sich gleich sehr befleißt, Nicht kann fassen im gemüthe. Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

4. Seinen Geist, den edlen führer, Giebt er mir in seinem wort, Daß er werde mein regierer Durch die welt zur himmelspfort: Daß er mir mein herz erfülle Mit des hellen glaubens licht, Das des todes macht zerbricht, Und die hölle selbst macht stille: Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

5. Meiner seelen wohlergehen Hat er ja recht wohl bedacht; Will dem leibe noth zustehen, Nimmt ers gleichfalls wohl in acht. Wenn mein können, mein vermögen Nichts vermag, nichts helfen kann; Kömmt mein Gott und hebet an, Seine kraft mir beyzulegen. Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

6. Himmel, erd und ihre heere Hat er mir zum dienst bestellt: Wo ich nur mein aug' hinkehre, Find' ich, was mich nährt und hält, Thier und kräuter, und getraide. In den gründen, in der höh', In den büschen,

sehen, in der see, Ueberall ist meine weide. Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

7. Wenn ich schlafe, wacht sein sorgen, Und ermuntert mein gemüth, Daß ich alle liebe morgen Schaue neue lieb' und güt! Wäre mein Gott nicht gewesen, Hätte mich sein angesicht Nicht geleitet; wär ich nicht Aus so mancher angst genesen. Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

8. Wie so manche schwere plage Wird vom feinde hergeführt? Die mich doch mein lebetage Zum verderben nicht gerührt. Gottes engel, den er sendet, Hat das böse, das der feind Anzurichten war gemeynt, In die ferne weggewendet. Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

9. Wie ein vater seinem kinde Sein herz niemals ganz entzeucht, Thut es gleich bisweilen sünde; Obs gleich aus der bahne weicht; Also hält auch mein versehen Mir mein frommer Gott zu gut: Läßt beym fehlen nur die ruth Und nicht gleich das schwert ergehen. Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

10. Seine strafen, seine schläge, Ob sie mir gleich bitter seynd, Dennoch, wenn ichs recht erwäge, Sind es zeichen, daß mein freund, Der mich liebet, mein gedenke, Und mich von der schnöden welt, Die uns hart gefangen hält, Durch das kreuze zu sich lenke. Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

11. Das weiß ich fürwahr, und lasse Mirs nicht aus dem sinne gehn, Christen kreuz hat seine maaße, Und muß endlich stille stehn. Wenn der winter ausgeschneyet, Tritt der schöne sommer ein; Also wird auch nach der pein, Wers erwarten kann, erfreuet. Alles ding währt seine zeit, Gottes lieb' in ewigkeit.

12. Weil denn weder ziel noch ende Sich in Gottes liebe findt; Ey, so heb' ich meine hände Zu dir, Vater! als dein kind, Bitte: wollst mir gnade geben,

Dich aus aller meiner macht Zu erheben tag und nacht, Hier in meinem ganzen leben, Bis ich dich nach dieser zeit, lob' und lieb' in ewigkeit.

---

13. Nichts ist gemeiner als das sterben, Vielleicht naht bald mein tod heran: Drum will ich mich mit ernst bewerben, Daß ich recht selig sterben kann. Ich will erst sterben, eh ich sterb, Daß ich im tode nicht verderb.

2. Jedoch, es ist dies eine sache, Die über unsre kräfte geht. Auf daß ich das nun möglich mache, Was nicht bey mir und menschen steht; So lauf ich meinen Jesum an, Der wohl zu sterben helfen kann.

3 Er ist mein Heiland, der sein leben Für meines aufgeopfert hat, Und der mir sein verdienst gegeben: Er litte ja an meiner statt. Sein blut und seine todesnoth Erwirbt mir einen selgen tod.

4. Ach, liebster Freund! gedenke meiner; Steh mir in nöthen treulich bey. Es macht mich sonst auf erden keiner Von todesfurcht und sünden frey; Drum laß mich doch, mein Jesu! nicht, Wenn mir das herz im tode bricht.

5. Gieb, daß ich erst der welt und sünde Absterben mag durch buß und reu; Im glauben mich mit dir verbinde, Bedenke, daß ich sterblich sey; Und mach mich so zu jederzeit, Zum selgen ende wohl bereit.

6. Nimm, Jesu! nimm zu treuen händen Den, der auf deinen tod getauft. Laß meinen geist nichts von dir wenden, Den du mit deinem blut erkauft: Es stehet nicht in meiner macht, Drum nimm ihn selber wohl in acht.

7. Bereit' von außen und von innen Mich, wie du selbst mich haben willt. Vermehr den glauben, stärk die sinnen, Und sey mir immer sonn und schild.

Vergib

Vergib die schuld, wehr satans macht, Und schütz mich durch der engel wacht.

8. Zur ruh wähl ich mir deine wunden, Dein wort und blut zur arzeney; Zur stärkung in den todesstunden Des Vaters huld, des Trösters treu. Mein grab sey deine offne seit, Und dein verdienst mein sterbekleid.

9. Auf diese weise mag ich sterben In kurzer oder später zeit: Mir ist, als einem himmelserben, Das herz ohn alle bangigkeit: Denn Gottes lieb' und Jesu blut Macht es mit meinem ende gut.

---

14. Herr! meiner seele großen werth, Den mir dein theures wort erklärt, laß mich mit ernst bedenken; Und auf die sorge für ihr wohl, So unermüdet, als ich soll, Den größten eifer lenken.

2. Wie hoch ist sie vor dir geacht't! Welch glück hast du ihr zugedacht! Wie viel an sie gewendet! Du schufst sie, Gott! dein bild zu seyn: Und hast, vom fluch sie zu befreyn, Selbst deinen Sohn gesendet.

3. Zu groß für diese kurze zeit, Bestimmt zum glück der ewigkeit, Lebt sie im fleisch auf erden, Durch glauben und gottseligkeit, Zu größerer vollkommenheit Im himmel reif zu werden.

4. Mit großer treue willst du sie, Selbst durch des lebens kurze müh, Zu diesem ziele führen. O! laß mich nicht durch eigne schuld Das heil, das deine vaterhuld Ihr zugedacht, verlieren.

5. Mit dir, o Gott! vereint zu seyn, Mich ewig deiner huld zu freun, Und dich zum trost zu wählen, Das sey mein fleiß und höchster zweck. laß mich dazu den rechten weg Aus leichtsinn nie verfehlen.

6. Wer böse ist, bleibt nicht vor dir. Drum schaffe selbst, o Gott! in mir Ein herz, das sünden hasset,

Das seine schuld vor dir bereut, Und das zu deiner gütigkeit Durch Christum hoffnung fasset.

7. Gib, daß ich dir mich ganz ergeb; Und was ich hier im fleisch noch leb, laß mich im glauben leben An dich, Sohn Gottes! der du mich So hoch geliebet hast, und dich Für mich dahin gegeben.

8. In meiner ganzen pilgrimschaft laß mich, gestärkt durch deine kraft, Nach jenem kleinod trachten, Das mir dein ruf vor augen stellt, Und alle leiden dieser welt Wie nichts dagegen achten.

9. Wie selig werd ich dann nicht seyn! Schon hier wird dann mein herz sich freun, In dir, Gott! ruhig leben! Und du wirst nach vollbrachter zeit, Auch mich gewiß zur herrlichkeit In deinem reich erheben.

---

15. Wer weiß, wie nahe mir mein ende! Die zeit geht hin, es kommt der tod. Ach, wie geschwind, ach wie behende Kann kommen meine todesnoth! Mein Gott! ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

2. Es kann vor nacht leicht anders werden, Als es am frühen morgen war; Denn weil ich leb' auf dieser erden, leb' ich in steter todsgefahr. Mein Gott! ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

3. Herr! lehr mich stets ans ende denken, Und laß mich, eh ich sterben muß, Die seel in Jesu wunden senken, Und ja nicht sparen meine buß. Mein Gott! ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

4. Laß mich bey zeit mein haus bestellen, Daß ich bereit sey für und für, Und sagen könn in allen fällen: Herr! wie du willt, so schicks mit mir. Mein Gott!

ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

5. Vermehr in mir die lust am himmel, Verbittre mir die eitle welt. Gib, daß mir in dem weltgetümmel Die ewigkeit sey vorgestellt. Mein Gott! ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

6. Ach, Vater! deck all meine sünde Mit dem verdienste Christi zu, Darinn ich die versöhnung finde, Das giebt mir recht erwünschte ruh. Mein Gott! ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

7. Ich weiß, in Jesu blut und wunden Treff ich die beste ruhe an; Da sind ich trost in todesstunden, Und alles, was erquicken kann. Mein Gott! ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

8. Nichts ist, das mich von Jesu scheide, Nichts, es sey leben oder tod; Ich sehe seine händ und seite, Und sage: mein Herr und mein Gott! Mein Gott! ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

9. Ich habe Jesum angezogen Schon längst in meiner heilgen tauf: Du bleibst mir auch daher gewogen, Nimmst mich zum kind und erben auf. Mein Gott! ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

10. Ich habe Christi leib gegessen, Sein blut hab ich getrunken hier: Nun kann er meiner nicht vergessen, Ich bleib in ihm, und er in mir. Mein Gott! ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

11. So komm mein end heut oder morgen, Ich weiß, daß mirs mit Jesu glückt. Ich bin und bleib in deinen sorgen, Mit Jesu blut schön ausgeschmückt. Mein Gott! ich bitt durch Christi blut, Machs nur mit meinem ende gut.

12. Ich

12. Ich leb' indeß in dir vergnüget, Und sterbe ohn bekümmerniß; Mir gnüget, wie dein will es füget, Ich gläube, und bin ganz gewiß: Durch deine gnad und Christi blut, Machst du's mit meinem ende gut.

3. Anwendung der Krankheit zur Bekehrung und Befestigung im Guten.

16. Ich hab in guten stunden Des lebens glück gefunden, Und freuden ohne zahl: So will ich denn gelassen Mich auch in leiden fassen; Welch leben hat nicht seine quaal?

2. Ja, Herr! ich bin ein sünder, Und stets strafst du gelinder, Als es der mensch verdient. Will ich, beschwert mit schulden, Kein zeitlich weh erdulden, Das doch zu meinem besten dient?

3. Dir will ich mich ergeben, Nicht meine ruh, mein leben Mehr lieben, als den Herrn. Dir, Gott! will ich vertrauen, Und nicht auf menschen bauen; Du hilfst, und du errettest gern.

4. Laß du mich gnade finden, Mich alle meine sünden Erkennen und bereun. Jetzt hat mein geist noch kräfte; Sein heil laß mein geschäfte, Dein wort mir trost und leben seyn.

5. Wenn ich in Christo sterbe: Bin ich des himmels erbe. Was schreckt mich grab und tod? Auch auf des todes pfade Vertrau ich deiner gnade; Du, Herr! bist bey mir in der noth.

6. Ich will dem kummer wehren, Gott durch geduld verehren, Im glauben zu ihm flehn. Ich will den tod bedenken. Der Herr wird alles lenken; Und was mir gut ist, wird geschehn.

17. Herr

17. Herr Gott! du kennest meine tage; Du siehst, daß ich, dein schwaches kind, Des geistes schatz in schalen trage, Die irrdisch und zerbrechlich sind; Drum mache du mich allezeit Zum sterben fertig und bereit.

2. Laß mich nach dem erkenntniß streben, Daß du mir selbst ein ziel bestimmt; Und daß mein ungewisses leben Vielleicht gar bald ein ende nimmt. Ja, lehre du mich deinen schluß, Daß ich einmal von hinnen muß.

3. Hier hab ich lebenslang zu lernen, Mich von den sünden abzuziehn, Mich von der weltlust zu entfernen Und um den himmel zu bemühn; Damit mein tod dereinst beweißt, Was christenthum und glauben heißt.

4. Ich muß ja nach der wohnung trachten, Worinn ich ewig bleiben kann; Drum lehr mich auf den himmel achten; Seh ich den als mein erbtheil an: So wird mein haus hier auf der welt Und auch im himmel wohl bestellt.

5. Mein herz sey stets im himmel droben; Denn da ist auch mein schatz und theil, Den hat mir Jesus aufgehoben, Da ist das mir versprochne heil. Die weltlust ist dagegen schlecht, Im himmel ist mein bürgerrecht.

6. Wohlan, so will ich täglich sterben, Ich lebe so, als lebt ich nicht: Und also kann ich nicht verderben, Wenn mir der tod die augen bricht. Mein ende kömmt mir süße für, Denn du, mein Jesu! lebst in mir.

7. Dein bote wird mich zwar erst schrecken, Wen schrecket nicht des todesbild? Doch laß mich dies den muth erwecken, Daß du mich zu dir holen willt. Wenn dein wort diese hofnung schaft, Verliert das schrecken seine kraft.

8. Ich sehe meine letzten stunden So an als den erlösungstag, Da ich, von aller noth entbunden, Zum leben sterbend dringen mag; Da sind ich in des höchsten hand Mein paradies, mein vaterland.

9. Dir, Herr! dir will ich mich ergeben, Dir, dessen eigenthum ich bin. Du, liebster Jesu! bist mein leben, Und sterben bleibet mein gewinn. Ich lebe dir, ich sterbe dir, Sey du nur mein, so gnüget mir.

10. Willt du mich länger leben lassen, So wird dein schluß mein wille seyn. Und soll ich heute noch erblassen; So geb ich mich geduldig drein. Wer deinen rath erkennt und ehrt, Der ist zum himmelreich gelehrt.

11. Laß mich dich, mich, die welt erkennen; Dich, daß du mir mein alles bist; Mich, daß ich staub und nichts zu nennen; Die welt, daß sie mein kerker ist. Wer dich, sich und die welt erkannt, Der hat die zeit wohl angewandt.

---

18. So viele jahre sind dahin, Und jeden theil des lebens, Wie hab ich ihn verbracht? Verstrich er mir vergebens? Hab ich mit allem ernst Dem guten nachgestrebt? Hab ich vielleicht nur mir, Nicht meiner pflicht gelebt?

2. Hab ich mit heilgem sinn Die tage angefangen? Mit dank und mit gebet, Mit eifrigem verlangen, Als ein geschöpf von Gott, Der tugend mich zu weihn, Und züchtig und gerecht, Und Gottes freund zu seyn?

3. Hab ich in dem beruf, Den Gott mir angewiesen, Durch eifer und durch fleiß Ihn, meinen Gott! gepriesen; Mir und der welt genützt, Und jeden dienst gethan, Weil ihn der Herr gebot, Nicht, weil mich menschen sahn.

4. Wie

4. Wie habe ich bisher Mein eigen Herz regieret? Hat mich im stillen oft Ein blick auf Gott geführet? Erfreut ich mich des Herrn, Der unser flehn bemerkt? Und hab ich im vertraun Auf ihn mein herz gestärkt?

5. Dacht ich bey dem genuß Der güter dieser erden An den allmächtigen, Durch den sie sind und werden? Verehrt ich ihn im staub? Empfand ich seine huld? Trug ich das glück mit dank, Den unfall mit geduld?

6. Und wie genoß mein herz Des umgangs süße stunden? Fühlt ich der freundschaft glück? Sprach ich, was ich empfunden? War auch mein ernst noch sanft? Die freude unschuldsvoll? Und hab ich nichts geredt, Das ich bereuen soll?

7. Hab ich die meinigen Durch sorgfalt mir verpflichtet, Sie durch mein beyspiel still Zum guten unterrichtet? War zu des mitleids pflicht Mein herz nicht zu bequem? Ein glück, das andre traf, War das mir angenehm?

8. War mir der fehltritt leid, Sobald ich ihn begangen? Bestritt ich auch in mir Ein unerlaubt verlangen? Und wenn auch heute noch Gott über mich gebeut, Bin ich vor ihm zu stehn, Auch willig und bereit?

9. Gott! der du alles weißt, Was könnt ich dir verhelen? Ich fühle täglich noch Die schwachheit meiner seelen. Vergib, durch Christi blut, Mir die verletzte pflicht; Vergib, und gehe du Nicht mit mir ins gericht.

10. Ja, du verzeihest dem, Den seine sünden kränken; Du liebst barmherzigkeit, Und wirst auch mir sie schenken. Sey auch in dieser stund Mit gnade über mir! Leb ich, so leb ich dir! Sterb ich, so sterb ich dir!

19. Herr, mein Gott! lehre mich Stets meine tage zählen: Denn dadurch werd ich klug, Und scheue mich zu fehlen. Es ist nun abermal Ein theil des lebens hin, Daß ich dem richterstuhl Schon etwas näher bin.

2. Vor diesem soll ich nun, Was ich im ganzen leben Geredt, gedacht, gethan, Genaue rechnung geben: Hilf, daß ich dir anjetzt, Zu meiner seelenruh, Noch erst mit buß und reu Durch Christum rechnung thu.

3. Komm, meine seele, komm, Wir wollen uns selbst richten, Sieh auf dein vorges thun, Dein denken und dein dichten. Schon deiner selber nicht. Durchsuche ja mit fleiß, Und denke, daß es Gott Und dein gewissen weiß.

4. Fang von dem morgen an, Betrachte zeit und stunden, Die dir den tag hindurch, Bis diese zeit verschwunden. Fingst du mit beten an? Und lobtest du am tag Den Herren, wie dein Gott Es billig fordern mag?

5. Steht auch dein taufbund fest? Und dachtest du mit freuden An Gottes gnadengeist? Mit dank an Christi leiden? Hast du Gott treu geliebt? Den nächsten, gleich als dich? Warst du auch fromm, gerecht, Und keinem ärgerlich?

6. Hast du kein faul geschwätz, Kein fluchen angefangen? Erwäge, wo du warst, Mit wem du umgegangen? Ob du auch Gottes wort Geliebet, gern gehört; Dich darnach eingericht't, Und Gott darnach geehrt?

7. Hast du im glauben so, Als vor dem Herrn, gewandelt? Mit deinem wissen auch Nicht wider ihn gehandelt? Wie? oder liebtest du Was du doch hassen mußt? Vergnügte sich dein herz An schnöder fleischeslust?

8. Hast

8. Hast du wol ohne dank Des Herren gab' empfangen? Dem geiz und eitler ehr Unbillig angehangen? Die Gott dir vorgesetzt Geliebet und geehrt? Des nächsten fehler nie Zum schimpf und spott gekehrt?

9. Hast du den nächsten wol Beschimpfet und betrübet? Ihn um sein gut gebracht? Dies mehr, als ihn, geliebet? Hast du ihm recht gedient? Ihn nicht aus haß gericht't? Thatst du den armen guts? Verließt den bruder nicht?

10. Hast du auch keusch gelebt? Ließt du in wort und werken, In kleidung, speis' und trank, Die mäßigkeit bemerken? Hast Gottes ruhm gesucht, Gerechtigkeit geliebt? Die demuth und geduld Im leiden treu geübt?

11. Erweg, ob sich dein herz An Gott begnüget habe? Mißbrauchtest du die huld, Zeit, güter, glück und gabe? Kurz, hast du fromm gelebt! Und immerdar gewollt, Daß dich der Herr so fänd, Wenn er jetzt kommen sollt?

12. Die prüfung ist geschehn, Und leider! so befunden, Daß Gott beleidigt sey, Und zwar in vielen stunden; Daß ich die zeit mißbraucht, An Gottes güte, macht, Gericht, wort, ewigkeit, Und ende schlecht gedacht.

13. Ach! meine sünden sind Nicht alle zu erzählen: Denn ach! wer merket doch, Wie oft und viel wir fehlen? Ich zittre, weil mein herz Und geist voll sünde steckt, Die augen, ohren, mund, Und hand, und fuß befleckt.

14. Das böse nicht mehr thun, Ist eine frucht der buße; Drum fall ich reuig dem, Den ich betrübt, zu fuße; Ich schlag an meine brust, Ich fleh, so sehr ich kann: Gott! sieh mich sünder doch In Christo gnädig an.

15. Also getröst ich mich, Gott! deines gnadenthrones, Und wasche mich jetzund Im blute deines Sohnes: Dies hat die schuld getilgt, Die dich beleidigt hat! Hiermit bezahl ich dir All meine missethat.

16. Mein Jesu! laß mich nicht, Ich halt mich an dein leiden; Die sünde, die uns schied, Soll uns nicht wieder scheiden. Durch deines Geistes kraft Sag ich nun bis ins grab Dir, Gott! gehorsam zu, Und allen sünden ab.

17. Herr! lehre mich stets thun Nach deinem wohlgefallen: Laß mich nie wissentlich In eine sünde fallen: Regier und führe mich, Daß ich in glück und noth Dich besser fürchten mag, Und halten dein gebot.

18. Nun Christi theures blut Hat meine schuld durchstrichen, Und mich mit meinem Gott Auf ewiglich verglichen. Gott liebt mich väterlich. Wie groß ist dieses gut! Wie ruhig schlaf ich ein Auf meines Jesu blut!

19. Mein herz wird mir nun leicht: Ich lebe oder sterbe; Ich weiß, daß ich gewiß Das himmelreich ererbe. Ich fürchte nun nichts mehr: Werd ich gleich offenbar Vor Christi richterstuhl; Geh ich zur engelschaar.

---

20. Bist du wahrhaftig Gottes kind, So zeige solche triebe, Als man bey guten kindern findt; Schmeck deines Vaters liebe, Vertrau und glaube dessen mund, Der dich in seinen gnadenbund Voll liebe aufgenommen.

2. Ein fromm und wohlgeartet kind Darf sich nicht knechtisch scheuen, Weil blöde furchtsamkeit verschwindt; Es kann sich kindlich freuen. Der geist der kindschaft treibt

treibt den sinn Zum schooß des lieben Vaters hin, Den es darf abba nennen.

3. Ein wohlgeartet Gotteskind Wird seinen vater lieben, Und weil es ihm gern gleich gesinnt, Sich im gehorsam üben. Es hält ihn für sein höchstes gut, Und lebt mit ihm durch Christi blut In einem süßen frieden.

4. Ein wohlgeartet Gotteskind, Das liebet seine brüder, Die auch von Gott geboren sind, Die mit ihm Christi glieder; Ja, seine lieb ist allgemein; Es weiß nicht mehr, was feinde seyn, Sein herz ist ganz voll liebe.

5. Ein fromm und wohlgeartet kind Spricht gern mit seinem vater; Bekennet ihm auch seine sünd. Kein besserer berather Ist außer diesem ihm bewust; Und darum ist es seine lust, Sein herz ihm auszuschütten.

6. Ein neu gebornes Gotteskind Ist brünstig im verlangen, Die milch, die aus dem worte rinnt, Zur nahrung zu empfangen. Durch dieses süße lebenswort Wächst es im guten munter fort, Und wird im geist gestärket.

7. Ein fromm und wohlgeartet kind Küßt seines vaters ruthe; Erkennt, was es dadurch gewinnt An seiner seelen gute. Es unterwirft sich seiner zucht Und läßt dadurch des geistes furcht Zu größrer reife kommen.

8. Hier prüfe, meine seele! dich; Ob du aus Gott gebohren? Sonst rühme dich nicht freventlich, Du seyst zum kind erkohren, Du könnest ohne sorg und pein Auf deine taufe sicher seyn, Und nur das beste hoffen.

9. Ach! hast du deiner taufe kraft Durch sündendienst verlohren: So ruh nicht, bis Gott rath geschaft, Und dich aufs neu gebohren: So ruh nicht, bis der

kindschaft geist Dich durch sein zeugniß überweist, Daß du sein kind und erbe.

---

21. Großer Gott! je mehr an güte Du mir lebenslang erzeigt; Desto mehr wird mein gemüthe Jetzt zur kümmerniß gebeugt, Daß ich meinen Gott und Herrn Oft mit vorsatz, oft nicht gern Durch die missethat betrübet, Da du mich doch stets geliebet.

2. Du hast dich mit mir verbunden Durch so manches liebesband, Als du alle tag und stunden Deine huld an mich gewandt. Aber mein verkehrter sinn Hat den schatz und den gewinn Deiner wohlthat doch vergessen, Und das schuldmaaß voll gemessen.

3. Ach! an dir hab ich gesündigt, Gott, mein vater! zürne nicht. Dir hab ich oft aufgekündigt Meine schuld'ge kindespflicht. Ach! ich will kein kindesrecht; Halt mich nur als deinen knecht. Ich mißfalle mir in allen, Doch laß du mich dir gefallen.

4. Lang und oft hat deine güte Zu der buße mich gelockt, Und noch harrt dein treu gemüthe; Aber ich war wie verstockt. Creaturen, kreuz und wort Riefen mir zwar immerfort: Doch weil ich mein ohr verstopfte: Hört ich nicht, wer rief und klopfte.

5. Alle meine seelenkräfte, Leibesglieder groß und klein, Sollten billig zum geschäfte Deines dienstes fertig seyn; Aber sie sind allezeit Mehr zur ungerechtigkeit Und zum schönen dienst der sünden Willig und bereit zu finden.

6. Dein ist odem, luft und leben, Sonn und mond und nacht und licht, Und was du mir sonst gegeben; Aber ich gebrauch es nicht Dir zur ehre, mir zu gut, Wie es andern nöthig thut: Ich mißbrauche deiner gnaden Dir zur unehr, mir zum schaden.

7. Bey

7. Bey dem hellen licht der gnaden Sollt ich werk des lichtes thun; Aber so will, mir zum schaden, Mein herz gern im bösen ruhn. Was ich bis anher vollbracht, Ist was mich zu schanden macht, Sonderlich im glanz des lichtes Deines strengen zorngerichtes.

8. So viel jahre, tag und stunden Du mir armen zugelegt; So sehr war ich auch verbunden, Weil sich blut und herze regt, Dir zum dienst bereit zu stehn: Doch ich hab es oft versehn Und von meinem ganzen leben, Dir das wenigste gegeben.

9. Deiner gnade lockungsgaben Hab ich oft bey mir gefühlt; Herz, gedanken, sinnen haben Mannigmal dahin gezielt Voller reu zu dir zu gehn, Dich um gnade anzuflehn: Doch ich habs nicht gnug ermessen Und die rührung bald vergessen.

10. Jetzt, mein vater! nimm mein bitten Aus zerschlagnem Herzen an: Denke, was dein sohn erlitten; Er ist, der mir helfen kann. Ist mein geist und fleisch befleckt, So hats doch sein blut bedeckt; Durch ihn kann ich dich dort oben Mit den engeln ewig loben.

---

22. Mein heiland nimmt die sünder an, Die unter ihrer last der sünden Kein mensch, kein engel trösten kann, Die nirgend ruh und rettung finden; Den'n selbst die weite welt zu klein, Die sich und Gott ein greuel seyn. Da moses schon den stab gebrochen, Und sie der hölle zugesprochen, Wird diese freystadt aufgethan: Mein heiland nimmt die sünder an.

2 Sein mehr als mütterliches herz Trieb ihn von seinem thron auf erden: Ihn drang der sünder weh und schmerz, An ihrer statt ein fluch zu werden. Er senkte sich in ihre noth, Und schmeckte den verdienten tod. Nun da er dann sein eigen leben Zur theuren

zahlung hingegeben, Und seinem vater gnug gethan, Heißts wol: er nimmt die sünder an.

3. Drum findet man in seinem schooß Ein sichres schloß gejagter seelen: Er spricht sie von dem urtheil los, Und tilgt ihr jammervolles quälen. Es wird ihr ganzes sündenheer Ins unergründlich tiefe meer Durch seinen tod und blut versenket, Und ihnen Gottesgeist geschenket, Der freudig, abba! rufen kann. Mein heiland nimmt die sünder an.

4. So bringt er sie dem vater hin, In den mit blutbeflossnen armen; Das neigt sodann den vatersinn Zu lauter ewigem erbarmen. Er nimmt sie auf an kindes statt: Ja alles, was er ist und hat, Wird ihnen eigen übergeben; Und selbst die thür zum ewgen leben Wird ihnen frölich aufgethan. Mein heiland nimmt die sünder an.

5. O solltest du sein herze sehn, Wie sichs nach armen sündern sehnet, Sowol wenn sie noch irre gehn, Als wenn ihr auge vor ihm thränet! Wie eilt er in zachäi haus, Streckt herz und hand nach zöllnern aus! Wie stillt er jener magdalenen Den milden guß erpreßter thränen, Denkt deß nicht mehr, was sie gethan! Mein heiland nimmt die sünder an.

6. Wie freundlich blickt er petrum an, Ob er gleich noch so tief gefallen! Dies hat er nicht allein gethan, Da er auf erden müssen wallen: Nein, er ist immer einerley, Gerecht und fromm und ewig treu: Und wie er unter schmach und leiden, So ist er auf dem thron der freuden Den sündern liebreich zugethan. Mein heiland nimmt die sünder an.

7. So komme denn, wer sünder heißt Und wen sein sündengreul betrübet, Zu dem, der keinen von sich weißt, Der sich gebeugt zu ihm begiebet. Wie? willt du dir im lichte stehen, Und ohne noth verlohren gehn? Willt du der sünde länger dienen, Da, dich zu

ret,

retten, er erschienen? O nein! verlaß die sündenbahn: Mein heiland nimmt die sünder an.

8. Komm nur mühselig und gebückt. So heißt dein heiland selbst dich kommen. Wenn dich die last gleich niederdrückt, Wirst du auch kriechend angenommen. Sieh, wie sein herz dir offen steht, Und wie er dir entgegen geht? Wie oft hat er nicht voll verlangen Gesucht, dich brünstig zu umfangen? So komm denn, armes herz, heran: Mein heiland nimmt die sünder an.

9. Sprich nicht: ich habs zu grob gemacht, Und alle güter seiner gnaden So lang und schändlich durchgebracht, Er hat mich oft umsonst geladen. Wenn du es jetzt nur redlich meynst, Und deinen fall mit ernst beweinst? So mag ihm nichts die hände binden, Und du sollt jetzt noch gnade finden. Er hilft, wenn sonst nichts helfen kann. Mein heiland nimmt die sünder an.

10. Doch sprich auch nicht: es ist noch zeit, Ich muß erst diese lust genießen; Gott wird ja eben nicht gleich heut, Die offne gnadenthür verschließen. Nein; weil er ruft, so höre du, Und greif mit glaubenshänden zu. Wer diesen tag sein heil verträumet, Hat eine gnadenzeit versäumet, Die ihm den himmel aufgethan. Heut komm! heut nimmt dich Jesus an.

11. Ja, zeug du selbst uns recht zu dir, Mit huld erfüllter Freund der sünder! Erfüll mit sehnender begier Auch uns und alle adams kinder. Zeig uns bey unserm seelenschmerz Dein ganz von liebe brennend herz: Und wenn wir unser elend sehen, So laß uns ja nicht stille stehen, Bis daß ein jeder sagen kann: Gott lob! auch mich nimmt Jesus an.

---

23. Herr! hie bin ich; nimm mein herze, Nimm es nur in deine zucht: Nimm, nach langem

sündenschmerze, Was du längstens schon gesucht. Mit wie sehnsuchtsvollem ach! Ging mir deine liebe nach, Mich aus schweren höllenketten Endlich kräftig zu erretten.

2. Vielmals fand ich mich beweget, Und ich täuschte mich doch nur: Denn was sich in mir gereget, War die trügende natur. Bey dem allen dacht ich doch: Ich bin fromm, was fehlt mir noch? Denn was der und jener übet, Hat mein herz ja nie geliebet.

3. Sah die welt mit ihren blicken Mich liebkosend wieder an; Konnte sie mich leicht berücken, Und ihr wille ward gethan. Was mir erst ein laster hieß, Schien mir nachher zuckersüß; Bis ich zu mir selbst gekommen, Als ich deine stimm' vernommen.

4. Da ward ich von dir gerühret; Aber ach! nur gar zu bald Wieder von mir selbst verführet. O, der sündlichen gewalt! Hätte ich der argen welt, Die aufs neu mir nachgestellt, Mich gleich ganz entreißen können, Wär ich glücklicher zu nennen.

5. Doch, nun bist du durchgedrungen; Du hast meinen eitlen sinn Durch des Geistes kraft bezwungen; Ey so nimm mich völlig hin. Von mir selbst kann ich nichts thun, Alles muß auf dir beruhn; Darum stärke mein verlangen, Krone, was du angefangen.

6. Geist und brunnquell heilger triebe! Mehre meines glaubens kraft, Und der himmlisch reinen liebe Segensvolle leidenschaft. Laß mein dichten dahin gehn, Rein vor Gottes thron zu stehn. Laß mich stets an Jesum denken, Mich in seine wunden senken.

7. Locken mich die eitelkeiten, Ach so drück mein auge zu! Zeig mir die vollkommenheiten Jener ewig sel'gen ruh. Der verlacht die schnöde luft, Den an des

Erlösers

Erlösers brust Gottes liebe so entzündet, Daß er freud in ihm empfindet.

8. Laß mich immer abba! rufen: Doch du rufst es selbst in mir. Die sonst schwere himmelsstuffen Gehen wir auch leicht mit dir. Mengt sich gleich das kreuz mit ein, O gar recht! so muß es seyn; Es vergällt die lust der erden, läßt das herz nicht schläfrig werden.

9. Wer sich dir nur überlassen, Wer nur Jesu liebe fühlt, Kann die führung nimmer hassen, Die auf seelenwohlfahrt zielt: Der spürt täglich trieb und kraft, Wodurch man was gutes schaft: Wohl zu thun und Gott zu loben, Sind stets neue christenproben.

10. Dauret fort, ihr heilgen triebe! Bis ich meinen lauf vollbracht: So erleuchtet Christi liebe Meine finstre todesnacht. Er ist mein und ich bin sein, Er führt mich zum leben ein. Bey so himmlischen gedanken Will ich nie vom guten wanken.

---

24. O König! dessen majestät Sich über alles hebet, Dem erd und meer zu dienste steht, Vor dem der erdkreis bebet. Der himmel ist dein helles kleid, Du bist voll macht und herrlichkeit, Sehr groß und wunderthätig. Ich armer wurm vermag nichts mehr, Als daß ich ruf' zu deiner ehr: Gott sey mir sünder gnädig!

2. Hier lieg ich, Herr! nach deinem rath In angst und vielen schmerzen. Ich such als sünder deine gnad Mit demuthsvollem herzen. Denn meiner fehler große zahl Und menge, macht mich überall Voll flecken und unflätig; Drum schlag ich nieder mein gesicht Vor dir, du reines himmelslicht, Gott sey mir sünder gnädig!

3. Die schulden, der ich mir bewußt, Beängsten mein gewissen; Drum schlag ich reuend an die brust, Die schmerz und leid zerrissen. Ich, der ich mich von dir gekehrt, Ich bin des lebens gar nicht wehrt; Doch weil du winkst, so bet ich Mit ganz zerknirschtem bangem geist, Der gleichwol dich noch abba! heißt: Gott sey mir sünder gnädig!

4. Mein vater! schaue Jesum an, Den gnadenthron der sünder, Der für die welt genug gethan; Durch den wir Gotteskinder Im gläubigen vertrauen sind: Der ists, bey dem ich ruhe sind: Er ist ja stets gutthätig. Drum faß ich ihn und laß ihn nicht, Bis Gottes herz mitleidig bricht: Gott sey mir sünder gnädig!

5. Regiere doch mein herz und sinn In diesem ganzen leben; Du bist mein Gott, und was ich bin, Bleib' ewig dir ergeben. Ach! heilige mich ganz und gar, Mach meinen glauben immerdar Durch wahre liebe thätig. Läßt sich dann noch viel schwachheit sehn; So soll mein herz mit wehmuth flehn: Gott sey mir sünder gnädig!

6. Mein leben und mein sterben ruht Allein auf deiner gnade. Mir geh es übel oder gut, Gib, daß es mir nicht schade. Und kömmt das letzte stündlein an; So sey mir auf der todesbahn, Mein Jesu! selbst beyräthig: Und wenn ich nicht mehr sprechen kann, So nimm den letzten seufzer an: Gott sey mir sünder gnädig!

---

25. O du majestätisch wesen! Das ein unzugänglich licht: Sich zum sitz und thron erlesen: O wie schnöde bin ich nicht, Wenn ich mich, mich kind der hölle, Neben deine klarheit stelle. Ach wie finster,

ster, arm und klein Schein ich mir dann selbst zu seyn!

2. Dein glanz hat nie angefangen, Du bist Gott von ewigkeit; Ich bin gestern aufgegangen, Und vergeh vielleicht noch heut. Deine macht hat keine schranken, Meine kraft will immer wanken. Du bist selbst die quell des lichts, Ich bin weniger denn nichts.

3. Nichts von wahrheit, nichts von güte Wohnet in mir von natur; Dem verdorbenem gemüthe Fehlt der ersten schönheit spur. Ach! dein bild ist ganz erblichen, Alle kräfte sind entwichen; Und mein körper fällt dahin, Wie die blumen, die verblühn.

4. Fluch und elend, zorn und sünde, Ist was mich allhier umgiebt; Dies macht mich zum höllenkinde, Das selbst sein verderben liebt. Tausend fehler, tausend flecken Schänden mich an allen ecken: Und in der verderbten brust Steckt die wurzel böser lust.

5. Was ich gutes an mir habe, Ist ein denkmal deiner hand, Deine wirkung, deine gabe, Die du Herr! mir zugewand. Deine freye milde gnade Schmückt mich armen wurm und made. Nähmest du zurück, was dein! Ach! was würde übrig seyn?

6. Doch die menge deiner gaben Klaget meinen undank an; Weil ich sie oft gar vergraben, Oft mit ihnen groß gethan, Oft voll leichtsinn sie verschwendet, Oft zur sünde angewendet. Ach wie häuft sich meine schuld Durch verachtung deiner huld.

7. Herr! die wunder deiner liebe Machen mich beschämt vor dir. Ach wie zart sind deine triebe! Was für huld erzeigst du mir, Da du, allerhöchstes wesen! Dir zur lust mich wurm erlesen, Mich, der elend, arm und bloß. Wie ist deine gnade groß!

8. Herr! hie lieg ich in dem staube, Unter deinen fuß gekrümmt; Doch mein demuthsvoller glaube, Der

noch

noch in der asche glimmt, Freut sich heimlich deiner güte, Und mein tiefgebeugt gemüthe, Das zuvor den muth verlohr, Hebt von neuem sich empor.

9. Meine kräfte, meine glieder Stehn zu deinem dienst bereit. Sieh, hier sink ich vor dir nieder, Voller ehrerbietigkeit. Deinen willen thun und leiden, Sey der gipfel meiner freuden. Du beherrscher aller welt! Thu mit mir, was dir gefällt.

---

26. Jesu! der du meine seele Hast durch deinen bittern tod Aus des teufels finstern höhle Und der schweren sündennoth Kräftiglich herausgerissen, Und mich solches lassen wissen Durch dein gnadenreiches wort; Sey und bleib auch jetzt mein hort.

2. Treulich hast du ja gesuchet Die verlohrne schäfelein, Als sie liefen wie verfluchet In den höllenpfuhl hinein. Ja, du satansüberwinder! Hast die hochbetrübte sünder So gerufen zu der buß, Daß ich billig kommen muß.

3. Ach! ich bin ein kind der sünden, Ach! ich irre weit und breit. Es ist nichts an mir zu finden, Als nur ungerechtigkeit. All mein dichten, all mein trachten Heißt mich meinen Gott verachten. Böslich leb ich ganz und gar, Und sehr gottlos immerdar.

4. Herr, ich muß es ja bekennen: Gar nichts gutes wohnt in mir. Das zwar, was wir wollen nennen, Hat die seele wol von dir: Aber fleisch und blut zu zwingen, Und das gute zu vollbringen, Folget noch nicht, wie es soll: Was ich nicht will, thu ich wol.

5. Aber Herr! ich kann nicht wissen, Wie viel meiner fehler seyn: Mein gemüth ist ganz zerrissen Durch der sünden schmerz und pein, Und mein herz ist matt von sorgen. Ach vergib mir, was verborgen.

Rech-

Rechne nicht die missethat, Die dich, Herr! erzürnet hat.

6. Jesu! du hast weggenommen Meine schulden durch dein blut: laß es, o Erlöser! kommen Meiner seligkeit zu gut: Und dieweil du so zerschlagen Hast die sünd am kreuz getragen; Ey so mach mich endlich frey, Daß ich ganz dein eigen sey.

7. Will mir auch der höllen schrecken Und des satans grausamkeit Oft die höchste furcht erwecken, Und mich führen in den streit, Daß ich fast muß unterliegen: Ach so hilf, Herr Jesu! siegen. O du meine zuversicht! laß mich ja verzagen nicht.

8. Deine rothgefärbte wunden, Deine nägel, kron und grab, Und der schmerz, den du empfunden, Wenden alle plagen ab. Deine, pein dein blutges schwitzen, Deine striemen, schläg und ritzen, Deine marter, angst und stich, O Herr Jesu! trösten mich.

9. Wenn ich vor gericht soll treten, Da man nicht entfliehen kann; Ach! so wolleſt du mich retten, Ach! so nimm dich meiner an. Du allein, Herr! kannst es wehren, Daß ich nicht den fluch darf hören: Ihr zu meiner linken hand, Seyd von mir noch nie erkannt.

10. Du ergründest meine schmerzen, Du erkennest meine pein. Es ist nichts in meinem herzen Als dein herber tod allein. Dies mein herz mit leid vermenget, Das dein theures blut besprenget, So am kreuz vergossen ist, Geb ich dir, Herr Jesu Christ!

11. Nun ich weiß, du wirst mir stillen Mein gewissen, das mich nagt; Es wird deine treu erfüllen, Was du selber zugesagt: Daß auf dieser weiten erden Keiner je verlohren werden, Sondern ewig leben soll, Dessen herz nur glaubensvoll.

12. Herr! ich gläube, hilf mir schwachen, laß mich

mich ja verzagen nicht. Du, du kannst mich stärker machen, Wenn mich sünd und tod anficht. Deiner güte will ich trauen, Bis ich frölich werde schauen Dich, Herr Jesu! nach dem streit In der frohen ewigkeit.

---

27. Herr! ich bekenn von herzensgrund, Mit meinem mund: Nichts sey, das mich abwende; Daß niemand sonst mein heiland ist, Als Jesus Christ, Der wahre Gott ohn ende; Der mir zu gut Mein fleisch und blut Genommen an: Drum er nicht kann Mich armen sünder hassen.

2. Gebohrn ist er ein kleines kind, Für meine sünd In windeln eingehüllet. Die jugend mit mühseligkeit, Armuth und leid Ist überall erfüllet. Er hat gewacht, Sich matt gemacht, Er ward gestäupt, Sein heilig häupt Mit dornen scharf gekrönet.

3. Er ward ans kreuzesholz gehenkt, Mit gall getränkt, Und lag in todesbanden. Doch wiederum am dritten tag Nach aller plag, Ist er vom tod erstanden; Mit herrlichkeit Zur himmelsfreud Gegangen ein Frey aller pein, Gesetzt zu seiner rechten.

4. So schaue deinen sohn doch an, Was er gethan: Laß gnad in ihm mich finden. Du hast mich armen nicht veracht, Ganz frey gemacht Von meinen schweren sünden. Des sohnes tod, Hat nun aus noth Den knecht erlößt; Wer sich des tröst't, Den kannst du nicht verdammen.

5. Der treue hirt kömmt jetzt vor dich, Und träget mich, Das schaaf, auf seinem rücken: Das schaaf, das ganz verirret war, Ging mit gefahr, Es war in satans stricken: Das hat er bracht Aus eigner macht, Wie du begehrt, Zu deiner heerd, Zur heerde der gerechten.

6. Mich,

6. Mich, den die welt ganz listiglich, Von dir zu sich Mit ihrer lust gezogen, Bringt jetzt dein Sohn in deinen schooß Von sünden los, Aus lieb' hierzu bewogen. Ich, der sich weit Durch eitelkeit Von deiner gnad Entfernet hat, Ich bin jetzt wieder kommen.

7. Was satanas aus bösem sinn Gerissen hin, Und von dir weggetrieben; Das bringt dein Sohn zu deiner heerd Aufs neu bekehrt Zu denen, die dich lieben. Er stellet dir Jetzt wieder für Dein kind, das sich Muthwilliglich Von dir verlaufen hatte.

8. Also hab ich nun gnad, o Gott! Durch Christi tod, Den er für mich erduldet. Und ob ich wol bey mir befind, Daß meine sünd Die höllenpein verschuldet; So hab ich doch Die hoffnung noch, Durch deinen Sohn Den gnadenthron, Ich werd nicht seyn verlohren.

9. Die thür zum schönen paradies Hat er gewiß Durch sein blut aufgeschlossen, Das aus den wunden mildiglich Am kreuz für mich Versöhnend sich ergossen. Ich gläube fest, Daß du nicht läßt, O frommer Gott! In angst und noth, Der dies mit glauben fasset.

---

28. Gedanke, der uns leben gibt, Welch herz vermag dich auszudenken! Also hat Gott die welt geliebt, Uns seinen sohn zu schenken!

2. Hoch über die vernunft erhöht, Umringt mit heilgen finsternissen, Füllst du mein herz mit majestät, Und stillest mein gewissen.

3. Ich kann der sonne wunder nicht, Noch ihren lauf und bau ergründen; Und doch kann ich der sonne licht Und ihre wärm empfinden.

4. So

4. So kann mein geist den hohen rath Des opfers Jesu nicht ergründen; Allein, das göttliche der that, Das kann mein herz empfinden.

5. Nimm mir den trost, daß Jesus Christ Am kreuze meine schuld getragen, Selbst Gott und mein Erlöser ist: So werd ich angstvoll zagen.

6. Ist Christi wort nicht Gottes sinn: So werd ich ewig irren müssen, Und wer Gott ist, und was ich bin, Und werden soll, nicht wissen.

7. Nein, diesen trost der christenheit Soll mir kein frecher spötter rauben; Ich fühle seine göttlichkeit, Und halte fest am glauben.

8. Des Sohnes Gottes eigenthum, Durch ihn des ewgen lebens erbe, Dies bin ich; und das ist mein ruhm, Auf den ich leb' und sterbe.

9. Er gibt mir seinen Geist, das pfand, Daran wir seine liebe merken, Und bildet uns durch seine hand Zu allen guten werken.

10. So lang ich seinen willen gern Mit einem reinen herzen thue; So fühl ich eine kraft des Herrn, Und schmecke fried und ruhe.

11. Und wenn mich meine sünde kränkt, Und ich zu seinem kreuze trete! So weiß ich, daß er mein gedenkt, Und thut, warum ich bete.

12. Ich weiß, daß mein Erlöser lebt, Daß ich, erwecket aus der erde, Wenn er sich zum gericht erhebt, Im fleisch ihn schauen werde.

13. Kann unsre lieb im glauben hier Für den, der uns geliebt, erkalten? Dies ist die lieb, o Gott, zu dir, Dein wort von herzen halten.

14. Erfüll mein herz mit dankbarkeit, So oft ich deinen namen nenne, Und hilf, daß ich dich allezeit Treu vor der welt bekenne.

15. Sollt

15. Sollt ich dereinst auch würdig seyn, Um deinent willen schmach zu leiden: So laß mich keine schmach noch pein Von deiner liebe scheiden.

16. Und soll ich, Gott! nicht für und für Des glaubens freudigkeit empfinden: So wirk' er doch sein werk in mir, Und reinge mich von sünden.

17. Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt: So laß mich noch im tode denken, Wie sollt uns der, der ihn geschenkt, Mit ihm nicht alles schenken?

4. Gründe der Beruhigung einer bekehrten Seele wegen ihres Gnadenstandes.

29. Jesu, meiner seelen licht, Ursprung meiner freuden, Meines herzens zuversicht! Nimm doch für dein leiden Dieses schlechte dankLied an, So viel meine seele Immermehr dir bringen kann, In der leibeshöhle.

2. Ich erweg es hin und her, Was dich doch bewogen, Daß du, Herr! so viel beschwer Ueber dich gezogen: Da du angst, gewalt und noth, Schläg und hohn in banden, Lästerungen, kreuz und tod Willig ausgestanden.

3. Gottes wohlgewogenheit, Vaterlieb' und güte, Deines herzens freundlichkeit, Und dein treu gemüthe, Hat dich da hinein gebracht, Daß kein mensch verzagte, Wenn der sünden meng' und macht Die gewissen nagte.

4. O du wunderbarer rath, Den man nie ergründet! O der unerhörten that, Die man nirgends findet! Was der mensch, der sündenknecht, Trotziglich

verbrochen, Wird an dir, der du gerecht, Bis aufs blut gerochen.

5. Meine schnöde lustbegier Hat dich so zerschlagen, Diese krankheit hast du mir, Herr! zu gut getragen. Nur für meine missethat Hast du dich verbürget, Bis sie dich auch endlich hat Jämmerlich erwürget.

6. Alle strafe, dazu ich Bis zum tod verbunden, Nahmst du, großer Bürg'! auf dich Und durch deine wunden Wird uns fried und heil gebracht; Drum will mir geziemen, Deine starke liebesmacht Ewiglich zu rühmen.

7. Laß doch dieser freundlichkeit Gleichfalls mein gewissen Gegen angst, und noth und streit Kräftiglich genießen: Jesu, meiner seelen Hort! Treib durch deine schmerzen Meine seelenangst hinfort Fern aus meinem herzen.

8. Laß mich, wenn ich dich erblickt, So bald gnade finden, Als mein herze schnell erschrickt Ueber straf und sünden. Jesu! sieh, ich falle dir Mit wahrhafter buße, Und mit besserungsbegier Glaubensvoll zu fuße.

9. Nun ich weiß, worauf ich bau, Und bey wem ich bleibe, Wessen fürsprach ich vertrau, Und an wen ich gläube. Jesu! du bist es allein, Der mich hält und schützet; Wenn gleich alle höllenpein Auf mich drohend blitzet.

10. Ich will, weil ich einst mit dir Werd im himmel erben, Herr! bey deinem kreuze hier leben und auch sterben; Bis mein auge sehen wird Nach den todesbanden, Meinen Heiland, Freund und Hirt, Jesum, der erstanden.

---

30. Beladner geist, den zorn und sünde drücket,
Den Mosis fluch in furcht und zittern setzt,
Der keinen weg zu seinem heil erblicket,
Der in der angst sich für verlohren schätzt:
Laß sinai und horeb stehn,
Komm mit auf golgatha, ein wunder anzusehn.

2. Hier steht ein kreuz, daran ein lämmlein hänget,
Das ohne schuld, und doch die schulden trägt,
Das in die schaar der sünder sich gemenget,
Und gleichwol nichts von eigner bosheit hegt.
Ein lämmlein ohne trug und list,
Das heilig, und doch auch der größte sünder ist.

3. Was adam dort im paradies verbrochen,
Was eine welt voll menschen böses thut,
Ist diesem lamm gerichtlich zugesprochen:
Für ihre schuld sagt dieser bürge gut,
Als hätt' er solche selbst gethan,
Nimmt willig die person der übelthäter an.

4. Da er demnach die sünd auf sich genommen,
Die auf dem haupt der kinder adams lag;
Ist das gesetz mit seinem fluche kommen:
Dis rühret ihn mit seinem donnerschlag.
Tod, höll und abgrund stürmt auf ihn,
Er fühlt des himmels zorn in mark und adern glühn.

5. Doch weil er selbst der segen und das leben;
Wird fluch und tod an seinem kreuz besiegt.
Weil er für uns sich in den tod gegeben,
Und unser fluch auf seinen schultern liegt;
So wird sein segen uns geschenkt,
Und seine lebenskraft in unsern tod gesenkt.

6. Beladner geist! kannst du dies wunder glauben:
So bist du ganz von fluch und sünde los.
Kein Moses wird dir deinen frieden rauben,
Dein Mittler schließt dich fest in seinen schooß.
Der himmel blickt dich freundlich an,
Weil Gottes unschuld dein, der für dich gnug gethan.

7. So schaue denn auf die erhöhte schlange,
Wenn dich der biß der alten schlange quält.
Macht zorn und

tod dir heimlich angst und bange; Gedenk an den, den zorn und tod entseelt, Der dich vom fluche frey gemacht, Und allen segensschatz dir heilsam zugebracht.

8. Auf! greif nur zu mit offnen glaubenshänden, Nimm diesen schatz mit tiefster demuth hin, laß sich von ihm dein auge nicht wegwenden, Sprich: theures Lamm! hier ist mein herz und sinn. Dein sieg und segen bleibet mein, Mein herz soll nun dafür dir ewig eigen seyn.

---

31. Unumschränkte liebe! Gönne blöden augen, Die zum irrdischen kaum taugen, Daß sie in die strahlen Deiner langmuth blicken, Die den erdkreis huldreich schmücken, Und zugleich, Freudenreich, Bösen und den deinen, Wie die sonne, scheinen.

2. Wasser, luft und erde, Ja, dein ganz gebiete Ist ein schauplatz deiner güte. Deiner langmuth ehre Wird durch neue proben Immer herrlicher erhoben. O wie weit, O wie breit Streckt sie ihre flügel Ueber berg und hügel.

3. Was wir davon denken, Was wir sagen können, Ist ein schatten nur zu nennen. Tag vor tag zu schonen, Tag vor tag zu dulden So viel millionen schulden, Und dazu Ohne ruh lieben für das hassen, Herr! wer kann das fassen?

4. Du vergiebest sünde, Hörst der sünder flehen, Wenn sie reuig vor dir stehen. Deine rechte dräuet, Und erbarmt sich wieder, legt die pfeile gerne nieder, Welche doch Immer noch, Wenn sie kaum geleget, Neue schuld erreget.

5. Herr! es hat noch keiner, Der zu dir gegangen, Statt der gnade, recht empfangen: Wer zu deinen füßen Sich mit wehmuth senket, Dem wird straf

und

und schuld geschenket. Unser schmerz Rührt dein herz, Und du willt der armen Gnädig dich erbarmen.

6. König! sey gepriesen, Daß du so verschonest, Und uns nicht nach werken lohnest. Deiner hand sey ehre, Die so wohl regieret, Und mit ruhm den scepter führet. Fahre fort, Zions Hort! langmuth auszuüben, Und die welt zu lieben.

---

32. Heiland! deine menschenliebe War die quelle deiner triebe, Die dein treues herz bewogen, Dich in unser fleisch gezogen, Dich mit schwachheit überdecket, Dich vom kreuz ins grab gestrecket. O der ungemeinen triebe Deiner treuen menschenliebe!

2. Ueber seine feinde weinen, Jedermann mit hülf erscheinen, Sich der blinden, lahmen, armen Mehr als väterlich erbarmen, Der betrübten klagen hören, Sich in andrer dienst verzehren, Sterben für die ärgsten sünder: Das ist lieb', o menschenkinder!

3. O du zuflucht der elenden! Wer hat nicht von deinen händen Segen, hülf und heil genommen, Der gebeuget zu dir kommen? O wie ist dein herz gebrochen, Wenn dich kranke angesprochen! O wie pflegtest du zu eilen, Das gebeine mitzutheilen!

4. Die betrübten zu erquicken, Zu den kleinen sich zu bücken, Die unwissende zu lehren, Die verführte zu bekehren, Sünder, die sich selbst verstocken, Täglich liebreich zu sich locken: War, mit schwächung deiner kräfte, Dein gewöhnliches geschäfte.

5. O! wie hoch stieg dein erbarmen, Da du für die schmach der armen Dein unschätzbar theures leben In den ärgsten tod gegeben: Da du in der sünder orden Aller schmerzen ziel geworden, Und den segen zu erwerben, Als ein fluch hast wollen sterben.

6. Deine lieb' hat dich getrieben, Sanftmuth und geduld zu üben. Ohne schelten, drohen, schlagen, Andrer schmach und last zu tragen, Allen freundlich zu begegnen, Für die lästerung zu segnen, Für der feinde schaar zu beten, Und die mörder zu vertreten.

7. Demuth war bey spott und hohne Deiner liebe schmuck und krone, Diese machte dich zum knechte Einem sündlichen geschlechte: Diese war, als wie die tauben, Ohne falsch, voll treu und glauben, Mit gerechtigkeit gepaaret, Durch vorsichtigkeit bewahret.

8. Komm! laß deine liebe decken Meiner sünden meng' und flecken. Du hast das gesetz erfüllet, Und desselben fluch gestillet: laß mich wider dessen stürmen Deiner liebe schild beschirmen. Heil'ge meines herzens triebe, Salbe sie mit deiner liebe.

---

33. Schöpfer aller menschenkinder, Großer richter aller welt! Sieh, hier wird ein armer sünder Vor dein streng gericht gestellt, Der in sünden ist gebohren, Der dein ebenbild verlohren, Der mit lasten sich befleckt, Der in tiefen schulden steckt.

2. Mein gewissen, das mich quälet, Meine ungerechtigkeit, Dein gesetz, das nichts verhelet, Ja, der satan steht bereit, Meine seele zu verklagen, Ich weiß nichts darauf zu sagen: Denn man klagt vor dem mich an, Der gesehn, was ich gethan.

3. Wehe mir, ich muß verderben! Ich seh nichts als höllenpein. Frecher sünder! du mußt sterben! Wird mein strenges urtheil seyn. Es erzittert meine seele Vor des offnen abgrunds höhle, Es erstarret fleisch und blut Vor des ewgen feuers glut.

4. Doch, Gott lob! die furcht verschwindet, Weil ein bürg' ins mittel tritt; Weil sich ein fürsprecher findet, Der für den beklagten bitt't. O beglückte theure

stunden!

stunden! Gottes Sohn hat seine wunden, Und sein blutig lösegeld Meinem richter dargestellt.

5. Richter! siehe meinen bürgen, Siehe die bezahlung an: Dieser ließ für mich sich würgen, Dieser hat genug gethan. Der hat dein gesetz erfüllet, Der hat deinen zorn gestillet. Herr! ich glaube, steh mir bey, Sprich von straf und schuld mich frey.

6. Ach! was hör ich? gnade, gnade! Gnade schallet in mein ohr, Ach! mich sündenwurm, mich made, Hebt ein sanfter zug empor. Gott spricht: sünder, du sollt leben! Deine schuld ist dir vergeben, Sey getrost, mein lieber sohn! Komm zu meinem gnadenthron.

7. Seht, wie sich der abgrund schließet! Seht, wie sich der himmel freut, Da das blut des lammes fließet, Da mich die gerechtigkeit Des vollkommnen Mittlers decket. Wer ist, der mich ferner schrecket? Wer ist, der sich an mich wagt, Und ein Gotteskind verklagt?

8. Richter, der mich losgesprochen, Vater, der mich zärtlich liebt! Mittler, der, was ich verbrochen Und geraubt, Gott wieder gibt! Geist, der mir den glauben schenket: Mich in Jesu wunden senket! Gott der gnaden! dir sey ruhm, Und mein herz dein eigenthum.

9. Laß mich nun die sünde hassen, Die das herz mit angst beschwert. Laß mich alles unterlassen, Was den theuren frieden stört. Reinige täglich mein gewissen, Laß mich eifrig seyn beflissen, Mit verleugnung dieser welt. Das zu thun, was dir gefällt.

---

34. Jesus nimmt die sünder an. Sagt doch dieses trostwort allen, Welche von der rechten bahn

Auf verkehrten weg verfallen: Hier ist, was sie retten kann: Jesus nimmt die sünder an.

2. Keiner gnade sind wir werth: Dennoch hat in seinem worte Er sich gnadenreich erklärt, Und die theure gnadenpforte Durch sein blut selbst aufgethan: Jesus nimmt die sünder an.

3. Wenn ein schaaf verlohren ist, Suchet es ein treuer hirte. Jesus, der uns nie vergißt, Suchet treulich das verirrte, Zeiget ihm die rechte bahn: Jesus nimmt die sünder an.

4. Kommet alle, kommet her, Kommet, ihr betrübte sünder! Jesus rufet euch, und er Macht aus sündern Gottes kinder: Gläubet es, und denkt daran: Jesus nimmt die sünder an.

5. Ich betrübter komme hier, Und bekenne meine sünden: Laß, mein Heiland! mich bey dir Gnade zur vergebung finden, Daß dies wort mich trösten kann: Jesus nimmt die sünder an.

6. Ich bin ganz getrosten muths; Ob die sünden blutroth wären, Müssen sie, kraft deines bluts, Dennoch sich in schneeweiß kehren, Daß ich gläubig sprechen kann: Jesus nimmt die sünder an.

7. Mein gewissen zaget nicht: Will mich das gesetz verklagen? Der mich frey und ledig spricht, Hat die schulden abgetragen, Daß mich nichts verdammen kann: Jesus nimmt die sünder an.

8. Jesus nimmt die sünder an, Mich hat er auch angenommen, Und den himmel aufgethan, Daß ich selig zu ihm kommen, Und auf den trost sterben kann: Jesus nimmt die sünder an.

---

35. Beschränkt ihr weisen dieser welt! Die freundschaft nur auf eures gleichen, Und leugnet, daß sich Gott gesellt Zu denen, die an ihn nicht reichen.

chen. Ist Gott schon alles, und ich nichts, Ich schatten, er die quell des lichts, Er noch so stark, ich noch so blöde. Er noch so rein, ich noch so schnöde, Er noch so groß, ich noch so klein: Mein freund ist mein, und ich bin sein.

2. Mein Heiland, mein Immanuel, Mein Mittler wußte rath zu finden, Sich meiner hart bedrängten seel, Die ihn herabzog, zu verbinden. Mein Gott, mein Freund, mein Jonathan, Sah meinen großen jammer an, Und kam vom himmel auf die erden. Mein muth- und blutesfreund zu werden, Ein leib und geist, mein fleisch und bein: Mein freund ist mein, und ich bin sein.

3. Gott, welcher seinen Sohn mir gab, Gewährt mir alles mit dem Sohne; Nicht nur sein kreuz, nicht nur sein grab, Auch seinen thron, auch seine krone: Ja, was er redet, hat und thut, Sein wort und geist, sein fleisch und blut, Was er gewonnen und erstritten, Was er geleistet und gelitten, Das räumet er mir alles ein: Mein freund ist mein, und ich bin sein.

4. Ich finde nutzen, lust und ehr Bey unserm bund im höchsten grade. Er fordert von mir sonst nichts mehr Als glauben; und ich nichts, als gnade. O wohl der wahl, die uns gefügt! Weg reu und tausch! ich bin vergnügt In ihm, er ist mit mir zufrieden: Drum bleibt bey beyden ungeschieden Ein herz und mund, ein ja und nein: Mein freund ist mein, und ich bin sein.

5. Zwar kann er aller christen muth Mit seiner liebe sattsam weiden; Wir dürfen um dies höchste gut Nicht eifern, noch einander neiden. Durch unsern größesten genuß Erschöpft sich nicht sein überfluß; Drum will ich ihn zwar keinem leugnen, Doch mir vor allen fest zueignen: Welt! zank dich um das mein und dein: Mein freund ist mein, und ich bin sein.

6. Mein Freund ist meiner seelen geist. Mein Freund ist meines lebens leben. Nach einem, der mich seinen heißt, Und sonst nach keinem soll ich streben; Dem ich mich geb, der sich mir gibt, Den ich lieb', der mich wieder liebt, Von dem ich nicht mehr kann begehren: Der mir nichts bessers kann gewähren. Dies licht verdunkelt allen schein: Mein freund ist mein, und ich bin sein.

7. Ohn ihn ist mir der himmel trüb', Die erd ein off'ner höllenrachen: Hingegen kann mir seine lieb' Die einöd selbst zum eden machen. Ohn ihn ist mir, bey aller meng, Die zeit zu lang, die welt zu eng. Ich bin, wenn feind und freunde fliehen, Wenn sich die engel selbst entziehen, Zwar einsam, aber nicht allein. Mein freund ist mein, und ich bin sein.

8. Man nehme alles, was ich hab, Man gebe nichts, was ich begehre, Man schimpfe mich, man nehm mir ab Kleid, freunde, leben, haab' und ehre, Auch speis' und trank, und was man will: Mein freund bleibt meine hüll und füll: Die welt mag mir nur alles rauben; Sie lasse mir nur meinen glauben, So bleibt das beste dennoch mein. Mein freund ist mein, und ich bin sein.

9. Sein ist mein leib und meine seel', Die er erschuf und auch erlößte, Hier nährt und salbt mit freudenöl, Bis er dort beyde ewig tröste. Sein ist mein muth, sein ist mein sinn, Sein, was ich denke, will und bin; Ja, was ich gutes an mir habe, Ist alles seine gnadengabe, Die macht mich auch von undank rein: Mein freund ist mein, und ich bin sein.

10. Sein ist mein werk, sein ist mein ruhm. Er suchte mich, eh ich ihn fande. Ich habe für mein eigenthum Sonst leider! nichts, als sünd und schande; Doch hat mein Freund auch diese last, Zusammt dem kreuz, auf sich gefaßt; Und, meine feindschaft abzuschaffen,

schaffen, Die scharfgebüßte schuld und Strafen Versenket in sein grab hinein. Mein freund ist mein, und ich bin sein.

11. Sein ist mein glück und meine zeit, Sein ist mein sterben und mein leben, Zu seinem ehrendienst geweiht, Von ihm bestimmt, und ihm ergeben. Es kömmet, was ich laß und thu, Von ihm her, und ihm wieder zu. Sein sind auch alle meine schmerzen, Die er ihm zärtlich zieht zu herzen. Er fühlt und ahndet meine pein: Mein freund ist mein, und ich bin sein.

12. Es zürn' und stürme jeder feind, Er soll mir nicht viel angst erwecken. Der richter ist mein bester freund; Drum kann mich sein gericht nicht schrecken. Ob erd und himmel bricht und kracht, Ob leib und seele mir verschmacht't, Ob meine glieder gleich verwesen; So soll man doch den wahlspruch lesen An meines finstern grabes stein: Mein freund ist mein, und ich bin sein.

---

36. Laß es, Jesu! dich erbarmen, Treuer Hüter! schläfest du? Denkst du nicht mehr an mich armen? Sprichst du mir kein trostwort zu? Gott, mein Gott! ach wie so lang Ist der seele angst und bang? Eile, Herr! sey mein erretter In dem schweren trübsalswetter.

2. Hölle, satan, welt und sünden Stürmen schrecklich auf mich zu. Wenn werd ich die stätte finden, Wo für mich schirm, schuß und ruh? Hilf mir, Herr, mein fels, mein hort! Mein herz hält mir vor dein wort, Da du schwörst: dein herze wolle, Daß der sünder leben solle.

3. Sünde, wie magst du nun drücken, Und mich plagen ohne rast? Hier auf meines Jesu rücken liegt die

die mir zu schwere last. Alle meine schwere schuld Trägt und zahlt er mit geduld. Gott bestraft an seinem kinde Seiner knechte schuld und sünde.

4. Kommet, kommet her, ihr armen! Höret, wie Gott selber schreyt: Eurer will ich mich erbarmen, Die ihr schwer beladen seyd. Nun, ich komme mit begier, Als ein matter hirsch zu dir; Laß mich, der ich matt von sünden, Bey dir lebenswasser finden.

5. Theurer Jesu! merk mein sehnen, Hör das wiederholte flehn; Zähle meine heiße thränen, Laß mich trost und hülfe sehn. Stärke die erschrockne seel Mit dem süßen freudenöl, Und erleichtre mein gewissen, Nach so viel bekümmernissen.

6. Senk, o Jesu! meine sünden In des tiefen meeres grund. Laß des Vaters zorn verschwinden, Thu mir deine gnade kund. Schließ mich in die fürbitt' ein, Die bey Gott muß kräftig seyn; So werd ich in deinen wunden Von der schweren last entbunden.

7. Alsdenn will ich täglich singen, Herr! von deiner hirtentreu. Ich will dank und opfer bringen, Rühmen, daß Gott gnädig sey: Ja, in deinem heiligthum, Herr! erheb ich deinen ruhm, Wo man deinen namen ehret: Amen, ja! ich bin erhöret.

---

37. Ich habe nun den grund gefunden, Der meiner hoffnung anker hält: Wo anders, als in Jesu wunden? Da lag er vor der zeit der welt: Ein grund, der unbeweglich steht, Wenn erd und himmel untergeht.

2. Es ist das ewige erbarmen, Das alles denken übersteigt: Es sind die offne liebesarmen Deß, der sich

sich zu den sündern neigt, Der selbst, so wahr ich lebe, spricht, Ich will den tod des sünders nicht.

3. Wir sollen nicht verlohren werden, Gott will, uns soll geholfen seyn: Deswegen kam der sohn auf erden, Und nahm hernach den himmel ein. Deswegen klopft er für und für So stark an unsers herzens thür.

4. O abgrund, welcher alle sünden Durch Christi tod verschlungen hat! Das heißt die wunder recht verbinden, Da findet kein verdammen statt; Weil Christi blut beständig schreyt: Barmherzigkeit! barmherzigkeit!

5. Darein will ich mich gläubig senken, Darauf will ich getrost vertraun: Und wenn mich meine sünden kränken, Nur bald nach Gottes herzen schaun; Da findet sich zu aller zeit Unendliche barmherzigkeit.

6. Wird alles andre weggerissen, Was seel und leib erquicken kann: Soll ich von anderm trost nichts wissen, Hebt sich stets neues leiden an; Scheint die errettung noch so weit: So bleibt mir doch barmherzigkeit.

7. Beginnt das irrdische zu drücken, Und häuft sich kummer und verdruß, Daß ich mich noch in vielen stücken Mit eiteln dingen plagen muß; Ja werd ich oftmals sehr zerstreut: So hoff ich auf barmherzigkeit.

8. Muß ich an meinen besten werken, In welchen ich beschäftigt bin, Viel unvollkommenheit bemerken: So fällt zwar alles rühmen hin, Doch ist auch dieser trost bereit: Mein glaube hofft barmherzigkeit.

9. Es gehe nur nach dessen willen, Bey dem so viel erbarmen ist. Er wolle selbst mein herze stillen, Damit es ihn nur nicht vergißt; So stehet es in lieb' und leid In, durch, und auf barmherzigkeit.

10. Bey

10. Bey diesem grunde will ich bleiben, So lange mich die erde trägt. Dies will ich denken, thun und treiben, So lange sich ein glied bewegt: So sing ich einstens hoch erfreut: O abgrund der barmherzigkeit.

---

38. Gott lob! ich bin im glauben, Wer will mir schaden thun? Wenn höll und satan schnauben, So kann ich sicher ruhn. Mich schrecket kein getümmel, Kein fall, der sonst verletzt. Mein wandel ist im himmel, Mein glaub' ist fest gesetzt.

2. Fragt jemand nach dem grunde; Dem bin ich allezeit Mit herzen und mit munde Zur rechenschaft bereit. Der grund, auf den ich baue, Ist Christus ganz allein: Und weil ich dem vertraue, So muß ich selig seyn.

3. Auf mein verdienst und werke Vertrau und bau ich nicht. Im Herren hab ich stärke Und feste zuversicht. War ich sehr tief verschuldet, In große noth gebracht; Er hat die straf erduldet, Und mich gerecht gemacht.

4. Dies bleibet meine freude, Wenn ich in ängsten bin, Mein trost in allem leide. Reißt auch der tod mich hin: So laß ich mir nicht grauen, Dieweil mein glaube spricht: Geh, eile Gott zu schauen; Dein hoffen trüget nicht.

5. Drum will ich nimmer wanken, Mein heiland, halte mich! Bleib' du mir in gedanken, Wenn furcht und schrecken sich Zu meinem fall verbinden, Wenn die verfolgung blitzt, Gefahr und noth sich finden, Und sich die höll erhitzt.

6. Wenn ich sodann am schwächsten, Wiewol nicht trostlos, bin; So sey du mir am nächsten, Und stärke meinen sinn, Daß ich dabey gelassen Voll geist und muthes

thes sey, Mich als ein christ zu fassen; Hilf, Herr! und steh mir bey.

7. Ich will dich feste halten, Wenn trübsals hitze sticht. Und werd ich auch erkalten, So laß ich dich doch nicht. Dein geist spricht meinem geiste Trost und erquickung ein; Herr! stärke mich und leiste Mir kraft, dir treu zu seyn.

8. Nun Herr! du giebst den willen, Verleihe mir zugleich Auch kräfte zum erfüllen; So bin ich ewig reich. Drum reiche mir die hände, So bleib ich unverletzt, Und bis zum lebensende Im glauben fest gesetzt.

---

39. O meine seel, du sollt den Herren preisen: Was in mir ist, das muß ihm ehr erweisen. Auf, auf, mein herz! und mache dich bereit. Vergiß ja nicht, vergiß nicht mein gemüthe! Was dir der Herr für wunderrolle güte Erwiesen hat die ganze lebenszeit.

2. Denn er hat dich von sünden losgesprochen, Denkt dessen nicht, was du bisher verbrochen. Er machet dich von schwachheit heil und rein. Es hat der Herr dein leben vom verderben Erlöst, daß du nicht ewig müssest sterben: Dein Gott will dir forthin barmherzig seyn.

3. Er krönet dich mit gnad und mildem segen, Will deinen mund mit reicher fülle pflegen; Er machet dich von seinen gütern satt, Daß du mit lust darüber dich erfreuest, Und deine kraft, den adlern gleich, verneuest; Weil er mit heil dich überschüttet hat.

4. Der Herr läßt recht denselben wiederfahren, Die sonst bedrängt und unterdrücket waren. Er hat sein thun dem Mosi kund gethan, Und seine recht' Israel

Israel wissen lassen: Er ist voll güt, will sein geschöpf nicht hassen. Nach kurzem zorn blickt sine huld uns an.

5. Der Herr ist fromm, barmherzig und sanftmüthig, Voll gnad und gunst, geduldig, treu und gütig; Er handelt nicht mit uns nach unsrer schuld, Vergilt uns nicht nach unsern schweren sünden. So weit entfernt die himmel sich befinden Von unsrer erd, so weit reicht seine huld.

6. So weit der grund sich scheidet von der festen, So weit der ost ablieget von dem westen; So weit läßt er die sünden von uns seyn. Sein gnadenblick muß über die stets walten, Die ihn mit furcht für ihren Helfer halten, Daß er sie rett' aus ihrer noth und pein.

7. Wie unter uns ein vaterherz erbarmen Mit kindern hat; so thut der Herr uns armen, Es stehet Gott den frommen kräftig bey. Er kennet uns, daß wir, wie irrdne töpfe: Ihm ist bewust, daß dieses sein geschöpfe Ein leichter staub, ein schwaches werkzeug sey.

8. Ein mensch muß stets des lebens end erwarten: Er ist wie graß, wie eine blum im garten, Die sich sehr schön und lieblich lässet an: Wenn aber nur der wind darüber fähret, Ist ihre zierd hinweg, und so verzehret, Daß man die stätt' auch nicht mehr finden kann.

9. Des Herren gnad ist aber überschwenglich, Währt für und für, und bleibet unvergänglich. Auf kindeskind wird seine güt gebracht Bey denen, die in seinem bund sich üben: Die ihren Gott von ganzem herzen lieben, Und sein gebot zu halten sind bedacht.

10. Es ist sein stuhl im himmel zubereitet, Sein herrschaft ist um diese welt gebreitet: Sein reich und thron umschließt den erdenkreis. Ihr engel lobt, lobt

ihn

ihn, ihr starke helden, Die ihr sein thun und willen müßt anmelden: lobt unsern Gott, und sagt ihm ruhm und preiß.

11. Lobt unsern Gott, ihr alle seine schaaren! Die ihr ihm dient, und hin und her müßt fahren Auf sein geheiß; lobt ihn an jedem ort, An dem er herrscht: lobt ihn, ihr seine werke! Rühmt seine kraft, rühmt seiner allmacht stärke. Lob' ihn, mein herz! o lob' ihn fort und fort.

12. Gott vater, sohn und geist! sey stets gepriesen Für alle huld, die du an mir erwiesen Von kindheit an bis jetzt auf diese zeit. Herr! steh mir bey, laß deine gnad sich mehren, So will ich dir drum danken und dich ehren Auf erden hier, und dort in ewigkeit.

---

40. Lasset uns den Herren preisen, Auf! vermehret seinen ruhm. Stimmet an die süße weisen. Die ihr seyd sein eigenthum! Ewig währet sein erbarmen, Ewig will er uns umarmen Mit der süßen liebeshuld, Nicht gedenken unsrer schuld. Preiset ewig seinen namen, Die ihr seyd von Abrams saamen: Rühmet ewig seine werke, Gebet ihm lob, ehr und stärke.

2. Ehe noch ein mensch gebohren, Hat er uns zuvor gekannt, Und in Christo auserkohren, Seine huld uns zugewandt. Selbst der himmel nebst der erden Müssen uns zu Dienste werden; Weil wir durch sein liebstes kind Seine kinder worden sind. Ewig solche gnade währet, Die er uns in ihm bescheret; Ewig wollen wir uns üben, Ueber alles ihn zu lieben.

3. Ja wir wollen nun mit freuden Zu dem lieben vater gehn, Uns in seiner liebe weiden, Wie die thun, die vor ihm stehn, Heilig! heilig! heilig! singen.

Halleluja soll erklingen Unserm Gott und auch dem lamm, Unserm holden bräutigam. Lasset seinen ruhm erschallen, Und erzählt sein werk vor allen, Daß er ewig uns erwählet, Und zu seinem volk gezählet.

4. Lernet euren Jesum kennen, Der euch theur erkaufet hat. Lernet ihn recht gläubig nennen Euren bruder, freund und rath, Euren starken held im streiten, Eure lust in frölichkeiten, Euren trost und euer heil, Euer allerbestes theil. Ewig solche güte währet, Die euch durch ihn wiederfähret: Ewig soll das lob erklingen, Das wir ihm zu ehren singen.

5. Tretet nur getrost zum throne, Wo der gnadenstuhl zu sehn; Es kann euch von Gottes sohne Nichts als lieb und huld geschehn. Er erwartet mit verlangen, Uns voll gnade zu umfangen, Und das allerhöchste gut Zu ertheilen durch sein blut. Große gnad ist da zu finden, Er will sich mit uns verbinden, Und niemals soll etwas können Uns von seiner liebe trennen.

6. Er hat nunmehr selbst die fülle Seiner gottheit aufgethan; Und es ist sein ernster wille, Daß nun komme jedermann. Keiner soll sich hiebey schämen, Sondern gnad um gnade nehmen; Wer ein hungrig herze hat, Wird aus seiner fülle satt. Ewig solche fülle währet, Die uns so viel guts bescheret; Wollust, die uns ewig tränket, Wird uns daraus eingeschenket.

7. Nun, o liebster! unser lallen, Damit wir dir dankbar seyn, laß dir gnädig wohlgefallen, Bis wir alle insgemein Ewig deine gütigkeiten Mit gesammtem lob ausbreiten, Da wir werden gloria! Singen und halleluja! Preiß, dank, ehre, macht und stärke, Und was seine große werke Rühmet, werde Gott gegeben. Laßt uns ihm zu ehren leben.

5. Gründe der Beruhigung wegen derer welche wir in der Welt zurücklassen.

41. Was willt du seele dich Denn stets um das betrüben, Daran du nichts vermagst? Ergib dich, nur zu lieben Den, der in aller noth Getreulich bey dir hält, Der dir, wenn alles weicht, Zur hülfe sich einstellt.

2. Gedenke, daß du bist Durch dich nicht hergekommen; Dein anfang ist von Gott, Dein fortgang wird genommen Mit Gott, dein ende kömmt Von Gott, dem Höchsten her: Was wärest du, wenn nicht Durch Gott dein alles wär?

3. Gedenke, wer hat dich Von kindheit an ernähret? Wer hat zur nothdurft dir So brod als kleid bescheret? Wer hat bis jetzo dich So viel und oft bewahr't? Wer hat dein schwaches haus Bisher gesund gespar't?

4. Wer ließ, nach pflanzenart, Dich in die höhe gehen? Wer richtete dich auf, Den himmel anzusehen? Der, so dein ursprung ist, Gott, nicht dein eigner fleiß; Gott, und dein kummer nicht; Gott, nicht dein sorgenschweiß.

5. So gehe denn in dich, Und laß die sorgen fahren, Die dir die größte last Und gift in deinen Jahren: Kehr um und werd ein kind; Senk dich in dessen treu, Von dem du sicher bist, Daß er dein vater sey.

6. Hör deines heilands wort: Ihr sollt nicht sorge tragen Um speise, trank und kleid, Noch euch als heiden plagen: Greift Gott nicht in sein amt, Sucht nur sein reich und ruh; So fällt vom andern schon, Was ihr bedürft, euch zu.

42. Vater! du weißt meine sorgen, Die mit mir zu bette gehn, Und auch an dem frühen morgen Wieder mit mir auferstehn: Die mich armen immerdar Nagen, und schon manches jahr Mir schwer auf dem herzen liegen, Hilf! ach hilf sie mir besiegen.

2. Siehst du nicht, wie vielen kummer Mir die große noth erweckt? Sie vertreibt so schlaf als schlummer, Da sie auch im traum mich schreckt. Hörst du nicht das angstgeschrey? Höre doch, und steh mir bey, Da gefahr und noth sich mehren: Du allein kannst ihnen wehren.

3. Hebe doch die noth und plage, So die arme seele drückt, Daß ich endlich frölich sage: Gott hat es doch wohl geschickt. Sorge für uns allzumal, Sorge für die harte qual, Die, so sehr wir uns bestreben, Ohne dich doch nicht zu heben.

4. Du regierst ja alle dinge, Du versorgest mensch und vieh: Ja, kein wurm ist so geringe, Ohn dein wissen stirbt er nie. Du verpflegest groß und klein; Wie du willt, so muß es seyn: Was du heißest, muß geschehen; laß uns rath und beystand sehen.

5. Laß um Jesu Christi willen, Keinen von uns untergehn, Noch, um unsre noth zu stillen, Uns nach bösen mitteln sehn. Gib, daß jeder zu dir flieht, Und sein leiden so ansieht, Daß du uns von höllenstufen Dadurch willt zum himmel rufen.

6. Und gesegne denn von oben, Was hier ohne segen ist: Daß wir dich mit freuden loben, Der du rath und helfer bist; Der das leid, so uns beschwert, Nun in frölichkeit verkehrt, Der uns nun, für das verderben, Heil und himmel lässet erben.

43. Nun laßt uns Gottes güte Uns führen zu gemüthe: Laßt uns des vaters segen Und liebe recht erwegen.

2. Eh wir ans licht gesetzet, Hat er uns hochgeschätzet, Und schon, aus liebestrieben, Ins lebensbuch geschrieben.

3. Als wir noch ohn bewegen Und ohne kraft gelegen, Ohn menschenhülf und sorgen, Der mutter selbst verborgen:

4. Hat er uns glieder, leben Und unterhalt gegeben, Und wunderbarer weise Versorgt mit trank und speise.

5. Sein' hand, die uns bereitet, Hat uns ans licht geleitet: Und er hat uns erquicket, Da wir die welt erblicket.

6. Er hat uns aufgenommen Hier in die zahl der frommen, Gemacht zu seinen erben, Daß wir nicht ewig sterben.

7. Er gibt uns zu erkennen Sein wort, daß wir ihn nennen Den gütigen ernährer, Und freundlichen bescherer.

8. Er hat für unser leben Sein eigen kind gegeben; Er ließ es gar, als bürgen, Für uns am kreuz erwürgen.

9. Dies lasset uns bedenken, Wenn uns die sorgen kränken, Daß er aufs höchste liebet, Der seinen sohn hergibet.

10. Er kann uns nicht versagen, Wenn wir ihm gläubig klagen, Was wir von nöthen haben, An seel- und leibesgaben.

11. Wie vögel in den lüften, Und thiere in den klüften, Ja blumen an den wegen Uns dies vor augen legen.

12. Sollt der, so diese heget Und ihrer fleißig

pfleget, Uns, seine himmelserben, Verlassen zum verderben?

13. O vater! diese liebe laß uns, aus heiligem triebe, Doch allezeit betrachten, Und nicht geringe achten.

14. Verleih uns, und beschere Uns, Vater! dir zur ehre, Daß wir dir recht vertrauen, Und gänzlich auf dich bauen.

15. Wenn wir nur dieses haben, So werden uns die gaben, Der wir zu diesem leben Bedürfen, wol gegeben.

16. Der himmel sammt der erden Muß eh zu nichte werden: Eh du, Gott! die kannst lassen, Die dich im glauben fassen.

---

44. Ich singe dir mit herz und mund, Herr! meines herzenslust: Ich sing und mache freudig kund, Was mir von dir bewußt.

2. Ich weiß, daß du der brunn der gnad, Des lebensquelle seyst, Daraus uns allen, früh und spat, Viel heil und gutes fleußt.

3. Was sind wir doch? was haben wir Auf dieser ganzen erd, Das uns, o Vater! nicht von dir Allein gegeben werd?

4. Wer hat das schöne himmelszelt Hoch über uns gesetzt? Wer ist es, der uns unser feld Mit thau und regen netzt?

5. Wer wärmet uns in kält und frost? Wer schützt uns vor dem wind? Wer macht es, daß man korn und most Zu seinen zeiten findt?

6. Wer gibt uns leben und geblüt? Wer hält mit seiner hand Den güldnen, wehrten, edlen fried, In unserm vaterland.

7. Ach! Herr, mein Gott! das kömmt von dir, Du

Du, du mußt alles thun, Dein auge wachet für und für, Und läßt uns sicher ruhn.

8. Du nährest uns von jahr zu jahr, Bleibst immer fromm und treu, Und stehst uns, wenn wir in gefahr Gerathen, treulich bey.

9. Du strafst uns sünder mit geduld, Und schlägst nicht allzusehr, Ja endlich nimmst du unsre schuld, Und wirfst sie in das meer.

10. Wenn unser herze seufzt und schreyt, Wirst du gar leicht erweicht, Und gibst uns, was uns hoch erfreut, Und dir zur ehr gereicht.

11. Wenn auch der christ verlassen scheint, Bist du es, der ihn stärkt, Und keine thräne, die er weint, Bleibt von dir unbemerkt.

12. Du füllst des lebens mangel aus Mit dem, was ewig steht, Und führst uns in des himmelshaus, Wenn uns die erd entgeht.

13. Wohlauf, mein herze! lob und sing Und habe guten muth: Dein Gott, der ursprung aller ding, Ist selbst, und bleibt dein gut.

14. Er ist dein schatz, dein erb und theil, Dein glanz und freudenlicht. Dein schirm und schild, dein hülf und heil, Schaft rath und läßt dich nicht.

15. Was kränkst du dich in deinem sinn, Und grämst dich tag und nacht? Nimm deine sorg und wirf sie hin Auf den, der dich gemacht.

16. Hat er dich nicht von jugend auf Versorget und ernährt? Wie manchen schweren unglückslauf Hat er zurück gekehrt?

17. Er hat noch niemals was versehn In seinem regiment; Nein, was er thut und läßt geschehn, Das nimmt ein gutes end.

18. Ey nun, so laß ihn ferner thun, Und red' ihm nicht darein, So wirst du hier im frieden ruhn, Und ewig frölich seyn.

45. Sorge doch für meine kinder, Vater! nimm dich ihrer an: Sind sie gleich vor dir nur sünder; Sind sie doch hinzu gethan Denen, die durch Jesu blut Theur erkauft, dein eignes gut; Darum sey ihr lieber vater, Heiland, schützer und berather.

2. Sie sind gleich von kindesbeinen Dir durch Christum deinen Sohn, Zugeführet als die deinen; Weil sie deine gnade schon Durch das heilge wasserbad Liebreich aufgenommen hat; Und du machst sie, wenn sie sterben, Gar zu deines reiches erben.

3. Du hast sie bisher ernähret, Und so manchem unglücksfall Mehr als väterlich gewehret, Welcher sonsten überall Leicht und plötzlich sie gestürzt, Ja, ihr leben abgekürzt; Aber deine vatertreue Blieb bey ihnen täglich neue.

4. Sollten dir für solche güte Eltern nicht verpflichtet seyn, Und mit dankbarem gemüthe Sich bey solchem glücke freun! Zeigt es, Herr! doch jedermann Deiner gnade größe an; Ach! wer ist denn so vermessen, Deiner dabey zu vergessen.

5. Herr! du bists, was mich ergetzet, Meiner seelen trost und heil, Das mein herz am höchsten schätzet: Herr! du bist mein gut und theil. Bleib auch meiner kinder Gott, laß sie doch in keiner noth, Und in keinem kreuz verderben, Bis sie endlich selig sterben.

6. Schütze sie vor bösen leuten, Und vor der verführer schaar; laß doch ihren fuß nicht gleiten, Führe sie doch immerdar Auf der wahren tugendbahn, lenk ihr herz stets himmel an, Bis sie einst zu deinen freuden Aus dem jammerthale scheiden.

7. Können sie auf dieser erden Hier, und wo es dir gefällt, Dir und menschen nützlich werden: So laß sie in dieser welt, Wo sie sind und wo sie gehn, Mit

gehorsam

gehorsam auf dich sehn, Daß sie stets im thun und lassen, Herr! dein wort ins herze fassen.

8. Mach sie dein, und ihren feinden, Treuer Vater! nie zum spott; Mache sie zugleich den freunden Nie zur last; verleih, o Gott; Daß kein harter fall sie schreckt, Weil sie deine hand bedeckt. Hilf in allen schweren sachen, Du, du kannst sie leichter machen.

9. Endlich wenn die zeit wird kommen, Nach vollbrachter lebenszeit Daß sie werden weggenommen, Und nun in der ewigkeit Ihren eintritt müssen thun; Ach! so laß sie in dir ruhn, Und sie dann, nach sanftem sterben, Glaubensvoll den himmel erben.

10. Gönne eltern diese freude, Daß einst an dem jüngsten tag, Nach besiegtem kreuz und leide, Ihr mund jauchzend sagen mag: liebster Vater! ich bin hier Nebst den kindern, die du mir liebreich in der welt gegeben: Ewig will ich dich erheben.

---

46. Hilf Gott, daß ich Jesum fasse, Bis er mir den segen spricht: Und wenn ich die welt verlasse, So verlaß die meinen nicht: Nimm sie wohl und gnädig an, Führe sie auf rechter bahn, Und laß sie bey allen thränen Sich nach deiner wonne sehnen.

---

47. Ich hab, o Jesu! seele, leib und leben Zu deinem eigenthum dir übergeben: Du wirst die meinen, die dir unverborgen, Auch wohl versorgen.

2. Ich übergebe sie zu deinen händen, Du wollest sünd und noth von ihnen wenden! Du wirst dies, Herr! nach deinem guten willen liebreich erfüllen.

48. Der vaterhuld des Allerhöchsten, Der mehr als mütterlichen treu Befehl ich euch, ihr meine nächsten! So mach ich mich der sorgen frey. Gott sorge lebenslang für euch, Mach euch an leib' und seele reich.

6. Ergebung in den Willen Gottes.

49. Wie Gott mich führt, so will ich gehn, Ohne alles eigne wählen. Geschieht, was er mir ausersehn, Wird mirs an keinem fehlen. Wie er mich führt, so geh ich mit, Und folg' ihm willig schritt vor schritt, In kindlichem vertrauen.

2. Wie Gott mich führt, so bin ich still, Und folge seinem leiten; Will gleich des fleisches eigenwill Ihm öfters widerstreiten. Wie Gott mich führt, bin ich bereit; In zeit und auch in ewigkeit Stets seinen schluß zu ehren.

3. Wie Gott mich führt, bin ich vergnügt, Ich ruh in seinen händen. Wie er es schickt und mit mir fügt, Wie er es selbst will wenden; Sey ihm hiemit ganz heimgestellt: Er lenk es, wie es ihm gefällt, Zum leben oder sterben.

4. Wie Gott mich führt, so geb ich mich In seinen vaterwillen. Scheints der vernunft gleich wunderlich; Sein rath wird doch erfüllen, Was er voll lieb' und treu bedacht, Eh er mich an das licht gebracht; Ich bin ja nicht mein eigen.

5. Wie Gott mich führt, so bleib ich treu Im glauben, hoffen, leiden: Steht er mir nur in gnaden bey, Was will mich von ihm scheiden? Ich fasse dies im glauben fest; Was Gott mir wiederfahren läßt, Muß mir zum besten dienen.

6. Wie

6. Wie Gott mich führt, so will ich gehn, Kein leid soll mich abschrecken. Gott läßt sich nicht vom anfang sehn; Der ausgang wird entdecken, Wie er, nach väterlichem rath, Mich treu und wohl geführet hat; Dies sey mein glaubensanker.

---

50. Ich ergebe mich dem willen Meines Gottes, der mich liebt; Der wird auch an mir erfüllen, Was mir ewig vortheil gibt. Schaue, großer Gott! hernieder, Sieh, hier leg ich muth und sinn, Herz und seele vor dir hin; Nimm doch mich und meine glieder, Mach aus ihnen, was du willt, Was du willt, mein Gott und schild!

2. Ach, ich kenne dich, mein leben, Gott! der du mein Vater bist; Den, der sich für mich gegeben, Kenn ich, der ist Jesus Christ; Ja, ich kenne meinen führer, Der mir deine wege weißt, Das ist Gott der heilge Geist: Hab ich dich auch zum regierer, Dich, o du dreyein'ger Gott! So erschreckt mich keine noth.

3. Und wie darf ich doch verzagen, Ging es noch so wunderlich? Da ich bis hieher kann sagen: Gottes hände führen mich. Und erleb ich dann den morgen; Ey! so lebt mein Gott auch noch; Dessen treu verspricht mir doch, Daß er mich, sein kind, versorgen, Mich, sein schäflein, führen wird, Als mein Vater, Gott und hirt.

4. Ging mirs immer, wie ich wollte; So ging mir es selten gut. Denn, wenn das geschehen sollte, Was sich wünscht mein eigner muth! Würd ich oft mein unglück wählen. Ich empfinde, leider! oft Böses, wenn ich glück gehoft: Drum halt ich von grund der seelen Meinem Gott im glauben still; Mir geschehe, was er will.

5. Was

5. Was du willt, geschehe mir immer; Was ich will und schädlich ist, Vater! das geschehe nimmer, Weil du groß und gütig bist, Und weil dir mein unvermögen Im gehorsam längst bekannt; Ey! so laß doch deine hand Meiner schwachheit kraft beylegen, Vater! dadurch folg ich dir. Was du willt, geschehe mir.

---

51. Herr, wie du willt, so schicks mit mir Im leben und im sterben: Zu dir allein steht mein begier, Laß mich doch nicht verderben: Erhalte mich in deiner huld, Sonst, wie du willt; gib nur geduld, Dein will ist doch der beste.

2. Soll ich einmal, nach deinem rath, Von dieser welt abscheiden, So gib mir, Herr! nur deine gnad, Daß ich es thu mit freuden. Mein leib und seel befehl ich dir, Ein selig end, o Herr! gib mir, Durch Jesum Christum, amen.

---

52. Was mein Gott will, geschehe allzeit; Sein wille ist der beste: Zu helfen ist er dem bereit, Der an ihn gläubet feste. Er hilft aus noth Der fromme Gott, Er tröstet ohne maßen: Wer Gott vertraut, Fest auf ihm baut, Den will er nicht verlassen.

2. Gott ist mein trost und zuversicht, Mein' hoffnung und mein leben: Dem, was Gott will, das mir geschicht, Will ich nicht widerstreben: Sein wort ist wahr, Daß all mein haar Er selber hat gezählet. Er hüt't und wacht, Stets für uns tracht't, Auf daß uns ja nichts fehlet.

3. Muß gleich ich sünder von der welt Hinfahren, wie's sein wille, Zu meinem Gott, wenns ihm gefällt;

fällt; Will ich ihm halten stille. Mein arme seel Ich Gott befehl In meinen letzten stunden. O frommer Gott! Sünd, höll und tod Hast du mir überwunden.

4. Noch eins, Herr! will ich bitten dich, Du wirst mirs nicht versagen! Wenn mich der böse geist anficht, laß mich doch nicht verzagen. Ach hilf und wehr, O Gott, mein Herr! Zu ehren deinem namen. Was du zusagst, Das hältst du fest, Drauf sprech ich frölich: amen.

---

53. Befiehl dem Herren deine wege, Und mach dich aller sorgen loß. Vertrau dich dessen vaterpflege, Dem nichts zu wichtig, schwer und groß, Daß er, zu seines namens preiß, Nicht herrlich auszuführen weiß.

2. Wo du ihn nur hast rathen lassen, Hat er es immer wohl gemacht: Denn was dein denken nicht kann fassen, Hat er schon längst vorher bedacht. Wie es sein rath nur auserseh'n, So muß es, und nicht anders, geh'n.

3. Wie wirst du deine lebenstage Von mancher kummerlast befreyn! Wie leicht wird dir die noth und plage In diesem jammerthale seyn: Wenn du nichts wünschest auf der welt, Als was Gott will und ihm gefällt.

4. Dir wirds an keinem gute fehlen, Wenn du dein herz gewöhnst und lehrst, Nur Gottes willen zu erwählen, Und deinem eignen willen wehrst. Uns täuscht nichts mehr auf dieser welt, Als eigne wahl, die uns gefällt.

5. Mach Jesu! meine seele stille, Mach sie mit alle dem vergnügt, Was deiner weisheit gnadenwille Mit mir und meinem leben fügt. Nur nimm dich meiner

meiner seelen an, So hab ich, was ich wünschen kann.

6. Ich weiß, du thusts; sie ist ja deine, Sie kostet dich dein theures blut: Und dadurch mach sie schön und reine; laß dies dein mir vertrautes gut Den endzweck meiner sorgen seyn; So trift mein wunsch aufs beste ein.

7. Indeß, mein Heil! sey stets gepriesen Für alle sorgfalt, die du mir, Eh ich gebohren war, erwiesen; Da du mich, süßer Jesu! dir Zu deinem eigenthum erwählt, Und deinen schaafen zugezählt.

8. Dir sey auch preiß und lob gegeben, Daß du mich, der hie nur ein gast, Dennoch in meinem ganzen leben So gnadenreich versorget hast: Denn was dein rathschluß mit mir thut, Ist alles liebreich, nütz und gut.

9. Dort preis' ich deiner liebe thaten Dereinst erst in vollkommenheit, Wenn mir der heiße wunsch gerathen, Daß ich in jener ewigkeit Erkenne, wie dein weiser rath Es wohl mit mir gefüget hat.

---

54. Was Gott thut, das ist wohlgethan, Es bleibt gerecht sein wille: Wie er fängt meine sachen an, Halt ich ihm willig stille. Er ist mein Gott, Der in der noth Mich wohl weiß zu erhalten; Drum laß ich ihn nur walten.

2. Was Gott thut, das ist wohl gethan, Er kann mich nicht betrügen. Er führet mich auf rechter bahn, Drum laß ich mich begnügen An seiner huld, Und hab geduld: Er wird mein unglück wenden, Es steht in seinen händen.

3. Was Gott thut, das ist wohl gethan, Er wird mich wohl bedenken. Er, als mein arzt, der helfen kann, Wird mir nicht gift einschenken Für arzeney:

Gott

Gott ich getreu, Drum will ich auf ihn bauen Und seiner gnade trauen.

4. Was Gott thut, das ist wohl gethan, Er ist mein licht und leben, Der mir nichts böses gönnen kann: Ihm will ich mich ergeben In freud' und leid: Es kömmt die zeit, Da öffentlich erscheinet, Wie treulich er es meynet.

5. Was Gott thut, das ist wohl gethan: Muß ich den kelch gleich schmecken, Der bitter ist nach meinem wahn; laß ich mich doch nicht schrecken, Weil er zuletzt Mich doch ergetzt Mit süßem trost im herzen: Da weichen alle schmerzen.

6. Was Gott thut, das ist wohl gethan, Dabey will ich verbleiben; Es mag mich auf die rauhe bahn Noth, tod und elend treiben; So wird Gott mich, Ganz väterlich In seinen armen halten: Drum laß ich ihn nur walten.

---

55. Was ists, daß ich mich quäle? Harr' Gottes, meine seele! Harr', und sey unverzagt. Du weißt nicht, was dir nützet; Gott weiß es, und Gott schützet, Er schützet den, der nach ihm fragt.

2. Er zählte meine tage, Mein glück und meine plage, Eh ich die welt noch sah. Eh ich mich selbst noch kannte, Eh ich ihn vater nannte, War er mir schon mit hülfe nah.

3. Die kleinste meiner sorgen Ist dem Gott nicht verborgen, Der alles sieht und hält; Und was er mir beschieden, Das dient zu meinem frieden, Wärs auch die größte last der welt.

4. Ich lebe nicht auf erden, Um glücklich hier zu werden; Die lust der welt vergeht. Ich lebe hier, im segen Den grund zum glück zu legen, Das ewig, wie mein geist, besteht.

5. Was

5. Was dieses glück vermehret, Sey mir von dir gewähret, Gott! du gewährst es gern. Was dieses glück verletzet, Wenns alle welt auch schätzet, Sey, Herr, mein Gott! mir ewig fern.

6. Sind auch der krankheit plagen, Der mangel schwer zu tragen, Noch schwerer haß und spott: So harr ich, und bin stille Zu Gott; denn nicht mein wille, Dein wille nur geschehe, o Gott!

7. Du bist der müden stärke, Und aller deiner werke Erbarmst du ewig dich. Was kann mir wiederfahren, Wenn Gott mich will bewahren? Und du, mein Gott! bewahrest mich.

---

56. Ich hab in Gottes herz und sinn Mein herz und sinn ergeben. Was böse scheint, ist mir gewinn, Der tod selbst ist mein leben. Ich bin deß kind, Der von der sünd Mich selbst zu sich gezogen; Ob er gleich schlägt, Und kreuz auflegt, Bleibt doch sein herz gewogen.

2. Ich gläube fest, es fehlt mir nicht, Mein Vater muß mich lieben. Verbirgt er gleich sein angesicht; So will er mich nur üben, Mich durch geduld In seiner huld Gewöhnen fest zu stehen: Wenn sich mein geist Nur treu erweißt, Wird er mich schon erhöhen.

3. Er hat mich selber zugericht, Mir leib und seel gegeben. Er ist, der unterhalt verspricht, Er fristet mir das leben, Erbarmet sich, Und zählet mich, Aus gnaden zu den seinen. Wer so viel thut, Deß herz und muth Kanns nimmer böse meynen.

4. Bey ihm ist weisheit und verstand Und macht in allen thaten; Zeit, ort und stund ist ihm bekannt, Zu helfen und zu rathen. Er weiß, wenn freud, Er

weiß,

weiß, wenn leid Uns seinen kindern dienen; Und was er thut, Ist alles gut, Obs noch so traurig schiene.

5. Fürwahr, der dich geschaffen hat Und sich zur ehr gebauet, Hat längst in seinem weisen rath Auch auf dein heil geschauet. Er sieht voll treu, Was dienlich sey Für dich und für die deinen: Drum laß ihn nun, Was er will, thun; Er kanns nicht böse meynen.

6. Wills Gott, so kanns nicht anders seyn, Es muß zuletzt erfreuen: Und leiden, kummer, noth und pein Muß dir zum heil gedeyen. Wart in geduld, Die vaterhuld Wird sich doch endlich finden. Angst, noth und quaal Wird auf einmal, Gleich wie ein dampf, verschwinden.

7. Ey nun, mein Gott! so fall ich dir Getrost in deine hände: Nimm mich, und mach es nur mit mir Bis an mein letztes ende, So, wie du weißt, Was seel und geist Erbauet, tröstet, lehret, Was deinen ruhm, Mein christenthum, Und meinen glauben mehret.

8. Giebst du mir ruh und sonnenschein, So nehm ich es mit freuden. Solls aber kreuz und unglück seyn, Will ichs geduldig leiden. Soll ich allhie Noch fort voll müh, Voll kreuz und kummer leben; Ich folge dir Doch für und für Gelassen und ergeben.

9. Soll ich denn auch des todes weg Und finstre straße reisen: Wohlan! ich gehe bahn und steg, Den du mir, Herr! wirst weisen. Du bist mein Gott, Der noth und tod Zu solchem zwecke kehret, Daß dich mein geist Dort ewig preißt, Und mit den engeln ehret.

57. Ewge wahrheit, deren treue Unsre hoffnung stützt und hält! Ich bekenne und bereue, Daß mich kleinmuth oft befällt. Ach! wie hängt mein herz an dingen, Die mich nicht zur ruhe bringen. Ach! wie leicht vergeß ich dein, Wenn mein trost soll sichtbar seyn.

2. Ach! vergib mir diese sünde, Nimm die strafe von mir hin. Schenke deinem armen kinde, Vater! einen andern sinn, Den nicht falsche hoffnung bindet, Die, wie dünner reif, verschwindet, Die, wie leichter rauch, verfleucht, Und das herz zur erden zeucht.

3. Laß mich eitle sorgen meiden, Weil du für mich sorgst und wachst, Und im trauren, wie in freuden, Dich um mich zur mauer machst. Laß, Herr! auf dein wort mich hoffen, Das noch allzeit eingetroffen. Hoffnung, die auf Gott nicht baut, Wird zuletzt beschämt geschaut.

4. Laß den anker meiner seelen, Unter aller stürme wuth, Nur dein herz zum grunde wählen, Wo er fest und sicher ruht; So wird sich kein zweifel wagen. Mir mein schiflein umzuschlagen. Ich werd unbeweglich stehn, Wenn auch berge untergehn.

5. Laß mein herz versichert werden, Daß dein wort wahrhaftig sey: O! so werd ich hier auf erden Von so mancher unruh frey; So werd ich im glauben beten, Und erhört zurücke treten; So wächst meine zuversicht, So wankt meine hoffnung nicht.

6. Vater! meine hoffnung gründet Sich auf deines Sohnes tod; Ach! in seinem blute findet Sie gewissen trost in noth: Durch sein siegreich auferstehen, Kann ich neu gebohren gehen Zu den bürgern jener welt, Wenn der erdenbau zerfällt.

7. Da

7. Da mein haupt sich aufgeschwungen, Und auf Gottes thron gesetzt; Bin ich auch mit durchgedrungen Und den engeln gleich geschätzt. Ich besitz ein ewig leben, Das mir Jesus selbst gegeben. Ich bin, in der hoffnung schon, Mit erhöht zu seinem thron.

8. Hier muß ich als pilgrimm wallen. Oben ist mein vaterland; Dort, wird einst die welt zerfallen, Find ich meinen ehrenstand. Ich erwarte nur die stunden, Da ich, von der sünd entbunden, Meinen Heiland werde sehn, Und verkläret vor ihm stehn.

9. Unterdessen laß mich hoffen, Auch in trübsal, auf dein licht; Zeige mir den himmel offen, So schreckt tod und grab mich nicht. Laß mich, Herr! voll trost und freuden, Aus dem thal der thränen scheiden, Und, was ich gehofft allhier, Mich dort schauen, Gott! bey dir.

---

58. Warum sollt ich mich denn grämen? Hab ich doch Christum noch, Wer will mir den nehmen? Wer will mir den himmel rauben, Den mir schon Gottes Sohn Beygelegt im glauben?

2. Nackend lag ich auf dem boden, Da ich kam, Da ich nahm Meinen ersten odem. Nackend werd ich auch hinziehen, Wenn ich werd Von der erd Als ein schatten fliehen.

3. Gut und blut, leib, seel und leben Ist nicht mein, Gott allein Ists, der mirs gegeben. Will ers wieder zu sich kehren, Nehm ers hin: Ich will ihn Dennoch frölich ehren.

4. Schickt er mir ein kreuz zu tragen, Dringt herein Angst und pein; Sollt ich drum verzagen? Der

es schickt, der wird es wenden; Er weiß wohl, Wie er soll All mein unglück enden.

5. Gott hat mich bey guten tagen Oft ergetzt; Sollt ich jetzt Nicht auch etwas tragen? Fromm ist Gott und straft mit maaßen: Er, mein licht, Kann mich nicht Ganz und gar verlassen.

6. Unverzagt und ohne grauen Soll ein christ, Wo er ist, Stets sich lassen schauen. Wollt ihn auch der tod aufreiben; Soll der muth Dennoch gut Und fein stille bleiben.

7. Kann uns doch kein tod ganz tödten, Sondern reißt Unsern geist Aus viel tausend nöthen, Schließt das thor der bittern leiden, Und macht bahn, Da man kann Gehn zum himmelsfreuden.

8. Da soll ich an Christi schätzen Geist und herz, Auf den schmerz, Ewiglich ergetzen. Hier ist kein recht gut zu finden; Was die welt In sich hält, Muß wie rauch verschwinden.

9. Was sind diese lebensgüter! Eine hand Voller sand, Kummer der gemüther. Dort, dort sind die edle gaben; Christus wird, Als mein hirt, Mich dort ewig laben.

10. Herr, mein Hirt, brunn aller freuden! Du bist mein, Ich bin dein, Niemand kann uns scheiden: Ich bin dein, weil du dein leben Und dein blut, Mir zu gut, In den tod gegeben.

11. Du bist mein, weil ich dich fasse, Und dich nicht, O mein licht! Aus dem herzen lasse. Laß mich, laß mich hingelangen, Wo du mich, Und ich dich, Ewig werd umfangen.

---

59. Ich trau auf meinen Gott In aller angst und noth: Hat mich viel kreuz betroffen, Will ich

ich doch auf ihn hoffen. Er wird mir hülfe senden Und alles elend wenden.

2. Ist gleich mein leib voll schmerz, Und ängstet sich mein herz, Will es vor leid und plagen Fast gar in mir verzagen; Wird Gott, nach seinem willen, Doch alles wieder stillen.

3. Hält schon die schwachheit an, Daß ich daher nicht kann Das haus des Herren schauen, Und mich daselbst erbauen: Soll mir mein lager dienen, Mit Gott mich zu versühnen.

4. Mein Gott! du hörtest mich Sonst oft und gnädiglich: Ach hör mein flehn und sehnen, Zähl jetzt auch meine thränen, Und kehre dies mein leiden In trost und süße freuden.

5. Dies bitt ich, dies geschicht: Und kömmt die rettung nicht In diesem weltgetümmel, So gib mir nur den himmel, Wo lauter licht und sonne, Wo stete freud und wonne.

6. Nun mach es auf der welt, Mein Gott! wie dirs gefällt; Hilf mir aus allen nöthen, Und wolltest du mich tödten; So will ich dir mein leben Ganz willig übergeben.

7. Bey schmerzhaften Schneiden des Wundarztes und bey schweren Geburten.

60. Hilf, Helfer! hilf in angst und noth. Erbarm dich mein, o treuer Gott! Ich bin doch ja dein liebes kind, Trotz teufel, tod und aller sünd! Ich trau auf dich, o Gott, mein Herr! Wenn ich dich hab, was will ich mehr?

2. Ich habe dich, Herr Jesu Christ! Der du mein Gott und Heiland bist. Deß will ich mich von her-

zen freun, Bleib gutes muths und harre dein, Verlaß mich gänzlich auf dein wort. Hilf auch im tode, o mein Hort!

---

61. Gott! du bleibest doch mein Gott, Gott mein fels, mein schutz und retter! Gott in freude, noth und tod! Stürmen auf mich alle wetter; Will ich doch fest bey dir stehen, Und auf deine hülfe sehen, Denn sie läßt nicht untergehen.

2. Gott! du bleibest doch mein Gott: Ob ich gleich mit sünden kriege. Macht mich mein gewissen roth; Gibt doch Jesus, daß ich siege. Seine plagen, seine wunden, Und was er für mich empfunden, Haben mich der straf entbunden.

3. Gott! du bleibest doch mein Gott! Kann ich dich, o Herr! nur haben; So veracht ich noth und tod, Himmel, erd und ihre gaben. Sollte auch mein leib zerstäuben, Soll mich doch nichts von dir treiben: Gott wird doch mein Gott verbleiben.

---

62. Mein auge sieht, o Gott! zu dir. Von deinem throne hilf du mir. Mein heil kommt nur von deiner macht, Die diese welt hervorgebracht.

2. Getrost, mein herz! dein treuer hirt Schafft, daß dein fuß nicht gleiten wird. Der dich behütet, schlummert nicht; In finsterniß ist er dein licht.

3. Kein übel sey dir fürchterlich; Denn Gottes rechte schützet dich. Durch seine treue vaterhand Wird, was mir schadet, abgewandt.

4. Sein schutz gewährt dir sicherheit; Sein trost füllt dich mit freudigkeit. Er leitet dich auf ebner bahn, Und nimmt dich einst mit ehren an.

5. Herr!

5. Herr! segne und behüte mich. Du bist mein Heil, ich hoff auf dich. Dein segen folg aus dieser zeit Mir bis in jene ewigkeit.

---

63. Weine nicht, Gott lebet noch, Du betrübte seele! Drückt dich gleich ein hartes joch In der trauerhöhle; Nur geduld, Gottes huld läßt oft nach dem weinen Auch die sonne scheinen.

2. Weine nicht, Gott denkt an dich, Ob du's gleich nicht denkest. Oftermals verbirgt er sich, Wenn du dich sehr kränkest: Da die welt Eh zerfällt, Eh er dich wird hassen, Oder gar verlassen.

3. Weine nicht, Gott siehet dich, Scheint er gleich verdecket. Wenn du nur geduldiglich Seinen kelch geschmecket; Reichet er labsal her, Und gibt nach dem leiden Wieder trost und freuden.

4. Weine nicht, Gott höret dich, Wenn dein herz nur girret. Siehst du dich gleich wunderlich In der noth verwirret; Ruf ihn an, Denn er kann All dein unglück heben Und errettung geben.

5. Weine nicht, Gott sorgt für dich; Ey, was kann dir fehlen? Was willt du dich stetiglich Mit den sorgen quälen? Wirf auf ihn Alles hin, Er wird deine sachen Gut, ja besser machen.

6. Weine nicht, Gott tröstet dich Nach den thränengüssen. Endlich wird der kummer sich Ganz verlieren müssen. O! dein Gott Hebt die noth. Wird die hülf erscheinen, Hörst du auf mit weinen.

---

64. Der Herr ist meine zuversicht, Mein einger trost im leben. Dem fehlt es nie an trost und licht, Der sich dem Herrn ergeben. Gott ist sein Gott, Auf sein gebot Wird seine seele stille. Ihm gnügt des Vaters wille.

2. Wer wollte dir, Herr! nicht vertraun? Du bist des schwachen stärke. Die augen, welche auf dich schaun, Sehn deine wunderwerke. Herr, groß von rath, Und stark von that! Mit gnadenvollen händen Wirst du dein werk vollenden.

3. Noch nie hat sich, wer dich geliebt, Verlassen sehen müssen: Du läßt ihn, wenn ihm noth umgiebt, Doch deinen trost genießen. Des frommen herz Wird frey von schmerz: Der sünder eitles dichten Pflegst du, Herr! zu zernichten.

4. Drum hoff, o seele, hoff auf Gott, Wenn menschen hülf verschwindet. Denn der gerechte in der noth Das herz des schöpfers findet, Der steht ihm bey, Und macht ihn frey Von kummer und von plagen: Drum mußt du nicht verzagen.

5. Wirf nicht die große hoffnung hin, Die dir dein glaube reichet. Verflucht sind, die zu menschen fliehn; Verflucht, wer von Gott weichet! Dein Heiland starb: Er, er erwarb, Auf seinem sterbehügel, Dir deines glaubens siegel.

6. Sey unbewegt, wenn um dich her Sich ungewitter sammlen. Gott hilft, wenn christen freudenleer Zu ihm um gnade stammlen. Die zeit der quaal, Der thränen zahl Zählt er; er wiegt die schmerzen, Und wälzt sie von dem herzen.

7. Herr! du bist meine zuversicht. Auf dich hofft meine seele. Du weißt, was meinem glück gebricht, Wenn ich mich sorgend quäle. Wer sollte sich Nicht ganz auf dich, Allmächtiger! verlassen, Und sich im kummer fassen?

8. In deine hand befehle ich Mein wohlseyn und mein leben. Mein hoffend auge blickt auf dich; Dir will ich mich ergeben. Sey du mein Gott; Und einst im tod Mein fels, auf den ich traue, Bis ich dein antlitz schaue.

65. Was willt du dich betrüben, O meine liebe seel! Sieh, daß du den magst lieben, Der heißt Immanuel. Vertrau dich ihm allein: Er wird es all's gut machen, Und fördern deine sachen, Wie dirs wird selig seyn.

2. Denn Gott verläßet keinen, Der sich auf ihn verläßt. Er bleibt getreu den seinen, Die ihm vertrauen fest. Läßt sichs an wunderlich; So laß dir doch nicht grauen. Mit freuden wirst du schauen, Gott schütz' und rette dich.

3. Auf ihn magst du es wagen, Mit unerschrocknem muth: Du wirst mit ihm erjagen, Was dir hie nütz und gut. Was Gott beschlossen hat, Das kann niemand verhindern Aus allen menschenkindern: Es geht nach seinem rath.

4. Drum ich mich ihm ergebe, All's sey ihm heimgestellt. Nach nichts ich sonst mehr strebe, Als nur, was ihm gefällt: Drauf wart ich, und bin still; Sein will ist doch der beste, Das gläub ich stets und feste, Gott mach es, wie er will.

5. Herr! gib, daß ich dein' ehre Ja all mein lebelang Aus herzensgrund vermehre, Dir sage lob und dank. O Vater, Sohn und Geist! Der du aus lauter gnaden Abwendest noth und schaden, Sey immerdar gepreißt.

---

66. Mein herz, sey wohl zufrieden, Stell doch dein trauren ein. Du mußt nicht gleich ermüden, Noch so verzaget seyn, Wenn dich ein unglück drückt. Laß dir vielmehr in allen Gelassen wohlgefallen, Wie Gott es mit dir schickt.

2. O! sey doch gutes muthes, Mein herz, in deiner noth. Bedenke, wie viel gutes Erweiset dir dein Gott.

Dem klage deine pein, Ermuntre dein gemüthe, Und hoff auf seine güte, So wirst du glücklich seyn.

3. Laß nur den Höchsten machen, Sey still und murre nicht; Befiehl ihm deine sachen, Er weiß, was dir gebricht, Und wird, nach seiner treu, Durch seiner allmacht thaten, Dir wohl und weißlich rathen; Getrost! Gott steht dir bey.

4. Und ob er lang ausbliebe, So warte mit geduld; Es wartet seine liebe Dein oft bey großer schuld. Je länger kreuz und leid, Je besser es sich endet: Und wenn Gott hülfe sendet, Je mehr sie dich erfreut.

5. Darum sollt du nicht sorgen In langer kreuzespein. Vielleicht kann dir schon morgen Nach wunsch geholfen seyn. Gott ist niemals so nah, Als wenn die noth sich mehret; Wenn menschenrath aufhöret, Ist seine hülfe da.

6. Wer Gott in allen dingen, Getrost vertrauen kann: Dem wird es nie mißlingen; Gott nimmt sich seiner an. Denn wenn er ihn verließ, Müßt uns sein wort betrügen; Allein, Gott kann nicht lügen, Drum hilft er auch gewiß.

7. Es ist niemals geschehen, Daß ein geplagter christ, Wenn er auf Gott gesehen, Zu schanden worden ist. Gewiß ist, daß sich Gott Nicht unsern Vater nennte, Wenn er nicht helfen könnte, Noch wollte, in der noth.

8. Mein herz! aus diesem allen Nimm trost in deiner noth. Hat dich ein kreuz befallen, Es bringt nicht gleich den tod; Dein Vater kann und will Dich heben, retten, tragen: Auf ihn wirf deine plagen, Und halt ihm willig still.

9. Nun, Gott! was dir gefället, So mir begegnen soll; Das werd ins werk gestellet. Ich bin der hoffnung voll, Du wirst nach deinem rath Geduld

und

und trost verleihen, Zuletzt mich auch erfreuen Durch hülfe in der that.

10. Du wollest mich nur stärken In meiner blödigkeit. Ja, laß mich christlich merken Des kreuzes nutzbarkeit; Und daß desselben pein, Wie sehr sie auch betrübet, Doch jedem, der dich liebet, Muß nütz und heilsam seyn.

11. Weil ich dich auch soll preisen Für kreuz und ungemach; Dies aber zu erweisen, Ich leider! viel zu schwach: So gib, Herr! daß ich dort In jenen himmelsfreuden, Für alles kreuz und leiden, Dich preise fort und fort.

---

67. Weß soll ich mich, o Herr! jetzt trösten? Nur deiner huld, du bist mein Heil, Und bleibst, wenn auch die noth am größten, Doch meines herzens trost und theil; Und stehst, nach deiner vatertreu, Mir stets mit rath und hülfe bey.

2. Du stärkst mir unter aller plage, O Gott! auf mein gebet den muth, Daß ich gelassen sie ertrage; Und machst zuletzt doch alles gut. Auf kummer folgt zufriedner dank, Auf klagen froher lobgesang!

3. Was bist du denn, o meine seele! In deiner noth so kummervoll? Vertraue Gott; nur ihn erwähle Zu deinem trost; er schützt dein wohl. Einst dankst du ihm nach der gefahr, Daß er dein Gott und retter war.

4. Er wird es seyn: ruf in gefahren Ihn als den einz'gen helfer an. Er weiß dich mächtig zu bewahren, Und da, wo niemand helfen kann, Fehlt ihm die kraft zu helfen nicht. Dies stärke deine zuversicht!

5. Befiehl ihm alle deine wege; Hoff und vertrau ihm allezeit. Auch auf dem allerrauhsten stege Sieh frölich

frölich hin zur ewigkeit; Da sammlest du von aller pein Den segen mit vergnügen ein.

6. So laß mich, Gott! stets dahin schauen, Und dann mit starkem muth auf dich Auch in der größten noth vertrauen. Du bist bey mir: das stärke mich! Wer dessen stets versichert ist, Der lebt und stirbt getrost, als christ.

---

68 Ich weiß, daß mein erlöser lebt; Der selber ist mein leben. Ob gleich mein herz im kummer schwebt, Mit schmerz und tod umgeben; Ist seine kraft, Die hülfe schaft, Doch mächtig in mir schwachen, Drum laß ich ihn nur machen.

2. Er lebt mein arzt: ihm fehlt es nicht An weißheit und vermögen. Er ist es, der mir trost zuspricht: Wenn kleinmuth sich will regen; So läßt er doch Der leiden joch, Nicht ohne sein erquicken, Die schwachen glieder drücken.

3. Ihm leb ich, was ich leb allhier; Mein leben ist verborgen In ihm, und er lebt selbst in mir: Wie sollt er denn nicht sorgen Für meine noth? Trotz, daß der tod Mir darf das leben rauben; Denn ich leb hier im glauben.

4. Du lebst, daß ich auch leben soll, Du leben meines lebens! Dies macht mein herz vertrauensvoll; Weil du das nicht vergebens Fest zugesagt. Drum unverzagt! Dein wort muß wahrheit bleiben. Wer kann es hintertreiben?

5. Wenn du mich gleich zu tödten scheinst, Bleib ich doch an dir kleben. Ich weiß, mein heil! wie gut du's meynst, Du denkst auf lauter leben. Laß keinen schmerz, Wenn auch das herz Dabey mir scheint zu brechen, Mir diesen trostgrund schwächen.

6. Auf menschenhülfe bau ich nicht, Ohn dich ist die

die nichts nütze: Mein auge ist auf dich gericht, O meines lebensstütze! In meiner noth; Droht gleich der tod Mit mirs gar auszumachen; Wirst du doch für mich wachen.

7. Es soll mein glaube niemals ruhn, Dir mein herz auszuschütten: Du kannst ja überschwenglich thun, Mehr als wir menschen bitten. Ich weiß, du wirst, Mein lebensfürst! Dem leiden gränzen setzen, Und mich nachher ergetzen.

8. Macht gleich der feind mich oft verzagt, Sucht boshaft mich zu sichten: Ja, wenn mich gar mein herz verklagt, Die hoffnung zu zernichten; So rufe du Mir gnädig zu: Du bleibst in meinem frieden, Bist von mir ungeschieden.

9. Laß diesen frieden herz und sinn Ohn unterlaß bewahren; Und laß mich, daß ich in dir bin Und lebe, stets erfahren: Ja stelle mir Dein kreuzbild für, So wird in deinem willen Sich meine seele stillen.

10. Ich bin von aller sündenlast Durch dein verdienst entbunden; Und die erlösung, die du hast, Durch deinen tod erfunden, Gilt für und für Mein Gott! vor dir; Dein mir erworbnes erbe Bleibt mein, auch wenn ich sterbe.

11. Sind gleich die leiden groß und schwer, Die mich anjetzt betrüben; So laß mein herz sich desto mehr In dir an deinem lieben, Das mich als braut Mit dir vertraut Und dir will ähnlich haben, In größter schwachheit laben.

12. Du, mein erlöser! bist ja treu; Wie bleibst du denn so lange? Ach eil mit deiner hülf herbey, Das warten macht mir bange. Denn meine kraft Mein lebenssaft Vertrocknet als die scherben: Ach hilf! ich muß verderben.

13. Nein, aber nein, du kannst mich nicht Versäumen noch verlassen; Das ächzen meiner zuversicht

Wirst

Wirst du zu herzen fassen. Du eilst herzu, Mir hülf und ruh Und neue kraft und leben Zu deinem preiß zu geben.

14. Mich soll und kann nicht schmerz und noth Nicht trübsal, angst und leiden, Noch auch der letzte feind, der tod, Von dir, mein Jesu! scheiden. Dir leb ich hier, Auch sterb ich dir; In dir kann, auch im sterben, Mein leben nicht verderben.

15. Mach mich nach deiner liebe frey Von dieses todes leibe; So bleibt es, lebensfürst! dabey, Daß ich doch lebend bleibe; Denn so bin ich, Mein heil! durch dich, Der du den tod verschlungen, Zum leben durchgedrungen.

16. Nur wolleſt du mich, Jesu! dir Recht wohlgefällig machen: Reut alles aus, und tilg in mir, Was noch von eitlen sachen Den sinn zerstreut; An eitelkeit, An sorge, noth und kränken Laß mich nicht mehr gedenken.

17. Laß deinen geist, des erbes pfand, Mit trost nicht in mir schweigen, Mir sterbend das verheißungsland Auch schon von ferne zeigen; Weil nur ein blick In solches glück Mein herz so sehr vergnüget, Daß es den tod besieget.

18. Dort fänget erst mein leben an, Wo mich das lamm wird weiden; Wenn schmerz und leiden abgethan, Und ich mit tausend freuden Umgeben bin, Wo nichts forthin Mir wird mein leben rauben, Wo schauen folgt auf glauben.

---

8. Verlangen und Hoffnung zu der göttlichen Hülfe.

69. Gottes mund hat uns verheißen Es soll uns aus seiner hand Weder welt noch teufel reißen.

Seine

Seine wahrheit ist bekannt, Darum fürchten wir uns nicht, Wenn gleich welt und himmel bricht. Seine treu kann nimmer brechen Ihr hochheiliges versprechen.

2. Mögen doch die berge weichen Und die felsen untergehn: Unser trost wird nicht erbleichen, Und der gnadenbund bleibt stehn. Fallt ihr hügel immer hin! Kann doch Gottes vatersinn Weder schlag noch fall erschüttern, Wenn gleich erd und himmel zittern.

3. Er hat sich mit uns verbunden Durch den bund, der ewig gilt. Dieser bund währt alle stunden, Dieser bund ist unser schild Gegen des versuchers pfeil: Gott bleibt unser erb' und theil, Das hat uns sein mund geschworen, Da sein bad uns neu gebohren.

4. Drum sey ruhig, meine seele! Trau auf Gott, der für dich wacht, Wenn in dieser jammerhöhle Dir ein zweifel kummer macht. Wer sich nur auf Gott verläßt, Der steht unbewegt und fest. Sein erbarmen wird dich stützen, Seine treu wird dich beschützen.

---

70. Ach Herr! stärke meinen glauben, Ach Herr! hilf, er wird sehr schwach, Zweifelmuth will mir ihn rauben, Da sich häuft mein ungemach. Ach! mein glaubenslicht verschwindet; Weil sich keine hülfe findet. Wo ist doch mein Herr und Gott? Rufe ich in solcher noth.

2. Wo sind seiner allmacht proben? Wo ist seine vaterhand, Die viel andre freudig loben? Bin ich ihm denn unbekannt? Weiß er nicht, wie es mir gehet? Weiß er nicht, wie's um mich stehet? Ist mein leid zu groß für ihn, Daß ich ohne hülfe bin.

3. Herr! ich gläube, hilf mir schwachen! O glaubt ichs nur festiglich! Du weißt alles wohl zu machen, Darum komm und stärke mich: So gläub ich, daß

du

du noch lebest, Und stets ob und bey mir schwebest, Daß dein auge auf mich sieht, Ob die hülfe gleich verzieht.

4. Herr! ich gläube, daß mich armen Jesus auch erlöset hat, Der sich aller will erbarmen, Der der sünder trost und rath; Daß er in dem größten leide Gleichwol sich von mir nicht scheide; Nur mein herz empfindt es nicht, Weil mir stärk und trost gebricht.

5. Hilf, daß ich bald stärke finde: Stärke mich doch fort und fort. Schenke deinem schwachen kinde Einen trost aus deinem wort, Der mich lehre dir vertrauen, Und auf die verheißung schauen, Die du mir im worte giebst; Ob du schon die hülf aufschiebst.

6. Laß mich deinen geist noch trösten, Nimm ihn nimmermehr von mir. Wenn die noth am allergrösten, Ueberzeug er mich von dir, Daß du noch an mich gedenkest, Und mir deine hülfe schenkest, Kömmet nur erst stund und zeit, Welche zu der hülf bereit.

---

71. Mein liebster Gott! dir ist bekannt Die krankheit, die mich drücket. Ich weiß, sie kömmt von deiner hand; Du hast sie zugeschicket, Das glaube ich: Du prüfest mich, Und kannsts nicht böse meynen In züchtigung der deinen.

2. Wo wend ich mich nun aber hin? Wem soll ich mich vertrauen? Zu Jesu Christo steht mein sinn, Auf diesen will ich schauen. Er hat der welt Sich dargestellt Zum arzt an leib und seele; Der ist es, den ich wähle.

3. Mein Jesu! heile doch dein kind Zuförderst an der seele. Bey dir die arzeneyen sind, Die ich für sie erwähle. Ich ruf zu dir, Schenk solche mir: Laß mich doch meiner sünden Vergebung bey dir finden.

4. Be-

4. Befriedige du mir das herz, Und tröste das gewissen: So wird des kranken leibes schmerz Dem troste weichen müssen. Dein gnadenbund, Den mir dein mund Geschworen, wird mich stärken: Dies laß mich gläubig merken.

5. Zwar brauch ich auch der menschen rath: Jedoch an deinem segen, Herr! der du groß von rath und that, Ist alles hie gelegen. Drum hilf mir auch Bey dem gebrauch Erwählter arzeneyen, Und laß sie wohl gedeyen.

6. Wenn man sonst nur ein einzig wort Aus deinem munde hörte; So wich so schmerz als krankheit fort, Daß man mit dank dich ehrte. Sprich auch zu mir: Ich helfe dir; So wird mein ganzes wesen Sich stärken und genesen.

7. Du kannst es auch anjetzo thun, Da du im himmel wohnest: Ich schrey zu dir und will nicht ruhn, Bis du, Herr! meiner schonest. Ich weiß, du wirst, Mein lebensfürst! In gnaden an mich denken Und mir das beste schenken.

8. Sey du der arzt und helfersmann, Um deines namens willen. Wenn niemand sonst mir helfen kann, Kannst du die krankheit stillen. Ich liege hier, Und fleh zu dir: Herr! hilf mir armen kranken, Ich will dir ewig danken.

9. Bey lang anhaltender Krankheit.

72. Mein Gott! ich wart auf deine stunde, Die jetzt noch nicht gekommen ist. Ich habe diesen trost zum grunde, Daß du voll raths und hülfe bist. Dein wort wird endlich doch erfüllt, Die stunde komme, wenn du willt.

2. Ich bin, mein Gott! in deinen händen, Machs

nur mit mir, wie dirs gefällt. Ich will zu dir allein mich wenden: Es sey dir alles heimgestellt. Die hülfe kömmt allein von dir, Mein bester helfer! hilf du mir.

3. Wenn furcht und hofnung in mir streiten; Heißt mich der glaube stille seyn: Ich sehe deine hand von weiten, Die wird mir trost und kraft verleihn; Ich werde, Herr! es wird geschehn, Noch lust an deiner gnade sehn.

4. Mit jacob geh ich dir entgegen, Mein glaube ringt und kämpft mit dir; Ich laß dich nicht, gib mir den segen, Dein segen ruh' und bleib auf mir; Dein segen ists, der mir die nacht Zur schönen morgenröthe macht.

5. Nur deiner allmacht will ich trauen, Die allen kummer ändern kann. Auf dein wort will ich felsen bauen, Du hast gesaget: ruf mich an; Ich hoffe nun, ich rufe nun, Du wirst nach deinem worte thun.

6. Beleg mich, wie du willt, mit schmerzen: War Jesus doch der schmerzensmann, Und diesem geht mein schmerz zu herzen, Ich weiß, das ers nicht lassen kann: Ihm bricht sein herz, sein mund verspricht: Ich laß dich nicht. Ach! laß mich nicht.

---

73. Lasset doch den weisen Gott Nach belieben machen. Ueberlaßt ihm eure noth, Und verworrne sachen. Seine weißheit weiß ja wohl, Wenn sie hülfe geben, Wo und wie sie rathen soll In dem ganzen leben.

2. Schreibt dem weisen Gott nicht für Stunde, zeit und maße: Fraget nicht mit ungebühr, Was er thu und lasse? Er fängt ja nicht heute an, Erst für euch

euch zu sorgen. Alles, was euch nützen kann, Ist ihm unverborgen.

3. Was der weise Gott nur thut, Was er schafft auf erden, Das muß uns gewißlich gut, Und ersprießlich werden: Gingen gleich die sachen nicht, Wie wir gerne wollten, Und wie sie nach unserm licht, Etwa gehen sollten.

4. Drum, o weiser Gott! dir sey Alles heimgestellet; Leite mich nach deiner treu, Wie es dir gefället. Geht es mir gleich wunderlich Hier auf dieser erden; Laß mich nur, ich bitte dich, Endlich selig werden.

---

74. Ich weiß, es kann mir nichts geschehen In meiner ganzen lebensfrist, Als was der Höchste ausersehn, Und was mir nütz und selig ist. Herr! mach es, wie du willt, mit mir, Ich bleibe dennoch stets an dir.

2. Du leitest mich bey meiner rechten, Und führest mich durch wohl und weh: Du bist mein licht in trübsalsnächten, Mein leitstern auf der wilden see. Herr! mach es, wie du willt, mit mir, Ich bleibe dennoch stets an dir.

3. Du magst mich küssen oder schlagen, Ich weiß doch, daß du vater bist. Dein herz kann mir ja nichts versagen, Was meiner seele selig ist. Herr! mach es, wie du willt, mit mir, Ich bleibe dennoch stets an dir.

4. Drum soll mein herz doch standhaft stehen, Ob mancher wind des kreuzes weht; Es kann mir niemals übel gehen, Wenn es nach Gottes willen geht. Herr! mach es, wie du willt, mit mir, Ich bleibe dennoch stets an dir.

5. Mein Gott, dir bleib ich ganz ergeben: Herr!

leite mich auf rechter bahn, Und nimm mich einst nach diesem leben Mit gnaden und mit ehren an. Herr! mach es, wie du willt, mit mir, Ich bleibe dennoch stets an dir.

---

75. Herr! mache meine seele stille Bey allem, was mich kränkt und drückt; Geschieht doch einzig nur dein wille, Der nichts zu meinem schaden schickt. Du bists, der alles ändern kann; Und was du thust, ist wohl gethan.

2. Auch auf den allerrauhsten wegen Führst du uns zur glückseligkeit. Selbst trübsal bringt dem ewgen segen, Der dir sein ganzes herze weiht. Ihr ausgang wird doch herrlich seyn, Siehts gleich der blöde geist nicht ein.

3. Drum laß mich stille seyn und hoffen, Auch wenn du prüfung mir bestimmt. Dein vaterherz steht dem doch offen, Der zu dir seine zuflucht nimmt. Wer still in deiner fügung ruht, Mit dem machst du es immer gut.

4. Uns bleibt oft, was uns nützt, verborgen: Wer hats je ganz genau erkannt? Wie oft sind unsre wünsch und sorgen Voll thorheit und voll unverstand! Wer kann, was seinem wolergehn Zum schaden dient, ganz übersehn?

5. Nur du, du kennst und wählst das beste, O Vater! mache selbst mein herz In dieser überzeugung feste: So ehr ich auch im größten schmerz Dich noch mit der gelassenheit: Was mein Gott will, gescheh allzeit!

6 Die stunde wird doch endlich kommen, Da mich vollkommnes glück erfreut. Denn einmal führst du doch die frommen Zur völligen zufriedenheit. Und

dann

dann wird jedem offenbar, Daß, Gott! dein rath der beste war.

7. Dann wird von allen meinen plagen Der ewge nutzen mich erfreun; Dann wird mein herz, statt aller klagen, Voll von dem dank und lobe seyn: Der Herr, der für mein heil gewacht, Hat alles mit mir wohl gemacht.

---

76. Reiß dich los von allen schmerzen, Meine seele! reiß dich los. Wirf die unruh aus dem herzen, Fall in Gottes gnadenschooß: Trockne deine heiße thränen, Stille dein gehäuftes sehnen; Denn dein Vater in der höh Siehet auf dein ach und weh.

2. Eile doch zum gnadenstuhle, Wenn sich sünd und unglück regt; Wenn dich in der elendsschule Gott mit harten ruthen schlägt, Eil zu Gottes vaterarmen, Flehe sehnlich um erbarmen, Sprich: Herr! meines Jesu blut Machet alle schulden gut.

3. Flieh zu des Erlösers wunden, Wodurch er sich ewiglich Ganz genau mit dir verbunden: Hier ist ruh und schutz für dich. Wer in Jesu wunden lieget, Der hat manche noth besieget; Ja sein blut, der lebenstrank, Heilet die, so schwach und krank.

4. Immer an das kreuz gedenken, Macht die last noch eins so groß; Durch ein ungeduldig kränken Wirst du doch der last nicht los. Dein trost sey, geduld und glaube; Mach es nur wie noä taube, Die auf trüben wasser fliegt, Bis daß sie ein ölblatt kriegt.

5. Nimm die hoffnung wahrer christen, Die auch noch im tode hofft. Trost, nach welchem mir gelüsten, Kömmt bey Jesu unverhofft. Kreuz und palmen, schmerz und lachen Sind zwar unterschiedne sachen; Doch ein froher augenblick Treibt oft alles weh zurück.

6. Achte das für kein verderben, Wenn dich schwere krankheit drückt, Wenn der Herr ein täglich sterben Dir in deine glieder schickt. Das sind keine böse schläge, Sondern lauter liebeswege, Wo das ziel der freuden steckt, Ob dirs Jesus gleich verdeckt.

7. Trinke nur den kreuzesbecher, Den dir Jesus eingeschenkt, Wird der leib, die schaale, schwächer, Und mit angst und noth gekränkt; Kriegt dein geist doch neue kräfte, Jesus mischt die bittern säfte Mit dem stärkungsvollen blut, Das die größte wirkung thut.

8. Alles, was dich jetzo quälet, Dient zu deiner seelen heil; Deine leiden sind gezählet, Und dein Jesus trägt ein theil. Greif nur zu mit glaubenshänden: Deine noth wird sich bald enden, Wenn Gott nach der jammernacht Dir den tag der freuden macht.

9. Mache dir nur keine sorgen, Denn der Höchste sorgt für dich: Und vielleicht siehst du schon morgen, Wie dein lieber Vater sich Innigst um dein wohl bemühet, Und auf dein vergnügen siehet; Wie er dich nach kurzer pein, Auch recht lange kann erfreun.

10. Mußt du gleich noch immer weinen; Ey, so bleib' Gott deine lust. Will die hülfe nicht erscheinen; Labt doch Jesus deine brust, Mitten in den trüben stunden, Mit dem heil aus seinen wunden, Und du bist, als eine braut, Ewiglich mit ihm vertraut.

11. Ist es aber Gottes wille, Dich von dieser welt zu ziehen; O so halt gelassen stille: Denn so wirst du selig fliehn Von dem jammer zu der freude, Von der schmach zum ehrenkleide; Nach der überstandnen quaal, Zu des lammes hochzeitmahl.

12. Nun

12. Nun so komm, mein Jesu, eile! Eile! mich verlangt nach dir; Weil ich aber hie verweile, O mein Freund! so gönne mir Glauben, liebe, hoffnung, freude, Und, nach hingelegtem leide, Jenes schöne canaan, Wo ich ewig jauchzen kann.

---

77. Gott ist und bleibt getreu: Sein herz bricht ihm von lieben. Pflegt er gleich oftermals Die seinen zu betrüben; So prüft er durch das kreuz, Wie rein der glaube sey, Wie standhaft die geduld: Gott ist und bleibt getreu.

2. Gott ist und bleibt getreu: Er hilft ja selber tragen, Was er uns auferlegt, Die last der schweren plagen; Er braucht die ruthen oft, Und bleibet doch dabey Ein vater, der uns liebt; Gott ist und bleibt getreu.

3. Gott ist und bleibt getreu: Er weiß, was wir vermögen. Sollt er den schwachen wol Zu schwere last auflegen? Er macht sein eigenthum Von last und banden frey, Wenn große noth entsteht. Gott ist und bleibt getreu.

4. Gott ist und bleibt getreu: Er tröstet nach dem weinen, Er läßt in trüber nacht Die freudensterne scheinen. Der sturm, der kreuzessturm Geht, eh mans gläubt, vorbey. Sey, seele! nur getrost, Gott ist und bleibt getreu.

5. Gott ist und bleibt getreu, Und stillet dein begehren; Er will dein glaubensgold In trübsalsglut bewähren. Nimm nur von Gotteshand Den kreuzkelch ohne scheu, Der lebensbecher folgt. Gott ist und bleibt getreu.

6. Gott ist und bleibt getreu, laß alle wetter krachen: Gott wird der trübsal doch Ein solches ende machen, Daß alles kreuz und noth Dir ewig nütz-

lich sey: So liebt der Höchste dich. Gott ist und bleibt getreu.

Zur Morgenandacht.

78. Unter meinem schmerz und weinen, Nach zurückgelegter nacht, Seh ich jetzt die sonne scheinen, Welche alles munter macht; Darum richt ich herz und sinn Zu Gott, meinem Heiland, hin, Suche diesen tag mit beten, Und mit andacht anzutreten.

2. Daß ich jetzt mich krank befinde, Herr! das ist dein will und rath, Welcher mir, als deinem kinde, Dieses zugeschicket hat; Nun ich nehme es auf mich, Ja, ich trag es williglich; Was du pflegest aufzulegen, Ist nicht ohne gnad und segen.

3. Dieser tag ist angefangen, Weil mich deine gnad erhält. Laß mich auch das end erlangen, Wenn es dir, mein Gott! gefällt. Lindre mir so schmerz als noth, Ach, mein Vater, Herr und Gott! Jesu meiner seelen sonne! Schenke mir heut trost und wonne.

4. Doch, dein wille soll geschehen, Herr! dein wille nur allein. Wie du willst, so soll mirs gehen, So will ich zufrieden seyn. Ich will leben, wenns dein will, Auch im tod halt ich dir still, Ich will mich zum tod und leben Dir hiemit, mein Gott! ergeben.

5. Segne meine arzeneyen, Stärke mich je mehr und mehr, laß dieselbe mir gedeyen, Herr! zu deines namens ehr: Hör in gnaden mein gebet, Wenn ich gläubig vor dich tret, Daß ich dich im glauben fasse, Und mich fest auf dich verlasse.

6. Vater! auch an diesem tage Bleibe bey mir in der noth; Die verkürzung meiner plage, Durch genesung

sang oder tod, Herr! die überlaß ich dir; Wie du willst, geschehe mir. Dein bin ich mit leib und seele, Du bists, dem ich mich befehle.

Zur Abendandacht.

79. Jesu! schleuß in dein erbarmen Auch in dieser nacht mich ein; Und laß mich in deinen armen Ruhig und zufrieden seyn. Ich verbleibe, wie im leben, So im sterben, dir ergeben. Segne und erquicke mich, Treuer Heiland! gnädiglich.

2. Ich befehl in deine hände Meinen leib und meinen geist. Stärke mich bis an mein ende; Wenn des lebens band zerreißt, So laß mich dich freudig schauen In den schönen himmelsauen. Dann gib mir, nach kampf und streit, Die erworbne seligkeit.

10. Bey einer Nachlassung der Krankheit.

80. Sey lob und ehr dem höchsten gut, Dem Vater aller güte, Dem Gott, der große wunder thut, Dem Gott, der mein gemüthe Mit seinem reichen trost erfüllt, Dem Gott, der allen jammer stillt, Gebt unserm Gott die ehre!

2. Es danken dir die himmelsheer, O Herrscher aller thronen! Und die, so erde, luft und meer In deinem schutz bewohnen, Die preisen deine schöpfersmacht, Die alles, alles wohl bedacht: Gebt unserm Gott die ehre!

3. Was unser Gott geschaffen hat, Das will er auch erhalten, Darüber will er früh und spat Mit

seiner gnade walten. In seinem ganzen königreich Ist alles weislich, recht und gleich: Gebt unserm Gott die ehre!

4. Ich rief zum Herren, meinem Gott: Vernimm, vernimm mein schreyen! Da ließ er mir in meiner noth Die hülfe angedeyen. Drum, Vater, ach! drum dank ich dir. Ach danket, danket Gott mit mir: Gebt unserm Gott die ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht Von seinem volk geschieden; Er bleibet ihre zuversicht, Gibt ihnen heil und frieden: Mit mutterhänden leitet er Die seinen stetig hin und her: Gebt unserm Gott die ehre!

6. Wenn trost und hülfe mangeln will, Wenn niemand mehr kann rathen; So setzet Gott der noth ein ziel, Und hilft durch wort und thaten. Er nimmt sich dessen gnädig an, Der keine hülfe finden kann: Gebt unserm Gott die ehre!

7. Drum will ich dich mein lebelang, O Gott! von nun an ehren. Man soll, Herr! deinen lobgesang An allen orten hören. Mein ganzes herz ermuntre sich, Mein geist und leib verehre dich: Gebt unserm Gott die ehre!

8. Ihr, die ihr Christi namen nennt, Gebt unserm Gott die ehre! Ihr, die ihr Gottes macht erkennt, Gebt unserm Gott die ehre! Die falsche götzen macht zum spott: Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott! Gebt unserm Gott die ehre!

9. So kommet vor sein angesicht Mit jauchzen und mit singen. Bezahlet die gelobte pflicht, Laßt lob und preis erklingen; Gott hat es alles wohl bedacht, Und alles recht und gut gemacht: Gebt unserm Gott die ehre!

---

81. Bis hieher hat mit Gott gebracht Durch seine große güte: Bis hieher hat er tag und nacht Bewahrt herz und gemüthe, Bis hieher hat er mich geleit't, Bis hieher hat er mich erfreut, Bis hieher mir geholfen.

2. Hab lob, und ehre, preis und dank, Für die bisher'ge treue, Die du, o Gott! mir lebenslang Bewiesen täglich neue: In mein gedächtniß schreib ich an: Der Herr hat große ding' gethan An mir, und mir geholfen.

3. Hilf fernerweit, mein treuer Hort! Hilf mir zu allen stunden. Hilf mir an all- und jedem ort, Hilf mir durch Jesu wunden; Hilf mir im leben, tod und noth: Durch Christi schmerzen, blut und tod, Hilf mir, wie du geholfen.

---

82. Auf, auf mein ganz gemüthe! Und preise Gottes güte, Die je und ewig währt: Die alles hat zu geben, Was man im ganzen leben Zum segen wünschet und begehrt.

2. Gott hat sie lassen walten, Und mich dadurch erhalten Von mutterleibe an: Ich spüre sie noch täglich, Daß also ganz unsäglich, Wie viel sie gutes mir gethan.

3. Gott macht sie alle morgen Durch väterlich versorgen An leib und seele neu. Er lässet sie desgleichen Bey nacht nicht von mir weichen, Daß sie mir schild und sonne sey.

4. Sie fördert meine werke, Daß ich mit freuden merke, Wie Gott mir freundlich ist. Will mich ein kummer stechen, Und mein vergnügen brechen; Wird er durch ihren trost versüßt.

5. Wenn durch betrübte tage Manch kreuz und manche plage Mir an die seele tritt; So ist sie auch zugegen,

zugegen, Und bringet trost und segen Aus meines Gottes liebe mit.

6. Ja, wenn die noth am größten; So folgt, daß man am besten Die güte Gottes spürt. Zuletzt muß doch erscheinen, Daß Gottes hand die seinen Zwar wunderlich, doch selig führt.

7. Drum preise, mein gemüthe! Die wunderbare güte, Die dir von Gott geschicht. Im leben und im sterben läßt sie dich nicht verderben, Denn Gott verläßt die seinen nicht.

II. Bey einer anhaltenden Besserung.

83. Bringt her dem Herren lob und ehr Aus freudigem gemüthe: Ein jeder Gottes ruhm vermehr, Und preise seine güte. Er macht uns frey von aller noth; Drum lobet ihn, drum lobet Gott, Und danket seinem namen.

2. Lobt Gott! und rühmet allezeit Die große wunderwerke, Die majestät und herrlichkeit, Die weisheit, kraft und stärke, Die er beweißt in aller welt, Dadurch er alle ding erhält: Drum danket seinem namen.

3. Lobt Gott! der uns erschaffen hat, Der seele, leib und leben Aus lauter väterlicher gnad Uns allen hat gegeben; Der uns durch seinen engel schützt, Der täglich giebet, was uns nützt: Drum danket seinem namen.

4. Lobt Gott! er schenkt uns seinen Sohn, Der selbst für uns gestorben, Der uns die sel'ge lebenskron Durch seinen tod erworben; Der worden ist der höllen gift, Den friedensbund mit Gott gestift: Drum danket seinem namen.

5. Lobt

5. Lobt Gott! der in uns durch den geist Den glauben angezündet, Und alles gute noch verheißt, Uns stärket, kräftigt, gründet; Der uns erleuchtet durch sein wort, Regiert und treibt zum guten fort: Drum danket seinem namen.

6. Lobt Gott! er hat dies gute werk Selbst in uns angefangen, Vollführt es auch, gibt kraft und stärk, Das kleinod zu erlangen, Das er uns allen dargestellt, Doch nur den gläubgen vorbehält: Drum danket seinem namen.

7. Lobt Gott! ihr starke seraphim, Nebst fürstenthum und thronen! Es loben Gott mit heller stimm, Die hier auf erden wohnen. Lobt Gott, und preißt ihn früh und spat; Ja alles, was nur odem hat, Das danke seinem namen.

---

84. Wie groß ist des Allmächtgen güte! Ist der ein mensch, den sie nicht rührt, Der, mit verhärtetem gemüthe, Den dank erstickt, der ihr gebührt? Nein, seine liebe zu ermessen, Sey ewig meine größte pflicht. Der Herr hat mein noch nie vergessen; Vergiß mein herz auch seiner nicht.

2. Wer hat mich wunderbar bereitet? Der Gott, der meiner nicht bedarf. Wer hat mit langmuth mich geleitet? Er, dessen rath ich oft verwarf. Wer stärkt den frieden im gewissen? Wer gibt dem geiste neue kraft? Wer läßt mich so viel glück genießen? Ists nicht der Herr, der alles schafft?

3. Schau, o mein geist! in jenes leben, Zu welchem du erschaffen bist; Wo du, mit herrlichkeit umgeben, Gott ewig sieheſt, wie er ist. Du hast ein recht zu diesen freuden; Durch Gottes güte sind sie dein: Sieh, darum mußte Christus leiden, Damit du könntest selig seyn.

4. Und

4. Und diesen Gott sollt ich nicht ehren, Und seine güte nicht verstehn? Er sollte rufen, ich nicht hören? Den weg, den er mir zeigt, nicht gehn? Sein will ist mir ins herz geschrieben; Sein wort bestärkt ihn ewiglich. Gott soll ich über alles lieben, Und meinen nächsten gleich als mich.

5. Dies ist mein dank, dies ist sein wille. Ich soll vollkommen seyn, wie er. Indem ich dies gebot erfülle, Stell ich sein bildniß in mir her. Lebt seine lieb' in meiner seele, So treibt sie mich zu jeder pflicht: Und ob ich schon aus schwachheit fehle, Herrscht doch in mir die sünde nicht.

6. O Gott! laß deine güt und liebe Mir immerdar vor augen seyn. Sie stärk in mir die guten triebe, Mein ganzes leben dir zu weihn: Sie tröste mich zur zeit der schmerzen; Sie leite mich zur zeit des glücks; Und sie besieg in meinem herzen Die furcht des letzten augenblicks.

---

85. Gott, dessen allmacht sonder ende! Wie preis' ich dich doch nach gebühr? Ich bin die arbeit deiner hände, Mein ganzes wesen kommt von dir. Du hast mich wunderbar erbaut, Und mir viel gaben anvertraut.

2. Dir, Wundergott! hab ichs zu danken, Daß du mich zubereitet hast, Als mich des mutterleibes schranken Und dunkle schatten noch umfaßt: Ich preise deine wundermacht, Die mich ans tageslicht gebracht.

3. Du gabst mir die vernünft'ge seele, Das theure pfand, die ewig lebt, Die noch in meiner leibes höhle, So lang es dir gefällig, schwebt: Du hast mir sinne und verstand, Und leib und leben zugewandt.

4. Du,

4. Du, liebster Vater in der höhe! Mein geist wird in mir ganz entzückt, Wenn ich des leibes bau ansehe, Den du mit deiner hand geschmückt. Mein geist bewundert jederzeit Des schönen bau's vortreflichkeit.

5. Du hast durch dein höchst gnädig walten, O Herr der groß- und kleinen welt! Mich, dein gebäude, wohl erhalten, So, daß der tod mich nicht gefällt: Ich stehe noch und preise dich, Denn deine rechte schützet mich.

6. Ich bin nicht werth der großen güte, Die du, mein Gott! an mir gethan. Dich preißt mein herz' und mein gemüthe; Ach! nimm mein dankbar opfer an. Bewahre mich auch fernerhin, Mein Schöpfer! dessen werk ich bin.

7. Vor dir fall ich in demuth nieder: Vergib die schuld, die ich vollbracht. Ich habe, leider! meine glieder Zu sündengliedern oft gemacht: Ich wich von dir mit schnellem lauf, Und du nahmst mich doch wieder auf.

8. Ich habe ja mit bösem wesen Mein herze, leider! sehr entweiht, Mein herz, das du dir auserlesen Zum tempel deiner heiligkeit: Doch rächtest du es nicht an mir, Und heiligtest mich wieder dir.

9. Hilf, großer Gott, durch den ich lebe! Hilf, daß ich thu, was dich erfreut: Und geist, und leib, und glieder gebe Zu waffen der gerechtigkeit, Daß ich dir bis in tod getreu, Und stets ein freund der tugend sey.

10. Fällt dieses leibes hütte nieder, Wenn ich vollende meinen lauf; O Gott! so richte sie hinwieder, Und führ sie schön verkläret auf. Laß mich ins haus des himmels gehn, Und stets dein heilig antlitz sehn.

86. Es werde Gott von dir erhoben, Du, seines odems hauch, mein geist! Sollt ich nicht meinen Vater loben, Den jedes seiner werke preißt? Ihn, der mich schuf, sein bild zu seyn, Zu kennen ihn, mich sein zu freun!

2. Schön ist der sternenreiche himmel, Den er zu seinem stuhle wählt; Doch ist der sternenreiche himmel Gedankenlos und unbeseelt; Und mir gibt seine milde hand Sowol empfindung als verstand.

3. Anmuthig, prächtig zum entzücken Ist Gottes ganze körperwelt. Wer zählt die reize, die sie schmücken? Was ich nur sehen kann, gefällt; Und dennoch kann sie nicht, wie schön, Wie wundervoll sie sey, verstehn.

4. Nur, nur für geister, nur für seelen, Die zu den geistern Gott erhob, Sind sie so herrlich; sie erzählen Nur ihnen meines schöpfers lob. O seele, jauchze, daß der ruf Der allmacht dich zum geiste schuf!

5. Gott! ich kann denken; ich gewinne, Weil ich zu einem geiste ward, Durch die empfindung meiner sinne, Gedanken tausendfacher art. Groß, mannigfaltig ist ihr heer, Und doch wird ihrer täglich mehr.

6. Ich kann sie sammlen und verbinden, Und trennen, wie es mir gefällt, Die welt empfinden, mich empfinden, Weit unterschieden von der welt. Zu tausend thaten hab ich kraft; Wer gibt sie? Gott der alles schafft.

7. Wie feurig dürstet meine seele Nach glück und lust, und seligkeit! Nur, daß ich oft betrogen wähle, Was mich nach dem genusse reut. Doch das ist, Vater! meine schuld, Denn was du schaffst, zeugt nur von huld.

8. Wie wundervoll ist das vermögen, Gott! das du meinem willen gibst. O möcht ich immerdar erwegen,

wegen, Mit welcher güte du mich liebst; Möcht ich mit allen kräften dein, Dein mit verstand und willen seyn!

9. Gott! meine lust sey, dich zu kennen, Dich brunnquell der vollkommenheit! Von deiner liebe ganz zu brennen, Mein lob und meine seligkeit! Bin ich vereinigt, Herr! mit dir, Was brauch ich noch, was fehlet mir?

---

87. Ach! was hat für wunderliebe Dich, von dem die welt herstammt, Gott! mit unerhörtem triebe Gegen menschen angeflammt? Wohin ich mit andacht seh, Wo ich voll betrachtung geh: läßt der tritt von deinen füßen Lauter liebesströme fließen.

2. Liebe wars im schöpfungswerke, Die dem armen erdenklos Geist und leben, kraft und stärke In die todten glieder goß. Eben dieser liebe frucht Hat uns alles ausgesucht, Was wir unter deinen gaben Hier und dorten nöthig haben.

3. Die gesammte kreaturen, Deiner hände meisterstück, Zeigen uns in gleichen spuren Solcher liebe hellen blick, Die sich väterlich bemüht, Mit dem allen, was man sieht, Uns zu nähren, uns zu nützen, Zu erfreun, zu unterstützen.

4. Liebe macht es, daß der orden Deiner engel, der dich preißt, Unser schutz und wache worden, Auch den feind zurücke weißt, Der uns in der argen welt Allenthalben netze stellt, Und, die seine list berücket, Unvermerkt zur hölle schicket.

5. Liebe schließt die vorrathskammer Unerschöpfter nahrung auf, Und verschafft in angst und jammer Unsrer hoffnung freyen lauf: Wenn gleich noth und armuth schreckt, Ist der tisch doch schon gedeckt, Der den

armen, der sich kränket, Beydes liebreich speißt und tränket.

6. Doch, wenn ich mich weiter übe, Zeiget uns das heil der welt, Christus, noch viel größre liebe; Weil er sich zum lösegeld Selber in das mittel schlägt, Alle schuld für uns erlegt, Und den zorn, den wir verdienet, Willig durch sein blut versühnet.

7. Drum hilf, daß ich für die liebe, So mir deine gnad erzeigt, Meinen dank niemals aufschiebe: Und wenn gleich die zunge schweigt, So entzünde deine hand Mir im herzen einen brand, Der, wie weyrauch, in die höhe Dir zum liebesopfer gehe.

8. Laß mich dir alleine leben: Laß mich alles, was ich hab, Dir zum liebespfande geben: Laß mich, bis ins finstre grab, Immer der gedanken seyn, Daß kein kreuz und keine pein, Damit man mir dräuen wolle, Meine liebe stöhren solle.

9. Nun, ich liebe; gib gedeyen, Daß die flamme nicht erstickt, Sondern allemal von neuen liebesproben aufwärts schickt; Ja, daß bis zum lebensziel Nichts, als was dein wille will, Und dein vaterherz ergetzet, Sey zu meinem zweck gesetzet.

---

88. Was ist mein zeitlich leben, Das du mir, Gott! gegeben? Ein unschätzbares gut. Du gabst mirs, hier auf erden Zum himmel reif zu werden, Worauf mein wahres glück beruht.

2. Hier wird die saat gestreuet; Dort erndtet man erfreuet Der tugend früchte ein. Je länger ich hier wandle, Vor dir rechtschaffen handle, Je größer wird mein glück dort seyn.

3. Sollt ich dies glück mir rauben? O Herr! laß mir im glauben Der künftgen erndtezeit, Mein leben

auf

auf der erden So werth und wichtig werden, Als es mir selbst dein wort gebeut.

4. Mir selbst es zu verkürzen, Mich in den tod zu stürzen, Ist wider meine pflicht, Ist undank für die güte. Ein redliches gemüthe Verläßt ja seinen posten nicht.

5. Gib, daß ich klüglich fliehe, Was oft mit leichter mühe Mir gar mein leben nimmt. Doch laß mich auch nicht zagen, Es muthig dran zu wagen, Wenn mich die pflicht dazu bestimmt.

6. In deine vaterhände Befehl ich, Herr! mein ende, Und meiner tage lauf. Es sey mein ganzes leben Dir hier zum dienst ergeben. Hilf nur dem guten willen auf.

7. Was nützt ein langes leben Dem, der nicht, Gott ergeben, Nach wahrer tugend strebt? Wer Gott und menschen liebet, Und sich im glauben übet, Nur der hat lang und wohl gelebt.

12. Vor, bey und nach dem Genuß des heiligen Abendmahls.

89. Wirke wahrer buße triebe, Und erneure herz und muth, Rein'ge mich in deiner liebe Durch dein rein und theures blut. Liebster Jesu, Gottessohn! Mache mich verderbten thon Durch ein gläubiges bekehren Zum gefäße deiner ehren.

2. Schaff in mir ein neues leben, Gib mir einen neuen geist, Deinem willen nachzustreben, Wie dein wort mich unterweißt, Tilge meine missethat, Laß mir nach der thränensaat Eine freudenerndte grünen; So will ich dir ewig dienen.

90. Mit dir, Herr, unsre zuversicht! Mich innigst zu vereinen, Will ich, mein Trost! mein Heil! mein Licht! An deinem tisch erscheinen. Ach! stehe selbst mir gnädig bey, Daß ich dir wohlgefällig sey, Wenn ich dein mahl genieße.

2. Wer gläubig, Jesu! dich umfaßt, Begehrt in dir zu leben, Der ist dir ein beliebter gast, Den wird die güt umgeben. Mein glaube hält sich fest an dich; Ich bin gewiß, es habe mich Dein tod mit Gott versöhnet.

3. Lob dir, der alles gute schafft! In diesem theuren glauben Erhält mich deiner gnade kraft, Und läßt mir ihn nicht rauben. Gelobt sey, Jesu! deine huld, Die mich vor frecher laster schuld Bis hieher noch bewahret.

4. Wenn deine huld mich nicht geschützt, Wenn du mich fallen lassen, Gott meines heils! wer wär ich jetzt? Würd ich die sünde hassen? Wie leicht gewönne sie mein herz? Denn oft erfahr ich, mir zum schmerz: Es wohn in mir nichts gutes.

5. Wie wenig eifer brennt in mir, Mein sündlichs fleisch zu zwingen! Wie wenig brünstige begier, Nach Gottes reich zu ringen! Wer bin ich! Gott! bin ichs wol werth, Daß mir erbarmen wiederfährt, Daß ich dein kind noch heiße?

6. Dir, der mich je und je geliebt, Sollt ich zum wohlgefallen, Wie mir dein wort die vorschrift gibt, Ganz unermüdet wallen; Und seh ich denn mein leben an: Hab ich wol auf der ebnen bahn Mit lust und fleiß gewandelt?

7. Du hast zum guten kraft genung Von oben mir gesendet; Ich habe sie zur heiligung Nicht treulich angewendet. Noch bin ich stets der schwache christ, Der immer noch am anfang ist, Und immer wieder strauchelt.

8. W

8. Wie oft hat die verbotne lust, Die gern in mir regieret, Mich in ihr netz zu ziehn gewußt, Zum fehltritt mich verführet! Ward nicht die sünde ganz vollbracht; So hab ich ihr doch raum gemacht, Im herzen sie begangen.

9. Hab ich mich ernstlich wol bemüht, Viel gutes auszurichten? Wie kalt, wie träg ist mein gemüth In meines standes pflichten! Wie selten inbrunst des gebets! Und trau ich dir, o Vater! stets Getrost in meinen nöthen?

10. Mein Gott! ich schäme mich vor dir, Ich sehe meine sünden. Ach! möchte sich mein herz in mir Zur buße recht entzünden! Möcht ich mit solcher traurigkeit, Die keinen sünder je gereut, Der sünden schuld bereuen.

11. Du, dessen treue mich erhält, Du, Jesu! kannst's vollbringen; Das opfer, das dir wohlgefällt, Laß mich zum altar bringen! Mein opfer sey ein solches herz, Das ganz zerknirscht von reu und schmerz Nach deinem trost sich sehnet.

---

91. Jesu! deine paßion Herzlich zu bedenken, Wollst du mir von deinem thron Geist und andacht schenken. Ach erschein in diesem bild, Jesu! meinem herzen, Wie du Gottes zorn gestillt Durch die größten schmerzen.

2. Gib, daß ich recht sehen mag Deine angst und bande, Deine speichel, schläg und schmach, Deine kreuzesschande, Deine geißel, dornenkron, Speer- und nägelwunden, Dadurch du, o Gottes Sohn! Dir mich hast verbunden.

3. Laß mich aber nicht allein Deine marter sehen; Laß die ursach deiner pein Mich zugleich verstehen.

Ach! die ursach war auch ich, Ich, und meine sünde; Diese schlug und quälte dich, Daß ich gnade fünde.

4. Hilf, daß ich in buß und reu Dieses recht bedenke, Und dich künftig nicht aufs neu Durch die sünde kränke. Dämpf in mir die sündenlust, laß mich alles meiden, Was du selber büßen mußt Mit so schwerem leiden.

5. Drohet mir die höllenpein Um der sünde willen; Ach! so tritt ins mittel ein, Hilf die schrecken stillen. Laß mich deine paßion Denn in glauben fassen. Liebst du mich, o Gottes Sohn! Kann mich Gott nicht hassen.

6. Gib auch, Jesu! daß ich gern Dir das kreuz nachtrage, Daß ich demuth von dir lern, Und geduld in plage; Daß ich dir geb lieb' um lieb'. Laß indeß dies lallen, Bis es kömmt aus reinerm trieb, Jesu! dir gefallen.

---

92. Herr Christe, Heiland aller welt! Der du dich selbst hast eingestellt, Für sünd und straf zu büßen, laß mich deß auch genießen. Hilf, daß ich stets in freud und pein Hinfort mich dir ergeb allein: Geduldig alles leide, Die sünde herzlich meide. Den Vater bitt für meine sünd: Denk mein, versorg mich als dein kind: Verlaß mich nicht, gib kräfte mir: Hilf alls vollbringen: nimm zu dir Den geist, wenn ich abscheide.

---

93. Herr, mein Hirt, brunn aller freuden! Du bist mein, Ich bin dein, Niemand kann uns scheiden: Ich bin dein, weil du dein leben Und dein blut, Mir zu gut, In den tod gegeben.

2. Du

2. Du bist: mein, weil ich dich fasse, Und dich nicht, O mein Licht! Aus dem herzen lasse. Laß mich, laß mich hingelangen, Wo du mich, Und ich dich Ewig werd umfangen.

---

94. Meinen Jesum laß ich nicht, Denn er will mich nicht verlassen. Was sein name mir verspricht, Das will ich im glauben fassen. Jesu name ist sein ruhm, Und zugleich mein eigenthum.

2. Jesu lösgeld ist mein theil, Jesu leiden meine freude. Jesu wunden sind mein heil. Jesu wort ist meine weide. So behält er nichts für sich, Alles, alles ist für mich.

3. Nun, mein alles ist auch sein; Jesum hält mein fester glaube. Jesu folg' ich nur allein, Trotz dem, der mir Jesum raube. Jesus endet meinen lauf, Meinen geist nimmt Jesus auf.

---

95. Herr Jesu! deine angst und pein, Und dein betrübtes leiden, laß mir allzeit vor augen seyn, Die sünden zu vermeiden. Laß mich an deine große noth, Und deinen herben bittern tod, Dieweil ich lebe, denken.

2. Laß deiner seelen höllenquaal, Dein' angst und blutig schwitzen, Und übrig elend allzumal, Darin du mußtest sitzen, Mir oftermalen fallen ein, Und eine starke warnung seyn Für sünd und missethaten.

3. Die wunden alle, die du hast, Hab ich dir helfen schlagen, Auch meine große sündenlast Dir aufgelegt zu tragen. Ach liebster Heiland! schone mein, Laß diese schuld vergessen seyn, Laß gnade für recht gehen.

4. Du hast verlassen deinen thron, Bist in das elend gangen; Ertrugest schläge, spott und hohn, Mußt' an dem kreuze hangen; Auf daß du für uns schafftest rath, Und unsre schwere missethat Bey Gott versöhnen mögtest.

5. Drum will ich jetzt zur dankbarkeit Von herzen dir lobsingen: Und, wenn du mich zur seligkeit Dereinsten wirst hinbringen, Will ich in solcher noch vielmehr, Zusammt dem ganzen himmelsheer, Dich ewig dafür loben.

6. Herr Jesu! deine angst und pein, Und dein betrübtes leiden, laß meine letzte zuflucht seyn, Wenn ich von hier soll scheiden; Und hilf, daß ich, durch deinen tod, Fein sanft beschließe meine noth, Und selig sterbe, amen.

---

96. Du, Brunnquell aller liebe! Gabst dich aus liebestriebe Für uns in tiefe noth: Du wolltest blut und leben Für uns zum opfer geben, Uns zu erretten von dem tod.

2. Du liebtest die gemeine, Und machtest sie ganz reine Von sünden durch dein blut. Du heiligtest die seelen, Die dich zum schatz erwählen, Durch diese theure lebensfluth.

3. Ach! laß dein heilig leiden Auch unsre seelen kleiden Mit schmuck der heiligkeit. Laß deinen geist und gaben Auch unsre herzen laben, In wahrer glaubensfreudigkeit.

4. Die alte lust der sünden Hilf uns nun überwinden, Als dein' erlößte schaar: Da deine gnad' erschienen; So stell uns, dir zu dienen, Voll neuer kraft und lebens dar.

97. Herr!

97. Herr! ich sage für die schmerzen, Für die speise, für den trank Dir mit meinem mund und herzen Unabläßig lob und dank: Um die sünd in mir zu kränken, Will ich deines tods gedenken.

2. Mache mich im glauben kräftig; laß mich im gewissen rein, In der lieb' und treu geschäftig, In der andacht brünstig seyn. Gib mir neue kraft, zu kämpfen, Und der feinde macht zu dämpfen.

3. Gönne, daß die himmelsspeise Meiner seelen arzeney, Und, bey letzter todesreise, Meine kraft und labung sey, Bis ich werde mit den frommen Zu des lammes hochzeit kommen.

---

98. Zu deinem himmel, Herr! hilf mir. Der freuden fülle ist bey dir; laß sie mich einst genießen. Belebe mich mit muth und kraft, So meine ganze pilgrimschaft Zu führen und zu schließen, Daß mir dein wort stets heilig sey, Daß ich, bis in den tod dir treu, Mit freuden thu, was dir gefällt, Und dich auch ehre vor der welt. O Herr, mein Heil! Sey stets mit mir :,: So komm ich einst gewiß zu dir.

13. Von der Unsterblichkeit der Seele.

99. Gott! ich weiß es, meine glieder Sinken einst in staub dahin. Krankheit, schmerz und grab der brüder Zeugen, daß ich sterblich bin. Das gemeine loos, der tod, Ist mir sünder auch gedroht. Diese hütte wird zerstöhret, Von verwesung bald verzehret.

2. Schlösse nun des leibes sterben Auch der seele tod mit ein: Ach! so würde solch verderben In dem

tode schrecklich seyn; Denn, was ist so fürchterlich, Als die zeit, in welcher mich Die empfindung gar verließe Und ich nichts, wie vormals, hieße?

3. Nein, der geist wird nicht vergehen, Nur der leib erfährt den tod. Gottes zeugniß muß bestehen: Mensch! dein geist kehrt einst zu Gott, Geht in eine andre welt, Wenn des leibes bau zerfällt; lebt und denkt in jenem stande, Frey von seines leibes bande.

4. Jesus predigt diese lehren Sterbend noch dem schächer ein. Heute, läßt der Herr sich hören, Wirst du in dem himmel seyn. Jesu letzte rede heißt: Treuer Vater! meinen geist Uebergeb ich dir, am ende, In die obhut deiner hände.

5. Welch ein reicher schatz von gaben, Die des menschen geist besitzt! Sollt' er sie nur dazu haben, Daß er sie auf erden nützt: O! so hat er schon zu viel Für dies kurze lebensziel, Wenig zeit zu den geschäften, Und ein größres maaß von kräften.

6. In mir wohnet ein verlangen, Auf unsterblichkeit gericht't. Güter, so auf erden prangen, Sättigen die seele nicht. Den trieb hab ich von natur, Und das führt mich auf die spur; Der ihn gab, wird ihn erfüllen Und des geistes sehnsucht stillen.

7. Ja, gewiß, zu ewigkeiten Ist der geist in mir gemacht, Und gleich nach des leibes zeiten Seligkeit ihm zugedacht. Nimmer, nimmer kanns geschehn, Daß die seelen untergehn: Was mir Gott so fest versprochen, Das wird ewig nicht gebrochen.

8. Auch mein leib wird aus dem staube Geistlich und unsterblich gehn. Jesus lebt, ich weiß und glaube, Mich erweckt sein auferstehn. Großer trost! nun kommen mir Tod und gruft nicht schrecklich für. Ruhet nur, ihr meine glieder! Der Erstandne ruft euch wieder.

9. Un-

9. Unverweslich, frey von leiden, Im verklärten lichte rein, Wird mein leib in ewgen freuden Herrlich bey dem Mittler seyn. Gott! wie beugt sich meine schuld Dankbar gnug vor deiner huld, Daß du, Herr! mein ganzes wesen Zu der ewigkeit erlesen.

10. Welch ein überfluß der güte! Wonne, die kein ende nimmt, Hast du, dies rührt mein gemüthe, Ewiger! für mich bestimmt. Gleichet auch ein gut der zeit Der verheißnen herrlichkeit? Gott! laß jenes mich verachten, Und nach dieser ernstlich trachten.

11. Lehre mich in meinem leben, Wie ich nach dem ewgen wohl Hier mit allem eifer streben, Glauben, und recht leben soll. Hilf, wenn dieser bau zerfällt, Daß mein geist in jener welt Und der leib, erweckt vom grabe, Ewig dich und Jesum habe.

---

14. Von der Auferstehung der Todten.

100. Herr! deine allmacht reicht so weit, Als selbst dein wesen reichet. Nichts ist, das deiner herrlichkeit Und deinen thaten gleichet. Es ist kein ding so groß und schwer, Das dir zu thun unmöglich wär.

2. Es fällt auf dein allmächtig wort Dir alles zu den füßen. Du führest deinen anschlag fort Bey allen hindernissen. Du winkst, so stehet eilend da, Was man mit keinem auge sah.

3. Du hast dein großes schöpfungswerk Allmächtig ausgeführet. Es bleibet, Herr! dein augenmerk, Und wird durch dich regieret. Noch immerhin besteht die welt, Weil dein allmächtig wort sie hält.

4. Wenn jemand so verständig ist, Und sich zum guten

ten neiget, Wenn er der eitlen welt vergißt, Und unter dich sich beuget: So lösest du des satans band, Und machst ihn frey mit starker hand.

5. Die größe deiner wundermacht, Die Christum auferwecket, Den man erblaßt ins grab gebracht, Wird auch alsdenn entdecket, Wenn unsers blöden glaubens licht Durch alle macht der zweifel bricht.

6. Die menge vieler wunder zeugt, Daß, Schöpfer! dein vermögen Weit über die gesetze steigt, So die natur bewegen. Du hast gemacht das ordnungsband, Und hebst es auf durch deine hand.

7. Was für ein wunder deiner macht Wird unser aug' einst sehen, Wenn nach der langen todesnacht Die körper auferstehen? Wenn du der dürren knochen rest Mit fleisch und glanz bekleiden läßt.

8. O Allmacht! mein erstaunter geist Wirft sich vor dir danieder: Die ohnmacht, wie du selber weißt, Umgiebet meine glieder. Mach mich zum zeugen deiner kraft, Die aus dem tode leben schafft.

8. Ach! zünd in mir den glauben an, Der deiner macht anhange; Daß mein herz muthig werden kann, Indem ich dich umfange, Und traue deiner Gotteskraft, Die alles kann, die alles schafft.

---

101. Erinn're dich mein geist erfreu't, Des frohen tags der herrlichkeit; Halt im gedächtniß Jesum Christ, Der von dem tod erstanden ist. Halleluja.

2. Fühl alle dankbarkeit für ihn, Als ob er heute dir erschien; Als sprach er: friede sey mit dir! So freue dich, mein geist, in mir. Halleluja.

3. Schau über dich, und bet ihn an Auf seiner hohen siegesbahn: Er lebt und herrscht mit Gott vereint,

vereint, Und ist dein König und dein freund. Halleluja.

4. O glaube, der das herz erhöht! Was ist der erde majestät, Wenn sie mein geist mit der vergleicht, Die ich durch Gottes Sohn erreicht? Halleluja.

5. Vor seinem thron, in seinem reich, Unsterblich, heilig, engeln gleich, Und ewig, ewig selig seyn; Herr, welche herrlichkeit ist mein? Halleluja.

6. Mein herz erliegt froh unter ihr; Lieb und verwundrung kämpft in mir; Und voll von ehrfurcht dank und pflicht, Fall ich, Gott! auf mein angesicht. Halleluja.

7. Du, der du in den himmeln thronst, Ich soll da wohnen, wo du wohnst? Und du erfüllst einst mein vertraun, In meinem fleische dich zu schaun? Halleluja.

8. Ich soll, wenn du, des lebens fürst, In wolken göttlich kommen wirst, Erweckt aus meinem grabe gehn, Und rein zu deiner rechten stehn? Halleluja.

9. Zu welchem glück, zu welchem ruhm, Erhebt uns nicht das christenthum! Mit dir gekreuzigt, Gottes Sohn! Sind wir auch auferstanden schon. Halleluja.

10. Nie komm es mir aus meinem sinn, Was ich, mein Heil! dir schuldig bin; Damit ich mich, in liebe treu, Zu deinem bilde stets erneu. Halleluja.

11. Er ists, der alles in uns schafft; Sein ist das reich, sein ist die kraft. Halt im gedächtniß Jesum Christ, Der von dem tod erstanden ist. Halleluja.

---

102. Mein Jesus lebt! was soll ich sterben? Hier steht mein haupt und triumphirt: So muß ich

ich ja das leben erben, Weil noth und tod die macht verliert. Kein trauerbild erschreckt mich mehr, Mein Jesus lebt! das grab ist leer.

2. Mein Jesus siegt, drum liegt zu füßen, Was mir das leben rauben kann. Der tod wird völlig weichen müssen; Der satan wird ihm unterthan; Der höllen abgrund selber bebt; Denn überall schallt: Jesus lebt!

3. Mein Jesus lebt! das grab ist offen, So geh ich freudig in die gruft. Hier kann ich auch im tode hoffen, Daß mich sein wort ins leben ruft. Wie süße schallt die stimme hier: Ich leb, und ihr lebt auch in mir.

4. Mein Jesus bleibt also mein leben, Er lebt in meinem herzen hier: Und soll ich ihm mein leben geben, Kömmt mir der tod nicht schrecklich für; Weil er mich in den himmel hebt, So wahr als Jesus ist und lebt.

---

103. Ich weiß, daß mein erlöser lebt, Das kann mich nicht betrügen: So lang mein glaube an ihm klebt, Werd ich nicht unterliegen. Nimmt gleich der tod das leben hin; Genug, daß ich versichert bin, Mein Jesus wird mich wecken.

2. Er wird mich denn mit dieser haut Und diesem fleisch umgeben: Denn was er ihm zur ehr erbaut, Muß ewig mit ihm leben. Mit diesem meinem augenlicht Werd ich ihn selbst, kein fremder nicht, Den lebensfürsten schauen.

3. So komm, o tod! wenns Gott gefällt, Nimm an die müden glieder. Verlaß ich gleich den bau der welt, Dort find ichs besser wieder: Mir stehet in der ewigkeit Die schönste wohnung schon bereit, Die nimmermehr zerfället.

4. Wird

4. Wird auch mein leib zu asch und staub, Ein scheusal dieser erden, Der maden und der würmer raub; Wird er doch herrlich werden: Weil der auch meinen staub bewacht, Der diese welt aus nichts gemacht, Und die gebeine zählet.

5. Ist Jesus wieder aufgewacht; So gibt er mir die glieder, Wenn einst der letzte donner kracht, Voll kraft und leben wieder. Er läßt aus seiner sieges-hand, Womit er tod und hölle band, Die seinen sich nicht nehmen.

6. Nimm dann, o Schöpfer! meinen geist In deine vaterhände. Wenn meines lebens band zer-reißt, Und ich die wallfahrt ende; So zeige mir in dei-nem licht Von angesicht zu angesicht, Daß mein Erlöser lebet.

---

104. Jesus, meine zuversicht Und mein Heiland, ist mein leben, Dieses weiß ich: sollt ich nicht Mich darum zufrieden geben? Was die lange to-desnacht Mir auch für gedanken macht.

2. Jesus, mein Erlöser, lebt; Ich werd auch das leben schauen, Wenn mich seine kraft erhebt: Warum sollte mir denn grauen? Lässet auch dies haupt ein glied, Welches es nicht nach sich zieht?

3. Ich bin durch der hoffnung band Zu genau mit ihm verbunden: Er schließt mich in seine hand, In den dunkeln todesstunden, Daß mich auch des todes bann Nimmer von ihm trennen kann.

4. Ich bin fleisch, und muß daher Auch einmal zu staube werden; Dieses weiß ich: doch wird er Mich er-wecken aus der erden, Daß ich in der herrlichkeit Bey ihm seyn mög allezeit.

5. Dann wird eben diese haut Mich umgeben, wie ich gläube: Gott wird auch von mir geschaut Dann in

diesem

diesem meinem leibe; Und in diesem fleisch seh ich Meinen Jesum ewiglich.

6. Dieser meiner augen licht Wird ihn, meinen Heiland, kennen. Ich, ich selbst, kein fremder nicht, Werd in seiner liebe brennen: Nur, was schwachheit heißen kann, Wird von mir ganz abgethan.

7. Was hie leidet, seufzt und fleht, Wird dort neu und herrlich gehen: Irrdisch wird der leib gesä't, Himmlisch wird er auferstehen? Hier geht er natürlich ein, Nachmals wird er geistlich seyn.

8. Seyd getrost und hoch erfreut, Jesus trägt euch meine glieder! Gebt nicht statt der traurigkeit. Sterbt ihr? Christus ruft euch wieder, Wenn einst die posaune klingt, Die auch durch die gräber dringt.

9. Lacht, ihr gläubigen, der gruft! Lacht des todes und der höllen! Denn ihr sollt euch durch die luft Eurem Heiland zugesellen; Dann liegt schwachheit und verdruß Völlig unter eurem fuß.

10. Nur daß ihr den geist erhebt Von den lüsten dieser erden, Und euch dem schon jetzt ergebt, Dem ihr beygefügt sollt werden. Schickt das herz jetzt da hinein, Wo ihr ewig wünscht zu seyn.

---

15. Von dem Himmel.

105. Wie wird mir dann, o dann, mir seyn, Wenn ich, mich ganz des Herrn zu freun, In ihm entschlafen werde? Dann, seele! wirst du, ganz befreyt Von sünden und von sterblichkeit, Entfliehen dieser erde. Freu dich innig. Stärke, tröste Dich erlößte! Mit dem leben, Das dir dann dein Gott wird geben.

2. Ich

2. Ich freue mich, und bebe doch; So drückt mich meines elends joch, Der fluch der sünde nieder. Doch, du, o Herr! erleichterst mir Dies joch; mein herz stärkt sich in dir, Glaubt und erhebt sich wieder. Durch dich laß mich Dahin streben, Dir zu leben, Dir zu sterben, Und dein Himmelreich zu erben.

3. Verachte denn des todes graun, Mein geist! er ist ein weg zum schaun In jenem bessern leben. Er sey dir nicht mehr fürchterlich. Zum allerheiligsten wird dich Der Herr dadurch erheben. Hier wird Dein hirt, Nach den thränen, Nach dem sehnen, Dich erlößten Völlig und auf immer trösten.

4. Herr! Herr! ich weiß die stunde nicht, Die mich, wenn nun mein auge bricht, Zu deinen todten sammlet. Vielleicht umgiebt mich ihre nacht, Eh ich dies flehen noch vollbracht, Mein lob dir ausgestammlet, Mach mich Fertig! Ich befehle Meine seele Deinen händen. Laß mich meinen lauf gut enden.

5. Vielleicht sind meiner tage viel; Ich bin vielleicht noch fern vom ziel, An dem die krone schimmert. Bin ich von meinem ziel noch weit; So sey mein leben dir geweiht, Bis einst mein leib zertrümmert. Hilf mir, HErr! dir Ganz mein leben Zu ergeben, Daß ich droben Dich ohn ende könne loben.

6. Wie wird mir dann, mein Heiland! seyn, Wenn ich, mich deiner ganz zu freun, Dich dort anbeten werde? Dann bin ich frey von sünd und leid, Ein mitgenoß der herrlichkeit, Nicht mehr der mensch von erde. Preiß dir! Daß mir Durch dein leiden Jene freuden Offen stehen. Ewig will ich dich erhöhen.

---

106. Nach einer prüfung kurzer tage Führst du uns, Gott! zur ewigkeit. Dort endet sich der

deinen klage In himmlischer zufriedenheit. Hier übt die tugend ihren fleiß; Und dort reichst du ihr selbst den preiß.

2. Du schenkst dem frommen zwar auf erden Schon manchen selgen augenblick: Doch alle freuden, die ihm werden, Sind ihm noch kein vollkommnes glück. Er bleibt hie schwach, und seine ruh Nimmt in der seele ab und zu.

3. Bald stöhren ihn des körpers schmerzen, Bald das geräusche dieser welt; Bald kämpft in seinem eignen herzen Ein feind, der öfter siegt, als fällt. Bald sinkt er durch des nächsten schuld In kummer und in ungeduld.

4. Hier, wo die tugend oftmals leidet, Das laster oftmals glücklich ist, Wo man den glücklichen beneidet, Und des bekümmerten vergißt; Hier kann der mensch nicht frey von pein, Nie frey von eigner schwachheit seyn.

5. Hier such ichs nur, dort werd ichs finden; Dort werd ich, heilig und verklärt, Der tugend ganzen werth empfinden, Den unaussprechlich großen werth! Dich, Gott der liebe! werd ich sehn, Dich lieben, ewig dich erhöhn.

6. Da wird, o Herr! dein heilger wille Mein will und meine wohlfahrt seyn; Und lieblich wesen, heil die fülle Vor deinem throne mich erfreun. Dann läßt gewinn stets auf gewinn Mich fühlen, daß ich selig bin.

7. Da werd ich das im licht erkennen, Was ich auf erden dunkel sah; Das wunderbar und heilig nennen, Was unerforschlich hier geschah, Da denkt mein geist mit preiß und dank Sein schicksal im zusammenhang.

8. Da werd ich zu dem throne dringen, Wo Gott, mein heil sich offenbart; Ein heilig, heilig, heilig! singen

gen Dem lamme, das erwürget ward; Und cherubim und seraphim Und alle himmel jauchzen ihm.

9. Da werd in der engel schaaren Mich ihnen gleich und heilig sehn, Das nie gestöhrte glück erfahren, Mit frommen stets fromm umzugehn; Da wird durch jeden augenblick Ihr heil mein heil, mein glück ihr glück.

10. Da werd ich dem den dank bezahlen, Der Gottes weg mich gehen hieß, Und ihn zu millionen malen Noch segnen, daß er mir ihn wieß. Da sind ich, Herr! in deiner hand Den freund, den ich auf erden fand.

11. Da ruft (o möchtest du es geben!) Vielleicht auch mir ein seelger zu: Heil sey dir! denn du hast mein leben, Die seele mir gerettet, du! O Gott! wie muß dies glück erfreun, Der retter einer seele seyn!

12. Was seyd ihr leiden dieser erden! Doch gegen jene herrlichkeit, Die an uns offenbar soll werden Von ewigkeit zu ewigkeit? Wie nichts, wie gar nichts gegen sie, Ist doch ein augenblick voll müh!

---

107. Alle menschen müssen sterben, Alles fleisch vergeht wie heu: Was nur lebet, muß verderben, Soll es anders werden neu, Dieser leib muß erst verwesen; Soll er anders einst genesen, Zu der großen herrlichkeit, Die den frommen dort bereit.

2. Darum will ich dieses leben, Wenn es meinem Gott beliebt, Willig ihm zurücke geben, Bin darüber nicht betrübt; Denn in meines Jesu wunden Hab ich schon erlösung funden, Und mein trost in todesnoth Ist des Herren Jesu tod.

3. Jesus ist für mich gestorben, Und sein tod ist mein gewinn. Er hat mir das heil erworben, Drum fahr ich mit freuden hin In die ruh aus dem getümmel,

Aus der trübsal in den himmel, Da ich werde jederzeit Schauen die dreyeinigkeit.

4 Da, wo in dem freudenleben So viel tausend seelen schon, Mit des himmels glanz umgeben, Dienen Gott vor seinem thron: Wo die seraphinen prangen, Und dies hohe lied anfangen: Heilig, heilig, heilig heißt Gott der Vater, Sohn und Geist!

5. Wo die patriarchen wohnen, Die propheten allzumal, Wo auf zwölf erhabnen thronen Sitzet der apostel zahl; Wo in so viel tausend jahren Alle fromme hingefahren, Deren jeder Gott lobsingt, Und sein halleluja bringt.

6. O Jerusalem, du schöne, O wie helle glänzest du! Welch ein lieblich lobgetöne Hört man da in stiller ruh! O der großen freud und wonne! Dort, dort geht mir auf die sonne, Dort, dort bricht mir an der tag, Der kein ende nehmen mag.

7. O! ich habe schon erblicket Jenen glanz der herrlichkeit; Ich werd schon im geist geschmücket Mit dem weißen himmelskleid. Mit der güldnen ehrenkrone Steh ich schon vor Gottes throne, Schaue solche freuden an, Die kein mensch beschreiben kann.

8. Froh werd ich mein haupt erheben, Wenn die todten auferstehn, Und verklärt zum bessern leben In den neuen himmel gehn. Da, da finde ich verwandte, Treue freunde und bekannte, Bin mit ihnen hoch erfreut, Preise Gott in ewigkeit.

---

108. Wie lieblich ist dort oben Die wohnung bey dir, Gott! Da wir ohn ende loben Dich, o Herr Zebaoth! Mein herz und seel begehrt, Daß ich dahin gelange, Ruh nach dem leid empfange, Das mich allhie beschwert.

2. Hier habe ich zu streiten, Weil bey mir böse lust

Ein-

Einschleicht von allen seiten, Oft ohne mein bewust: Die setzt mir denn so zu, Daß ich mich unterweilen Von ihr laß übereilen, Und manche sünde thu.

3. Dort wird nicht mehr empfunden Des fleisch- und geistes krieg; Dann hab ich überwunden Durch Christi tod und sieg: Ich kann da meinen Gott Von ganzem herzen lieben, Erfüllen und stets üben Das grösseste gebot.

4. Hier hab ich manche plage, Müh, arbeit, sorg und last: Hier hab ich nacht und tage Oft wenig ruh und rast. Ist ein anliegen hin, Muß ich aufs andre denken, Und dadurch oftmals kränken leib, seele, muth und sinn.

5. Dort werd ich von nichts wissen, Das mir zuwider sey: Und immer ruh genießen, Von müh und plagen frey. Sorg, schwachheit, hitz und kält Man da nicht mehr erfähret; Was uns allhie beschweret, Ist nicht in jener welt.

6. Hie muß man oftmals leben In noth und dürftigkeit: Ist uns ein gut gegeben, Stehts in gefahr allzeit: Von allem, was ich hab, Kann ich im tod nichts fassen, Ich muß es alles lassen, Bis auf ein tuch ins grab.

7. Dort hab ich zu empfangen Des guten überfluß: Ich werde es erlangen Ohn mißgunst und verdruß, Auch ist es ohn gefahr Vom roste und von motten, Und von der diebe rotten: Es bleibt mir immerdar.

8. Hier bin ich oft von leuten Verlassen und allein; Ich muß auch wol zu zeiten Bey bösen menschen seyn. Ist noch ein frommes herz, Das ich ungern möcht missen; Wirds doch von mir gerissen Nicht ohne herben schmerz.

9. Dort aber sind ich wieder Die frommen allzumal; Dort liebet mich der brüder Und heilgen große

zahl: Dit engel werden sich Mein selber da nicht schämen, Mich willig zu sich nehmen, Um mich seyn ewiglich.

10. Hie muß ich oft erdulden Verachtung, schmach und hohn: Oft erndt ich ohn verschulden Für wohlthun schlechten lohn: Der menschen gunst und ehr Sich insgemein bald endet; Eh man die hand umwendet, Hat man davon nichts mehr.

11. Da dort im himmelsthrone, Aus unverdienter gnad, Mir Gott die ew'ge krone Schon vorbehalten hat; Kein auge hat gesehen, Kein ohr hat je vernommen, Es ist in kein herz kommen, Was uns da wird geschehn.

12. Wenn ich dies recht betrachte, Vergeß ich alles leid: Für nichts ich denn mehr achte Die welt mit ihrer freud: Ehr, wolluſt, geld und gut Ist eitel und betrüget; Was ewig bleibt, vergnüget Vollkommen herz und muth.

13. Die hier mit thränen säen, Mit freuden erndten dort: Die seufzen hier und flehen, Dort jauchzen fort und fort, Ist hier der trübsal viel, Die ich ein zeitlang leide, Weit mehr ist dort der freude, Die ohne end und ziel.

14. Gib, Herr! daß ich auf erden Mich sehne stets darnach: Und nie mag müde werden Bey allem ungemach. Hab ich mehr arbeit hier, Wird auch ins himmels wohnung Vor andern mehr belohnung Dort wiederfahren mir.

15. Gib auch, daß mich nichts ziehe Auf breite sündenbahn, Daß ich mit sorgfalt fliehe, Was dich erzürnen kann: Und niemals lasse ab, Die böse lust zu dämpfen, Dawider stets zu kämpfen, Weil ich das leben hab.

16. Hilf, daß mit reinem herzen Ich all mein thun verricht; Daß ich nach müh und schmerzen Dich

schau

schau von angesicht, Wo du, Gott! alles bist, Und lohnest deinen knechten, Dort, wo zu deiner rechten Stets lieblich wesen ist.

17. Der engelchor wird bringen Uns da der wollust viel: Weit besser wird erklingen, Als alles saitenspiel, Das dank- und siegeslied, Dadurch man, Herr! dich ehret, Und deinen ruhm vermehret In herzens freud und fried.

18. Drum will ich hier auch loben Dich, Vater, Sohn und Geist! Daß du im himmel oben Mir so viel freud erweißt In alle ewigkeit. Du wollst mich nur vom bösen Auf erden bald erlösen. Herr! komm zur rechten zeit.

---

109. O! wie unaussprechlich selig Werden wir im himmel seyn! Da, da erndten wir unzählich Unsers glaubens früchte ein. Da wird ohne leid und zähren, Unser leben ewig währen; Gott! zu welcher seligkeit Führst du uns durch diese zeit.

2. Hier ist zwar, was du den frommen Dort für glück bereitet hast, Noch in keines herz gekommen. Welcher mensch auf erden faßt Deines himmels herrlichkeiten? Doch nach dieses lebens zeiten Werden alle, die dir traun, Mehr noch, als sie hoffen, schaun.

3. Neue wunder deiner güte Werden da ihr glück erhöhn. Mit erstaunendem gemüthe Wird dann unser auge sehn, Deine huld sey überschwenglich, Und die wohlfahrt unvergänglich, Die dem, der dich redlich liebt, Deine vaterhand dort gibt.

4. Dann wirst du dich unsern seelen Offenbaren, wie du bist. Keine wonne wird uns fehlen, Da, wo alles wonne ist. Zu vollkommnen seligkeiten Wird uns dort der Mittler leiten, Der uns dieses glück erwarb, Als am kreuz er für uns starb.

5. Da wird deiner frommen menge Ein herz, eine seele seyn, Dienst, und dank, und lobgesänge Dir, erhabner Gott! zu weihn; Dir, und dem, der selbst sein leben Willig für uns hingegeben, Mit ihm, unserm größten freund, Sind wir ewig dann vereint.

6. O! wer sollte sich nicht sehnen, Aufgelößt und da zu seyn, Wo, nach ausgeweinten thränen Ewge güter uns erfreun; Wo sich unser kampf in palmen, Unser klagelied in psalmen, Unsre angst in lust verkehrt, Die forthin kein kummer stöhrt.

7. Was ist unser loos auf erden? Obs auch noch so köstlich sey, Ists doch nie ganz von beschwerden, Sorgen, furcht und kummer frey. Schnell folgt hier auf lust oft weinen: Dort nur wird die zeit erscheinen, Wo kein wechsel mehr uns beugt, Wo das glück beständig steigt.

8. Sey, o seele! hoch erfreuet Ueber das erhabne glück, Das dir einst dein Gott verleihet! Richte deines glaubens blick Oft nach jener stadt der frommen, Mit dem ernst, dahin zu kommen. Trachte, weil du hier noch bist, Nur nach dem, was droben ist.

9. Ohne heiligung wird keiner, Herr! in deinen himmel gehn. O so mache immer reiner Hier mein herz, dich einst zu sehn! Hilf du selber meiner seele, Daß sie nicht den weg verfehle, Der mich sicher dahin bringt, Wo man ewig dir lobsingt.

IIO.

Es ist noch eine ruh vorhanden, Auf, müdes herz, und werde licht! Du seufzest hier in deinen banden, Und deine sonne scheinet nicht. Sieh auf das lamm, das dich mit freuden Dort wird vor seinem stuhle weiden, Wirf hin die last, und eil herzu.

Bald

Bald ist der schöne kampf geendet, Bald ist der saure lauf vollendet, So gehst du ein zu deiner ruh.

2. Gott hat dir diese ruh erkohren, Die ruh, so nie ein ende nimmt; Eh noch ein menschenkind geboh-ren, Hat sie die lieb' uns schon bestimmt, Der Heiland wollte darum sterben, Uns diese ruhe zu erwerben; Er ruft, er locket weit und breit: Ihr müde seelen, und ihr frommen! Versäumet nicht, heut noch zu kommen Zu meiner ruhe lieblichkeit.

3. So kommet denn, ihr matte seelen, Die manche last und bürde drückt! Eilt, eilt aus euren kummerhöh-len, Geht nicht mehr krumm und sehr gebückt. Ihr habt des tages last getragen, Dafür läßt euch der Hei-land sagen: Ich will selbst eure ruhe seyn. Ihr seyd sein volk, gezeugt von oben, Ob sünde, welt und teufel toben; Seyd nur getrost und gehet ein.

4. Was mag wol einen kranken laben, Was stärkt den müden wandersmann? Wo jener nur ein bette ha-ben, Und sanft auf solchem ruhen kann; Wenn dieser sich darf niedersetzen, An einem frischen brunn ergetzen; So sind sie beyde schon vergnügt. Doch dies sind kurze ruhestunden. Es ist noch eine ruh erfunden, Wo man in Christi armen liegt.

5. Da wird man freudengarben bringen, Denn unsre thränensaat ist aus. O welch ein jubel wird er-klingen, Welch danklied füllt des Vaters haus! Schmerz, seufzen, leid, tod und dergleichen Muß fliehn und ewig von uns weichen. Es wird das lamm, das wir da sehn, Uns aus dem lebensbrunn erfrischen, Die thrä-nen von den augen wischen: Wer weiß, was sonst noch soll geschehn!

6. Kein durst und hunger wird uns schwächen, Denn die erquickungszeit ist da. Die sonne wird uns nicht mehr stechen, Das lamm ist seinem volke nah: Es will selbst unter ihnen wohnen, Und ihre treue wohl

belohnen Mit licht und trost, mit ehr und preiß. Es werden die gebeine grünen, Der große sabbath ist erschienen, Da man von keiner arbeit weiß.

7. Da ruhen wir, und sind in frieden, Und leben ewig sorgenlos. Ach fasset dieses wort, ihr müden! Dies heil ist unaussprechlich groß. Ach, flügel her! wir müssen eilen, Und uns nicht länger hier verweilen, Dort wartet schon die frohe schaar. Fahr hin, mein geist! zum jubiliren! Auf! auf! es kömmt das ruhejahr.

III. Ermuntre dich, beklemmter geist! Und laß dein banges klagen, Das dir nur muth und kraft entreißt: Du sollt dich einmal wagen, Dich, wie ein adler, aufzuschwingen, Und in des himmels glanz zu dringen Weit über sterne, sonn und mond, Wo Jesus, dein Versöhner, wohnt.

2. Willt du dein traurig angesicht Nur auf dein elend heften? Was wunder, daß dirs denn gebricht An freudigkeit und kräften? Weg mit den augen von den sachen, Die deinen kampf nur schwerer machen: Nur da voll glauben hingeschaut, Wo dir dein Heiland hütten baut.

3. Ist dir das kleinod noch zu klein, Aufs blut darum zu streiten? Du sollt ein erbe Gottes seyn Und seiner herrlichkeiten. Du sollt nicht so, wie moses stehen Und canaan von ferne sehen, Ach nein! du wohnst da für und für; Was Jesus hat, das gibt er dir.

4. Angst, klagen, jammer, weh und leid Wird wie ein rauch verfliegen. Du wirst im schooß der ewigkeit Vergnügt und ruhig liegen. Die thränen, die sich hier ergießen, Die werden dort nicht weiter fließen. Der schweiß, der sich damit vermischt, Wird dort vom Vater abgewischt.

5. Da

5. Da wirst du an das meer geführt, Das keine grenzen kennet, Wo man im überfluß verspürt, Was man nur anmuth nennet. Jetzt mußt du dich mit tropfen laben: Dann sollst du volle gnüge haben Von solcher lust und seligkeit, Die göttlich, und sich stets verneut.

6. Da wirst du deinen Vater sehn, Und deinen Bruder finden: Sein glanz wird dir durchs herze gehn, Und deine gluth entzünden. Du wirst in steter liebe brennen, Wenn du die schönheit wirst erkennen, Dafür der erden pracht und schein Nur staub und todte kohlen seyn.

7. Die engel Gottes werden dich, Als ihren bruder, grüßen, Und dich, mein geist! gar freundschaftlich In ihre mitte schließen. Es werden selbst die cherubinen Der braut des großen königs dienen, Weil dieser, der sie innig liebt, Ihr theil an seinem glanze gibt.

8. Da sieheſt du die große schaar, Die deinen Mittler ehret, Aus deren mund man immerdar Das heilig! heilig! höret. Du wirst mit in den reihen treten, Das höchste Wesen anzubeten, Da bringt dein ewig muntrer fleiß Dem Vater ruhm, dem Lamme preiß.

9. Was wird da für ein strom der lust Durch alle glieder dringen! Wie wird in der jetzt bangen brust Das herz für freuden springen! Und, was die sinnen übersteiget, Und jenes lebens werth recht zeiget, Ist, daß desselben süßer schein Wird ewig, ewig, ewig seyn.

10. Auf, auf, mein geist! entschließe dich, Bis in den tod zu kämpfen: Erlege, was dir hinderlich Und deinen muth will dämpfen: Willt du den kranz der ehren tragen, So mußt du was für Jesum wagen.

Es

Es wird die krone, die so schön, Nur auf der sieger haupte stehn.

---

112. Mein ganzer geist, Gott! wird entzückt, Wenn er nach jenem himmel blickt, Den du für uns bereitet; Wo deine milde vaterhand Aus neuen wundern wird erkannt, Die du daselbst verbreitet. Mächtig Fühl ich Mich erhoben, Dich zu loben, Der zum leben, Das dort ist, mich will erheben.

2. Was sind die freuden dieser zeit, Herr! gegen jene herrlichkeit, Die dort bey dir zu finden? Du stellst uns hier auf erden zwar Viel wunder deiner güte dar, Zum frölichen empfinden. Doch hier Sind wir Bey den freuden Noch mit leiden Stets umgeben. Dort nur ist vollkommnes leben.

3. Kein tod ist da mehr, und kein grab, Dort wischest du die thränen ab Von deiner kinder wangen. Da ist kein leid mehr, kein geschrey, Denn du, o Herr! machst alles neu; Das alte ist vergangen. Hinfort Sind dort Von gerechten Gottesknechten Keine plagen Mehr zur prüfung zu ertragen.

4. In unsers Gottes heiligthum Schallt seines namens hoher ruhm Von lauter frohen zungen: Hier strahlt die herrlichkeit des Herrn; Hier schaut man sie nicht mehr von fern; Hier wird sie ganz besungen. Völlig Gibt sich Den erlößten, Sie zu trösten, Der zu kennen, Den sie hier schon vater nennen.

5. Vor seinem antlitz wandeln sie, Auf ewig frey von aller müh, Und schmecken seine güte. Hier stöhrt den frieden ihrer brust, Und ihre tausendfache lust Kein feindliches gemüthe. Kein neid, Kein streit Hemmt die triebe Reiner liebe Unter seelen, Die hinführo nicht mehr fehlen.

6. Gott!

6. Gott! welche schaar ist dort vereint, Die frommen, die ich hier beweint, Die sind ich droben wieder. Dort sammlet deine vaterhand, Die deine liebe hier verband, Herr! alle deine glieder. Ewig Werd ich, Frey von mängeln, Selbst mit engeln Freundschaft pflegen. O! ein umgang voller segen.

7. Wo ist mein Freund, des Höchsten Sohn, Der mich geliebt? wo glänzt sein thron? In jenen himmelshöhen. Da werd ich dich, Herr Jesu Christ! So menschenfreundlich, als du bist, Auch mit entzückung sehen. Da wird, Mein Hirt! Von den freuden Nichts mich scheiden, Die du droben Deinen freunden aufgehoben.

8. Wie herrlich ist die neue welt, Die Gott den frommen vorbehält! Kein mensch kann sie erwerben. O Jesu! Herr der herrlichkeit! Du hast die stätt auch mir bereit't. Hilf sie mir auch erwerben. Laß mich Eifrig Darnach streben, Und so leben Auf der erde, Daß ich dort dein erbe werde.

16. Bey zunehmender Krankheit.

113. Herr Jesu Christ! mein höchstes gut; Mein seelenschatz, mein herz und muth, Und meiner sinnen freude! Ich bleibe dennoch stets an dir, So ist auch nichts, das dich von mir Und unsrer liebe scheide. Du machst mir deinen weg bekannt, Hältst mich bey deiner rechten hand, Regierst und führst den lebenslauf, Und hilfest meiner schwachheit auf. Herr Jesu Christ, Herr Jesu Christ, Du bist mein licht; Ich folge dir, so irr' ich nicht.

2. Du leitest mich nach deinem rath, Der anders nichts beschlossen hat, Als was mir segen bringet.

Gehts

Gehts gleich zu zeiten wunderlich; So weiß ich dennoch, daß durch dich Der ausgang wohl gelinget. Nach hartem tritt auf rauher bahn Nimmst du mich dort mit ehren an, Wo mich vor deinem thron erfreut Die krone der gerechtigkeit. Herr Jesu Christ, Herr Jesu Christ, Ach! mit begier Wünsch ich zu seyn, mein Gott! bey dir.

3. Mein alles ist auf dich gericht, Hab ich nur dich, so frag ich nicht Nach himmel und nach erden. Denn wär der himmel ohne dich; So könnte keine lust für mich In tausend himmeln werden. Wärst du nicht schon auf erden mein, Möcht' ich auch nicht auf erden seyn? Denn auch die ganze weite welt Hat nichts, das mir, wie du, gefällt. Herr Jesu Christ, Herr Jesu Christ, Wo du nicht bist, Ist nichts, das mir erfreulich ist.

4. Und sollte mir durch kreuz und noth, Durch marter, durch gewalt und tod Auch seel und leib verschmachten: Dies alles wird, wenns auch noch mehr, Ja gar wie eine hölle wär, Mein glaube doch nicht achten. Du bist und bleibest doch mein heil, Und meines herzens trost und theil; So wird und muß durch dich allein Auch leib und seele selig seyn. Herr Jesu Christ, Herr Jesu Christ, Ich hoffe fest, Daß deine kraft mich nicht verläßt.

5. Drum halt ich mich getrost zu dir, Du aber hältst dich auch zu mir, Und das ist meine freude. Ich setze meine zuversicht Auf dich, mein Fels! der nicht zerbricht, In freud und auch im leide. Dein thun soll alles mir allein, Im herzen, wie im munde, seyn, Bis ich dich kann mit augen sehn. Ach wenn wird solches doch geschehn! Herr Jesu Christ, Herr Jesu Christ, Ich warte drauf, Komm, komm mein Schatz! und nimm mich auf.

114. Ich bin ein gast und pilgrimm auf der erden,
Nicht hier, erst dort, dort soll ich glücklich werden; Und gegen euch, was sind, ihr ewgen freuden! Dieser zeit leiden?

2. Wenn ich nur nicht mein elend selbst verschulde; Wenn ich als mensch, als christ hier leid und dulde: So kann ich mich der hülfe der erlößten Sicher getrösten.

3. Ich bin ein mensch, und leiden müssen kränken; Doch in der noth an seinen Schöpfer denken, Und ihm vertraun, dies stärket unsre herzen Mitten im schmerzen.

4. Schau über dich! wer trägt der himmel heere? Merk auf! wer spricht: bis hieher zu dem meere? Ist er nicht auch dein helfer und berather, Ewig dein Vater?

5. Willst du so viel, als der Allweise wissen? Jetzt weißt du nicht, warum du leiden müssen; Allein, du wirst, was seine wege waren, Nachmals erfahren.

6. Er züchtigt uns, damit wir zu ihm nahen, Die heiligung des geistes zu empfahen, Und mit dem trost der hülfe, die wir merken, Andre zu stärken.

7. Das kreuz des Herrn wirkt weißheit und erfahrung; Erfahrung gibt dem glauben muth und nahrung; Ein starkes herz steht in der noth noch feste. Hoffe das beste!

---

115. Ach Gott! verlaß mich nicht; Gib mir die gnadenhände. Ach! führe mich, dein kind, Daß ich den lauf vollende Zu meiner seligkeit: Sey du mein lebenslicht, Mein stab, mein hort, mein schutz. Ach Gott! verlaß mich nicht.

2. Ach

2. Ach Gott! verlaß mich nicht; Regiere du mein wallen. Ach! laß mich nimmermehr Aus deiner gnade fallen. Gib mir den guten Geist, Gib glaubenszuversicht, Sey meine stärk und kraft; Ach Gott! verlaß mich nicht.

3. Ach Gott! verlaß mich nicht; Ich ruf aus herzensgrunde: Ach Höchster! stärke mich In jeder bösen stunde. Wenn mich versuchung plagt, Und meine seel anficht: So weiche nicht von mir: Ach Gott! verlaß mich nicht.

4. Ach Gott! verlaß mich nicht; Ich bleibe dir ergeben. Hilf mir, o großer Gott! Recht gläuben, christlich leben, Und selig scheiden ab, Zu sehn dein angesicht. Hilf mir in noth und tod: Ach Gott! verlaß mich nicht.

---

116. Soll, Jesus! ich bey treuem herzen, Allhier durch manche trübsal gehn; Und hast du mir gehäufte schmerzen Zu meiner prüfung ausersehn; So laß auch mich den trost erfreun: Es kommt ein ende meiner pein.

2. Ja, fühlt mein herz des todes schrecken, So stärke mich in solcher last. Laß mich den trost auch sterbend schmecken, Daß du ihn überwunden hast. So tret auch ich ins todes nacht, Mit dem triumph: es ist vollbracht.

---

117. Jesu meiner seelen freude! Gib mir deinen freudengeist, Der mein herz mit troste weide, Wie dein heilsam wort verheißt. Ach, mein Hort! benimm mir doch Meines leidens schweres joch! Laß mich seyn in dir zufrieden, Und von dir niemals geschieden.

2. Gib,

2. Gib, daß ich, in dir erfreuet, Ein geruhig herze hab, Welches, durch dich ganz verneuet, Sich in dir ergetz und lab. Sey du meiner seelen hort, Und laß durch dein heiligs wort Deinen geist mich wohl erquicken; So wird alles mir schon glücken.

3. Laß mich ungeduld vermeiden, Die zuweilen sich erregt. Laß mich dir zu ehren leiden, Was du, Herr! mir auferlegt. Zwinge selbst mein fleisch und blut, Und erhebe meinen muth. Laß mich dein ganz seyn und bleiben, Und von dir mich nichts abtreiben.

4. Jesu! laß mich ja nicht fallen: Halte mich bey deiner hand. Laß mich, Treuester! in allen An dir bleiben unverwandt. Laß mich alle pein und noth, Angst und furcht, ja selbst den tod Durch dich frölich überwinden, Und des glaubens ende finden.

---

118. Du bist getreu, mein Gott! Wer sollte dir nicht trauen, Und auch in aller noth Auf deine hülfe bauen? Ich trau auf dich, ach hilf, Daß es gegründet sey In deiner lieb' und huld, In deiner vatertreu.

2. Du bist getreu, mein Gott! Kannst, was du sprichst, erfüllen. Bey dir ist rath und that, Du kannst den kummer stillen. Wer dir nur fest vertraut, Dem hilfst du aus der noth, Wär sie auch noch so groß, Ja wär es gar der tod.

3. Drum wend ich mich zu dir, In meines Jesu namen, In welchem mein gebet Schon lauter ja und amen. Ach gib mir in mein herz Des geistes freudigkeit, Daß er in höchster noth Ein kräftig abba! schreyt.

4. Ja, abba! höre mich, Und hilf mir, deinem kinde, Daß, wenn ich dir vertrau, Ich hülfe bey dir finde.

finde. Das recht der kindschaft läßt Mich solch vertrauen sehn, Und darauf gründ ich mich In allem meinem flehn.

5. Ich traue, laß mich nur Nicht vom vertrauen fallen, Das ich auf dich gestellt; Du hilfst ja gerne allen, Die gläuben, drum hilf mir, So ist die hülfe gut; So dank ich dir dafür: Ach stärke herz und muth.

---

119. Auf meinen lieben Gott Trau ich in angst und noth: Er kann mich allzeit retten Aus trübsal, angst und nöthen. Mein unglück kann er wenden. Es steht in seinen händen.

2. Ob mich die sünd ansicht, Verzag ich dennoch nicht, Auf Christum will ich bauen, Und ihm allein vertrauen; Ihm bleib ich fest ergeben Im tod und auch im leben.

3. Ob mich der tod nimmt hin, Ist sterben mein gewinn: Denn Christus ist mein leben, Dem hab ich mich ergeben. Ich sterb heut oder morgen, Wird er mein seel versorgen.

4. O mein Herr Jesu Christ! Der du so willig bist Für mich am kreuz gestorben, Hast mir das heil erworben: Führ du uns aus den leiden Zu ewgen himmelsfreuden.

5. Amen zu aller stund Sprech ich aus herzensgrund: Du wollest uns ja leiten, Herr Christ! zu allen zeiten, Auf daß wir deinen namen Ewiglich preisen, amen.

---

120. Liebreicher Vater! höchster Gott! Gedenk an deine worte; Du sprichst: ruf mich an in der noth, Und klopf an meine pforte; So will ich dir Errettung

rettung hier Nach deinem wunsch erweisen, Daß mich dein mund Aus herzensgrund Soll froh und dankbar preisen.

2. Befiehl dem Herren früh und spat All deine weg und sachen; Er wird nach seinem weisen rath Stets für dein bestes wachen: Wirf auf ihn hin, Was dir im sinn liegt, und dein herz betrübet: Er ist ein hirt, Der treulich führt Die seinen, die er liebet.

3. Voll vaterhuld wird er sein kind In seine arme fassen, Und die gerecht und gläubig sind Im unglück nicht verlassen; Drum seyd bereit Zu jederzeit Auf ihn getrost zu bauen; Mit hülf erscheint Er, eh mans meynt, Dem gläubigen vertrauen.

4. Ach, starker Hort! wie tröstlich klingt, Was du versprichst dem frommen: Ich will, wenn trübsal zu ihm dringt, Ihm selbst zu hülfe kommen: Er liebet mich, Drum will auch ich Ihn lieben und beschützen; Ganz kummerlos Soll er im schooß, Von mir getröstet, sitzen.

5. Der Herr ist allen denen nah, Die sich zu ihm nur finden; Und wenn sie rufen, steht er da, Hilft glücklich überwinden, All angst und weh: Hebt in die höh, Die schon darnieder liegen, Und ihnen schafft Er adlers kraft, Zu ihm empor zu fliegen.

6. Fürwahr! wer meinen namen ehrt, Spricht Christus, und recht gläubet, Deß bitte wird von Gott erhört, Wenn er nur treu ihm bleibet. Man tret in ruh Zu ihm hinzu: Wer bittet, wird empfangen, Und wer da sucht, Der wird die frucht Von seinem flehn erlangen.

7. Wenn der gerechte seufzt, und weint, Will Gott ihn frölich machen; Und wenn er ganz verlassen scheint, Will Gott doch für ihn wachen. Im finstern thal Wird manches mal Der fromme traurig wallen;

Doch Gottes treu Ist immer neu, Und hilft ihm aus dem allen.

8. Dich hab ich einen augenblick, Mein liebes kind! verlassen, Nicht, als ob ich dein wahres glück Und wohlseyn könnte hassen. Wer als ein christ Sein jünger ist, Muß hier geprüfet werden; Doch nach der zeit lohnt herrlichkeit Die leiden dieser erden.

9. Ach, lieber Gott! ach vaterherz! Mein trost von so viel jahren! Du lässest mich jetzt manchen schmerz Und große angst erfahren. Mein herz verzagt, Mein auge klagt Und schwimmt in heißen thränen; Es trocknet ein Mir mein gebein Und ich verschmacht im sehnen.

10. Ach, du gerechter Gott! wie sehr Machst du dem herzen bange! Hörst du mein ängstlich schreyn nicht mehr? Ach Gott! wie lang! ach, lange! Verbirgst du mir Denn für und für Das antlitz? soll ich sterben? So soll doch nicht, Wie dein wort spricht, Der tod seyn mein verderben.

11. O Herr! nach dir verlanget mich, Hier hast du meine seele. Willt du sie, o ich bitte dich, Nimm sie aus dieser höhle. Leg auf die last, Die du mir hast Beschlossen aufzulegen, leg auf, doch laß Auch nicht das maaß Seyn über mein vermögen.

12. Du bist von unumschränkter kraft, Die hebt und wieder stürzet, Und deine hand, die alles schafft, Bleibt ewig unverkürzet. Herr Zebaoth, Wirst du, mein Gott! Genennt zu deinen ehren, Bist groß von rath, Und deiner that Kann keine stärke wehren.

13. Du bist der deinen trost und licht, Deß ist mein herz gegründet: Bey dir, o meine zuversicht! Sich immer hülfe findet. Drum schaffest du Auch denen ruh, Die du nach dir läßt heißen; Und bist bereit, Zu rechter zeit Sie aus der noth zu reißen.

14. Nun,

14. Nun, Herr! ich halte mich an dich, Ich klopf an deine pforte: Ach, höre doch und rette mich! Ich traue deinem worte. Hilf Gott! hilf mir; So will ich hier Dir freudenpsalmen singen; Dir will ich dort, Mein Gott, mein Hort! Dank, lob und ehre bringen.

17. Bey zunehmender Gefahr des Todes.

121. Dein sind wir, Gott! in ewigkeit. In deiner hand steht unsre zeit. Du hast der ganzen menschenschaar Ihr todesjahr Bestimmt als keine zeit noch war.

2. Wenn nun auch unser ende kömmt, Und deine hand das leben hemmt; Dann hilf uns in der todesnoth, Herr, unser Gott! Ein sanfter schlaf werd uns der tod.

3. Nimm, nach vollbrachtem lebenslauf, In deine ewge ruh uns auf. Verwirf, wenn unser herz uns bricht, Verwirf uns nicht, Herr! Herr! von deinem angesicht.

4. Drückt uns dann noch der krankheit schmerz, So stärke das beklommne herz, Daß es auch in der schmerzen wuth, Mit starkem muth In deiner weisen fügung ruht.

5. Gib hoffnung zu der ewgen ruh. In unsern herzen wirke du, Geist Gottes! daß wir glaubend traun, Und ohne graun Hin in die nacht des todes schaun.

6. Hilf unsrer schwachheit, Geist des Herrn! Zeig uns den himmel dann! von fern. Laß uns, wenn wir zum Vater flehn, Getröstet sehn, Wie der uns liebt, zu dem wir gehn.

7. Ach! gnad ergehe dann für recht. Denn von dem menschlichen geschlecht Ist auch der heiligste nicht rein. Wer kann je dein, Gott! ohne deine gnade seyn?

8. O sey uns dann nicht fürchterlich! Erbarme, Vater! unsrer dich. Wenn unser auge sterbend bricht, leit uns dein licht. So fehlt uns trost im tode nicht.

---

122. Mein herz, ach! rede mir nicht drein, Ich soll von hinnen eilen: Und bald bey meinem Jesu seyn, O! willt du hier verweilen, Wo eitelkeit, wo keine ruh? Mein geist eil nach dem himmel zu.

2. Mein herzensfreund! dich laß ich nicht, Ich kann nichts bessers haben: In dir ist freude trost und licht, Du kannst vollkommen laben. Nichts ist, das mir vergnügung giebt, Als wann mich Jesus herzlich liebt.

3. Du, du bist mein, und ich bin dein, Wir sind in eins verbunden: Dies gute theil hab ich allein Durch deine heilge wunden. Du bist mein fels, der mich nicht läßt; Auf dir ruht meine seele fest.

4. Herr Jesu! ohne dich muß mir Die welt zur hölle werden: Ich habe, häng ich nur an dir, Den himmel schon auf erden. Es quillt mein lebenstrank von dir, Das lebensmanna gibst du mir.

5. O sel'ge stunde! da man dich Kann recht ins herze schließen! Wie läßt du da so süßiglich Heil, gnad und friede fließen! So oft das herze nach dir blickt, Wird es mit himmelslust erquickt.

6. Das schwerste kreuz wird leicht und klein, Denn du selbst hilfst es tragen: Du richtest es zum besten ein,

Kannst

Kannst nicht von herzen plagen. Dein ruthenstreich ist voller huld, Du forderst von uns nur geduld.

7. Führst du mich nun gleich wunderlich, Mein Freund! durch leid und freude: Weiß ich dennoch, daß alles mich Von deiner lieb' nicht scheide. Es führet mich dein wunderpfad Zu dir, in deines vaters stadt.

8. Ich übergeb mich deiner hand Und deiner treuen liebe: Du bist entfernt von unbestand In deinem liebestriebe. Dein herz ist immer einerley, Gerecht und fromm und ewig treu.

9. Nun blinde welt! such immerhin Nur koth und dunst der erden; Nur Jesus ist's, in dem mein sinn Kann recht ergetzet werden. Drum rede mir nur niemand drein, Ich soll, ich will bey Jesu seyn.

---

123. Soll es, liebster Gott! geschehn, Daß ich heut an diesem tage Dir das letztemal mein flehn, Trübsal, noth und kreuz vortrage; Ach! so richte meine sinnen Nach den hohen himmelszinnen.

2. Tausend, und viel tausendmal Sey, o Vater! hoch gepriesen, Daß in deiner kinderzahl Du mir einen platz gewiesen, Wo mein herz dich lernte kennen, Und in Christo vater nennen.

3. Heilig, heilig, heilig sey Deines großen namens ehre, Deine güte mancherley, Deine kraft und wahre lehre! Ich will dich dort ewig loben, Wenn du mich zu dir erhoben.

4. Dein reich hast du auch zu mir Hier in gnaden lassen kommen: Mich berufen, auch zu dir Aus des satans macht genommen: Jesus hat mir heil und frieden Durch sein blut und tod beschieden.

5. Darum wart ich mit begier Ganz getrost aufs reich der ehren; Nichts durchaus kann mich allhier Mehr

von jener freude kehren. Komm, o König! was die deinen Mit dir hoffen, laß erscheinen.

6. Deinem willen will ich mich Ganz zu einem opfer geben: Hab ich hier nicht völliglich Nach demselben können leben; So werd ich dort deinen willen Mit den engeln recht erfüllen.

7. Täglich brodt und mancherley, Was zu meinem stand gehöret, Hat mir deine vatertreu Durch die lebenszeit bescheret: Nun du himmelsbrodt willt geben, Laß ich gern dies arme leben.

8. Zwar die meinen bleiben hier, Die mich gern noch länger sähen: Doch ich weiß, mein Gott! bey dir Steht ihr weh und wohlergehen. Drückt noch etwas mein gemüthe, So befehl ichs deiner güte.

9. Nur, o Vater! sprich zu mir: Dir ist alle schuld vergeben: Ach! so geh ich rein zu dir Aus dem sündenvollen leben. Jesus hat mir gnad erworben, Mit ihm ist die schuld erstorben.

10. So vergeb ich auch gar leicht, Wie du, höchster Gott! geheißen: Rache, zorn und strafe weicht, Ich will nichts als lieb' erweisen. Wie sollt ich den bruder hassen, Da du mir so viel erlassen?

11. Rückt der letzte kampf herzu, Tobet heftig sünd und hölle, Daß sie mir die himmelsruh Raube, und den glauben fälle; Ach! so steh auf meiner seiten, Die versuchung zu bestreiten.

12. Mach mich alles übels los, Gib der sündennoth ein ende. Herr! ich flieh in deinen schooß, Und in deine vaterhände; Laß mich die von allen bösen, Wie du willst und kannst, erlösen.

13. Nun du hörst, ich zweifle nicht, Denn du bist mein ewger König; Du bist meine zuversicht, Welt und höll ist dir zu wenig; Deine kraft wird ewig stehen, Deine ehre nie vergehen.

124. Mit dir, Herr Jesu! will ich scheiden! So leb ich ewig dort bey dir. Die letzten wort in deinem leiden Seyn meine letzten worte hier: Nimm Jesu! mich, mit deinem sinn Vereinigt, aus dem leben hin.

2. Von herzen sey es euch vergeben, Den vater ruf ich für euch an, Die ihr in meinem ganzen leben Mir irgend was zu leid gethan: Mein Jesus hat auch euch geliebt, Nicht ihr, die sünd hat mich betrübt.

3. Der vaterhuld des Allerhöchsten, Der mehr als mütterlichen treu Befehl ich euch, ihr meine nächsten! So mach ich mich der sorge frey. Gott sorge lebenslang für euch, Mach euch an leib und seele reich.

4. Noch heute, hör ich Jesum sagen, Bist du bey mir im paradies: Auf dies versprechen will ichs wagen, Ach mach es, Jesu! doch gewiß; laß nunmehr alle meine pein Durch diesen trost versüßet seyn.

5. Mein Jesu! höre du mich armen In meiner größten bangigkeit; Hör meine seele mit erbarmen, Die jetzo laut und sehnlich schreyt: Ach! tränke mich, du lebensfürst, Du freudenquell, nach der mich dürst!

6. Mein Jesu! hast du mich verlassen? Nein: Gott verließ dich ja für mich. Mein Gott! hiebey will ich dich fassen, In noth und tod hoff ich auf dich. Mein Gott! wenn mir das herz ja bricht, Mein Gott! mein Gott! verlaß mich nicht.

7. Es ist vollbracht, du hast erhöret, Mein Herr und Gott! ich sterbe wohl. Mein Jesu! du hast mirs gewähret, Daß ich mit dir verscheiden soll. Gott lob! der alles wohl gemacht, Gott ewig preiß, es ist vollbracht.

8. Nimm, Vater! nimm in deine hände Den geist, den nun mein seelenhirt, Mein Jesus, an

des lebens ende Von diesem leibe scheiden wird! Er geht zu ihm in himmel ein, Da kann er ewig selig seyn.

9. Dies soll mein wort und sinn verbleiben, Wenn sonst auch wort und sinn vergehn. Du wirst mirs in die seele schreiben, O Jesu Christ! und bey mir stehn; Ach reich mir deine hände zu, Und führe mich zu deiner ruh.

---

125. Ich will dich noch im tod erheben, Herr! noch am grabe preiß ich dich; Zum segen gabst du mir mein leben, Du nimmst es mir und segnest mich. Mein leben sucht ich dir zu weihn, Mein tod auch soll dir heilig seyn.

2. Gott! welche feyerliche stunden, Wenn du mich nun der erd entziehst, Auf mich, den du getreu befunden, Voll schonender erbarmung siehst! Allmächtiger! in dein gericht Gehst du mit mir erlößten nicht.

3. Der leib wird schwach; die irrdsche hütte, In der mein geist gewohnt, zerfällt; Schon gehen meine müden schritte Den weg zu dir aus dieser welt. Ich bin getrost und zage nicht, Denn du bist selbst mein heil und licht.

4. Wie sollt ich vor dem tode beben, Da du für mich, Erlöser! starbst? Er ist durch dich der weg zum leben, Das du am kreuze mir erwarbst. Durch dich werd ich ihn freudig gehn, Durch dich einst wieder auferstehn.

5. Ob leiden gleich mich noch umringen, Und mir die letzten schrecken dräun; So hilfst du alles zu bezwingen, Mit dir darf ich den tod nicht scheun. So nah dem lohn, den Gott verspricht, So nah am ziele sink ich nicht.

6. Du

6. Du stärkest meine matte seele, Wenn andre stärke sich verliert: Gibst deinem engel schon befehle, Der sie zu deinen freuden führt, Du bists, wenn alles eitle weicht, Der mir des lebens krone reicht.

7. Ich will dich noch im tod erheben, Selbst nah am grabe preiß ich dich; Denn ewig werd ich vor dir leben. Wie segnet dann dein antlitz mich! O tod, o sterben, mein gewinn! Wohl mir, daß ich erlöset bin.

---

126. Herzlich lieb hab ich, Jesu! dich. Herr! meine seele sehnet sich Nach deiner gnade gaben. Die ganze welt erfreut mich nicht, Nach erd und himmel frag ich nicht, Wenn ich dich nicht kann haben. Und wenn mir gleich mein herz zerbricht, Bist du doch meine zuversicht, Mein heil, das meine seele tröst't, Weil du mich durch dein blut erlöst. Herr Jesu Christ, Mein Gott und Herr! In schanden laß mich nimmermehr.

2. Ach! gib, wenn du mich sterben heißt, Herr! daß ein engel meinen geist In Abrahams schooß trage: Den leib, den deine hand mir gab, Bewahre du in seinem grab, Bis zu dem jüngsten tage: Alsdenn vom tod erwecke mich, Daß meine augen sehen dich In aller freud, o Gottes Sohn! Mein Heiland, und mein gnadenthron! Herr Jesu Christ! Erhöre mich! Ich will dich preisen ewiglich.

---

18. Bey dem Sterben.

127. Meinen Jesum laß ich nicht; Weil er sich für mich gegeben, So erfordert meine pflicht

pflicht, Klettenweis' an ihm zu kleben. Er ist meines lebens licht, Meinen Jesum laß ich nicht.

2. Jesum laß ich nimmer nicht, Weil ich soll auf erden leben. Ihm hab ich voll zuversicht, Was ich bin und hab, ergeben: Alles ist auf ihn gericht, Meinen Jesum laß ich nicht.

3. Laß vergehn geruch, gesicht, Hören, schmecken, fühlen, weichen; laß das letzte tageslicht Mich auf dieser welt erreichen: Wenn der lebensfaden bricht, laß ich meinen Jesum nicht.

4. Ich werd' ihn auch lassen nicht, Wenn ich nun dahin gelanget: Wo vor ihm in reinstem licht Frommer christen krone pranget. Mich erfreut sein angesicht, Meinen Jesum laß ich nicht.

5. Nicht nach welt, nach himmel nicht Meiner seelen wunsch sich sehnet; Jesum wünscht sie, und sein licht, Welcher mich mit Gott versöhnet, Und befreyet vom gericht: Meinen Jesum laß ich nicht.

6. Jesum laß ich nicht von mir, Geh' ihm ewig an der seiten: Christus läßt mich für und für Zu den lebensbrunnen leiten. Selig! wer mit mir so spricht: Meinen Jesum laß ich nicht.

---

128. Auf meinen Jesum will ich sterben, Getrost, voll fried und freudigkeit. In seinem blute will ich färben Mein allerschönstes hochzeitkleid, Mein Jesus ist mein trost allein, Auf Jesum leb' und schlaf' ich ein.

2. Auf meinen Jesum will ich sterben, In seinen wunden stirbt sichs gut. Er läßt mich nimmermehr verderben, Ich wasche mich in Christi blut. Mein Jesus ist mein trost allein, Auf Jesum leb' und schlaf ich ein.

3. Auf meinen Jesum will ich sterben, In seine

seite

seite schließ ich mich, Das paradies bald zu ererben. Brich immerhin, mein herz! ach brich: Mein herz und schatz soll Jesus seyn, Auf Jesum leb' und schlaf' ich ein.

4. Auf meinen Jesum will ich sterben; Er bleibt, wenn alles mich verläßt. Weil er mit blut mich wollen werben, Steh ich in treue bey ihm fest. Sein kreuz soll meine hoffnung seyn. Auf Jesum leb' und schlaf ich ein.

5. Auf meinen Jesum will ich sterben; Vergeht mir gleich der augenlicht, Wenn mund und lippen sich entfärben, Und wenn mir auch mein auge bricht; Soll Jesus heil und leben seyn. Auf Jesum leb' und schlaf ich ein.

6. Auf meinen Jesum will ich sterben; Ach Jesu! hilf in letzter noth, Laß mich das beste theil ererben, Versüße mir den bittern tod. Dein tod soll mir das leben seyn, So leb' und schlaf' ich selig ein.

---

129. Wenn mein stündlein vorhanden ist, Da ich die welt verlasse, So hilf du mir, Herr Jesu Christ! Mit gnade mich umfasse. Mein seel an meinem letzten end Befehl ich, Herr! in deine händ, Du wirst sie wohl bewahren.

2. Mein' sünde mögt mich kränken sehr, Und mein gewissen nagen; Da ihrer viel, wie sand am meer: Doch laß mich nicht verzagen, Gedenken nur an deinen tod, Herr Jesu! tilger aller noth! Du wirst mich wohl erhalten.

3. Ich bin ein glied an deinem leib, Deß tröst ich mich von herzen: Von dir ich ungeschieden bleib In todesnoth und schmerzen. Wenn ich gleich sterbe, sterb ich dir, Ein ewig leben hast du mir Durch deinen tod erworben.

4. Weil

4. Weil du vom tod erstanden bist, Werd ich im grab nicht bleiben; Mein höchster trost dein auffarth ist, Todsfurcht kann sie vertreiben; Denn wo du bist, da komm ich hin, Daß ich stets bey dir leb und bin, Drum fahr ich hin mit freuden.

5. So fahr ich hin zu Jesu Christ, Mein arm thu ich ausstrecken; Ich ruhe fein und schlafe fest, Kein mensch kann mich aufwecken, Als Jesus Christus Gottes Sohn, Der wird die himmelsthür aufthun, Mich führ'n zum ewgen leben.

---

130. O Herr Jesu! gnadensonne, Der du uns zum heil aufgehst! Zeig mir jetzo deine wonne, Mir, den dein verdienst erlöst; Hilf, daß ich in fried und freud Abzuscheiden sey bereit. Hilf mir, o mein licht und leben! Meinen geist dir hinzugeben.

2. Laß mich in des todes stunden Deinen himmel offen sehn; Laß mich, Herr! durch deine wunden In das paradies eingehn, Wo man nichts als wonne spührt Und ein englisch leben führt, Wo du mich mit klarheit schmückest, Und in ewigkeit erquickest.

3. Kann der mund schon nicht mehr sprechen, Obgleich mein gehör verschwindt, Ob mir schon die augen brechen, Mein verstand sich nicht besinnt: Bist du doch mein licht, mein heil, leben, wahrheit, schatz und theil, Der mich leitet und regieret, Und gewiß zum himmel führet.

4. Führ den geist am letzten ende Durch die engel zu dir ein. Herr! in deine treue hände Soll er stets befohlen seyn; Laß ihn ewig in dir ruhn, Tröst, erfreu und lab' ihn nun, Bis der leib geh aus der erde, Und mit ihm vereinigt werde.

5. Freu dich sehr, o meine seele! Und vergiß jetzt noth und quaal. Christus ruft dich aus der höhle Deiner

ner noth, zum freudensaal; Da sollt du in ewigkeit Schön verkläret, hoch erfreut, Mit den engeln jubiliren, Und vor Jesu triumphiren.

---

131. Christus, der ist mein leben, Und sterben mein gewinn: Dem hab ich mich ergeben, Mit freuden fahr ich hin.

2. Mit freud geh ich von hinnen Zu meinem Heiland ein, Daß ich ihn mag gewinnen, Und ewig bey ihm seyn.

3. Da hab ich überwunden Kreuz, leiden, angst und noth; Durch seine heilge wunden Bin ich versöhnt mit Gott.

4. Wenn meine kräfte brechen, Mein odem wird sehr schwer, Und kann kein wort mehr sprechen; Herr! merk, was ich begehr.

5. Wenn sinne und gedanken Vergehen, als ein licht, Das hin und her muß wanken; Weil ihm die kraft gebricht:

6. Alsdenn sein sanft und stille, Herr! laß mich schlafen ein, Wie es dein rath und wille, Wenn meine stund wird seyn.

7. Dann laß mich an dir kleben, Wie eine klett am kleid, Und ewig bey dir leben, In deiner seligkeit.

8. Wenn ich da bey dir wohne, Wo man dich würdig preißt; Preiß ich vor deinem throne Dich Vater, Sohn und Geist.

---

132. Herr Jesu Christ! dein theures blut Ist meiner seelen höchstes gut; Das stärkt, das labt, das macht allein Mein herz von allen sünden rein.

2. Dein blut, mein schmuck, mein ehrenkleid, Dein'

Dein' unschuld und gerechtigkeit Macht, daß ich kann vor Gott bestehn, Und zu des himmels freude gehn.

3. O Jesu Christe, Gottes Sohn! Mein trost, mein heil, mein gnadenthron! Dein theures blut, dein lebenssaft Schenk mir stets neue lebenskraft.

4. Herr Jesu! in der letzten noth, Wenn mich schreckt teufel, höll und tod, So laß ja dies mein labsal seyn: Dein blut macht mich von sünden rein.

---

133. Ach gib, da du mich sterben heißt, Herr! daß dein engel meinen geist In abrahams schooß trage! Den leib, den deine hand mir gab, Bewahre du in seinem grab, Bis zu dem jüngsten tage: Alsdenn vom tod erwecke mich, Daß meine augen sehen dich In aller freud, o Gottes Sohn! Mein Heiland und mein gnadenthron! Herr Jesu Christ! Erhöre mich! Ich will dich preisen ewiglich.

---

134. Dir leb ich und in dir, In dir will ich auch sterben: Herr! sterben will ich dir, In dir will ich ererben Das ewge himmelreich, Das du erworben mir: Von dir verklärt will ich Dir dienen für und für.

---

135. Ich danke dir von herzen, O Jesu, liebster freund! Für deine todesschmerzen, Da du's so gut gemeynt. Ach! gib, daß ich mich halte Zu dir und deiner treu, Und wenn ich nun erkalte, In dir mein ende sey.

2. Wenn ich einmal soll scheiden; So scheide nicht von mir. Wenn ich den tod soll leiden, So tritt du dann herfür. Wenn mir am allerbängsten, Wird um

das

das herze seyn; So reiß mich aus den ängsten, Kraft deiner angst und pein.

3. Erscheine mir zum schilde, Zum trost in meinem tod, Und laß mich sehn dein bilde In meiner letzten noth: Da will ich nach dir blicken, Da will ich glaubensvoll Dich fest an mein herz drücken: Wer so stirbt, der stirbt wohl.

---

136. Laß mich nicht am letzten ende: Da hilf mir, Wenn zu dir Ich mich gläubig wende; Da laß mich dein blut erquicken: So kann ich Seliglich Mich zum sterben schicken.

---

137. Jesu, tilger aller noth! Bitt für mich, den deinen: Gib des schächers trost in tod: Sorg auch für die meinen: Laß mich nie aus deiner acht, Still den durst der seele! Daß ich, wenn mein lauf vollbracht, Dir den geist befehle.

---

138. Hilf, daß mein geist den himmel findt, Wenn meine augen werden blind: Dein letztes wort laß seyn mein licht, Wenn mir der tod das herze bricht.

2. Durch deine wunden, noth und tod Hilf mir in meiner todesnoth. Herr! auf dein auferstehn ich trau, Auf deine zukunft hof und bau.

3. Thu meiner seel den himmel auf, Wenn ich beschließ den lebenslauf: Den leib erwecke aus der erd, Mach ihn, wie deinen leib, verklärt.

4. Daß ich mit allen engeln dich, Mein Heiland! lobe ewiglich: Und mit der auserwählten schaar Dein antlitz schaue immerdar.

139. Nun so beschließ ich meinen lauf: Herr Jesu! nimm die seele auf In deine treue hände. Ich sterbe, komm und laß mich nicht: Gib, daß mein herz bald sanfte bricht; Gib mir ein sel'ges ende: Daß ich Ewig Gott dort oben Möge loben, Dir lobsingen, Und ein ewig danklied bringen.

---

140. Schmeck ich in dieser jammerhöhle Mit dir des todes bitterkeit: So sey die tröstung meiner seele Dein frohes leben nach der zeit; Daß ich, wenn glaub und hoffnung wacht, Mit freuden sprech; es ist vollbracht.

---

141. Nun, Gott lob! hier ist das ende, Wohin herz und geist gezielt, Welcher sich in deine hände Zu der besten ruh befiehlt. So entgeh ich aller noth; Denn du bist mein treuer Gott, Und auf Jesu theuren namen Sprichst du selbst ein gnädig amen.

---

142. Du wollst erhören, Gott, sein flehn! Nicht ins gerichte mit ihm gehn, Der jetzo deiner ewigkeit Sich naht, befreyt Nun bald von dieser eitelkeit!

2. Des lebens und des todes Herr! Nun ist für ihn die zeit nicht mehr! Du hast gezählet all sein haar, Sein todesjahr Bestimmt, als keine zeit noch war.

3. Erfüllt ist seiner leidenzahl; Er leidet heut das letzte mal! Ach! sey in seiner todesnoth Sein helfer, Gott! Ein schlummer sey für ihn der tod.

4. Vollende, Vater! seinen lauf, Nimm ihn zu deinem frieden auf! Verlaß ihn, wenn sein herz nun bricht, Verlaß ihn nicht, Herr! Herr! mit deinem gnadenlicht.

5. Erleichtre ihm den letzten schmerz! Von dir erquicket

quicket ruh sein herz! Durch Jesu todesschweiß und blut, So ihm zu gut Vergossen, stärke seinen muth!

6. In ihm vermehre deine ruh, In seinem herzen bete du, Geist Gottes! laß ihn glaubend traun, Auf Jesum schaun, Und so entgehn des todes graun!

7. Bet unaussprechlich, Geist des Herrn! Zeig ihm den gnadenlohn von fern; Laß ihn den himmel offen sehn, Und Jesum stehn Bereit, ihn gnädig zu erhöhn.

8. Ach! gnade, gnad ergeh für recht! Denn von dem menschlichen geschlecht Ist selbst der heiligste nicht rein! Wer kann wol dein, Gott! ohne deine gnade seyn?

9. Sey, Richter! ihm nicht fürchterlich, Erbarme seiner seele dich! Auch aus der tiefe rufet sie; Erhöre sie. Erlöse, Gott! erlöse sie.

10. Behüte ihn in seinem tod; Ihn segne, segne, segne Gott! Wenn nun sein auge sterbend bricht, Leit ihn dein licht; Tröst ihn mit deinem angesicht!

19. Nach der Auflösung.

143. Nun, geliebte seele! reise Hin zu deinem lieben Gott. Wohl dir! denn auf solche weise Endet sich auch deine noth. Eile nur aus dieser zeit, Freue dich der seligkeit: Da wird mehr, als wir verstehen, Dir es ewig wohl ergehen.

2. Ob wir dich gleich sehr vermissen Und im jammerthal noch gehn; Können wir doch sicher wissen, Daß wir dich dort wieder sehn. Gott steht uns nach seiner treu, Weil wir leben, gnädig bey, Wird auch uns von allem bösen Durch ein sel'ges end erlösen.

144. Nun schlafet sanft, erblaßte glieder! Wir sehen euch einst herrlich wieder, Nur bitten wir dich, treuer Gott! Bereit auch uns zu unserm tod.

2. O Jesu! dessen blut und sterben Uns von welt, satan und verderben Ganz frey gemacht, ach! führ uns ein, Wo wir auch ewig bey dir seyn.

---

145. Was ist diese lebenszeit? Ach nur eine kurze stunde, Gegen jene ewigkeit. Gleichwol kommt auf diese stunde, Die Gott noch verkürzen kann, Unser ewges schicksal an.

2. Gib uns weißheit, Herr! und kraft Diese stunde wohl zu nützen, Und beym schluß der pilgrimmschaft, Wollest du uns unterstützen, Daß wir freudig auf dich sehn, Und getrost zum tode gehn.

3. Daß wir dein sind, nicht der welt, Daß du uns wirst auferwecken: Diese kraft der bessern welt laß uns, wenn wir sterben, schmecken! Flöß uns muth und ruhe ein, Selbst im tode froh zu seyn.

4. Wenn wir, um einst auch zu ruhn, Zu den todten Gottes gehen: Wollst du mehr noch an uns thun, Als wir bitten und verstehen. Auch für unsre todesnacht Riefst du einst: es ist vollbracht.

V.

Gebete

für

Kranke und Sterbende.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0365
DFG

Von den gütigen Absichten der Krankheiten.

Jes. Cap. 26. v. 16.

Herr, wenn Trübsal da ist, so suchet man dich.

I.

Weisester und gütigster Gott, es ist dein gnädiger Wille, Menschen zu haben, die mit dir in einer liebreichen und seligen Gemeinschaft stehen, die deine treuen Kinder sind, und deren gnädiger und wohlthuender Vater du ewig seyn könnest. Du willst daher, daß sie dich kennen und in allen deinen Schicksalen bemerken, deine Güte in deinen Wohlthaten empfinden, und ihr Herz zu dir neigen, sich dir ergeben, und in einer heiligen Andacht mit dir, als ihrem besten Freunde, unterreden sollen. Aber ach, wir ausgearteten Kinder vergessen deiner gar zu leicht, wir werden unempfindlich gegen deine Wohlthaten und deine Güte, erheben unsern Geist so selten zu dir, und versäumen und fliehen einen nähern Umgang mit dir. Du lässest daher unsere guten Tage mit widrigen weislich abwechseln. Du lässest uns unsere Ohnmacht und unsere Abhängigkeit von dir besonders in Krankheiten empfinden, und machest uns die Menge und den Werth deiner Wohlthaten merklich, indem du uns einige entziehest, und den Genuß anderer verwehrest, damit wir mögen gereizet, wer-

den, an dich zu gedenken, deine Gnade und deinen Beystand zu suchen, deine Wohlthaten mit Dank zu verehren, und uns fester mit dir zu verbinden. Liebreichster Vater, deine Weisheit hat es nöthig gefunden, auch mein Gemüth durch Krankheit mehr auf dich zu richten, und mein Herz näher zu dir zu ziehen. Laß, mein Gott, diese gütige Absicht an mir erreichet werden. Präge dein Andenken meinem Gedächtniß recht feste ein. Laß mich auf deine Wohlthaten, besonders auf das große Heil, so du mir in Christo Jesu geschenket, mit einem nachdenkenden Gemüthe merken, und meine sanfteste Freude in dem Umgange mit dir empfinden. Nichts sey mir höher, nichts lieber, als deine Gnade. In derselben laß mich leben, leiden und sterben. Richte diese Krankheit zum Heil meiner Seele, laß mich in derselben nicht über Vermögen versuchet werden, sondern deine Treue darinne empfinden. Ich erkenne meine Ohnmacht, ich werfe mich in deine Arme, mache es mit mir, wie es dir wohlgefället.

---

1 Petr. Cap. 4. v. 1.

Wer am Fleisch leidet, der höret auf von Sünden.

2.

Liebreichster Gott, wir sind unselige Menschen. Deine Schöpfung hat zwar große Annehmlichkeiten: allein, es ruhen auch Lasten auf uns, unter welchen selbst die Glücklichsten seufzen, und wie sehr werden selbige durch die Unart und Unvollkommenheit der Menschen vermehret! Einer erreget dem andern Kummer und Schmerzen, auch die Geliebtesten werden einander oft zur Last. Du aber, o Gott, suchest unsere Ruhe, unsere Seligkeit. Bey unserer jetzigen Gemüthsverfassung bliebe sie ewig unmöglich. Du thust aber alles, um

uns

uns aus selbiger heraus zu ziehen. Du hast durch Christum eine Begnadigung der Sünder gestiftet, die zur Buße leitet. Dein Wort, deine Sacramente, das heilige Muster deines Sohnes, die Wirkungen deines Geistes, dieses alles vereiniget sich, uns zu Gesinnungen zu bringen, die eine selige Gesellschaft bilden. Und da wir zu sehr ausgeartet sind, durch bloße Güte zu unserm Heil zurück gebracht zu werden; so brauchest du auch väterliche Züchtigungen, und es ist deine liebreiche Absicht, daß, wenn wir sie fühlen, wir uns dadurch bewegen lassen, von Sünden aufzuhören und immer heiliger zu werden. Gnädigster Vater! auch ich lebe noch in der Unvollkommenheit und unter der Gewalt sündlicher Triebe. Hochmuth, Geiz, Neid, Eigensinn, Zorn, Rachbegierde, Begierde zum Eiteln und zur Wollust sind noch nicht so besiegt in mir, daß sie mich nicht mehr zu Fehlern und Sünden übereileten. Es ist daher dein gnädiger Wille, sie durch Krankheit und Leiden mehr und mehr in mir zu unterdrücken. Vater! ich küsse in Demuth deine Ruthe, laß sie mir heilsam werden. Vergib mir um Jesus willen meine vielen Fehler, und schlage mich nicht im Zorne, sondern in Gnaden. Zeige mir, da du mich züchtigest, dein Vaterherz, versichere mich deiner Gnade, und befestige in mir den Vorsatz, die Zeit, welche du mich noch willst leben lassen, nicht den sündlichen Lüsten, sondern deinem Willen zu leben. Hierzu segne diese Krankheit, um deiner Erbarmung willen.

Coloss. Cap. 3. v. 2.

Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

3.

Gott, deine unendliche Liebe rufet uns, die wir hier keine bleibende Stadt haben, aber von dir zu einer

bessern Wohnung im Himmel bestimmt sind; du rufest uns zu: Wir sollen vorzüglich nach dem trachten, was droben ist, und nicht so sehr nach dem, was auf Erden ist. Da, wo unser erhöhtes Haupt ist, sollen wir unsere vornehmste Glückseligkeit suchen, wir sollen nach dem Himmel, nach der Ruhe deines Volkes, nach den Seligkeiten deiner Auserwählten trachten. Dieses soll das vornehmste, das wichtigste Ziel unserer Wünsche, unserer Sorgen, unserer Bemühungen seyn. Aber ach! wie leicht vergessen wir dieses erhabenen Ziels unserer Berufung, und sind schläfrig, unsere künftige Seligkeit zu schaffen. Deine Langmuth, o Vater, erinnert daher die für ihr ewiges Heil so sorglose Menschen insgemein durch mehr als eine Krankheit, daß hier der Ort ihrer Bestimmung und ihrer Glückseligkeit nicht sey. Du erinnerst uns durch Krankheiten, daß endlich diejenige Stunde kommt, da der Tod uns in eine andere Welt, in eine selige oder unselige, versetzet. Auch mir giebest du anjetzt diese väterliche Erinnerung, und sagest mir durch eine Krankheit: Trachte nach dem, was droben ist. Ich danke dir für diese große Gnade, und ich will auch diese Züchtigung als eine Wohlthat verehren. Sie soll mich erwecken, ach stärke mich dazu durch deinen Geist, sie soll mich erwecken, auf mein ewiges Heil zu denken. Sie soll mir den lebhaftesten Eindruck geben, nicht nur anjetzt, sondern auch künftig, so lange ich hier in der Vorbereitung zum Himmel bin, nach dem, was droben ist, zu trachten. Ich will mir selber, der Welt und der Sünde absterben. Ich will suchen, immer himmlischer gesinnet zu werden. Ich will das Bild meines Erlösers mir feste einprägen und ihm nachfolgen. Aber was ist mein Wille? was ist mein Vorsatz? wie gar zu bald wanket er? Darum bitte ich dich, mein Gott, befestige du ihn in meiner Seele. Erinnere mich oft durch deinen Geist, was ich

anjetzt

anjetzt in den Stunden des Leidens und der Gefahr versprochen, damit ich es, wenn du mir nach deinem Willen die Gesundheit wieder schenkest, halten und beweisen möge, daß mein Herz sich unauflöslich mit dir verbunden, und der Rest meines Lebens vorzüglich dazu gewidmet sey, daß ich nach dem, was droben ist, trachte, und meine Seligkeit mit größter Sorgfalt schaffe. Amen, es geschehe also.

Anwendung der Krankheit zur Bekehrung und Befestigung im Guten.

1 Cor. Cap. 11. v. 31.

So wir uns selber richteten; so würden wir nicht gerichtet. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir von dem Herrn gezüchtiget, auf daß wir nicht sammt der Welt verdammet werden.

4.

Majestätischer Gott, Herr Himmels und der Erde, du hast dem Menschen gesetzt einmal zu sterben, hernach aber das Gerichte. Deine Güte erinnert mich anjetzt durch eine Krankheit an diese wichtige Wahrheit. Du forderst mein Gewissen auf, mich selber zu richten, ehe ich vor deinen Richterstuhl gerücket werde, damit ich die Gnadenzeit anwende, jenem verdammenden Urtheile zu entgehen. O wie schreckend sind die Worte: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten! Schon am Ende meiner irrdischen Tage entscheidest du, o Richter! das Schicksal meines unsterblichen Geistes, und er gelanget

langet entweder in das Paradies, oder an einen Ort der Quaal, so wie meine Gesinnungen sich für eine selige oder unselige Gesellschaft schicken. Ach, Allwissender! der du das Innere der Herzen kennest, wie kann ich es vor dir verheelen, daß meine Seele sich bisher mehr mit dem Irrdischen, mit den Sorgen und Lüsten dieses Lebens, als mit dir und einer heiligen Tugend beschäftiget. Ich habe wenig an dich gedacht, mich wenig mit dir unterredet, mich deiner nicht recht gefreuet, dein Wort, deinen guten und wohlgefälligen Willen nachläßig betrachtet, und mich dessen bey meinen Handlungen nicht genug erinnert. Meine Liebe gegen dich ist sehr lau gewesen, und ich habe wenig dafür gesorget, dir gefällig zu seyn. An die Heiligung meiner Seele und ihre Vorbereitung zur Ewigkeit habe ich wenig gedacht, und meine Seligkeit habe ich bisher nicht mit Furcht und Zittern geschaffet. Gegen meinen Nächsten bin ich nicht so liebreich, aufrichtig, redlich, treu, leutselig, langmüthig, demüthig, dienstfertig gewesen, als es einem Christen geziemet. In meinen Berufsgeschäften habe ich nicht so sehr auf dich, mein Gott, als auf Menschen gesehen. Dein Vorbild, o Jesu, habe ich nicht vor Augen gehabt, sondern habe mehr gesuchet der Welt mich gleich zu stellen. Ich habe mein Licht vor andern, und besonders vor den Meinigen nicht recht leuchten lassen, und sie nicht gereizet, mit mir vor dir, o Gott, zu wandeln. Ach! ich erkenne, ich bin verloren, wenn dein Blut, mein Heiland, mich nicht rettet. Vater, vergib mir meine großen Schulden, Gott sey mir Sünder gnädig! Ja, du erbarmest dich der größten Sünder: allein, sie müssen sich von ganzem Herzen bekehren, der Sünde absagen, und gesinnet werden, wie du, o Heiland, gesinnet warest, und wandeln, wie du gewandelt hast. Mache doch den Vorsatz dazu, den ich anjetzt fasse, durch deinen Geist recht ernst-

ernstlich und feste. Darf ich es von dir, mein Gott, dessen Gnade ich bisher nicht recht gesuchet, erbitten; so hilf mir aus dieser Krankheit, und gönne mir noch einige Zeit, an meiner Seele zu arbeiten, um zu erkennen, ob meine jetzige Bekehrung rechtschaffen und von beständiger Dauer sey. Hilf mir durch eine fortdaurende Heiligung beweisen, daß ich mich dir anjetzo ganz ergebe, und mich mit meinem Erlöser zu einer treuen Nachfolge verbinde. Verlaß, o Jesu, eine schwache Seele nicht, die du mit deinem Blute erkaufet hast.

---

1 Joh. Cap. 3. v. 1.

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.

Joh. Cap. 15. v. 13. 14.

Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

5.

Gnädigster Gott und Vater, schon länger ist es mein ernstlicher, mein heißer Wunsch und Verlangen, dein Kind und dein wahrer Freund, mein Heiland, zu seyn. Anjetzo aber steiget dieses Verlangen zu einer höhern Stuffe, und mein Herz ist entbrannt gegen dich, ewige, gegen dich, für mich blutende Liebe. Nach deinem gnädigen Willen, weiseſter Regierer meiner Schicksale, liege ich hier krank, umgeben mit Angst und Schmerzen, und vielleicht zerstöret diese Krankheit meine mürbe Hütte, und du forderst meinen Geist in eine andere Welt. O! was kann ich hier mehr wünschen, was kann mich beruhigen, als die Ueberzeugung, dein Kind, dein Freund zu seyn? Du hast mich, gütigster Schöpfer, dazu erschaffen, du hast mich gefallenen

nen Sünder dazu erlöset, mein Mittler, du hast mich, o Geist der Gnaden, dazu zu bilden und zu heiligen gesucht. Die Wirkungen dieser dreyfachen Liebe sind so stark gewesen, daß sie den Widerstand meiner sündigen Natur überwunden. Ich habe mich dir, Schöpfer, Heiland und Führer, im Glauben und Liebe übergeben, und gesuchet, dir als ein Kind und Freund gefällig zu seyn. Dieses angenehme, dieses selige Wollen habe ich durch deine Gnade bis anhero gehabt: aber zu einem völligen Vollbringen bin ich noch nicht gelanget. Ich bin noch zu träge und schwach zu göttlichen, zu himmlischen Tugenden, meine sündliche Affecten sind noch zu heftig, meine Empfindungen von dem Irrdischen noch zu stark, die Gelegenheit und Reizungen zu fehlen in einer Gesellschaft von unvollkommenen und zum Theil lasterhaften Menschen zu häufig, und wie oft bin auch ich durch dieses alles am Guten gehindert und zu Fehlern verleitet worden! Insonderheit bin ich mit deinen Schicksalen nicht allezeit recht zufrieden gewesen, wenigstens haben sie mich zu sehr betrübet, die Unvollkommenheiten dieser Welt, und die Fehler meiner Mitmenschen haben mich zu sehr niedergeschlagen, und dieses hinderte die freudigen Empfindungen von deiner Güte und unzähligen Wohlthaten, und die Liebe und Dankbarkeit gegen dich, liebreichster, größter Wohlthäter. Es sind mehr Klagen, als freudige Loblieder aus meinem Munde gegangen. Meine Berufsgeschäfte habe ich nicht allezeit mit der nöthigen Munterkeit gethan; und wie viel Gutes hätte ich noch ausrichten können, wozu ich zu träg gewesen bin! Wie ofte habe ich ein übereiltes Urtheil über meinen Mitmenschen gefället, wie oft hat er meinen Unmuth und Zorn erfahren müssen. Selbst meine vertrauten Freunde dürfen nicht alle meine Gedanken wissen, oder meine demüthige Abbitte, mein Misfallen an meinen eigenen Gedanken muß sie bewegen,

meine

meine Freunde zu bleiben. Gott! so gar groß ist meine Unvollkommenheit. Ich schäme mich, ich bin voller Angst, wenn ich an diese meine großen Fehler und an die Stunde gedenke, da ich vor dich, mein Heiland, treten soll. Ich bitte dich, ich bitte in der Demuth eines gebeugten Sünders, habe Geduld mit mir Schwachen, der sich an dich, seinen Mittler, hält, deine Versöhnung der Sünder komme auch mir zu statten, zähle mich zu deinen Freunden. Durch dich entsündiget, durch dich angenehm gemacht, nahe ich mich zu deinem und meinem Vater, und bitte: laß auch mich dein Kind heißen. Du, Vater, hast mir selber deinen Sohn geschenket, damit du mich begnadigen, und mich Verlornen selig machen könntest. So laß denn jetzt und ewig meinen Namen unter der Anzahl deiner Kinder stehen. Gib mir davon die so beruhigende Gewißheit. Dein Geist bezeuge dieses meinem Geiste. Ja, Heiland, du bist mein, ich bin dein Freund. Gott, du bist mein Vater, und ich dein Kind und dein Erbe. So mache es denn mit mir, wie es dir wohlgefället, ich lasse mir an deiner Gnade gnügen. Soll ich noch länger leben, so verleihe mir auch die Gnade, als dein Kind und als ein treuer Freund meines Heilandes zu leben. Laß den verführenden Gedanken niemals meine Seele einnehmen, daß ich schon vollkommen sey, sondern meine Vollkommenheit in dieser untern Welt darein setzen, daß ich ernstlich suche, immer vollkommener, und meinem Heilande ähnlicher zu werden. Sollte es aber dein Wille seyn, mich bald in jene Welt zu rufen; so laß mit meinem verweslichen Fleische alles in das Grab gehen, was dir an mir noch mißfället, und meinen Geist dort zu den Vollkommenheiten gelangen, die ich hier so sehnlich gewünschet, wornach ich ernstlich gerungen, aber nicht völlig erreichen können, und dein Verdienst, mein Heiland, ersetze, was deinem schwachen Freunde noch fehlet.

Erge-

Ergebung in den Willen Gottes.

Apostelgesch. Cap. 21. v. 14.

Des Herrn Wille geschehe.

6.

Hier liege ich, mein Gott, in deiner Gewalt. Du bist mein Schöpfer und mein Herr. Du bist aber auch zugleich mein gnädiger Vater. Hierzu hat deine Liebe sich selber erkläret, und den stärksten Beweiß davon durch die Sendung deines Sohnes, meines Heilandes, gegeben, und ich kann mir deine Gnade zueignen, da ich sie in Demuth und unter der Fürbitte meines Mittlers suche, und in derselben mich, obwol in großer Schwachheit, bemühe, dein treues Kind zu seyn und zu bleiben. Ich weiß daher, daß die Wege, welche du mich führest, lauter Güte sind, und mir alle deine Schicksale zum Besten gereichen müssen. Auch meine jetzige Krankheit ist eine Fügung deiner Weisheit und Güte, und du machest es auch da wohl, wo ich deinen Rath nicht einsehe, und wo deine Hand schwer auf mir ist, und ich unter Schmerzen und Kummer ächze. In diesem Vertrauen, welches du stärken wollest, überlasse ich mich völlig deiner weisen und gnädigen Regierung. Dein Wille geschehe auch an mir. Auch im Leiden demüthige ich mich unter deine gewaltige Hand, und küsse deine Ruthe. Da du aber meine große Schwachheit kennest; so laß mich doch nicht über Vermögen versuchet werden. Sollen aber meine Leiden noch höher steigen, oder meine Krankheit lange anhalten; so stärke

mein

mein Vertrauen zu deiner Gnade, und meine Hoffnung zu deinem Beystande und Hülfe. Bewahre mich für Unmuth und Ungeduld, und laß mich auch denen, die um mich sind, dadurch nicht lästig werden. Gib mir auch in heftigen Schmerzen und langen Leiden einen sanften Sinn, und laß meine Reden denselben beweisen, so wie mein Heiland seine Jünger sanft anredete, ob sie gleich schliefen, da sie in seiner Angst bey ihm wachen sollten. Mache überall das Exempel meines Erlösers in seinem Leiden recht kräftig in meiner Seele, damit ich dich auch im Leiden kindlich ehre, und den seligen Ausgang desselben erfahre, welchen diejenigen erreichen, welche nichts von deiner Liebe scheidet. Nun, mein Gott, ich werfe mich in deine Arme, mache es mit mir, wie es dir wohl gefället. Du kannst, du wirst mich nicht verlassen noch versäumen. Du bist treu und wirst meiner Trübsal ein solches Ende machen, daß ich es ertragen könne. Soll auch diese Krankheit mein irrdisches Leben enden, siehe, Herr, so ist hier meine durch Jesu Blut gereinigte Seele, nimm sie hin zu deinen treuen Händen, und bringe sie zu der Ruhe deines Volkes.

Empfehlung der Unserigen an Gott.

Psalm 68. v. 6.

Gott ist ein Vater der Waisen und ein Richter der Wittwen.

7.

Gütigster Gott! Herr meines Lebens, dein göttlicher Wink hat mich auf das Krankenbette niedergeleget,

und vielleicht bin ich nahe am Ende der Tage, die ich in diesen untern Hütten wallen soll. Für allen Dingen empfehle ich dir meinen unsterblichen Geist, den dein Sohn dir versöhnet, und dein guter Geist durch Buße und Glauben deiner Erbarmung fähig gemacht. Erhalte ihn in der liebreichen Gemeinschaft mit dir, in welche deine Gnade ihn aufgenommen, und wenn er diesen Leib und diese Gesellschaft verlassen muß; so gib ihm eine Wohnung in den Häusern des Friedens und der seligsten Ruhe unter deinen Auserwählten. Ich muß aber solche zurück lassen, welche deine Vorsehung durch die zärtlichsten Bande mit mir verbunden, die nicht ohne Schmerz zerreißen. Sie liegen mir an, und unsere Trennung geschiehet mit zärtlicher Wehmuth. Gütigster Vater, lindere ihren Schmerz, und versichere ihr Gemüth, daß denen, die dich lieben, alles zum Besten dienen müsse. Ich habe sie auf dich gewiesen, und ihnen gesagt, daß es deine Freunde gut haben. Ich bitte dich, Vater, laß sie durch deine gnädige Führungen hievon immer mehr überzeuget werden. Stärke sie dadurch in der Liebe gegen dich, und in einer wahren Gottseligkeit, und laß sie dabey erfahren, daß sie zu allen Dingen nütze sey. Ist es ihnen heilsam; so laß es ihnen wohl gehen. Sollen sie aber nach deinem Willen leiden; so beweise ihnen die Treue, welche die Deinen nicht läßet über Vermögen versuchet werden. Laß deinen Segen auf ihnen ruhen und bey wahrer Gottseligkeit auf ihre Nachkommen fortgeerbet werden. Mache uns zu einem gesegneten Geschlecht im Himmel. Herr segne sie und behüte sie; laß dein Angesicht über ihnen leuchten und sey ihnen gnädig: erhebe dein Angesicht auf sie und gib ihnen deinen Frieden.

Gebet

Gebet kranker Eltern für unbemittelte und unversorgte Kinder.

Hebr. Cap. 13. v. 5.

Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

8.

Liebreichster Gott! deine Vorsehung hat mir in dem Stande, in welchen ich nach deinem Willen getreten, Kinder anvertrauet. Die ordentliche Einrichtung deiner Schöpfung ist, daß sie durch die Eltern auferzogen und durch diese für ihre zeitliche und ewige Wohlfahrt gesorget werden soll. Es scheinet aber, du wollest mich von den Meinigen hinweg nehmen, ehe sie durch mich dieser Glückseligkeit theilhaftig worden. Gebieteſt du, Herr, über mein Leben, so bleiben sie unmündig, unbemittelt und unversorgt zurück. Ich fühle das Zärtliche eines Vaters (einer Mutter), ihre traurigen Umstände und ihre Thränen brechen mein Herz, ich sehe mich nach Mitteln ihrer Versorgung bekümmert um, und finde sie nicht. Ich wende mich daher ganz allein zu dir, mein Gott, und lege sie in deine Vaterarme. Sie sind deine Geschöpfe, sie sind durch Jesum deine Kinder. Du, du hast versprochen: ich will sie nicht verlassen noch versäumen. Erfülle diese Verheißung auch an den Meinigen. Erwecke ihnen mitleidige Freunde, welche sich ihrer annehmen. Du hast ja so viele tausend Verlassene versorget, und Arme reich gemacht. Sorge auch für die Meinigen, und gib ihnen das Nöthige zu ihrer Erhaltung. Insonderheit bitte ich

dich, mein Gott, bewahre sie vor Verführung, und laß sie in deiner Furcht aufwachsen. Du hast sie theuer erkauft, liebreichster Erlöser, erhalte sie doch allezeit unter den Deinen. Führe sie, o Geist der Gnaden, also durch diese Welt hindurch, daß ich sie dereinsten unter den vollendeten Gerechten wieder sehe. Ach Gott! ich bitte, ich flehe, ich ringe und lasse dich nicht, du erhörest mich dann, laß keines von ihnen verloren gehen. Ich bitte nicht um hohe Ehren, nicht um Reichthümer, sondern nur um diese Gnade, daß sie allezeit zu den Deinen gehören, und ihre Namen im Himmel angeschrieben seyn. Gott! du bist mein und ihr Theil, darum wollen wir auf dich hoffen. Amen.

Um Herstellung der Gesundheit.

Phil. Cap. 2. v. 27.

Epaphroditus war todtkrank; aber Gott hat sich über ihn erbarmet, nicht aber allein über ihn, sondern auch über mich, auf daß ich nicht eine Traurigkeit über die andere hätte.

9.

Du erlaubest es, liebreichster Vater, daß wir Sterblichen dich auch um Gesundheit und Verlängerung unserer Tage bitten dürfen, wenn es mit einer kindlichen Unterwerfung unter deinen Willen geschiehet. In derselben wende auch ich mich in meiner jetzigen Krankheit zu dir, dem Herrn meines Lebens, und bitte dich in Demuth und einer völligen Ergebung in deinen Willen, stärke meinen schwachen Leib, und lenke meine Krankheit zu einer baldigen und völligen Genesung. Ich will

in

in deiner Gnade an meiner Seele arbeiten, um sie noch besser zum Himmel zu bereiten. Ich will suchen der Welt noch nützlicher zu seyn, und Werke zu verrichten, die mir in die Ewigkeit nachfolgen. Und ach! siehe, mein Gott, hier stehen solche, die du selber mit mir verbunden, und die durch meinen Abschied in eine große Traurigkeit gesetzet werden. (Hier stehet ein betrübter Gatte, alte, unvermögende Eltern, unversorgte Kinder, und lassen ihre Thränen vor dir nieder fallen.) Erbarme dich meiner und ihrer, mein Gott, und laß mich noch einige Zeit unter ihnen wallen, und zu ihrer Hülfe und Trost gereichen. Du, o Heiland, hast ja in den Tagen deines Fleisches viele Kranke gesund gemacht, und dadurch so manche Familie erfreuet. Ist es deinem Rathe nicht entgegen, so heile auch mich und erfreue die, so um mich bekümmert und traurig sind. Ich will mein Leben als ein neues Geschenk von dir verehren und dir heiligen. Ich und die Meinigen wollen mit Danken vor dein Angesicht kommen, und rühmen, daß du so gütig bist und gerne hilfest.

Nach erlangter Genesung

Ps. 103. v. 1. 2. 3. 4.

Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. Der dir alle deine Sünden vergiebet, und heilet alle deine Gebrechen. Der dein Leben vom Verderben erlöset, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit.

10.

Als ich dich, mein Gott, in meiner Angst anrief, erhörtest du mich. Als ich in meiner Ohnmacht nach

dir blickte, stärktest du mich. Du bringest mich aus einer schweren Krankheit und vom Grabe in das Leben zurück. Du hast die Thränen der Meinigen angesehen, und mich ihnen wieder geschenket. Wer bin ich, Herr, Herr, und was ist mein Haus, daß du so viele Gnade an uns beweisest. Wir sind zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an uns thust. Ich bete dich an, und preise deinen Namen, daß du mir so gnädig geholfen, und mir Gesundheit und Leben von neuem geschenket hast. Ich will diese Gnade, diese Wohlthat, meinem Gedächtniß tief eindrücken. Vergiß es nie, meine Seele, was dir der Herr Gutes gethan hat. Nein, ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott Lob singen, so lange ich hier bin. Und ihr, Geliebte, die ihr um mich bekümmert waret, preiset mit mir den Herrn, und lasset uns unter einander seinen Namen erhöhen. Ich will dir, mein Gott, meine Gelübde bezahlen. Ich will das Leben, welches du mir von neuem gegeben, dir widmen. Ich will suchen nicht nur den Meinigen, sondern auch andern nützlich zu werden. Ich will mich insonderheit bemühen, dir, mein Heiland, diejenigen Proben meiner Treue zu beweisen, die ich in jener Welt zu beweisen, keine Gelegenheit mehr finde, und die diesem Leben einen gewissen Vorzug vor dem künftigen geben. Ich will nicht nur meine, sondern auch anderer Seligkeit schaffen. Ich will mein Licht vor solchen leuchten lassen, die noch in Finsterniß des Irrthums und der Sünde wandeln. Ich will durch ein gutes Exempel andere zu bewegen suchen, den Weg zu betreten, den du vorangegangen. (Ich will die Meinigen in der Furcht und Ermahnung zu dir auferziehen.) Ich will in deinem Namen Arme speisen, Kranke durch meinen Besuch aufmuntern und erquicken, Hülflosen beystehen. Ich will dich mit Geduld ehren, wenn es mir sauer wird, und ich lasten dieses

ses Lebens tragen soll. Ich will versöhnlich seyn, und selbst Feinden Gutes thun. Dieses, mein Gott, sind die Entschließungen, welche deine mir erzeigte Hülfe in mir erwecket. Aber ach! werde ich ihrer auch nicht vergessen? werden sie ihr Leben in mir behalten, und zur Ausübung gebracht werden? Hier bitte ich dich, mein Gott, um den Beystand deines Geistes. Erinnere du mich, Geist der Gnaden, an diese meine Gelübde. Hilf mir sie vollbringen. Ach laß mich nie so weit in das Irrdische vertiefet, und von den Kindern dieser Welt so weit zurück geführet werden, daß ich in das schändliche Laster der Undankbarkeit verfiele, und ich das Leben, so du mir von neuem geschenket, nicht dir, sondern der Sünde widmete. Hievor bewahre mich, liebreichster Gott! Vergiß nicht, meine Seele, vergiß nicht, was der Herr dir Gutes gethan hat. Opfere ferner Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

Dankgebet eines solchen, der bey der Krankheit in einer angefangenen Bekehrung und in guten Entschließungen die Ruhe seiner Seele gesuchet.

2 Petr. Cap. 1. V. 10.

So thut nun desto mehr Fleiß, euren Beruf und Erwählung fest zu machen. Denn wenn ihr solches thut; werdet ihr nicht straucheln.

II.

Erbarmender Gott! du hast mich, der ich deiner so oft vergessen, so manchen Tag in Sicherheit durchgelebet,

so manche Sünde so leichtsinnig begangen, durch eine Krankheit gerühret, und mein Gewissen aufgeweckt. Ich empfand meine Sterblichkeit und sahe den majestätischen Thron, von welchem die Menschen das Urtheil empfangen, welches ihr ewiges Schicksal entscheidet. Ich erschrack, denn mein eignes Gewissen verklagte mich, und sagte mir, daß ich bisher kein treues Kind, kein Glied und Nachfolger meines Heilandes gewesen. Ich wußte nirgends Ruhe zu finden, als in deiner Erbarmung und in der Aussöhnung, welche selbige gestiftet, und in dem Vorsatz, deine Gnade zu meiner Besserung anzuwenden. Ich that in meiner Angst das theure Gelübde, wenn du mich würdest aufrichten, als ein durch Jesum Begnadigter dessen Gesinnungen anzunehmen, und nicht mir zu leben, sondern dem, der für mich gestorben und auferstanden ist. Du hast mich vom Grabe zurück geführt, ich bin genesen, du hast mir das Leben von neuem geschenket. Nun ist die Zeit, da ich durch Proben zeigen muß, ob ich mich wahrhaftig und von ganzem Herzen mit dir verbunden, und ob mein Gebet um Erbarmung, und die Gelübde, so ich dir gethan, bloß flüchtige Wirkungen einer Furcht des Todes oder eine dauerhafte Veränderung der ganzen Verfassung meiner Seele gewesen. Anjetzt kann ich erfahren, ob ich würde selig oder unselig gestorben seyn, wenn du mich abgefordert hättest. Ueberdenke ich, wie viele Kranke so bald der ihnen von Gott erzeigten Gnade und ihrer ihm gethanen Gelübde nach ihrer Genesung vergessen, erinnere ich mich, daß unter zehn, die Jesus heilete, nur ein Einziger recht dankbar war; so muß mir billig angst bey mir selber werden, und ich muß ebenfalls fürchten, daß mein Gewissen wieder einschlafe, und ich, wie ein Demas, zurückkehre, und die Welt mehr liebe, als dich und meinen Heiland. Und was bliebe mir alsdenn für Trost, wenn du mich wieder in eine gefährliche Krankheit fallen ließest? Ich

könnte

könnte ja alsdenn von meiner Bekehrung und ewigem Heil weniger hoffen, als anjetzt. Darum bitte ich dich, mein Gott, bewahre doch meine Seele, daß ich nicht undankbar werde, und vergesse, was ich dir schuldig bin. Treibe mich durch deinen Geist zum anhaltenden Wachen und Beten. Hilf mir wachen über meine Gedanken, über meine Worte und über meine Werke. Stärke mich wider die bösen Gewohnheiten und Exempel der Welt. Laß mich die Stimme derer nicht hören, welche eine eifrige Gottseligkeit verlachen. Sie wichen ja zurück, als ich krank war, und schaften mir keine Ruhe wider die Anklage meines Gewissens. Hilf mir mein Leben und meine Kräfte nun recht nützlich anwenden, deine Ehre befördern und viel Gutes in dieser Welt schaffen. Gib mir fromme Freunde, deren Umgang mich erbaue, und die mich liebreich warnen, wenn ich in Gefahr gerathe, an dir, o Gott, untreu zu werden. O wie selig ist die Verfassung, in welcher ich anjetzt stehe. Ich kann mit einem ruhigen Gemüthe an dich, mein Gott, gedenken, und mich deiner freuen. Ich kann durch Jesum ein ewiges Heil hoffen. Liebreichster Vater, ich danke dir für deine große Erbarmung, und daß du mich durch Krankheit zu dir gezogen, und mir noch Raum giebest, Früchte der Buße und des Glaubens zu bringen. Gib, daß diese Krankheit mir in meinem ganzen Leben, ja selbst in der Ewigkeit heilsam und eine Wohlthat bleibe.

Vor, bey und nach dem Genuß des heiligen Abendmahls.

Joh. Cap. 17. V. 23.

Ich in ihnen und du in mir, auf daß sie vollkommen seyn in Eines.

12.

Der Abend war da, holdester Freund der Seelen, auf welchen für dich die ängstlichste Nacht und der schreckhafteste Tag erfolgen sollte. Dein Herz war voll von Liebe und Gehorsam gegen deinen Vater, dessen Rath dich zu einem Sündopfer bestimmet. Du branntest von zärtlicher und wehmüthiger Liebe gegen deine Jünger und alle künftige Gläubige: Deine Seele war voll von Todesgedanken, von Gedanken an einen Versöhnungstod für höllenwürdige Sünder, um sie von der Hölle bis zum Himmel zu erhöhen. Hiermit verband sich die weise, die liebreiche Sorge, daß dein Tod seinen großen Endzweck bey leichtsinnigen und irrdischgesinnten Menschen erreichen mögte. Du stiftetest ein feyerliches Mahl, und verbandest als ein sterbender Freund das erhabenste und verehrungswürdigste Vermächtniß damit. Du heiligtest Brodt und Wein zu einem Mittel der Gemeinschaft mit deinem Leibe und Blute, und so oft wir dieses Mahl genießen, sollen wir deiner von neuem theilhaftig werden. Dich, dich vermachest du uns, du willst unser Eigenthum, unser ewiger Freund seyn, und mit dir sollen wir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben, und mit diesem so großen Geschenk verbindest du die so holde Forderung: Gedenket meiner.

Erinnert

Erinnert euch bey diesem Geschenk des für euch sterbenden, des euch liebenden Freundes, erinnert euch meiner mit Gegenliebe, mit Dankbarkeit, mit einer treuen Ergebung. Nach der Errichtung dieses so großen Vermächtnisses sprichst du das Gebet, welches allen Gläubigen von einem zärtlichern Gefühl, milde Zähren, Zähren der Freude, der Liebe, der Dankbarkeit, in die Augen treibet. Du betest: Vater, ich in meinen Gläubigen und du in mir, auf daß sie vollkommen seyn in Eines. Ich will, Vater, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. O großes, o angenehmes Vermächtniß! o beruhigendes, o erfreuliches Gebet für einen Gläubigen und für mich, der ich meine Sünden und meine Sterblichkeit fühle! Ich bete an, mein Haupt, zu deinen Füßen, meine Seele erhebet dich und freuet sich Gottes, ihres Heilandes, und mein krankes Herz schläget dir und soll dir schlagen, bis es den letzten Schlag thut. Ich danke dir für deine heiße Liebe, für deine treue Sorge für meine Seele, für das Mahl der genauesten Gemeinschaft mit dir, für dein so große Ruhe, Hofnung und Freude gebendes Gebet. Ich will dieses dein so viel schenkendes und erquickendes Mahl anjetzt genießen. Ach! bereite mich durch deinen Geist dazu, heilige mich zu der genauesten Gemeinschaft mit dir. Setze meinen Geist in eine rührende Andacht und in das Feuer der heißesten Liebe. Laß mich dein Herz sehen, wie es mir deinen Leib und dein Blut vermacht, und mein Andenken, meine arme Freundschaft dafür verlanget. Laß mich dich sehen in der Mühe und Arbeit, so ich dir mit meinen Sünden gemacht. Laß mich dir nach Gethsemane folgen, dein Zittern und Zagen, dein Liegen auf der Erde, deinen Schweiß, dein Ringen mit dem Tode sehen. Zeige dich mir an jener Säule, da man dich

schlä-

schläget, an jenem Kreuze, da du für mich schmachtest und stirbest. Durch diesen Anblick stärke meinen Glauben, beruhige mein Gewissen, mache meine Liebe feurig, meine Dankbarkeit thätig, meine Treue beständig, und mein Herz gegen die Brüder aufrichtig. Mache mir die Sünden schrecklich, vergälle mir eine Welt, darinnen man dich kreuziget. Meine Hofnung mache gewiß und freudig, und gib, daß ich mit dir, deinem Vater und dem heiligen Geiste eine ewige und selige Gemeinschaft genieße. Amen.

Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.

13.

Gottlob! ich habe Antheil an dem heiligen Leibe, der am Kreuze für die Sünden der Welt, auch für die meinigen starb. Holder Mittler, ich verehre, verkündige und preise deinen Versöhnungstod, er gereiche mir zum ewigen Leben.

Das ist das Blut des neuen Testaments, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden.

Dein Blut, Herr Jesu, macht mich rein von meinen Sünden. Ich sterbe mir, ich sterbe der Sünde, und lebe dir, mein Haupt, mein Freund, laß mich nie aus deiner Gnade fallen.

---

1 Cor. Cap. 11. V. 26.

So oft ihr von diesem Brodt esset und von diesem Kelch trinket; sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, biß daß er kömmt.

14.

Liebreichster Erlöser, Herzog meiner Seligkeit, du hast die Sünden der Welt, auch meine Sünden getragen

gen. Unter dieser fürchterlichen Last hast du gezittert, dort an der Erde gelegen, gebetet, stark gebetet und mit dem Tode gerungen. Von einem Engel hast du dich stärken lassen, um noch mehr zu leiden. Du lässest dich geißeln, mit Dornen krönen, und voll Beulen und Wunden lässest du dich an ein Kreuz nageln. Hier, hier fühlest du die Strafen, die eine sündige Welt verdienet, und du, um eine heilige Gnade für Sünder zu bewirken, auf dich genommen. Du empfindest sie so stark, daß du ausrufest: Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen? O präge diese Worte tief in meine Seele und laß sie ein Schrecken in mir erregen, wenn die verführende Stimme der Welt und sündlichen Triebe mich zum Bösen locken. O! wie lehrreich, wie eindringend ist dein Leiden und Sterben, um Sünder zu einem heilsamen Umkehren zu bewegen! Doch du predigst von jenem traurigen Holze nicht nur Schrecken, sondern auch Trost, Ruhe und Seligkeit für umkehrende, für sterbende Sünder. Du betest für die, so dich kreuzigen, du versorgest eine arme Mutter, du versicherst einen Uebelthäter, der dein Erbarmen suchet, einer seligen Unsterblichkeit des Geistes, du stirbest mit den Worten: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Hier lehrest du uns die herrlichen Früchte deines Todes, und was auch ich von demselben und deiner Liebe hoffen kann. Ja auch ich habe Vergebung der Sünden, auch meiner gedenkest du in deinem Reiche, auch für die Meinigen sorgest du, auch meinen Geist nimmst du in dein Paradies auf, wenn diese Hütte bricht. Damit meine Seele hiervon oft eine neue Versicherung haben möge, hast du dein Bundesmahl gestiftet, in welchem du dich mir allezeit von neuem ganz schenkest und das Andenken deiner Liebe zu erneuern suchest. O! wie kommt deine Langmuth meiner Trägheit zu Hülfe! wie suchest du die allerseligsten Gedanken in mir zu unterhal-

terhalten! Auch jetzt genieße ich dieser beruhigenden Gnade. Auch jetzt hast du dich mir von neuem geschenket, deinen Leib, dein Blut zur Versicherung der Vergebung meiner Sünden, und daß deine Heilsgüter auch meine seyn sollen. Voll von Ehrfurcht, voll von Erstaunen, voll von Dankbegierde und Liebe, danke ich dir für deine so tiefe Erniedrigung, für deine Angst, für deine Schmerzen, für dein Blutvergießen, für deine Worte am Kreuze, für deinen Tod, für die mir geschenkte Hoffnung, für die angenehmen Aussichten in die künftige Welt. Du hast dich mir geschenket, ich will wiederum dein, ganz dein seyn. Nimm hin, aber ach! eine sündige Seele. Mache sie rein von Sünden. Nimm hin einen Freund, aber ach! einen schwachen Freund, der noch so oft fehlet. Habe Geduld mit ihm. Nimm hin einen Sterblichen, der von dir das Leben erwartet. Bringe ihn zum Himmel. Dir will ich leben, o hilf mir! Dir will ich sterben. Sey du mein und ich will dein seyn in Zeit und Ewigkeit. Amen, es geschehe. O wie wohl ist meiner Seele! Wie selig bin ich in der Hoffnung!

Ruhe und Erquickung in der Liebe Gottes.

Joh. Cap. 3. V. 16.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn gläuben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

15.

Ermuntere dich, niedergeschlagene, schmachtende, ächzende Seele, erhebe dich in deinen Schmerzen, in

in deiner Angst zu deinem Gott, zu deinem Vater und deinem Heilande. Siehe dort die allsehenden Augen deines Gottes, sie sind auf dich gerichtet, auf dein Krankenbette. Er züchtiget dich zwar, aber er hat Wohlgefallen an dir, wie ein Vater an seinem Kinde. Siehe und empfinde seine Liebe, und suche in selbiger deine Erquickung, deine Ruhe.

Ja, Gott, du bist auch mein Gott, und deine Liebe erstrecket sich auch über mich. Du hast an mich gedacht, als du sprachst: es werde, und du, Seligster, hast gewollt, daß auch ich ein Mitgenosse deiner Seligkeiten seyn sollte. Durch dich lebe, webe und bin ich. Und was hat dich bewogen, mir das Leben zu geben? Nichts als Güte, die ihre Wohlthaten mir mittheilen wollte. Du wolltest auch mein Vater und ich sollte dein Kind seyn. Ich folgte aber meinen ersten verirrten Eltern, verließ deine Güte und Seligkeiten, und suchte mein Vergnügen in Lüsten, die wider die Seele streiten und eine unselige Gesellschaft zeugen. Ich wurde ein abtrünniges, ein ungehorsames Kind, und wählte anstatt des Lebens und des Himmels, Tod und Hölle. Du aber, gütigstes Wesen, fuhrest dennoch fort, mich zu lieben. Wie ein Vater das Unglück eines ausgearteten Kindes mit wehmüthigem Mitleiden betrachtet; so sahest du, gnädigster Schöpfer, mit Erbarmen auf mein Elend. Du schenktest den Abtrünnigen, den verlohrnen Kindern deinen eingebohrnen Sohn, um sie zu versöhnen und zu dir zurück zu bringen. Auch meiner hast du dich also erbarmet, und ich Sünder darf wieder sagen: Gott, mein Vater, ich darf mich deiner Gnade freuen und rühmen, ich darf von dir alles Gute hoffen, ja selbst dein Himmel ist mir wieder geöfnet. Und wie viele Gnade, wie viele Wohlthaten hast du mir von Kindheit an, bis anjetzt erzeiget, und selbst meine Lei-

den

den richtest du zu meinem Wohl. Gerührt von dieser Liebe, voll kindlichen Vertrauens, werfe ich mich in die Arme deiner liebreichen Allmacht. Nehmen meine Schmerzen zu: du bist meine Stärke. Verläßt mich alle menschliche Hülfe: du hilfest mir. Sinket mein Muth; du sprichst: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. O holde, o beruhigende Vaterstimme! So dauert fort Angst, Schmerzen und Leiden, so lange es meinem Gott gefällt. Ich liege in den Armen des Allmächtigen, des treuesten Vaters. Ich empfinde seine Liebe, die stärket mich. Er ist meine Hoffnung, ich bleibe stets an ihm. Nichts scheidet mich von seiner Liebe. Durch seine Gnade sehe ich in eine selige Ewigkeit, ich bin als sein Kind, als ein Glied meines Heilandes selbst im Tode getrost.

Ruhe und Erquickung in der Liebe des Heilandes.

Joh. Cap. 13. v. 1.

Wie Jesus hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren; so liebte er sie bis ans Ende.

16.

Holdester Erlöser, deine Neigung, deine Treue gegen die Deinen übertrift alle Liebe eines Bruders, eines Vaters und der zärtlichsten Mutter. Wie schläget dein mitleidiges Herz gegen deine Jünger, als du an die Schrecken, an die Traurigkeit gedenkest, welche sie bey deinem Leiden und Tode überfallen würden! Mit was

für

für zärtlichen Empfindungen denkest du an die Leiden, welche das Amt, so du ihnen auftrugest, begleiten würden! Wie liebreich versorgest du sie zum voraus mit rührenden Vorstellungen, die dereinsten ihren Schmerz lindern sollten! Welche Verheißungen! Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch. Ich will euch einen andern Beystand senden. Ich lebe und ihr sollt auch leben. Wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. In der Welt habt ihr Angst; aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden. Eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Deine Jünger hatten sich gezanket, und dich und sich selber unter einander betrübet. Wie liebreich vergiebest du ihnen? Durch was für ein eindringendes und bewegliches Beyspiel suchest du sie zu einer ewigen Freundschaft unter einander zu verbinden, da du als Herr deinen Dienern die Füße wäschest? Die größte Liebe beweisest du ihnen und allen Menschen, da du hingehest, und ein Fluch für sie wirst, damit sie ewig Gesegnete deines Vaters seyn könnten. Kaum bist du von den Todten auferstanden, so zeiget sich sogleich eben die unveränderte Liebe. Deine erste Sorge, deine ersten Bemühungen sind, daß die Deinen dein Leben erfahren mögen, und nennest sie noch deine Brüder. Auch an einen Petrus gedenkest du, der dich verleugnet; aber seinen Fall beweinet. Du fährest gen Himmel, und beweisest durch den verheißenen Geist, wie du auch in deiner Herrlichkeit an deine Jünger und alle Erlöste gedenkest, und sie zum Himmel zu bereiten suchest. Wie erquickend, wie erfreulich ist diese Liebe allen denen, die sich dir ergeben, und von dir für deine Freunde erkannt werden? Auch ich habe die Hoffnung, du werdest mich zu denselben zählen, da ich der Sünde von Herzen abgesagt, und mich durch Glauben

und Liebe an dich ergeben, und in dieser Hoffnung ist deine Liebe mir die größte Erquickung in meinen jetzigen Stunden der Traurigkeit. Du empfindest die Leiden der Deinen, und ihr Schmerz erreget dein Mitleiden. Ich weiß, auch meine Angst und meinen Schmerz siehest du, dein Herz bricht gegen mich Elenden, und du erbarmest dich meiner. Deine tröstenden Verheißungen gehen auch mich an. Du bist bey mir, und sorgest für mich. Die Stunden meines Traurens sind bestimmt, und auf selbige wird Freude folgen. Ewige Freude wird auf sie folgen, wenn ich dir treu bleibe. Ich werde leben, und bey dir seyn. Auch meine Unvollkommenheiten wenden dein treues, dein mitleidiges Herz nicht von mir ab. Du trägest sie mit liebreicher Langmuth, und suchest mich mit der größten Herablassung und Leutseligkeit durch Unterricht und dein Beyspiel zu bessern. Auch meine Leiden richtest du zu diesem Zweck. So will ich sie denn willig übernehmen, und die Lasten tragen, die du mir auflegst, denn deine Liebe träget mit. In ängstlichen Stunden will ich an die Freude gedenken, die du mir erworben, und durch deinen Tod, Auferstehung und Himmelfahrt versichert hast. Du bist durch Leiden und Tod zu deiner Herrlichkeit eingegangen: wie kann ich verlangen, ohne alle Mühe in dein Reich einzugehen? Meine so unvollkommene Ergebenheit gegen dich, meine vielen Fehler, mindern deine Freundschaft nicht; so sollen auch mich die Leiden von dir nicht scheiden, durch welche ich der Sünde und der Welt absterben, oder zum gemeinen Besten dulden soll. Haupt und Freund meiner Seele! nimm mich, und mach es mit mir, wie es dir wohlgefället. Dein Andenken an mich, deine Liebe, deine Treue währet ewig. Lebend, leidend, sterbend will ich dein verbleiben. Stärke meinen Glauben, meine Hoffnung, meine Liebe. Mach meine Treue der deinen ähnlich.

Gebet

Gebet für solche, welche sich zu heftigen Schmerzen vorbereiten.

Jes. Cap. 40. v. 31.

Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft.

17.

Mein Gott, meine Stärke und meine Hoffnung, ich gehe einer Stunde entgegen, da heftige Schmerzen mich überfallen, und an die Seele treten werden. Hier ist mir dein Trost und dein Beystand besonders vonnöthen. Damit ich nun in dem Vertrauen auf deine Gnade und Hülfe einen getrosten, ja freudigen Muth fassen könne, so bitte ich dich in dem Namen meines Heilandes, vergib mir alle meine Sünden. Vertritt mich, mein Mittler, und du Geist der Kindschaft, versichere mein Herz, daß ich ein Kind Gottes sey. In dieser Zuversicht übergebe ich dir hiemit meine Seele und meinen Leib. Ich weiß, du bist nahe denen, die dich anrufen, die dich mit Ernst anrufen. Du thust, was deine Kinder nach deinem Willen bitten, und hilfest ihnen aus. Hilf auch mir anjetzt, stärke meinen Muth und meine Hoffnung. Mitten im Schmerz laß mich deine Liebe empfinden, und mich erinnern, daß du mein Gott und Vater seyst. Will der Schmerz mir unerträglich scheinen, so erinnere mich, daß er nicht lange daure, und in Freude verwandelt werde. Werde ich matt, so stärke mich. Bleibe mir in Gedanken, und das Andenken an deine Liebe und gnädigen Beystand verkürze mir die fürchterlichsten Augenblicke. Erinnere

mich, wie viele andere ein Gleiches mit Muth und Standhaftigkeit überstanden, und wie glücklich dein mächtiger Beystand sie über alle Schmerzen siegen lassen, und wie angenehm deine Fügungen den Ausgang derselben gemacht haben. Die Freudigkeit in deiner Liebe, und das Vertrauen zu deinem gnädigen Beystande verlasse mich keinen Augenblick, und gebe meinem Muthe allezeit neue Stärke. Ich vermag alles, wenn du, mein Heiland, mich stärkest. Und sollte nach deinem Willen auch mein irrdisches Leben in Gefahr kommen, so zeige mir den offenen Himmel und das selige Leben derer, die in deiner Gemeinschaft sterben. Die Hoffnung, zu dir zu kommen, vrrtreibe selber die Schrecken des Todes. Nun, mein Gott, ich werfe mich in deine allmächtige und liebreiche Arme. In selbigen laß mich sanfte ruhen in allen Schmerzen und selbst im Tode.

Gebet für einen solchen, dem Gott besondere Freudigkeit zum Sterben verleihet.

Philip. Cap. I. v. 23.

Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn.

18.

Gott, Herr meines Lebens, hier liege ich in der ehrerbietigsten Erwartung deines Winkes, der mich von dieser Welt abfordert. Du, mein Gott, hast viele Barmherzigkeit an mir erwiesen in meinem Leben, und mich in unzähligen Wohlthaten schmecken und sehen lassen, wie freundlich du bist. Anjetzt setzest du noch

diese

diese Gnade hinzu, daß du mir in dieser meiner Krankheit nicht nur einen getrosten Muth, sondern sogar Freudigkeit zum Sterben verleihest. Mein Gewissen ist ruhig, denn ich weiß, meine Sünden sind durch den Tod meines Mittlers getilget, und ich bin deiner Gnade gewiß, da ich sie ehrerbietigst angenommen, von der Sünde zu dir zurück gekehret, und in der Kraft des Geistes meinem Heilande zu folgen gesucht, und deine Langmuth meine Schwachheiten träget. Ich bin gewiß von der Unsterblichkeit meines Geistes, da mein Heiland sie versichert, und ihm den Aufenthalt und die seligsten Empfindungen in dem angenehmsten Gefilde, in einem Paradiese versprochen. Ich bin gewiß von einem Leben nach dem Tode, und von der künftigen neuen Schöpfung, die meinem Geiste einen neuen und verklärten Leib verspricht. Ich sehe den Himmel offen, und Jesum, der meine Seele zu sich nehmen will. O! was für Seligkeiten werde ich empfinden, wenn mein Kampf und Lauf vollbracht, wenn keine sündliche Triebe mich mehr beunruhigen, keine Sorgen mich mehr beschweren, keine Schrecken mich erschüttern, kein Schmerz mich mehr beängstiget! Was für sanftes Vergnügen wird mich durchdringen, wenn ich zu einer nähern Gemeinschaft mit dir, meinem Gott, gelange, deine Vollkommenheiten in herrlichen Werken sehe, und deine Güte in stetem Genuß angenehmer Wohlthaten empfinde! Wenn ich dich, mein Heiland, sehen, deine Herrlichkeit mit genießen, und das Lied mitsingen kann, welches die Auserwählten anstimmen! O! wie freue ich mich auf die Stunde, da du mir wirst eine Stätte in deines Vaters Hause anweisen, und da ich mich mit einem vollkommenern Danke zu deinen Füßen werfen, dich in der heißesten Liebe anbeten, und als ein Erlöseter (eine Erlösete) deinen Versöhnungstod preisen werde! Wie entzückend wird es seyn, wenn ich von der

Erde entrückt, zum Himmel erhaben, dich, Gott, in einem hellern Lichte sehe, als meinen Gott, als meinen Vater, Jesum als den treuesten Freund sehe, und unter die Auserwählten aufgenommen werde, und in lauter frohen Gesellschaften die angenehmsten Gefilde durchwalle, nichts als Freude höre und empfinde! Wie selig bin ich nicht schon in einer solchen Hoffnung! Unterbrecht meine Freude nicht, ihr Geliebten, die ich hier zurück lasse. Gott, unser und unserer Väter Gott sorget für euch, und wir sehen uns in den Häusern des Friedens wieder. Ruf mich ab, mein Erlöser, ich warte auf dich. Eilt ihr heiligen Boten, die ihr mich zum Himmel geleiten sollt. Bringet mich zu Gott, zu dem Freunde, der mich mit Blute erkauft, zu den heiligen Chören, deren Jubel den Himmel erfüllet. Erhöheter Heiland! nimm meinen Geist auf. Ich habe Lust abzuscheiden, und bey dir zu seyn.

Gebet für ein zärtlicheres Gemüth, welches die Unvollkommenheiten dieser Welt stark empfindet, und mit Freudigkeit ein mühsames Leben beschließet.

2 Tim. Cap. 4. v. 18.

Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reich, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

19.

Gottlob! ich sehe die Stunde meiner Erlösung kommen, ich sehe mich am Ende einer mühsamen Pilgrimschaft. Ich sehe meine Heimath, die Stadt Gottes,

Gottes, welche ich gesuchet. Ich sehe Jesum, der mich für den Seinen (die Seine) erkennet, und mir die Krone des Lebens entgegen hält. Mein müder Geist thut die letzten Schritte, hilf mir, mein Heiland, den Rest meiner Wallfahrt vollenden. Wohl mir, die Tage meiner sauren Mühe sind dahin, der so traurige Kampf mit Sünde und Welt ist bald vollbracht, bald werden die Bande brechen, welche meinen Geist an einen Leib fesseln, der ihm so viele Schmerzen verursachet, und in einer Welt halten, die unter der Macht der Laster und unter dem Fluche lieget. Bald habe ich ausgeweinet, bald werden die letzten Seufzer aus meiner Brust fahren, und meine Ohren das Klagen elender Brüder und Schwestern nicht mehr hören. Bald werde ich in einer andern Welt seyn, wo der Tod nicht mehr ist, noch Leid, noch Geschrey, wo kein Schmerz mehr ist, wo ich den Tücken der Lasterhaften nicht mehr ausgesetzet bin, und kein Stolzer meine Niedrigkeit und Armuth verhöhnet, wo ich die Herrlichkeit Gottes und meines Heilandes, wo ich die prächtigsten Werke der Allmacht, die anmuthigsten Gegenden in unzählbaren Abwechselungen sehe, unter lauter tugendhaften und treuen Freunden wohne, wo kein Erzengel sich schämet mit mir umzugehen und mich seiner Freundschaft zu würdigen, und wo nur Freude mit Freude abwechselt. Liebreichster Gott, Vater der Geister, ich danke dir, daß du mich zu einer solchen Seligkeit erschaffen, und da ich derselben unwürdig und unfähig geworden, mich derselben durch deinen Sohn wieder würdig, und durch deinen Geist zu derselben geschickt gemacht. Ich danke dir, mein Mittler, daß du meine Sünden ausgesöhnet, und durch dein Verdienst, so du mir geschenket, mich des Himmels werth gemacht. Ich danke dir, Geist der Heiligung, daß du mit so vieler Langmuth an meiner Seele gearbeitet, um sie zu Gesinnungen zu

bringen, ohne welche keine Seligkeit, kein Himmel ist. Ich danke dir, gütigster Vater, für alle Wohlthaten, so du mir erzeiget. Auch die Leiden und Mühseligkeiten, so meine Pilgrimschaft begleitet, verehre ich als Wohlthaten. Sie haben mich genöthiget, mich desto fester an dich zu halten, in dir meinen Trost, meine Freude und meine Ruhe zu suchen. Vollende nun dein Werk an mir. Hilf mir den letzten Kampf kämpfen, hilf mir den Lauf vollenden, hilf mir Glauben halten. Bringe meinen Geist zu der Ruhe deines Volkes. Herr, ich warte auf das Heil, so mir dein Wort verspricht. Erhöhetes Haupt und Freund meiner Seele, ich gedenke anjetzt an deinen Tod, an deine Auferstehung, an deine Himmelfahrt. Ich gedenke an deine liebreiche Verheißungen: Ich lebe, und ihr sollt auch leben: Wo ich bin, da sollen die Meinen auch seyn, und meine Herrlichkeit sehen: Ich gebe ihnen das ewige Leben, und niemand soll sie aus meiner Hand reißen. O Haupt und Freund, erfülle diese Verheißungen auch an mir, deinem Gliede. Ich hoffe auf dich, ich freue mich deiner, ich lebe, ich sterbe dir.

Gebet über die Unsterblichkeit der Seele.

Luc. Cap. 23. v. 43.

Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

20.

Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Mit diesem Gebet verscheidest du, holder Freund meiner Seele, und bekräftigest damit sterbend die so große

große, angenehme und trostreiche Wahrheit, daß unsere Seele kein gleiches Schicksal mit dem sterblichen Leibe leide, sondern auch noch nach dem Tode lebe, und, wenn sie in der Gemeinschaft mit Gott abscheide, zu Gott komme. Sogar ein Uebelthäter, der in einer wahren Buße sich zu dir wendet, erhält die gnädige Versicherung, an dem Tage seines Todes mit dir im Paradiese zu seyn. Auch ich sehe mich anjetzt in der Gefahr eines nahen Todes, und bitte dich in Buße und Glauben: Gedenke an mich, mein Heiland, gedenke an mich, anjetzt und in der Stunde meines Todes, nimm alsdenn meinen unsterblichen Geist auf. Jetzt, jetzt in der Nähe des Grabes, da eine Krankheit meinen Leib der Verwesung zu übergeben drohet, empfinde ich das Große, das Erhabene der Hoffnung, welche du uns armen Sterblichen geschenket: Ich lebe, und ihr sollt auch leben: Wer an mich gläubet, der wird nimmermehr sterben: An dem Tage eurer Auflösung soll eure Seele zu mir in das Paradies gelangen. Was kann mich anjetzt erquicken, was kann mich beruhigen, als diese Hoffnung? Großer Schöpfer, wie gütig bist du, daß du den Menschen, welche die Furcht des Todes so oft ängstiget, die Unsterblichkeit der Seele und ein Leben nach dem Tode gelehret, und ihrem Gemüth so tief eingedrückt, daß das finsterste Heidenthum diese Erkenntniß nicht auslöschen können. Und wie viel hast du, Fürst des Lebens und Herr der Herrlichkeit, nicht gethan, von dieser großen Wahrheit die Welt recht gewiß zu machen. Du lehrest sie sterbend, stehest von den Todten auf, fährest gen Himmel, erfüllest deine ersten Jünger mit dem heiligen Geiste, lässest sie diese Wahrheit predigen, und durch Wunder bekräftigen. Voll von traurigen Empfindungen meiner Sterblichkeit, voll von dieser beruhigenden Hoffnung, voll von Erkenntlichkeit für deine Liebe, preise ich dich für die Erkennt-

niß dieser großen, dieser erfreulichen Wahrheit. Nun kann ich auch im Tode getrost seyn. Meine durch Jesu Blut entsündigte, meine durch den Geist Gottes geheiligte Seele wird von dem Erlöser aufgenommen, wenn diese ihre Hütte bricht. Sie gelanget in dem Geleit heiliger Boten Gottes an einen Ort der angenehmsten Empfindungen. Sie kommt zu ihrem erhöheten Mittler, zu den Schaaren der heiligen Geister, die das Angesicht Gottes sehen, und zu den Geistern der schon vollendeten Gerechten. Hier genießet sie der angenehmsten Seligkeiten, und des freundschaftlichsten Umganges. Und in jener neuen Schöpfung wird ihr Jesus einen verklärten Leib schenken, und sie zu der größten Seligkeit erhöhen, der sie fähig ist. Gott und Heiland, wie entzückend ist deine Liebe, wie selig machst du uns Sterbende in der uns verliehenen Hoffnung! Geist, der du die Kinder Gottes treibest, und ihnen Zeugniß von ihrer Kindschaft und dem zukünftigen Erbtheil giebest, sage mir in der Stunde, wenn die Finsterniß des Todes mich umgiebet, und aller menschlicher Trost weichet, sage mir alsdenn: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach. Sage alsdenn meinem Geiste, erhöheter Heiland: Heute wirst du bey mir im Paradiese seyn.

Bey herannahendem Ende.

1 Petr. Cap. 1, v. 3.

Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergebohren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahret werdet zur Seligkeit.

21.

Gelobet seyst du, o Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi! daß du uns nach deiner großen Barmherzigkeit wiedergebohren hast zu einer lebendigen Hofnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen, unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das denen im Himmel vorbehalten wird, die aus deiner Macht durch den Glauben zur Seligkeit bewahret werden. O! wie selig ist die Hoffnung, welche du deinen Gläubigen geschenket hast! Jesus unser Haupt lebet, wir seine Glieder sollen auch leben, bey ihm seyn, seine Herrlichkeit sehen, dich, o Gott! schauen. Was für Glanz, Anmuth und Freude wird uns in jener Welt umgeben! Was für ausnehmende Werke wird uns der weite Himmel zeigen, wo du, o Gott! deine völlige Herrlichkeit offenbarest, und wo keine Sünde, kein Fluch, kein Elend, keine Tyranney der Gottlosen mehr Statt findet! Hier erkennen wir dich, o höchstes Gut! nur noch in einem dunkeln

Worte

Worte, und unsere Augen sind zu schwach, einen gröss-
sern Glanz von deinem Lichte zu ertragen; dort aber se-
hen wir dich von Angesicht zu Angesicht. Hier
ringen wir zu Zeiten mit traurigen Zweifeln; dort
erkennen wir alles deutlich, mit völliger Ueberzeugung
und steter Ruhe. Wie entzückend wird diese Erkenntniß
seyn! Hier seufzen fromme Seelen unter der ihnen un-
erträglichen Last sündlicher Triebe: durch deine Gnade
haben sie das sehnlichste Verlangen, dir, o Gott! recht
gefällig zu seyn, und dem Heilande allezeit nachzufolgen:
allein die Sünde klebet uns noch immerdar an, Satan,
Welt und unsere verderbte Natur übereilen uns noch
sehr ofte, daß wir Fehltritte thun. Dort aber kommen
wir zur Freyheit deiner Kinder, dort höret die Sünde
und der traurige Kampf mit derselben auf, und der un-
vollkommene Anfang unserer Heiligung erreichet seine
rechte Vollkommenheit. Dort werden wir dich vollkommen
lieben, vollkommen ehren, dich freudig verherrlichen,
vollkommene Tugenden werden uns zieren, und keiner
wird dem andern mehr lästig seyn, sondern ein jeder des
andern Freude vermehren. Unser Geist wohnet hier in
einem Leibe, der ihm oft zur Beschwerde gereichet,
Schmerzen verursachet, und eines mühsamen Unter-
halts bedarf. Dort wallen wir Anfangs ausser dem
Leibe in der angenehmsten Freyheit, und hernach em-
pfangen wir in jener neuen Schöpfung einen verklärten
Leib, der dem Geiste nicht beschwerlich seyn kann, nichts
als angenehme Empfindungen verursachet, und ihn in
seinen Wirkungen nicht hindert. Der Tod wird als-
denn nicht seyn, noch Leid, noch Geschrey, kein
Schmerz wird mehr seyn. Hier sind je zu Zeiten selbst
die Elemente wider uns. Frost, Hitze, Sturm, Was-
serfluthen, zerschmetternder Donner, verderblicher Ha-
gel setzen uns in unangenehme Empfindungen, Furcht
und Sorgen. Dort wirket alles zu der Seligen Ver-
gnügen,

gnügen, nichts schadet, nichts schrecket. Hier finden sich mächtige Tyrannen, gehäßige Feinde, listige Räuber und Betrüger, falsche Freunde und stolze Verächter ihrer Nebenmenschen. Dort ist alles ein Herz und eine Seele, die treueste Freundschaft mit den Engeln und Erzengeln, die uns lieben, da du selbst, o Gott! uns deine Kinder, und du, o Heiland! uns deine Brüder (deine Schwestern) nennest. Haben wir hier noch fromme und liebreiche Freunde und Verwandte, deren Umgang uns vergnüget: so reißet der Tod einen nach dem andern dahin, oder er entfernet uns mit Angst und Leidwesen von ihnen, einer stehet bey des andern Grabe und weinet. Dort finden wir einander wieder, unsere Freundschaft wird vollkommen, und dauert so, wie unsere Seligkeit, ewig. O Gott! wie groß ist die Ruhe und Zufriedenheit, die du uns schon in dieser Hoffnung schenkest. Was für Freude wird der völlige Genuß einer Seligkeit gewähren, die unser jetziges Denken übersteiget, und welche hier niemand recht beschreiben kann? Sey gepriesen, sey ewig verherrlichet, daß du uns Sündern, uns Elenden, uns Sterblichen ein so großes Heil durch Jesum erwerben und versichern lassen. Mache uns in diesem Glauben recht feste und freudig, und laß uns beständig und mit allem Eifer nach dem trachten, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zu deiner rechten Hand. Bekehre diejenigen, welche dieses große Heil noch nicht suchen, sondern, in die Sünde verliebt und verstrickt, der Hölle entgegen eilen. Ziehe unser aller Herzen von dem Vergänglichen und Irrdischen ab, und richte sie auf das Unvergängliche und Himmlische, und bringe uns endlich zu dem seligen Genuß deiner Herrlichkeit im Himmel, um deiner Liebe und um der durch Jesum geschehenen Versöhnung willen Amen.

2 Cor. Cap. 5. V. 8.

Wir sind getrost und haben viel mehr Lust, außer dem Leibe zu wallen und daheim zu seyn bey dem Herrn.

22.

Gott meine Kräfte verschwinden, mein Athem wird schwach, mein Herz thut kurze und ängstliche Schläge. Vielleicht werde ich in diesen untern Hütten nicht viel mehr sprechen, und die Stunde meines Abschiedes ist nahe. Dein Wille geschehe. Der Tod schrecket zwar, und auch ich wünschte lieber überkleidet, als entkleidet zu werden. Doch aber getröste ich mich des, daß mein Geist unsterblich, und daß er nach seiner Auflösung außer dem Leibe bey dir, mein Heiland, wohnen und die seligsten Empfindungen in deinem Paradiese genießen werde, bis du dereinsten auch meine abgebrochene Hütte wieder aufbauen und verklären wirst. Verlasse ich hier Gegenden, die mir angenehm gewesen; bey dir finde ich sie noch herrlicher. Scheide ich hier von frommen Freunden, die ich, die mich lieben; so finde ich dort solche, welchen ich nachgeweinet, und auch die, so ich zurück lasse, werde ich wieder sehen. Ich sterbe daher getrost und im Glauben an den, der dem Tode die Macht genommen. Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände. Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Erholet euch matte Lippen. Stammlet noch das Lob Gottes und des Lammes, ehe ihr erblasset. Gott! du hast mich von Jugend auf gelehret, darum verkündige ich auch sterbend deine Wunder. Du hast Großes an mir gethan. Gott Vater, du hast mich erschaffen, Gott Sohn, du hast mich erlöset, Gott heiliger Geist, du hast mich geheiliget, dir sey Lob, Preiß und Dank in alle Ewigkeit. Mein Geist siehet den Himmel offen, und Jesum, meinen Mittler, meinen Freund, zur Rechten

Rechten Gottes. Ich höre die Chöre heiliger Schaaren in frohem Jubel. Bald will ich mitsingen. Jetzo lalle ich mit bebender Stimme: Heilig, heilig, heilig ist Gott der Heerschaaren. Das Lamm, das erwürget ist, auch für mich erwürget ist, ist würdig zu nehmen Ehre, und Preiß, und Lob. Lobe den Herrn, meine Seele, fahre hin, mein Geist, zum ewigen, zum freudigen Lobe deines Gottes.

Kurze Gebete

in heftigen Krankheiten, in großen Schmerzen und Angst, und in Todesnöthen.

Allmächtiger! du erinnerst mich durch eine Krankheit, daß ich Staub und ein Sünder bin, und deiner Gnade und Hülfe nöthig habe. Ich folge diesem so gütigen und heilsamen Winke. Ich fühle meine Ohnmacht, und erkenne, daß mein Leben bey dir stehe. Ich gedenke an meine Sünden, und suche deine Erbarmung. Ich setze mein Vertrauen auf die Versöhnung meines Mittlers. Sey und bleibe mein Gott, mein Trost, meine Hoffnung, meine Hülfe in diesen meinen Leiden.

Herr, barmherziger und gnädiger Vater! handle nicht mit mir nach meinen Sünden, und vergilt mir nicht nach meinen Missethaten. Dein Blut, Herr Jesu, komme mir doch anjetzt zu statten, damit ich nicht ohne Trost sey in meinem Leiden.

Wenn

Wenn du, mein Gott, willt Sünde zurechnen, wer kann vor dir bestehen? Sey mir Sünder gnädig.

Gott! ich opfere dir einen geängsteten Geist, ein geängstetes und zerschlagenes Herz: verachte, verwirf dies Opfer nicht um des großen Versöhnopfers willen, so dir dein Sohn, mein Heiland, gebracht hat.

Beruhige dich endlich, anklagendes Gewissen: Gott ist für mich, auch für mich Sünder, er hat seines eigenen Sohnes nicht verschonet.

Bange Seele, wer will dich verdammen? Christus ist hier, der für dich gestorben ist, und dich vertritt. Nur entsage der Sünde, sey gesinnet, wie dein Heiland gesinnet war, wandle, wie er gewandelt hat. Lebe, leide und stirb ihm.

Holder Freund meiner Seele! du sprichst, kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd: ach! siehe, ich komme, ich krieche zu dir mühselig unter der Last meiner sündlichen Triebe, beladen mit unzähligen Sünden und Fehlern, beladen am Leibe mit Krankheit und Schmerzen: laß mich Armen, mich Elenden Ruhe finden. Ueberzeuge mich von der Vergebung meiner Sünden, überzeuge mich, daß du auch an mich in Gnaden gedenkest, und meine Schicksale regierest, und das Ende derselben Freude seyn werde.

Gott,

Gott, der feste Grund deiner Religion und Kirche bestehet, und hat die herrliche Ueberschrift: Der Herr kennet die Seinen. O Worte, die einen leidenden Geist beruhigen, eine matte Seele erquicken. Aber ach! Allwissender, kennest du auch mich, als den Deinen? Mich, der deiner so oft vergessen, deine heiligsten Gebote übertreten, dich nicht über alles, den Nächsten nicht, als sich selber, geliebet? Erkenne mich, erbarmender Vater, als ein verlohrnes Kind, das in sich schläget, nachdem es die traurigen Folgen der Sünden empfindet, und durch Krankheit an Tod und Hölle erinnert wird, umkehret, und sich zu deinen Füßen wirft. Erkenne mich als ein solches Kind, nimm mich zu Gnaden an, und zähle mich zu den Deinen.

Gott und Heiland! du kennest die Deinen und liebest sie. Nichts begegnet ihnen daher ohne deinen Willen. Meine Haare auf meinem Haupte sind vor dir gezählet, auch meine Schmerzen, auch meine Thränen sind gezählet. Befestige diesen Trost in meiner Seele.

Denen, die dich, mein Gott, lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Ich liebe dich, obwol mit einer unvollkommenen Liebe. Laß doch auch mir alles, auch diese Krankheit zum Besten dienen, zur Entkräftung meiner sündlichen Triebe, zur Heiligung meiner Seele, zum Wachsthum in der Tugend, zu einer festern Vereinigung mit dir, meinem Gott und Vater, mit dir, meinem Haupte und Erlöser, und mit dir, meinem Führer, damit ich ewig dieser seligen Gemeinschaft genießen möge.

Gott, du Versorger aller Menschen, ja alles dessen, was lebet; sorge auch für die Meinigen. Dein Geist leite sie auf ebener Bahn. Laß sie dich allezeit vor Augen und im Herzen haben. Bewahre sie vor Verführungen. Erwecke ihnen fromme Freunde. Gib ihnen die Bedürfnisse dieses Lebens. Deine Gnade und Segen ruhe auf ihnen. Laß mich sie in den Häusern des Friedens wieder sehen. Ach! daß keines, keines von ihnen verlohren werde.

Du, Jesu, mein Heiland, wurdest gerühret, als Lazarus, dein Freund, entschlafen war. Die Augen gingen dir über, als du das Grab deines Geliebten sahest. Du weckteſt ihn auf, und schenktest ihn den Seinen wieder. O! wie leicht ist es dir, mich von diesem Lager aufzurichten, wenn es dir gefället? Wie leicht ist es dir, mich den Meinigen noch einige Jahre zu ihrer Hülfe und Troste zu schenken? Meine und ihre Augen blicken nach dir: sprich ein Wort; so werde ich gesund. Doch nicht unser, sondern dein Wille geschehe.

Ach, Gott! wie ist mir mein Herz so beklemmt! Sey mir gnädig, und stärke mich in jeder bösen Stunde.

Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, du wirst ihm noch danken, daß er deines Angesichtes Hülfe und dein Gott ist.

Ist

Ist es möglich, mein Vater, so verkürze mir diese Stunden ängstlicher Leiden, laß sie bald vorüber gehen: doch nicht, wie ich will, sondern wie du willst.

Mein Gott, ich bin schwach; schwach am Glauben, schwach an Muthe, schwach an Kräften: sey in mir Schwachen mächtig. Laß meinen Glauben nicht wanken, meine Hoffnung nicht sinken, sey meine Stärke in meiner Ohnmacht.

Hüter, ist die Nacht schier hin? Gott, elender Tage und Nächte werden mir viele. Gib mir doch einige Ruhe, daß mein matter Geist sich erquicke.

Geduld ist mir nöthig, mein Gott, damit ich deinen Willen auch im Leiden vollbringe. Gib sie mir aus Gnaden. Bewahre mich vor Unmuth, und beruhige mich, daß der Schmerz mich nicht von der Gelassenheit gegen dich, und von der Leutseligkeit gegen die Meinigen abführe.

Wie gut, wie köstlich, aber ach! wie schwer ist es zugleich dem Eigenwillen des Menschen, geduldig seyn und auf deine Hülfe, mein Gott, hoffen? Wie leicht beleidigen wir dich, wie leicht beleidigen wir die Unserigen mit Ungeduld und Murren? Laß mich doch, wie mein Erlöser, mit sanftem Sinne leiden. Sollte mir aber ein unsanftes Wort entfahren; so vergib es mir, langmüthigster Vater, vergebet es mir, die ich unfreundlich anrede.

Gelassener, geduldiger, sanfter Erlöser, stärke mich durch dein Beyspiel. Bleib mir auch in deinem Leiden zum Troste und zur Nachfolge vor Augen, so lange ich leiden, und mein Herz in einer beklemmten Brust bange Schläge thun soll.

Gott! ich unterwinde mich mit dir zu reden, wiewol ich Erde und Asche bin. Meine Krankheit, meine Schmerzen, meine Angst nehmen zu, und kein Schlaf erquicket mich: ach! willst du sie nicht bald lindern? Soll ich deine Hülfe nicht bald sehen? Ist dieses deinem weisen Rathe noch nicht gemäß, so stärke meinen Glauben und meine Geduld.

Ich habe mich müde geschrieen, mein Hals ist heisch, ach Herr! wie so lange? Wie lange soll ich noch leiden? Wie lange verbirgest du dich, mein Gott und mein Heiland?

Meine Schmerzen werden mir zu schwer, ich Elender kann sie nicht mehr ausstehen. Hier ist Geduld und Glaube der Heiligen vonnöthen. Verleihe mir beydes, mein Gott.

Liebreichster, mitleidigster Erlöser, dir ist deine Angst gemildert, ein Engel stärkte dich. Dir ist in deinen Schmerzen geholfen, du bist aus der Angst und Gericht genommen: Hilf auch mir, ende meine Leiden.

Mein

Mein Gott! mein Gott! hast du mich denn ganz verlassen? Sind denn meine Sünden größer, als daß sie mir vergeben werden könnten? O du bist ja barmherzig, dein Sohn hat für meine Sünden gelitten. Siehe an meinen Jammer und Elend, vergib mir meine Sünden, und lindere meine Schmerzen.

Herr, mein Gott! du hast ja gesaget: wenn auch eine Mutter ihres Kindes vergäße, so wolltest du doch der Deinen nicht vergessen: Es sollten wol Berge weichen, und Hügel fallen; aber deine Gnade sollte nicht weichen, und der Bund des Friedens nicht dahin fallen. Gott, mein Erbarmer! gedenke an mich Armen, an mich leidenden Wurm: laß deine Gnade nicht von mir weichen. Nach deinem Bunde erbarme dich über mich, wie sich ein Vater über Kinder erbarmet.

Ermuntere dich, matte Seele. Du hast einen Gott, der da hilft, und den Herrn, Herrn, der auch vom Tode errettet. Er wird dich nicht über Vermögen versucht werden lassen. Er legt eine Last auf; aber er hilft auch. Ja, mein Gott, mein Helfer, ich hoffe auf dich. Alle mein Anliegen will ich auf dich werfen, du wirst für mich sorgen.

Mein Gott, ich leide, und wie groß ist meine Angst! Aber dennoch will ich stets an dir bleiben. Du hälteſt mich ja bey meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Gottlob! ein beschwerlicher Tag, eine traurige Nacht, einige Stunden der Angst sind wieder vorüber. Treuer Gott, du hast geholfen, du wirst ferner helfen.

Sey getrost, mein Sohn (meine Tochter) dir sind deine Sünden vergeben. Liebreiche, angenehme Worte für ein banges Gewissen! Laß auch mich ihre Kraft, ihren Trost empfinden, der du Sünder gerecht machest.

Wer will die Auserwählten Gottes, wer will auch mich beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht machet. Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Vertritt auch mich, mein Haupt und mein Erlöser jetzt, und in den Augenblicken meines Abschiedes aus dieser Welt.

Gott, du bist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, deine Freunde, deine Kinder leben dir alle. Auch ich werde leben. Solltest du Seelen zum Denken, zum Denken an dich, zur Liebe gegen dich, zur Hoffnung auf deine Güte bringen, und sie alsdenn auf ewig dem Tode überlassen? Gewiß so wärest du nicht gütig oder nicht allmächtig. Wohl mir, also hast du die Welt geliebet, daß deine Gläubigen durch Jesum ewig, ewig leben sollen.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Laß mich in der Gemeinschaft mit dir, mein Heiland,

land, meinen Lauf vollenden, bringe mich zu deinen Seligkeiten.

Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Ach, wenn kommt mein müder Geist zu dieser Ruhe! Laß mich bald zu selbiger eingehen.

Sterben ist mein Gewinn. Es ist besser, außer dieser ängstlichen Hütte zu wallen, und daheim zu seyn, bey dem Herrn. So nimm nun meine Seele, du holdester Freund, der du sie mit deinem Blute erkaufet, und von Sünden rein gemacht hast.

Gott, ich bin dein Kind, dein ausgesöhntes Kind, mache mich nun auch zu deinem Erben, zum Miterben Jesu Christi, laß mich dich sehen, wie du bist, herrlich, gnädig, als meinen Gott, als meinen Vater.

Komm her, du Gesegneter (Gesegnete) meines Vaters, komm du frommer und getreuer Knecht, (du fromme und getreue Magd) ererbe das auch dir bereitete Reich. Ach! so empfange mich, so rede mich an, mein Heiland, wenn ich nun werde vor dein Antlitz kommen. Zeige dich mir als einen Freund meiner Seele.

Gott, sende deine heiligen Boten, daß sie mich zu dir bringen. Kommt, heilige Geister, Freunde der Menschen, geleitet mich zum Himmel, zu Gott, zu meinen schon seligen Freunden.

Geist, du Stärke der Schwachen, du Beystand der Sterbenden, verlaß mich nicht. Jetzt, jetzt stärke meinen Glauben, meine Liebe, meine Hoffnung, meine Geduld.

O! wie schön ist der Himmel, wie reizend seine weiten Gegenden! Jede hat ihre besondere Schönheiten. Wie prächtig ist die Stadt Gottes, das himmlische Jerusalem! Welche Aussichten! Welche vergnügende Mannigfaltigkeit!

Erhöheter Heiland, zeige mir, wie einem Stephanus, den Himmel offen, und dich zur Rechten Gottes, als den Freund, der mich für den Seinigen (die Seinige) erkennet.

Erlöse mich, Herr, von allem Uebel, und hilf mir aus zu deinem himmlischen Reiche.

Gottlob! mein Lauf ist vollbracht, mein Kampf gekämpfet. Ich glaube, ich hoffe, ich halte mich feste an dich, mein Gott, mein Erlöser, mein Beystand. Herr JEsu, nimm meinen Geist auf.

Der Herr segne und behüte dich, scheidende Seele, der Herr lasse sein Angesicht über dir leuchten in jener Welt, und sey dir gnädig; der Herr erhebe sein Angesicht auf dich, und gebe dir seinen ewigen Frieden.

VI.

VI.

Die ersten
Lehren der Christlichen Religion,
nebst
einer Anleitung,
wie sie der Jugend ohne mühsames Auswendiglernen
auf eine leichte, angenehme und erbauliche Art
beyzubringen.

Vorbericht.

Es geschiehet nicht selten, daß die Jugend auf eine sehr unangenehme Art gezwungen wird, sich die Wahrheiten und Pflichten des Christenthums durch ein mühsames Lernen bekannt zu machen. Ja sie muß sehr oft Worte in das Gedächtniß zwingen, die sie nicht verstehet. Es wird dieses den mehresten Kindern ungemein schwer, und hat sehr nachtheilige Folgen.

Erstlich wird der Jugend ein Widerwille gegen das Wort Gottes und die Religion eingedrücket, da doch nichts angenehmers in der Welt ist, als die großen Wahrheiten der göttlichen Offenbarung, welche uns einen gnädigen und für uns sorgenden Gott, einen Heiland und eine selige Unsterblichkeit prediget. Zweytens lernet die Jugend

bey

bey der gemeinesten Art des Unterrichts nicht genug über die Wahrheiten der Religion denken, welches doch zu einem thätigen Christenthume höchst nothwendig ist. Endlich wird sie von manchem Lehrer nicht genugsam geübet, die Wahrheiten der Religion auf sich selber anzuwenden, und heilige Entschließungen bey selbigen zu fassen. Ich suche daher vorzüglich Aeltern durch die gegenwärtige Sammlung und Einkleidung der ersten Lehren des Christenthums es zu erleichtern, wenn sie die nöthigsten Wahrheiten und Pflichten desselben ihren Kindern ohne ein mühsames und erzwungenes Lernen, bloß durch kurze, verständliche, angenehme und erbauliche Unterredungen beybringen wollen.

Denenjenigen aber, welche sich dieses kurzen Aufsatzes bedienen wollen, muß noch folgendes anrathen. Bey ganz jungen Kindern von fünf oder sechs Jahren muß der Unterricht nicht mit den ersten Fragen dieser Anleitung angefangen werden. Selbige finden erst Statt bey Kindern von sieben bis acht Jahren. Zarten Kindern muß man zuerst nur ganz kleine und deutliche Sprüche von den Vollkommenheiten Gottes und den ersten und angenehmsten Pflichten gegen denselben und gegen den Mitmenschen einzuprägen suchen, und zwar muß man sie selbige nicht mühsam auswendig lernen lassen, sondern sie ihnen so oft mit Liebe und Freundlichkeit vorsagen, bis ihr Gedächtniß sie gefasset hat. Man muß auch nicht zu geschwinde von einem Spruche zu dem andern fortgehen,

gehn, sonst werden die ersten zu leicht vergessen. Wenn das Kind sieben bis acht Jahre erreichet hat; so kann man solche Fragen an dasselbe thun, als in dieser Anleitung gegeben worden. Anfänglich muß man zufrieden seyn, wenn das Kind richtig Ja und Nein antwortet. Mit der Zeit aber kann man selbiges gewöhnen, mehrere Worte aus den an dasselbe geschehenen Fragen hinzu zu setzen. Man muß aber dasselbe keine Antworten auswendig lernen lassen, sonsten gewöhnet es sich, nicht selber zu denken. Wenn das Kind erst eine Fertigkeit im Lesen hat: so kann man dasselbe Sprüche auswendig lernen lassen, nicht aber Antworten auf Fragen, die aus solchen Sprüchen gezogen werden.

Man wird mir entgegen setzen, diese Art zu unterweisen finde bey Kindern statt, die von Natur einen sehr fähigen Verstand haben, nicht aber bey stumpfen und einfältigen Kindern. Allein, ich weiß aus eigener und vieljähriger Erfahrung, daß diese die einzige Art ist, ganz schwachen Gemüthern die nöthigsten Stücke des Christenthums beyzubringen. Ich habe sowol Kinder als erwachsene und zum Theil schon alte Personen zu unterweisen gehabt, welchen weder durch Fleiß noch durch angewendete Schärfe der gewöhnliche kleine Catechismus hatte beygebracht werden können. Diese habe ich durch langen Fleiß die nöthigsten Sprüche in das Gedächtniß gebracht, und durch fortgesetzte Uebung habe ich endlich erhalten, daß sie mir auf die ihnen darüber vorgelegten Fragen richtig geantwortet haben. Allein es gehöret Zeit und viele Geduld dazu,

und

und man muß solche Personen ja nicht lange auf einmal vornehmen, länger nicht als eine halbe, höchstens eine ganze Viertelstunde, sonsten überhäuft man sie, und verursachet, daß die Gedanken sich bey ihnen verwirren. Auch muß man ihnen eben dieselbige Sache oft vortragen, und nicht zu geschwinde von dem einen zu dem andern fortgehen.

Gott erwecke viele Aeltern, daß sie an ihren Kindern die Liebe beweisen, und vor allen Dingen darnach trachten, daß sie ihnen die Erkenntniß Gottes und Jesu Christi auf eine angenehme und reizende Art einflößen, ihr Gemüth zugleich mit einer freudigen Liebe zu Gott und der Tugend erfüllen, ihnen einen Widerwillen gegen das Laster eindrücken, und sie zu nützlichen und seligen Bürgern dieser und der zukünftigen Welt erziehen mögen.
Zelle den 28ten Jenner 1768.

Das erste Hauptstück.

Von Gott.

1. Von wem ist die Welt und alles was darinnen ist?
Von Gott.

2. Wenn du ein Haus siehest, denkest du alsdenn, daß es ein Baumeister gemacht habe?
Ja, ich denke also.

3. Ist die Welt ein großes Wohnhaus?
Ja, sie ist ein großes Wohnhaus.

4. Hat sie daher wol einen Baumeister?
Ja, sie hat einen Baumeister.

5. Wer ist dieser Baumeister?
Gott.

6. Du kannst denken und deinen Leib bewegen, wie nennet man das Wesen, welches dieses thut?
Die Seele.

7. Kannst du deine Seele sehen?
Nein, ich kann sie nicht sehen.

8. Kannst du sie aber durch etwas merken und gewahr werden?
Ja, durch meine Gedanken, Worte und Werke.

9. Kannst du die Seele eines andern sehen?
Nein, ich kann sie nicht sie sehen.

10. Kannst du sie aber durch etwas merken und gewahr werden?
Ja, durch des andern Worte und vernünftige Werke.

11. Kann man Gott wol sehen?
Nein, man kann Gott nicht sehen.

12. Kann man ihn aber wol merken und gewahr werden?
Ja.

13. Wo kann man ihn merken?
In seinen Werken.

14. Welches sind die Werke, darinnen man Gott wahrnehmen kann?
Die Welt und alles was darinnen ist.

Ps. 10. v. 1. Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Veste verkündiget seiner Hände Werk.

15. Hat sich Gott noch näher zu erkennen gegeben?
Ja, in der heiligen Schrift.

16. Von wem haben wir die heilige Schrift oder die Bibel?
Von Gott.

17. Ist sie aber nicht von Menschen aufgesetzet?
Ja, sie ist von Menschen aufgesetzt.

18. Haben aber diese Menschen aus ihrer eigenen Erfindung geredet und geschrieben?
Nein, sondern aus Gottes Eingebung.

2 Timoth. C. 3. v. 16. Alle Schrift von Gott eingegeben.

19 Wobey hat man abnehmen können, daß Gott ihnen eingegeben, was sie geschrieben?
Gott hat durch sie Wunder verrichtet, und künftige Dinge lange vorher verkündiget.

Hebr. C. 2. v. 4. Und Gott hat ihr Zeugniß gegeben, mit Zeichen, Wundern und mancherley Kräften, und mit Austheilung des heiligen Geistes, nach seinem Willen.

20. Wer ist Gott?
Ein Geist, wie unsre Seele.

Joh. C. 4. v. 24. Gott ist ein Geist.

21. Kann Gott daher denken?
Ja, er kann denken.

22. Kann

22. Kann er etwas wirken oder machen?
Ja, er kann es.

23. Hat er denn etwas gemacht?
Er hat die Welt erschaffen.

24. Weiß unsere Seele wol so viel als Gott?
Nein.

25. Kann unsere Seele wol ein großes und schönes Wohnhaus bauen, als Gott geschaffen hat?
Nein, sie kann solches nicht.

26. Ist unsere Seele daher wol so weise und mächtig, und vollkommen, als Gott?
Nein.

27. Kann man daher unsere Seele höchst vollkommen nennen?
Nein, sie ist nicht höchst vollkommen.

28. Sollte aber wol der Geist, welcher diese schöne und große Welt gebauet hat, höchst vollkommen seyn?
Ja, er ist höchst vollkommen.

Ps. 145. v. 3. Der Herr ist groß und sehr löblich, und seine Größe ist unaussprechlich.

29. Hat Gott jemals einen Anfang gehabt?
Nein, er ist von Ewigkeit.

30. Wird er jemals sterben, oder aufhören zu seyn?
Nein, er lebet in alle Ewigkeit.

Ps. 90. v. 2. Herr Gott! du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge worden, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

31. Ist es gut für uns, daß Gott ewig lebet?
Ja, es ist gut für uns.

32. Warum ist dieses gut für uns?
Er ist unsere Zuflucht für und für.

33. Da Gott ewig lebet, wird er uns denn auch ewig leben lassen?
Ja, wir werden ewig leben.

34. Wir sterben ja aber?
Die Seele stirbet nicht, und auch der Leib wird wieder leben.

35. Wo ist unser Gott?
Im Himmel.

36. Ist er alleine im Himmel?
Er ist auch auf der Erde.

37. Wo ist also Gott?
An allen Orten.

Jerem. C. 23. v. 24. Bin ichs nicht, der Himmel und Erde füllet? spricht der Herr.

Eph. C. 4. v. 6. Ein Gott und Vater unser aller, der da ist über euch alle, und durch euch alle, und in euch allen.

38. Wie ist er bey den Frommen?
Mit seiner Gnade und kräftigem Beystande.

Jes. C. 41. v. 10. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott: ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.

39. Wie ist er bey den Gottlosen?
Mit einem göttlichen Mißfallen und mit seinen Strafen.

Ps. 5. v. 5. Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor dir.

40. Wie willst du nun, daß Gott bey dir sey, mit Gnade oder Ungnade?
Mit seiner Gnade und kräftigem Beystande.

41. Wie mußt du aber seyn, wenn Gott mit seiner Gnade bey dir seyn soll?
Ich muß fromm seyn.

42. Wie betest du zu Gott, wenn er mit seiner Gnade bey dir seyn soll?
Allgegenwärtiger Gott! sey bey mir mit deiner Gnade, ich will auch fromm seyn.

43. Was

43. Was kann Gott thun?
Er kann schaffen, was er will.
Ps. 115. v. 3. Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will.

44. Ist Gott also allmächtig?
Gott ist allmächtig.

45. Brauchet Gott seine Allmacht zu unserm Besten?
Ja, in ihm leben, weben und sind wir. Apostelgesch. C. 17. v. 28.

46. Schaffet er uns durch selbige viel Gutes?
Ja, er erfüllet unsere Herzen mit Speise und Freude.
Apostelgesch. C. 14. v. 17. Und zwar hat er sich selbst nicht unbezeugt gelassen, hat uns viel Gutes gethan, und vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben, unsere Herzen erfüllet mit Speise und Freuden.

47. Haben wir uns also der Allmacht Gottes zu erfreuen?
Ja, denn sie schaffet uns viel Gutes.

48. Haben wir sie aber auch zu fürchten?
Ja, denn sie kann Leib und Seele verderben in die Hölle.
Matth. C. 10. v. 28. Fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr für dem (Gott), der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

49. Wie willst du dich derowegen gegen den allmächtigen Gott verhalten?
Ich will vor ihm wandeln und fromm seyn, dazu hilf mir, mein Gott!

50. Kennet aber Gott alle seine Geschöpfe, und weiß, was ihnen gut ist?
Ja, denn er ist allwissend.
1 Joh. C. 3. v. 20. Gott erkennet alle Dinge.

51. Kennet er insonderheit seine frommen Kinder, und denket an sie?

Ja, er kennet die Seinen und vergisset ihrer nimmer.

2 Tim. C. 2. v. 19. Der Herr kennet die Seinen.

Jes. C. 49. v. 15. Kann auch ein Weib ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarme über den Sohn ihres Leibes? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen.

52. Wünschest du denn, daß dich Gott als ein frommes und geliebtes Kind kennen möge?

Ach! hierum bitte ich dich, mein himmlischer Vater!

53. Kann er dich aber wol für ein frommes und treues Kind erkennen, wenn du es nicht bist?

Nein, er kann sich nicht irren.

54. Wolltest du denn wol, daß dich Gott als ein böses Kind sehen und kennen sollte?

Dafür behüte mich doch, mein Gott!

55. Willst du ihm denn ergeben und fromm seyn?

Von ganzem Herzen.

56. Da Gott an dich so liebreich als ein Vater gedenket, was willst du denn gegen ihn thun?

Ich will oft an ihn gedenken.

57. Mit was vor einem Herzen?

Mit einem kindlichen und treuen Herzen.

58. Wie betest du wol zu dem Allwissenden?

Gedenke meiner, mein Gott! im Besten. Nehem. C. 13. v. 31.

59. Ist Gott auch weise?

Gott ist höchst weise.

Ps. 104. v. 24. Herr! wie sind deine Werke so groß und viel! du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

Jes. C. 28. v. 29. Des Herrn Rath ist wunderbarlich, und führet es herrlich hinaus.

60.

60. Was thut Gott als ein weiser Gott?
Er machet alles wohl.

61. Wie willst du Gott als einen weisen Gott ehren?
Mit einem kindlichen Zutrauen.

Ps. 37. v. 5. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen.

62. Was hoffest du denn von der göttlichen Weisheit?
Daß sie auch mit mir werde alles wohl machen.

63. Wie betest du zu dem weisesten Gott?
Weisester Gott! dir befehle ich alle meine Wege, mache es wohl mit mir.

64. Ist Gott auch liebreich und gütig?
Ja, Gott ist die Liebe. 1 Joh. C. 4. v. 16.

Joh. 3. v. 16. Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

65. Wen liebet er vorzüglich?
Seine frommen und treuen Kinder.

Ps. 147. v. 11. Der Herr hat Gefallen an denen, die ihn fürchten, die auf seine Güte hoffen.

66. Thut er denen auch Gutes, welche er liebet?
Ja, er thut ihnen Gutes.

67. Hat der liebreiche Gott dir auch Wohlthaten erzeiget?
Er hat mir Leib und Seele, Augen und Ohren, Vernunft und alle Sinne gegeben.

68. Erzeiget er dir noch täglich Wohlthaten?
Er giebet mir Gesundheit, Essen und Trinken und mancherley Vergnügungen.

69. Da dich Gott so väterlich liebet, und dir so viele Güte beweiset, was willst du denn thun?
Ich will ihn wieder lieben.

1 Joh. C. 4. v. 19. Lasset uns ihn lieben; denn er hat uns erst geliebet.

70. Wärest du wol ein gutartiges, ein feines Kind, wenn du deinen Gott nicht liebtest?

Nein, ich wäre ein Schandfleck unter seinen Geschöpfen.

Jes. C. 1. v. 2. 3. Höret, ihr Himmel, und Erde, nimm zu Ohren, denn der Herr redet: Ich habe Kinder auferzogen, und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Ein Ochse kennet seinen Herrn, und ein Esel die Krippe seines Herrn; aber Israel kennets nicht, und mein Volk vernimmts nicht.

71. Wie betest du um die Liebe zu Gott?

Mein Gott! gib mir ein liebreiches Herz gegen dich, meinen liebreichsten Vater.

72. Ist Gott auch barmherzig?

Ja, barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte. Ps. 103. v. 8.

73. Was thut Gott nach seiner Barmherzigkeit?

Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. Ps. 103. v. 10.

74. Was thut Gott noch mehr als ein barmherziger Gott?

Er siehet auf unsere Leiden, und hilft uns.

Jes. 49. v. 13. Der Herr erbarmet sich seiner Elenden.

75. Haben die Gottlosen auch einen Theil an der Barmherzigkeit Gottes?

Ja, wenn sie von Herzen fromm werden.

Röm. 2. v. 4. Verachtest du den Reichthum seiner Güte, Geduld und Langmüthigkeit? Weißt du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

76. Wenn sie aber gottlos bleiben?

So ruhet der Zorn Gottes auf ihnen.

Röm. C. 2. v. 8. 9. Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun.

77. Sind denn die Gottlosen Gott nicht angenehm?
Nein, die Gottlosen sind ihm nicht angenehm.
Ps. 5. v. 5. Herr! du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefället, wer böse ist, bleibet nicht vor dir.

78. Warum nicht?
Gott ist heilig und gerecht.
Jes. C. 6. v. 3. Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll.
Ps. 11. v. 7. Der Herr ist gerecht, und hat Gerechtigkeit lieb.

79. Was thut Gott, als ein heiliger Gott?
Er liebet das Gute und hasset das Böse.

80. Was thut er als ein gerechter Gott?
Er belohnet das Gute und bestrafet das Böse.
Röm. C. 2. v. 6. Gott wird geben einem jeglichen nach seinen Werken.

81. Was für Menschen verlanget daher der heilige und gerechte Gott?
Heilige und fromme Menschen.
1 Petr. C. 1. v. 16. Ihr sollt heilig seyn, denn ich bin heilig.

82. Was sollen wir hassen und meiden?
Das Böse.

83. Was sollen wir lieben und thun?
Das Gute.
Röm. C. 12. v. 9. Hasset das Arge, hanget dem Guten an.

84. Werden denn alle Belohnungen und Strafen Gottes so erfolgen, wie er in seinem Worte geredet?
Ja, sie werden also erfolgen.

85. Warum aber?
Weil Gott treu, wahrhaftig und unveränderlich ist.
5 B. Mos. C. 42. v. 4. Treu ist Gott, und kein Böses an ihm; gerecht und fromm ist er.

Ps. 33. v. 4. Des Herrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusaget, das hält er gewiß.

Matth. C. 24. v. 35. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen.

Ps. 102. v. 28. Du bleibest, wie du bist.

86. Welches sind demnach die göttlichen Vollkommenheiten, welche wir vorzüglich zu bemerken und oft zu betrachten haben?

Gott ist ewig, allgegenwärtig, allmächtig, allwissend, weise, liebreich, barmherzig, heilig, gerecht, treu, wahrhaftig, unveränderlich.

87. Ist es billig, daß wir diesen Gott ehren?

Ja, es ist dieses höchst billig und recht.

88. Womit müssen wir ihn ehren?

Mit einem gläubigen und liebreichen Herzen, mit Gebet und einem heiligen Gehorsam.

Hebr. C. 11. v. 6. Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen.

Matth. C. 4. v. 10. Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.

89. Ist mehr denn ein Gott, welchem die allerhöchsten Vollkommenheiten zukommen?

Es ist nur ein einiger Gott.

1 Cor. C. 8. v. 4. Es ist kein ander Gott, ohne der einige.

90. Die Christenheit bekennet aber Gott den Vater, Gott den Sohn, und Gott den heiligen Geist, sind dieses nicht drey Götter?

Es ist nur ein Gott, es sind aber drey göttliche Personen.

Matth. C. 28. v. 19. Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

91. Welche ist die erste göttliche Person?

Der Vater, welcher den Sohnet gezeuget. Joh. C. 3. v. 16. (siehe Frage 64.)

92.

92. Welche ist die zweyte göttliche Person?
Der Sohn, welcher vom Vater gezeuget worden.

93. Wie wird der Sohn sonst genannt?
Das Wort.

Joh. C. 1. v. 1. 2. 3. 14. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Dasselbige war im Anfang bey Gott. Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.

v. 14. Und das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

94. Welche ist die dritte Person?
Der heilige Geist, der vom Vater und Sohn ausgehet.

Joh. C. 15. v. 26. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir.

Galat. C. 4. v. 6. Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreyet: Abba, lieber Vater!

95. Ist denn der Vater Gott?
Ja, er ist Gott.

Joh. C. 17. v. 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

96. Ist der Sohn auch Gott?
Ja, er ist Gott. Joh. C. 1. v. 1. 2. 3. (s. 93. Fr.)

97. Ist der heilige Geist Gott?
Ja, der heilige Geist ist Gott.

Apostelgesch. C. 5. v. 3. 4. Anania, warum hat der Satan dein Herz erfüllet, daß du den heiligen Geist lügest? Du hast nicht Menschen, sondern Gott gelogen.

98. Wie sind diese drey Personen mit einander verbunden?

In Eines.

Joh. C. 10. v. 30. Ich und der Vater sind Eins.

99. Wie hat sich der Vater insonderheit gegen uns bewiesen und geoffenbaret?

Als den ersten Urheber der Schöpfung und unsers Heils.

Col. C. 1. v. 12. 13. Dankſaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes.

Hebr. C. 1. v. 1. 2. Nachdem vor Zeiten Gott manchmal und auf mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten; hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn, welchen er gesetzet hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat.

100. Wie hat sich der Sohn gegen uns bewiesen und geoffenbaret?

Er ist Mensch worden. Joh. Cap. 1. v. 14. (siehe 93. Fr.)

101. Wozu ist er Mensch geworden?

Um uns von Sünden zu erlösen und selig zu machen.

1 Joh. C. 1. v. 7. Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.

Luc. C. 19. v. 20. Des Menschen Sohn ist kommen zu suchen, und selig zu machen, das verlohren ist.

102. Wie beweiset sich insonderheit der heilige Geist gegen uns?

Als unsern Führer und Heiligmacher.

Röm. C. 8. v. 14. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

103. Ist es für uns eine Wohlthat, dieses Geheimniß zu wissen?

Ja, es entdecket uns das Unendliche der göttlichen Liebe gegen die Menschen.

104. Wodurch?

Indem uns Gott der Vater seinen eigenen Sohn zu unserm Erlöser gegeben. Joh. Cap. 3. v. 16. (siehe 64. Fr.)

Das zweyte Hauptstück.

Von der Schöpfung, Erhaltung und Regierung Gottes.

105. Welches ist das erste Werk, wodurch uns Gott Gutes erzeiget hat?

Die Schöpfung.

106. Was hat Gott erschaffen?

Himmel und Erde, und was darinn lebet und wirket.

Offenb. Joh. C. 4. v. 11. Herr! du bist würdig zu nehmen Preiß und Ehre, und Kraft; denn du hast alle Dinge geschaffen, und durch deinen Willen haben sie das Wesen, und sind geschaffen.

107. Haben wir denn unser Leben auch von Gott?

Ja, wir haben unser Leben von Gott.

Apostelgesch. C. 17. v. 26. Gott hat gemacht, daß von einem Blute aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehn, wie lange und wie weit sie wohnen sollen.

108. Erhält Gott auch alle Dinge?

Gott erhält alle Dinge.

Hebr. C. 1. v. 4. Er träget alle Dinge mit seinem kräftigen Wort.

109. Giebet er den Geschöpfen Nahrung, welche derselben nöthig haben?

Ja, aller Augen warten auf ihn, und er gibt ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, er thut seine Hand auf, und erfüllet alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Ps. 145. v. 15. 16.

110. Können wir uns selber unsere Nahrung ohne Gott schaffen?

Nein, Gott giebet Regen und fruchtbare Zeiten, und erfüllet unsere Herzen mit Speise und Freude. Apostelgesch. C. 14. v. 17. (s. 46. Fr.)

111. Giebet uns Gott nur Speise?

Nein.

112. Was giebet er uns noch mehr?

Auch Freude.

113. Regieret Gott auch die Welt?

Gott regieret die Welt. Apostelgesch. C. 17. v. 26. (s. 107. Fr.)

114. Achtet Gott auf alles?

Auch unsere Haare sind vor ihm gezählet.

Matth. C. 10. v. 29. 30. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselben keiner auf die Erden, ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählet.

115. Geschiehet wohl etwas ohne seinem wirkenden oder zulassenden Willen?

Kein Sperling fället ohne ihm auf die Erde. Matth. C. 10. v. 29.

116. Wozu wirket und hilft Gott?

Zum Guten.

Jac. C. 1. v. 17. Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, von dem Vater des Lichts.

117. Was lässet Gott nur zu?

Das Böse.

Jac. C. 1. v. 13. Niemand sage, wenn er versuchet wird, daß

daß er von Gott versuchet werde. Denn Gott ist nicht ein Versucher zum Bösen, er versuchet Niemand.

118. Wie verhält sich Gott gegen das Gute?

Er befiehlt, befördert und belohnet dasselbe.

119. Wie verhält er sich gegen das Böse?

Er verbietet, hindert und bestrafet dasselbe.

Röm. C. 2. v. 6-9. Welcher geben wird einem jeglichen nach seinen Werken, nemlich Preiß und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben. Aber denen, die da zänkisch sind, und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun.

120. Lenket er auch wol das Böse zum Guten?

Ja.

2 B. Mos. C. 50. v. 20. Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er thät, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks.

121. Wofür sorget Gott insonderheit?

Für das Wohl seiner gläubigen und frommen Kinder.

2 Tim. C. 2. v. 19. Der Herr kennet die Seinen.

Ps. 115. v. 12. 13. Der Herr denket an uns, und segnet uns. — Er segnet, die den Herrn fürchten, beyde Kleine und Große.

122. Wie verhält er sich bey dem Leiden der Frommen?

Er tröstet sie, hilfet ihnen, und erlöset sie endlich von allem Uebel.

Hebr. C. 13. v. 5. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

2 Tim. C. 4. v. 18. Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

123. Sind Leben und Gesundheit, Vernunft und Sinne, Essen und Trinken und so mancherley Vergnügungen Wohlthaten Gottes?

Sie sind Wohlthaten Gottes.

Ps. 100. v. 3. Erkennet, daß der Herr Gott ist, er hat uns

uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volke, und zu Schaafen seiner Weide.

124. Können wir uns selbige ohne Gott verschaffen und erhalten?

Nein.

125. Sind diese Wohlthaten groß?

Sie sind sehr groß.

126. Genießen wir täglich Wohlthaten Gottes?

Ja, so oft wir Luft einathmen.

127. Haben wir selbige um Gott verdienet?

Niemand hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm würde wieder vergolten. Röm. C. 11. v. 35.

128. Was sind wir Gott für so viele und große Wohlthaten schuldig?

Liebe, Dank und Gehorsam.

1 Joh. C. 4. v. 19. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.

Ps. 50. v. 14. Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

Joh. C. 15. v. 14. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

129. Hat Gott noch mehr vernünftige Geschöpfe hervorgebracht, als die Menschen?

Ja die Engel.

Col. C. 1. v. 16. Durch ihn ist alles geschaffen, das im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und Unsichtbare, beydes die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer, und Obrigkeiten, es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen.

130. Was sind die Engel?

Vernünftige Geister, wie unsere Seele.

Hebr. C. 1. v. 14. Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienste, um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.

131. Wie mancherley sind die Engel?

Zweyerley, gute und böse.

Matth. C. 25, v. 31. 41. Wann aber des Menschen Sohn kom-

kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.

132. Sind die bösen Engel bös erschaffen?
Nein, sie sind böse worden.

133. Wodurch sind sie böse worden?
Durch Hochmuth und Ungehorsam gegen Gott.
Jud. v. 6. Auch die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat er behalten zum Gerichte des großen Tages, mit ewigen Banden im Finsterniß.

134. Was haben sie sich dadurch zugezogen?
Die größte Unseligkeit.

135. Was thun die guten Engel?
Sie verherrlichen Gott und dienen den Menschen.
Hebr. 1, 14. (s. 130. Fr.)
Jes. C. 6. v. 3. Und einer rief zum andern, und sprach: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehren voll.

136. Was genießen sie dagegen?
Eine beständige Freude und Seligkeit.
Matth. C. 18. v. 10. Ihre Engel im Himmel sehen allezeit das Angesicht meines Vaters im Himmel.

137. Wem haben wir nachzuahmen, den guten oder den bösen Engeln?
Den Guten.

138. Haben wir uns derselben zu erfreuen?
Ja, denn sie dienen uns.

139. Wie viele Menschen hat Gott anfänglich erschaffen?
Zwey, Adam und Eva.
1 B. Mos. C. 3. v. 20. Und Adam hieß sein Weib Heva, darum, daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen.

140. Aus wie vielen Haupttheilen bestehet der Mensch?
Aus zweyen.

141.

141. Wie heißen selbige?
Leib und Seele.

142. Was verstehet man unter der Seele des Menschen?
Das Wesen, so bey uns denket.

143. Nach was für einem Bilde hatte Gott die ersten Menschen erschaffen?
Nach seinem Ebenbilde.

1 B. Mos. C. 1. v. 27. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn.

144. Wie war der Mensch nach diesem Bilde?
Verständig, heilig und unsterblich.

145. Wohin setzte Gott die ersten Menschen?
In einen angenehmen Garten.

146. Mit was für einer Bedingung?
Daß sie sollten Gott als ihren Herrn erkennen, und ihm gehorsam seyn.

147. Blieben die Menschen in diesem seligen Zustande?
Nein, sie wurden Gott ungehorsam.

148. Was für eine Strafe hatte dieser Ungehorsam?
Fluch und Tod.

149. Ließen es die Menschen bey dem ersten Ungehorsam?
Nein, sie fielen aus einer Sünde in die andere.

1 B. Mos. C. 3. v. 8. 12. Und sie höreten die Stimme Gottes des Herrn, der im Garten ging, da der Tag kühle worden war. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe, vor dem Angesichte Gottes des Herrn, unter die Bäume im Garten. (v. 12.) Da sprach Adam: das Weib, das du mir zugesellet hast, gab mir von dem Baume, und ich aß.

150. Wie waren die Kinder und Nachkommen der ersten Eltern?
Sie waren sündig, wie ihre Eltern.

151. Was ist denn Sünde?
Alles, was mit den Geboten Gottes streitet.

1 Joh. C. 3. v. 4. Wer Sünde thut, der thut auch Unrecht, und die Sünde ist das Unrecht.

152. Wie wird die Sünde abgetheilet?
In die erbliche und wirkliche Sünde.

153. Was nennet man Erbsünde?
Das Verderben der Seele, so mit uns gebohren wird.

154. Wie ist der Verstand des verderbten Menschen?
Unwissend und träge, das Gute zu lernen und zu bedenken.

155. Wie ist der Wille?
Träge und unvermögend zum Guten, und geneigt zum Bösen.

156. Welches sind solche böse Neigungen, die wir erben?
Die Neigung zum Hochmuthe, Geize, Eigensinne, Neide, Zorne, Rachbegierde und Wollust.

157. Ist es wol gut und erlaubt, diesen bösen Neigungen zu folgen?
Nein, es ist nicht gut.

158. Wie müssen wir uns gegen böse Neigungen verhalten?
Wir müssen dagegen beten und streiten.
Ps. 51. v. 12. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.
1 Cor. C. 9. v. 27. Ich betäube meinen Leib und zähme ihn.

159. Was ist wirkliche Sünde?
Wenn man das Böse thut, und das Gute unterlässet.
Röm. C. 2. v. 8. 9. Ungnade und Zorn, Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun.
Jac. C. 4. v. 17. Wer da weiß Gutes zu thun, und thut es nicht, dem ist es Sünde.

160. Womit kann man Böses thun?
Mit Gedanken, Gebehrden, Worten und Werken.
1 Cor. C. 4. v. 5. Darum richtet nicht vor der Zeit, bis

der Herr komme, welcher auch wird an das Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rath der Herzen offenbaren, alsdenn wird einem jeglichen von Gott Lob wiederfahren.

1 B. Mos. C. 4. v. 6. Da sprach der Herr zu Cain: Warum ergrimmest du? Und warum verstellet sich dein Gebehrde?

Matth. C. 10. v. 36. Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gerichte von einem jeglichen unnützen Wort, das sie geredet haben.

Joh. C. 3. v. 19. Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht, denn ihre Werke waren böse.

161. Wie mancherley ist die wirkliche Sünde?

Zweyerley, vorsetzliche Bosheitssünde und Schwachheitssünde.

162. Welches ist vorsetzliche Bosheitssünde?

Diejenige wirkliche Sünde, in welche man also williget, daß man ihr nicht widerstehet.

163. Welches ist Schwachheitssünde?

Diejenige wirkliche Sünde, die nicht mit Vorsatz, sondern aus Uebereilung geschiehet.

164. Haben alle Menschen die Erbsünde an sich?

Ja, das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. 1 B. Mos. C. 8. v. 21.

165. Sündigen alle Menschen wirklich?

Ja, es ist kein Mensch, der nicht sündiget. 1 B. der Könige. C. 8. v. 46.

166. Sündigen alle Menschen mit Vorsatz und aus Bosheit?

Nein, nicht alle.

167. Wer verwahret sich davor?

Ein gläubiger und frommer Christ.

168.

168. Wie verwahret er sich davor?
Er wachet, betet und streitet dagegen.

169. Begehen alle Menschen Schwachheitssünden?
Ja, wir fehlen alle mannigfaltig. Jac. C. 3. v. 2.

170. Ist ein frommer Christe leichtsinnig und ruhig bey seinen Fehlern?
Nein, sie sind ihm ein schmerzliches Leiden.
Matth. C. 26. v. 75. Petrus ging hinaus, und weinete bitterlich.
Ps. 38. v. 5. Meine Sünden gehen über mein Haupt, wie eine schwere Last sind sie mir zu schwer worden.

171. Was wirket die Sünde, vermöge ihrer innern Natur?
Sie ist der Leute Verderben.
Sprüchw. C. 14. v. 34. Gerechtigkeit erhöhet das Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

172. Kann denn eine Gesellschaft nicht glücklich seyn, worinne Sünden herrschen?
Nein, sie kann nicht glücklich seyn.

173. Werden zwey eigensinnige Ehegatten im Vergnügen mit einander leben?
Nein, sie werden nicht vergnügt leben.

174. Werden zwey hochmüthige und geizige Nachbarn mit einander im Friede leben?
Nein.

175. Werden eigensinnige Kinder wol in Vergnügen und Ruhe mit einander spielen?
Nein, sie werden sich leicht zanken und schlagen.

176. Würde der Himmel wol ein seliger Ort bleiben, wenn Gott hochmüthige, neidische, eigensinnige, zornige und rachgierige Menschen hinein nähme?
Nein, es würde eine Hölle werden.

177. Wenn derowegen Gott als ein Vater für die Wohlfahrt der Menschen sorget, kann er alsdenn die Sünde herrschen lassen?

Nein, er kann sie nicht herrschen lassen.

178. Können ihm Verächter seiner Majestät und Gesetze wol angenehm seyn?

Nein, denn er ist heilig.

179. Was hat Gott derowegen auf die Sünde gesetzet?

Zeitliche und ewige Strafe. Röm. C. 2. v. 8. 9. Matth. C. 25. v. 46. Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen.

Das dritte Hauptstück.

Von der Erlösung des menschlichen Geschlechts.

180. Kann der Mensch sich selber aus dem Stande der Sünde und seiner Unseligkeit heraus helfen?

Nein, er ist zu verderbt und zu unvermögend.

181. Wer kann solches thun?

Niemand, als Gott.

182. Will denn Gott dem Menschen diese Gnade wiederfahren lassen?

Ja, er will ihn gern erretten.

183. Ist aber der Mensch dieser Gnade wol würdig?

Er ist derselben sehr unwürdig.

184. Wodurch ist er derselben unwerth?

Durch seine Sünde, und insonderheit durch die große Verachtung Gottes.

185.

185. Hat Gott dennoch beschlossen, sich des Sünders anzunehmen?

Ja, er hat ihn begnadiget, und will ihn erretten und selig machen.

186. Wie hat er ihn begnadiget?

Indem er in Christo die Welt mit sich selber versöhnet.

2 Cor. C. 5. v. 19. Gott war in Christo, und versöhnete die Welt mit ihm selber, und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung.

187. Wie ist dieses geschehen?

Da er den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde machte. 2 Cor. 5. v. 21.

188. Was heißet dieses?

Gott hat die Strafe der Menschen auf Jesum geleget, der nie gesündiget.

Jes. C. 53. v. 5. Die Strafet lieget auf ihm, auf daß wir Friede hätten.

Gal. C. 3. v. 13. Christus hat uns erlöset von dem Fluche des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns.

189. Warum hat Gott dieses gethan?

Seine Gerechtigkeit zu offenbaren.

190. Zu was Ende ist dieses geschehen?

Damit seine Güte die Sünder zur Buße leitete.

Röm. C. 2. v. 4. Weißest du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?

191. Wer ist Jesus Christus?

Er ist Gottes Sohn, wahrer Gott und Mensch.

Joh. 1. v. 14. (s. 93. Fr.)

1 Joh. C. 5. v. 20. Wir wissen aber, daß der Sohn Gottes kommen ist, und hat uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen, und sind in dem Wahrhaftigen, in seinem Sohne Jesu Christo. Dieser ist der wahrhaftige Gott und das ewige Leben.

192. Wie viel Naturen sind also in Christo?
Zwo, die göttliche und die menschliche Natur.

193. Was bedeutet der Name Jesus?
Einen Heiland, das ist, ein Erretter und Seligmacher.

194. Was bedeutet der Name Christus?
Einen Gesalbten, insonderheit einen König.

195. Wovon hat uns Jesus erlöset?
Von der Sünden Schuld und deren ewigen Strafen.

196. Wie hat er uns von der Sünden Schuld und den ewigen Strafen befreyet?
Durch seinen vollkommensten Gehorsam gegen seinen Vater, und durch sein Leiden und Sterben. Gal. 3. v. 13. (s. 188. Fr.)

Röm. C. 5. v. 8. Gott preiset seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren

Röm. C. 5. v. 18. Wie nun durch eines Sünde die Verdammniß über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen.

197. Was für eines Todes ist Christus gestorben?
Er ist am Kreuze gestorben.

198. Hatte er denn etwas Böses begangen?
Nein, sondern er hat sich freywillig seinen Feinden überlassen, um für uns zu sterben.

199. Ist er todt geblieben?
Nein, er ist am dritten Tage auferstanden.

200. Hat ihn jemand nach seiner Auferstehung gesehen?
Ja, seine Jünger und viele hundert andere.

1 Cor. C. 15. v. 3. 8. Denn ich habe euch zuforderst gegeben, welches ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sey für unsere Sünde, nach der Schrift. Und daß er begraben sey, und daß er auferstanden sey am dritten Tage nach der Schrift.

Schrift. Und daß er gesehen worden ist von Kephas, darnach von den Zwölfen. Darnach ist er gesehen worden von mehr denn fünf hundert Brüdern auf einmal, derer noch viele leben, etliche aber sind entschlafen. Darnach ist er gesehen worden von Jacobo, darnach von allen Aposteln. Am letzten, nach allen, ist er auch von mir, als einer unzeitigen Geburt, gesehen worden.

201. Wie lange er ist mit selbigen nach seiner Auferstehung umgegangen?

Vierzig Tage.

Apostelgesch. C. 1. v. 3. Welchen er sich nach seinem Leiden lebendig erzeiget hatte, durch mancherley Erweisungen, und ließ sich sehen unter ihnen vierzig Tage lang, und redete mit ihnen vom Reiche Gottes.

202. Was geschah am vierzigsten Tage?

Jesus fuhr gen Himmel.

203. Wer hat dieses gesehen?

Seine Jünger. Apostelg. C. 1. v. 1/11.

204. Was ist ihm von seinem Vater übergeben?

Alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

Matth. C. 28. v. 18. Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen, und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

205. Wodurch hat er solches bewiesen?

Durch die Ausgießung des heiligen Geistes.

Apostelgesch. C. 2. v. 33. Nun er durch die Rechten Gottes erhöhet ist, und empfangen hat die Verheißung des heiligen Geistes vom Vater, hat er ausgegossen dies, das ihr sehet und höret.

206. Ist denn der erhöhete Heiland nun gar nicht mehr bey seinen Erlöseten auf Erden?

Ja, er ist bey ihnen alle Tage bis an der Welt Ende. Matth. C. 28. v. 20.

207. Bey wem ist er mit einer vorzüglichen Gnade?

Bey den Glaubigen und Frommen.

Matth. C. 18. v. 20. Wo zwey oder drey versammlet sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen.

208. Denket also der erhöhete Heiland beständig an uns?

Er denket an uns, sorget und bittet für uns.

Hebr. C. 7. v. 25. Er kann selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar, und bittet für sie.

209. Hat Gott die Sünde an Jesu, unserm Haupte, gestrafet damit wir frey sündigen könnten?

Nein, sondern damit wir sie hassen und meiden mögten.

210. Wer seine Gerechtigkeit auf das ernstlichste zeiget und die Sünden strafet, will der uns eine Freyheit zu sündigen geben?

Nein, auf keine Weise.

211. Wie ist also die Gnade Gottes, die er uns durch den Tod Christi geschenket, beschaffen?

Sie ist eine heilsame Gnade, die uns antreibet, zu verleugnen das ungöttliche Wesen.

Tit. C. 2. v. 11. 12. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen, und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

212. Was verlanget Gott von uns als Erlöseten?

Daß wir ihn preisen an unserm Leibe und in unserm Geiste, welche sind Gottes. 1 Cor. C. 6. v. 20.

213. Was sind wir Jesu, dem Sohne Gottes, schuldig, daß er für uns gelitten und gestorben?

Daß wir ihn als unsern Heiland und Herrn im Glauben annehmen.

Joh. C. 1. v. 12. Wie viel ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen gläuben.

214. Was sind wir ihm mehr schuldig?

Lob und Dank.

Offenb. Joh C. 5 v. 12. Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen — Ehre, und Preiß, und Lob.

215.

215 Was sind wir ihm noch mehr schuldig?

Daß wir uns ihm ergeben, ihm folgen, leben und sterben.

2 Cor. C. 5. v. 15. Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Phil. C. 2. v. 5. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

1 Joh. C. 2. v. 6. Wer da saget, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleich wie er gewandelt hat.

Off. Joh. C. 2. v. 6. Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

216. Ist es eine große Gnade, daß uns Gott seinen Sohn geschenket, und uns Sünder mit sich selber versöhnet?

Ja, es ist eine unschätzbare Gnade.

1 Joh. C. 4. v. 9. Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen.

217. Ist es eine große Liebe, daß Jesus für uns gestorben ist?

Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Joh. C. 15. v. 13.

218. Ist es eine große Glückseligkeit, daß wir von Sünde, Tod und Hölle erlöset sind?

Es ist die allergrößte Glückseligkeit für uns.

219. Willst du denn Gott dagegen lieben und herzlich danken?

Von ganzem Herzen.

220. Willst du Jesum für deinen Heiland und Herrn und deinen besten Freund erkennen und annehmen?

Ja, ewig will ich ihn dafür annehmen und ehren.

221. Willst du ihm auch ergeben seyn? folgen, leben und sterben?

Ja, mit Gottes Hülfe.

222. Hast du hieran bis hieher auch wol zu Zeiten gedacht, und dich als eine recht dankbare und treue Seele bewiesen?

Nicht so, wie ich billig thun sollen.

223. Willst du dich aber üben, an diese große Wohlthaten öfterer zu gedenken, und immer dankbarer zu werden?

Ja, Gott verleihe mir dazu seine Gnade.

224. Wie willst du hierüber oft denken?

Ich bin theuer erkauft, ich will Gott preisen an meinem Leibe und in meinem Geiste, denn ich bin Gottes.

Lobe den Herrn, meine Seelee

Ich will dem leben, der für mich gestorben und auferstanden ist.

Das vierte Hauptstück.

Von der Heiligung des Menschen.

225. Können wir uns aus eigenen Kräften Gott und Jesu ergeben, ihm leben und sterben?

Nein, wir sind ungeschickt und ungeneigt zum Guten.

Röm. C. 7. v. 18. Ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes.

226. Wer wirket denn das Gute in uns?

Gott, und insonderheit der heilige Geist.

Phil. C. 2. v. 13. Gott ist es, der in uns wirket, beyde das Wollen und das Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen.

Röm. C. 8. v. 14. Welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder.

227.

227. Durch was für Mittel wirket der heilige Geist?

Durch das Wort Gottes, die heiligen Sacramente und die Schicksale dieses Lebens.

228. Was wirket der heilige Geist in den Seelen der Menschen?

Erstlich eine heilsame Erkenntniß Gottes und seines Willens von unserer Seligkeit.

Ephes. C. 1. v. 17. 18. Daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung, zu seiner selbst Erkenntniß, und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sey die Hoffnung eures Berufs, und welcher da sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen.

229. Was wirket er noch mehr?

Die Bekehrung von der Sünde zu Gott.

Jes. C. 55. v. 7. Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken, und bekehre sich zum Herrn, so wird er sich sein erbarmen, und zu unserm Gott, denn bey ihm ist viel Vergebung.

230. Wodurch kehret der Mensch von der Sünde?

Durch die Buße.

231. Wodurch kehret er zu Gott?

Durch den Glauben.

232. Was gehöret zur Buße?

Erkenntniß und Bereuung der Sünde, Verlangen und Hoffnung zur Gnade, ein demüthiges Gebet um selbige, und der Vorsatz sich zu bessern.

Jer. C. 3. v. 13. Erkenne deine Missethat, daß du wider den Herrn, deinen Gott, gesündiget hast.

Ps. 51. v. 19. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängsteter Geist, ein geängstetes und zerschlagen Herz wirst du, Gott! nicht verachten.

Ps. 39. v. 8. 9. Nun, Herr! weß soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich. Errette mich von aller meiner Sünde.

Röm. C. 6. v. 2. Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind.

233. Wie gelanget man zur Erkenntniß der Sünden?

Durch Gebet und Prüfung.

2 Cor. C. 13. v. 5. Versuchet euch selbst, ob ihr im Glauben seyd; prüfet euch selbst.

234. Wie prüfet man sich?

Wenn man sich fraget, wie man bisher gegen Gott gesinnet gewesen und gelebet habe.

235. Warum sollen wir die Sünde bereuen und uns über selbige betrüben?

Weil wir gegen den gerechten Gott und liebreichsten Vater sündigen.

Ps. 51. v. 6. An dir allein habe ich gesündiget und übel vor dir gethan; auf daß du Recht behaltest in deinen Worten, und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst.

5 B. Mos. C. 32. v. 18. Deinen Fels, der dich gezeuget hat, hast du aus der Acht gelassen, und hast vergessen Gottes, der dich gemacht hat.

236. Welches ist wol eine der merklichsten Sünden?

Daß wir den liebenswürdigsten Gott und größten Wohlthäter so wenig lieben und ehren. Jes. C. 1. v. 2. (siehe 70. Fr.)

237. Worauf haben wir unsere Hoffnung zur Gnade zu gründen?

Auf die Barmherzigkeit Gottes und die Erlösung Jesu Christi.

Ps. 103. v. 13. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

1 Joh. C. 2. v. 2. Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.

Röm. C. 8. v. 31-34. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet: Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist: ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns.

238.

238. Wie betet man um Vergebung der Sünden?

Vater, vergib uns unsere Schuld. Dein Blut, Herr Jesu! mache mich rein von meinen Sünden.

239. Kann ohne den ernstlichen Vorsatz und Bestreben sich zu bessern keine wahre Buße seyn und Gott gefallen?

Nein, ein guter Baum bringet gute Früchte.

Matth. C. 7. v. 17. Ein jeglicher guter Baum bringet gute Früchte, aber ein fauler Baum bringet arge Früchte.

240. Was gehöret zum Glauben?

Eine Erkenntniß und herzliche Annehmung des dreyeinigen Gottes und seiner Verheißungen, und eine zuversichtliche Ergebung an Gott.

Joh. C. 17. v. 3. Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Joh. C. 1. v. 12. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben.

Matth. C. 28. v. 19. Gehet hin und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes.

Hebr. C. 11. v. 6. Ohne Glauben ists unmöglich, Gott gefallen. Denn wer zu Gott kommen will, der muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.

1 Cor. C. 6. v. 20. Denn ihr seyd theuer erkauft. Darum so preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes.

241. Wofür müssen wir Gott überhaupt annehmen?

Für unsern Vater und höchsten Wohlthäter.

Ps. 100. v. 3. Erkennet, daß der Herr Gott ist; Er hat uns gemacht, und nicht wir selbst, zu seinem Volke, und zu Schafen seiner Weide.

242. Wie haben wir insonderheit Gott den Vater anzunehmen?

Als denjenigen, der die Welt also geliebet, daß er auch seines eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern

dern ihn für uns alle dahin gegeben, und mit ihm uns alles geschenket. Röm. C. 8. v 31. 32. (s. 237. Fr.)

243. Wie haben wir Gott den Sohn anzunehmen, der uns zu gute Mensch worden?

Als unsern Mittler, Herrn und Seligmacher.

1 Tim. C. 1. v. 15. Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.

Matth. C. 28. v. 18. Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen, und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.

244. Wie haben wir den heiligen Geist anzunehmen?

Als unsern Führer, der uns von der Sünde zu Gott leitet. Röm. C. 8. v. 14. (s. 102. Fr.)

245. Welches ist die vornehmste Verheißung Gottes?

Daß ich sein begnadigtes Kind und ein Erbe des Himmels seyn soll.

1 Joh. C. 3. v. 1. Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen.

246. Erkennest du denn Gott auch für deinen Schöpfer, Vater und höchsten Wohlthäter?

Ja, denn er hat Leben und Wohlthat an mir gethan, und sein Aufsehn bewahret meinen Othem. Hiob C. 10. v. 12.

247. Willst du denn auch sein dankbares und getreues Kind seyn?

Ja, von ganzem Herzen.

(Man wiederhole hier die 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. Frage.)

248. Willst du als ein durch Jesum ausgesöhntes und begnadigtes Kind die Sünde hassen und meiden?

Ja, durch seine Gnade.

249.

249. Willst du dich vom Geiste Gottes regieren lassen, und ihm nicht widerstreben?

Ja, ich will mich zu Gott und zum Himmel leiten lassen.

250. Wie betest du um den heiligen Geist?

Herr! lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

251. Was thut Gott, wenn der Sünder durch Buße und Glauben zu ihm kehret?

Er rechtfertiget denselben.

252. Was heißet dieses?

Er begnadiget ihn, und erkläret ihn für gerecht.

253. Wodurch wird der Sünder vor Gott gerecht?

Ganz allein durch die Gnade Gottes, die uns mit Christo Jesu geschenket ist.

Ephes. C. 2. v. 8. 9. Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es: nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.

254. Welches sind aber die Bedingungen auf Seiten des Menschen?

Buße und Glauben.

Marc. C. 1. v. 15. Thut Buße und glaubet an das Evangelium.

Hebr. C. 11. v. 6. Ohne Glauben ists unmöglich, Gott gefallen.

255. Welches Stück des Glaubens ist hierbey vorzüglich nöthig?

Der Glaube an den Heiland, welcher da ist die Versöhnung für unsere Sünde. Joh. Cap. 3. v. 16. (siehe 64. Frage.)

256. Können wir nicht durch gute Werke die Begnadigung bey Gott erlangen?

Nein, denn wir sind Sünder.

Röm. C. 3. v. 28. So halten wir es nun, daß der Mensch

Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

257. Können wir aber ohne gute Werke in der Gnade Gottes bleiben?

Nein, ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Hebr. C. 12. v. 14.

Joh. C. 15. v. 14. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

258. Wie muß also der Glaube beschaffen seyn, wenn er vor Gott gelten soll?

Lebendig und thätig.

Gal. C. 5. v. 6. In Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern der Glaube, der durch die Liebe thätig ist.

259. Wenn ist der Glaube lebendig?

Wenn wir oft an Gott und seine Wohlthaten mit Liebe und Dankbarkeit gedenken.

260. An welche Wohlthat haben wir vorzüglich zu gedenken?

An unsere Erlösung durch Christum.

261. Wie müssen wir daran gedenken?

Ich bin theuer erkauft: derowegen will ich Gott preisen an meinem Leibe und in meinem Geiste, welche sind Gottes. 1 Cor. C. 6. v. 20.

262. Wenn ist der Glaube thätig?

Wenn er uns bewegt, das Böse zu lassen und das Gute zu thun.

263. Wenn soll man anfangen fromm zu werden?

Schon in der Jugend.

Pred. Salom. C. 12. v. 1. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend.

264. Ist es nicht besser, in der Jugend der Sünde zu folgen, und erstlich im Alter fromm zu werden?

Es ist dieses höchst gottlos und gefährlich.

265.

265. Was für Verheißungen hat Gott mit der Gottseligkeit verbunden?

Die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. 1 Tim. C. 4. v. 8.

266. Werden denn alle fromme Leute alt?

Nein, sie leben aber bey der Frömmigkeit länger, als sie bey Lastern würden gelebet haben.

267. Was thut Gott hierbey?

Er wendet Schicksale von ihnen ab, welche das Leben verkürzen.

268. Welches sind dergleichen?

Krieg, Hungersnoth und ansteckende Seuchen.

269. Was wendet er ihnen zu?

Wohlthaten, die das Leben verlängern und angenehm machen.

270. Welches sind dergleichen?

Friede, gesunde Luft, fruchtbare Zeiten, gute Freunde, ein glückliches Gewerbe.

271. Können wir uns dieses nicht selber geben?

Nein, wir sind zu ohnmächtig dazu.

272. In wessen Händen stehet dieses alles?

In der Hand Gottes.

Ps. 95. v. 4. In seiner Hand ist, was die Erde bringet, und die Höhen der Berge sind auch sein.

Hiob C. 12. v. 10. In seiner Hand ist die Seele alles deß, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines jeglichen.

Hiob C. 10. v. 12. Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehen bewahret meinen Othem.

273. Welches ist das zukünftige Leben, so Gott den Frommen verheißet?

Das selige Leben nach dem Tode.

274. Haben denn die Menschen noch ein Leben nach dem Tode zu erwarten?

Ja, sowol die Gottlosen als die Frommen.

275. Was für ein Leben aber haben die Gottlosen zu erwarten?

Ein unseliges Leben. Luc. C. 16. v. 23.

276. Was von dem Menschen aber wird noch nach dem Tode leben?

Erstlich die Seele, denn auch dereinsten der Leib.

277. Stirbet denn die Seele, das Wesen, so in uns denket, nicht mit dem Leibe?

Nein, die Seele ist unsterblich.

Pred. Sal. C. 12. v. 7. Der Staub muß wieder zu der Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat.

Matth. C. 10. v. 28. Fürchtet euch nicht für denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr für dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

2 Cor. C. 5. v. 8. Wir sind getrost, und haben vielmehr Lust, außer dem Leibe zu wallen, und daheim zu seyn bey dem Herrn.

278. Behalten die Seelen nach dem Tode des Leibes auch noch Empfindungen und Gedanken?

Ja, sie empfinden und denken. Luc. C. 16. v. 25.

279. Wie mancherley wird der Zustand der abgeschiedenen Seelen seyn?

Zweyerley: ein seliger für die Frommen, ein unseliger für die Gottlosen.

Luc. C. 16. v. 25. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen, nun aber wird er getröstet, und du wirst gepeiniget.

Matth. C. 25. v. 46. Sie (die Gottlosen) werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

280. Wohin werden die Seelen der Frommen gelangen?

In das Paradies, das ist in den Himmel.

Luc. C. 23. v. 43. Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

Phil. C. 1. v. 23. Ich habe Lust abzuscheiden, und bey Christo zu seyn; welches auch viel besser wäre.

281. Was heißt denn ein Paradies?

Ein schöner Garte, oder eine schöne Gegend, wo man angenehme Aussichten und Empfindungen hat.

282. Wohin werden die Gottlosen kommen?

In die Hölle, welche ein Ort der Quaal ist. Luc. C. 16. v. 23.

283. Wohin wünschest du dereinsten zu kommen?

Ich bitte Gott, meine Seele in den Himmel zu nehmen.

284. Was willst du aber noch mehr thun, um in den Himmel zu kommen?

Ich will glauben und meinem Heilande folgen, ich will ihm leben und sterben.

285. Wie willst du bey Herannahung deines Endes beten?

Herr Jesu! nimm meinen Geist auf. Apostelgesch. C. 7. v. 58.

286. Wird denn auch der Leib dereinsten wieder leben?

Ja, der Herr Jesus wird ihn auferwecken.

Joh. C. 5. v. 28. 29. Es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören, und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens; die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

287. Wie werden die Leiber der Gläubigen beschaffen seyn?

Aehnlich dem verklärten Leibe Jesu Christi.

Phil. C. 3. v. 21. Welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthänig machen.

1 Cor. C. 15. v. 42. 43. 44. Es wird gesäet verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesäet in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit; es wird gesäet in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.

288. Was wird auf die Auferstehung der Todten erfolgen?

Das große Weltgerichte.

289. Wer wird selbiges halten?

Der Herr Jesus Christus. Matth. C. 25. v. 31. (s. 131. Fr.)

290. Wer wird gerichtet werden?

Alle Menschen.

2 Cor. C. 5. v. 10. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.

291. Was wird bey diesem Gericht zuerst geschehen?

Die Trennung der Frommen und Gottlosen. Matth. C. 25. v. 32.

292. Welches Urtheil wird der Herr Jesus über die Frommen sprechen?

Kommet her zu mir, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Matth. C. 25. v. 34.

293. Welches wird das Urtheil der Gottlosen seyn?

Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von mir, ihr Uebelthäter. Matth. C. 25. v. 41.

294. Wenn wird dieses alles geschehen?

Am Ende dieser Welt.

295. Wird denn dieses Weltgebäude vergehen?

Diese Welt wird verbrennen und eine neue dargestellet werden.

2 Petr. C. 3. v. 10. 11. 12. 13. Es wird aber des Herren Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, in welchem die Himmel zergehen werden mit großen Krachen, die Elemente aber werden für Hitze zerschmelzen, und die Erde, und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. So nun das alles soll

zerge-

zergehen, wie sollt ihr denn geschickt seyn mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen? daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, in welchem die Himmel vom Feuer zergehen, und die Elemente für Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet.

296. Welches wird der zukünftige Ort der Seligen seyn?

Ein Himmel.

297. Was verstehet man darunter?

Ein großes, herrliches und seliges Reich.

Joh. C. 14. v. 2. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.

Joh. C. 17. v. 24. Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast; daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

298. Was wird im Himmel nicht seyn?

Keine Sünde noch Schmerz.

Luc. C. 20. v. 36. Sie sind den Engeln Gottes gleich, und Gottes Kinder.

Offenb. Joh. C. 14. v. 13. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit: denn ihre Werke folgen ihnen nach.

299. Was wird aber daselbst seyn?

Die schönste Pracht und größte Seligkeit.

Joh. C. 10. v. 11. Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Gnüge haben sollen.

2 Cor. C. 4. v. 17. 18. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare.

300. Was wird ihrem Vergnügen die größte Vollkommenheit geben?

Eine nähere Gemeinschaft und Umgang mit Gott und Jesu.

1 Joh. C. 3. v. 2. Wir sind nun Gottes Kinder, und ist

noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

301. Wie lange wird diese Seligkeit dauren?
Sie wird ewig dauren. Joh. Cap. 3. v. 16. (siehe 64. Frage.)

302. Welches wird der künftige Ort der Verdammten seyn?
Eine Hölle. Matth. C. 10. v. 28. (s. 48. Fr.)

303. Was verstehet man darunter?
Ein großes, aber höchst unseliges Reich.

304. Was wird daselbst seyn?
Eine böse Gesellschaft, unangenehme Gegenden und unzähliche Quaalen. Matth. C. 25. v. 41. (s. 293. Fr.) Marc. C. 9. v. 4. 2 Petr. C. 2. v. 4.

305. Wie lange wird diese Unseligkeit dauren?
Ewig wird sie dauren.
Matth. C. 25. v. 46. Sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.

306. Gedenkest du denn der Hölle zu entgehen und den Himmel zu erreichen?
Ja, dazu verhelfe mir Gott um Jesus willen.

307. Wie willst du der Hölle entgehen?
Ich will wider die Sünde beten und kämpfen, und böse Gesellschaft meiden.

308. Wie willst du dem Himmel entgegen gehen?
Ich will mich an Gott und Jesum halten, fromme Seelen suchen, mich mit ihnen im Guten üben und Jesu folgen.

Das

Das fünfte Hauptstück.

Von den Pflichten und Tugenden der Christen.

Vorbericht.

Da ein Lehrer fast bey allen Pflichten und Tugenden einerley Fragen zu thun hat, so will ich ein Paar Muster davon geben, und übrigens nur ausgesuchte Sprüche hersetzen, worinne die vornehmsten Pflichten und Tugenden der Christen enthalten und eingeschärfet werden, und vor den entgegen stehenden Lastern gewarnet wird.

Erstes Muster.

Ist es wol billig, daß ein Mensch Gott, seinen Schöpfer und Wohlthäter, erkenne?

Ja, es ist solches höchst billig.

Weißest du einen Spruch, der dieses fordert?

Ps. 100. v. 3.

Was fordert dieser Spruch von uns?

Wir sollen erkennen, daß der Herr unser Gott ist.

Warum sollen wir dieses erkennen?

Er hat uns gemacht und nicht wir selbst.

Wozu hat er uns gemacht?

Zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Hat die Erkenntniß Gottes wol einen großen Nutzen?

Ja, sie hat einen großen Nutzen.

Weißest du einen Spruch davon?
Joh. C. 17. v. 3.

Was stehet der Erkenntniß Gottes entgegen?
Unwissenheit in göttlichen Dingen und Ekel an denselben.

Weißest du einen Spruch, darinne die Unwissenheit in göttlichen Dingen bestrafet wird?
Röm. C. 1. v. 28.

Wie strafet Gott diejenigen, die ihn nicht erkennen wollen?
Er giebet sie dahin in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt.

Sollen wir mehr, als einen Gott, erkennen und verehren?
Nein, wir sollen nur einen Gott erkennen und verehren.

Ist denn nur ein Gott?
Es ist nur ein Gott.

Weißest du ein Gebot, daß wir nur einen Gott erkennen und ehren sollen?
2 B. Mos. C. 20. v. 3.

Ist es wol eine billige Pflicht, daß wir Gott lieben?
Ja, es ist eine höchst billige Pflicht.

Weißest du ein paar Sprüche von dieser Pflicht?
Matth. 22. v. 37. 1 Joh. C 4. v. 19.

Achte auf den ersten Spruch: Wer ist Gott gegen uns?
Er ist unser Herr.

Was für ein Herr ist er gegen uns?
Ein gnädiger, ein gütiger Herr.

Ist denn ein solcher Herr wol werth, daß wir ihn lieben?
Ja, er ist dessen höchst würdig.

Ist er uns mit seiner Liebe zuvor gekommen?
Ja, er hat uns erst geliebet.

Warum sollen wir also Gott lieben?
Er ist ein gütiger Herr, und er hat uns erst geliebet.

Wie sehr ist er zu lieben?
Von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe, und von allen Kräften.

Willst du denn deinen Gott und Wohlthäter auch lieben?
Ja, ich will ihn von ganzem Herzen lieben.

Was streitet mit der Liebe Gottes? Lerne dieses aus 1 Joh. C. 2. v. 15. Was streitet nach diesem Spruche mit der Liebe gegen Gott?
Die Liebe dieser Welt.

1 Joh. C. 2. v. 15. Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters.

Was wird hier durch die Welt verstanden?
Das sündige Wesen der Welt.

Schlage hierüber noch einen Spruch auf, nemlich Joh. Cap. 14. v. 15. Was muß derjenige thun, welcher Jesum wahrhaftig liebet?
Er muß seine Gebote halten.

Wer derowegen den Heiland liebet, darf selbiger auch die Sünde lieben?
Nein, er darf sie nicht lieben.

Es streitet noch etwas mit der Liebe zu Gott und dem Erlöser, besinnest du dich wol auf einen Spruch, darinn solches stehet?
Matth. C. 10. v. 37.

Darf man also wol Menschen oder Gut und Ehre mehr lieben, als Gott?
Nein, man muß Gott mehr lieben.

Zweytes Muster.

Ist ein wahrer Christ auch gerecht gegen seinen Mitmenschen?

Ja, er ist gerecht gegen seinen Mitmenschen.

Beweise dieses mit einem Spruche.

Ephes. C. 5. v. 9. Wandelt wie die Kinder des Lichts. Die Frucht des Geistes ist allerley Gütigkeit, und Gerechtigkeit, und Wahrheit.

Kennest du einen Spruch, der da saget, was derjenige thun muß, der gegen seinen Mitmenschen gerecht ist?

Röm. C. 13. v. 7.

Was soll ein Gerechter nach diesem Spruche thun?

Er soll dem andern geben, was er ihm schuldig ist.

Muß man dem Nächsten auch lassen, was er hat?

Ja, man muß ihm lassen, was sein ist.

Weißest du davon ein Gebot?

2 B. Mos. C. 20. v. 17.

Was für ein Laster stehet der Gerechtigkeit entgegen?

Die Ungerechtigkeit.

Weißest du Gebote anzugeben, welche allerhand Arten von Ungerechtigkeit untersagen?

2 B. Mos. C. 20. v. 13. 14. 15. 16. 1 Thessal. C. 4. v. 6.

Den Nächsten tödten, ist selbiges nicht etwas abscheuliches und grausames?

Ja, es ist abscheulich.

Ist es nicht schändlich, ein Dieb zu seyn und zu stehlen?

Es ist sehr schändlich.

Ist es nicht niederträchtig, den Nächsten zu belügen?

Es ist niederträchtig.

Sollte

Sollte es aber nicht eine löbliche Klugheit seyn, wenn man den Nächsten im Handel berücket und vervortheilet?

Keinesweges.

Warum sollen wir alle solche Ungerechtigkeiten vermeiden?

Der Herr ist Rächer über das alles.

Was für zwey schöne Tugenden verbindet Paulus in dem vorhin hergesagten Spruche aus Ephes. C. 5. v. 9. mit der Gerechtigkeit?

Gütigkeit und Wahrheit.

Gütig, redlich, aufrichtig seyn, ist solches etwas schönes, edles und Gott wohlgefälliges?

Ja, es ist schön und Gott gefällig.

Willst du denn auch gütig, gerecht und redlich seyn gegen deinen Mitmenschen?

Das verleihe mir Gott.

Ich hoffe, nach diesen Mustern werden Eltern und Lehrer alle folgende Sprüche von der christlichen Sittenlehre leicht durchfragen können, und das Kind hat dabey nichts zu lernen, als die Sprüche, wobey noch dieses zu beobachten, daß man die kleinern zuerst, und nach und nach die größern lernen lasse. Sollte es aber auch Jemanden zu schwer fallen, die angeführten Fragen bey andern Sprüchen nachzuahmen, der kann nur einen Spruch hersagen lassen, und alsdenn fragen: Was wird in diesem Spruche befohlen? Was sollen Christen nach diesem Spruche thun? Oder: Was wird in diesem Spruche verboten? Was wird darinne getadelt und bestraft? Was sollen Christen nach demselben unterlassen und vermeiden? Die Sprüche selber können dem Kinde auf diese Art abgefraget werden. Weißest du einen Spruch von der Erkenntniß Gottes? Von der Liebe zu Gott? Imgleichen: Weißest du einen Spruch, daß man nicht stehlen, daß man nicht betrügen solle?

Von

Von den Pflichten und Tugenden gegen Gott und den ihnen entgegen stehenden Sünden und Lastern.

Von der Erkenntniß Gottes.

Ps. 100. v. 3. Erkennet, daß der Herr Gott ist, er hat uns gemacht und nicht wir selbst, zu seinem Volk und zu Schafen seiner Weide.

Joh. C. 17. v. 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

Röm. C. 1. v. 18. Gleichwie sie nicht geachtet haben, daß sie Gott erkenneten, hat sie Gott auch dahin gegeben in verkehrten Sinn, zu thun, das nicht taugt.

2 B. Mos. C. 20. v. 3. Du sollst keine andere Götter neben mir haben.

Von der Liebe zu Gott.

Matth. C. 22. v. 37. Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seelen, und von ganzem Gemüthe.

1 Joh. C. 4. v. 19. Lasset uns ihn lieben, denn er hat uns erst geliebet.

Joh. C. 15. v. 14. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Matth. C. 10. v. 37. Wer Vater oder Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth.

Röm. C. 8. v. 7. Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott.

Von dem Andenken an Gott und den Heiland.

Jes. C. 44. v. 21. Ich habe dich zubereitet, daß du mein Knecht seyst, Israel, vergiß mein nicht.

2 Tim. C. 2. v. 8. Halte im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.

Jes.

Jes. C. 17. v. 10. Du hast vergessen Gottes, deines Heils, und nicht gedacht an den Felsen deiner Stärke.

Hos. C. 4. v. 6. Du vergissest des Gesetzes deines Gottes, darum will ich auch deiner Kinder vergessen.

Von der Freude an Gott.

Philipp. C. 4. v. 4. Freuet euch in dem Herrn allewege.

Luc. C. 1. v. 47. Mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes.

Von dem Vertrauen auf Gott.

Ps. 37. v. 5. Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wirds wohl machen.

Röm. C. 8. v. 31. 32. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern hat ihn für uns alle dahin gegeben, wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?

Röm. C. 8. v. 28. Wir wissen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.

Ps. 73. v. 23. 24. Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältest mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Ps. 42. v. 12. Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

Hebr. C. 10. v. 35. Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

Sprüchw. C. 3. v. 5. Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.

Ps. 146. v. 3. Verlasset euch nicht auf Fürsten, sie sind Menschen, die können ja nicht helfen.

1 Tim. C. 6. v. 17. Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns darbeut reichlich allerley zu genießen.

Von der Hochachtung, Ehrerbietung und Demuth gegen Gott.

Psalm 95. v. 6. 7. Kommet, lasset uns anbeten und knien und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.

Luc. C. 1. v. 46. Maria sprach: Meine Seele erhebet den Herrn.

2 B. Mos. C. 20. v. 7. Du sollt den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht mißbrauchen: denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbrauchet.

Dan. C. 9. v. 18. Herr! wir liegen vor dir mit unserm Gebet, nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.

Luc. C. 18. v. 13. Gott! sey mir Sünder gnädig.

Ephes. C. 2. v. 8. 9. Aus Gnaden seyd ihr selig worden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.

Von der Furcht Gottes.

Psalm 33. v. 8. 9. Alle Welt fürchte den Herrn, und vor ihm scheue sich alles, was auf dem Erdboden wohnet. Denn so er spricht, so geschichts, so er gebeut, so stehets da.

Matth. C. 10. v. 28. Fürchtet euch vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

5 B. Mos. C. 10. v. 12. Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir? denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen seinen Wegen wandelst, und liebest ihn, und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen, und von ganzer Seele.

Jes. C. 32. v. 11. Erschreckt, ihr stolzen Frauen, zittert, ihr Sichere.

2 B. Mos. C. 19. v. 12. Ihr sollt nicht falsch schwören bey meinem Namen, und entheiligen den Namen deines Gottes, denn ich bin der Herr.

Von

Von der Anbetung Gottes.

Matth. C. 4. v. 10. Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.

Joh. C. 16 v. 24. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey.

Ps. 106. v. 1. Danket dem Herrn, den er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.

Joh. C. 4. v. 24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.

Ps. 145. v. 18. 19. Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, und höret ihr Schreyen und hilft ihnen.

1 Joh. C. 5. v. 14. Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott, daß, so wir etwas bitten nach seinem Willen, so höret er uns.

Sprüchw. C. 15. v. 8. Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Greuel, aber das Gebet der Frommen ist ihm angenehm.

Matth. C. 15. v. 8. Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir.

Jac. C. 3. v. 10. Aus einem Munde gehet Loben und Fluchen. Es soll nicht, lieben Brüder! also seyn.

Von der Dankbarkeit gegen Gott und seinem Lobe.

Ps. 50. v. 14. Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten deine Gelübde.

5 B. Mos. C. 8. v. 10. Wenn du gessen hast und satt bist, daß du den Herrn, deinen Gott, lobest für das gute Land, das er dir gegeben hat.

Ps. 103. v. 2. Lobe den Herrn, meine Seele! und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

1 B. Mos. C. 32. v. 10. Ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast.

Ps. 146. v. 2. Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hie bin.

Von

Von der Gefälligkeit und Gehorsam gegen Gott.

Ephes. C. 5. v. 10. Prüfet, was da sey wohlgefällig dem Herrn.

Matth. C. 7. v. 21. Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern, die den Willen thun meines Vaters im Himmel.

Ps. 143. v. 10. Herr! lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen.

Ephes. C. 4. v. 30. Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes, damit ihr versiegelt seyd auf den Tag der Erlösung.

Joh. C. 14. v. 23. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen.

Von der Zufriedenheit mit den Schickungen Gotttes.

1 Tim. C. 6. v. 8. Wenn wir Nahrung und Kleider haben, so lasset uns begnügen.

Ps. 73. v. 23. 24. Dennoch bleibe ich stets an dir, denn du hältest mich bey meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Phil. C. 4. v. 12. Ich kann niedrig und kann hoch seyn. Ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden.

1 Cor. C. 10. v. 13. Gott ist getreu, der euch nicht läßt versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Von der Gelassenheit und Geduld im Leiden.

Hebr. C. 10. v. 36. Geduld aber ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut und die Verheißung empfahet.

Apostelgesch. C. 21. v. 13. Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem, um des Namens willen des Herrn Jesu.

B. Hiob C. 2. v. 10. Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen?

2 Cor. C. 4. v. 17. 18. Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare, denn was sichtbar ist, das ist zeitlich, was aber unsichtbar ist, das ist ewig.

1 Cor. C. 10. v. 13. Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihrs könnet ertragen.

Hebr. C. 12. v. 6. 7. Welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Er stäupet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt. So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeut sich euch Gott als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget.

Von der Treue gegen Gott.

Offenb. Joh. C. 2. v. 10. Sey getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben.

Röm. C. 8. v. 38. 39. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur uns scheiden mag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Tit. Cap. 2. v. 11. 12. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Jes. C. 1. v. 2. Höret ihr Himmel, und Erde nimm zu Ohren! denn der Herr redet. Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen.

Von den Verehrungen Gottes in öffentlichen Versammlungen.

Apostelgesch. C. 20. v. 7. An einem Sabbath, da die Jünger zusammen kamen, das Brod zu brechen, predigte ihnen Paulus.

Coloss. C. 3. v. 16. Lasset das Wort Christi unter euch reichlich wohnen in aller Weisheit: lehret und vermahnet euch selbst mit Psalmen und Lobgesängen und geist-

lichen lieblichen Liedern, und singet dem Herrn in eurem Herzen.

Pred. Sal. C. 4. v. 17. Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komme, daß du höreſt.

Von den Pflichten und Tugenden des Menschen gegen sich selber.

Von der Liebe zu sich selber.

Matth. C. 22. v. 39. Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst.

Epheſ. C. 5. v. 29. Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset.

Von der Sorge für die Seele.

Matth. C. 16. v. 26. Was hülfe den Menschen, so er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder, was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse.

Philipp. C. 2. v. 12. Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern.

Matth. C. 6. v. 33. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Matth. C. 10. v. 16. Seyd klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben.

Philipp. C. 1. v. 9. Daselbst um bete ich, daß eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerley Erkenntniß und Erfahrung.

Röm. C. 12. v. 9. Hasset das Arge, hanget dem Guten an.

Gal. C. 5. v. 24. Welche Christo angehören, die kreuzigen ihr Fleisch samt den Lüsten und Begierden.

Apostelgesch. C. 24. v. 16. Ich übe mich, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beydes gegen Gott und den Menschen.

Von der Sorge für den Leib, den nöthigen Vorrath, einen guten Namen und gute Freunde.

1 Tim. C. 5. v. 23. Trink nicht mehr Wasser, sondern brauche ein wenig Weins um deines Magens willen, und daß du oft krank bist.

Sprüchw.

Sprüchw. C. 10. v. 5. Wer im Sommer sammlet, der ist klug. Wer aber in der Erndte schläft, wird zu Schanden.

Ephes. C. 4. v. 28. Wer gestohlen hat, der stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe mit den Händen etwas Gutes, auf daß er habe, zu geben dem Dürftigen.

1 Cor. C. 9. v. 15. Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen.

Sprüchw. C. 18. v. 24. Ein treuer Freund liebet mehr und stehet fester bey, denn ein Bruder.

Von dem Genuß erlaubter Vergnügungen.

Ps. 126. v. 3. Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir frölich.

Röm. C. 12. v. 15. Freuet euch mit den Frölichen.

Pred. Salom. C. 11. v. 9. So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend. Thue, was dein Herz lüstet und deinen Augen gefället: und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen.

1 Petr. C. 4. v. 8. Seyd nüchtern und mäßig zum Gebet.

Tit. C. 2. v. 11. 12. Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen, und züchtiget uns, daß wir sollen verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt.

Ephes. C. 4. v. 29. Lasset kein faul Geschwätz aus eurem Munde gehen.

1 Tim. C. 4. v. 12. Sey ein Vorbild den Gläubigen in der Keuschheit.

Von den Pflichten und Tugenden gegen den Nächsten.

Von der Liebe gegen den Nächsten.

Joh. C. 13. v. 34. 35. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf

daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habet.

1 Joh. C. 4. v. 21. Dies Gebot haben wir von ihm, daß, wer Gott liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.

1 Joh. C. 3. v. 18. Lasset uns nicht lieben mit Worten, noch mit der Zunge, sondern mit der That und mit der Wahrheit.

Matth. C. 5. v. 44. 45. Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seyd eures Vaters im Himmel: denn er läßt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Jac. C. 3. v. 16. Wo Neid und Zank ist, da ist Unordnung und eitel böse Dinge.

1 Joh. C. 3. v. 15. Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger.

Von den Bewegungsgründen zur Liebe gegen den Nächsten.

Mal. C. 2. v. 19. Haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen?

1 Joh. C. 3. v. 16. Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat, und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen.

Röm. C. 12. v. 5. Wir viele sind ein Leib in Christo, aber unter einander ist einer des andern Glied.

Von der Gerechtigkeit gegen den Nächsten.

3. B. Mos. C. 19. v. 13. Du sollt deinem Nächsten nicht Unrecht thun noch berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bey dir bleiben bis an den Morgen.

2 B. Mos. C. 10. v. 13-17. Du sollt nicht tödten. Du sollt nicht ehebrechen. Du sollt nicht stehlen. Du sollt kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechts, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.

Röm.

Röm. C. 13. v. 7. Gebet Jedermann, was ihr schuldig seyd.

3 B. Mos. C. 6. v. 4. Er soll wiedergeben, was er mit Gewalt genommen, oder mit Unrecht zu sich gebracht, oder was ihm befohlen ist, oder was er gefunden hat.

Matth. C. 7. v. 12. Alles, was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.

1 Thessal. C. 4. v. 6. Das ist der Wille Gottes, daß niemand zu weit greife, noch übervortheile seinen Bruder im Handel: denn der Herr ist Rächer über das alles.

Ps. 37. v. 21. Der Gottlose borget und bezahlet nicht, der Gerechte aber ist barmherzig und milde.

5 B. Mos. C. 27. v. 17. 19. Verflucht sey, wer seines Nächsten Grenze engert, und alles Volk soll sagen: Amen. Verflucht sey, wer das Recht des Fremdlingen, des Waisen und der Wittwen beuget, und alles Volk soll sagen: Amen.

Tit. C. 2. v. 14. Jesus Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Von der Aufrichtigkeit.

Röm. C. 12. v. 9. Die Liebe ist nicht falsch. Hasset das Arge, hanget dem Guten an.

Sprüchw. C. 12. v. 22. Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Greuel, die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl.

Ephes. C. 4. v. 25. Leget die Lügen ab, und redet die Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, sintemal wir unter einander Glieder sind.

Sprüchw. C. 19. v. 5. Ein falscher Zeuge bleibt nicht ungestraft, und wer Lügen frech redet, wird nicht entrinnen.

Von der Demuth, nachgebendem Sinne und Friedfertigkeit.

Röm. C. 12. v. 10. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.

1 Petr. C. 5. v. 5. Ihr Jungen, seyd unterthan den Aeltesten. Allesamt seyd unter einander unterthan, und haltet fest

an der Demuth: denn Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Hiob C. 34. v. 19. Gott siehet nicht an die Person des Fürsten, und kennet den Herrlichen nicht mehr, denn den Armen, denn sie sind alle seiner Hände Werk.

1 Cor. C. 4. v. 7. Wer hat dich vorgezogen? Was hast du, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast: was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?

1 B. Mos. C. 13. v. 8. 9. Abraham sprach zu Loth: Lieber! laß nicht Zank seyn zwischen mir und dir, und zwischen meinen und deinen Hirten; denn wir sind Gebrüder. Stehet dir nicht alles Land offen? Lieber! scheide dich von mir. Willt du zur Linken, so will ich zur Rechten: oder willt du zur Rechten, so will ich zur Linken.

Hebr. C. 12. v. 14. Jaget nach dem Frieden gegen jedermann und der Heiligung, ohne welche wird niemand den Herrn sehen.

Von der Leutseligkeit, Freundlichkeit, Geduld und Versöhnlichkeit.

Col. C. 3. v. 12. 13. Ziehet an, als die Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte, herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld, und vertrage einer den andern, und vergebet euch unter einander, so jemand Klage hat wider den andern, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr.

1 Petr. C. 3. v. 9. Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet, und wisset, daß ihr dazu berufen seyd, daß ihr den Segen beerbet.

Röm. C. 12. v. 21. Laß dich nicht das Böse überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.

Ephes. C. 4. v. 31. Alle Bitterkeit und Grimm, und Zorn, und Geschrey, und Lästerung sey ferne von euch, samt aller Bosheit.

Von der Freygebigkeit, Dienstfertigkeit und Gefälligkeit.

Luc. C. 6. v. 38. Gebet, so wird euch gegeben.

1 Petr. C. 4. v. 10. Dienet einander, ein jeglicher mit der

der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherley Gnaden Gottes.

Von der Treue gegen Freunde.

Sprüchw. C. 27. v. 10. Deinen Freund und deines Vaters Freund verlaß nicht.

Von dem Mitleiden, Barmherzigkeit und Milde gegen andere.

Röm. C. 12. v. 17. Weinet mit den Weinenden.

1 Joh. C. 3. v. 17. Wenn jemand dieser Welt Güter hat, und siehet seinen Bruder darben, und schleußt sein Herz vor ihm zu, wie bleibet die Liebe Gottes bey ihm?

Von dem Gebet für andere.

Jac. C. 5. v. 16. Betet für einander.

1 Tim. C. 2. v. 1. 2. So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Von der billigen Genugthuung, wenn wir andere beleidiget haben.

1 B. Mos. C. 50. v. 17. Ihr sollt Joseph sagen: Lieber! vergib deinen Brüdern die Missethat und ihre Sünde, daß sie so übel an dir gethan haben. Lieber! so vergib nun die Missethat den Dienern des Gottes deines Vaters.

Luc. C. 19. v. 8. Zachäus trat dar, und sprach zu dem Herrn: Siehe, Herr! die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und so ich jemand betrogen habe, das gebe ich vierfältig wieder.

Von der Erbaulichkeit.

Hebr. C. 10. v. 24. Lasset uns unter einander unser selbst wahrnehmen mit Reizen zur Liebe und guten Werken.

Matth. C. 5. v. 16. Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen.

Matth. C. 18. v. 7. Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt.

Sprüche der Schrift.

Für Obern.

2 Chron. C. 19. v. 6. 7. Sehet zu, was ihr thut, denn ihr haltet das Gericht nicht den Menschen, sondern dem Herrn, und er ist mit euch im Gericht. Darum lasset die Furcht des Herrn bey euch seyn, und hütet euch, und thuts, denn bey dem Herrn, unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person, noch Annehmen des Geschenks.

Röm. C. 13. v. 4. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gute. Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwerdt nicht umsonst. Sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe, über den, der Böses thut.

Jes. C. 1. v. 17. Lernet Gutes thun, trachtet nach Recht. Helfet den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, und helfet der Wittwen Sachen.

Für Unterthanen.

Röm. C. 13. v. 1. 4. v. 7. Jedermann sey unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott: Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstrebet Gottes Ordnung: die aber widerstreben, werden über sich ein Urtheil empfahen. Denn die Gewaltigen sind nicht den guten Werken, sondern den Bösen zu fürchten; willt du dich aber nicht fürchten für der Obrigkeit, so thue Gutes, so wirst du Lob von derselben haben. Denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gute: Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie träget das Schwerdt nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe, über den, der Böses thut.

v. 7. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig seyd; Schoß, dem der Schoß gebühret; Zoll, dem der Zoll gebühret; Furcht, dem die Furcht gebühret; Ehre, dem die Ehre gebühret.

1 Tim. C. 2. v. 1. 2. So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst thue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit.

Für

Für Lehrer.

1 Tim. C. 4. v. 16. Habe acht auf dich selbst, und auf die Lehre, beharre in diesen Stücken: Denn wo du solches thust, wirst du dich selbst selig machen, und die dich hören.

Apostelgesch. C. 20. v. 28. So habt nun acht auf euch selbst, und auf die ganze Heerde, unter welche euch der heilige Geist gesetzt hat zu Bischöfen, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche er durch sein eigen Blut erworben hat.

1 Petr. C. 5. v. 2. 3. 4. Weidet die Heerde Christi, so euch befohlen ist, und sehet wohl zu, nicht gezwungen, sondern williglich, nicht um schändlichen Gewinns willen, sondern von Herzensgrund. Nicht, als die über das Volk herrschen, sondern werdet Fürbilder der Heerde, so werdet ihr, wenn er erscheinen wird, der Erzhirte, (Christus) die unverwelkliche Krone der Ehren empfahen.

Tit. C. 1. v. 7. 8. 9. Ein Bischof soll untadelich seyn, als ein Haushalter Gottes, nicht eigensinnig, nicht zornig, nicht ein Weinsäufer, nicht pochen, nicht unehrliche Handthierung treiben: sondern gastfrey, gütig, züchtig, gerecht, heilig, keusch, und halte ob dem Wort, das gewiß ist, und lehren kann, auf daß er mächtig sey zu ermahnen, durch die heilsame Lehre, und zu strafen die Widersprecher.

Phil. C. 1. v. 3. 4. Ich danke meinem Gott, so oft ich eurer gedenke. Welches ich allezeit thue in alle meinem Gebet für euch alle, und thue das Gebet mit Freuden.

Für Zuhörer.

1 Cor. C. 4. v. 1. Dafür halte uns jedermann, nemlich für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse.

Hebr. C. 13. v. 17. 18. Gehorchet euren Lehrern, und folget ihnen, denn sie wachen über eure Seelen, als die da Rechenschaft dafür geben sollen, auf daß sie das mit Freuden thun, und nicht mit Seufzen, denn das ist euch nicht gut. Betet für uns. Unser Trost ist der, daß wir ein gut Gewissen haben, und befleißigen uns, guten Wandel zu führen bey allen.

1 Thessal. C. 5. v. 12. 13. Wir bitten euch aber, lieben Brüder, daß ihr erkennet, die an euch arbeiten, und euch fürstehen in dem Herrn, und euch vermahnen. Habt sie

desto lieber um ihres Werks willen, und seyd friedsam mit ihnen.

1 Cor. C. 9. v. 14. Also hat auch der Herr befohlen, daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren.

Gal. C. 6 v. 6. Der aber unterrichtet wird mit dem Wort, der theile mit allerley Gutes dem, der ihn unterrichtet.

Für Ehegatten.

1 Cor. C. 7. v. 2. Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann.

Hebr. C. 13. v. 4. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt: die Hurer aber und die Ehebrecher wird Gott richten.

Ephes. C. 5 v. 23. 24. Der Mann ist des Weibes Haupt, gleichwie auch Christus das Haupt ist der Gemeinde, und er ist seines Leibes Heiland. Aber wie nun die Gemeinde ist Christo unterthan, also auch die Weiber ihren Männern in allen Dingen.

Coloss. C 3. v. 19. Ihr Männer, liebet eure Weiber, und seyd nicht bitter gegen sie.

1 Petr. C. 3. v. 1. Desselbigen gleichen sollen die Weiber ihren Männern unterthan seyn, auf daß auch die, so nicht glauben an das Wort, durch der Weiber Wandel, ohne Wort, gewonnen werden.

v. 7. Desselbigen gleichen, ihr Männer, wohnet bey ihnen mit Vernunft, und gebet dem weiblichen, als dem schwächsten Werkzeug, seine Ehre, als auch Miterben der Gnade des Lebens, auf daß euer Gebet nicht verhindert werde.

2 Cor. C. 7. v. 10. 11. Den Ehelichen aber gebiete, nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht scheide von dem Manne. So sie sich aber scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe, oder sich mit dem Manne versöhne. Und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse.

Für Eltern.

Ephes. C. 6. v. 4. Ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zum Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn.

1 B Mos. C. 18. v. 19. Denn ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten, und thun, was recht und gut ist, auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was er ihm verheißen hat.

1 Tim. C. 2. v. 15. Sie wird aber selig werden durch Kinderzeugen, so sie bleibet im Glauben und in der Liebe, und in der Heiligung samt der Zucht.

2 Cor. C. 12. v. 14. Es sollen nicht die Kinder den Eltern Schätze sammlen, sondern die Eltern den Kindern.

1 Tim. C. 5. v. 8. So aber jemand die Seinen, sonderlich seine Hausgenossen, nicht versorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger, denn ein Heide.

Für Kinder.

2 B. Mos. C. 20. v. 12. Du sollt deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lange lebest im Lande, das dir der Herr dein Gott gibt.

Ephes. C. 6. v. 1. 2. 3. Ihr Kinder, seyd gehorsam euren Eltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre deinen Vater und Mutter; das ist das erste Gebot, das Verheißung hat. Auf daß es dir wohl gehe, und du lange lebest auf Erden.

Luc. C. 2. v. 40. Aber das Kind wuchs, und ward stark im Geist, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bey ihm.

v. 51. Und er ging mit ihnen hinab, und kam gen Nazareth, und war ihnen unterthan.

Sprüchw. C. 1. v. 8. 9. Mein Kind, gehorche der Zucht deines Vaters, und verlaß nicht das Gebot deiner Mutter. Denn solches ist ein schöner Schmuck deinem Haupte, und eine Kette an deinem Halse.

C. 23. v. 22. Gehorche deinem Vater, der dich gezeuget hat, und verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird.

Für Herrschaften.

Philem. v. 15. 16. Vielleicht aber ist er darum eine Zeitlang von dir kommen, daß du ihn ewig wieder hättest, nun nicht mehr als einen Knecht, sondern mehr denn einen Knecht, einen lieben Bruder, sonderlich mir, wie vielmehr aber dir, beyde nach dem Fleisch, und in dem Herrn.

Col. C. 4. v. 1. Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß ihr auch einen Herrn im Himmel habt.

Ephes. C. 6. v. 9. Und ihr Herren, thut auch dasselbige gegen ihnen, und lasset das Dräuen, und wisset, daß auch euer Herr im Himmel ist, und ist bey ihm kein Ansehen der Person.

Matth. C. 10. v. 10. Ein Arbeiter ist seiner Speise werth.

Hiob C. 34. v. 19. Der doch nicht ansiehet die Person der Fürsten, und kennet den Herrlichen nicht mehr, denn den Armen; denn sie sind alle seiner Hände Werk.

1 B. Sam. C. 2. v. 7. Der Herr machet arm und machet reich, er erniedriget und erhöhet.

5 B. Mos. C. 24. v. 14. Du sollt dem Dürftigen und Armen seinen Lohn nicht vorbehalten, er sey von deinen Brüdern oder Fremdlingen, der in deinem Lande und in deinem Thore ist.

Für Gesinde und Arbeiter.

Ephes. C. 6. v. 5. 6. 7. Ihr Knechte, seyd gehorsam euren leiblichen Herrn, mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo. Nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen. Lasset euch dünken, daß ihr dem Herrn dienet, und nicht den Menschen.

Col. C. 3. v. 22. 23. 24. Ihr Knechte, seyd gehorsam in allen Dingen euren leiblichen Herrn, nicht mit Dienst vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern mit Einfältigkeit des Herzens, und mit Gottesfurcht. Alles, was ihr thut, das thut von Herzen, als dem Herrn, und nicht den Menschen, und wisset, daß ihr von dem Herrn empfahen werdet die Vergeltung des Erbes, denn ihr dienet dem Herrn Christo.

Ps. 113. v. 7. Der den Geringen aufrichtet aus dem Staube, und erhebet den Armen aus dem Koth.

Für Reiche und Vornehme.

1 Cor. C. 4. v. 7. Denn wer hat dich vorgezogen? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast? So du es aber empfangen hast, was rühmest du dich denn, als der es nicht empfangen hätte?

1 Tim.

1 Tim. C. 6. v. 17. Den Reichen von dieser Welt gebeut, daß sie nicht stolz seyn, auch nicht hoffen auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns darbibt reichlich allerley zu genießen.

Malach. C. 2. v. 10. Denn haben wir nicht alle einen Vater? Hat uns nicht ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn einer den andern, und entheiligen den Bund mit unsern Vätern gemacht?

Luc. C. 12. v. 19. 20. 21. Und will sagen zu meiner Seelen: Liebe Seele, du hast einen großen Vorrath auf viele Jahre, habe nun Ruhe, iß, trink, und habe guten Muth. Aber Gott sprach zu ihm: Du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern, und weß wirds seyn, das du bereitet hast? Also gehet es, wer ihm Schätze sammlet, und ist nicht reich in Gott.

Jac. C. 5. v. 1. 4. Wolan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird. Euer Reichthum ist verfaulet, eure Kleider sind mottenfreßig worden. Euer Gold und Silber ist verrostet, und ihr Rost wird euch zum Zeugniß seyn, und wird euer Fleisch fressen, wie ein Feuer: Ihr habt euch Schätze gesammlet an den letzten Tagen. Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerndtet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreyet, und das Rufen der Erndter ist kommen vor die Ohren des Herrn Zebaoth.

Psalm 72. v. 12. 13. 14. Denn er wird den Armen erretten, der da schreyet, und den Elenden, der keinen Helfer hat. Er wird gnädig seyn den Geringen und Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen. Er wird ihre Seele aus dem Betrug und Frevel erlösen, und ihr Blut wird theuer geachtet werden vor ihm.

Für Arme und Niedrige.

1 B. Sam. C. 2. v. 7. Der Herr machet arm, und machet reich, er erniedrigt und erhöhet.

Sprüchw. C. 28. v. 6. Es ist besser ein Armer, der in seiner Frömmigkeit gehet, denn ein Reicher, der in verkehrten Wegen gehet.

Jac. C. 2. v. 5. Höret zu, meine lieben Brüder! Hat nicht Gott erwählet die Armen auf dieser Welt, die am Glauben reich sind, und Erben des Reichs, welches er verheißen hat denen, die ihn lieb haben?

Pf.

Ps. 90. v. 11. Unser Leben währet siebenzig Jahr, und wenns hoch kömmt, so sinds achtzig Jahr; und wenns köstlich gewesen ist, so ists Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.

Ps. 40. v. 18. Ich bin arm und elend, der Herr aber sorget für mich; du bist mein Helfer und Erretter; mein Gott, verzeuch nicht.

Luc. C. 16. v. 22. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß; der Reiche aber starb auch, und ward begraben.

Sprüchw. C. 30. v. 7. 8. 9. Zweyerley bitte ich von dir, die wollest du mir nicht wegern, ehe denn ich sterbe. Abgötterey und Lügen laß ferne von mir seyn, Armuth und Reichthum gib mir nicht, laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, dich verleugnen und sagen: Wer ist der Herr? Oder, wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Namen meines Gottes vergreifen.

Für junge Leute.

Pred. Salom. C. 12. v. 1. Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehe denn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzu treten, da du wirst sagen, sie gefallen mir nicht.

1 Thessal. C. 4. v. 3. 6. Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr meidet die Hurerey. Und ein jeglicher unter euch wisse sein Faß zu behalten in Heiligung und Ehren, nicht in der Lustseuche, wie die Heiden, die von Gott nichts wissen.

Luc. C. 15. v. 13. 14. Und nicht lange hernach sammlete der jüngste Sohn alles zusammen, und zog ferne über Land, und daselbst brachte er sein Gut um mit Prassen. Da er nun alle das Seine verzehret hatte, ward eine große Theurung durch dasselbige ganze Land, und er fing an zu darben.

3 B. Mos. C. 19. v. 32. Für einem grauen Haupte sollt du aufstehen, und die Alten ehren, denn du sollt dich fürchten für deinem Gott, denn ich bin der Herr.

Für Alte.

Luc. C. 2. v. 25. 32. Und siehe, ein Mensch war zu Jerusalem, mit Namen Simeon, und derselbe Mensch war fromm und gottesfürchtig, und wartete auf den Trost Israel, und

und der heilige Geist war in ihm. Und ihm war eine Antwort worden von dem heiligen Geist, er sollte den Tod nicht sehen, er hätte denn zuvor den Christ des Herrn gesehen. Und kam aus Anregung des Geistes in den Tempel. Und da die Eltern das Kind Jesum in den Tempel brachten, daß sie für ihn thäten, wie man pflegete nach dem Gesetz: Da nahm er ihn auf seine Arme, und lobete Gott und sprach: Herr, nun lässest du deinen Diener im Friede fahren, wie du gesaget hast. Denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zum Preis deines Volkes Israel.

Für Kranke und Sterbende.

Jes. C. 38. v. 1. Zu der Zeit ward Hiskia todtkrank, und der Prophet Jesaia, der Sohn Amoz, kam zu ihm, und sprach zu ihm: So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben, und nicht lebendig bleiben.

2 Cor. C. 5. v. 10. Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf daß ein jeglicher empfahe, nachdem er gehandelt hat bey Leibes Leben, es sey gut oder böse.

Röm. C. 8. v. 31 - 39. Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben: wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hie, der da gerecht machet? Wer will verdammen? Christus ist hie, der gestorben ist: ja vielmehr, der auch auferwecket ist, welcher ist zur Rechten Gottes, und vertritt uns. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Gefährlichkeit? oder Schwerdt? Wie geschrieben stehet: Um deinetwillen werden wir getödtet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe. Aber in dem allen überwinden wir weit, um des willen, der uns geliebet hat. Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

2 Tim. C. 4. v. 7. 8. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygeleget die Krone der Gerechtigkeit, welche

welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird; nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben.

Apostelgesch. C. 7. v. 58. Und steinigten Stephanum, der anrief, und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.

2 Tim. C. 4. v. 18. Der Herr aber wird mich erlösen von allem Uebel, und aushelfen zu seinem himmlischen Reiche, welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen.

Für traurige Hinterbliebene.

Apostelgesch. C. 21. v. 14. Da er aber sich nicht überreden ließ, schwiegen wir, und sprachen: des Herrn Wille geschehe.

Ps. 73. v. 23. Denn bleibe ich stets an dir, denn du hältest mich bey meiner rechten Hand.

Ps. 42. v. 12. Was betrübest du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott, denn ich werde ihm noch danken, daß er meines Angesichts Hülfe und mein Gott ist.

Ps. 68. v. 6. Der ein Vater ist der Waisen, und ein Richter der Wittwen, er ist Gott in seiner heiligen Wohnung.

Das sechste Hauptstück.

Von den Sacramenten.

Was nennen wir Sacramente?
Die Taufe und das heilige Abendmahl.

Wer hat selbige verordnet und für die Christen eingesetzet?
Unser Herr Jesus Christus.

Was sehen wir bey denselben?
Den Gebrauch äußerlicher Zeichen.

Wozu sollen wir selbige gebrauchen?
Um göttliche Gnadengüter damit zu empfangen.

Wozu

Wozu ist die Taufe eingesetzt?
Zur Erweihung zum Christenthum.

Wozu ist das heilge Abendmahl eingesetzt?
Zur Erhaltung im Christenthume.

Von der Taufe.

Wer hat zuerst auf Gottes Befehl getauft?
Johannes der Täufer.

Luc. C. 3. v. 1. 2. 3. In dem funfzehenden Jahr aber des Kaiserthums Kaisers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, und Herodes ein Vierfürst in Galiläa, und sein Bruder Philippus ein Vierfürst in Ituräa, und in der Gegend Trachonitis, und Lysanias ein Vierfürst in Abilene, da Hannas und Caiphas Hohepriester waren; da geschah der Befehl Gottes zu Johannes, Zacharias Sohn, in der Wüsten. Und er kam in alle Gegend um den Jordan, und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.

Wer hat sich zur Einweihung oder Aufnahme zum Christenthume verordnet?
Unser Herr Jesus Christus.

Wie lautet sein Befehl davon?
Gehet in alle Welt, und lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Matth. C. 28. v. 19.

Was für eine Verheißung hat er damit verbunden?
Diese: wer da gläubet und getaufet wird, der wird selig werden.

Marc. C. 16. v. 16. Wer da gläubet und getaufet wird, der wird selig werden, wer aber nicht gläubet, der wird verdammet werden.

Welches sind die äußerlichen Zeichen der Taufe?
Das Wasser und die Benetzung mit demselben.

In wessen Namen muß dieses geschehen?
Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.

Was bedeutet dieses Taufen?

Die Abwaschung, das ist, die Vergebung unserer Sünden.

Welches ist also das göttliche Gnadengut, so wir in der heiligen Taufe empfangen?

Die Vergebung der Sünden.

Apostelgesch. C. 2. v. 38. Thut Buße, und lasse sich ein jeglicher taufen auf den Namen Jesu Christi, zur Vergebung der Sünde, so werdet ihr empfahen die Gabe des heiligen Geistes.

Apostelgesch. C. 22. v. 16. Und nun, was verzeuchst du? Stehe auf, und laß dich taufen, und abwaschen deine Sünde, und rufe an den Namen des Herrn.

Wozu nimmt uns Gott vermöge derselben an?

Zu Gliedern Jesu Christi und zu seinen Gnadenkindern.

Gal. C. 3. v. 26. 27. Ihr seyd alle Gottes Kinder, durch den Glauben an Christo Jesu. Denn wie viel euer getaufet sind, die haben Christum angezogen.

Was für Kinder will aber Gott vermöge der Taufe haben?

Kinder, die an den glauben, auf welchen sie getauft sind, nemlich an den dreyeinigen Gott.

Wie sollen sie noch weiter beschaffen seyn vermöge der Taufe?

Rein von Sünden, heilig.

Es wird daher in der Taufe ein Bund zwischen Gott und dem Menschen gemacht, was verspricht denn Gott dem Menschen, der getauft wird?

Er wolle sein gnädiger Vater seyn.

Wozu nimmt er den Getauften an?

Zu seinem Kinde und Erben.

Was will Gott als Vater thun?

Er will für seine Kinder liebreich sorgen und sie ewig selig machen.

Hebr. C. 13. v. 5. Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

Röm.

Röm. C. 8. v. 17. Sind wir denn Kinder, so sind wir auch Erben, nemlich Gottes Erben und Miterben Christi, so wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit zur Herrlichkeit erhaben werden.

Was fordert aber Gott von den Getauften, als seinen Kindern?

Daß sie Glauben und gutes Gewissen bewahren.

Marc. C. 16. v. 16. Wer da glaubet und getaufet wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

1 Petr. C. 3. v. 21. Welches nun auch uns selig machet in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist: nicht das Abthun des Unflaths am Fleische, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott, durch die Auferstehung Jesu Christi.

Wem muß der Getaufte entsagen?

Der Sünde, dem Satan und den bösen Weltkindern.

Röm. C. 8. v. 7. Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott, sintemal es dem Gesetze Gottes nicht unterthan ist, denn es vermag es auch nicht.

Jac. C. 4. v. 4. Ihr Ehebrecher und Ehebrecherinnen, wisset ihr nicht, daß der Welt Freundschaft Gottes Feindschaft ist? Wer der Welt Freund seyn will, der wird Gottes Feind seyn.

v. 7. So seyd nun Gott unterthänig. Widerstehet dem Teufel, so fleucht er von euch.

Können wir diesen Bund aus eignen Kräften halten und treue Kinder Gottes bleiben?

Nein, wir können es nicht.

Wer muß uns beystehen und führen, daß wir treue Kinder Gottes bleiben?

Der heilige Geist, welchen Gott seinen getauften Kindern schenket.

Gal. C. 4. v. 6. Weil ihr denn Kinder seyd, hat Gott gesandt den Geist seines Sohnes in eure Herzen, der schreyet: Abba, lieber Vater!

Wozu muß uns die Taufe noch anjetzo dienen und reizen?

Zu einem öftern Andenken an den Bund mit Gott.

Wie muß man daran gedenken?

Mein Gott! du bist mein Vater, ich dein Kind, hilf mir, daß ich es bleibe, hilf mir Glauben und gutes Gewissen bewahren.

Was ist die Confirmation?

Eine feyerliche Erneuerung und Bestätigung unsers Taufbundes.

Ist es eine große Glückseligkeit, ein Gnadenkind Gottes zu seyn?

Es ist die allergrößte Glückseligkeit.

1 Joh. C. 3. v. 1. 2. Sehet! welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. Darum kennet euch die Welt nicht, denn sie kennet ihn nicht. Meine Lieben! wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir seyn werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich seyn werden: denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Bleiben alle Getaufte Gnadenkinder Gottes?

Nein, viele werden abtrünnig.

Wie werden sie dieses?

Sie lieben die Sünde mehr, als Gott und seine Seligkeit.

Willst du denn ernstlich darnach trachten, ein treues Kind Gottes zu bleiben?

Ja, von ganzem Herzen, dazu hilf mir, mein Gott und Vater.

Von dem heiligen Abendmahle.

Wer hat das heilige Abendmahl verordnet und eingesetzet?

Unser Herr Jesus Christus.

Wenn

Wenn hat er selbiges eingesetzet?

Den Abend vor seinem Leiden und Sterben.

Mit was für Worten wird uns diese Einsetzung von den Jüngern des Herrn beschrieben?

Sie lauten also: Unser Herr Jesus Christus, in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brodt, dankete, und brachs, und gab es seinen Jüngern, und sprach: Nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen gleichen nahm er auch den Kelch, nach dem Abendmahl, dankete, und gab ihnen den, und sprach: Nehmet hin, und trinket alle daraus, dieser Kelch ist das Neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird zur Vergebung der Sünden, solches thut, so oft ihrs trinket, zu meinem Gedächtniß. Matth. C. 26. v. 26. 27. 28. 1 Cor. C. 11. v. 23. 24. 25.

Welches sind die äußerlichen Zeichen bey diesem Mahl?

Brodt und Wein, so dabey gegessen und getrunken wird.

Wodurch wird Brodt und Wein zu diesem Mahle bestimmet und geweihet?

Durch das Gebet.

Welches ist das unsichtbare Gnadengut, so uns Jesus hierbey allezeit von neuem schenket, mittheilet und zu genießen giebt?

Er giebet uns seinen Leib und Blut, so er zur Vergebung der Sünden am Kreuze für uns aufgeopfert.

1 Cor. C. 10. v. 16. Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brodt, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?

Was sollen wir dagegen thun?

Wir sollen seiner dabey gedenken und seinen Tod verkündigen.

1. Cor. C. 11. v. 26. So oft ihr von diesem Brodt esset, und von diesem Kelch trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt.

Wozu ist also das heilige Abendmahl gewidmet?

Zu der genauesten Vereinigung mit Jesu, unserm Haupte.

Was thut Jesus in dieser Absicht?

Er schenket sich uns selber.

Was sollen wir aber thun?

Wir sollen seiner gedenken und seinen Tod verkündigen.

Wie sollen wir seiner gedenken?

Als unsers besten Freundes, mit Liebe und Ergebenheit an denselben.

Joh. C. 15. v. 13. Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.

Wie sollen wir seinen Tod verkündigen?

Mit dem dankbarsten Gemüthe sollen wir bekennen, daß Jesus für uns gestorben.

Was für einen Vorsatz sollen wir dabey fassen, erneuren und befestigen?

Ich will nicht der Sünde, sondern dem leben, der für mich gestorben und auferstanden ist.

2 Cor. C. 5. v. 14. 15. Die Liebe Christi dringet uns also, sintemal wir halten, daß, so einer für alle gestorben ist, so sind sie alle gestorben. Und er ist darum für sie alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Wel-

Welches ist der Nutze des heiligen Abendmahls, wenn es würdig genossen wird?

Die Befestigung im Glauben, und in der Liebe zu Jesu, und in der Vereinigung mit demselben.

Was folget hieraus?

Die Ausübung christlicher Tugenden und die ewige Seligkeit.

Werden alle dieser großen Vortheile theilhaftig?

Nein, nicht alle erlangen selbige.

Warum nicht?

Weil viele es unwürdig genießen.

Wie empfähet man dasselbe unwürdig?

Wenn man es leichtsinnig und als ein Freund der Sünden genießet.

Kann man bey der Liebe zur Sünde kein Freund Jesu seyn, und in der Vereinigung mit ihm bleiben?

Nein, es ist solches nicht möglich.

Joh. C. 15. v. 14. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete.

1 Joh. C. 2. v. 6. Wer da sagt, daß er in ihm bleibe, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.

Wozu empfänget derjenige das heilige Abendmahl, der es unwürdig genießet?

Zum Gerichte und Verdammniß.

1 Cor. C. 11. v. 29. Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gerichte, damit, daß er nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

Was muß man derowegen vor dem Genuß des heiligen Abendmahls thun, wenn man es würdig genießen will?

Man muß sich prüfen.

1 Cor. C. 11. v. 28. 29. Der Mensch prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brodte, und trinke von diesem Kelche: denn, welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht.

Wornach muß man bey dieser Prüfung vorzüglich fragen?

Ob wir bisher treue Freunde Jesu gewesen, die Sünde gehasset und im Guten uns geübet.

Was ist aber zu thun, wenn wir bisher die Sünde geliebet und an die Nachfolge Jesu wenig oder gar nicht gedacht?

Wir müssen uns wahrhaftig bekehren.

Was müssen wir bey dem Genuß des heiligen Abendmahls thun?

Wir müssen selbiges mit Andacht genießen, und des Herrn Tod verkündigen.

Mit was für einer Entschließung muß solches geschehen?

In der Gemeinschaft mit Jesu ewig zu bleiben, ihm zu leben und zu sterben.

Röm. C. 8. v. 38. 39. Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur, mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Was

Was haben wir nach dem Genuß des heiligen Abendmahls zu thun?

Wir müssen oft an unsern Heiland gedenken und ihm nachfolgen.

2 Tim. C. 2. v. 8. Halt im Gedächtniß Jesum Christum, der auferstanden ist von den Todten.

1 Petr. C. 2. v. 21. 22. 23. Dazu seyd ihr berufen. Sintemal auch Christus gelitten hat für uns, und uns ein Vorbild gelassen, daß ihr sollet nachfolgen seinen Fußstapfen; welcher keine Sünde gethan hat, ist auch kein Betrug in seinem Munde erfunden, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litte: er stellete es aber dem heim, der da recht richtet.

Was heißet dem Heilande nachfolgen?

Es heißet gesinnet seyn, wie er gesinnet war, und wandeln, gleichwie er gewandelt hat.

Phil. C. 2. v. 5. Ein jeglicher sey gesinnet, wie Jesus Christus auch war.

1 Joh. C. 2. v. 6. Wer da saget, daß er in ihm bleibet, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat.

Kurze Erklärung des Gebets des Herrn.

Gott! unser Vater, der auf die herrlichste Art im Himmel ist, gib, daß wir dich als den heiligsten, als den vollkommensten Gott erkennen und ehren. Schenke auch uns die Güter deines Gnadenreiches, nemlich deine Gnade in Christo, und Friede und Freude durch den heiligen Geist. Deinen Willen laß von uns verrichtet werden, wie er von deinen Engeln und Auserwählten im Himmel mit der größten Liebe und Freude geschiehet. Gib uns unser tägliches Brodt, und alles, was zu unsrer Unterhaltung und

irrdischen Wohlfahrt nöthig ist. Vergib uns unsere Sünden, wie wir auch denen vergeben wollen, die uns beleidigen. Laß uns in keine zu schreckliche Gefahren und große Leiden gerathen, wobey unser Glaube und Treue wanken möchte, sondern erlöse uns von allem Uebel, und hilf uns aus zu deinem himmlischen Reiche: denn dein ist das Reich, und wir sind deine Unterthanen, dein ist auch die Kraft, und ewig wirst du dafür geehret und verherrlichet werden, Amen, es geschehe also.

VII.

Die

Christliche Sittenlehre

in kurze und leichte

Fragen und Antworten gefasset,

und

zu einer feinern und christlichen Bildung

junger Gemüther eingerichtet.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0499
DFG

Vorbericht.

In den ersten Lehren der christlichen Religion, welche ich den jungen Kindern zum Besten heraus gegeben, sind nur die Glaubenslehren in leichte Fragen und ganz kurze Antworten gefasset worden. Die Sittenlehre aber habe ich nur in kleinen Sprüchen vorgetragen, und in Exempeln gezeiget, wie über diese Sprüche leichte Unterredungen mit der Jugend anzustellen wären. Nachdem aber obige ersten Lehren in der Grafschaft Schaumburg Lippe zum Lehrbuche der Schulen verordnet worden, und auch sonsten viele Eltern selbige bey dem Privatunterrichte ihrer Kinder zum Grunde legen lassen; so ist von mir verlanget worden, daß ich

auch

auch die christliche Sittenlehre in kurze und leichte Fragen bringen möchte. Einer so billigen Forderung habe ich durch diese kleine Schrift ein Gnügen zu leisten mich bemühet.

Meine Absicht bey dieser Arbeit ist aber keinesweges gewesen, Fragen zu entwerfen, deren Beantwortung die Kinder auswendig lernen sollen. Das mühsame Lernen so vieler Antworten ist nicht nur unnöthig, sondern so gar schädlich. Es ist solches unnöthig. Denn die allermehresten Fragen sind so eingerichtet, daß die Antwort auf selbige schon darinne ausgedrückt ist, und ein Kind, das nur einige Fähigkeiten hat, und ein wenig darauf geübet worden, kann die Antwort aus der Frage nehmen, und ein Kind von wenigen Fähigkeiten wird doch dieselben mit Ja und Nein richtig beantworten können. Belästiget man ein Kind mit vielem Auswendiglernen; so wird ihm die Religion zuwider, und es wird nicht geübet, selber zu denken, und beydes ist sehr nachtheilig. Mein Rath, den ich durch vieljährige Erfahrung auch bey ganz einfältigen Kindern bewährt gefunden, ist dieser, daß man den Kindern bey der Religion nur die vorzüglichsten Sprüche, welche die Glaubens- und Sittenlehren enthalten, lernen lasse, und über selbige solche Fragen an das Kind thue, die es aus dem Spruche und der Frage selber beantworten kann. Denn darinne bestehet die Kunst eines guten Catecheten, daß er das Kind durch seine Fragen zum Nachdenken, und dadurch

durch auf die Antwort führe, ohne sie vorher gelernet zu haben. Zu Zeiten muß zwar auch eine Frage geschehen, worinne die Antwort nicht angezeiget ist, und die das Kind für sich nicht findet. Bey selbiger muß der Lehrer dem Kinde die Antwort so oft vorsagen, bis es selbige behält. Einem ganz jungen Kinde und Anfänger in dem Christenthume sind dergleichen Fragen aber gar nicht vorzulegen, sondern nur solchen, die schon einige Erkenntniß und Uebung im Denken haben. Wenn selbige sie einigemal beantwortet; so lernen sie die Anfänger nach und nach durch Zuhören. Ich muß hierbey anrathen, bey dem Unterrichte im Christenthume Anfänger und geübtere Kinder zugleich vorzunehmen, und an die Anfänger die leichtern Fragen, und an die Geübtern die schwerern zu richten. Ja, verschiedene Fragen gehören ganz allein für solche, welchen Gott mehrere Fähigkeiten und Vermögen, etwas zu überdenken und zu behalten, verliehen hat. Nur für diese gehören die mehresten der ersten Fragen dieser Sittenlehre von den Pflichten und Tugenden überberhaupt, und ich hätte sie ganz hinweg gelassen, wenn ich nicht geglaubet, daß auch einige Rücksicht auf solche Jugend genommen werden müßte, welcher Gott mehr Seelenkräfte und mehrere Gelegenheit, selbige zu üben, verliehen.

Es wolle aber ja kein Lehrer den Anfang seines Unterrichtes mit denselben machen. Anfängern im Christenthum muß man erst die vorzüglichsten Pflichten

Pflichten und Tugenden selber in kleinen Sprüchen kennen lernen, und ihnen Fragen von folgender Art darüber vorlegen:

Muß man Gott lieben?

Man muß Gott lieben.

Warum müssen wir ihn lieben?

Er hat uns erst geliebet.

Hat er uns aus Liebe etwas gegeben?

Er hat uns Leib und Seele, Augen, Ohren, alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben.

Giebet er Regen und Sonnenschein, daß etwas wachsen kann?

Er giebet Regen und Sonnenschein.

Giebet er uns also unsere Nahrung?

Er giebet uns unsere Nahrung.

Müssen wir auch unsern Mitmenschen lieben?

Wir müssen den Mitmenschen lieben.

Warum müssen wir ihn lieben?

Wir haben alle einen Vater, es hat uns ein Gott erschaffen.

Muß man eigensinnig oder nachgebend seyn?

Man muß nachgebend seyn.

Wer

Wer war nachgebend?

Abraham.

Gegen wen war er nachgebend?

Gegen den Loth.

War es angenehm und schön, daß Abraham nachgab?

Es war angenehm und schön.

Sind eigensinnige Kinder angenehm?

Eigensinnige Kinder sind nicht angenehm.

Werden nachgebende Kinder geliebet und geehret?

Nachgebende Kinder werden geliebet und geehret.

Willst du ein angenehmes und nachgebendes Kind seyn?

Ich will ein nachgebendes Kind seyn.

Ich habe bey allen Pflichten und Tugenden solche ganz leichte Fragen angegeben, welche den jüngern Kindern vorzulegen sind, die schwerern Fragen aber sind an solche zu richten, die schon mehr geübet sind. Ich würde die mehresten von selbigen noch weiter zergliedert haben, wenn ich nicht eine gar zu große Weitläuftigkeit zu vermeiden Ursache gehabt hätte. Ich will indessen durch ein Exempel zeigen,

wie solches geschehen könne. Die Frage: Gegen wen haben wir Pflichten und Tugenden auszuüben? kann auf folgende Art zergliedert werden:

Haben wir Pflichten und Tugenden gegen Gott auszuüben?

Ja.

Sind wir uns auch selber gewisse Pflichten schuldig?

Ja.

Auch unserm Nächsten?

Ja.

Gegen wen haben wir also Pflichten und Tugenden auszuüben?

Gegen Gott, gegen uns selbst und gegen den Nächsten.

Wenn eine Sache soll beschrieben werden; so ist es gut, wenn man zuerst die Beschreibung zur Frage macht, und dann die Beschreibung selber fordert. Ein Exempel davon mag dieses seyn.

Wie nennet man eine innere, aufrichtige und thätige Bereitwilligkeit, eine Pflicht, eine gute Handlung auszuüben?

Man nennet selbige eine Tugend.

Was

Was ist demnach die Tugend?

Die Tugend ist eine innere aufrichtige und thätige Bereitwilligkeit, eine Pflicht auszuüben.

Das Wichtigste, wohin Eltern und Lehrer bey der Jugend ihre Bemühung zu richten haben, ist dieses, daß sie der Jugend gute Grundsätze einprägen, und sie gewöhnen, sich derselben bey ihren Handlungen zu erinnern, und sie haben daher bey aller Gelegenheit nachzufragen, ob die Kinder an selbige gedenken, und den Vorsatz haben, sie auszuüben. Die nöthigsten habe ich bey diesen Fragen angebracht, und können durch öfteres Vorsagen der Jugend bekannt gemacht werden.

Wahre Tugend entstehet aus Bewegungsgründen, und je erhabener selbige sind, desto edler ist die Tugend. Ich habe mich daher ganz besonders beflissen, nicht nur die Verbindlichkeit zu jeder Tugend aus göttlichen Geboten, sondern auch vorzüglich die Bewegungsgründe, welche sie in der Seele hervorbringen müssen, zu zeigen. Ich habe sowol die innere Schönheit, das Angenehme und den Nutzen der Tugend in dieser und der zukünftigen Welt bemerklich, und, soweit möglich, fühlbar gemacht, als auch die erhabenern Bewegungsgründe, welche in Gott und in dem Werke der Erlösung liegen, hinzugefüget.

Die besondern Pflichten der Kinder gegen ihre Eltern habe ich hier und da beygebracht. Die

übrigen Pflichten der besondern Stände aber habe ich in keine Fragen eingekleidet, weil selbige vorzüglich Erwachsene angehen, welche dieselben in den Sprüchen finden können, welche davon in den Catechismen zu stehen pflegen.

Die vielen Sprüche, welche ich hier und da angeführet, sind nicht alle zum Auswendiglernen, sondern nur zum Nachschlagen und Nachlesen, angezeiget worden.

Es können diese Fragen bey allen Catechismen gebraucht werden, wenn der Unterricht von einer jeden Pflicht und Tugend daselbst angebracht wird, wo in dem Catechismus derselben Erwähnung geschiehet.

Gott gebe, daß diese Arbeit vielen Nutzen schaffen, und junge Gemüther zu einer recht edlen und christlichen Tugend leiten, und zu nützlichen Gliedern dieser Welt, und zu seligen Bürgern des Himmels vorbereiten möge. Zelle, den 23ten April 1772.

Von

Von den Pflichten und Tugenden eines Christen überhaupt.

Sind alle Gesinnungen und Handlungen der Menschen für die menschliche Gesellschaft gut, nützlich und angenehm?

Nicht alle Gesinnungen und Handlungen sind für die menschliche Gesellschaft gut, nützlich und angenehm.

Giebet es Gesinnungen und Handlungen, welche der menschlichen Gesellschaft schädlich und beschwerlich sind?

Es giebet solche Gesinnungen und Handlungen.

Was ist angenehmer, Demuth oder Hochmuth?

Demuth ist angenehmer.

Ist mit eigensinnigen und trotzigen Leuten gut umzugehen?

Es ist nicht gut damit umzugehen.

Mögtest du wol an einem Orte wohnen, wo es erlaubet wäre, zu stehlen, zu rauben und Unschuldige umzubringen?

Ich möchte daselbst nicht gerne wohnen.

Ist es besser, mit falschen und betrügerischen Leuten umzugehen oder mit aufrichtigen und ehrlichen Menschen?

Es ist besser, mit ehrlichen Menschen umzugehen.

Sollte der weiseste, heiligste und gütigste Gott wol gleichgültig bey den Gesinnungen und Handlungen der Menschen seyn?

Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefället. 5. Ps. 5. v.

Wäre Gott gütig, und sorgte er als ein Vater für die Welt, wenn er eine jede Gesinnung und Handlung erlauben wollte?

Er wäre nicht gütig, wenn er eine jede Gesinnung und Handlung erlauben wollte.

Hat Gott daher gewisse Gesinnungen und Handlungen verboten?

Gott hat gewisse Gesinnungen und Handlungen verboten.

Hat Gott andere geboten?

Er hat einige geboten.

Welche Gesinnungen und Handlungen hat Gott verboten?

Diejenigen, welche dem Menschen unanständig, schädlich und daher böse sind.

Welche hat er geboten?

Diejenigen, welche dem Menschen anständig, heilsam und gut sind.

Wie nennet man eine innere Gesinnung oder eine Handlung, die durch ein Gesetz geboten wird?

Eine Pflicht.

Was ist demnach eine Pflicht?

Eine jede Gesinnung und Handlung, die ein Gesetz von uns fordert.

Was nennet man eine Tugend?

Eine innere, aufrichtige und thätige Bereitwilligkeit, eine Pflicht auszuüben.

Fordert Gott gewisse Pflichten und Tugenden von dem Menschen?

Ja, er fordert dergleichen.

Wel-

Welches sind solche innere Gesinnungen, dergleichen Gott fordert?

Dergleichen sind: ich muß, ich will Gott und meinen Nächsten lieben, ich will Jesu folgen, ich will redlich, freundschaftlich, fleißig, ordentlich seyn, ich will für meine Seele sorgen.

Sind denn diese und dergleichen Gesinnungen in deiner Seele?

Gott verleihe sie mir!

Welches sind denn solche Handlungen, die Gott von uns fordert?

Dergleichen sind das Lob Gottes, Bezahlung dessen, so wir dem Nächsten schuldig sind, Hülfe, so wir ihm leisten, Abwartung unsers Berufes, und viele andere.

Wenn ist die Ausübung einer Pflicht eine Tugend?

Wenn sie mit einer innern, aufrichtigen und thätigen Bereitwilligkeit des Herzens geschiehet.

Wenn wird die Tugend eine göttliche und christliche Tugend?

Wenn wir um Gottes und unsers Heilandes willen zum Guten bereitwillig sind, und selbiges ausüben.

Woher entspringet daher alle christliche Tugend?

Aus dem Glauben. 2 Petr. 1. C. 5. v.

Wie nennet die Schrift die göttliche und christliche Tugend?

Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gottseligkeit. Sprüchw. 20. C. 7. v. 36. Ps. 2. v. 1 Tim. 4. C. 8. v.

Wie nennet die Schrift tugendhafte Menschen?

Fromme, Gottesfürchtige, Gottselige. Luc. 2. C. 25. v. Joh. 9. C. 31. v. 2 Petr. 2. C. 9. v.

Kann ein unwissender und noch ganz unbekehrter und sicherer Sünder die christlichen Tugenden ausüben?

Dieses kann kein unbekehrter Sünder.

Welches ist daher die erste Schuldigkeit eines unwissenden und unbekehrten Sünders?

Er muß auf den Wink und Ruf Gottes merken, und selbigem folgen.

Wodurch winket und rufet uns Gott?

Durch diese Welt und deren Regierung, und durch sein Wort. Apostelgesch. 17. C. 26. 27. v. Matth. 9. C. 13. v.

Wozu rufet uns Gott?

Ihn und sein Heil zu erkennen, und uns zu bekehren. 100. Ps. 3. v.

Wovon sollen wir uns abkehren?

Von der Sünde.

Wodurch geschiehet dieses?

Durch die Buße.

Wohin sollen wir uns kehren?

Zu Gott und unserm Erlöser, und zu dem Geiste Gottes als unserm Führer. Apostelgesch. 26. C. 18. v. Matth. 11. C. 28. v. Röm. 8. C. 14. v.

Wodurch kehren wir zu dem dreyeinigen Gott?

Durch den Glauben.

Was heißet an den dreyeinigen Gott gläuben?

Ihn als unsern Gott und Seligmacher annehmen. Joh. 1. C. 12. v.

Was folget unmittelbar aus diesem Glauben?

Eine herzliche Ergebung an Gott den Vater, Sohn und Geist, und die genaueste Gemeinschaft mit demselben. Joh. 17. C. 20. 21. v.

Kann

Kann diese Gemeinschaft mit Gott ohne Heiligkeit, ohne heilige Tugenden, fortdauren?

Es ist dieses nicht möglich. Joh. 14. C. 23. v. 1 Joh. 2. C. 6. v.

Wodurch müssen wir die Ausübung christlicher Tugenden befördern und uns erleichtern?

Durch das Gebet, durch das Wort Gottes und die heiligen Sacramente.

Wodurch wol noch mehr?

Durch öftere Betrachtung des Exempels Jesu Christi, und durch den Umgang mit frommen Seelen.

Was stehet der Tugend entgegen?

Sünde und Laster.

Was nennet man Laster?

Die Bereitwilligkeit zum Bösen.

Wodurch wird das Laster befordert?

Durch Verabsäumung des Gebetes, durch Geringschätzung des göttlichen Wortes und der heiligen Sacramente, und durch öftern Umgang mit lasterhaften Personen. 1 Cor. 15. C. 33. v.

Ist die Tugend, die Gottseligkeit nützlich?

Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze. 1 Tim. 4. C. 8. v.

Hat sie auch göttliche Verheißung?

Sie hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens.

Verlängert die Tugend wol das Leben?

Sie vermehret die Tage.

Wodurch vermehret sie die Tage?

Durch Mäßigkeit, durch Arbeit, durch Enthaltung von Zorn und schädlichen Lüsten.

Bewahret uns die Tugend vor Mangel?

Sie bewahret vor Mangel.

Wodurch bewahret sie vor Mangel?
Durch Fleiß, Ordnung und Sparsamkeit.

Verschaffet die Tugend gute Freunde?
Sie verschaffet gute Freunde.

Wodurch?
Durch Ehrlichkeit, Demuth, Leutseligkeit, Dienstfertigkeit.

Befördert sie dadurch auch unser Gewerbe?
Sie befördert unser Gewerbe.

Segnet oder beglücket Gott die Frömmigkeit?
Er segnet sie.

Wodurch segnet er sie?
Durch glückliche Verhängnisse.

Welches sind dergleichen?
Friede, fruchtbare Witterung, gesunde Luft, glückliches Gewerbe.

Welches ist die größte und sicherste Belohnung der Tugend oder Gottseligkeit?
Ein seliges Leben nach dem Tode.

Ist das Laster schädlich?
Die Sünde ist der Leute Verderben. Sprüchw. 14. C. 34. v.

Verkürzet die Sünde oder das Laster unsere Tage?
Es verkürzet unsere Tage.

Wodurch?
Durch Unmäßigkeit im Essen und Trinken, durch Zorn und andere heftige Begierden.

Machet das Laster auch wol arm?
Sehr oft und leicht.

Wodurch?
Durch Faulheit, Unordnung und Verschwendung.

Machet

Machet es uns ungeschickt zu einer treuen Freundschaft?

Ganz und gar.

Wodurch?

Durch Hochmuth, Geiz, Neid, Eigensinn, Falschheit, Grobheit.

Machet das Laster uns angenehm oder unangenehm?

Das Laster machet uns unangenehm bey Gott und bey frommen Menschen.

Strafet Gott die Bosheit auch schon in diesem Leben?

Sehr ofte, wenn man nur darauf merket.

Wodurch bestrafet er sie?

Durch unangenehme Verhängnisse.

Was ist das Ende des Lasters?

Eine ewige Unseligkeit. Matth. 25. C. 46. v.

Können wir durch unsere Tugend, durch unsere Gottseligkeit das Recht der Kindschaft Gottes erwerben?

Nein, unsere Tugend ist viel zu unvollkommen.

Wie erlangen wir selbiges?

Aus Gnaden, durch die Aussöhnung Jesu Christi. Ephes. 2. C. 8. 9. v.

Verdienen wir mit unserer Tugend den großen Lohn, womit Gott sie krönet?

Nein, dieser Lohn ist viel zu groß, er kann nimmer verdienet werden, am wenigsten von einem sündigen Menschen, es ist alles Gnade.

Bringet es denn hier niemand zur Vollkommenheit?

Niemand unter den schwachen Menschen bringet es zur Vollkommenheit. Phil. 3. C. 12. v.

So ist es ja wol umsonst, nach der Vollkommenheit zu ringen?

Es ist solches nicht umsonst.

Warum

Warum ist es nicht umsonst? Muß etwan hier der Anfang zur Vollkommenheit gemacht werden?

Es muß hier der Anfang zur Vollkommenheit gemacht werden.

Kann man diesen Anfang nicht aufschieben bis gegen das Ende unsers Lebens?

Nein, man soll dieses nicht thun. 95. Ps. 7. 8. v. Pred. Sal. 12. C. 1. v.

Warum nicht? Wie wäre ein solcher Aufschub beschaffen?

Ein solcher Aufschub wäre lieblos, undankbar, boshaft, verwegen, gefährlich.

Wohin gelanget der Mensch im Bösen, wenn er lange und viel sündiget?

Zur Gewohnheit im Bösen.

Ist es alsdenn leicht sich zu bekehren, wenn man erst eine Gewohnheit im Bösen hat?

Es ist solches äußerst schwer. Jerem. 13. C. 23. v.

Findet man oft, daß Menschen von bösen Gewohnheiten zurück kommen?

Sehr selten.

Willst du denn das Laster hassen und fliehen? Willst du dich der Tugend ernstlich ernstlich befleißigen?

Willst du Gott um die Führung seines Geistes bitten?

Willst du das Wort Gottes gerne hören, lesen, und dich dessen erinnern?

Willst du oft an die Gesinnungen und den Wandel deines Heilandes gedenken?

Willst du gerne mit frommen Christen umgehen?

Ja, dieses ist mein herzlicher Vorsatz. Gott helfe mir denselben vollbringen!

Von

Von den Pflichten und Tugenden gegen Gott.

Von der Erkenntniß Gottes.

Gegen wen haben wir Pflichten und Tugenden auszuüben?

Gegen Gott, gegen uns selber und gegen unsern Mitmenschen.

Alle christliche Tugenden kommen aus dem Glauben. Welches ist denn wol die erste Tugend, welche der Glaube wirket?

Die Liebe, und zwar vor allen Dingen die Liebe zu Gott. Gal. 5. C. 6. v.

Kann man Gott wol lieben, wenn man ihn nicht kennet?

Nein, man kann dasjenige nicht lieben, wovon man nichts weiß.

Muß man daher Gott und seinen Rath von unserer Seligkeit erkennen?

Ja, man muß dieses erkennen.

Darf man in dieser Erkenntniß abnehmen, oder muß man darinne zunehmen?

Man muß darinne zunehmen.

Haben wir einen Spruch, der die Erkenntniß Gottes fordert?

Ja, im 100. Psalm im 3. v.

Was sollen wir erkennen?

Daß der Herr Gott ist.

Warum sollen wir ihn als unsern Gott erkennen?

Er hat uns gemacht.

Wozu hat er uns gemacht?

Zu seinem Volk und zu Schaafen seiner Weide.

Was heißet dieses? er hat uns zu Schaafen seiner Weide gemacht?

Zu Geschöpfen und Unterthanen, die er liebet und versorget.

Haben wir einen Spruch, welcher uns ermuntert, in der Erkenntniß Gottes und Jesu Christi zu wachsen?

Ja, 2 Petri im 3 Cap. im 18. v.

Hat diese Erkenntniß auch wol einen großen Nutzen?

Ja, sie führet und hilft zum ewigen Leben. Joh. 17. Cap. 3. v.

Was stehet der Erkenntniß Gottes und göttlicher Dinge entgegen?

Unwissenheit in göttlichen Dingen und Eckel an denselben.

Ist diese Unwissenheit wol schädlich?

Sie ist höchst schädlich.

Was saget die Schrift davon?

Röm. 1 Cap. 28. v.

Was thut Gott, wenn man es nicht achtet, ihn zu erkennen?

Er giebet solche Menschen dahin in verkehrten Sinn.

Was heißet dieses?

Er lässet es geschehen, daß sie auf verkehrten Sinn gerathen.

Wodurch entstehet dieser verkehrte Sinn?

Durch die Unwissenheit göttlicher Dinge.

Wovon kehrt sich denn der Sinn, das Denken des unwissenden Menschen ab?

Vom Guten.

Wohin lenket er sich aber?

Zum Bösen.

Was thut daher ein solcher unwissender Mensch?

Das nicht taugt.

Was thut wohl ein Kind, das Gott und Jesum Christum nicht erkennet und liebet?

Es ist eigensinnig, zanket, schilt, schläget, nimmt dem andern das Seinige.

Hast du denn wol Lust und den Vorsatz, Gott deinen Vater, Jesum deinen Heiland, den heiligen Geist deinen Führer und den Weg zum Himmel zu erkennen?

Ja, ich habe diesen Vorsatz. Gott schenke mir auch die Lust dazu!

Willst du dich dessen, was du von Gott und göttlichen Dingen weißt, auch oft erinnern?

Ich will mich üben, oft daran zu gedenken.

Weißest du Exempel solcher Kinder, die Gott und göttliche Dinge gerne erkannt haben?

Jesus und Johannes der Täufer. Luc. 1. C. 80. v. 2 C. 52. v.

Hat man mehr, als einen Gott zu erkennen und zu verehren?

Nein, es ist nur ein Gott zu erkennen und als Gott zu verehren. 2 B. Mos. 20. C. 3. v.

Warum ist denn nur ein Gott zu erkennen und zu verehren?

Es ist kein ander Gott ohne der einige. 1 Cor. 8. C. 4. v.

Wie nennet man solches, wenn man Geschöpfe als Gottheiten erkennet und verehret?

Abgötterey.

Ist denn die Abgötterey verboten?

Ja, sie ist verboten.

Warum hat sie Gott untersaget?

Sie ist unvernünftig, beschwerlich und schädlich. 1 B. der König 18. C. 26. 27. 28. v.

Geschiehet es wol, daß man andere Menschen, Geld und Gut, ja sich selbst zu einem Abgott machet?

Ja, es geschiehet solches leider genug. Epheſ. 5. C. 5. v. Phil. 3. C. 19. v.

Wie denn?

Indem man Menschen, Geld und Gut oder sich selber höher achtet, als Gott.

Wofür soll man denn Gott erkennen?

Für den aller vollkommensten Geist, für unser allerhöchstes Gut und größten Wohlthäter.

Ist denn Gott das höchste Gut, so man haben kann?

Ja, er ist es.

Haben wir jemanden, der mehr an uns denket, uns mehr liebet, uns mehr schenket, als Gott?

Nein.

Was haben wir also höher zu schätzen, Menschen, Geld und Gut, oder Gott?

Gott ist als das höchste Gut zu erkennen.

Wofür haben wir Gott zu erkennen in Absicht auf die ganze Welt?

Für ihren Schöpfer, Erhalter, Regierer und Herrn.

Wofür haben wir Gott den Vater zu erkennen?

Für den Vater unsers Herrn Jesu Christi und auch für unsern Vater. 2 Cor. 1. C. 3. v. Matth. 6. C. 9. v.

Wofür haben ihn gläubige und fromme Seelen zu erkennen?

Für ihren gnädigen Vater.

Wofür haben wir Jesum Christum zu erkennen?

Für den Sohn Gottes, unsern Mittler und Seligmacher.

Wofür den heiligen Geist?

Für den Geist Gottes, unsern Lehrer und Führer.

Ist

Ist die Erkenntniß Gottes traurig oder angenehm und erfreulich?

Sie ist höchst angenehm und erfreulich. Jes. 61. C. 10. v. Luc 1. C. 47. v.

Von der Liebe zu Gott.

Welches ist die erste Tugend, welche aus der Erkenntniß Gottes und dem Glauben an ihn folget und woraus die übrigen Tugenden fließen?

Die Liebe zu Gott. Röm. 13. C. 10. v.

Welches ist daher das erste und größte Gebot?

Du sollt lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und von allen Kräften. Matth. 22. C. 37. v.

Was ist Gott gegen uns?

Unser Herr.

Was für ein Herr ist er gegen uns?

Ein gnädiger und gütiger Herr, der an uns denket, uns liebet und uns wohl thut.

Sollen wir ihn daher bloß als einen Befehlshaber betrachten, den wir fürchten müssen?

Nein.

Wie sollen wir ihn betrachten?

Als einen gütigen Herrn, ja als den liebreichsten Vater. Röm. 8. C. 15. v.

Wie sollen wir ihn daher in unserm Gebete anreden?

Unser Vater, der du bist im Himmel.

Wer hat den andern wol erst geliebet, wir Gott, oder Gott uns?

Gott hat uns erst geliebet.

Hat Gott seine Liebe auch durch die That bewiesen?

Er hat sie durch die That bewiesen.

Wodurch denn?

Durch unzählige Wohlthaten. Hiob. 10. C. 12. v.

Was hat uns den Gott zuerst gegeben?

Leib und Seele, Augen und Ohren, alle Glieder, Vernunft und alle Sinne.

Was für leibliche Wohlthaten schenket er uns noch täglich?

Er erfüllet unsere Herzen mit Speise und Freude. Apostelgesch. 14. C. 17. v.

Wodurch hat Gott seine Liebe noch mehr und ganz vorzüglich bewiesen?

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, daß Gott seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben sollen. 1 Joh. 4. C. 9. v.

Hat er uns noch eine andere Probe einer so vorzüglichen Liebe bewiesen, deren aber nur die Frommen theilhaftig werden?

Sehet, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, daß wir Gottes Kinder sollen heißen. 1 Joh. 3. C. 1. v.

Will er seinen Kinder auch noch nach diesem Leben Gutes thun?

Er will ihnen den Himmel und eine ewige Seligkeit geben. Röm. 8. C. 17. v.

Da uns Gott zuerst und auf eine so thätige Art geliebet, was müssen wir nun gegen ihn thun?

Wir müssen ihn wieder lieben. 1 Joh. 4. C. 19. v.

Haben wir nur Gott den Vater zu lieben?

Wir müssen auch den Sohn und den Geist Gottes lieben.

War-

Warum haben wir den Sohn Gottes zu lieben?

Er ist für uns Mensch worden und für uns gestorben.

Warum haben wir den heiligen Geist zu lieben?

Er macht uns zu Kindern und Erben Gottes.

Da uns alle drey göttliche Personen eine so thätige Liebe bewiesen, was für eine Liebe müssen wir gegen Gott haben?

Eine thätige Liebe.

Was müssen wir denn vermöge der Liebe gegen Gott thun?

Wir müssen seine Gebote halten. 1 Joh. 5. C. 3. v.

Woran müssen wir oft gedenken, wenn die Liebe gegen Gott in uns entstehen und bleiben soll? Erinnert euch dessen aus den Sprüchen von der Liebe zu Gott?

Wir müssen oft gedenken: Gott ist mein Herr, ein gütiger Herr.

Gott ist mein gnädiger Vater.

Gott hat mich erst geliebet, täglich und ewig genieße ich Wohlthaten von ihm.

Der Vater hat mir seinen Sohn und mit selbigem alles geschenket.

JEsus ist für mich gestorben.

Der Geist Gottes macht mich zu einem Kinde und Erben Gottes.

Ich werde dereinsten bey Jesu seyn, seine Herrlichkeit sehen.

Bey welcher Gelegenheit müssen wir uns insonderheit der göttlichen Liebe erinnern und uns zu einer treuen Gegenliebe erwecken?

Bey dem Genusse gegenwärtiger Freuden und bey der Hofnung der zukünftigen.

Willst du dich denn dazu gewöhnen und dich oft durch Betrachtung der göttlichen Güte und Wohlthaten zur Liebe gegen Gott erwecken?

Ich will suchen meine Seele hierzu zu gewöhnen.

Ist dieses aber der wahre Vorsatz deines Herzens oder sind es bloße Worte?

Es ist der Vorsatz meines Herzens, der Geist Gottes bringe ihn zur Erfüllung.

Wer hat uns ein Muster in der Liebe gegen Gott gegeben?

Abraham, Joseph, Paulus. 1 B. Mos. 22. C. 39. C. 9. v. Röm. 8. C. 37. v.

Was stehet der Liebe zu Gott entgegen?

Die Liebe zur Sünde und eine vertraute Freundschaft mit boshaften Menschen.

Welcher Spruch saget uns, daß die Liebe zur Sünde mit der Liebe zu Gott nicht bestehen könne?

So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. 1 Joh. 2 C. 15. v.

Was verstehet Johannes hier durch die Welt und das, was darinnen ist?

Die glänzende und fröliche Gesellschaft böser Weltkinder und das sündliche Wesen derselben.

Woraus erhellet dieses?

Aus den folgenden Worten: Denn alles, was in der Welt ist, nemlich Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben ist nicht vom Vater, sondern von der Welt.

Wie sehr streitet die Liebe zur Sünde mit der Liebe zu Gott? Lerne es aus Röm. 8. C. 7. v.

Fleischlich gesinnet seyn ist eine Feindschaft wider Gott.

Was

Was heißet fleischlich gesinnet seyn?

Die Sünde lieben, und daher Sinn und Gedanken auf die Sünde richten.

Warum ist der fleischliche Sinn eine Feindschaft gegen Gott?

Er ist dem Gesetze Gottes nicht unterthan.

Was entstehet daraus, wenn man dem Gesetz Gottes nicht unterthan, sondern hoffärtig, geizig, wollüstig ist?

Lauter Unheil.

Kann dieses dem gütigen Gott gefallen?

Es kann ihm nicht gefallen.

Was ist daher derjenige, welcher die Sünde liebet und es mit den bösen Weltkindern hält?

Ein Feind Gottes. Jac. 4. C. 4. v.

Kann man wol zugleich ein Freund Christi und des Satans und seiner Kinder seyn?

Nein, Christus stimmet nicht mit Belial. 2 Cor. 6. C. 15. v.

Wessen Freund willst du denn seyn?

Ich wünsche, ewig ein Freund Gottes und meines Heilandes zu seyn.

Was streitet wol noch mehr mit der Liebe zu Gott als die Liebe zur Sünde, und zu den Freuden derselben?

Wenn man andere Dinge, die man zwar lieben kann, mehr liebet, als Gott. Matth. 10. C. 37. v. Joh. 12. C. 43. v.

Darf man Menschen, Geld und Gut, ja sein Leben mehr lieben als Gott?

Nein, man muß Gott mehr lieben.

Warum aber dieses?

Gott und dessen Gnade ist mehr wehrt, als alles übrige.

Was müssen wir daher als unser höchstes Gut lieben?
Gott und die Gnade, die er uns mit Christo geschenket.

Wie betest du hierbey?
Gott, gib mir ein Herz, das dich über alles liebet.

Von dem Andenken und der Freude an Gott.

Sind diejenigen wol recht treue Freunde, die ungerne und selten an einander gedenken?
Solche sind keine recht treue Freunde.

Ist es wol billig, gerne und oft an Gott zu gedenken?
Es ist höchst billig.

Denket denn Gott an uns und besonders an seine treue und wohl gerathene Kinder?
Sollte auch eine Mutter ihres Kindes vergessen; so vergisset doch Gott der Seinen nicht. Jes. 49. C. 15. v.

Da nun Gott an uns beständig gedenket, was müssen wir dagegen thun?
Wir müssen gerne und oft an ihn gedenken. Jes. 44. C. 21. v. 2 Tim. 2. C. 8. v.

Gott denket an uns also, daß er für uns sorget und uns Gutes thut, er ist ein gefälliger Vater gegen seine Kinder, wie müssen wir dagegen an ihn gedenken?
Also, daß wir gefällige Kinder gegen ihn seyn mögen.

Müssen wir daher auch an seine Gebote gedenken?
Wir müssen viel und gerne an seine Gebote gedenken.

Wo müssen wir insonderheit an seine Gebote gedenken?
Bey unserm Thun und Lassen, in Freude und Leid.

Was stehet dem Andenken an Gott entgegen?
Die Gottesvergessenheit.

Ist

Ist selbige unbillig und schändlich?
Sie ist unbillig und schändlich.

Ist sie auch wol schädlich?
Sie ist schädlich.

Wie ist sie schädlich?
Man fällt dabey in Sünde und Unseligkeit.

Ist das Andenken Gottes wol traurig, oder ist es angenehm und erfreulich?
Es ist angenehm und erfreulich.

Findet man an Gott etwas erfreuliches?
Man findet an ihm die größte Freude.

Was ist denn an ihm angenehm und erfreulich?
Seine Eigenschaften, seine Rathschlüsse, seine Werke und Wohlthaten.

Welches sind denn Eigenschaften, die Gott angenehm machen?
Er ist allwissend, und denket an mich.
Er ist weise, und machet alles wohl.
Er ist allgegenwärtig, und auch bey mir.
Er ist allmächtig, in ihm lebe ich.
Er ist liebreich und gütig, und thut mir Gutes.
Er ist barmherzig, und hat Geduld mit meinen Sünden und Mitleiden mit meinem Elende.
Er ist gerecht, und schützet mich gegen Ungerechtigkeit.
Er ist treu und wahrhaftig, und was er mir zugesaget, das hält er gewiß.
Er ist ewig, und ich soll ewig seyn.

Welches sind solche Rathschlüsse, die Gott angenehm machen?
Ich will euer Vater seyn, und ihr sollt meine Söhne und Töchter seyn.
Ich will dich nicht verlassen noch versäumen.

Wer da gläubet und getaufet wird, der soll selig werden.

Alle, die an Christum gläuben, sollen nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben.

Ich lebe, und ihr sollt auch leben.

Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast.

Welches sind Werke Gottes, deren Betrachtung Freude giebet?

Gott schaffet, erhält und regieret die Welt, auch für mich, auch mir zum Besten. Jesus hat mich Sünder erlöset, der heilige Geist bereitet mich zum Himmel.

Welches sind Wohlthaten, die Gott erfreulich machen?

Das Leben, die Nahrung, allerhand Freuden.

Das große Geschenk des Sohnes Gottes, der für mich Sünder gestorben.

Das Geschenk des heiligen Geistes, der mich zum Kinde Gottes macht:

Der Himmel mit seinen Seligkeiten.

Was haben wir für Exempel von solchen, die gerne an Gott gedacht und sich seiner gefreuet haben?

David und Maria. 9. Ps. 3. v. 63. Ps. 7. v. Luc. 1. Cap. 47. v.

Hast du bisher oft und gerne an Gott und an deinen Erlöser gedacht? Hat dein Herz sich seiner gefreuet? Hast du gesuchet, ihm gefällig zu seyn?

Ich will hinführo mehr an ihn gedenken, er soll auch meine Freude seyn, ich will suchen, ihm gefällig zu seyn.

Von

Von dem Vertrauen auf Gott.

Können diejenigen wol in einer recht liebreichen Verbindung mit einander stehen, die kein Zutrauen zu einander haben?

Dieses kann nicht seyn.

Müssen wir daher ein vestes Vertrauen zu Gott haben, wenn unser Herz ihm ergeben seyn soll?

Wir müssen ihm vertrauen und auf ihn hoffen.

Was heißet Gott vertrauen?

Glauben, daß er uns gnädig sey und alles wohl mache.

Was heißet auf Gott hoffen?

Ein Gutes, wornach wir uns sehnen, von ihm erwarten.

Wodurch versichert uns aber Gott, daß er den Menschen zugethan und gnädig sey?

Durch seine viele Wohlthaten, durch sein Wort und insonderheit durch die Sendung seines Sohnes.

Wodurch können wir gewiß seyn, daß er alles wohl mache?

Durch seine Allwissenheit, Weisheit, Macht, Güte und Verheißungen.

Wovon versichert uns seine Allwissenheit und Weisheit?

Daß er wisse, es wohl zu machen.

Wovon versichert uns seine Allmacht?

Daß er es könne wohl machen.

Wovon seine Güte und Verheißungen?

Daß er es wolle wohl mit uns machen. Röm. 8. C. 28. v.

Was überzeuget uns, daß Gott an einen jeden insonderheit gedenke, und für sein Bestes sorge?

Die Allwissenheit Gottes, und die Versicherung unsers Erlösers. Matth. 10. C. 29. v.

Wem ist Gott gnädig?

Der Herr ist allen gütig, er erbarmet sich aller seiner Werke. 145. Ps. 9. v.

Ist er aber allen auf gleiche Art gnädig?

Nein, er ist nicht allen auf gleiche Art gnädig.

Wem ist er vorzüglich gnädig?

Seinen frommen Kindern. 103. Ps. 13. v.

Welchen beweiset er zu Zeiten Ungnade und Zorn?

Denen Gottlosen. Röm. 2. C. 8. 9. v.

Wer kann die ewig seligmachende Gnade von ihm hoffen?

Ganz allein die Gläubigen und Frommen. Joh. 3. C. 16. v. Matth. 7. C. 22. v.

Was können denn die Frommen mit Gewißheit von Gott hoffen?

Seine Gnade und gnädige Fürsorge. Jes. 54. C. 10. v. Hebr. 13. C. 5. v.

Hat er allen seinen Freunden Reichthümer und weltliche Ehre versprochen?

Keinesweges.

Da auch die Frommen noch vielen Fehlern unterworfen sind, und ihr Gewissen ihnen noch je zu Zeiten Vorwürfe macht, worauf gründen selbige ihre Hoffnung zur Gnade Gottes?

Auf die Aussöhnung der Sünder, welche durch Jesum geschehen ist. Röm. 8. C. 31. 32. 33. 34. v. 1 Joh. 2. C. 1. 2. v.

Da selbige aber nur Bußfertigen und Gläubigen zugeeignet wird und zu statten kommt, woher kann nun jemand wissen, daß er unter diesen sey?

Aus seiner Buße und seinem thätigen Glauben.

Was für Fehler finden sich zu Zeiten bey dem Vertrauen eines wahren Christen zu Gott?

Gar zu ängstliche Sorgen, wie auch die Versäumung gewisser nöthigen Mittel.

Worüber pflegen den Christen wol gar zu ängstliche Sorgen zu überfallen?

Wegen seines Gnadenstandes und wegen seiner und der seinigen Versorgung.

Woher kann ein ängstlicher Christ, dem ein zärtliches Gewissen immer Vorwürfe macht, wissen, daß er in der Gnade Gottes stehe?

Eben aus seiner fortdauernden Sorge wegen seines Gnadenstandes.

Findet sich eine solche Sorge bey dem sichern Sünder nicht?

Selbiger fühlt keine fortdauernde Aengstlichkeit wegen seines Gnadenstandes.

Was verleitet den Christen zu ängstlichen Sorgen?

Er will das Ende der Wege Gottes gerne zum voraus absehen.

Kann dieses ein kurzsichtiger Mensch?

Er kann solches nicht.

Wie kommt ihm daher der Rath Gottes vor?

Wunderbarlich.

Wie führt ihn aber der Herr hinaus?

Herrlich. Jes. 28. C. 29. v.

Wie hat sich der Christ hiervon zu überzeugen?

Durch die göttliche Verheißungen und durch Erfahrungen.

Wie entschließet sich ein Christ in Bekümmernissen?

Dennoch bleibe ich stets an dir. 73. Psalm 23. 24. v.

Wie stärkt der Christ seinen Muth?

Er denket: was betrübst du dich meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott. 42. Ps. 12. v.

Wie betet er dabey?

Herr! stärke mir den Glauben. Laß mich glauben, auch da, wo ich nicht sehe.

Kann ein Christ mit Recht auf Gott hoffen, wenn er die nöthigen Mittel nicht ergreifet, wenn er zum Exempel nur beten, und nicht arbeiten will?

Nein, er muß auch die nöthigen Mittel zu seinem Zweck ergreifen. 2 Thess. 3. C. 10. v.

Was für grobe Fehler und Sünden stehen dem Vertrauen und der Hoffnung zu Gott entgegen?

Ein zu großes Vertrauen auf uns selber, auf andere Menschen und Reichthümer. Sprüchw. 3. C. 5. v. 146. Ps. 3. v.

Warum sollen wir uns selber nicht zu viel zutrauen?

Wir können irren, sind ohnmächtig und sterblich.

In was für Sünden verfallen diejenigen, welche sich selber zu viel zutrauen?

In Gottesvergessenheit und Verachtung guter Freunde.

Warum können wir auf andere Menschen kein solches Vertrauen setzen, als auf Gott?

Sie sind ohnmächtig, wankelmüthig und sterblich.

Warum können wir uns auf Reichthum nicht verlassen?

Er ist ungewiß. 1 Tim. 6. C. 12. v.

Was streitet noch mehr mit dem Vertrauen und Hoffnung auf Gott?

Vermessenheit, Mistrauen und Verzweifelung.

Was ist Vermessenheit?

Wenn man etwas auf Gott waget, wozu man weder

der Fähigkeit noch Mittel hat, oder sich ohne Noth in Gefahr begiebet. Matth. 4. C. 5. 6. v.

Was ist Mistrauen gegen Gott?

Wenn man dasjenige von ihm nicht hoffet, was er doch verheißen hat. Hebr. 10. C. 35. v.

Ich möchte hiervon gerne ein Exempel wissen?

Wenn jemand nicht gläubet, daß ihn Gott bey Frömmigkeit, Fleiß und Sparsamkeit ernähren werde.

Wozu pflegt ein solches Mistrauen zu verführen?

Zu Betrug und Diebstahl.

Was ist Verzweifelung?

Wenn man alle Hoffnung zu Gott völlig aufgiebet, wie Saul und Judas.

Wie hat man sich dagegen zu verwahren?

Durch Gebet, durch das Wort Gottes und Ordnung in unsern Handlungen.

Von der Hochachtung, Ehrerbietung und Demuth gegen Gott.

Verdienet der erhabenste Gott, dieser unser höchster Wohlthäter, die innere Hochachtung unsers Herzens?

Er verdienet die allergrößte Hochachtung. Offenb. Joh. 4. C. 11. v. Luc. 1. C. 46. v.

Warum verdienet er sie?

Er ist das höchste und vollkommenste Wesen, und unser höchster Wohlthäter.

Sind wir ihm auch äußere Ehrerbietung schuldig?

Wir sind ihm auch äußere Ehrerbietung schuldig. 95. Psalm 6. 7. v.

Sollte Gott auch wol auf äußerliche Zeichen der innern Hochachtung sehen?

Er verlanget sie.

Warum

Warum aber?

Die äußerliche Ehrerbietung ist anständig und erbaulich.

Wer hat uns ein Muster in der Hochachtung und Ehrerbietung gegen Gott gegeben?

Unser Heiland, David, Salomo, und selbst die Bewohner des Himmels. Matth. 26. C. 39. v. 1 B. der Kön. 8. C. 54. v. Jes. 6. C. 2. v. Off. Joh. 4. C. 10. v.

Kann der unter den Christen so sehr gewöhnliche Mißbrauch des Namens Gottes und Jesu Christi mit einer wahren Hochachtung Gottes bestehen?

Er kann damit ganz und gar nicht bestehen.

Ist derselbe sündlich und strafbar?

Er ist sündlich, und Gott wird ihn bestrafen. 2 B. Mos. 20. C. 7. v.

Was für eine Tugend ist mit der Hochachtung gegen Gott unmittelbar verbunden?

Die Demuth.

Was ist die Demuth gegen Gott?

Eine Erkenntniß und Gefühl unserer Niedrigkeit und Unwürdigkeit vor ihm.

Woran müssen wir daher oft gedenken, um demüthig gegen Gott zu seyn?

Daran, daß er der Herr, wir aber niedrige Geschöpfe, und dazu Sünder sind. Dan. 9. C. 18. v.

Was thut der demüthige Christ, wenn er an seine Sünden gedenket?

Er erkennet und bekennet sie mit Reue und suchet Gnade um Jesus willen. Luc. 18. C. 13. v.

Worauf gründet er die Erlassung der Strafe und die Aufnahme unter die Kinder und Erben Gottes?

Ganz allein auf Gnade und die Aussöhnung durch den Tod des Mittlers. Röm. 3. C. 23. 24.

Wie

Wie denket er über seine Vollkommenheiten, Tugenden und Vorzüge?

Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin. 1 Cor. 15. C. 10. v.

Wie denket er über die Wohlthaten Gottes?

Herr! ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte (deiner Magd) gethan hast. 1 B. Mos. 32. C. 10. v.

Wie verhält sich der demüthige Christ gegen die Gebote Gottes?

Er unterwirft sich denselben mit dem heiligsten und willigsten Gehorsame. Phil. 2. C. 5, 8. v.

Wie verhält er sich gegen die Leiden, die Gott ihm zusendet oder zulässet?

Er unterwirft sich ihnen mit kindlicher Gelassenheit.

Wie denket und spricht die Demuth im Leiden?

Des Herrn Wille geschehe. Apostelgesch. 21. C. 14. v. Laß mein Leiden bald vorüber gehen, doch nicht wie ich will, sondern wie du willt.

Wie betet der demüthige Christ Gott an?

Als die höchste Majestät und den größten Wohlthäter. Offenb. Joh. 4. C. 11. v.

Wie heißet das Laster, welches der Demuth gegen Gott entgegen stehet?

Stolz gegen Gott.

Wie zeiget sich dieser Stolz bey der Religion?

Er schämet sich Gottes und der Religion.

Wem eignet der Stolze seine Vorzüge und sein Glück zu?

Sich selber, seinem Verstande und Fleiße. Dan. 4. C. 27. v.

Wodurch hofft er selig zu werden?

Durch sein ehrliches Herz, das er doch nicht hat, durch Almosen und einige andere gute Werke.

Wie

Wie verhält er sich gegen die Gebote Gottes?
Er achtet sie geringe, und scherzet damit. 2 B. Mos. 5. C. 2. v.

Wie verhält er sich in Leiden?
Er ist unzufrieden mit Gott, und murret wol gar wider denselben. 4 B. Mos. 14. C. 2. v.

Ist der Stolz gegen Gott vernünftig oder unvernünftig?
Er ist höchst unvernünftig.

Ist er eine Sünde?
Er ist eine der größten Sünden.

Warum dieses?
Man verachtet dabey Gott und seine Gebote.

Wie verhält sich Gott gegen Stolze und Demüthige?
Er widerstehet dem Hoffärtigen, aber dem Demüthigen giebet er Gnade. 1 Petr. 5. C. 5. v.

Von der Furcht Gottes.

Ist Gott auch zu fürchten?
Ja, er ist zu fürchten. 33. Ps. 8. 9. v.

Warum ist er zu fürchten?
So er spricht, so geschichts; so er gebeut, so stehets da.

Wie wird Gott in diesen Worten vorgestellet?
Als ein gebietender und allmächtiger Herr.

Wem gebietet denn dieser allmächtige Herr?
Der ganzen Natur.

Hänget derowegen unser Glück von ihm ab?
Ja, unser Heil stehet bey ihm. Hos. 13. C. 9. v.

Stehet nur unser irrdisches Glück bey ihm?
Auch unser ewiges Heil stehet bey ihm.

Wer

Wer giebet Regen und fruchtbare Zeiten?
Gott giebet sie.

Wer bewahret Menschen und Vieh vor Krankheiten und Tod?
Gott bewahret sie, so lange es ihm gefällt.

In wessen Händen stehet Blitz und Hagel?
In Gottes Händen.

Ist Gott daher mehr zu fürchten, als Menschen?
Er ist mehr zu fürchten, als Menschen.

Warum dieses?
Er kann Leib und Seele verderben in die Hölle. Matth. 10. C. 28. v.

Sollen die Frommen sich eben so fürchten, als die Gottlosen?
Nein, die Frommen haben sich nicht so zu fürchten, wie Gottlose.

Wie sollen sich die Frommen fürchten?
Als geliebte Kinder mit Liebe und Zutrauen zu Gott. 5 B. Mos. 10. C. 12. v.

Was ist die Furcht Gottes bey den Frommen?
Eine Sorgfalt, die Gnade Gottes nicht zu verlieren.

Was wirket sie bey den Frommen?
Gehorsam.

Wie haben sich unbekehrte Sünder zu fürchten?
Mit Schrecken und Angst. Jes. 32. C. 11. v.

Wozu soll die Furcht Gottes leiten?
Zur Bekehrung.

Wie fürchten die Teufel und halsstarrige Sünder den großen Gott?
Mit Zittern, ohne Hoffnung, ohne Liebe. Jac. 2. C. 19 v.

Wie willst du denn Gott fürchten?
Wie ein Kind, mit Liebe und Vertrauen.

Was gedenkest du in dieser Furcht zu thun?
Ich will seine Gebote halten.

Weißest du Exempel von solchen, welche die Schrift als Gottesfürchtige gelobet?
Simeon, Cornelius, Lydia. Luc. 2. C. 25. v. Apostelgesch. 10. C. 1. 2. v. 16. C. 14. v.

Wie sind die Gottesfürchtigen in den Augen Gottes?
Wer Gott fürchtet und Recht thut, der ist ihm angenehm. Apostelgesch. 10. C. 35. v.

Wie verhält sich das erbarmende Herz Gottes gegen die, so ihn fürchten?
Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. 100. Ps. 13. v.

Hat die Furcht Gottes auch zeitliche Vortheile?
Die Furcht des Herrn mehret die Tage. Die Gott fürchten, haben keinen Mangel. Sprüchw. 10. C. 27. v. 34. Psalm 10. v.

Was stehet der Furcht Gottes entgegen?
Wenn man Menschen und den Verlust zeitlicher Dinge mehr fürchtet, als Gott und den Verlust seiner Gnade. Joh. 19. C. 12. 13. v.

Wie ist es zu verstehen, wenn Jesus saget: man soll sich vor denen nicht fürchten, die den Leib tödten? Soll man sich vor Menschen gar nicht fürchten?
Man soll sich vor ihnen nicht so sehr fürchten, als vor Gott.

Was streitet mehr mit der Furcht Gottes?
Die Sicherheit in Sünden.

Worinne bestehet die Sicherheit in Sünden?
Darinn, daß man bey vorsetzlichen Sünden keine Strafe Gottes fürchtet. 50. Psalm 18. 19. 20. 21. v.

Wie

Wie denket ein sicherer Mensch?

Gott ist sehr barmherzig, er wird mich nicht strafen.

Was ist das allerstärkste, wodurch Gott diesen Gedanken den sichern Menschen benehmen, und eine heilsame Furcht vor ihm unterhalten wollen?

Die Bestrafung unserer Sünden an Jesu, unserm Mittler.

Was zeiget derjenige an, der den Sünder nicht begnadiget, ohne die Sünde zu strafen und zwar an einem unschuldigen Mittler?

Daß er den Sünder selber strafen werde, wenn er fortfähret, muthwillig zu sündigen. Hebr. 10. C. 26. 27. v.

Es giebet gewisse Sünden, die darinne bestehen, daß man die Strafen Gottes frech gegen sich auffordert, und sie doch nicht fürchtet, wie heißen selbige?

Die Sünden des leichtsinnigen und falschen Schwörens.

Was ist denn ein Schwur oder Eid unter Menschen?

Eine Betheurung oder Versicherung einer Sache, wobey man göttliche Strafen gegen sich auffordert, wenn sie nicht aufrichtig ist. 2 Cor. 1. C. 23. v.

Soll ein Christ auch ohne Eid aufrichtig seyn?

Er soll auch ohne Eid aufrichtig seyn.

Hat ein wahrer Christ wol so weniges Gefühl von den Strafen Gottes, daß er sie leichtsinnig gegen sich auffordern wird?

Nein, sie sind ihm viel zu wichtig und fürchterlich.

Welches ist daher die Regel des wahren Christenthums, daß man schwöret oder nicht schwöret?

Die Regel ist, man soll nicht schwören. Matth. 5. C. 34. 37. v. Jac. 5. C. 12. v.

Hat diese Regel gar keine Ausnahme?

Ja, sie leidet eine Ausnahme.

Wenn leidet sie selbige?

Im Fall einer dringenden Noth.

Welches ist ein solcher Fall?

Wenn ein Hader oder Proceß ohne Eid nicht zu endigen ist. Hebr. 6. C. 16. v.

Ist das leichtsinnige Schwören, welches ohne dringende Noth geschiehet, Sünde?

Es ist Sünde.

Ist bey demjenigen eine kindliche Furcht Gottes, der leichtsinnig schwöret?

Es ist bey ihm keine kindliche Furcht Gottes.

Ist es wol eine Ehre, leichtsinnig zu schwören?

Es ist keine Ehre.

Wie ist das Gemüth eines Menschen, der viel schwöret, ist es fein und wohl gesittet, oder wild, roh und hart?

Es ist wild, roh und hart.

Was verräth ein solcher Mensch in Absicht auf seine Wahrhaftigkeit?

Daß er viel lüget, wenn er nicht schwöret.

Ist daher das leichtsinnige Schwören eine Ehre?

Es ist keine Ehre, sondern Schande.

Wozu willst du denn deinen Mund gewöhnen?

Ich will ihn nicht zum Schwören gewöhnen.

Ist denn ein falscher Schwur oder Meineid eine große Sünde?

Er ist eine der allergrößten Bosheiten, die schändlichste Falschheit.

Wie verhält man sich dabey gegen Gott?

Man entheiliget seinen Namen, verläugnet dessen Gerechtigkeit und spottet seiner Strafen.

Wer

Wer durch Anrufung des Namens Gottes bosbafte Lügen zur Wahrheit machen will, ehret und heiliget selbiger den Namen Gottes?

Nein, er entheiliget ihn.

Wer über Lügen und Falschheiten Gott und seine Strafen gegen sich auffordert, glaubt derselbe einen gerechten und strafenden Gott?

Nein, er verleugnet denselben.

Fürchtet er dessen Strafen, oder spottet er derselben?

Er spottet derselben.

Kann man einem Meineidigen jemals trauen?

Man kann ihm nicht trauen.

Kann man Freundschaft mit ihm machen?

Nein. Denn er ist der falscheste und abscheulichste Mensch.

Strafet Gott den Meineid?

Gott strafet ihn ganz gewiß. Malach. 3. C. 5. v.

Findet man in der Schrift ein Exempel von einem Meineidigen, den Gott gestrafet hat?

Ja, den König Zedekias. Ezech. 17. C. 19. v.

Könnten Engel und Menschen Gott als einen heiligen und gerechten Regierer der Welt erkennen, wenn er falsche Schwüre nicht bestrafte?

Sie könnten ihn nicht dafür erkennen.

Ist es wol zu erwarten, daß Gott seinen Vollkommenheiten dergestalt absagen, und sich den Namen eines Regenten machen werde, der auch nicht einmal einen Meineid bestrafe?

Dieses wird er nimmer thun.

Ist daher ein Meineidiger ein schändlicher und unglücklicher Mensch?

Er ist ein abscheulicher und höchst unglücklicher Mensch, den die Rache Gottes verfolget.

Von der Anbetung Gottes.

Hat Gott geboten ihn anzubeten?

Ja, es ist sein Gebot: du sollt anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen. Matth. 4. C. 10. v.

Wie sollen wir Gott bey unserer Anbetung betrachten?

Als unsern Gott und Herrn, von welchem wir und unsere Glückseligkeit abhänget.

Was heißet Gott anbeten?

Unser Glück und Heil von Gott bitten, ihm für seine Wohlthaten danken, und ihn als unsern Gott und Wohlthäter preisen. Joh. 16. Cap. 24. v. 106. Psalm 1. v.

Mit was für einem Herzen soll man beten?

Mit einem andächtigen, demüthigen, gläubigen und heiligen Herzen. Joh. 4. C. 24. v. 145. Psalm 18. 19. v.

Ist es genug, mit dem Munde ein Gebet zu sprechen?

Nein, wir müssen auch mit unserm Herzen, in unserm Geiste beten. Matth. 15. C. 8. v.

Woran müssen wir also bey dem Gebete denken?

An Gott, und an das, was wir beten.

Warum dieses?

Gott ist ein Geist, ein verständiges Wesen.

Kann es einem verständigen und weisen Wesen gefallen, wenn man ohne Herz, nur mit dem Munde bittet, danket und lobet?

Es kann ihm nicht gefallen.

Kann es Gott gefallen, wenn man ihm mit einem stolzen Herzen anbetet?

Nein, ein stolzes Herz ist dem Herrn ein Greuel. Sprüchw. 16. C. 5. v.

Was

Was ist schicklicher, anständiger und schöner bey dem Gebete, Hochmuth und stolze Gebehrden, oder Demuth und Ehrerbietung?

Demuth und Ehrerbietung. 95. Ps. 6. v.

Was für ein Gebet wird daher Gott gefallen?

Ein demüthiges und ehrerbietiges Gebet.

Wie hat uns Jesus gelehret, Gott im Gebete anzureden?

Unser Vater.

Was für ein Herz fordert diese Anrede?

Ein kindliches, gläubendes, hoffendes Herz.

Kann derjenige Anbeter Gott gefallen, dessen Herz von Gott abgeneiget, und voll von Sünden und Bosheit ist?

Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret. Das Gebet der Gottlosen ist ihm ein Greuel. Das Gebet der Frommen aber ist ihm angenehm. Joh. 9. C. 31. v. Sprüchw. 15. C. 8. v.

Von dem Gebete, darinne man Gott um etwas bittet.

Soll man Gott um seine Wohlthaten ehrerbietigst ansprechen?

Man soll ihn darum bitten. Joh. 16. C. 24. v.

Will denn der gütige Gott uns nicht ohne unser Bitten Gutes thun?

Er thut uns ohne unser Bitten Gutes.

Ist es aber wol anständig und billig, sich alle Wohlthaten Gottes, ohne jemals ihn anzubeten, zuzueignen?

Es ist solches unanständig und unbillig.

Welche Seele ist wol edler, gesitteter und angenehmer, die sich alle Wohlthaten ohne eine ehrerbietige Bitte zueignet, oder die sie mit Gebet sich zueignet?

Diejenige, welche das Gute sich mit Gebete zueignet.

Sollte wol eine Seele, die Gott mit Gebete ehret, nicht mehr erhalten, als eine solche, die nicht betet?

Eine betende Seele erlanget mehr von Gott.

Wäre es gut für uns, wenn Gott uns alles ohne Gebet gäbe?

Es wäre nicht gut.

Warum wäre es nicht gut?

Wir würden Gottes leicht vergessen. Hos. 13. C. v. 6.

Ist wol irgend ein Gutes, welches uns Gott nach seiner Weisheit gar nicht ohne Gebet geben kann?

Ja, die Vergebung der Sünden.

Wäre es gut, wenn Gott alle Sünden ohne Abbitte vergeben wollte?

Es wäre nicht gut.

Wie würde der Sünder alsdenn werden?

Er würde unempfindlich, sicher und frech werden.

Ist daher das Gebet heilsam für uns?

Es ist heilsam für uns.

Warum ist es heilsam?

Es ziehet unser Gemüth zu Gott, und wir erlangen dadurch mehr, als ohne Gebet.

Erhöret Gott alles Gebet?

Er erhöret nicht alles Gebet. Jac. 4. C. 3. v.

Welches

Welches Gebet erhöret er?

So wir etwas bitten nach seinem Willen. 1 Joh. 5. C. 14. v.

Was ist nach seinem Willen?

Was zum gemeinen Besten, unserer eigenen Wohlfahrt und zu seiner Verherrlichung gereichet.

Was ist billig das erste, so wir von Gott erbitten?

Ein verständiges und frommes Herz.

Welches sind die ersten Bitten, so uns Jesus gelehret?

Geheiliget werde dein Name, zu uns komme dein Reich, dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden.

Wie hat man um leibliche Dinge zu bitten?

Mit der Bedingung: nicht wie ich will, sondern wie du, mein Vater, willst. Matth. 26. C. 39. v.

Soll man oft beten?

Man soll sich oft mit Gebete an Gott halten. Ephes. 6. C. 18. v.

Soll man aber viele Worte machen?

Der gütigste Vater verlanget das Herz und nicht viele Worte. Matth. 6. C. 7. v.

Willst du denn auch oft und gerne mit deinem himmlischen Vater im Gebete reden?

Mein Vater schenke seinem Kinde hierzu Verlangen und Lust!

Von der Dankbarkeit gegen Gott und seinem Lobe.

Was sind wir als vernünftige und billige Menschen denen schuldig, welche uns Liebe und Wohlthaten erzeigen?

Wir sind ihnen ein erkänntliches und dankbares Herz schuldig.

Wodurch entdecket sich ein dankbares Herz?
Durch Worte, und wo möglich, durch die That.

Wer ist wol unser größter Wohlthäter?
Gott ist unser größter Wohlthäter.

Wem sind wir also die größte Dankbarkeit schuldig?
Unserm Gott.

Welches ist die Hauptsumma der göttlichen Wohlthaten?
Die Wohlthaten der Schöpfung, Erhaltung und Regierung, ferner die Wohlthaten der Erlösung und Heiligung.

Sind diese Wohlthaten groß?
Sie sind sehr groß.

Wären wir glücklich, wenn uns diese oder jene der vorzüglichen Wohlthaten fehlte?
Wir wären sehr unglücklich.

Haben wir diese Wohlthaten um Gott verdienet?
Wir haben sie nicht verdienet, und können sie nicht verdienen.

Warum nicht?
Ihrer sind zu viel, sie sind zu groß, und wir sind Sünder.

Was sagt daher ein Paulus, Röm. 11. C. 35. v.?
Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm würde wieder vergolten.

Wie sagt ein dankbarer David, 2 B. Sam. 7. C. 18. v.?
Wer bin ich, Herr! Herr! und was ist mein Haus, daß du mich bis hieher gebracht hast.

Wie sagte Jacob, da er seine Kinder und seinen Wohlstand betrachtete?
Ich bin zu geringe aller Barmherzigkeit und aller Treue, die du an deinem Knechte gethan hast. 1 B. Mos. 32 C. 10. v.

Wie

Wie sagte der verlohrne und zurückkehrende Sohn?

Vater! ich bin nicht wehrt, daß ich dein Sohn heiße. Luc. 15. C. 21. v.

Wie sagte ein bekehrter Paulus?

Von Gottes Gnaden bin ich, das ich bin. 1 Cor. 15. C. 10. v.

Welches ist der Dank, der Gott vornemlich angenehm ist?

Ein williger und heiliger Gehorsam. 1 Sam. 15. C. 22. v. 1. Cor. 6. C. 20. v.

Ist Undankbarkeit gegen Gott eine Sünde?

Es ist eine häßliche Sünde, ein schändliches Laster.

Wie sagt Gott zu jenem undankbaren Volke, 5 B. Mos. 32. C. 6. V.?

Dankest du also dem Herrn, deinem Gott, du toll und thörigt Volk.

Wie klaget Jesus über einen undankbaren Jünger?

Der mein Brodt isset, der tritt mich mit Füßen. Joh. 13. C. 18. v.

Ist eine undankbare Seele fein, edel und schön?

Sie ist unedel, niederträchtig, häßlich.

Kann Gott einen Undankbaren für ein liebenswürdiges Kind halten?

Gott kann nicht also irren.

Vergisset man leicht der Wohlthaten Gottes und des ihm schuldigen Dankes?

Es geschiehet dieses leider gar leicht.

Wenn geschiehet es am leichtesten?

Wenn es dem Menschen zu wohl gehet, wie auch im Leiden.

Wie suchte sich David dagegen zu verwahren, wie sprach er zu seiner Seele?

Lobe den Herrn, meine Seele! und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat. 103. Ps. 2. v.

Wie

Wie bewies Hiob seine Dankbarkeit im Leiden, wie sagte er?

Haben wir Gutes empfangen von Gott, sollten wir das Böse nicht auch annehmen? Hiob. 2. C. 10. v.

Willst du im Glück und Unglück auch so denken und sagen?

Das verleihe Gott! er mache mich zu einem dankbaren Kinde.

Ist Gott auch würdig, daß er von seinen vernünftigen Geschöpfen gelobet und verherrlichet werde?

Er ist dessen höchst würdig. Offenb. Joh. 4. C. 11. v. 5. C. 12. v.

Was finden wir bey Gott lobenswürdiges?

Die herrlichsten und angenehmsten Vollkommenheiten, große, herrliche, vergnügende Werke.

Wer gehet uns in dem Lobe Gottes und unsers Heilandes vor?

Die heiligen Engel und auserwählten Seelen. Offenb. Joh. 5. C. 11. 12. 13. v.

Willst du denn dein Lob mit dem ihrigen vereinigen?

Ich will den Herrn loben, so lange ich lebe, und meinem Gott lobsingen, weil ich hier bin, und wirst du einst den Mund verklären; so soll er deine Majestät mit einem bessern Liede ehren, das stärker deinen Ruhm erhöht.

Was soll aus einem Munde, welcher dem Lobe Gottes gewidmet ist, nicht gehen?

Fluchen, faules Geschwätz, murrende Worte und überhaupt Reden, die mit der Ehre Gottes streiten. Jac. 3. C. 10. v. Ephes. 4. C. 29. v.

Kann man solche Reden damit entschuldigen, daß man sagt, es geschehe aus Gewohnheit?

Keinesweges.

Darf

Darf ein Christ sich etwas Böses angewöhnen?
Er soll sich das Böse nicht angewöhnen. Röm. 12. C. 9. v.

Von der Gefälligkeit und Gehorsam gegen Gott.

Wer ein dankbares Herz gegen einen Wohlthäter hat, wie suchet sich ein solcher gegen denselben in der That zu beweisen, gefällig oder mißfällig.
Er beweiset sich gefällig.

Wem sind wir die größte Gefälligkeit schuldig?
Unserm Gott.

Warum sind wir schuldig, ihm gefällig zu seyn?
Er ist unser Herr und größter Wohlthäter.

Was soll uns vorzüglich zur Gefälligkeit gegen Gott bewegen?
Dieses, daß er uns als Sünder durch Christum begnadiget und ewig selig machen will.

Was thut ein gegen Gott gefälliger Christ bey seinen Gesinnungen und Handlungen?
Er prüfet, was da sey wohlgefällig dem Herrn. Ephes. 5. C. 10. v.

Was wählet er?
Was dem Herrn wohlgefällig.

Wie betet er?
Herr! lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen. 143. Ps. 10. v.

Wodurch machen wir uns dem Herrn zuerst gefällig?
Durch Buße und Glauben.

Wodurch suchet sich ein bekehrter und begnadigter Christ Gott noch weiter gefällig zu erzeigen?
Durch einen heiligen Gehorsam.

Ist es nicht genug, daß man Herr! Herr! saget?
Es ist solches nicht genug.

Was

Was muß man noch mehr thun?

Den Willen des himmlischen Vaters. Matth. 7. C. 21. v.

Woraus muß unser Gehorsam fließen?

Aus Dankbarkeit und Liebe. 50. Ps. 14. v. Joh. 14. C. 23. v.

Wie muß er daher beschaffen seyn?

Willig, und so viel uns Schwachen möglich, freudig. Matth. 6. C. 10. v.

Muß er sich nur auf einige oder auf alle Gebote erstrecken?

Auf alle Gebote. Jac. 2. C. 10. v.

Ist es nicht genug, wenn man das Leichtere thut und das Schwere zurück läßet?

Es ist dieses sehr unbillig. Matth. 23. C. 23. v.

Warum ist dieses unbillig?

Gott hat ja seinen Sohn für uns dahin gegeben, und Jesus ist für uns gestorben.

Was sind wir ihm daher schuldig.

Die größte Gegenliebe, den völligsten Gehorsam.

Wen haben wir in unserm Gehorsam zum Muster zu nehmen?

Unsern Heiland und fromme Seelen. Phil. 2. C. 5. v. 3. C. 17. v.

Können wir Freunde und Glieder JEsu seyn, wenn wir ihm nicht folgen und gehorchen?

Wir können es nicht seyn. 1. Joh. 2. C. 6. v.

Können wir Freunde des heiligen Geistes seyn, wenn wir ihm, als unserm Führer, widerstreben?

Wir können es nicht seyn. Ephes. 4. C. 30. v.

Da aber der Mittler für unsere Sünden gestorben, und unsere Strafe auf sich genommen; ist denn nun noch unser eigener Gehorsam gegen die göttlichen Gesetze nothwendig?

Er ist nothwendig.

Warum

Warum dieses?

Christus ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selber leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2 Cor. 5. C. 15. v.

Hat Gott aus der Ursache seinen Sohn gesandt und die Menschen mit sich versöhnet, daß sie sollten seine Feinde bleiben?

Nein, sie sollten gehorsame Kinder werden. 1 Joh. 3. C. 1. 2. 3. v.

Da Gott unsere Sünden an Jesu gestrafet, hat er damit die Freyheit zu sündigen ertheilen wollen?

Nein, so wäre diese Bestrafung nicht nöthig gewesen.

Wozu soll uns diese heilige Güte leiten?

Zur Buße. Röm. 2. C. 4. v.

Ist Jesus gestorben, um einen Sündendiener abzugeben?

Das sey ferne. Gal. 2. C. 17. v.

Hat Jesus uns den heiligen Geist erworben und gesandt, um unheilig zu bleiben?

Nein, sondern heilig zu werden. Gal. 5. Cap. 22. v.

Wozu hat Jesus uns durch sein Blut gereiniget?

Zu einem Volke des Eigenthums, das fleißig wäre zu guten Werken. Tit. 2. C. 14. v.

Könnten wir ohne Tugend ein seliges Volk werden?

Ohne Heiligung wird niemand den Herrn sehen. Bey der Sünde ist keine Seligkeit möglich. Hebr. 12. C. 14. v.

Kann eine Gesellschaft vergnügt und selig seyn, in welcher Hochmuth, Eigensinn, Neid und Zorn herrschet?

Es ist solches nicht möglich.

Belohnet Gott den Gehorsam gegen seine Gesetze?

Ja, aus Gnaden mit unendlicher Güte. Die Gerechten werden es gut haben. Jes. 3. C. 10. v.

Was verspricht er den Gehorsamen, seinen gefälligen Freunden, insonderheit, Röm. 2. C. 7. v.?

Preis und Ehre und unvergängliches Wesen.

Wem verspricht er dieses?

Denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben.

Bestrafet er den Ungehorsam?

Denen, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber dem Ungerechten, Ungnade und Zorn: Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses thun. Röm. 2. C. 8. v.

Von der Zufriedenheit mit Gott und seinen Fügungen.

Ist es uns angenehm, wenn andere mit uns unzufrieden sind und unsere Einrichtungen tadeln?

Es ist uns solches sehr unangenehm.

Sollte es dem liebreichsten, dem gütigsten Gott gefallen können, wenn seine Geschöpfe unzufrieden mit ihm und seiner Regierung sind?

Es kann ihm nicht gefallen.

Ist der Christ verbunden, mit Gott zufrieden zu seyn?

Er ist dazu verbunden. 1 Cor. 10. C. 10. v.

Wie denket und saget ein mit Gott zufriedener Christ?

Der Herr macht alles wohl: des Herrn Wille geschehe!

Womit lässet er sich begnügen?

Wenn er Nahrung und Kleider hat. 1 Tim. 6. C. 8. v.

Wie

Wie weit ging die Zufriedenheit eines Paulus mit Gott?

Er sagte: Ich kann niedrig seyn und kann hoch seyn. Ich bin in allen Dingen und bey allen geschickt, beyde satt seyn und hungern, beyde übrig haben und Mangel leiden. Phil. 4. C. 12. v.

Erinnerst du dich eines Mannes, der unzufrieden mit Gott war, sich aber von dieser Unzufriedenheit erholete?

Assaph im 73. Psalm.

Worüber war derselbe unzufrieden?

Es verdroß ihn, daß es dem Gottlosen wohl ging, und er täglich geplaget war.

Erholte er sich von dieser Unzufriedenheit?

Ja, er erholete sich davon.

Wodurch?

Er ging in das Heiligthum Gottes, und merkete auf das Ende.

Wozu entschloß er sich in seinen Leiden?

Dennoch bleibe ich stets an dir. 73. Ps. 23. v.

Was für eine Ursache setzet er hinzu?

Denn du hältest mich bey meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an.

Ist es billig mit Gott zufrieden zu seyn?

Es ist höchst billig.

Warum ist dieses billig?

Er ist unser Gott und Herr, weise, gerecht und gütig. 1 Sam. 3. C. 18. v.

Wie sind die Wege beschaffen, welche der Herr die Seinen führet?

Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten. 25. Psalm 10. v.

Was finden wir an Jesu, unserm Heilande, welches uns auch alsdenn zur Zufriedenheit mit Gott bewegen soll, wenn wir niedrig, arm, verachtet sind, oder sonsten leiden?

Jesus, der Sohn Gottes, ward ein Knecht, niedrig, arm, verachtet, und starb am Kreuze um unsernt willen.

Worauf müssen wir nach dem Exempel eines Assaphs sehen, wenn wir wollen zufrieden mit Gott seyn?

Auf das Ende der Frommen und der Gottlosen.

Ist es eine schwere Sünde, mit Gott unzufrieden zu seyn?

Die Unzufriedenheit mit Gott ist eine schwere Sünde.

Warum?

Sie ist eine Verachtung Gottes und ein Widerwille gegen seine Regierung.

Kann sie mit der Liebe und Dankbarkeit gegen Gott bestehen?

Die Unzufriedenheit hindert Liebe und Dankbarkeit gegen Gott.

Was thut der unzufriedene Mensch?

Er murret gegen Gott. 4 B. Mos. 21. C. 5. v.

Was thut er noch mehr?

Er suchet sich durch ungerechte Mittel zu erhöhen.

Weißest du davon Exempel?

Absalom und Judas. 2 B. Sam. 15. C. Luc. 22. C. 4. v.

Haben die Aermern Ursache, die Reichern zu beneiden und gegen Gott scheel darüber zu sehen?

Sie haben keine Ursache dazu.

Wäre es wol ein Glück für die Armen, wenn keine Reiche wären?

Es wäre das größte Unglück für sie.

Wenn

Wenn keine Reiche wären, könnte alsdenn ein großes Gewerbe seyn, könnten die Armen ihre Arbeit verkaufen und in einem Nothfall Allmosen bekommen?

Es könnte dieses nicht seyn.

In wessen Hände kommt zuletzt aller Ueberfluß der Reichen?

In die Hände der Armen, welche arbeiten und ihnen ihre Arbeit verkaufen.

Lässet Gott einerley Familien immer hoch und reich seyn?

Nein. Er erhöhet und erniedriget eine Familie nach der andern. 1 B. Sam. 2. C. 7. v.

Hat der gütige Gott die angenehmsten Speisen und Vergnügungen selten oder gemein gemacht?

Er hat sie gemein gemacht.

Treffen die mehresten Leiden nur die Armen, oder auch die Reichen?

Sie treffen Arme und Reiche.

Machet also Gott einen beneidenswürdigen Unterschied unter Hohen und Niedrigen, unter Reichen und Armen?

Er kennet den Herrlichen nicht mehr, denn den Armen, denn sie sind alle seiner Hände Werk. Hiob 34. C. 19. v.

Von der Gelassenheit und Geduld im Leiden.

Was für erhabene Tugenden haben wir in empfindlichen und anhaltenden Leiden auszuüben?

Gelassenheit und Geduld.

Was ist die Gelassenheit?

Eine willige Annehmung der Leiden, die Gott über uns bestimmet hat.

Muß ein Christ gelassen seyn?

Petrus ermahnet: Ihr Lieben! lasset euch die Hitze, so euch begegnet, nicht befremden, als wiederführe euch etwas seltsames. 1 Petr. 4. C. 12. v.

Was thut ein Christ bey der Hitze, das ist, bey den Leiden, die ihm begegnen?

Er lässet sich selbige nicht befremden.

Was heißet dieses?

Er siehet sie nicht mit Widerwillen als etwas an, das ihm nicht begegnen müßte.

Wie sprach Paulus, als ihm angezeiget wurde, daß er zu Jerusalem Verfolgung ausstehen sollte, Apostelgesch. 21. C. 13. v.?

Ich bin bereit, nicht allein mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben zu Jerusalem um des Namens willen des Herrn Jesu.

Was ist die Geduld?

Ein Aushalten der Leiden ohne Mißmuth und Widerwillen.

Ist die Geduld einem Christen nöthig?

Der Apostel saget: Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfahet. Hebr. 10. C. 36. v.

Warum ist die Geduld uns nöthig?

Damit wir den Willen Gottes thun.

Thut ein Ungeduldiger den Willen Gottes nicht?

Er thut ihn nicht.

Welche Tugenden und Pflichten versäumet er?

Die schwerern Tugenden und Pflichten, Langmuth gegen Fehlende, Versöhnlichkeit gegen Feinde und andere mehr.

Was thut er wider den Willen Gottes?

Er murret gegen Menschen und wol gegen Gott selber.

Wie

Wie bezeiget sich ein Geduldiger in Worten und in der That?

Ehrerbietig und liebreich gegen Gott, sanft gegen den Mitmenschen.

Was soll uns zur Gelassenheit und Geduld bewegen? Was hielt Hiob seiner Frau vor, als sie ungeduldig wurde?

Haben wir Gutes empfangen von Gott, und sollten das Böse nicht auch annehmen. Hiob 2. C. 10. v.

Was hielt Paulus leidenden Christen vor, um sie in der Geduld zu stärken, 1 Cor. 10. C. 13. v.?

Gott ist getreu, der euch nicht lässet versuchen über euer Vermögen, sondern machet, daß die Versuchung so ein Ende gewinne, daß ihr es könnet ertragen.

Womit stärket sich Paulus bey seinen Leiden in der Gelassenheit und Geduld?

Er saget: Unsere Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maaße wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht sehen auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. 2 Cor. 4. Cap. 17. 18. v.

Wie haben Gottlose die Leiden dieser Zeit anzusehen?

Als göttliche Strafen ihrer Sünden.

Wozu sollen sie selbige anwenden?

Zu ihrer Bekehrung. Joh. 5. C. 14. v.

Wie haben die Frommen ihre Leiden anzusehen?

Als Züchtigungen des liebreichsten Vaters.

Wie haben sie selbige anzuwenden?

Zur genauern Verbindung mit Gott und einem größern Verlangen und Bestreben nach dem Himmel. Jes. 26. C. 16. v. 2 Cor. 5. C. 8. 9. v.

Auf wessen Exempel haben die Frommen bey ihren Leiden zu sehen?

Auf Jesum, den Anfänger und Vollender ihres Glaubens. Hebr. 12. C. 1. v.

Von der Treue gegen Gott.

Was verdienet ein recht beständiger und treuer Freund gegen uns?

Daß wir ihm wieder getreu seyn.

Wer ist denn unser bester und getreuester Freund?

Gott und unser Heiland, Christus Jesus.

Ist es demnach unsere Pflicht, auch Gott und unserm Heilande getreu zu seyn?

Sey getreu bis an den Tod. Offenb. Joh. 2. C. 10. v.

Wie beschreibet Paulus seine Treue, Röm. 8. Cap. 38. 39 v.?

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

Was thut also ein treuer Christ?

Er lässet sich nichts scheiden von der Liebe Gottes und des Heilandes.

Was verleugnet der treue Christ, wem saget er ab?

Er verleugnet das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste.

Wie lebet er in dieser Welt?

Züchtig, gerecht und gottselig.

Worauf hoffet und wartet er hiebey?

Auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit

lichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Tit. 2. C. 11. 12. 13. v.

Wie weit ist die Liebe und Treue Jesu Christi gegen uns gegangen?

Daß er sein Leben für uns gelassen hat.

Wie weit muß demnach billig unsere Treue gehen?

Sey getreu bis an den Tod.

Was verheißet Jesus einer so treuen Seele?

Ich will dir die Krone des Lebens geben.

Was soll uns demnach zur Treue gegen Gott und unsern Heiland bewegen?

Gott ist unser Vater, Jesus unser bester Freund, er hat für uns sein Leben gelassen, er will uns die Krone des Lebens geben.

Was streitet mit der Treue gegen Gott und unsern Erlöser?

Wankelmuth, Lauligkeit in der Liebe und ein völliger Abfall von Gott und unserm Erlöser.

Wer hat Wankelmuth bewiesen?

Petrus und die übrigen Jünger.

Sind sie aber in dieser Wankelmuth geblieben?

Nein, sie wurden treu und beständig.

Was saget Jesus von der Lauligkeit?

Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weil du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspeyen aus meinem Munde. Offenb. Joh. 3. C. 15. 16. v.

Was saget dieses?

Wer lau im Christenthum und nicht recht treu ist, der ist mir eckelhaft und zuwider, und ich werde ihn von mir entfernen.

Wie klaget Gott über abtrünnige Kinder?

Ich habe Kinder auferzogen und erhöhet, und sie sind von mir abgefallen. Jes. 1. C. 2. v.

Wollen wir wankelmüthig, lau und abtrünnig seyn?
Das sey ferne!

Wie wollen wir denn gegen Gott und unsern Heiland seyn?
Treu und beständig.

Können wir dieses aber aus eigenen Kräften?
Nein, wir sind zu schwach dazu.

Wer muß uns denn stärken?
Gott, durch seinen Geist. Phil. 2. C. 13. v.

Wie wollen wir ihn darum bitten?
Gott! gib mir ein treues Herz, einen beständigen Glauben, eine unwandelbare Liebe und Tugend.
Laß mich, Jesu! dir treu seyn bis an den Tod, damit auch ich die Krone des Lebens erlange.

Von der Verehrung Gottes in öffentlichen Versammlungen.

Ist es genug, innere Hochachtung gegen Gott zu haben, oder muß man sie auch äußerlich zeigen und ihm äußerliche Ehre erweisen?
Man muß ihn auch äußerlich ehren.

Wie kann dieses geschehn?
Mit Gebehrden, Worten und Werken.

Welche Gebehrden ehren Gott?
Die unsere innere Hochachtung gegen Gott zu Tage legen. 95. Ps. 6. v.

Welche Worte ehren Gott?
Die seine Vollkommenheiten, Werke und Wohlthaten rühmen.

Welche Werke ehren Gott?
Diejenigen, welche zu erkennen geben, daß wir auf Gott sehen, und ihm zu gefallen suchen.

Lie-

Liebet Gott aber die äußerliche Ehre ohne die innere Hochachtung?

Diese liebet er nicht. Marc. 7. C. 6. v.

Warum will aber Gott von niedrigen Menschen geehret seyn?

Es ist solches anständig und schön, und der Welt heilsam. Mal. 1. C. 6. v.

Welche Seele ist wol vernünftiger, edler, wohl gesitteter, angenehmer, die Gott, ihren Vater, ehret, oder die ihn nicht ehret?

Diejenige Seele, die ihn ehret, ist vernünftiger, wohl gesitteter, angenehmer.

Liebet denn Gott das Anständige, das Schöne, das Edle?

Er liebet selbiges, denn er ist heilig.

Können wir solches auch in den Werken der Welt sehen?

Der Glanz der Sterne und die Schönheit jeder Blume zeiget solches.

Was für ein Kind willst du denn in den Augen deines Gottes seyn, ein schönes, ein edles, ein wohlgefälliges oder ein häßliches, ein niederträchtiges Kind?

Ich wünsche ein wohlgefälliges Kind Gottes zu seyn.

Willst du denn auch deinen Gott gerne ehren und ihm zur Ehre gereichen?

Dieses ist mein herzlicher Wunsch und Verlangen.

Wodurch willst du vorzüglich Gott ehren?

Durch die Ausübung göttlicher Tugenden.

Wodurch willst du insonderheit deinen Heiland ehren?

Dadurch, daß ich seinen Tod verkündige, seine Erlösung rühme und ihm nachfolge.

Wodurch willst du den heiligen Geist ehren?

Dadurch, daß ich mich von ihm leiten lasse.

Ist es der Welt heilsam, wenn Gott darinne geachtet und öffentlich geehret wird?

Ja, es wehret bösen, und befördert gute Sitten. 1 B. Mos. 20. C. 11. v.

Was soll uns zur Ehre Gottes bewegen?

Seine hohe Majestät und seine uns erzeigten Wohlthaten.

Was verheißet Gott denen, die ihn ehren?

Er will sie wieder ehren. 1 B. Sam. 2. C. 30. v. Matth. 25. C. 33. v.

Will Gott, daß auch öffentliche und feyerliche Zusammenkünfte zu dem Ende angestellet werden, damit man ihn gemeinschaftlich ehre?

Er will dieses.

Welche Tage hat Gott bey den Juden darzu verordnet?

Den Sonnabend, die Neumonden und andere Festtage. 2. B. Mos. 20. C. 9. 10. v. 23. C. 14. v.

Sind die Christen an selbige auch noch gebunden?

Sie sind nicht daran gebunden. Coloss. 2. C. 16. v.

Was für Tage sind denn in der ganzen Christenheit solchen heiligen Zusammenkünften gewidmet?

Der Sonntag und einige Festtage.

Woher kann man wissen, daß der Sonntag schon zu den Zeiten der Apostel dazu fest gesetzet worden?

Daraus, daß der Sonntag bey allen Christen in der Welt ein Feyertag ist.

Würde

Würde dieses nicht seyn, wenn dieser Tag erst nach der Apostel Zeiten wäre gewählet worden?

Alsdenn würde die eine Gemeine diesen, die andern einen andern Tag gewählet haben.

Warum ist der Sonntag zu einem Feyertage gewählet worden?

Weil Christus an demselben auferstanden.

Was that man zu der Apostel Zeiten in solchen heiligen Zusammenkünften?

Man predigte das Wort Gottes, sang Lieder und verwaltete die heiligen Sacramente. Apost. Gesch. 20. C. 7. v. Coloss. 3. C. 16. v.

Ist es billig und anständig, solche heilige Zusammenkünfte zu halten?

Es ist sehr billig und anständig, Gott gemeinschaftlich zu ehren.

Ist es auch sehr nützlich?

Sehr nützlich.

Wozu?

Zu unserer und anderer Erbauung.

Hat ein jeder nöthig, zum Guten ermuntert zu werden?

Ein jeder hat solches nöthig.

Was ermuntert am stärksten?

Gute Exempel. Diese thun mehr als Gesetze.

Ist ein jeder verbunden, ein gutes Exempel zu geben?

Jesus saget: Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure gute Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen. Matth. 5. C. 16. v.

Was heißet dieses: lasset euer Licht leuchten?

Lasset den Glanz eures Glaubens und eurer Gottseligkeit sehen.

Was versäumen diejenigen, welche die allgemeinen, heiligen Zusammenkünfte nicht besuchen?

Sie versäumen die Gelegenheit, sich und andere zu erbauen.

Ist

Ist es daher eine Sünde, die heiligen Zusammenkünfte zu versäumen?

Es ist eine große Sünde.

Sündigen insonderheit angesehene Personen, wenn sie den öffentlichen Gottesdienst vernachläßigen?

Sie sündigen ganz vorzüglich.

Warum dieses?

Sie sind undankbar gegen Gott für die empfangenen größern Wohlthaten.

Warum noch mehr? was würket ihr Exempel?

Andere folgen ihnen nach.

Ist es eine große Seligkeit, andere zum Himmel erbauet zu haben?

Es ist eine große Seligkeit. Jac. 5. Cap. 19. 20. v.

Ist es eine große Unseligkeit, andere geärgert und durch sein Exempel verführet zu haben?

Es ist eine große Unseligkeit. Matth. 18. C. 7. v.

Mit was für einem Vorsatze muß man zum öffentlichen Gottesdienste kommen?

Gott zu danken, ihn zu loben, zu beten, und das Wort Gottes zu hören, auch zu Zeiten das heilige Abendmahl zu genießen.

Mit was für einem Herzen muß man dem Gottesdienste beywohnen?

Mit einem andächtigen Herzen. Pred. Sal. 4. C. 17. v.

Worauf muß unser Herz gerichtet seyn?

Auf Gott und sein Wort.

Ist es genug, ein Hörer des göttlichen Wortes gewesen zu seyn?

Es ist solches nicht genug.

Was muß man noch mehr seyn?

Ein Thäter des Worts. Jac. 1. C. 22. v.

Ist

Ist es gut, daß die ganze Christenheit einen gewissen Tag der Woche zu dem öffentlichen Gottesdienste bestimmet hat?

Es ist solches sehr gut.

Warum ist dieses gut?

Damit einer den andern nicht in der Andacht stöhre.

Thun diejenigen wohl, welche unter dem allgemeinen Gottesdienste ohne Noth weltliche Geschäfte treiben?

Sie versündigen sich.

Warum versündigen sie sich?

Sie stöhren andere, und geben ein böses Exempel, versäumen auch ihre eigene Seele.

Ist es auch heilsam, in seinem Hause mit den Seinigen Andachtsübungen zu unterhalten?

Es ist solches zur Erbauung sehr heilsam.

Was rechnet die Schrift ganz vorzüglich zum Gottesdienste, Jac. 1. C. 27. v.?

Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der, die Waisen und Wittwen in ihrem Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt behalten.

Was liebet Gott, einen vernünftigen oder unvernünftigen und abergläubischen Gottesdienst?

Gott liebet einen vernünftigen Gottesdienst. Röm. 12. C. 1. v. Jes. 58. C. 5. 6. 7. v. Matth. 6. C. 7. v.

Von

Von den Pflichten und Tugenden des Menschen gegen sich selber.

Von der Liebe zu sich selber.

Welches ist die erste Pflicht, welche der Mensch sich selber schuldig ist, und wozu ihn Gott selbst durch die Natur treibet?

Er soll sich lieben. Matth. 22. C. 39. v. Ephes. 5. C. 29. v.

Was soll er vermöge dieser Liebe suchen?

Seine wahre Wohlfahrt.

Können wir selbige ohne Gott erhalten?

Wir können ohne Gott nicht glücklich seyn. 127. Psalm 1. v.

Haben wir daher die Gnade Gottes zu unserer Wohlfahrt nöthig?

Wir haben sie höchst nöthig.

Will er uns seine Gnade und Liebe schenken?

Er will sie uns gerne schenken.

Was müssen wir dagegen thun, wenn uns Gott liebet und gütig ist?

Wir müssen ihn wieder lieben.

Können wir ohne Beytritt und Hülfe unsers Nächsten sehr glücklich seyn?

Wir können ohne unsern Nächsten nicht glücklich seyn.

Hat selbst ein König anderer Menschen nöthig?

Er hat derselben nöthig.

Sehen wir gerne, wenn andere uns lieben und aus Liebe gegen uns gefällig sind?

Wir sehen es gerne.

Was

Was müssen wir daher dem Nächsten thun?
Wir müssen ihn lieben und ihm gefällig seyn.

Lieben wir uns demnach wahrhaftig, und sorgen für unsere Wohlfahrt, wenn wir weder Gott noch den Nächsten lieben?
Wir lieben uns alsdenn auf eine unvernünftige Art.

Wen müssen wir also außer uns noch lieben?
Gott und den Nächsten.

Giebet es daher wol eine unvernünftige und sündliche Eigenliebe?
Es giebet dergleichen.

Welche ist sie?
Die Eigenliebe, wobey keine Liebe Gottes und des Nächsten ist.

Dürfen wir unsere Ehre mehr lieben als Gott?
Es wäre dieses sündlich.

Dürfen wir unser irrdisches Leben mehr lieben als Gott?
Wir müssen Gott mehr lieben.

Von der Sorge für die Seele.

Welches ist der vornehmste Theil des Menschen, der Leib oder die Seele?
Die Seele, unser denkendes Wesen.

Wofür hat also der Mensch vorzüglich zu sorgen?
Für die Seele und deren Vollkommenheiten und Seligkeit.

Ist die Seele blos zu diesem Leben erschaffen?
Sie ist vorzüglich zu einem künftigen und ewigen Leben erschaffen. 1 Petr. 1. C. 9. v.

Welche Seligkeit ist die größte, die gegenwärtige oder die zukünftige?
Die zukünftige ewige Seligkeit.

Nach

Nach welcher haben wir also vorzüglich zu ringen?

Nach der künftigen ewigen Seligkeit. Phil. 2. C. 12. v.

Wenn wir aber selbige erreichen wollen, wornach müssen wir alsdenn am ersten trachten?

Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit. Matth. 6. C. 33. v.

Was heißet das: nach dem Reiche Gottes trachten?

Darnach trachten, daß man ein Bürger des Gnadenreiches Gottes sey.

Wer ist ein Bürger desselben?

Ein gläubiger und frommer Christ.

Will das Christenthum unwissende, ungeschickte, dumme Leute haben?

Nein, sondern verständige, geschickte und kluge Leute. Matth. 10. C. 16. v.

Woran soll der Verstand eines Christen reich seyn?

An allerley Erkenntniß und Erfahrung. Phil. 1. C. 9. v.

Welches ist die vornehmste und wichtigste Erkenntniß?

Die Erkenntniß Gottes und unsers ewigen Heils.

Ist es auch nöthig, sich selber und insonderheit seine Gesinnungen zu erkennen?

Diese Erkenntniß ist sehr nöthig und nützlich, damit man wisse, ob man ein Kind Gottes sey. 2 Cor. 13. C. 5. v.

Muß man insonderheit seine Fehler zu erkennen suchen?

Man muß seine Fehler zu erkennen suchen.

Kann man sonst an ihrer Verbesserung arbeiten?

Es kann dieses nicht geschehen.

Muß der Mensch auch irrdische Erkenntnisse, Wissenschaften und Künste zu erlernen suchen?

Auch dergleichen muß er erlernen.

Warum

Warum muß er dergleichen erlernen?
Wegen seiner zeitlichen Wohlfahrt.

Kann man sein gutes Auskommen finden, wenn man nichts weiß?
Man kann es nicht finden.

Bringet es Ehre, wenn man nichts weiß?
Unwissenheit gereicht zur Unehre.

Wen liebet und suchet man, unwissende und ungeschickte oder geschickte Leute?
Man liebet und suchet verständige, kluge und geschickte Leute.

Wenn muß man anfangen zu lernen?
In der Kindheit.

Sind es angenehme und beliebte Kinder, die gerne lernen?
Ja, bey Gott und Menschen.

Welche Kinder werden dieserwegen in der Schrift gerühmet, daß sie gerne gelernet?
Jesus und Johannes der Täufer. Luc. 1. C. 80. v. 2. C. 52. v.

Der Mensch hat die vortrefliche Gabe des Gedächtnisses, was muß er in selbigem zu behalten suchen?
Was gut und nützlich ist. Luc. 11. C. 28. v.

Woran muß uns das Gedächtniß vorzüglich und oft erinnern?
An Gott und unsern Heiland, und an die göttlichen Wohlthaten. Jes. 44. C. 21. v. 2 Tim. 2. C. 8. v. 103. Psalm 2. v.

Hat man noch etwas Erhabenes, Schönes und Nützliches, woran es uns erinnern muß?
Die schönen Tugenden des Christenthums. Phil. 4. C. 8. v.

Hat man auch Regeln der Klugheit und Wohlanständigkeit, daran man sich oft erinnern muß?
Man hat dergleichen.

Woran muß uns also das Gedächtniß noch mehr erinnern?

An nützliche Regeln der Klugheit und des Wohlstandes.

Zeige mir durch Proben, wie muß man sich oft an Gott erinnern?

Gott, du bist bey mir, du weißest alles, du bist heilig und allmächtig, ich will vor dir wandeln und fromm seyn.

Gott, du bist mein liebreichster, treuester Vater, ich will dein treues, dein gehorsames Kind seyn.

Seele, Gott hat dich erst geliebet, liebe ihn wieder.

Wie muß man sich gewöhnen an Jesum zu gedenken?

Mein Heiland ist mein bester, mein treuester Freund, er hat sein Leben für mich gelassen: ich will auch sein Freund (seine Freundin) seyn, und thun, was er mir gebietet.

Jesus ist gestorben, daß ich leben möge; ich will seinen Tod verkündigen und ihm leben.

Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von meinen Sünden. Er will reine heilige Seelen haben: so will ich die Sünden fliehen.

Jesus ist auferstanden und gen Himmel gefahren, und wo er ist, da soll auch ich seyn: so will ich trachten nach dem, das droben ist.

Ich bin dein, weil du dein Leben und dein Blut mir zu gut in den Tod gegeben. Du bist mein, weil ich dich fasse und dich nicht, o mein Licht! aus dem Herzen lasse.

Seele, sey gesinnet, wie dein Heiland gesinnet war, wandele, wie er gewandelt hat.

Wie muß man sich oft an göttliche Wohlthaten erinnern?

Gott, Leben und Wohlthat hast du an mir gethan, und dein Aufsehn bewahret meinen Othem.

Es

Es ist, Herr, dein Geschenk und Gab, mein Leib und Seel, und was ich hab in diesem meinen Leben.

Gott, du hast mir deinen Sohn, und mit demselben alles geschenket.

Himmel, Erd und ihre Heere hat er mir zum Dienst bestellt. Wo ich nur mein Aug hinkehre, find ich, was mich nährt und hält, Thier und Kräuter, und Getraide, in den Gründen in der Höh, in den Büschen in der See, überall ist meine Weide.

Gott, wie unglücklich wäre ich, wenn ich wahnsinnig, blind, taub, sprachlos wäre!

Lobe den Herrn, meine Seele! und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat.

Wie muß uns das Gedächtniß an die Tugenden des Christenthums erinnern?

Seele! liebe Gott, er hat dich erst geliebet.

Du bist theuer erkauft, preise Gott an deinem Leibe und an deinem Geiste.

Folge deinem Heilande, er führet dich zum Himmel.

Betrübe nicht den Geist Gottes, widerstrebe nicht dem heiligen Geiste.

Schaffe deine Seligkeit.

Sey redlich, aufrichtig, ohne Falsch gegen deinen Nächsten.

Was du willst, das dir geschehe, das thue andern.

Sey höflich, nachgebend, friedlich, dienstfertig.

Sey fleißig, ordentlich, sparsam.

Führe einige Regeln der Klugheit und des Wohlstandes an, deren man sich zu erinnern hat.

Sey nicht schwatzhaftig, laß andere auch reden.

Bedenke erst, was du redest.

Vertraue nicht jedem deine Heimlichkeiten.

Hüte dich vor Borgen.

Werde nicht leicht Bürge für andere.

Spare in der Jugend.

Halte dich reinlich am Leibe und in der Kleidung.

Weiche gerne andern.

Sprich, so oft du kannst, Gutes von dem andern.

Laß dir gerne deine Fehler sagen.

Willst du dein Gedächtniß üben, daß es oft solche Gedanken bey dir hervor bringe?

Ich will mich mit Gott dazu gewöhnen.

Der Mensch hat auch einen freyen Willen, wie muß selbiger beschaffen seyn, welches ist wol die Hauptregel für denselben?

Hasse das Arge, hange dem Guten an. Röm. 12. C. 9. v.

Was muß der Wille nicht wollen, sondern hassen?

Das Arge, das Böse.

Was muß er wollen und wählen?

Das Gute.

Ein Mensch, der einen bosbaften Willen hat, ist selbiger liebenswürdig und angenehm?

Er ist abscheulich vor Gott und Menschen. 5. Ps. 5. v.

Gott hat dem Menschen allerhand Triebe in die Natur geleget, als da sind der Trieb zum Leben, zur Ehre, zu einem Vorrath, zum Vergnügen, gegen Kinder: wozu hat uns Gott diese Triebe gegeben?

Zu unserer und anderer Wohlfahrt.

Wozu hat uns Gott den Trieb zum Leben gegeben?

Unser Leben zu erhalten.

Wozu hat er uns den Trieb zur Ehre gegeben?

Löbliche Thaten zu verrichten.

Wozu den Trieb der Nacheiferung?

Verständige, tugendhafte, geschickte Leute nachzuahmen.

Wozu

Wozu den Trieb zu Reichthümern?

Vorrath zu sammlen.

Wozu den Trieb zur Gesellschaft?

Freundschaftlich zu seyn.

Wozu den Trieb des Mitleidens?

Andern zu helfen.

Wozu den Zorn?

Das Böse zu hindern.

Wozu den Trieb der Geschäftigkeit?

Um die lange Weile mit nützlichen Arbeiten zu vertreiben.

Was haben wir zu thun, wenn die guten Triebe zu schwach werden?

Wir müssen sie ermuntern und stärken.

Wodurch müssen wir sie ermuntern und stärken?

Durch das Wort Gottes und den Umgang mit tugendhaften Personen. Hebr. 10. C. 24. v.

Die natürlichen Triebe werden aber auch oft zu heftig, unordentlich und böse, und es entstehen Hochmuth, Geiz, Neid, Eigensinn, heftiger Zorn, Rachbegierde, sündliche Wollust, was haben wir dabey zu thun?

Zu wachen über die bösen Triebe, zu beten und zu kämpfen. 1 Cor. 16. C. 13. v. Gal. 5. C. 24. v.

Gott hat der Seele noch ein ganz vorzügliches Geschenk gegeben, nemlich das Gewissen, was ist denn dieses Gewissen?

Ein urtheilendes und empfindliches Bewußtseyn unserer eigenen Handlungen.

Wie muß unser Gewissen beschaffen seyn?

Richtig, wachend, empfindlich, unverletzt und gut.

Wenn ist unser Gewissen richtig?

Wenn unser Urtheil über unsere Handlungen wahr ist.

Wenn jemand glaubte, er dürfte an einem Sonnabend oder an einem abgestellten Marienfeste nicht arbeiten, wäre solches ein richtiges oder unrichtiges Gewissen?

Es wäre ein unrichtiges Gewissen. Coloss. 2. C. 16. v.

Wodurch hat man das Gewissen richtig zu machen?

Durch das Wort Gottes und vernünftige Ueberlegung.

Wenn ist das Gewissen wachend?

Wenn es unsere Gesinnungen und Handlungen beurtheilet, ob sie gut und dem Herrn wohlgefällig sind.

Wie ist denn unser Gewissen, wenn es unsere Gesinnungen und Handlungen nicht prüfet?

Es ist alsdenn schlafend.

Soll unser Gewissen schlafen?

Es soll nicht schlafen, sondern wachen. Ephes. 5. C. 10. v.

Worüber soll es wachen?

Ueber unsere Handlungen, ob sie gut oder böse sind.

Was bemerket und empfindet ein wachendes und empfindliches Gewissen bey unsern Gesinnungen und Handlungen?

Das Tugendhafte und Lasterhafte, das Schöne und Häßliche, die Belohnung und Strafe derselben.

Was fühlet ein empfindliches Gewissen bey der Rechtschaffenheit, Schönheit und Belohnung guter Gesinnungen und Handlungen?

Ruhe und Freude. Hebr. 13. C. 18. v.

Was empfindet dasselbe bey der Häßlichkeit und Strafe der Laster?

Schrecken, Angst, Schaam, Wehmuth. Apostelgesch. 24. C. 25. v. 51. Ps.

Was stehet dem empfindlichen Gewissen entgegen?

Ein hartes, unempfindliches Gewissen. Jes. 3. C. 9. v.

Ist ein unempfindliches Gewissen gut?

Es ist schändlich und gefährlich.

Welches Gewissen ist bey einem schwachen und unvollkommenen Menschen unverletzt?

Welches sich keine vorsetzliche Bosheitssünden vorzuwerfen hat.

Welches Gewissen ist gut?

Welches sich guter Gesinnungen und Handlungen bewußt ist.

Worinne übet sich ein Christ in Absicht auf das Gewissen?

Er übet sich zu haben ein unverletzt Gewissen beydes gegen Gott und den Menschen. Apostelgesch. 24. C. 16. v.

Was gereichet ihm zu einem besondern Trost?

Daß er ein gutes Gewissen hat. Hebr. 13. C. 18. v.

Ist das Gewissen eines Gläubigen auch empfindlich, auf und über seine Unvollkommenheiten und Fehler?

Es ist auf und über selbige sehr empfindlich.

Wie beruhiget es sich aber?

Damit: ob jemand sündiget; so haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, der gerecht ist, und derselbe ist die Versöhnung für unsere Sünde. 1 Joh. 2. C. 1. 2. v.

Wie beruhiget sich ein bekehrter Sünder wegen begangener Bosheitssünden?

Wie ein Paulus. 1 Tim. 1. C. 15. v. Das ist je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, unter welchen auch ich bin. Röm. 8. C. 31. 32. 33. 34. v.

Von der Sorge für den Leib, den nöthigen Vorrath, einen guten Namen und gute Freunde.

Was für eine Sorge sind wir dem Leibe schuldig?

Die Sorge für das Leben, die Gesundheit und geschickte Glieder. 1 Tim. 5. C. 23. v.

Wer ist Eigenthumsherr unsers Lebens?

Gott, unser Schöpfer.

Wem zum Besten hat er es uns gegeben?

Uns und andern zum Besten.

Hat er es nicht blos uns zum Vergnügen gegeben?

Nein, sondern auch andern zum Besten. 1 Petr. 4. C. 10. v.

Dürfen wir es uns daher freywillig nehmen?

Es ist nicht erlaubt, sich nach Gutdünken das Leben zu nehmen.

Richtet der Christ aber solche, die es sich in Raserey oder tiefer Melancholie nehmen?

Diese richtet der Christ nicht.

Warum nicht?

Weil sie krank und ihrer nicht mächtig sind.

Haben wir für die Gesundheit zu sorgen?

Wir haben für die Gesundheit zu sorgen.

Warum

Warum haben wir dafür zu sorgen?

Wir verursachen uns sonst Schmerzen und verkürzen unser Leben.

Wie hat man für die Gesundheit zu sorgen?

Durch gesunde Speise und Trank, durch Mäßigkeit im Essen und Trinken, und in unsern Gemüthsbewegungen, durch Arbeit und Vorsichtigkeit.

Wodurch bringen sich viele Menschen um Gesundheit und Leben?

Durch ungesunde Nahrung, Unmäßigkeit, Zorn, Gram und Unvorsichtigkeit.

Haben wir unsere Glieder zu nützlichen Arbeiten geschickt zu machen?

Ja, geschickte Gliedmaßen sind nützlich und angenehm, und machen uns beliebt.

Können wir zu jederzeit unsern nöthigen Unterhalt erarbeiten?

Wir können solches nicht.

Was muß daher ein kluger Christ zu sammlen suchen?

Einen Vorrath.

Wie muß er selbigen erhalten?

Durch Geschicklichkeit, Fleiß und Sparsamkeit.

Kann der Mensch durch sein Bemühen ganz allein einen Vorrath zusammen zwingen und bewahren?

Dieses kann er nicht.

Was muß zu seinen Bemühungen noch hinzu kommen, wenn ihre Absicht erreichet werden soll?

Der Segen, das ist, glückliche Fügungen Gottes. 1 Chron. 18. C. 27. v.

Wodurch muß man selbige zu erhalten suchen?

Durch Gottseligkeit und Gebet. 115. Psalm 13. v. Matth. 7. C. 7. 8. v.

Wenn muß ein kluger Christ anfangen geschickt zu werden, arbeitsam und sparsam zu seyn?

In der Jugend.

Ist es nicht besser, bey mehrern Jahren erst fleißig und sparsam zu werden?

Bey Zunahme der Jahre lässet es sich nicht gut sammlen.

Warum nicht?

Munterkeit und Kräfte nehmen ab, und die Ausgaben nehmen zu.

Was stehet dem Fleiße und der Sparsamkeit entgegen?

Faulheit und Verschwendung.

Sind Faulheit und Verschwendung schädlich?

Sie bringen Mangel und Verachtung. Sprüchw. 28. C. 19. v.

Wozu verführen Faulheit und Verschwendung, und der daher entstehende Mangel?

Zum Betruge und Stehlen. Sprüchw. 30. C. 9. v.

So ist es ja wol gut, wenn man geizig ist?

Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. 1 Tim. 6. C. 10. v.

Was ist der Geiz?

Eine gar zu große Begierde nach einem großen Vorrathe oder Reichthum, ohne ihn zu genießen.

Was thut ein Geiziger bey sich selber?

Er sorget und grämet sich.

Was thut er an andern?

Er betrüget, verkürzet den Arbeitern den Lohn, engert des andern Grenze.

Wie verhält er sich gegen sein Gesinde?

Er giebet ihnen wenige, schlechte, auch wol verdorbene Kost, damit sie nicht viel essen sollen.

Was für ein Mensch ist also ein Geiziger?

Er ist ein niederträchtiger, häßlicher Mensch.

Was

Was ist er in den Augen Gottes?
Ein Götzendiener. Ephes. 5. C. 5. v.

Wen macht denn der Geizige zu seinem Gott oder höchsten Gute?
Den Mammon oder Reichthum.

Ist ein guter Name bey andern ein Gut, so wir zu suchen haben?
Ein guter Name ist besser, als Gold.

Wenn wir bey andern kein gutes Gerücht haben, werden sie uns alsdenn trauen?
Sie werden uns nicht trauen, sondern uns fliehen.

Muß man daher nach einem guten Namen streben?
Man muß darnach streben.

Wie erlanget man ihn?
Durch Geschicklichkeit, Ehrlichkeit, Demuth, Dienstfertigkeit, freundschaftliches Betragen.

Wer da will, daß andere ihm einen guten Namen machen sollen, was muß derselbe ihnen thun?
Er muß auch andern einen guten Namen machen und ihr Gutes rühmen.

Wie hoch schätzte Paulus seinen guten Namen?
Er sagte: Es wäre mir lieber, ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm sollte zu nichte machen. 1 Cor. 9. C. 15. v.

Muß ein Mensch, der glücklich seyn will, auch gute Freunde suchen?
Ein treuer Freund liebet mehr, und stehet fester bey, denn ein Bruder. Sprüchw. 18. C. 24. v.

Wie ist dieses zu verstehen?
Ein treuer Freund liebet mehr, und stehet fester bey, als ein Bruder, der nicht zugleich ein treuer Freund ist?

Wodurch erlanget man treue Freunde?

Durch ein redliches und freundschaftliches Betragen und Fügungen Gottes, die treue Seelen mit uns verbinden.

Findet man Menschen und folglich Freunde ohne Schwachheiten und Fehler?

Man findet keine Menschen ohne Fehler.

Kann derjenige nun vertraute und beständige Freunde haben, der keine Schwachheiten, keine Fehler an andern ertragen und liebreich übersehen will?

Ein solcher kann keine vertraute und beständige Freunde haben, die gerne mit ihm umgehen.

Was ist demnach wegen der Unvollkommenheiten der Menschen zu thun, wenn man gute und vertraute Freunde haben will?

Man muß Schwachheiten und Fehler übersehen und ertragen.

Mag man gerne mit hochmüthigen, geizigen, neidischen, eigensinnigen, zornigen, groben Leuten umgehen?

Man gehet nicht gerne mit ihnen um.

Wie muß also derjenige nicht seyn, der vertraute Freunde haben will?

Er muß nicht hochmüthig, geizig, neidisch, eigensinnig, zornig, grob seyn.

Von dem Genusse erlaubter Vergnügen.

Erlaubet Gott den Menschen Vergnügen und sinnliche Ergötzungen?

Er erlaubet, gönnet und verschaffet sie ihnen. Apostgesch. 14. C. 17. v.

Ein beständig trauriges Gemüth, ist selbiges eine Vollkommenheit?

Es ist eine große Unvollkommenheit, die uns und andere beschweret.

Was

Was sollen wir thun, wenn wir bey Fröhligen sind?

Freuet euch mit den Fröhligen. Röm. 12. C. 15. v.

Worüber sollen wir uns freuen?

Ueber die Wohlthaten Gottes. Der Herr hat Großes an uns gethan, deß sind wir fröhlig. 126. Ps. 3. v.

Was erhöhet die Freude eines Christen bey den Wohlthaten des Herrn?

Daß sie von dem Herrn, dem gütigen Vater im Himmel, kommen.

Was ist daher des Christen größte Freude?

Die Freude an Gott und dessen Güte. Phil. 4. C. 4. v.

Gönnete und verschafte Jesus seinen Jüngern und Freunden auch allerhand irrdische Freuden?

Ja, er verschafte zu jener Hochzeit den besten Wein, er ging mit seinen Jüngern in Gärten und Felder.

Was antwortete Jesus, als die guten Jünger des Johannes wegen der Ergötzungen seiner Jünger Zweifel hatten Matth. 9. C. 15. v.?

Wie können die Hochzeitleute Leide tragen, weil der Bräutigam bey ihnen ist?

Gönnet Gott insonderheit auch Kindern und jungen Leuten Ergötzungen?

Ja. Freue dich, Jüngling! in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge seyn in deiner Jugend. Pred. Sal. 11. C. 9. v.

Was soll man aber bey seiner Freude nicht vergessen?

Daß uns Gott um dieses alles werde vor Gericht führen.

Giebet es denn auch wol Freuden, die Gott mißfallen und die er verdammet?

Ja, es giebet unheilige, sündliche und schädliche Freuden.

Welches sind dergleichen Freuden?

Freude an der Unmäßigkeit, Freude an Falschheiten, List und Betrug, an Rache und andern sündlichen Dingen.

Warum verdammet Gott solche Freuden?

Sie streiten mit den Pflichten, die wir Gott und unserm Nächsten schuldig sind.

Was verursachen solche Freuden in der Welt?

Elend und Mißvergnügen.

Welches sind wol die schändlichsten Freuden?

Die Freuden an anderer Schmerz, Mißvergnügen und Unglück, und die Freuden, so mit der Keuschheit streiten. Sprüchw. 24. C. 17. v.

Kann ein christliches Herz an anderer Schmerz und Unglück ein Vergnügen finden?

Nein, es weinet vielmehr mit den Weinenden. Röm. 12. C. 15. v.

Macht die Religion hart oder gütig?

Sie macht gütig.

Kann ein Herz, welches die Liebe Gottes und Jesu Christi zärtlich gemacht, an den Martern des Viehes Vergnügen finden?

Der Gerechte erbarmet sich auch seines Viehes. Sprüchw. 12. C. 10. v.

Wie ist eine Seele beschaffen, die an Schmerzen, Thränen und Martern anderer sich ergötzen kann?

Sie ist grausam, fürchterlich, teufelisch.

Was verursachen unzüchtige Freuden?

Sie verwildern das Gemüth, stürzen in Armuth und Ver-

Verachtung, und verleiten zu den ärgesten Vergehungen, ja zu Todtschlägen.

Bemühet sich daher der Christ eine keusche Seele zu haben?

Er ringet darnach. 2 Cor. 6. C. 6. v.

Ist er auch keusch in Worten?

Er lässet kein faul Geschwätz aus seinem Munde gehen. Ephes. 4. C. 29. v.

Können auch unschuldige Freuden sündlich werden?

Sie können sündlich werden.

Wodurch?

Durch Unmäßigkeit, wenn man zum Exempel mehr trinket, als man vertragen oder füglich bezahlen kann.

Was soll uns ganz vorzüglich bewegen, in der Wahl unserer Freuden vorsichtig zu seyn?

Die heilsame Gnade Gottes, die in Christo Jesu erschienen ist.

Wie ist diese Gnade beschaffen?

Sie ist heilsam.

Sind aber alle Freuden heilsam?

Nein, viele sind höchst schädlich und sündlich.

Stimmen solche schädliche und schändliche Freuden mit der heilsamen Gnade Gottes überein?

Nein, sie sind derselben entgegen.

Wozu treibet uns die Gnade Gottes?

Zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig zu leben in dieser Welt. Tit. 2. C. 11. 12. v.

Werden im Himmel unvernünftige, tolle, schändliche und schädliche Freuden seyn?

Sie werden daselbst nicht seyn.

Schicket

Schicket sich also eine Seele, die an unvernünftigen, schändlichen und schädlichen Freuden ihr größtes Vergnügen findet, für den Himmmel?

Sie schicket sich nicht dahin.

Was für Freuden werden daselbst seyn? Können es solche seyn, die mit der Liebe und Ehre Gottes streiten?

Nein, solche können daselbst nicht seyn.

Können es solche seyn, die andern Schaden und Schmerzen verursachen?

Auch solche nicht.

Was für Freuden können also im Himmel statt finden?

Solche, die mit der Ehre und Liebe Gottes übereinstimmen und niemanden schaden.

Muß man also genau darauf achten, zu was für Freuden man sich gewöhnet?

Man muß genau darauf achten.

Giebet es wol gewisse vorzüglich erhabene Freuden, zu welchen man sich zu gewöhnen hat?

Es giebet erhabene Freuden.

Welches sind dergleichen?

Die Freude an Gott und seinem Worte, die Freude an löblichen Thaten.

Was für löbliche Thaten kennest du?

Wenn man einen Unglücklichen rettet und, wo möglich, glücklich machet.

Wenn man um Gottes und Jesus willen Arme speiset und Kranke besuchet.

Wenn man des andern Ehre rettet und gerne Gutes von ihm spricht.

Wenn man einem Irrenden und Fehlenden bessert.

Wenn man als ein christlicher Held sein Leben für das Vaterland aufsetzet.

Kin-

Kinder finden viele Freude am Spielen; giebet es auch wol Spiele, die euer himmlischer Vater euch erlaubet und gönnet?

Es giebet solche Spiele.

Woher weißt du dieses?

Gott verheißet spielende Kinder als einen Segen. Matth. 18. C. 5. v.

Sollte aber wol ein jegliches Spiel erlaubt seyn?

Nicht ein jegliches Spiel ist erlaubet.

Sollte ein Spiel, wobey gute Sitten verletzet werden, wobey man zanket, schilt und sich schlägt, Gott gefallen?

Ein solches Spiel gefällt Gott nicht.

Sollte ein Spiel, wobey man das Lernen oder nöthige und nützliche Geschäfte versäumet, erlaubet seyn?

Ein solches Spiel ist sündlich.

Willst du denn auch bey deinen Spielen Gottt vor Augen haben und ihm zu gefallen suchen?

Ich will meinem Gott auch bey dem Spiel gefällig seyn.

Gönnet und schaffet Gott seinen Freunden viele Freuden?

Er schaffet ihnen unzählige Freuden in dieser und jener Welt.

Wozu soll uns diese große Güte bewegen?

Zur Liebe und Dankbarkeit gegen einen so gütigen Vater.

Was für Freuden, was für Vergnügen sollen wir in dieser Liebe wählen?

Erlaubte, unschuldige, edle Freuden.

Wie ist die Seele beschaffen, die mit diesen Freuden nicht zufrieden ist, sondern nach unedlen und unheiligen Freuden lüstert?

Sie ist undankbar gegen den gütigsten Gott und

sehr niederträchtig, und verwöhnt sich zu der schändlichsten und unseligsten Gesellschaft der Hölle.

Von dem Muth und der Tapferkeit eines Christen.

Lebet der Mensch allezeit im Vergnügen und sind ihm seine hiesigen Freuden allezeit sicher?

Der Mensch lebet nicht allezeit in Freuden, und sie sind ihm nicht allezeit gewiß.

Muß man in Leiden und Gefahren den Muth aufgeben?

Ein Christ soll den Muth nicht aufgeben.

Sind Muth und Tapferkeit, da man in Gefahren und Leiden die Hoffnung nicht aufgiebet und die nöthigen Mittel dagegen anwendet, Tugenden, die einen Christen zieren und zu seiner eigenen und anderer Wolfahrt nöthig sind?

Muth und Tapferkeit sind auch für einen Christen nöthige Tugenden. Joh. 14. C. 27. v. Matth. 10. C. 28. v. 2. Cor. 4. C. 8. v.

Warum ist dem Christen Muth und Tapferkeit nöthig?

Wegen der Leiden und Gefahren, welchen er ausgesetzet ist.

Leidet derjenige, der keinen Muth hat, mehr als ein Muthiger?

Er leidet weit mehr wegen seiner großen Angst.

Wer bey einem Gewitter gar keinen Muth hat, leidet derselbige nicht recht sehr?

Er leidet sehr.

Wer bey einem entstehenden großen Feur allen Muth verlieret, wird derselbe löschen?

Er wird und kann nicht löschen.

Wer

Wer keinen Muth hat, wird derselbe für das Vaterland tapfer streiten?

Er wird für das Vaterland nicht streiten.

Wer keinen Muth hat, wird der Gott und Jesu in Verfolgungen treu bleiben?

Nein, er wird untreu werden.

Sind daher Muth und Tapferkeit nöthige und heilsame Tugenden?

Muth und Tapferkeit sind nöthige und heilsame Tugenden.

Wie ist aber Muth und Tapferkeit in einer Seele zu erwecken?

Durch die Hoffnung zu Gott und dessen Beystand. 60. Ps. 14. v.

Wer aber diese Hoffnung fassen will, was für ein Gewissen muß derselbe haben?

Er muß ein gutes Gewissen haben.

Wie ist der Muth in Gefahr des Lebens zu erhalten?

Durch die Hoffnung des Himmels.

Wird der Muth auch durch Erfahrung gestärket?

Der Muth wächst durch Erfahrung. 1. B. Sam. 17. C. 37. v.

Was lehret die Erfahrung von den Gefahren?

Daß manche Gefahr abgewendet und überwunden wird, theils durch Gott, theils durch Tapferkeit.

Was lehret die Erfahrung von den Leiden?

Daß sie nicht unerträglich sind und daß sie aufhören, und oft noch hier eine Quelle der Freuden werden.

Kann daher ein Gottloser einen getrosten Muth haben?

Er hat keinen getrosten Muth. Sprüchw. 28. C. 1. v.

Wodurch ermannete sich Paulus in seinen vielen Leiden und Gefahren?

Er gedachte, wir werden nicht verlassen, wir kommen nicht um. 2. Cor. 4. C. 9. v.

Ist Muthlosigkeit, Zaghaftigkeit eine Ehre für einen Christen und für das Christenthum?

Sie ist es nicht.

Ist ein hochmüthiger und trotziger Eigensinn, dem alles weichen soll und der auch Unschuldige beleidiget, ein vernünftiger Muth?

Trotziger Eigensinn ist kein vernünftiger Muth.

Ein muthiger Mensch, der zugleich vernünftig und wohl gesittet ist, wird selbiger andere trotzig anfallen und beleidigen?

Er wird es nicht thun. 37. Ps. 12. v.

Ist es Ehre, trotzig, grob, unbändig zu seyn?

Es ist solches Schande.

Wird man einen trotzigen, groben, unbändigen Menschen hochschätzen und lieben?

Man wird ihn verachten und meiden.

Wem gleicht ein eigensinniger trotziger Mensch, der seinen Muth durch Grobheiten beweisen will?

Einem tollen Hunde, der alles beißet, was ihm vorkommt.

Kann sich ein solcher der Gnade Gottes und des Himmels versichern?

Nein, er hat keinen Theil daran. Offenb. Joh. 22. C. 15. v.

Von der äußerlichen Reinlichkeit.

Gehöret die Liebe zur Reinlichkeit auch zu den Vollkommenheiten und Tugenden eines Menschen?

Die Liebe zur Reinlichkeit ist eine angenehme Vollkommenheit.

Will

Will Gott selber, daß die Gliedmaßen, Kleider und Wohnungen der Menschen reinlich seyn sollen?

Gott will auch die äußerliche Reinlichkeit des Menschen.

Wie hat er dieses zu erkennen gegeben?

Indem er die leibliche Reinlichkeit zum Bilde der Reinigkeit der Seele macht. 1 Cor. 6. C. 11. v.

Was hat er hiedurch zu erkennen gegeben?

Daß die äußerliche Reinlichkeit eine wahre Zierde sey, die auch ihm, dem Heiligsten, gefalle.

Wie musten die Priester alten Bundes seyn, wenn sie opferten?

Auf alle Weise reinlich. 3. B. Mos. 16. C. 4. 24. v.

Liebete Jesus die äußerliche Reinlichkeit?

Er liebte sie sehr. Luc. 7. C. 44. 45. 46. v.

Ist die Unreinlichkeit schädlich?

Sie macht uns andern eckelhaft, und schadet der Gesundheit.

Was ist angenehmer, ein reinliches oder ein schmutziges Kind?

Ein reinliches Kind.

Woran erinnert sich ein nachdenkender Christ bey der äußerlichen Reinlichkeit?

An die Gott noch mehr gefällige Reinigkeit der Seele.

Was für Kinder will der vollkommenste Vater im Himmel haben?

Vollkommene Kinder. Matth. 5. C. 48. v.

Von guten und bösen Gewohnheiten.

Wie wird uns Hebr. 5. C. 14. v. ein vollkommner Mensch beschrieben?

Als einer, der durch Gewohnheit geübte Sinnen hat zum Unterschiede des Guten und Bösen.

Was gehöret nach dieser Beschreibung zu einem vollkommenen Menschen?

Daß er des Guten gewohnt sey und geübte Sinnen habe, Gutes und Böses zu unterscheiden.

Wodurch gelanget man zur Gewohnheit?

Wenn man eine Sache oft thut.

Kann man auch des Bösen gewohnt werden?

Sehr leicht.

Auf was für Art?

Wenn man das Böse oft thut.

Darf ein Christ sich etwas Böses angewöhnen?

Er soll sich nicht das Böse, sondern das Gute angewöhnen. Röm. 12. Cap. 9. v. Apostelgesch. 24. C. 16. v.

Kann man etwas Böses damit entschuldigen, wenn man sagt, es sey uns zur Gewohnheit worden?

Böse Gewohnheiten entschuldigen nicht.

Sind Gewohnheiten leicht abzulegen?

Nicht leicht.

Sind insonderheit böse Gewohnheiten leicht zu überwinden?

Es ist solches äußerst schwer, und es geschiehet selten. Jerem. 13. C. 23. v.

Wohin führen böse Gewohnheiten?

Zur Verhärtung im Bösen, da man das Böse nicht mehr als Böse empfindet und verabscheuet.

Sind

Sind derowegen böse Gewohnheiten gefährlich?

Böse Gewohnheiten sind höchst gefährlich.

Warum sind sie gefährlich?

Sie verhärten den Menschen im Bösen, und sind schwer wieder abzulegen.

Was hat daher ein junger Christ zu thun, damit er sich keine böse Gewohnheiten zuziehe?

Er muß über sich wachen, den ersten Reizungen zum Bösen widerstehen und dagegen beten. 1 Cor. 16. C. 13. v.

Worinne willst du suchen eine Gewohnheit zu erlangen?

In guten Dingen.

Worinne willst du dich vorzüglich üben?

Ich will mich üben, zu haben ein unverletzt Gewissen allenthalben, beydes gegen Gott und den Menschen.

Von den Pflichten und Tugenden gegen den Nächsten.

Von der Liebe des Nächsten.

Welches ist das erste Hauptgesetz, welches wir gegen unsern Mitmenschen ausüben sollen?

Du sollt deinen Nächsten lieben, als dich selbst. Matth. 22. C. 39. v.

Was heißet dieses?

Du sollt eine eben so aufrichtige und thätige Neigung gegen deinen Mitmenschen und dessen Wohl-

fahrt haben, als du gegen dich und deine Wohlfahrt hast.

Weißest du noch Sprüche, welche uns die Liebe des Nächsten empfehlen?

Ja. Joh. 13. C. 34. 35. v. 1 Joh. 4. C. 21. v.

Wer ist unser Nächster?

Ein jeder Mensch, der uns bekannt wird oder vorkommt. luc. 10. C. 36. 37. v.

Sollen wir auch Feinde lieben?

Wir sollen auch Feinde lieben. Matth. 5. Cap. 44. 45. v.

Sollen wir auch solche lieben, die nicht unserer Religion sind?

Auch selbige sollen wir lieben. Gal. 6. C. 10. v.

Können und sollen wir den Feind mit eben der angenehmen Empfindung lieben, womit wir einen Freund lieben?

Dieses können wir nicht.

War ein Judas Jesu so angenehm und so werth, als die übrigen Jünger und wie ein Johannes?

Er war ihm nicht so angenehm und so werth.

Findet also ein gewisser Unterschied in der Liebe gegen den Nächsten und deren Ausübung statt?

Es findet ein Unterschied in der Liebe gegen den Nächsten statt.

Giebet es aber auch Fälle, wo wenigstens in der Ausübung der Liebe kein Unterschied statt haben soll?

Es giebet dergleichen.

Wenn mein Freund und mein Feind im Wasser liegen, und ich kann sie beyde zugleich retten, oder mein Freund und mein Feind liegen verwundet vor mir, und ich kann sie beyde heilen; soll man hier einen Unterschied machen?

Hier soll man keinen Unterschied machen.

Wenn

Wenn wir den Nächsten ohne merklichen Nachtheil unserer Wohlfahrt eben so glücklich machen können, als uns, sind wir solches zu thun verbunden?

Wir sind dazu verbunden. Matth. 7. C. 12. v.

Wenn aber unsere und des Nächsten Wohlfahrt von uns nicht zugleich befördert werden kann, wessen Wohlfahrt ist alsdenn von uns vorzüglich zu besorgen?

Unsere eigene Wohlfahrt.

Warum dieses?

Wir liebten sonst den Mitmenschen mehr, als uns selber.

Giebet es aber Fälle, wo wir unsere Wohlfahrt und Leben für andere aufzusetzen verpflichtet sind?

Ja, wir sollen in gewissen Fällen auch das Leben für die Brüder lassen. 1 Joh. 3. C. 16. v.

Wenn die gemeine Wohlfahrt würde zerrüttet werden, wenn Feinde und Räuber alle Sicherheit aufheben wollen, was ist alsdenn zu thun?

Einige müssen ihr Leben und Wohlfahrt für alle aufsetzen.

Wie muß unsere Liebe gegen den Nächsten überhaupt beschaffen seyn?

Aufrichtig und thätig. 1 Joh. 3. C. 18. v.

Was hält die Schrift unserm Gemüthe vor, wenn sie uns zur Liebe des Nächsten erwecken will?

Wir haben alle einen Vater, uns hat ein Gott erschaffen. Mal. 2. C. 10. v.

Was wird in unserm Herzen entstehen, wenn wir gedenken, Gott ist unser Vater, unser gütigster Vater?

Eine zärtliche, eine aufrichtige Liebe gegen ihn.

Wenn wir einen gütigen Vater haben, der uns liebet, den wir lieben, und er hat noch andere Kinder, die er auch gezeuget und liebet, was werden wir alsdenn thun?

Wir werden auch seine übrigen Kinder lieben.

Wenn wir also gedenken, Gott ist unser wohlthätigster Vater, er hat aber noch mehr Kinder als uns, was wird alsdenn in uns entstehen?

Eine Liebe gegen seine übrige erschaffene Kinder, gegen unsere Mitmenschen. 1 Joh. 5. C. 1. v.

Was hält Jesus seinen Jüngern vor, wenn er sie bewegen will, sich unter einander zu lieben?

Dieses: ich habe euch geliebet, ihr seyd alle meine Freunde, die ich liebe. Joh. 13. C. 34. v.

Was entstehet unmittelbar aus der Betrachtung der Liebe Jesu zu uns?

Die Liebe zu Jesu.

Was entstehet aus selbiger, wenn wir bedenken, er hat noch mehrere, die er liebet?

Die Liebe gegen seine Geliebten.

Wie muß derowegen derjenige oft gedenken, der die Liebe zu dem Nächsten in sich erwecken will?

Auch dieser mein Nächster ist ein Geschöpf Gottes, so er liebet, er ist mein Bruder, meine Schwester, wir haben alle einen Vater.

Jesus ist mein Mittler und mein Freund, aber auch der Mittler und Freund meines Mitmenschen.

Kann derowegen derjenige, der seinen Mitmenschen nicht liebet, sagen, er liebe Gott und Jesum recht herzlich?

Wer da saget, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. 1 Joh. 4. C. 20. v.

Hält die Schrift uns noch mehr Bewegungsgründe zur Liebe unserer Miterlöseten vor?

Wir finden noch mehrere. Epheß. 4. C. 3. 4. 5. 6. 15. 16. v. Röm. 12. C. 5. v.

Da wir uns unter einander als Glieder eines Hauptes ansehen sollen, ist denn unsere Wohlfahrt so gemeinschaftlich, wie die Wohlfahrt verbundener Glieder?

Sie ist gemeinschaftlich.

Wenn Reiche verarmen, leiden alsdenn nicht auch Arme, die durch sie Gewerbe und Brodt gehabt haben?

Sie leiden allerdings mit.

Wenn die Dienstboten erkranken, leiden alsdenn nicht die Herrschaften?

Auch diese leiden alsdenn.

Empfindet es nicht der Bürger, wenn der Landmann eine schlechte Erndte oder die Seuche unter dem Viehe hat?

Er empfindet es.

Welche Gesellschaft ist einem jeden angenehmer, darinne man sich liebet, oder wo man sich beneidet und hasset?

Diejenige Gesellschaft ist angenehmer, wo ein Glied das andere aufrichtig liebet. Jac. 3. C. 16. v.

Was soll uns insonderheit zu der Thätigkeit und Ausübung der Liebe gegen den Mitmenschen bewegen?

Das Thätige in der Liebe Gottes und unsers Heilandes. 1 Joh. 4. Cap. 11. v. 1 Joh. 3. Cap. 16. v. Matth. 5. C. 44. 45. v.

Was stehet der Liebe gegen den Nächsten entgegen?

Gleichgültigkeit und Kaltsinn gegen den Nächsten, Verachtung, Neid und Haß. Luc. 10. C. 31. 32. v. Jac. 3. C. 16. v.

Wofür erkläret die Schrift denjenigen, der seinen Bruder hasset?

Für einen Todtschläger. 1 Joh. 3. C. 15. v.

Ist denn derjenige, welcher seinen Bruder hasset, würklich ein Todtschläger?

Ja, er verkürzet die Tage des Mitmenschen.

Wodurch verkürzet er selbige?

Durch Misvergnügen und Gram, so er ihm verursachet.

Kann unter solchen ein Himmel, ein dauerhaftes Vergnügen, eine beständige Seligkeit statt finden, die durch keine treue Liebe und Freundschaft mit einander verbunden sind?

Ohne freundschaftliche Liebe ist kein Himmel. 1 Cor. 13. C. 1. 2. 3. 8. v.

Von der Gerechtigkeit gegen den Nächsten.

Thut eine aufrichtige und treue Liebe wol jemanden Unrecht?

Die christliche Liebe thut niemanden Unrecht.

Verbieten die göttlichen Gesetze die Ungerechtigkeit?

Ja, sie verbieten sie sehr nachdrücklich.

Wo finden wir ein Gesetz gegen die Ungerechtigkeit?

Im 3 B. Mos. im 19. Cap. im 13. v. Du sollt deinem Nächsten nicht Unrecht thun noch berauben. Es soll des Tagelöhners Lohn nicht bey dir bleiben bis an den Morgen.

Worinne bestehet nach diesem Spruche die Ungerechtigkeit gegen den Nächsten?

Wenn man ihm nimmt, was sein ist, und nicht giebet, was man ihm schuldig ist.

Worinne wird demnach die Gerechtigkeit gegen den Nächsten bestehen?

In der Bereitwilligkeit, ihm das Seinige zu lassen, und dasjenige zu geben und zu leisten, was er mit Recht von uns fordern kann.

Darf

Darf man denn von dem, was des Nächsten ist, gar nichts an sich bringen?

Ja, mit Genehmigung des Nächsten und der Gesetze.

Darf man dem Nächsten gar nichts schuldig seyn und auf eine Zeitlang schuldig bleiben?

Ja, wenn es mit seiner und der Gesetze Genehmigung geschiehet.

Wodurch darf man dasjenige an sich bringen, was des Nächsten ist?

Durch Kauf, Tausch und Bitten.

Wo finden wir einige der härtesten Ungerechtigkeiten genannt und verboten?

In den zehn Geboten, so Gott durch Moses gegeben.

Wie lauten die Gebote, welche solche Ungerechtigkeiten verbieten?

Du sollt nicht tödten. Du sollt nicht ehebrechen. Du sollt nicht stehlen. Du sollt kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat.

Welches ist die erste große Ungerechtigkeit, die hier verboten wird?

Wir sollen unsern Mitmenschen nicht tödten.

Leidet diese Regel gar keine Ausnahme?

Ja, im Falle einer dringenden Noth.

Wenn Feinde oder Räuber die allgemeine Sicherheit aufheben, darf man alsdenn tödten?

Ja, alsdenn ist es erlaubet zu tödten.

Ist es aber einem christlichen Soldaten wol erlaubt und anständig, einen Feind, der ihm nicht mehr schaden kann, zu tödten?

Dieses wäre wider das Christenthum und die Menschlichkeit und alle wahre Ehre.

Welches ist mehr Ehre, einen überwundenen Feind umzubringen oder zu erhalten?

Es ist mehr Ehre, ihn zu erhalten.

Auf wie mancherley Art tödtet man den Nächsten?

Mit Gewalt, durch Aerger und Gram, durch Verführung zur Unmäßigkeit, und auf andere Arten.

Sollte wol ein entsetzlicherer Todtschlag zu gedenken seyn, als wenn Eltern ein Kind langsam verkommen und sterben lassen?

Es ist die entsetzlichste Mordthat.

Finden sich wol Eltern, die sich eines solchen Todtschlages schuldig machen?

Es finden sich dergleichen, besonders unter den Vätern unehelicher Kinder.

Ist eine jede von diesen Arten des Todtschlages eine solche Versündigung, die Gott strafen will?

Gott will alle solche Arten des Todtschlages strafen. Gal. 5. C. 19. 20. 21. v.

Sind die Gesundheit und vollkommene Glieder ein schätzbares Gut des Menschen?

Sie sind ein schätzbares Gut desselben.

Ist es derowegen eine Ungerechtigkeit und schwere Sünde, den Nächsten um seine Gesundheit zu bringen?

Es ist eine schwere Versündigung.

Hat ein Christ alles gethan, was er dem Leben und der Gesundheit des Nächsten schuldig ist, wenn er ihm das Leben und Gesundheit nicht nimmt?

Nein, die christliche Liebe erfordert noch mehr.

Was that jener Samariter an einem Verwundeten und dessen Wunden?

Er goß Wein und Oel hinein, und brachte ihn in eine Herberge. Luc. 10. C. 34. v.

Erhielt er ihm dadurch Gesundheit und Leben?

Er erhielt sie ihm.

Was thut also ein Christ gegen das Leben und Gesundheit des Nächsten?

Er sucht sie, wo er kann, zu erhalten.

Ist es angenehm, sich bewußt zu seyn, daß man einem andern Leben und Gesundheit erhalten hat?

Es ist solches ein sehr angenehmes Bewußtseyn.

Sind Christen auch verbunden, einander das Leben angenehm zu machen?

Hierzu verbindet sie die Liebe. Hebr. 13. C. 17. v.

Wer hat diese Pflicht vorzüglich auszuüben?

Ehegatten, Kinder gegen die Eltern, Herrschaften und Hausgenossen.

Welche haben es wol noch mehr als ihre Pflicht anzusehen, einander das Leben angenehm zu machen?

Obern und Unterthanen, Lehrer und Zuhörer, Nachbarn und Freunde.

Wodurch macht einer dem andern das Leben angenehm?

Durch ein aufrichtiges, freundschaftliches und dienstfertiges Betragen.

Wie sind diese Menschen beschaffen, die einander das Leben traurig und beschwerlich machen, sind selbige wohlgesittete Menschen, Nachfolger Jesu?

Sie sind abscheuliche Menschenfeinde.

Bauen solche Menschen einen Himmel oder eine Hölle?

Sie bauen eine Hölle.

Welche

Welche Menschen sollen nach dem Willen Gottes einander die treueste Freundschaft beweisen, und dieses Leben angenehm machen?

Die Ehegatten. 1 B. Mos. 2. C. 24. v.

Ist es demnach eine große Ungerechtigkeit, wenn Ehegatten einander untreu werden?

Es ist die schändlichste Ungerechtigkeit und Sünde.

Begehet auch derjenige eine große Ungerechtigkeit, der einen Ehegatten zur Untreu verführt?

Er begehet eine recht schändliche Ungerechtigkeit.

Ist es ferner eine große Beleidigung, die man Eltern zufüget, wenn man ihre Kinder zu schändlichen Thaten verführet und sie unglücklich macht?

Es ist die empfindlichste Beleidigung, welche man Eltern zufügen kann.

Was soll uns von solchen Vergehungen abschrecken?

Der Abscheu Gottes an demselben und seine gedroheten Strafen. Hebr. 13. Cap. 4. v. Matth. 18. C. 6. 7. v.

Was soll uns noch mehr davon zurück ziehen?

Die gar große Schändlichkeit solcher Sünden, und die entsetzlichen Folgen, die sie schon in dieser Welt haben.

Was für Folgen pflegen solche Vergehungen theils bey den Verführern, theils bey den Verführten, zu haben?

Schande, Armuth, Krankheiten, ein nagendes Gewissen.

Will der gütige Vater der Menschen, daß ein jeder sein irrdisches Vermögen in möglichster Sicherheit vor Ungerechtigkeiten besitze?

Gott will dieses.

Sind

Sind daher Stehlen, Betrügen, Vorenthaltung dessen, was wir dem Mitmenschen zu geben schuldig sind, von Gott verbotene Ungerechtigkeiten?

Es sind von Gott verbotene Ungerechtigkeiten.

Wie lauten seine Gesetze hierüber?

Du sollt deinen Nächsten nicht berauben. 3 B. Mos. 19. C. 13. v.

Du sollt nicht stehlen. 2 B. Mos. 20. C. 15. v.

Daß niemand zu weit greife, noch vervortheile seinen Bruder im Handel. 1 Thessal. 4. C. 6. v.

Wofür erkläret die Schrift einen solchen, der da borget und nicht bezahlet?

Für einen Gottlosen. 37. Psalm 21. v.

Was ließ Gott über diejenigen aussprechen, welche des Nächsten Grenze engern, und das Recht der Fremdlinge, des Waisen und der Wittwen beugen würden?

Den Fluch. 5 B. Mos. 27. C. 17. 19. v.

Was soll daher derjenige thun, der mit Unrecht fremdes Gut an sich gebracht, oder auch nur etwas, das der Nächste verloren, gefunden hat?

Er soll es wieder geben. 3 B. Mos. 6. C. 4. v.

Was soll uns bewegen, unsere Hände vom ungerechten Gute rein zu behalten?

Es ist dieses der Wille Gottes. 1 Thessal. 4. C. 5. 6. v.

Wie verhält sich Gott gegen Versündigungen an des Nächsten Vermögen?

Er ist Rächer über das alles.

Was ruhet auf Räubern, Dieben, listigen Betrügern?

Der Fluch des Allmächtigen.

Pfleget ungerechtes Gut auf den dritten Erben zu kommen?

Nicht leicht.

Hat sich Christus für uns dahin gegeben, um ein ungerechtes Volk zu haben?

Ganz und gar nicht.

Was für ein Volk will er haben?

Ein Volk, das fleißig wäre zu guten Werken. Tit. 2. C. 14. v.

Ist es edel und einem Christen anständig, den Nächsten für Schaden zu warnen, und sein Vermögen, wenn wir können, zu verbessern?

Es ist dieses edel und christlich.

Gefallen Gott solche schöne Handlungen?

Sie gefallen ihm.

Will er sie belohnen?

Er will sie belohnen. Luc. 6. C. 38. v.

Was für einer Regel haben wir uns zu erinnern, wenn wir Gelegenheit finden, dem andern Schaden zu verhüten und Vortheil zu stiften?

Alles, das ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen.

Kann man auch durch Worte Ungerechtigkeiten ausüben?

Ja, man kann auch durch Worte Ungerechtigkeiten ausüben.

Kann man durch Worte dem Vermögen des Nächsten schaden?

Ja, man kann es.

Wodurch?

Durch Ableugnung einer Schuld, und durch ein falsches Zeugniß wegen der Schuld eines andern.

Kann man die Ehre und guten Namen des Nächsten durch Worte kränken?

Man kann es.

Wie geschiehet solches?

Wenn man den Nächsten verläumdet und schilt.

Hat

Hat Gott solche falsche Zeugnisse und Lügen, das ist, Unwahrheiten, die da schaden, verboten?

Er hat sie scharf verboten. Sprüchw. 19. C. 5. v. Offenb. Joh. 21. C. 8. v.

Hat er auch das Verläumden und Schelten als häßlich und strafbar vorstellen lassen?

Es ist dieses in seinem Worte geschehen. 50. Psalm 20. 21. v. 1 Petr. 3. C. 9. v.

Sind Lügen, Verläumdungen und Schimpfworte nicht etwas recht häßliches?

Sie sind häßlich und abscheulich.

Sind diejenigen Kinder artig, angenehm, liebenswürdig, die da lügen, verläumden und schelten?

Sie sind es nicht.

Sind aus dem Munde unsers Heilandes Lügen und Verläumdungen gegangen?

Niemals. 1 Petr. 2. C. 22. v.

Wenn schalt unser Erlöser?

Wenn er ganz grobe Bosheiten oder große Uebereilungen bestrafte. Matth. 23. C. 14. v. Marc. 8. C. 33. v.

Schalt er aber mit häßlichen und ungezogenen Worten?

Niemals gingen dergleichen aus seinem Munde.

Ist es genug in den Augen des allerheiligsten Gottes, wenn man keiner Ausbrüche grober Ungerechtigkeiten und Verbrechen schuldig ist?

Es ist solches nicht genug vor Gott.

Was fordert der Heiligste noch mehr?

Ein reines Herz. Matth. 5. C. 8. v.

Was soll in einer reinen Seele nicht seyn?

Böse Gedanken, Bewegungen und Begierden.

Was muß aber in einer Seele seyn?

Gute Gedanken, Bewegungen und Begierden.

Was heißet es eigentlich: Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen, noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat?

Es heißet: Habe nie den Gedanken, Lust, Begierde und Vorsatz, dasjenige mit Unrecht zu haben, was deines Nächsten ist.

Bringet es der Mensch in der jetzigen Unvollkommenheit dahin, daß er ganz frey von sündlichen Gedanken, Bewegungen und Begierden wird?

In dieser Unvollkommenheit bringet er es nicht dahin.

Was muß man indessen dagegen thun?

Man muß dagegen beten und streiten. Matth. 26. C. 41. v. 1 Cor. 9. C. 27. v.

Was soll uns zur Gerechtigkeit bewegen?

Dieses: der Herr ist gerecht und hat Gerechtigkeit lieb. 11. Ps. 7. v.

Jesus will ein heiliges Volk haben. Tit. 2. C. 14. v.

Gerechtigkeit ist eine edle, erhabene Tugend.

Wir reizen andere zur Gerechtigkeit gegen uns, wenn wir gerecht gegen sie sind.

Von der Aufrichtigkeit.

Wer ist uns widriger und verhaßter, ein offenbarer Feind oder ein falscher Freund?

Ein falscher Freund ist widriger, als ein offenbarer Feind.

Ist also die Aufrichtigkeit, da jemand nicht anders denket, als er redet und handelt, eine angenehme und lobenswürdige Tugend?

Sie ist eine der angenehmsten Tugenden.

Was

Was redet der Aufrichtige?

Er redet die Wahrheit.

Wie bezeiget er sich, wenn er etwas versprochen?

Er ist redlich und hält seine Zusage.

Wie sind die Handlungen eines Aufrichtigen?

Sie stimmen mit seinem Herzen, Worten und Pflichten überein.

Was stehet der Aufrichtigkeit und Redlichkeit entgegen?

Falschheit, Lügen, Betrug, Heucheley, Verstellung.

Was thut ein falscher Mensch?

Er stellet sich, als meyne er es gut mit dem andern, und suchet ihm doch zu schaden.

Was ist eine Lüge?

Eine Unwahrheit, womit man Unschuldigen schadet.

Ist nicht eine jede Unwahrheit eine Lüge?

Nicht eine jede Unwahrheit ist eine Lüge.

Soll ein Mensch gegen seinen Mitmenschen aufrichtig seyn?

Ein Mensch soll gegen den andern aufrichtig seyn. Röm. 12. C. 9. v. Ephes. 4. C. 25. v.

Was soll uns zur Aufrichtigkeit bewegen?

Dieses: Falsche Mäuler sind dem Herrn ein Gräuel, die aber treulich handeln, gefallen ihm wohl. Sprüchw. 12. C. 22. v. Joh. 1. C. 47. v.

Wir sind unter einander Glieder.

Einen aufrichtigen und redlichen Menschen liebet und suchet man, ein falscher und untreuer Mensch wird verabscheuet und gemieden.

In dem Munde Jesu war kein Betrug.

Strafet Gott falsche, betrügerische Leute, und solche, welche die Lügen lieben?

Gott strafet sie. Sprüchw. 19. C. 5. v.

Schicken sich solche Seelen in die Gesellschaft der Seligen?

Sie schicken sich nicht unter die seligen Freunde Gottes.

Welche sind recht abscheuliche Exempel der Falschheit?

Joab und Judas. 2 Sam. 3. C. 27. v. Luc. 22. C. 47. 48. v.

Hat das Gesetz von der Aufrichtigkeit gar keine Ausnahme?

Es hat seine Ausnahmen, wie viele andere Gesetze.

Wenn leidet dieses Gesetz seine Ausnahme?

Wenn man durch die Aufrichtigkeit gegen Feinde und Lasterhafte die schuldige Liebe gegen sich und seine Freunde und gegen Tugendhafte verletzen würde. 2 B. Mos. 1. C. 19. v.

Wenn bey einer grausamen Verfolgung sich Christen in einer Höle verborgen hielten, und ich wüßte es, und die Verfolger frügen mich: ob in dieser Höle sich Christen versteckt hätten, wäre ich alsdenn verbunden, ihnen die Wahrheit zu sagen?

Ich müßte sie ihnen nicht sagen.

Was ist hier nöthiger und wichtiger, die Aufrichtigkeit gegen grausame Verfolger oder die Liebe gegen Unschuldige und deren Leben?

Die Liebe gegen Unschuldige.

Wenn ein Vater in einem Kriege für sich und die Seinigen einige Nahrungsmittel vergraben, und es kämen Marodörs und frügen: ob er nicht Lebensmittel vergraben; wäre er verbunden die Wahrheit zu sagen?

Er wäre nicht dazu verbunden.

Hätte der Marodör ein Recht, die Wahrheit in diesem Falle zu verlangen?

Er hätte kein Recht dazu.

Kann er sich daher über Falschheit und Lügen beschweren?

Er kann und wird sich darüber nicht beschweren.

Sind alle Verstellungen einem Christen unerlaubt?

Nicht alle Verstellungen sind unerlaubt. Luc. 24. C. 28. v.

Welche Verstellungen sind unerlaubt?

Diejenigen Verstellungen, wodurch man Unschuldigen schadet, oder Mistrauen in der Freundschaft erwecket.

Ist es gut, sich oft zu verstellen oder Unwahrheiten zu reden?

Es ist solches nicht gut.

Warum ist es nicht gut?

Es mindert das Zutrauen zu einem Menschen.

Von der Demuth, dem nachgebenden Sinne und der Friedfertigkeit.

Welches ist diejenige Tugend, welche den übrigen Tugenden und allen unsern Vorzügen den angenehmsten Reiz und Glanz giebet?

Die Demuth gegen den Mitmenschen.

Wenn ein Mensch große Vollkommenheiten, Verdienste und Vorzüge hat, ist aber dabey stolz, prahlend, und verachtet andere, ist derselbe angenehm?

Er ist widrig und unerträglich.

Wofür halten sich Christen unter einander?

Für Kinder eines Vaters und für Glieder eines Hauptes.

Ist es billig, daß solche einander geringe schätzen?

Es ist höchst unbillig.

Was thut ein Demüthiger?

Er kommt dem andern mit Ehrerbietung zuvor, einer ist dem andern unterthan. Röm. 12. C. 10. v. 1 Petr. 5. C. 5. v.

Was soll uns zur Demuth bewegen?

Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Gott siehet nicht an die Person, und kennet den Herrlichen nicht mehr, denn den Armen. Hiob 34. C. 19. v.

Unsere Vorzüge, unser Verstand, Kräfte, Schönheit, Geburt, sind freye Geschenke Gottes. 1 Cor. 4. C. 7. v.

Niemand hat alle Vorzüge zugleich.

Größere Vorzüge pflegen auch größere Fehler neben sich zu haben. 1 Cor. 15. C. 9. 10. v.

Jesus nennet seine Erlöseten seine Brüder. Hebr. 2. C. 11. v.

Unser Haupt wusch seinen Dienern die Füße.

Ohne Demuth ist keine Freundschaft, kein Himmel möglich.

Wer sollte wol mehr gute Freunde haben, ein Demüthiger oder ein Stolzer?

Ganz gewiß ein Demüthiger.

Wer sollte wol mehr Zugang in seinem Gewerbe haben?

Auch ein Demüthiger.

Wen wird man im Herzen höher schätzen und aufrichtiger ehren, einen Stolzen oder einen Demüthigen?

Einen Demüthigen.

Wie muß man die Demuth zeigen?

Durch höfliche Worte, ehrerbietige Mienen, und ein nachgebendes und gefälliges Betragen. 1 B. Mos. 33. C. 1 - 9. v. 24. C. 15 - 19. v.

Ist

Ist ein eigensinniger Mensch, der niemanden nachgeben, sondern alles nach seinem Sinne haben will, und wenn er Widerstand findet, gleich zornig wird, ein angenehmer Mensch?

Er ist sehr unangenehm und andern beschwerlich.

Ist im Gegentheil ein Mensch, der andere gerne höret, sich nach andern richtet, und beym Widerspruche, wenn es unschädliche und gleichgültige Dinge betrifft, gerne nachgiebet, ein angenehmer Mensch?

Er ist sehr angenehm.

Was erreget der Eigensinn unter den Menschen?

Zank, Widerwärtigkeiten, Misvergnügen.

Werden eigensinnige Kinder lange mit einander im Vergnügen spielen?

Nicht lange.

Ist demnach ein nachgebender Sinn eine angenehme und schöne Tugend?

Er ist eine angenehme und schöne Tugend.

Ist er nöthig zum friedsamen und vergnügten Leben?

Er ist dazu höchst nöthig.

Wer hat ein rühmliches Exempel eines nachgebenden Sinnes hinterlassen?

Abraham gegen den Loth. 1 B. Mos. 13. Cap. 8. 9. v.

Wer war Loth?

Abrahams Brudern Sohn.

Wer hätte also billig dem andern nachgeben und weichen sollen?

Loth dem Abraham.

Wer gab aber nach?

Abraham.

Gereichet dieses dem Abraham zur Ehre?

Es gereichet dem Abraham zur Ehre.

Sind Kinder auch schon zum Eigensinne geneigt?
Sie sind dazu geneigt.

Was thun eigensinnige Kinder, wenn sie ihren Willen nicht haben können?
Sie weinen, trotzen, zanken, schelten, schlagen.

Ist dieses gut, anständig, angenehm?
Es ist nicht gut, nicht anständig, nicht angenehm.

Wen lobet man, eigensinnige oder nachgebende und zufriedene Kinder?
Man lobet nachgebende Kinder.

Willt du dich denn bemühen, den Eigensinn zu brechen und nachgebend zu werden?
Ich will mit Gott darnach ringen.

Muß man aber so weit nachgebend seyn, daß man Gutes Böse nennet, oder zu ungerechten Handlungen beystimmet?
So weit darf man nicht nachgebend seyn. Jes. 5. C. 20. v.

Ist derjenige ein wahrer Christ, der Zank und Streit liebet und suchet?
Ein solcher ist kein Nachfolger Jesu.

Muß ein Christ dem Frieden nachjagen?
Er muß dem Frieden nachjagen. Hebr. 12. C. 14. v.

Was heißet dieses?
Er muß auf seiner Seite alles thun, daß Einigkeit und Ruhe erhalten werde.

Was muß er um des Friedens willen vermeiden?
Worte und Thaten, die den andern beleidigen können.

Was muß er, wenn es möglich ist, noch mehr vermeiden? Was vermied ein Abraham, damit kein Streit zwischen ihm und Loth seyn mögte?
Die Gelegenheit zum Streit, er wich dem Loth aus.

Was

Was muß man den Frieden zu befördern thun?

Was den andern zur Liebe und Freundschaft reizen kann.

Was veranlasset den mehresten Unfrieden unter den Menschen?

Grobe und unfreundliche Worte.

Was befördert die Einigkeit vorzüglich?

Ein leutseliger und freundlicher Umgang mit einander.

Welche Vorstellungen sollen uns zu der Friedfertigkeit ermuntern?

Gott will, daß unter seinen Kindern Friede sey.

Jesus hat durch sein Abendmahl alle Erlöseten unter einander verbinden wollen. 1 Cor 10. C. 17. v.

Er macht die Liebe und Einigkeit zum Kennzeichen seiner Jünger. Joh. 13. C. 35. v.

Im Himmel soll lauter Ruhe seyn. Hebr. 4. C. 9. v.

Ein Zanksüchtiger wird insgemein arm.

Ein magerer Vergleich ist besser, als ein fetter Proceß.

Von der Leutseligkeit, Freundlichkeit, Geduld und Versöhnlichkeit.

Mit wem gehen wir am liebsten um, mit groben oder höflichen, mit anfahrenden oder leutseligen, mit mürrischen oder freundlichen Leuten?

Wir gehen am liebsten mit höflichen, leutseligen und freundlichen Leuten um.

Sehen wir es gerne, wenn die Vornehmern und Reichern uns Niedrigern und Aermern unfreundlich und trotzig begegnen?

Wir sehen es nicht gern, und empfinden es mit Schmerz.

Ist es daher wohl billig, wenn wir diejenigen unfreundlich anfahren, die etwa niedriger und ärmer sind, als wir?

Es ist höchst unbillig.

Wie waren Abraham, Isaac und Jacob in ihrem Umgange so wol mit Höhern und ihres gleichen, als auch mit Knechten und Mägden?

Höflich, leutselig und freundlich.

Was that Jesus, als seine Jünger diejenigen anfuhren, welche Kindlein zu ihm brachten, um sie zu segnen?

Er ward unwillig über sie.

Und was sagte er?

Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn solcher ist das Reich Gottes.

Und wie weit ging die leutselige Herablassung des Erlösers?

Er herzte die Kindlein, legte die Hände auf sie und seegnete sie. Marc. 10. C. 13. 14. 16.

Worüber wurde Jesus hier unwillig?

Ueber das harte Betragen seiner Jünger.

Worinne ging er ihnen mit seinem Exempel vor?

In der Leutseligkeit, Freundlichkeit und Herablassung.

Will er, daß alle Christen in ihrem Umgange höflich, leutselig und freundlich seyn sollen?

Er will, daß sie ihm hierinne ähnlich seyn.

Wo finden wir eine rührende Ermahnung zu diesen Tugenden?

Coloss. 3. C. 12. v.

Wie werden hier wahre Christen genannt?

Auserwählte GOttes, Heilige und Geliebte.

Sind

Sind dieses nicht angenehme und prächtige Titel?
Sie sind es.

Wünschen wir unter denen zu seyn, die Gott also benennet?
Wir wünschen es.

Sollte aber Gott wol ein grobes, trotziges, anfahrendes, mürrisches Betragen an seinen Auserwählten, Heiligen und Geliebten billigen?
Er billiget solches nicht an ihnen.

Womit sollen Auserwählte Gottes geschmückt seyn, was sollen sie als ein glänzendes Kleid anziehen?
Herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demuth, Sanftmuth, Geduld.

Was muß man bey den Auserwählten Gottes nicht finden, was muß von ihnen entfernet seyn?
Alle Bitterkeit, und Grimm, und Zorn, und Geschrey, und Lästerung muß ferne von ihnen seyn samt aller Bosheit. Epheſ. 4. C. 31. v.

Ist es gut, wenn sich Kinder zur Grobheit und ungestühmen Wesen gewöhnen?
Es ist solches nicht gut.

Gereichen Grobheiten und Ungestühm einem Menschen zur Zierde?
Grobheiten und Ungestühm sind niemanden eine Zierde.

Müssen auch Kinder höflich, leutselig und freundlich gegen einander seyn?
Ja, wenn sie anders Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte seyn wollen.

Wo müssen wir Sanftmuth und Geduld gegen den Nächsten ausüben?
Bey des Nächsten Schwachheiten, Fehlern und Uebereilungen.

Ist die Tugend der Sanftmuth und Geduld gegen den Nächsten sehr nöthig?

Sie ist höchst nöthig.

Warum ist sie so sehr nöthig?

Weil alle Menschen ihre Schwachheiten und Fehler haben.

Was entstehet unter denen, die keine Geduld mit einander haben?

Beständiger Zwietracht.

Wer hat insonderheit Sanftmuth und Geduld gegen einander auszuüben?

Junge gegen Alte, Gesunde gegen Kranke.

Was soll uns zu dieser Tugend vorzüglich bewegen?

Gott hat die größte Geduld und Langmuth mit uns.

Andere müssen mit uns Geduld haben.

Pflegen Kinder viele Geduld gegen einander auszuüben?

Sie pflegen es leider nicht zu thun.

Haben sie dieses als einen Fehler zu erkennen?

Sie haben es als einen großen Fehler zu erkennen.

Was wird durch ihre Ungeduld veranlasset?

Vieler Zank.

Haben sie sich in der Geduld zu üben und Gott um selbige zu bitten?

Es ist dieses ihre Schuldigkeit.

Wenn sie dieses versäumen, was bleiben sie alsdenn nicht?

Sie bleiben keine Auserwählte GOttes, keine Heilige und Geliebte.

Da in der Welt feindselige Gemüther sind, die ihr Vergnügen in Beleidigungen suchen, auch selbst Freunde einander leicht zu nahe kommen, wie muß sich ein Christ dabey verhalten?

Er muß Geduld ausüben und vergeben.

Was ist aber zu thun, wenn der Beleidigungen viel werden?

Er muß die allermehrsten ganz in der Stille verschmerzen.

Wie lautet hiervon die Regel unsers Erlösers?

Ich sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel. Matth. 5. C. 39. v.

Wie sind die folgenden Worte anzusehen: so dir jemand einen Streich giebt auf deinen rechten Backen, dem biete den andern auch dar?

Als ein Sprichwort.

Was saget aber dieses Sprichwort?

Ehe man eine mäßige Beleidigung aussichtet und rächet; so soll man lieber die zweyte auch annehmen.

Hat die obige Regel unsers Erlösers gar keine Ausnahme?

Ja, sie hat Ausnahmen.

Wenn hat sie selbige?

Wenn die Beleidigungen unserer Wohlfahrt nachtheilig werden.

Hat nicht Jesus erlaubet, gegen Räuber und Mörder Schwerdter zu tragen?

Er hat solches erlaubet. Luc. 22. C. 36. v.

Berief ein Paulus sich nicht auf sein Römisches Bürgerrecht, als man ihn geisseln wollte?

Er berief sich darauf. Apost. Gesch. 22. C. 25. v.

Appellirte er nicht an den Kaiser, als man ihm Unrecht thun wollte?

Er appellirte an denselben. Apost. Gesch. 25. C. 11. v.

Wie sind aber die mehreste Beleidigungen, die ein Mensch dem andern zufügt, beschaffen?

Sehr geringe.

Wird derjenige ein geruhiges Leben haben, der keine Beleidigungen verschmerzen, sondern sie insgesamt ausfechten und rächen will?

Ein solcher wird das unruhigste Leben haben.

Wird derjenige eine vergnügte Ehe haben, der keine Beleidigung verschmerzen will?

Er wird eine sehr misvergnügte Ehe haben.

Kann derjenige gute Freunde haben, der nichts mit Geduld übersehen will?

Er kann keine gute Freunde haben.

Wenn Kinder einander nichts zu gute halten wollen, können sie alsdenn vergnügt mit einander spielen?

Sie können es nicht.

Pflegen diejenigen reich zu werden, die über Kleinigkeiten Processe führen?

Sie pflegen zu verarmen.

Welches ist also besser, die mehrsten Beleidigungen auszufechten oder zu verschmerzen?

Es ist besser, sie in der Stille zu verschmerzen.

Wenn wir aber grössere Beleidigungen abzuwenden haben, welche Mittel sind alsdenn zu wählen: die härtern oder die gelindern?

Die gelindesten, welche zu unserer Sicherheit hinreichen.

Wenn denn aber für unsere Sicherheit gesorget ist, und ein Feind uns nicht mehr merklich schaden kann; sollen wir denn wegen der erlittenen Beleidigung gar keine Rache ausüben?

Christen sollen sich nicht rächen, nicht Böses mit Bösem vergelten. Röm. 12. C. 19. v. 1. Pet. 3. C. 9. v.

Was

Was sollen sie denn thun?

Sie sollen vergeben, und das Böse mit Gutem überwinden. Röm. 12. C. 21. v.

Was sollen wir unserm Feinde thun, wenn er hungerig und durstig ist?

Wir sollen ihn speisen und tränken. Röm. 12. C. 20. v.

Was soll durch ein solches Betragen gehindert werden?

Feindschaft.

Was soll dadurch befördert werden?

Friede und Freundschaft.

Ist das Vergeben und die Versöhnlichkeit eine Pflicht und Tugend, die wir selten oder oft auszuüben haben?

Wir haben sie sehr oft auszuüben.

Welche müssen sie am öftersten gegen einander ausüben?

Ehegatten, Eltern und Kinder, Schwiegereltern und Schwiegerkinder, Geschwistern, Nachbarn.

Ist die Pflicht zu vergeben dem natürlichen Menschen leicht oder schwer?

Sie ist unserm verderbten Herzen sehr schwer.

Ist sie aber zum Besten der Welt nicht nöthig und heilsam?

Sie ist nöthig und heilsam.

Hat sie daher Jesus vorzüglich eingeschärfet?

Er hat sie vorzüglich eingeschärfet.

Unter welcher Verheißung und Drohung?

So ihr den Menschen ihre Fehler vergebet; so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet; so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben. Matth. 6. C. 14. 15. v.

Wodurch hat der gütige Heiland, der alles gethan, um Einigkeit unter seinen Erlöseten zu stiften, diese Pflicht beständig in unserm Andenken zu erhalten gesucht?

Durch die fünfte Bitte des Vaterunsers.

Wie wollen wir, daß Gott uns unsere Sünden vergeben soll? Soll er uns blos die Strafen derselben schenken?

Er soll uns nicht nur die Strafen erlassen, sondern auch Gutes thun.

Was soll uns demnach zum Vergeben und zur Versöhnlichkeit bewegen?

Wir wollen, daß uns Gott vergeben soll.

Christus ist für uns Sünder gestorben und hat für diejenigen gebeten, die ihn creuzigten.

Wir wollen, andere sollen uns vergeben.

Es ist allezeit vortheilhaft, einen Feind gewonnen zu haben.

Es ist eine edle Großmuth, das Böse mit Gutem zu überwinden.

Von der Freygebigkeit, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit und Dankbarkeit.

Ist die Freygebigkeit, da man andern von seinem Vermögen gerne mittheilet, eine angenehme Tugend?

Sie ist eine angenehme Tugend.

Was wirket sie unter den Menschen?

Sie wirket Freundschaft.

Hat sie daher unser Erlöser angepriesen?

Jesus hat sie angepriesen. Luc. 6. C. 38. v.

Gefället sie daher unserm Gott?

Sie gefället ihm. Hebr. 13. C. 16. v.

Gegen

Gegen wen sollen wir wol vorzüglich freygebig seyn?

Gegen solche, die es bedürfen.

Wem sind wir nächst Gott wol am mehresten schuldig?

Unsern Eltern.

Wem müssen wir daher ganz vorzüglich Freygebigkeiten beweisen?

Alten Eltern.

Wem wol noch mehr?

Armen Verwandten.

Wem noch mehr?

Hausgenossen, Nachbaren, guten Freunden.

Sollen wir aber so viel hinweg geben, daß wir selber verarmen?

Dieses verlanget Gott nicht.

Wären wir alsdenn nicht hart gegen uns und die Unserigen?

Wir wären hart gegen sie. 1. Tim. 5. C. 8. v.

Sollen wir den Nächsten mehr lieben, als uns und die Unserigen?

Nein, wir sollen ihn lieben als uns selber.

Kann man mit gar zu großer Freygebigkeit auch wol sündigen?

Wir können damit sündigen, wenn wir dadurch die Unserigen und andere verkürzen.

Was stehet der Freygebigkeit entgegen?

Geiz und Kargheit.

Machen selbige den Menschen angenehm?

Sie machen ihn unangenehm bey Gott und Menschen.

Sollen Christen auch dienstfertig und gefällig gegen einander seyn?

Christen sollen dienstfertig und gefällig gegen einander seyn.

Nahm es Jesus gut auf, wenn man gegen ihn dienstfertig und gefällig zu seyn suchte?

Er nahm es sehr gut auf. Luc. 7. C. 44. 45. 46. v.

Wodurch suchte er noch kurz vor seinem Leiden seine Jünger gegen einander dienstfertig zu machen?

Durch das Waschen ihrer Füße.

Wartet ein Dienstfertiger mit seinem Dienste erst, bis ihm der andere bittet oder ihm etwas verspricht?

Nein, er kommt ihm mit seinem Dienst zuvor.

Wer soll wol insonderheit gegen den andern dienstfertig und gefällig seyn?

Kinder gegen Eltern, Junge gegen Alte, Gesunde gegen Kranke.

Wenn muß man anfangen, dienstfertig und gefällig zu werden?

In der ersten Jugend.

Sind es angenehme Kinder, die dienstfertig und gefällig sind?

Sie sind Gott und Menschen angenehm.

Wenn ein Kind ein anderes fallen sieht und läuft nicht zu, ihm aufzuhelfen, ist ein solches Kind wohl gesittet?

Es ist nicht wohl gesittet.

Wenn ein Jüngling siehet, daß Vieh seines Nachbarn Früchte verdirbet, und treibet es nicht heraus, denket derselbe menschlich und edel?

Er denket und ist niederträchtig.

Wenn ich sehe, daß der andere etwas verlieret, und ich sage es ihm nicht, ist solches christlich?

Es ist unchristlich.

Willst du denn gerne dienstfertig und gefällig und ein edler Menschenfreund werden?

Dazu verhelfe mir Gott!

Wenn

Wenn wir gegen andere freygebig, dienstfertig und gefällig gewesen sind, welches ist alsdenn das erste, so wir von ihnen verlangen?

Ein erkenntliches und dankbares Herz.

Was sind wir daher andern schuldig, wenn sie gegen uns freygebig, dienstfertig und gefällig gewesen sind?

Ein dankbares Herz.

Lässet ein recht dankbares Herz seine innere Dankbarkeit auch äußerlich sehen?

Es lässet sie sehen. Luc. 17. C. 15. 16. v.

Wodurch lässet es sie sehen?

Durch Worte, Gebehrden und durch gefällige Gegendienste.

Ist die Dankbarkeit, da man anderer Güte und Wohlthaten erkennet, bekennet, und, wo möglich, vergilt, eine höchst billige Pflicht?

Die Dankbarkeit ist eine höchst billige Pflicht.

Wie ist ein undankbares Gemüth beschaffen?

Ein undankbares Gemüth ist scheuslich. 2 Tim. 3. C. 1. 2. v.

Wie ist ein solcher Mensch beschaffen, der sogar Gutes mit Bösem vergilt?

Es ist ein abscheuliches Ungeheuer.

Wird es ihm wohl gehen?

Wer Gutes mit Bösem vergilt, von deß Hause wird Böses nicht lassen. Sprüchw. 17. C. 13. v.

Hat unser Heiland die Dankbarkeit gegen Wohlthäter gelobet, und die Undankbarkeit getadelt?

Ja. Luc. 17. C. 13. v.

Wem sind wir nächst Gott vorzüglich Dankbarkeit schuldig?

Unsern Eltern, und denen, so uns erziehen.

Ist es auch wol eine Wohlthat, wenn uns andere unsere Fehler liebreich sagen?

Es ist solches eine große Wohlthat. 141. Psalm 5. v.

Sind wir denen daher Dank schuldig, die solches thun?

Es ist billig, daß wir ihnen die Hände küssen.

Willst du dich denn bemühen, für alle Wohlthaten recht dankbar zu seyn?

Gott gebe, daß ich es allezeit seyn möge!

Ist jedem Menschen an einem guten Namen gelegen?

Es ist ihm sehr daran gelegen.

Kann ein jeder zu des andern guten Namen etwas beytragen?

Dieses kann ein jeder.

Wie kann und muß dieses geschehen?

Man muß auf das Gute achten, so der Mitmensch an sich hat, und selbiges andern rühmen.

Erfordert es die christliche Liebe andern einen guten Namen zu machen?

Sie fordert solches.

Hat unser Erlöser andern einen guten Namen gemacht?

Ja, dem Nathanael und der Maria, des Lazarus Schwester. Joh. 1 C. 47. v. 12. C. 3. 7. v.

Suchte Paulus einem verlaufenen, aber wieder zu seinem Herrn kehrenden Knechte einen guten Namen zu machen?

Ja, dem Onesimus in dem Briefe an den Philemon.

Ist es eine angenehme und erhabene Tugend, andere zu rühmen und ihr Gutes bekannt zu machen?

Es ist eine der erhabensten Tugenden.

Schaffet sie dem andern Vortheil?

Sie ist ihm vortheilhaft.

Ist

Ist sie auch uns nützlich?

Sie schaffet uns gute Freunde, die uns wieder einen guten Namen machen.

Ist es eben so edel, anderer Schwachheiten und Uebereilungen bekannt zu machen?

Es ist sehr unedel.

Erlaubet es das Christenthum, seinen Nächsten wegen seiner Fehler scharf zu richten?

Jesus hat dieses verboten. Luc. 6. C. 37. v.

Soll man auch grobe und besonders wiederholte Verbrechen verschweigen oder gar gut heißen?

Dieses ist dem Christen nicht erlaubt.

Schadet man dadurch?

Man befördert die Bosheit, und schadet der Welt.

Von der Treue gegen Freunde.

Wünschen wir uns auch vertraute Freunde?

Vertraute Freunde sind eine große Glückseligkeit.

Schicken sich alle Menschen zu einer vertrauten Freundschaft, da einer dem andern sein Herze entdecken darf?

Es schicken sich nicht alle dazu.

Können Hochmüthige, Geizige, Neidische, Eigensinnige, Zornige, Rachbegierige, Wollüstige eine vertraute und dauerhafte Freundschaft unterhalten?

Sie können keine dauerhafte Freundschaft unterhalten.

Zwischen welchen Menschen findet eine dauerhafte und treue Freundschaft statt, zwischen Lasterhaften oder Tugendhaften?

Nur allein zwischen Tugendhaften. Apostelgesch. 4. C. 32. v.

Was ist bey der Vertraulichkeit guter Freunde höchst nöthig?

Ein recht treues Herz. Sprüchw. 18. C. 24. v.

Wo muß sich diese Treue insonderheit zeigen?

Wenn es dem Freunde übel gehet. Sprüchw. 27. C. 10. v.

Wer sind solche Freunde gewesen?

David und Jonathan, Jesus und Lazarus. 1 B. Sam. 20. C. Joh. 11. C.

Was für Schwachheiten und Fehler sind bey der Freundschaft zu vermeiden?

Argwohn, Schwatzhaftigkeit, grober Scherz, harte und unbillige Anmuthungen.

Welches sind solche unbillige Zumuthungen?

Daß unser Freund uns gar nichts verschweigen, und ohne Sicherheit borgen soll, und andere mehr.

Findet man unter Menschen solche Freunde, die ganz ohne Fehler und Uebereilungen sind?

Man findet dergleichen nicht.

Muß man daher an seinen Freunden Fehler und Uebereilungen ertragen?

Man muß an seinen Freunden Fehler ertragen.

Kann eine Freundschaft lange bestehen, die sich blos auf Eigennutz gründet?

Sie kann nicht lange bestehen.

Konnte ein eigennütziger und geiziger Judas lange ein treuer Freund Jesu seyn?

Er konnte es nicht seyn.

Wie ist der Mensch beschaffen, der unter dem Schein der Freundschaft betrüget und schadet?

Er gehöret zu den abscheulichen Ungeheuren.

Von

Von dem Mitleiden, der Barmherzigkeit und Milde.

Was wirket eine aufrichtige Liebe, wenn wir andere leiden sehen?

Ein herzliches Mitleiden.

Wie weit soll dieses Mitleiden gehen?

Daß wir weinen mit den Weinenden. Röm. 12. C. 15. v.

Wovon sind die Thränen gewöhnlicher Weise ein Zeichen?

Von der innern Wehmuth.

Was wird also in den Worten: weinet mit den Weinenden, eigentlich gefordert?

Eine innere Wehmuth.

Wenn sollen wir selbige empfinden?

Wenn wir andere sehen weinen, das ist, leiden.

Sollen es Christen bey dem innern Mitleiden lassen?

Nein, es soll sich auch durch eine thätige Barmherzigkeit zeigen.

Durch was für ein Beyspiel hat uns dieses Jesus gelehret?

Durch das Beyspiel des Samariters.

Ließ es dieser dabey, daß ihn des von den Mördern Verwundeten jammerte?

Er ließ es dabey nicht bewenden.

Was that er denn noch mehr?

Er verband ihm seine Wunden, und brachte ihn in eine Herberge. Luc. 10. C. 34. v.

Wen sollen wir in der Barmherzigkeit vorzüglich nachahmen?

Seyd barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Luc. 6. C. 36. v.

Sollen wir nur mit leidenden Freunden Mitleiden haben?

Nein, auch mit Feinden, die da leiden.

Wie sollen wir uns gegen selbige verhalten, wenn sie unserer Hülfe nöthig haben?

Wir sollen vergeben, und ihnen, wo möglich, helfen. Luc. 6. C. 37. 38. v.

Ist ein harter und unbarmherziger Mensch ein angenehmer, ein liebenswürdiger Mensch?

Er ist ein häßlicher Mensch.

Was für ein Gericht wird über einen solchen ergehen?

Ein unbarmherziges Gericht. Jac. 2. C. 13. v.

Was heißet dieses?

Ein gerechtes Gericht, das keine Barmherzigkeit mindern wird.

Wäre Gott barmherzig, wenn er diejenigen nicht strafen wollte, die Unbarmherzigkeit ausüben?

Er wäre alsdenn nicht barmherzig gegen die Frommen, die Unbarmherzigkeit leiden müssen.

Willst du denn gerne, daß dir von Gott Barmherzigkeit wiederfahre?

Dieses wünsche ich herzlich.

Willst du denn auch Barmherzigkeit an leidenden Brüdern und Schwestern ausüben?

Ich will, wo ich kann, Barmherzigkeit ausüben.

Was willst du bey hungerigen und nackenden Armen thun?

Ich will sie speisen und kleiden.

Was willst du bey Kranken thun?

Ich will sie besuchen und erquicken.

Um wessentwillen willst du dieses thun?

Um Gottes und meines Heilandes willen.

Wie will unser Heiland dieses aufnehmen?

Als wenn es ihm selber geschehen wäre. Matth. 25. C. 40. v.

Wie will es Jesus aufnehmen, wenn man sich der Leidenden nicht angenommen?

Als wenn es ihm nicht geschehen wäre. Matth. 25. C. 45. v.

Ist bey selbigem eine wahre Liebe Gottes, welcher dieser Welt Güter hat, und gegen seinen darbenden Mitmenschen sein Herz verschließet?

Es ist keine Liebe Gottes bey ihm. 1 Joh. 3. C. 17. v.

Haben diejenigen noch ein menschliches Herz, welche unglücklicher Leute, blödsinniger, blinder, tauber und anderer bejammernswürdiger Menschen spotten, und sich ihres Elendes freuen?

Es sind rechte Unmenschen. 3 B. Mos. 19. Cap. 14. v.

Wie willst du bey Unglücklichen denken?

Ich könnte eben so unglücklich seyn. Es ist eine göttliche Güte, daß ich es nicht bin.

Was für eine Entschließung willst du dabey fassen?

Ich will Unglückliche und Traurige nicht noch mehr betrüben.

Ich will suchen, Elenden ihr Elend erträglich zu machen.

Von dem Gebet für Andere.

Können wir alles Uebel von uns und unsern Mitmenschen abkehren, und uns und ihm dasjenige, was zu unserm Wohlstande nöthig, herbey schaffen?

Wir können selbiges nicht.

Ist uns hierzu ein höherer Beystand nöthig?
Ja, der Beystand Gottes. 127. Ps. 1. v.

Müssen uns höhere und glückliche Fügungen zu statten kommen?
Es müssen uns die Fügungen Gottes zu statten kommen.

Will denn der gütige Gott den Menschen beystehen und helfen?
Er will es und thut es.

Was sollen aber die Menschen thun?
Sie sollen ihn darum bitten, und dafür danken.

Soll ein jeglicher nur um seinen eigenen Wohlstand beten und für selbigen danken?
Nein, wir sollen auch für anderer Menschen Wohlfahrt Gott bitten und ihm danken. Jac. 5. C. 16. v. 1 Tim. 2. C. 1. 2. v.

Was sollen wir durch die Fürbitten und Danksagungen für andere beweisen?
Unsere Abhängigkeit von Gott und unsere Liebe gegen den Mitmenschen.

Will Gott solche Fürbitten und Danksagungen gnädig annehmen?
Er will sie gnädig annehmen.

Sind sie daher auch nützlich?
Ja, des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Jac. 5. C. 16. v.

Von was für einem Gebet ist hier die Rede?
Von der Fürbitte für andere.

Von wem muß es geschehen, wenn es nützlich seyn soll?
Von einem Gerechten.

Wie muß ein solches Gebet geschehen?
Ernstlich.

Ist es eine weise Einrichtung Gottes, daß er es erhören will, wenn die Menschen im Glauben, Gottseligkeit und Ernst für einander beten?

Es ist eine weise Einrichtung.

Was wird dadurch erhalten? Wird dadurch eine nähere Verbindung der Menschen bewirket?

Es wird dadurch eine nähere Verbindung der Menschen erhalten.

Kann bey dieser Einrichtung auch der Aermeste dem Reichen dienen?

Er kann ihm mit seiner Fürbitte zu Gott dienen.

Kommen auch die Seufzer und das Rufen der Geringern und Ohnmächtigen vor Gott, welchen von Mächtigern Gewalt und Unrecht geschiehet?

Es kommt vor die Ohren des Herrn Zebaoth. Jac. 5. C. 4. v.

Will er solches Unrecht rächen?

Er will es ernstlich rächen.

Sollen aber Christen sich leicht bewegen lassen, gegen einander zu seufzen und zu beten?

Dieses sollen sie nicht thun. Jac. 5. C. 9. v.

Glauben die Menschen oft, daß ihnen Unrecht und Gewalt geschiehet, da solches doch nicht geschiehet?

Man glaubet dieses leicht.

Versündiget man sich alsdenn, wenn man gegen den andern seufzet und betet?

Man versündiget sich sehr, und handelt wider die Liebe.

Was soll also die Regel bey den Christen seyn, für oder wider einander zu beten?

Die Regel ist: betet für einander.

Soll man Gott um Rache bitten, wenn uns andere beleidigen?

Es ist besser, nicht um Rache zu bitten, wir können uns leicht dabey vergehen.

Sollten wir aber bey ganz außerordentlichen Bosheiten nicht um Strafe beten können? Sollten wir nicht beten dürfen, daß Gott eine grausame Räuberbande in die Hände der Obern kommen lassen wolle?

Ja, in solchen Fällen ist es erlaubt, Gott um ein gerechtes Gericht zu bitten. Offenb. Joh. 6. Cap. 10. v.

Warum bittet ein Christ am sichersten zu Gott, wenn ihm Gewalt und Unrecht geschiehet?

Um Verhütung und Abwendung des Unrechts.

Ist es angenehm, für andere zu beten?

Es ist angenehm.

Dienet uns das Gebet für andere mit zu einem Beweise, daß wir Kinder Gottes und Glieder Jesu Christi sind?

Es gehöret mit zu den Kennzeichen der Kinder Gottes.

Von der billigen Genugthuung, wenn wir andere beleidiget haben.

Wenn wir andere mit Vorsatz oder aus Uebereilung beleidiget haben, ist es alsdenn wol billig, daß wir ihnen dieserwegen eine gewisse Genugthuung leisten?

Es ist dieses sehr billig.

Ist es billig, daß wir dem andern es bekennen, wenn wir ihn beleidiget haben, ihm unsere Reue bezeugen und ihn um Vergebung bitten?

Es ist billig. Luc. 17. C. 3. 4. v.

Wer

Wer hat uns hierinne ein Exempel gegeben?

Die Brüder Josephs. 1 B. Mos. 50. Cap. 17. v.

Was haben wir zu thun, wenn wir dem andern etwas entwendet oder Schaden zugefüget haben?

Wir müssen es ersetzen. 3 B. Mos. 6. Cap. 4. v.

Wer hat hiervon ein Exempel gegeben?

Zachäus, als er sich selbst bekehrte. Luc. 19. C. 8. v.

Kann dessen Bekehrung rechtschaffen seyn, der das Entwendete oder Gefundene nicht wieder geben will?

Eines solchen Bekehrung ist nicht rechtschaffen.

Wird er Vergebung seiner Sünden bey Gott erlangen?

Er wird sie nicht erlangen. Ezech. 33. Cap. 14. 15. v.

Was hat derjenige zu thun, der den guten Namen seines Mitmenschen durch Lügen und Verläumdungen gekränket hat?

Er muß seine Lügen und Verläumdungen widerrufen.

Wer sich zu dergleichen Genugthuung nicht bequemen will, ist und bleibet derselbe nicht sehr ungerecht?

Er ist und bleibet sehr ungerecht.

Wofür soll man einen solchen halten, der sein dem Nächsten gethanes Unrecht nicht erkennen, und eine billige Genugthuung nicht leisten will?

Man soll ihn als einen Heiden ansehen. Matth. 18. Cap. 15. 16. 17. v.

Wenn

Wenn du deine Geschwister oder Gespielen beleidigest, willst du es ihnen abbitten?

Ich will es ihnen abbitten.

Wenn du ihnen etwas genommen, willst du es ihnen wieder geben?

Ich will es wieder geben.

Wenn du Unwahrheiten von ihnen gesagt, willst du es bekennen und widerrufen?

Ich will es bekennen und widerrufen.

Was ist edler und großmüthiger? Sein Unrecht erkennen oder nicht erkennen? Selbes wieder gut machen oder es nicht vergüten?

Es ist edler, das dem andern zugefügte Unrecht zu erkennen und gut zu machen.

Wer hierzu zu stolz ist, füget der zu dem ersten Unrecht nicht noch dieses, daß er seinen Mitmenschen sehr verachtet?

Er verachtet ihn allerdings sehr.

Stimmet eine solche Geringschätzung mit der christlichen Liebe überein?

Sie stimmet nicht damit überein.

Von der Erbaulichkeit.

Wornach richtet sich der Mensch am leichtesten und liebsten, nach Gesetzen oder nach Exempeln?

Er richtet sich am liebsten nach Exempeln.

Hat es daher einen großen Nutzen, wenn im Guten viele rühmliche Beyspiele vorhanden sind?

Es hat dieses einen großen Nutzen.

Soll derowegen ein Christ dem andern und insonderheit das Alter der Jugend ein gutes Exempel geben und erbaulich seyn?

Ein Christ soll dem andern erbaulich seyn. Matth. 5. C. 16. v.

Wozu sollen sie einander vorzüglich bewegen?

Den Vater im Himmel zu preisen.

Wozu sollen sie einander noch mehr reizen?

Zur Liebe und guten Werken. Hebr. 10. C. 24. v.

Ist es wol eine große Seligkeit, mit Jesu zu sammlen und Seelen zum Himmel zu erbauen?

Es ist eine große Seligkeit.

Ist es dagegen eine große Unseligkeit, andere durch ein böses Exempel zum Bösen zu verführen?

Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt. Matth. 18. C. 7. v.

Wird Gott insonderheit ein solches Kind nicht vorzüglich lieben, das andern ein gutes Exempel giebt?

Er wird ein solches Kind vorzüglich lieben. Matth. 21. C. 15. 16. v.

Wird der Name eines solchen Kindes nicht recht groß im Himmel seyn, das selbst seine Eltern und Hausgenossen zum Lobe Gottes und zu guten Werken bewegt?

Der Name eines solchen Kindes wird groß im Himmel seyn.

Wird Gott ein solches Kind segnen?

Er wird es segnen.

Willst du denn ein Gott so gefälliges Kind seyn?

Ach! das gebe mein Gott.

Willst du Gott unter den Deinigen loben und verherrlichen?

Ich will meinen Gott loben, so lange ich bin. 104. Psalm 33. v.

Wenn du mit andern Kindern umgehest, willst du dich friedfertig, nachgebend, leutselig, höflich, anständig, wohlgesittet betragen, und ihnen dadurch erbaulich werden?

Es ist mein Vorsatz.

Willst du dich bemühen, dich allezeit als ein Kind Gottes, als ein Nachfolger (Nachfolgerin) Jesu Christi, und als ein treuer Freund (Freundin) der Menschen zu beweisen?

Dieses ist mein Vorsatz und Wunsch, Gott erfülle ihn.

Willst du deine zeitliche Wohlfahrt und ewige Seligkeit mit rechter Sorgfalt schaffen?

Das verleihe mir Gott um Jesus willen!

VIII.

Alles in der Natur lebet.

Nichts ist ganz todt.

Die
stilleste Ruhe und selbst die Verwesung
sind wirksames Leben.

Vorbericht.

Die Absicht dieser kleinen Schrift ist, die wichtige Lehre von der Unsterblichkeit der Seele durch Gründe der Vernunft zu bestärken und das Gemüth geneigter zu machen, die göttliche Offenbarung darüber zu hören. Wem es beschwerlich fällt, die Vorbereitungsgründe zu lesen, der findet die Hauptsache vom 29 bis zum 40 §. des ersten Abschnittes.

O angenehmer, höchst vergnügender Gedanke! Meine Seele wird leben, ewig leben. Gütigstes Wesen, welches lebet und Leben mittheilet, stärke uns in dieser so seligen Hoffnung und durch dieselbe in dem Triebe dir zu leben.

Erster Abschnitt.

Beweiß, daß alles in der Natur lebe.

§. 1.

Die Seele des Menschen empfindet sich selber, einen Theil ihrer innern Wirkungen, und viele Dinge, die außer ihr sind. Durch Hülfe des Auges, der Ohren und des Geruchs empfindet sie sogar entfernte Dinge. Einen Stern, der viele Millionen Meilen von ihr abstehet, empfindet sie, wenn ein Strahl von demselben in ihr Auge fällt. Was eine solche Empfindung sey, muß ein Jeder fühlen, und von der Art ihrer Entstehung wissen wir gar nichts.

§. 2.

Es giebt Empfindungen unserer Seele, mit welchen kein deutliches Bewußtseyn verbunden und deren wir uns nicht erinnern, so bald sie aufhören, und wovon wir gar nicht wissen, daß sie da gewesen sind. Dergleichen dunkle Empfindungen kann man bey denen wahrnehmen, welche eben dieselbigen Empfindungen sehr oft haben, und bey welchen gewisse Handlungen zur Gewohnheit worden. Bey einem Menschen, der in einer Mühle wohnet, wird die Empfindung von dem Geräusche der

Mühle so schwach, so dunkel, daß er es oft nicht bemerket, ob man die Mühle gehen oder stille stehen lässet. Ein Virtuose spielet auf einem Instrumente, und indem er auf andere Dinge achtet, weiß er nicht, was er gespielet hat. Noch deutlicher zeigen sich die dunkeln Empfindungen bey einem Nachtgänger und bey denen, mit welchen man, wenn sie im tiefsten Schlafe sind, sprechen kann. Es ist bekannt, daß es Personen giebt, welche des Nachts im Schlafe umher gehen. Wecket man sie auf, so erschrecken sie und wissen oft nicht, wo sie sind. Lässet man sie aber in ihrem Schlafe, so finden sie sich richtig wieder in ihr Bette. Sie wissen aber des Morgens nichts von dem Wege, welchen sie im Schlafe gemacht haben. Es giebt Personen, die im tiefen Schlafe hören, was man ihnen saget, und sie antworten richtig auf dasjenige, was man sie fraget, und man kann sie zu ganzen Erzählungen bewegen. Wenn man sie aber aufwecket; so wissen sie von allem demjenigen nichts, was man mit ihnen gesprochen hat. Was thut nicht ein Betrunkener bey ganz dunkeln Empfindungen, wovon er nach vergangenem Rausche sich nicht das Geringste erinnert? Ein ganz besonders Beyspiel von demjenigen, was die Seele des Menschen ohne ein solches Bewußtseyn, dessen sie sich erinnern kann, zu bewirken vermag, ist folgendes. Der ehemalige Herr Professor Wähner zu Göttingen hat mir mehr als einmal erzählt, daß ihm in jüngern Jahren von Jemanden aufgegeben worden, einen gewissen Gedanken in zwey griechischen Versen auszudrücken. Er beschäftiget sich ein paar Tage damit, er kann aber den aufgegebenen Gedanken nicht ohne Nachtheil seiner Stärke in zwey Verse zwingen. Er schläft an einem Abend unter der Bemühung, diese zwey Verse heraus zu bringen, ein. In der Nacht klingelt er seiner Aufwärterinn, lässet sich Licht, Papier, Feder und Dinte geben, schreibet die im

Schlafe

Schlafe noch gesuchten und gefundenen zwey Verse auf, lässet sie auf seinen Schreibtisch legen, und schläft bis an den Morgen. Da er aufwachet, weiß er von demjenigen nichts, was in der Nacht geschehen, und fänget von neuem an, sich Gewalt anzuthun, um die beyden verlangten Verse zu finden: es will ihm aber nicht gelingen. Er stehet mit Verdruß darüber auf, gehet bey seinem Schreibtisch, und findet die beyden in der Nacht verfertigten und sehr wohl gerathenen Verse, und zwar mit seiner eigenen Hand geschrieben. Er rufet die Aufwärterinn, und erkundiget sich, woher das Blatt mit den zwey geschriebenen Reihen gekommen. Diese erzählt ihm, was in der Nacht geschehen. Er hat sich aber dessen nie erinnern können. Er versicherte dabey, daß er den Abend vorher nichts von starkem Getränke in dem Munde gehabt, und mit dem nüchternsten Muthe zu Bette gegangen sey. Ich habe einen nicht unbekannten Gelehrten gekannt, dessen Frau ein Stück kaltes Fleisch auf den Tisch trug und den Mann bat, darauf zu achten, daß die Katze nicht auf den Tisch springe und davon äße. Der Mann, welcher sich seines Tiefsinnes bewußt war, lehnte sich gerade vor dem Tisch auf einen Stuhl, und richtete die Augen starr auf das Fleisch, um es recht sicher zu hüten. Nach wenigen Augenblicken aber war er in seine gelehrte Gedanken so vertieft, daß er es nicht bemerkte, daß die Katze vor seinen offenen Augen auf den Tisch sprang, und sich recht gütlich an dem Fleische that. Diese Katze machte durch seine Augen wohl ganz gewiß einige Empfindung in seiner Seele: sie war aber so schwach, daß sie bey den andern viel lebhaftern Gedanken dieses Gelehrten von ihm nicht bemerket und von andern Vorstellungen unterschieden wurde. Es war mit dieser Empfindung kein unterscheidendes Bewußtseyn verbunden.

§. 3.

Es verdienet folgendes besonders angemerkt zu werden. Wenn von einer entfernten Sache, zum Exempel von einem Stern, Strahlen in unsere Augen fallen, und dadurch eine Bewegung in den Sehnerven verursachet wird; so empfindet und unterscheidet man nicht diejenigen kleinen Substanzen, welche unmittelbar auf die Seele oder auch nur auf die Sehnerven wirken, sondern sie empfindet und stellet sich den Stern vor, der durch eine Reihe von unzähligen Substanzen, welche viele Millionen Meilen lang ist, in das Auge und auf die Sehnerven wirket. Ein Geheimniß, welches an Unbegreiflichkeit, ich sage an Unbegreiflichkeit, selbst Geheimnisse der Religion weit übersteiget.

Da ich hinführo das Wort Substanz oft gebrauchen werde, so merke ich an, daß man unter demselben ein Ding verstehe, welches nicht in einem andern als Eigenschaft ist, wie zum Exempel die Gelehrsamkeit in dem Gelehrten ist, sondern welches selber Eigenschaften und Wirksamkeit hat. Unser Leib ist zum Exempel eine zusammengesetzte Substanz, die wieder aus vielen andern Substanzen bestehet.

§. 4.

Empfindungen können veranlassen, daß ein Mensch, ein Freund sich dem andern nähert. Andere Empfindungen können verursachen, daß Einer dem Andern ausweichet und ihn fliehet. Empfindungen können mehrere Menschen bewegen, ein gemeinschaftliches Werk, den Bau eines Hauses, zu Stande zu bringen. Merkwürdig ist es, daß ein Mensch von einer Sache einen solchen Eindruck bekommen kann, daß er in den entferntesten Gegenden wirksam bleibet, und in ihm den stärksten Trieb erreget, sich derselben zu nähern. Ein Europäer,

päer, welcher nach den entferntesten Ländern reiset, behält insgemein eine Neigung gegen sein Vaterland und fühlet einen Trieb, dasselbe noch einmal zu sehen; und wenn es irgend seyn kann, so reiset er in dasselbe zurück. Ein Ysländer verlässet ein prächtiges Koppenhagen und kehret nach dem rauhen Ysland zurück.

§. 5.

Bey den Thieren findet man etwas ähnliches, und bey mancher Gattung nimmt man eine größere Empfindsamkeit wahr, als bey dem Menschen. Ein Hund und vieles Wild hat einen weit empfindlichern Geruch, als der Mensch. Ein Hund spührt seinem Herrn mehr als eine Meile, und zwar durch den Geruch nach. Vieles Geflügel hat ein so scharfes Gesicht, daß es den Raubvogel in einer solchen Höhe entdecket, wo ihn das menschliche Auge nicht erreichet. Unsre Jäger bedienen sich eines gewissen kleinen Vogels, um zu erfahren, wenn eine Art Falken, die durch unsere Gegenden ziehen, über ihnen sind, und lassen alsdenn eine weiße Taube an einem Faden fliegen, nach welcher der Falke aus der Höhe herunter kommt und von dem Jäger gefangen wird. Obiger Vogel erblicket den Falken, ehe ihn ein Jäger siehet, macht ein klägliches Geschrey und drucket sich fest an die Erde. Was für ein feines Gefühl muß die Biene nicht haben, welche durch dasselbige einen so künstlichen und regelmäßigen Bau in einem finstern Korbe aufführet. Was für ein scharfes Gesicht muß sie nicht haben, da sie eine jede Biene, die nicht zu ihrem Volke gehöret, schon in einiger Ferne erkennet, auf selbige genau achtet und von ihrem Korbe und Honige abzuhalten suchet. Durch den Geruch entdecket sie die Blumen, welche Honig enthalten, wenigstens eine halbe Stunde weit, wie auch den Honig, welchen man un-

zu-

zugedeckt auf eine Kammer setzet, wo ein offenes Fenster ist.

§. 6.

Thiere werden durch allerhand Empfindungen gereizet, sich einander zu nähern, zusammen zu halten, auch wohl gemeinschaftliche Arbeiten zu übernehmen. Andere hingegen werden durch Empfindungen gegen einander aufgebracht und weichen einander aus. Ein Volk Immen hält sich zu seiner Königinn, bauet die künstlichen Wachsscheiben, träget Honig ein und sorget für die junge Brut. Ameisen halten gleichfalls in großen Gesellschaften zusammen. Das mehreste Geflügel paaret sich, bauet Nester, brütet Junge aus, füttert sie, und dieses alles gemeinschaftlich. Schaafe halten dergestalt zusammen, daß wenn eine Heerde vor einen Bach kommt, dessen Wasser sie scheuen, und der Schäfer ziehet eines hindurch, so folgen alle die übrigen. Die wilden Gänse, wenn sie im späten Herbste die wärmern Gegenden suchen, halten sich truppweise zusammen. Eine flieget voran und die übrigen folgen nicht unordentlich, sondern in einer bestimmten Ordnung nach. Im Gegentheil fliehen einige Thiere die andern. Der gröste Hirsch weichet dem kleinsten Hunde aus, so lange er Raum hat. Ein Huhn, und sogar ein Küchlein von wenigen Tagen, wenn es auch keine Glucke bey sich hat, scheuet den Raubvogel und was ihm ähnlich ist, und verbirget sich vor demselben. Eine wilde Sau, die aus dem Busche treten will, gehet in denselben zurück, wenn sie auch nur einen Menschen riechet.

§. 7.

Ich habe diese wenigen und ganz bekannten Erfahrungen bloß zu dem Ende angeführet, um in den Folgen-

den

den zu zeigen, daß sich in den Substanzen, welche wir leblos nennen, etwas finde, welches demjenigen ähnlich sey, was wir bey lebendigen und empfindsamen Wesen wahrnehmen. Man denke aber ja nicht, daß ich eine solche gezeigte Aehnlichkeit für eine Erklärung dieser oder jener Erscheinung in der Welte achte. Ich habe es niemals für eine Erklärung gehalten, wenn man in der Physik die Aehnlichkeit einer unerklärten Sache mit der Andern gezeiget und gesagt, diese Erscheinung wird eben so bewirket, wie jene; da man doch die Art der Entstehung bey der Einen so wenig weiß, als bey der Andern.

§. 8.

Es giebt Substanzen, welche, wenn sie einander berühren, so gleich anfangen stark gegen einander zu wirken und sich mit einander zu verbinden. Man nehme Wasser, und bestreiche damit ein trockenes Holz, und es dringet dasselbe mit einer solchen Gewalt in das Holz, daß es dasselbe merklich aus einander treibet. Man nehme einen langen Strick, der stark genug ist, eine große Last zu halten, man hänge zwanzig und mehrere Zentner in recht heißen Tagen daran, wenn der Strick am mehresten ausgetrocknet ist, und man bestreiche darauf den Strick einigemal mit Wasser. Es wird dasselbe mit solcher Gewalt in den Strick hinein dringen, daß es denselben in der Dicke aus einander treibet, und daher in der Länge so sehr verkürzet, daß die daran hangende Last sogar in etwas in die Höhe gezogen wird. Man gieße aus einem reinen Glase oder Tasse langsam Wasser; so wird das Wasser nicht gerade herunter fallen, sondern gegen das Glas oder Tasse wirken und daran herunter laufen. Hier ist keine äußerliche Gewalt, kein Stoß, kein Schieben, kein eigentliches Anziehen, welches das Wasser in den Strick mit einer so großen Gewalt hinein

ein zwinget oder an das Glas hält, daß es daran herunter läuft, sondern die eigene Kraft des Wassers und des Stricks werden blos durch das Berühren bestimmt, in und gegen einander zu wirken. Man nehme eine Glasröhre oder auch einen Stiel von einer Tabakspfeiffe und sprütze einen Wasserstrahl vor sich nieder und halte einen runden Stock an diesen Wasserstrahl, so, daß er denselben nur eben berührt, so nimmt der Strahl gleich einen andern Weg, weil er gegen den Stock wirket und sich nach der Seite lenket, wo er den Stock berührt. Ich habe durch das Berühren mit einem Stock den Strahl einer Fontaine von der Dicke eines kleinen Fingers eine andere Richtung gegeben.

§. 9.

Man nehme eine kleine hölzerne Kugel. Je leichter das Holz, desto besser zeiget sich die Erscheinung, welche ich anjetzo anführen will. Man lege diese Kugel auf Wasser in einem reinen Glase, nicht in die Mitte, sondern ein wenig von der Mitte ab gegen den Rand zu. Das Wasser stehet in dem Glase nicht wagerecht, sondern am Rade und gegen den Rand zu immer etwas höher, weil das Wasser gegen das Glas zu wirket und sich daselbst anhäufet. Diese Kugel wird daher auf der einen Seite von mehrern Wassertheilchen berührt, als auf der andern Seite. Sie wirket derowegen auch mehr gegen diejenige Seite, von welcher sie in mehrern Puncten berühret wird, und beweget sich Berg an nach dem Rande des Glases. Man beschmiere das Glas mit Schmalz oder Oel und gieße hernach Wasser hinein. Alsdenn wirket das Wasser nicht dergestalt gegen das Glas, daß es daran in die Höhe stünde, sondern es stehet höher gegen die Mitte zu. Man lege die hölzerne Kugel an den Rand des Glases, und sie bleibet nicht an

dem

dem Rande, sondern beweget sich nach der Seite, wo das Wasser am höchsten stehet.

§. 10.

Es giebt Substanzen, welche durch das Berühren nicht bestimmet oder gereizet werden, ihre Kraft dergestalt gegen einander zu richten, daß sie sich an einander hielten. Fett und Oel von Thieren und Pflanzen mischet und verbindet sich nicht mit reinem Wasser. Wenn man aber Salz oder das Gelbe von einem Eye hinzusetzet, so erfolget die Verbindung und Mischung. Wenn man daher in ein reines Glas Wasser thut und leget eine mit Talg oder Schmalz überzogene Kugel auf das Wasser und an den Rand des Glases, so läuft sie von dem Rande desselben vermöge ihrer Schwere gegen die Mitte. Denn das Talg und das höhere Wasser am Rande vereinigen sich nicht mit einander. Wenn man eine Tasse auswendig mit Fett beschmieret und gießet alsdenn Wasser heraus, so läufet das Wasser nicht an der Tasse herunter, sondern fället senkrecht nieder. Wie gar leicht und nach welchen bestimmten Regeln ein Strahl der Sonne oder eines andern Lichtes seine Richtung und Weg ändere, wenn er auf der einen Seite ganz wenige Berührungspuncte eines dichten Körpers mehr findet, als auf der andern, wissen diejenigen, welchen bekannt ist, worauf es bey den Brillen, bey den Sehröhren und magischen Laternen ankommt.

§. 11.

Es finden sich Körper, welche in gewissen Umständen in einander wirken, wenn sie noch einen Zoll und weiter von einander entfernt sind, und dadurch verursachen, daß sie sich einander nähern. Ich ziele hiermit nicht auf die magnetischen und electrischen Körper, sondern

dern auf solche, die bey diesem Versuche weder magnetisch noch electrisch sind. Man nehme Stückgen von einem dünnen Drath, er mag von Eisen oder Messing seyn. Man mache den Daum und den Finger ein ganz klein wenig fettig und ziehe diese Stückgen Drath dadurch und lasse sie ganz sanft auf eine Schaale voll still stehendes Wasser fallen. Sie sinken alsdenn nicht unter, sondern schwimmen. Wenn sie ohngefähr noch einen Zoll weit von einander entfernt sind, so fangen sie an, sich einander zu nähern und legen sich endlich neben einander. Am merklichsten und angenehmsten wird diese Erscheinung, wenn man von den besten und feinesten Nehnadeln nimmt und sie in allerhand Richtungen in der Weite von anderthalb bis gegen zwey Zoll neben einander leget. Sie nähern sich einander insgesammt und kehren sich alle dergestalt gegen einander, daß sie eine kleine Flöße ausmachen. Ich habe bis neun Stücke neben einander liegen gehabt, ehe sie gesunken sind. Je näher sie einander kommen, desto geschwinder wird ihre Bewegung gegen einander.

§. 12.

Bey dieser Bewegung und Verbindung der Nadeln kann nicht das Geringste mit einiger Wahrscheinlichkeit angegeben werden, welches sie durch ein Stoßen, Schieben oder Ziehen, im eigentlichen Verstande genommen, zusammen brächte, sondern sie richten sich durch ihre eigene innere Kraft gegen einander. Wer das Spiel dieser Nadeln mit aufmerksamen Augen betrachtet, der wird eine Aehnlichkeit zwischen denselben und solchen Substanzen finden, die ein Gefühl, eine Empfindung reizet, sich einander zu nähern. Leibnitz schrieb allen einfachen Substanzen, auch denen, aus welchen die Körper zusammen gesetzt sind, eine dunkele Empfindsamkeit zu.

§. 13.

§. 13.

Noch mehr Aehnlichkeit mit einem dunkeln Gefühl zeigen folgende Erscheinungen. Man tödte einen Frosch, man schneide das Herz heraus und lege es vor sich auf einen Tisch. Man berühre es mit einer feinen Nadel; so fänget es wieder an zu schlagen, das ist, sich wechselsweise zu öfnen und zusammen zu ziehen. Man schlachte einen Aal, man streife ihm die Haut ab und zerlege ihn in Stücke. Nach einer halben Stunde streue man ein wenig Salz darauf, so werden diese Stücke sich noch bewegen, ja sie springen wohl gar etwas in die Höhe und der Kopf thut das Maul auf und zu. Ich führe mit Fleiß solche Erfahrungen an, die ein jeder sich leicht selber verschaffen kann. Diese Eigenschaft gewisser Theile, an lebendigen Geschöpfen, vermöge welcher sie sich bewegen, wenn man sie sticht, oder mit beizenden Sachen berührt, nennt man Reizbarkeit. Man bemerket diese Reizbarkeit auch an gewissen Theilen einiger Pflanzen. Durch diese Reizbarkeit können bey dem sanftesten Berühren, bey dem Auffallen einer Daunenfeder sehr starke Bewegungen entstehen. Durch ein sanftes Streichen mit einer Feder über eine weiche Fußsohle kann man ein starkes Zucken in einen Fus bringen, und durch das Nagen kleiner Würmer, die man nicht mit einem Bewußtseyn fühlt, können die heftigsten Convulsionen erregt werden. Das Wort, reizen, hat man zuerst von solchen Substanzen gebraucht, die man durch Empfindungen, womit ein Bewußtseyn verbunden, in Bewegung setzet, nämlich von lebenden Menschen und Thieren. Indem man es aber hernach auch auf solche Substanzen angewendet, welche kein Gefühl mit einem Bewußtseyn haben; so hat man dadurch zu erkennen gegeben, daß man auch bey den leblosen reizbaren Dingen etwas wahrgenommen,

welches eine Aehnlichkeit mit einer Empfindsamkeit habe.

§. 14.

Sollte ich mich wol irren, wenn ich glaube, daß die Reizbarkeit sich viel weiter erstrecke, als man bisher bemerket hat? Ich verstehe aber alsdenn unter der Reizbarkeit einer Substanz eine solche Eigenschaft, vermöge welcher dieselbe durch ein bloßes Berühren oder auch nur durch eine entferntere Gegenwart einer andern Substanz in eine merkliche Wirksamkeit gesetzet wird. Ich will von Kleinigkeiten anfangen und zu größern Wirkungen in die Höhe steigen. Man streiche Kreide auf ein Holz oder Eisen. Diejenigen Theilchen, welche das Holz oder das Eisen unmittelbar berühren, bekommen durch diese bloße Berührung eine solche wirkende Neigung gegen das Holz und Eisen, daß sie nicht anders als durch ein starkes Reiben davon getrennet werden können, wenn man sie ohne Hülfe einer flüssigen Materie davon bringen will. Man streiche Fett oder Oel an ein Glas; es verbindet sich so gleich dergestalt mit dem Glase, daß man lange reiben muß, wenn man es ohne Salz, mit welchem es sich noch stärker verbindet, davon völlig trennen will.

§. 15.

Die Theile des Eisens lassen sich durch das Feuer dergestalt trennen, daß es eine flüssige Masse wird. So bald das Feuer verflieget und die kleinesten Theile des Eisens einander wieder berühren; so wirken sie wieder so stark gegen einander, daß eine große Gewalt dazu gehöret, eine mäßige Kette aus einander zu ziehen. Bey dieser Erfahrung zeiget sich ein zwiefaches Wirken der Substanzen gegen einander, welches durch das bloße Berühren veranlasset wird. Erstlich wirken Eisen und Feuer so stark in einander, daß das Feuer das Eisen trennet. Zweytens wirken die Theile des Eisens, wenn

sie

sie das starke Feuer verlässet, wieder so sehr in einander, daß sie ohne große Gewalt nicht getrennet werden können. Wie stark ein bloßes Berühren Substanzen reizen könne, gegen einander zu wirken, und dadurch an einander zu halten, beweiset noch folgende Erfahrung. Wenn aus Eisen, Messing oder Silber Drath gezogen wird, so werden beständig Metalltheile von einander getrennet, und es berühren immer andre Theile einander, so lange das Metall aus einander gezogen wird, und in eben dem Augenblicke schließen sie sich fest an einander. Am merkwürdigsten ist, daß das Gold, womit ein Zoll dicker Silberstab übergoldet wird, sich über den ganzen Drath ziehet, der daraus verfertiget wird. Hier kommen die Goldtheilchen durch das Ziehen mit ganz andern Silbertheilchen in Verbindung, als sie im Anfange berührten, und dennoch schließen sie sich fest an dieselben an. Die Holztheilchen sondern sich aus einem sehr flüssigen Safte ab und setzen sich zusammen, und mit was für einer Kraft wirken sie nicht in einander? was für eine Last träget nicht ein Balke, ehe seine Theile sich an irgend einem Orte trennen? In der Mitte von der Länge des Balkens müssen die Theile am stärksten und die untersten Theile an dieser Stelle am allerstärksten gegen einander wirken, damit sie an einander bleiben. Wer nach den Regeln des Hebels zu berechnen weiß, mit was für einer Kraft die untersten Theile eines Balkens in seiner Mitte gegen einander wirken müssen, damit derselbe unter einer gewissen Last nicht breche, der wird erstaunen über die Kraft, die sie hier anwenden. Da nun die Theile der zusammenhaltenden Körper durch das bloße Berühren dahin gebracht werden, daß sie ihre innern Kräfte gerade gegen einander richten und eben dadurch zusammen halten; so beurtheile man, ob sie nicht reizbar zu nennen. Denn durch das Berühren werden sie ja gereizet, so

und nicht anders zu wirken. Auch die flüssigen Substanzen sind reizbar, denn wenn das Feuer einen kältern Körper berühret, dringet es mit der gröſten Gewalt hinein. Eben dieſes thut das Wasser bey vielen Körpern, und man kann solches auch von der Luft beweisen. Da nun die Wirkung der Körper von den ersten Substanzen abhängt, woraus sie zusammengesetzt sind, so müssen auch dieselben reizbar seyn, das ist, sie richten sich mit ihren Wirkungen durch einen innern Trieb nach den Substanzen, welche sie entweder unmittelbar berühren, oder die in einer gewissen Nähe bey ihnen sind.

§. 16.

Einem Einwurfe muß ich mit Wenigen begegnen. Man kan einwenden: nicht alles Berühren gewisser Substanzen mache, daß sie dergestalt gegen einander wirken, daß ein Zusammenhalten erfolge. Wenn man polirtes Eisen kalt auf einander leget oder gehobeltes Holz ohne warmen und flüssigen Leim, so halten sie nicht zusammen. Es hat dieses seine völlige Richtigkeit. Es gehören nämlich gewisse Umstände dazu, wenn auf das Berühren, das Zusammenhalten erfolgen soll. Flüssige Körper, so lange sie flüssig sind, halten nicht stark zusammen, wovon ich anjetzo die Ursach nicht anführen will. Ist nun ein flüssiger Körper in hinlänglicher Menge zwischen zwey andern, so hindert derselbe die nähere Berührung der andern Körper und sie hangen nicht zusammen. Schon die bloße Luft kann eine solche Hinderniß seyn. Es gibt ferner Körper, die sich nicht mit einander verbinden, zum Exempel reines Wasser und Fett. Man streiche daher ein klein wenig Oel auf ein Papier, so verbindet sich die Dinte nicht mit demselben. Die polirtesten Körper findet man doch noch uneben und rauh, wenn man sie mit Vergrößerungsgläsern betrachtet, und selbst die Fliegen und andere Insekten, welche

che sich an den besten Spiegeln noch halten und an denselben in die Höhe gehen können, beweisen, daß ihre zarten Klauen noch aller Orten Grübchen finden, in welchen sie anhaken können. Auch diese Ungleichheit hindert die Berührung mehrerer Theile so wohl unmittelbar, als auch dadurch, daß sie der Luft und andern flüssigen Körpern Raum lässet, der Berührung und Verbindung anderer Theile hinderlich zu fallen. Man kann die Verhinderung der Verbindung zweyer Körper oft durch ein geringes Mittel heben. Heißes Siegellack und ein kaltes Petschaft verbinden sich nicht zusammen. Macht man aber das Petschaft auch heiß, so wirken sie wechselsweise gegen einander und das Siegellack setzet sich fest an das Petschaft.

§. 17.

Verschiedene Naturforscher nehmen einen Leim an, der die Theile der festen Körper mit einander verbinde. Allein was verbindet denn die Theile des Leimes unter einander, und was verbindet diesen Leim mit den übrigen Theilen des Körpers? Wollten wir nicht annehmen, daß die mit einander verbundenen Substanzen ihre wirkenden Kräfte gegen einander richten und daß dadurch ihre Verbindung entstehe; so muß man Kräfte annehmen, die außer ihnen sind und sie zusammen drücken: und welche sind dieselben, und was bestimmt diese wieder, daß sie andere zusammenpressen? Wir müssen doch immer entweder Kräfte der Natur annehmen, die in entgegengesetzter Richtung wirken, oder wir müssen zu einer unmittelbaren Wirkung der Allmacht unsere Zuflucht nehmen, und diese für die zusammenhaltende Kraft der Körper achten.

§. 18.

Ich gehe zu der Uebereinstimmung fort, welche man bey verschiedenen Substanzen antrift, etwas gemeinschaft-

lich mit einander zu bewirken. Wie Menschen und Thiere sich vereinigen, gemeinschaftlich etwas hervor zu bringen; so findet man etwas Aehnliches bey den sogenannten leblosen Substanzen. Ich will davon unwidersprechliche und Jedermann in die Augen fallende Proben anführen. Wenn Zucker zu einer gewissen Steifigkeit gekocht ist, und man gießet dasselbe in kupferne Töpfe, durch welche Faden gezogen sind, und setzet sie in recht heiß gemachte Stuben, die in ihrer Hitze einige Tage erhalten werden, so sondern sich die dichtern Zuckertheilchen von dem Syrup ab, setzen sich an die Faden und an die Seiten des Topfs, auch zeuget sich oben auf dem Topfe eine Rinde und diese festen Theile machen den Candiszucker aus. Diese Theile setzen sich nicht ohne Regel nach einem blinden Ohngefähr zusammen, sondern in bestimmten Gestalten, die theils würfelförmig, theils pyramidenförmig sind. Was bestimmt die festern Theile, daß sie nicht durch den ganzen Topf zerstreuet bleiben, sondern sich insonderheit den dünnen Faden nähern und sich an dieselben nicht unordentlich oder als eine glatte Walze zusammen fügen, sondern nach gewissen Regeln, so, daß sie nicht alle auf eine gleiche Art anschießen, sondern ein Theil sich nach dem andern richtet, damit etwas regelmäßiges entstehe? Kann man etwas anderes angeben, als die eigene innere Kraft? Und findet sich nicht auch hier eine Aehnlichkeit mit solchen Substanzen, die durch Empfindungen gereizet werden, sich nach Regeln zusammen zu fügen? Es ist bekannt, daß die Salze, wenn sie in die gehörigen Umstände gesetzet werden, nicht in einen Klumpen zusammen fließen, sondern sich nach gewissen Regeln zusammensetzen. Ein Wasser, das langsam gefrieret, setzet sich in kleinen Spießen zusammen. Dünste, welche gefrieren, setzen sich ebenfalls wie kleine Nadeln zusammen, und diese verbinden sich wieder nach gewissen Regeln mit einander, wie

wie man an Fensterscheiben sehen kann, an welche sich Dünste gesetzet, die gefroren sind. Am mehresten bewundere ich die sich sehr ähnlichen großen Figuren, welche sich an den Fenstern zeigen, wenn ein starker anhaltender Frost ist und in einem Zimmer viele Dünste sind, die sich langsam nach und nach an die Fenster setzen. Hier richten sich gar zu viele Theile nach einander, und setzen etwas regelmäßiges zusammen. Wo Theile sich ohne eine bestimmte Richtung zusammen setzen, da entstehn unzählbare Abwechselungen, wenn anders nicht alles in eine Mischung zusammen fließet. Bey dem Anschießen der frierenden Dünste aber findet man keines von beyden, sondern es lassen sich Regeln angeben, wornach sie zusammen schießen, und es muß ein jedes Theilchen gleichsam seinen besondern Ort suchen, und schon in der Ferne seine Richtung dahin nehmen. Wer denjenigen Versuch anstellet, dadurch man im Scheidewasser aus aufgelöstem Silber den sogenannten Dianenbaum erhält, der kann sehen, mit was für einer Uebereinstimmung sich die aufgelösten Silbertheilchen an einander setzen und obbenannten Baum formiren.

§. 19.

Wenn man den abgeschnittenen Kopf eines so eben geschlachteten Aals nur an einem einzigen Puncte des rohen Fleisches mit einer Nadel oder mit einem Korn Salzes berühret, so gerathen alle sichtbare Theile desselben in eine starke Bewegung und so viele hundert ja tausend Theile stimmen in ihrer Wirkung mit den wenigen Theilen, welche berühret und gereizet werden, überein. Eben dergleichen kann man an den sogenannten empfindsamen Pflanzen wahrnehmen. Berühret man mit einem Finger die Spitze eines Blattes, so ziehen sich gleich mehrere Blätter zusammen.

§. 20.

Man lasse sich auf einer Apotheke folgende Erscheinung zeigen. Stecket man Schwefel an und fänget den davon aufsteigenden Dunst auf, so sammlet sich derselbe und macht eine scharfe flüssige Säure aus und zwar erhält man aus ein und dreyßig Theilen trockenen Schwefels dreyßig Theile als eine flüssige Säure. Man hat Mittel, diese Säure wieder so zu binden, daß man wieder zusammenhaltenden trockenen Schwefel erhält.

Wenn man den Rückstand, welcher nach der Ausscheidung des flüchtigen Salzes aus dem Salmiak durch Kreide zurück bleibet, an der Luft zerfließen läßt, oder, wenn man einen starken Salzgeist mit Kreide sättiget, so viel er davon annehmen kann, und man mit einer von diesen beyden Flüßigkeiten eine möglichst concentrirte Auflösung des alcalischen Salzes vermischet; so entstehet dadurch eine solche schnelle Gerinnung, daß man es kneten und Ballen daraus machen kann.

Es verdienet hiebey angemerkt zu werden, daß der flüchtigste Spiritus sich so sehr feste an andere Körper setzet und mit denselben fest zusammen hält, bey einer geringen Veränderung aber schnell davon flieget. In einem Hirschhorn hält sich der flüchtigste Spiritus auf, und bleibet, wenn es im trockenen lieget, viele Jahre in einer festen Verbindung mit demselben, und wird, wenn man es nicht der natürlichen Verwesung überlässet, nur durch Kunst der Scheidekünstler davon abgesondert. Pottasche und Salmiak enthalten ein höchst flüchtiges Salz, welches sich sehr fest an diese Salze schließet. So bald man sie aber nur kalt mit einander mischet; so löset sich das flüchtige Salz und flieget mit großer Schnelligkeit davon.

§. 21.

§. 21.

Von der übereinstimmenden Zusammenfügung mehrerer Substanzen führe ich noch folgende Wahrnehmung an. Wenn viele Menschen mit einer heftigen Gewalt von allen Seiten gereizet werden, in der größesten Geschwindigkeit zusammen zu laufen; so entstehet ein unordentlicher Haufe und keine bestimmte und abgemessene Reihe und Glieder. Wenn aber einer ist, nach dessen Wink sie sich richten und ein jeder die nöthige Zeit hat; so können ordentliche Reihen und Glieder entstehen. Wenn gekochter roher Zucker schnell kalt wird; so schießet Zucker und Syrup in einen unförmlichen Klumpen zusammen. Gießet man aber den heißen Zucker in einen mit Faden durchzogenen kupfernen Topf und setzet ihn mehrere Tage in eine so heiße Stube, daß er flüssig bleibet; so sondern sich die festern Theile von dem Syrup ab und hangen sich nicht unordentlich, sondern nach bestimmten Regeln an die Faden und Seiten an und machen den Candiszucker aus.

Wenn ein schneller Frost entstehet und die Dünste einer Stube werden durch einen warmen Ofen gereizet, schnell nach den kalten Fenstern zu eilen, so formiren sie keine blätterartige Figuren, sondern fahren ohne diese Ordnung zusammen. Ist ein Zimmer aber nicht geheizet und ist insonderheit mit Mauren umgeben, und geräth langsam zur Eiskälte; so nähern sich die kleinen Dunsttheile langsam nach den Fenstern und setzen sich in einer solchen Ordnung an, daß sie große und bestimmte Figuren ausmachen.

§. 22.

Es ist eine sehr merkwürdige Erscheinung, daß eine Substanz, welche ein kleines Punct einnimt, machen kann, daß sich Millionen andere Substanzen nach ihr

richten. Unser denkendes Wesen wohnet höchst wahrscheinlich an dem Orte, wo Seh-, Hör- und Fühlnerven am nächsten zusammen kommen. Wird ein solcher Nerve verstopfet oder abgebunden so, daß die in den Nerven verursachte Bewegung nicht in das Gehirn gehet, so empfindet die Seele auch nichts von demjenigen, was auf den verstopften oder abgebundenen Nerven wirket. Nach der in einem engen Raum des Gehirns eines großen Königes sich befindenden denkenden Substanz richten sich aber viele Millionen.

Ein kleines Wesen, welches in dem Kopfe einer Bienenköniginn sitzet, belebet erstlich ihren eigenen Körper und die Theile desselben stehen zu ihrem Gebot, und ein ganzer Schwarm Bienen hält sich zu ihr und kommet, wenn er Honig und Wachs gesuchet, wieder zu ihr zurück, man mag ihren Korb mit seinen Bienen auch hintragen, wohin man will.

Ein ganz kleiner Keim in einem Auge eines Baumes, welches man einem ganz andern Stamme einäugelt, veranlasset, daß die Theile des Saftes dieses Stammes sich ganz anders absondern und sich mit dem sich ausdehnenden eingeäugelten Keim verbinden und andere Früchte zeugen, als der Stamm würde gethan haben.

§. 22.

Man achte noch auf folgende Uebereinstimmung vieler tausend Substanzen. In dem Milchsafte, welcher sich von den verdaueten Speisen absondert und in die Drüsen des Gekröses und nachher in die Blutadern tritt, sind alle Theile enthalten, wovon der menschliche Körper ernähret wird. Eine jede besondere Art der Substanzen, welche diesen Saft ausmachen, verbindet sich vorzüglich nur mit demjenigen Theile des menschlichen Körpers, für

für welchen sie sich schickt, nämlich andere mit dem Herzen, andere mit dem Gehirn, andere mit der Leber, andere mit Knochen, andere mit Fleisch, und die allgemeinen Theile des obigen Saftes, welche sich für alle Theile des ganzen Körpers schicken, verbinden sich nur in so fern mit den besondern Theilen desselben, daß sie den Bau derselben, so lange die Natur des Körpers in seiner Ordnung bleibet, nicht hindern, sondern vielmehr befördern.

§. 24.

Wenn der kleine Keim einer solchen Blume, welche allezeit an bestimmten Orten bestimmte Farben hat, durch die in sie dringenden Säfte der Erde sich ausdehnet und zum Wachsthum und zur Blüthe gebracht wird; so setzen sich diejenigen Theile des Saftes, welche das Blatt der Blume gelb oder blau färben, nicht nach einem blinden Ohngefähr an diesen oder jenen Ort, sondern gerade dahin, wohin die Natur der Blume es fordert.

§. 25.

Es giebt fliegende Insecten, welche ihre Eyer unter die Haut grüner Blätter oder auch junger Aeste legen, aus welchen eine kleine Made entstehet, die zuletzt Flügel erhält. Man nennet ein solch Insekt ein Gallinsekt. Ueber die Made desselben wächset aus dem Blatte oder Aste ein Gehäuse von der Größe und Form, daß das Insekt darinne seine Vollkommenheit erreichen kann, da es sich denn eine Oefnung machet und heraus flieget. Ueber einige wächset ein spitzes Gehäuse in der Forme eines spitzigen Kegels; über andere ein rundes, wovon die bekanntesten diejenigen, welche über ein Insekt auf den Eichenblättern wachsen und Galläpfel genannt werden. Die schönsten von diesen Gallgebäuden, die ich kenne,

sind

sind diejenigen, welche man auf Hanebottensträuchern findet und mit schönfarbigen Fasern bekleidet sind. Was für eine wunderbare Uebereinstimmung in der Wirkung derjenigen Theile, die sich zu einem solchen Gallgebäude zusammen setzen!

§. 26.

Wenn man Salze verschiedener Art und von verschiednen Krystallen im Wasser auflöset und durch vieles Rühren auf das vollkommenste mit einander vermischet, und das Wasser hernach langsam abrauchen lässet; so fallen die Salztheile nicht vermischt zu Boden, sondern eine jede Art schießet besonders an und formiret die ihm eigenen Krystallen.

Wenn man im Sommer in einem Glase Wasser an einen Ort setzet, wo es stille stehet und faul wird, so sondern sich grüne Theile ab und setzen sich in langen Faden an einander.

§. 27.

Alle die bisher angeführten Erscheinungen und noch viel mehr andere lassen sich aus keinem blinden Zufall begreifen, weil das Regelmäßige in denselben gar zu groß und bestimmt ist. Auch kann man sie nicht aus maschinenmäßigen Wirkungen herleiten, da nämlich eine wirkende Substanz die andere vor sich hertreibet oder an einem festen Bande hinter sich her ziehet, oder mehrere Substanzen zusammen drücket, daß sie bey einander bleiben müssen. Will man alles aus mechanischen Wirkungen herleiten, da immer eines das andere treibet, ziehet oder zusammen presset, so entstehet immer von neuem die Frage, was treibet, was ziehet, was presset jede Substanz, welche andere treibet, ziehet oder presset? Zuletzt muß man alsdenn, wie verschiedene Philosophen wirk-

wirklich gethan haben, annehmen, daß Gott alles in der Welt beständig unmittelbar wirke. Es ist dieses nicht wahrscheinlich, sondern hat manche Gründe und insonderheit diesen gegen sich, daß das vollkommenste Wesen Irrthümer und folglich Widersprüche, ingleichen Laster unmittelbar wirke, welches sich mit der Vollkommenheit nicht reimen lässet. Es ist daher wahrscheinlicher, ja überwiegend wahrscheinlich, daß eine jede Substanz, das ist, wirkendes Ding, ein Vermögen habe, durch einen innern Trieb nach der Verbindung, in welcher es mit andern Substanzen stehet, zu wirken und seine Wirkung hier oder dahin zu richten.

§. 28.

Selbst bey den künstlichsten Maschienen, zum Exempel bey einer Taschenuhr, wirket nicht alles maschinenmäßig so, daß immer eine Kraft die andere in Thätigkeit setzet, sondern man entdecket gar bald Substanzen, welche, so weit wir schließen können, durch einen eigenen innern Trieb wirken. Die ganze Uhr fiele so gleich aus einander und würde in den kleinesten Staub zermalmet, wenn nicht ihre kleinesten Theile aus einem ihnen eigenen innern Triebe gegen einander wirkten und zusammen hielten. Die Schnellkraft der Uhrfeder hörete sogleich auf, wenn nicht diejenigen Theile, welche durch ihre gewaltsame Krümmung von einander gezogen worden, einen innern Trieb hätten, sich in ihre vorige Stellung zu setzen.

§. 29.

Nun will ich mich bemühen, die Kennzeichen des Lebens, so weit ich kann, aufzuspüren, um dadurch auszumachen, welchen Dingen mit Recht ein Leben zuzuschreiben und welche man leblos und todt zu nennen habe.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn824426401/phys_0661
DFG

habe. Von den empfindenden und denkenden Wesen saget man, daß sie leben, so lange sie das Vermögen zu empfinden, zu denken und zu wollen haben, wenn dasselbe auch gleich im Schlaf zu ruhen scheinet. Vorzüglich aber eignet man ihnen ein Leben zu, wenn sie wirklich empfinden, denken und wollen, und folglich wirken. Den Leibern der Menschen und der Thiere eignet man ein Leben zu, so lange sie die ihnen bestimmten maschinenmäßigen Bewegungen fortsetzen, und man erkläret sie für todt und leblos, wenn alle ihre maschinenmäßige Bewegungen aufhören. Diese Bewegungen aber entstehen durch innere Wirkungen thätiger Substanzen und ohne dieselbigen hat keine Bewegung statt. Alles eigentliche Leben bestehet daher in einer Wirksamkeit, und in so fern ein Mensch nicht wirket, nennet man ihn todt. Wenn ein Mensch in Gesellschaften gar nicht redet und sich wenig beweget; so spricht man ihm in so fern Leben ab und nennet ihn todt, und fället das Urtheil von ihm, er sey ein todter Mensch, es sey kein Leben in ihm. Eine Kohle nennet man todt, welche nicht glühet und brennet. Ein Feuer nennet man lebhaft, wenn es stark wirket. Jedoch erkläret man nicht eine jede Wirksamkeit für ein Leben. Wenn man nämlich glaubet, daß etwas, zum Exempel eine in Bewegung seyende Kugel, nicht durch sich selber, sondern durch eine andere Kraft wirke; so hält man dasselbe für leblos. Das Kennzeichen eines Lebens wird demnach eine Wirksamkeit oder ein Vermögen und Trieb zu wirken seyn, welche sich in dem Innern eines Dinges befindet.

§. 30.

Sollte dieses, wie ich meyne, der eigentliche und rechte Begriff vom Leben seyn; so wird alles dasjenige leben, was wirken kann und Thätigkeit ausübet, und dasjenige wird nur leblos und todt seyn, was durch einen

nen ihm eigenen innern Trieb weder wirket noch wirken kann. Wenn denn aber dieses seine Richtigkeit hat; so kann ich zeigen, daß alle Substanzen der Welt, welche wir kennen, mit einer sehr starken und muntern Wirksamkeit leben.

§. 31.

Millionen Substanzen, welche wir kennen, wirken mit gar starker Kraft gegen einander und halten zusammen. Eine andere Menge ist bemühet, zwischen vereinigte Substanzen zu dringen und sie von einander zu trennen, und alle Dinge, welche nur unsere Sinne rühren, Erde, Sonne, Mond und Sterne sind in der lebhaftesten Bewegung. Vor eine nicht gar dicke Deichsel kann man dreyßig und mehr Pferde spannen und die Kraft, womit ihre Theile gegen einander wirken, bietet aller Kraft der munterſten Rosse, welche sie trennen wollen, Troß. An einen dünnen Stab Eisen kann man viele Centner hangen, und ihre Schwere überwieget nicht die Kraft der Eisentheile, womit sie sich an einander schließen. Zarte Feuertheilchen aber zertheilen das Holz in Rauch und Asche, und zwingen das festeste Eisen zum fließen. Man darf nur Vitriol- oder Salpetersäure an feste Metalle streichen, und sie dringen mit starker Gewalt zwischen ihre Theile, und trennen sie von einander. Selbst Gährung und Verwesung ist das munterste Leben und trennet Substanzen, damit sie sich von neuem mit andern verbinden können. Gährungen wirken so stark, daß sie dichte Fässer sprengen. Und in was für großer und wunderbarer Bewegung ist alles, was wir sehen und hören. Luft und Wasser sind in einem beständigen Flusse. Der Millionen Meilen weit entfernte Stern wirket durch einen flüssigen Strahl bis in mein Auge und machet, daß meine Seele ihn denket. Und nach was für genauen Regeln richtet

er

er seinen Weg. Ihr gelehrten Beobachter des Himmels, die ihr die Sterne durch künstliche Sehröhren von zwanzig und mehrerern Füßen betrachtet, ihr wisset, wie der Strahl, wenn er auf der einer Seite ein paar Puncte des Glases mehr berühret, als auf seiner andern Seite, seinen Weg dahin ändert, wo er mehr Puncte des gewölbt geschliffenen Glases berühret. Die Sonne drehet sich und mit ihr schwingen sich alle die großen Weltkörper, welche durch Schwere an sie geheftet sind, in runden Gleisen herum. Der Schwung der Erde um sie ist weit schneller, als der Flug einer geschossenen Kugel. O was für Wirksamkeit, was für Leben zeiget sich einem aufmerksamen Auge in der ganzen Natur! Was zu ruhen scheinet, die Theile eines festen Felsen, die Theile eines stille liegenden Balkens wirken mit dem stärksten Leben gegen einander, sonst fiele ich, der darauf stehet, hindurch.

§. 32.

Der Sitz der Wirksamkeit, oder des eigentlichen Lebens ist in den einzelnen Substanzen, und die Wirksamkeit entstehet nicht erst durch Zusammensetzung, sondern eine zusammengesetzte Wirksamkeit setzet die Wirksamkeit einer jeden mitwirkenden Substanz zum voraus. Die Zusammensetzung mehrerer wirkenden Dinge gibt eine vermehrte Wirkung und kann derselben eine besondere Richtung geben; sie setzet aber die innere Wirksamkeit eines jeden einzelnen Theils zum voraus. Wenn zwanzig Menschen eine Last ziehen; so hat jeder Mensch seine eigene Kraft und Wirksamkeit für sich. Besitzt er sie nicht, ehe er vor die Last gespannt wird; so bekommt er sie dadurch nicht, daß er mit andern bey einer Last angesetzt wird. Der Mensch bestehet aus einer von uns noch nie gezählten Menge Substanzen. Vielleicht begreift eine Million ihre Anzahl noch nicht. Diese alle müssen

wirken,

wirken, in einander wirken, damit feste Knochen, zusammenhaltende Adern, Nerven, Muskeln, Drüsen, Häute entstehen, ihre Nahrung und Zuwachs haben, und sich bewegen. Alle Wirksamkeit der zusammengesetzten Wesen beruhet daher zuletzt auf der Wirksamkeit der ersten Substanzen, welche mit mehreren ein zusammengesetztes ausmachen. Man nennet sie Monaden oder Einheiten. In diesen ist also der eigentliche Sitz alles Lebens.

§. 33.

Denken und Wollen ist vermöge unsers innern Gefühls ein Wirken. Wir wollen untersuchen, ob es ein zusammengesetztes Wirken mehrerer Substanzen sey. Wenn mehrere Substanzen gemeinschaftlich wirken; so wirket jede für sich einen Theil der zusammengesetzten Wirkung. Wenn mehrere Menschen eine Last ziehen; so ziehet ein jeder dieser Menschen, Einer thut das, was der Andere thut, in und von dem einen Menschen geschiehet das, was von dem andern geschiehet. Ein jeder ziehet für sich besonders, und überwältiget einen Theil der Last. Wenn derowegen das Denken und Wollen eine zusammengesetzte Wirkung ist; so denket und will jede Substanz für sich.

Die eine denkende Substanz weiß daher nicht, was die andere denket, wenn nicht Eine der Andern ihre Gedanken mittheilet, und wenn dieses geschähe, so kämen doch die Gedanken mehrerer denkenden Wesen in einem einzigen zusammen. Unsere Seele aber kann alle die Gedanken, welche sie jemals gehabt und deren sie sich noch erinnert, mit einander vergleichen, und ihren Unterschied bemerken, und denket daher, was sie denket, für sich allein, und ist folglich keine zusammenge-

setzte, sondern eine einzelne, eine einfache Substanz. Stellt man sich eine Seele aus mehreren denkenden Wesen zusammengesetzt vor, so denket man nicht eine Seele, sondern eine Gesellschaft von Seelen. Wir empfinden aber nur Ein denkendes Wesen, eine einzige Seele, eine einzige denkende Substanz in uns. Diese kann daher nicht getheilet, nicht aufgelöset werden, nicht verwesen, sondern bleibet, so lange sie nicht ganz vernichtet wird. Von völligen Vernichtungen ist uns aber in der ganzen Natur nichts bekannt, und dergleichen daher gar nicht zu vermuthen.

§. 34.

Die Seele kann in einen Schlaf gerathen, in welchem sie Dinge, die außer uns sind, nicht klar empfindet, und sich ihrer nicht deutlich und auf eine erinnerliche Art bewußt ist. Sie ist aber alsdenn nicht ohne alle Empfindung und Wirksamkeit. Die Träume und die Geschichten von den Nachtgängern sind unwidersprechliche Beweise davon. So weit wir wahrnehmen können, ist nichts in der Welt ohne eine sehr lebhafte Wirksamkeit, wie vorhin durch Erfahrungen bewiesen worden. Es ist also gar kein Grund vorhanden, welcher uns bewegen könnte, anzunehmen, daß die Seele alle Wirksamkeit, alles Empfinden, Denken und Wollen verlieren sollte. Da indessen die Erfahrung lehret, daß sie in einen tiefen Schlaf, in einen Zustand, darinne sie sich ihrer nicht bewußt ist, gerathen kann; so entstehet die Frage: in was für einem Zustande wird sie seyn, wenn dieser Leib, der sie umgiebet, zerfället? Wird sie in den Zustand zurück kehren, in welchem sie vor unserer Geburt gewesen? Wird sie nach und nach in andere Körper übergehen? Oder wird sie auf andere Art gleich nach der Zerstörung ihres jetzigen Körpers in

einen

einen Zustand gelangen, in welchem sie mit Bewußtseyn empfindet, denket, will, und sich ihres vorigen Zustandes erinnert, oder wird sie auf ewig vergessen, daß sie in dem jetzigen Leibe gewesen, und dieses und jenes gedacht, gewollt und ausgerichtet habe?

§. 35.

Bey allen Völkern, welche man jemals so genau kennen gelernet, daß man ihre Sprache verstanden, und vertrauteren Umgang mit ihnen gehabt, hat man diese Meynung tief in ihr Gemüth gedruckt gefunden, daß die Seele des Menschen noch nach dem Tode lebe, empfinde, denke und wolle, sich ihres gegenwärtigen und vorigen Zustandes bewußt sey, und sich in einer seligen oder unseligen Verfassung befinde, nachdem sie in diesem Leben gut oder böse gesinnet gewesen, und gut oder schlecht gehandelt habe. Nicht nur aufgeklärte und gesittete Völker haben diese Meynung geheget, sondern sogar Samojeden, Lappländer, Grönländer, Iroquesen und andere ungebauete Völker. Nur hat, nachdem Gelehrte entstanden, hier und da ein Philosoph diese so angenehme Hoffnung der Völker in Zweifel gezogen und bestritten. Die Folgen davon verdienen eine vorzügliche Aufmerksamkeit. Die Zweifel eines Lebens nach dem Tode und künftiger Belohnungen und Strafen haben mehr, als einmal Eingang bey Völkern gefunden, und nicht Wenige haben diesen Glauben ihrer Väter fahren lassen, und eine Ehre und ein Vergnügen darinne gefunden, daß sie anders dächten, als das gemeine Volk, und sich von einer Meynung loßgemacht, welche die Menschen in gewissen Schranken hält. Hiervon sind aber allezeit die Folgen gewesen, daß Treue und Redlichkeit merklich abgenommen, das letzte Band der menschlichen Gesellschaft, der Eid, seine Kraft verloren,

loren, die Zunahme des Menschengeschlechtes gehindert und unnennbare Laster ohne Vorwurf des Gewissens ausgeübet worden. Griechenland und Rom haben dieses ehemals erfahren, als die Meynung sich ausgebreitet, daß das Leben der Seele mit dem Leben des Leibes aufhöre, oder doch wenigstens keine unselige Folgen der Laster nach dem Tode zu befürchten wären. Die neuere Geschichte lehret eben dieses von solchen Städten, wo diese Meynung einige Gewalt bekommen. Durch solche Erfahrungen wird es aber unwidersprechlich gewiß, daß die gemeine Wohlfahrt des Menschengeschlechtes nicht ohne den Glauben eines Lebens nach dem Tode und künftiger Belohnungen und Strafen bestehen könne, sondern mit demselben also verbunden sey, daß sie mit ihm stehe und falle. Wäre nun die allgemeine Meynung der Völker von dem Leben der Seele nach dem Tode, und von dem Bewußtseyn ihres ehemaligen Zustandes eine irrige Einbildung; so müßte man annehmen, daß die allgem. eine Wohlfahrt des Menschengeschlechtes an einen eitlen Traum geknüpfet sey. Lässet sich aber dieses irgend mit Wahrscheinlichkeit denken? Hat es nicht weit mehr Glaubwürdigkeit vor sich, daß dasjenige einen sichern Grund habe, womit die Fortpflanzung und Erziehung der Menschen, und Treue und Glauben und erhabene Tugend in einer so genauern Verbindung stehen? Wenn derowegen auch Philosophen die Hoffnung eines Lebens der Seele nach dem Einsturz ihrer jetzigen Hütte wankend machen, und aus den Gemüthern hinweg philosophiren; so werden doch die fürchterlichen Folgen davon andere Philosophen und die Völker nöthigen, sie wieder zu behaupten. Einen ernsthaft denkenden Philosophen muß es doch aufmerksam machen, daß Christus eben zu derjenigen Zeit erschienen, und eben in denjenigen Gegenden den Schauplatz betreten, wo die Meynung von einem künftigen Leben und von künftigen Beloh-

Belohnungen und Strafen abgenommen, und daselbst diesen Glauben nicht durch Philosophie, sondern durch höhere Mittel wieder hergestellet.

§. 36.

Die Vernunft hat noch einen sehr starken Grund für sich, welcher sie in der Hoffnung bestärket, die Seele werde noch nach dem Tode ihre jetzige Wirksamkeit behalten, empfinden, denken und wollen. Der große Schöpfer hat die Anlage der Welt und der Menschen also gemacht, daß diejenigen, welche sich des Glücks, vernünftige Geschöpfe zu seyn, recht zu Nutzen machen wollen, nach und nach zu einer Sprache und zum Gebrauch der Vernunft gelangen, zu erhabnern Erkenntnissen in die Höhe steigen, Gott kennen lernen, edle Gesinnungen bekommen, schöne Thaten ausüben, göttliche Seligkeiten empfinden, sich ihres Schöpfers des Vaters der Menschen freuen, sich mit ihm verbinden, Hoffnungen, die bis in die Ewigkeit gehen, auf ihn setzen und Freundschaft mit ihres Gleichen machen. Wenn sie nun so weit in ihrer Vollkommenheit gekommen, daß sie vernünftige, gute, Gott liebende Seelen geworden, dann sollen diese guten Seelen wieder aufhören ihrer bewußt zu seyn, sich selber, ihre Freunde, ja, sogar Gott vergessen, keine Freude mehr haben, in der Hoffnung zu ihrem Gott getäuscht seyn? Nein, mein Schöpfer und mein Vater, so kann, so soll meine Seele nicht von dir denken. Sie soll dir mehr Liebe, mehr Güte gegen deine Verehrer, gegen deine Freunde zutrauen. Nicht einmal dieses erwarte und fürchte ich, daß du den Geist deines Verehrers werdest in einen Schlaf von Jahrhunderten fallen lassen, worinne alle die hier erlangten Erkenntnisse und guten Gesinnungen ruhen, und ohne allen Gebrauch und Nutzen seyn sollten. So denket, so glau-

bet, so hoffet meine Vernunft. Und wie freue ich mich, daß du diesen Glauben, diese Hoffnung durch die Versicherung desjenigen bestärkt, durch welchen du der Welt diejenige glänzende Erleuchtung geschenket, und so beschaffet, wie du es Jahrtausende vorher verkündigen lassen, und welcher sterbend zu einem Sterbenden sprach: wahrlich ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese seyn.

§. 37.

Aber wie werden die von ihrem Körper getrennten Seelen denken? Was werden sie empfinden? Was wird ihr Geschäfte seyn? Fragen, welche manche Seele beantwortet zu sehen mit Aengstlichkeit wünschet, weil sie einen zu starken Hang fühlet, an demjenigen zu zweifeln, wovon ihr sonst nichts gesagt werden kann, als dieses: es ist, und wovon ihr insonderheit die Art der Möglichkeit nicht kann angezeiget werden. Wie überhaupt eine Seele empfinde und denke, hat noch kein Weiser ausspüren können. Wer kann es erklären, wie der Polarstern einen Strahl in mein Auge wirft, und wie die Bewegung, welche dadurch in den Sehnerven verursachet, und bis in die Tiefe des Gehirns fortgesetzt wird, die Seele veranlasse, den Stern zu denken, und nicht diejenigen Substanzen, welche unmittelbar auf sie wirken? Wir wissen nicht einmal, wie die Theile eines festen Körpers in einander wirken, wenn sie zusammen halten. Man sagt, sie ziehen einander an. Aber, wie geschiehet dieses, was gehet in dem Innern der Substanzen vor, wenn sie einander anziehen? Wir müssen die engen Grenzen unsers Verstandes erkennen, und dasjenige nicht ängstlich ausgrübeln wollen, was unsere Kräfte zu erforschen übersteiget. Allein, dieses ist doch offenbar, daß wir nichts sehen, wenn unsere Augen geschlossen, oder durch

Krankheit

Krankheit unbrauchbar geworden: wie werden wir sehen, wenn der Leib ganz erstirbet? Es ist andem, wenn das Auge geschlossen oder unbrauchbar wird; so hat die Seele keine Empfindung von Körpern, welche Strahlen nicht von sich werfen, weil ihre Strahlen nicht bis auf die Seele wirken können. Aber wissen wir denn auch, ob die Seele nach dem Tode in den Umständen bleiben werde, daß kein Strahl oder auch kein Schall auf sie wirken könne? Die Seele wird frey von diesem Körper, in welchem sie eingeschlossen war, und Strahlen und Schall von ihr abgehalten wurden. Sie bleibet in der Welt und kommt zwischen andere Körper. Können wir beweisen, daß daselbst kein Strahl, kein Schall auf sie wirken, und Empfindungen des Sehens und Hörens hervorbringen könne. Man bemerke wohl, daß die Seele die Empfindung des Sehens an einem ganz finstern Orte, nemlich in dem Gehirne, blos durch Bewegungen in den Sehnerven erhalte. Können wir zeigen, daß es ganz unmöglich, daß ähnliche Bewegungen auf andere Art auf die Seele wirken können? Vielleicht gibt folgende Erscheinung einigermaßen einen Grund ab, die Möglichkeit davon desto ehender zu glauben. Ich habe einen Officier gekannt, welcher in einer Schlacht den einen Arm verloren. Er hatte oft Schmerzen in dem ganz kurzen Stumpfe, welcher noch oben an der Schulter übrig geblieben war. Diese Schmerzen rührten auch die Nerven, welche vorher sich bis in die Hand und Finger erstrecket hatten, und verursachten die Empfindung, als hätte er noch seinen Arm, Hand und Finger, und als wäre der Schmerz in denselben. Diese Erscheinung beweiset wenigstens so viel. Es kommt nur auf gewisse Bewegungen an, daß die Seele etwas als empfindend gedenket. Und wie sollte es unmöglich seyn, daß außer diesem Körper nicht ähnliche Bewegungen

auf sie wirken könnten, da sie in der Welt, und folglich zwischen Körpern bleibet, welche in Bewegungen sind.

§. 38.

Wenn man dieses annimmt, so ist auch die zweyte Frage beantwortet, was nemlich die Seelen nach dem Tode empfinden und denken werden? Sie werden nemlich sich selber und Theile der Welt empfinden, und über dieselben auf ähnliche Art, wie hier geschiehet, gedenken. Ich erinnere hierbey, daß das Wort hier für den Inbegriff der ganzen Schöpfung genommen werde, und Himmel und Hölle als Theile derselben angesehen werden. Was wird aber das Geschäfte der Seelen seyn, wenn sie keinen Leib mit Gliedern haben, welche sie gebrauchen können, um etwas zu beschicken? Man bringet diese Frage aus Furcht vor ermüdender langen Weile vor, welche eine Seele ohne Geschäfte haben würde. Mich beunruhiget diese Frage nicht. Ich sehe, daß alle Substanzen, die uns nur irgend bekannt werden, in der lebhaftesten Wirksamkeit sind. Alles wirket in das Ganze. Ich zweifele daher keinen Augenblick, meine Seele werde auch wirken, und, wie ich vorhin mit Gründen gezeiget, sie werde mit Bewußtseyn wirken. Alles, was wir kennen, hat eine Kraft sich zu bewegen. Wenn derowegen die Seele sich von einem Orte zum andern beweget; so können immer neue Körper auf sie wirken, und sie kann unzählige Abwechselungen von Empfindungen und Gedanken haben, die keine lange Weile zulassen werden. Was für Geschäfte aber der weise Schöpfer meinem denkenden Theile nach der Auflösung dieser Hütte werde bestimmet haben, darüber will ich nicht vorwitzig grübeln. Genug, ich sehe, alles in der Welt ist in der lebhaftesten Wirkung. Auch mein Geist wird wirken, und hat gewiß vom Anfange

fange der Schöpfung sein Geschäfte gehabt, ehemals ohne deutliches Bewußtseyn und Erinnerung und darauf mit klarem Bewußtseyn und Erinnerung, und mit diesem Bewußtseyn und Erinnerung wird er ferner wirken.

§. 39.

So lebet denn alles in der großen und herrlichen Schöpfung unsers Gottes. Er ist kein Schöpfer, kein Gott todter Menschen. Ihm lebet, ihm wirket alles. Selbst die Verwesung ist Leben und zeuget neues Leben. Wenn die eine Zusammensetzung der Körper nicht mehr bestehen kann, so zerfällt sie und löset sich in kleine Theile auf. Aber alle diese Theile leben und wirken mit der munterſten Kraft und fügen sich wieder zu neuen Körpern zusammen. Die allerkleinsten, die ersten Substanzen, welche keine Zusammensetzung mehr haben, können nicht zerfallen, nicht verwesen. Sie setzen daher ihr Leben und ihre Wirksamkeit fort. Diejenigen von ihnen welche klarer Empfindungen, deutlicher Vorstellungen, einer Erinnerung des Vergangenen, Einsichten in das Künftige und edler Entschließungen zu guten Thaten fähig sind, werden nach und nach durch eine weise von Gott geordnete Einrichtung der Natur dahin gebracht, daß ihre Fähigkeiten sich entwickeln und sie zu einer größern Vollkommenheit gebracht werden. Nach der Vernunft ist es ganz und gar nicht wahrscheinlich daß diese durch so große Anstalten erreichte größere Vollkommenheit solcher Substanzen, welche des Denkens fähig sind und nun mit herrlichen Erkenntnissen und mit Liebe zu ihrem Schöpfer gezieret sind, in ihre vorige Unempfindlichkeit und Unwissenheit zurückfallen sollten. Sondern es ist vielmehr wahrscheinlich, daß der weiseſte und gütigste Schöpfer eine solche Einrichtung der Welt gemacht, daß diese Substanzen die erreichten

Vollkommenheiten behalten und dieselben so weit erhöhet werden, als die Schranken einer endlichen Kreatur und die Zusammensetzung und das gemeine Beste einer großen Welt es zulassen.

§. 40.

O mein Gott, wie groß ist deine Güte, daß du allen Völkern, auch den unwissendesten eine so angenehme Hoffnung geschenket und von Menschengeschlecht zu Menschengeschlecht unter ihnen forterben lassen! Was für ein Glück für uns, daß du unsere Vernunft bey einem dämmernden Lichte Blicke eines künftigen Lebens erreichen lässest! Und wie groß ist die Liebe gegen ein Geschlecht, welchem du ein unauslöschliches Verlangen nach einer ewigen Dauer eingeflößet, daß du ihnen die Hoffnung dazu, welche von Zeit zu Zeit durch stolze Klüglinge wankend gemacht worden, durch neue Verheißungen bekräftiget hast, an welche du die glaubwürdigsten Siegel geheftet! Du hast diese Verheißungen mit andern verbunden, die von Zeit zu Zeit auf die wunderbarste Art erfüllet werden. Die große Erleuchtung der Einwohner dieser Erde durch einen Nachkommen Abrahams ist erfolget und breitet ihren Glanz noch immer weiter aus. In allen vier Theilen des Erdbodens erschallet der Name Jehovens, des einigen unendlichen Schöpfers und Beherrschers der Welten. Es beugen sich daselbst Kniee vor dem ewigen Worte, durch welches du im Anfange deiner Werke sprachst; es werde und es wurden Welten, und welches in Jesu erschienen und der Mitler, Lehrer und Seligmacher eines sündigen und unseligen Geschlechtes geworden. Man betet den Geist aus dir an, welcher einfältige, aber fromme Männer zu Lehrern der Welt ausgerüstet, die vollkommenste Religion zu lehren und diese gegen beredte Weisen, gegen angesehene Priester,

gegen

gegen mächtige Bezwinger der Völker zu bestätigen und ihr die herrlichsten Siege zu verschaffen. Jerusalem liegt zerstöhret und die Nachkommen Abrahams sind zerstreuet unter die Völker und sind Zeugen von dem, was du, Gott, ehmals geredet und genau erfüllet hast. Eben die Schriften, welche solche Siegel der Wahrheit und Glaubwürdigkeit haben, versichern ein Leben der Menschen nach dem Tode, Unsterblichkeit des Geistes und dereinsten eine große Umschaffung der Welt, in welcher auch die zerbrochene Hütte wieder hergestellet werden und Unsterblichkeit erhalten soll. Da nun keines von den Worten bis hieher unerfüllt geblieben, welche du, Herr, durch deine Bothen aufzeichnen lassen, sondern nach und nach so erfolget, wie du geredet, so können wir gewiß hoffen, auch keines von den übrigen werde jemals als eine Unwahrheit erfunden werden. Der Geist des Menschen wird daher leben, wenn seine Hütte fällt, und auch diese wird wieder hergestellet werden, wenn die Stimme des ewigen Wortes den Todten ruft. Und dieser uns so wichtigen Wahrheit eine noch größere Gewißheit zu geben, hat Jesus Todte auferwecket und ist selber von den Todten auferstanden. So freue dich Seele deines Lebens und bete den Gott an, der dich zu einer so seligen Hoffnung wiedergebohren hat. Voll von dieser Hoffnung richte nun dein vornehmstes Augenmerk dahin, daß du eines seligen Lebens fähig werdest. Hüte dich mit der größten Sorgfalt, daß keine solche Neigungen bey dir herrschend und zur Gewohnheit werden, welche kein dauerhaftes Vergnügen zulassen, und selbst die ewige Liebe bewegen würden, dich von dem Reiche der Seligen auszuschließen. Lebe dem Gott, der dir ewiges Leben schenket.

Zweyter Abschnitt.

Erläuterungen des Vorigen, Muthmaßungen und Aufgaben.

Beweise von Lehrsätzen, an welchen uns vieles gelegen und die man gerne zu einer vorzüglichen Wahrscheinlichkeit oder Gewißheit bringen will, pflegen von ihrem überzeugenden Eindruck auf das Gemüth zu verlieren, wenn man sie mit Muthmaßungen und philosophischen Träumen untermischet. Da ich nun in dem ersten Abschnitte dieser kleinen Schrift das beständige Leben aller einzelnen Substanzen der Natur und insonderheit der Seelen zur möglichsten Gewißheit, die unsere jetzige Vernunft nur irgend erreichen kann, zu bringen wünschte, so habe nichts von Erfahrungen und andern Sätzen unmittelbar damit verbinden wollen, welche noch nicht zur höchsten Wahrscheinlichkeit gebracht sind oder nicht einem jeglichen Leser so fort einleuchten. Ein nachforschender Geist kann sich indessen nicht wohl enthalten, sich da an Muthmaßungen und Träumen zu vergnügen, wo er zu etwas zuverlässigem nicht gelangen kann. Auch reizet ihn seine Wißbegierde allerhand Fragen aufzuwerfen, welche er noch nirgend beantwortet gefunden. Die in dem ersten Abschnitte abgehandelten Wahrheiten haben mich auf solche Muthmaßungen und Fragen geleitet, welche ich nun in diesem Abschnitte besonders vortragen will. Wer aber gar nichts von Mathematik und Physik weiß, der lese denselben nicht, weil ihm das mehreste unverständlich seyn wird.

In

In dem 2. §. des ersten Abschnittes habe ich von einem dunkeln Gefühl, dessen man sich nicht bewust ist, und von dessen Wirkungen etwas angeführet. Ich setze noch dieses hinzu: wer anders annimmt, daß unsere Seele den Körper regieret, der muß auch zugeben, daß sie die Nerven, welche aus dem Kopfe in die Theile des Leibes gehen, unterscheide und bey der Regierung der Finger eines fertigen Clavierspielers sie auf das geschwindeste unterscheide. Denn mit was für einer Fertigkeit und Genauigkeit werden zwey Hände und zehn Finger, und bey einem Orgelspieler auch noch zwey Füße bewegt? Die Seele hat aber nicht das geringste Bewustseyn von den Nerven, welche sie reizet und in Bewegung setzet. Es ist ganz sonderbar, daß Kinder, und noch mehr junge Thiere gewisse Fertigkeiten mit auf die Welt bringen, welche unter dem Regiment der Seele stehen, und wobey keine andere als ganz dunkele Empfindungen zum Grunde liegen. Ein Kind hat bald nach der Geburt die Fertigkeit zu saugen, aber nicht die Fertigkeit zu trinken. Eben so findet man es bey den saugenden Thieren. Diese haben sogar auch zwölf Stunden nach ihrer Geburt schon die Fertigkeit aufzustehen. Noch mehr zu bewundern ist, daß eine Kreuzspinne nicht gar lange nachher, da sie aus ihrem Ey gekommen, die Fertigkeit hat, das künstlichste Gewebe zu machen, die Punkte in der Ferne zu erblicken und zu finden, wo sie die Grundfaden zu ihrem Gespinste nach der genauesten Abmessung anklebet, zwischen welches sie ihr rundes Netz verfertiget, worinne sie ihre Nahrung fänget. Nach dunkeln Empfindungen geschehen in der Natur unzählige Dinge, und es werden nach denselben sehr künstliche Werke zu stande gebracht.

In dem 11. §. des ersten Abschnittes habe ich durch Erfahrungen bewiesen, daß in gewissen Fällen eine Sub-

stanz,

stanz, welche die andere nicht berühret, eine Ursache abgiebet, daß die andere die Richtung ihrer Wirksamkeit ändert. Ich habe damals solche Exempel angeführet, da sich Substanzen einander nähern. Es sind aber auch sehr merkwürdige Fälle, da sie sich von einander entfernen. Wenn über einem sehr zarten Keim ein kleines Steinchen lieget; so ändert der Keim seine Richtung, ehe er noch dasselbe berühret und drehet sich zu der einen Seite des Steins, damit er die freye Luft erreichen kann. Ein dicker Spargesstengel, der sich nicht so gut krümmen kann, als ein dünner Keim, nimmt, wenn ein Stein über ihm lieget, eine andere Richtung im Wachsen, wenn er noch ziemlich weit von dem Steine entfernet ist. Die Zweige der Bäume wachsen nicht ohne Zwang gerade an einer Mauer in die Höhe, sondern abwärts von derselben, da im Gegentheil einige andere Gewächse sich dichte an Mauern in die Höhe schlängeln, wie an dem Epheu zu sehen.

Ich habe in dem 15 §. des ersten Abschnittes bemerklich gemacht, mit was für einer unglaublich starken Kraft die untersten Theile in der Mitte eines tragenden Balkens in einander wirken, indem sie zusammen halten. Um solches denen in etwas überzeugender vorzustellen, welche nicht geübt sind, dergleichen Erscheinungen mit einem mathematischen Auge zu betrachten, so bitte ich sie folgendes zu überdenken. Wenn eine Stange, an welche einige Zentner in der Mitte derselben gehangen werden können, ehe sie bricht, von einander gesäget würde, und es sollten nun Menschen, die an beyden Enden gestellet würden, diese Stange so fest zusammen drücken, daß in der Mitte nur ein Zentner angehänget werden könnte, ohne von einander zu weichen: wie viele Menschen und Kraft würde dazu gehören, um die beyden Stücke der Stange so fest zusammen zu drücken, daß

ein

ein einziger daran gehängter Zentner sie nicht aus einander triebe? Und daß insonderheit die untern Theile eines Balkens, der mit Lasten beschweret wird, dem Zerbrechen des Balkens sich entgegen setzen, erhellet aus dieser Erscheinung. Es kan ein ganz dünner Balke eine sehr große Last tragen, wenn man zwey Stücke von einem andern und besonders von einem stärkern Balken dergestalt auf den schwächern leget, daß sie in der Mitte desselben zusammen stoßen und mit einigem Eisen mit dem untern schwachen Balken verbunden werden. Weil alsdenn der schwache Balke nicht so leicht krumm gebogen werden kann; so widerstehet er einer großen Last, obgleich die beyden Stücke des obern Balkens, da, wo der untere Balke am stärksten tragen muß, nicht zusammen halten.

In dem 18. §. des ersten Abschnitts habe ich der Uebereinstimmung gedacht, mit welcher Substanzen zu einerley Zweck wirken und dabey bestimmte Regeln beobachten. Die Erscheinungen davon scheinen mir von viel weiterm Umfange zu seyn, als ich in Büchern bemerket gefunden habe. Man trift sie nicht nur bey Menschen und Thieren, sondern auch bey allen Pflanzen an. Man mag annehmen, daß die ersten Keime aller Menschen, Thiere und Pflanzen in Formen, welche man, meinem Bedünken nach, in den Müttern und Gewächsen nur dichtet, gebildet werden, oder man mag der mir wahrscheinlichern Muthmaßung Beyfall geben, daß alle Keime unmittelbar von der Allmacht erschaffen worden, und sich nur bis zu ihrer Größe ausdehnen, so bald sie die nöthigen Säfte zu ihrer Entwickelung und Nahrung finden. Ein solcher Keim wird unserm Auge zuerst nur als ein kleines Pünktchen sichtbar, und wir sehen alsdenn den eigentlichen Keim noch nicht einmal, sondern nur die Haut, in welche er eingewickelt ist.

ist. Bey vielen Bäumen finden wir diesen Keim sichtbar theils an den Wurzeln, theils in den Augen der Stämme und Zweige, theils an ihren Saamenkörnern. Ein solches Pünktchen erwächset bis zu einer großen Eiche, bis zu einer hohen Tanne. Man trockene eine Kiste voll Sand bey dem heißesten Ofen aus. Man lege allerhand Saamenkörner hinein und befeuchte sie von Zeit zu Zeit mit Regenwasser: alle Keime der Saamenkörner fangen an, sich zu entwickeln, treiben Wurzeln unterwärts und Stamm und Zweige in die Höhe. Aus eben demselben Regenwasser aber sondert sich für eine jegliche Gattung der Keime ein besonderer Saft ab. Eine andere Mischung dringet in den Keim der Eiche, eine andere in den Keim der Tanne. Aeugelt man auf die Zweige eben desselben Stammes Augen von verschiedenen Gattungen eben derselben Art Obstes; so verbinden sich mit jedem Auge solche Theile, welche sich für seine Gattung schicken. Ein einziges Auge bestimmt die Theile des ganzen Baums, die sich mit ihm verbinden. Ja in einem einzigen Baume sondern sich wieder von dem gemeinschaftlichen Safte besondere Säfte ab, und Theile, welche ein Holz ausmachen können, verbinden sich mit einander zu festem Holze, andere zu grünen Blättern, noch andere zu einer Blume und ihren verschiedenen Theilen, noch andere zu der Frucht und den Saamenkörnern. Wenn man den Keim eines Auges an einem Baume im Frühjahre oder im August betrachtet, so zeiget er sich besonders unter einem Vergrößerungsglase also, daß man nicht anders muthmaßen kann, als daß der Keim in dem Safte zwischen dem harten Holze und der Rinde gelegen, daselbst seine erste Entwickelung erhalten, sich fest an die Rinde gelegt und durch selbige mit der obern Spitze durchgedrungen. Es ist merkwürdig, daß die verschiedenen Keime, wenn sie nicht gehindert werden, nach einer bestimmten Regel sich

an

an die Rinde setzen und sie durchboren. Es setzen sich die Augen in einer gewissen Entfernung von einander an, und wenn das eine Auge gegen Osten seine Stelle genommen, so setzet sich das Folgende gegen eine andere Himmelsgegend an. Wenn man aber einen schon dicken Baum abkappet; so brechen ganz nahe bey einander eine Menge Augen durch. Denn da in dem Safte eine Menge von Keimen für alle Zweige des Baumes waren und sich nun nicht vertheilen können, so brechen sie unordentlich nahe bey einander durch. Ich habe oben an einem gekappten Lindenbaume, ingleichen an alten Weiden über hundert Augen dicht an einander hervorbrechen gesehen. Man kann diese und unzählige andere Erscheinungen nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit mechanisch erklären, so, daß zum Exempel eine pressende Kraft, dergleichen man bey einer Sprütze antrift, den Saft in einem Baume hinauf preßte, eine andere fremde Kraft die Keime an ihre Stellen schöbe, wiederum eine besondere Kraft den Saft zu der ersten Entwickelung des Keims in denselben preßte. Denn man müste immer weiter fragen; wer setzt diese wirkende Substanzen in ihre Wirkung, wer presset, wer schiebet, wer ziehet dieselben? Was für ein gewaltiges Druckwerk müste es seyn, welches den Saft einer prächtigen Eiche aus der tiefsten Wurzel bis in die obersten Zweige preßte? Wo entdecket man dergleichen? Welche äußerliche Gewalt drückt und hält die Holztheile derselben zusammen? Die größte Wahrscheinlichkeit nöthiget unsern Verstand, diese großen Wirkungen in dem Innern der Substanzen zu suchen, welche nach gewissen ihnen eingedruckten Regeln wirken und ihre Wirkung dahin richten, wohin sie durch andere ihnen nahe Substanzen vermittelst eines gewissen Reizes getrieben werden. Der Saft dränget sich selber in die Wurzeln hinein, steiget in die Höhe und breitet sich zu allen Seiten in die Zweige aus, entwickelt

neue Keime, welche durch die äußere Schale durchbrechen, Laub treiben, zu neuen Zweigen werden oder Blüten und Früchte zeugen. O wie vieles leben, wie viele Millionen wirkende Theile, was für Uebereinstimmung derselben, mit welcher sie sich von andern absondern, um sich unter einander zu verbinden, bemerkt ein aufmerksamer und forschender Geist in einem einzigen Baume? Aber wie reizet denn eine Substanz die andere, sich von der einen los zu reißen und sich mit ihr zu verbinden? Hiervon weiß ich nicht das geringste, ganz und gar nichts. Es ist mir das dunkelste Geheimniß. Was für große Dinge eine geringe Berührung einiger wenigen Substanzen hervorbringen könne, sehe ich. Ich sehe, was ein einziges Körnchen Tobak, welches das Innere einer empfindsamen Nase berühret, die gelindeste Berührung eines electrisirten Körpers, einige Tropfen Wasser, die auf einen gebrannten Kalchstein tröpfeln, ein einziger Funken Feuers, der auf ein weniges gutes Schiespulver fället, wirket. Was aber in dem Innersten dieser Substanzen vorgehet, davon weiß ich nichts. Alle schwache Körper werden nicht durch einen äußern Druck, sondern vermuthlich durch einen unbekannten Reiz angetrieben, sich mit einer sehr merklichen Stärke gegen die Mitte der Erde zu neigen. Es sagen uns diejenigen, welche in der Welt nichts finden, welches den Begrif ihrer Vernunft übersteigt, wie dieses bewirket werde.

Bey der Uebereinstimmung, womit mehrere Substanzen sich von andern absondern und mit andern verbinden und gemeinschaftlich zu einem Zweck wirken, fallen mir noch folgende Erfahrungen bey, die mir zu allerhand philosophischen Träumen Gelegenheit geben. Mit diesen letztern will ich meine Leser nicht beschweren, weil ein jeder seine eigne Träume hat. Die Erfahrungen aber will ich anführen. Ein einziges

Auge,

Auge, zum Exempel von einer Bergamottenbirn, welches in einen wilden Stamm eingeäugelt wird, bewirket, daß von dem Safte des wilden Stammes sich nur solche Theile absondern und mit dem Auge verbinden, die den Theilen des Auges ähnlich sind und sich zu dem Holze, Blättern, Blüthe und Frucht eines Bergamottenbirnbaums schicken. Und dieses geschiehet so lange, als dieser Baum im Wachsthum bleibet, und er treibet immer Augen, welche, wenn man sie einäugelt oder auf andere Stämme pfropfet, ähnliche Bäume hervorbringen. Bey den Gewächsen fügen sich also ähnliche Theile zusammen. Hiermit verbinde ich folgende Erfahrung.

Es ist anjetzt eine genug versuchte Sache, daß wenn man rothe und weiße Nelken so nahe bey einander setzet, daß der abfliegende Blumenstaub von der einen Nelke auf die andere kommt, man alsdenn auf beyden Arten einen Saamen erhält, welcher bunte Nelken, die nämlich roth und weiß sind, erhalte, und wenn mehr Blumenstaub von der einen Gattung in eine Blume gekommen, zum Exempel mehr von der rothen Nelke, so bringet der Saame davon eine Nelke, die mehr von der rothen als weißen Farbe hat, und so auch umgekehrt. Die ähnlichen Theile in dem Safte des neuen Nelkenstocks verbinden sich nach dem Verhältniß der ähnlichen Theile in dem Keim des Saamenkorns.

Es ist eine besondere Erscheinung, daß die Augen unserer Bäume allezeit bey dem Pfropfen und Einäugeln eben dieselbige Gattung von Bäumen zeugen, wovon sie genommen sind. Wenn man aber die Kerne von unsern Aepfeln und Birnen pflanzet; so erfolget nicht genau diejenige Gattung von denen, worauf sie gewachsen. Sollte dieses nicht daher rühren, weil gar

zu mancherley Gattungen bey einander stehen und der Blumenstaub, welcher so merklich auf die Saamenkörner wirket, sich so sehr vermischet? Sollte ferner die Frucht des Kernstammes nicht derjenigen am nächsten kommen, von deren Blüthe der mehreste Staub in diejenige Blume gekommen, von welcher der Kern herstammet?

Sollte in demjenigen, was ich von dem Triebe der Substanzen, sich mit ihres gleichen zu verbinden, gesagt, nicht der Grund liegen, warum ganze Nationen, welche sich nicht mit andern Nationen verehlichen, wie zum Exempel die Juden, immer etwas ähnliches und sie von andern Nationen unterscheidendes in ihrer Gesichtsbildung behalten.

Sollte das Uebergewicht derjenigen Theile, welche der Keim eines Menschen bey seiner ersten Entwickelung bekommt, wohl nicht die Ursache seyn, warum das eine Kind eben derselbigen Eltern mehr dem Vater oder Großvater und das andere mehr der Mutter oder Großmutter ähnlich ist? Jedoch ich habe versprochen, den Leser mit keinen philosophischen Träumen zu belasten.

Zu mehrerer Erläuterung des 33. §. bemerke ich hier noch, daß wenn zusammengesetzte Substanzen zugleich wirken, in jeder einzelnen Substanz ein besonderes Wirken geschehe, und wenn dadurch in andern Substanzen eine Veränderung, zum Exempel eine Verbindung oder Bewegung entstehet, eine solche Veränderung, so weit wir wahrnehmen und schließen können, nicht durch die Wirkung der ersten Substanz hervorgebracht werde, sondern durch die eigene Wirkung der zweyten, welche nur durch die Wirkung der ersten veranlasset wird, ihre Kraft auf diese oder jene Art anzuwenden.

den. Wenn ein Färber ein Stück Tuch in eine blaue Farbe steckt; so erscheinet das Tuch, welches vorher weiß war, unsern Augen blau. Diese Veränderung schaffet nicht der Färber, sondern seine Bemühung giebet nur Gelegenheit, daß blaue Körper durch ihre eigene Kraft sich fest mit dem Tuche verbinden und blaue Strahlen in mein Auge werfen. Dieses alles wirket nicht der Färber, sondern die innere Kraft blauer Substanzen, und jede derselben wirket für sich durch eigene Kraft. Wenn ich einer Kugel einen recht starken Stoß gebe; so läuft sie noch fort, wenn mein Stoß sie nicht mehr verfolget, sie läuft durch ihre eigene Kraft und deren Wirkung fort, und ein jeder einzelner Theil derselben wirket hier. Wenn man zwey Kugeln von gleicher Größe, zum Exempel eine eiserne und hölzerne mit gleicher Gewalt fortstoßet; so wirket die eiserne viel stärker, als die hölzerne, weil jene aus mehreren wirkenden Substanzen bestehet, als diese. Man kann dieses mit weit mehrern Versuchen beweisen. Eine Wirkung ist keine Sache, welche aus einer Substanz heraus tritt und in eine andere übergehet. Die eine Substanz reizet nur die andere, so und nicht anders durch ihre eigene Kraft zu wirken. Eine geringe Berührung kann veranlassen, daß eine Menge anderer Substanzen mit der gröſten Heftigkeit wirken. Man erinnere sich, was für eine heftige Bewegung in einem menschlichen Körper entstehen kann, wenn ein kleines Körnchen Tobak das Innere einer empfindsamen Nase berühret.

In dem 35 §. des ersten Abschnittes habe ich ganz kurz einige Folgen bemerket, welche sich zeigen, wenn das Gemüth des Menschen die lebhafte Vorstellung eines Lebens nach dem Tode und von künftigen Belohnungen und Strafen verlieret. Ich setze noch dieses hinzu: es würde derjenige Staat recht fürchterlich werden, in welchem alle Glieder sich von der Hoffnung

künftiger Belohnungen und von der Furcht vor Strafen in einem andern Leben völlig losmachten. Es hat jederzeit Menschen gegeben, welche dieses Lebens müde geworden und sich selber entleibet. Wenn solche Personen nach dem Tode nichts mehr hoften noch fürchteten; so bliebe gar kein dringender Bewegungsgrund übrig, welcher sie abhalten könnte, unmittelbar vor ihrer Entleibung an einzelnen Personen oder auch an einer ganzen Stadt, von welchen sie sich beleidiget zu seyn glauben, die härteste Rache auszuüben. Ich glaube nicht, daß selbst ein solcher Philosoph, welcher nach diesem Leben weiter nichts hoffet noch fürchtet, Belieben haben sollte, in einem Staate zu wohnen, in welchem eine solche Hoffnung und Furcht aus aller Gemüth verbannet wäre. Bey einem solchen, der den Entschluß gefasset, sich zu entleiben, könnte weder Hoffnung noch Furcht dieses Lebens etwas wirken, auch nicht die Furcht vor einem schlechten Nachruhm nach dem Tode. Man setze, er hegte die Grundsätze gewisser Helden, welche eine Ehre darinne suchen, wenn sie Jemanden geschimpft, und denselben noch nachher im Zweykampf getödtet, oder die Grundsätze, welche zu den Zeiten eines Ciceros und Cäsars selbst bey großen Philosophen statt hatten; so wird ein solcher glauben, einen unsterblichen Ruhm zu hinterlassen, wenn er vor seiner eigenen Entleibung erst andere tödtet. Ich kann mir nichts fürchterlichers denken, als einen Staat, worinne man kein Leben nach dem Tode glaubt. Einige, welche diese wichtige Wahrheit in Zweifel ziehen und öffentlich bestreiten, geben zu, daß man den gemeinen Haufen durch Hoffnung und Furcht eines künftigen Lebens in einiger Ordnung erhalten müsse. Allein wie lange wird diese Hoffnung und Furcht in den Gemüthern des großen Haufens bleiben, wenn man sie in öffentlichen Schriften und bey vornehmen Tafeln verlachet und für Fratzen des dummen Pöbels

bels erkläret? Als die Philosophen der Griechen und Römer Strafen nach dem Tode für Unsinn und Erdichtung erklärten; konnten sie da verhindern, daß diese Meinung nicht auch unter dem großen Haufen bekannt wurde? und zog dieses nicht solche Folgen nach sich, daß Philosophen und Staatsmänner wiederum darauf denken musten, die Menschen von Belohnungen und Strafen nach dem Tode zu überreden? Sollte nun eine Lehre, ohne welche die Wohlfahrt der Welt gar nicht bestehen kann, Irrthum und Unsinn seyn?

Um in etwas eine Möglichkeit zu zeigen, daß die Seele des Menschen nach dem Zerfall der jetzigen Hütte noch etwas empfinden und denken könne, habe ich im ersten Abschnitte im 37. §. gesagt, daß sie auch nach der Trennung von dem jetzigen Körper noch immer zwischen andern Substanzen bleibe, welche auf sie wirken und folglich Empfindungen in ihr hervorbringen können. Hierzu setze ich noch folgende Erfahrungen und Muthmaßungen. Die Zergliederer menschlicher und thierischer Leiber versichern uns und legen uns Proben davon vor, daß diese Leiber aus kleinen Keimen entstehen, die im ersten Anfange, da man sie bemerken kann, kaum einem Puncte gleichen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Seele eines solchen Leibes schon in diesem Keime liege. Vielleicht bleiben einige derjenigen Theile, welche sie zunächst umgeben, beständig mit ihr verbunden und sind diejenigen, welche unmittelbar auf sie wirken, wenn die Nerven der äußern Sinne gerührt werden und sie Empfindungen von erleuchteten Gegenständen, vom Schalle, von riechenden und Geschmack wirkenden Körpern erhält. Eine andere Erfahrung lehret, daß in einer Seele, welche erst zu mehrern Empfindungen und deutlichern Gedanken kommt, auch Träume entstehen, das

Empfindungen und Vorstellungen, welche denen höchst ähnlich sind, die wir haben, wenn wir mit offenen Augen sehen, wachend hören, riechen, schmecken, fühlen, da doch kein Strahl in die Augen, kein Schall in die Ohren fällt, keine Salze die Zunge und Nase berühren, und kein äußerer Körper unsere Fühlnerven in Bewegung setzet. Wir lesen träumend Briefe, wir hören Freunde reden, wir antworten ihnen, ein Musikverständiger spielt sein Instrument, obgleich die äußern Sinne ruhen, kein Brief, kein redender Freund, kein klingendes Instrument vorhanden ist. Will man dieses, wie die mehresten Philosophen thun, blos und ganz allein für Bilder der Einbildung halten; so will ich nicht dagegen streiten. Es bleibet indessen dieses eine unwidersprechliche Erfahrung; es kann eine Seele ohne Lichtstrahl, ohne einen Schall, welcher in die Ohren fällt, ohne Salze, welche Zunge und Nase berühren, ohne bewegte Fühlnerven gereizet werden, Dinge eben so zu denken, als sähe, hörte, schmeckte, röche, fühlte sie dieselben. Es können ihr diese Vorstellungen angenehm oder zuwider seyn, und sie kann nach denselben Entschließungen fassen, mit Freunden reden und allerhand Geschäfte unternehmen. Man kann keinen Grund angeben, warum es unmöglich, daß dergleichen auch noch nach dem Tode des jetzigen Körpers geschähe. Eben so wenig wird Jemand darthun können, daß sie gar keiner neuen Empfindungen fähig bleiben sollte, besonders, wenn diejenigen Substanzen mit ihr vereiniget bleiben sollten, welche sie vom Anfang her zunächst umgeben und Empfindungen unmittelbar in ihr veranlasset haben. Denn wie ich schon angemerket, so wirken Augen und Ohren und andere Nerven nicht unmittelbar auf die Seele, indem die Bewegung, welche von außen in dieselbige gebracht wird, noch durch eine lange Reihe anderer Substanzen bis in die finstere Tiefe des Kopfes fortgeführt

führt wird; und wird diese Bewegung in den bis in das Innere des Gehirns fortgehenden Nerven, zum Exempel in dem fortlaufenden Seh- oder Hörnerven gehemmet, so erfolget auch keine Empfindung des Sehens und Hörens in der Seele. So viel wir wahrnehmen können, behält eine jede Substanz der Körper ihr Vermögen, sich zu bewegen, sich mit andern fest zu verbinden, die Richtung ihrer Wirksamkeit nach den ihr nahen Substanzen zu bestimmen. Es können ihre Wirkungen zwar gehindert werden, zum Exempel, Wasser kann durch Oel gehindert werden, daß es nicht an meinem Finger hangen bleibet; aber sein Vermögen, sich mit meinem Finger zu verbinden, höret nicht auf und es zeiget sogleich seine Wirkung, als die Hinderniß gehoben wird; und ein ähnliches nehmen wir überhaupt bey den Substanzen wahr, welche wir kennen. Sollten denn die denkenden Substanzen ihr Vermögen zu empfinden, zu denken, zu wollen verlieren? Oder an dem Gebrauch dieses Vermögens auf beständig gehindert werden und die Fertigkeit zu denken, welche sie hier durch Uebung erreicht, und die einmal erlangten Begriffe auf immer wieder verlieren und in die vorige Unwissenheit zurück fallen? Es hat dieses, wie ich oben gezeiget, nicht die geringste Wahrscheinlichkeit vor sich. Es verdienet hierbey mit mehrerem überdacht zu werden, daß eine Seele gewisse Vorstellungen dem Ansehn nach kann ganz vergessen haben und sie sind doch noch in derselben. Ich kenne Personen, welche recht starke Reden gelesen, die sich ihrem Gedächtniß niemals so eingeprägt haben, daß sie dieselben hätten halten können. Aber in dem Anfall einer Nervenkrankheit, und in einem Zustande, in welchem sie ganz außer sich waren, hielten sie dieselben mit aller Stärke.

Ich habe mich zeither in das tiefste der Natur hinein gewagt und mit der größten Aufmerksamkeit auf die mannigfaltigen Erscheinungen derselben geachtet und mit der heißesten Wißbegierde gelauscht, ob ich nicht einmal so glücklich seyn könnte, einen Blick in das Innere ihrer Kräfte zu thun und zu erfahren, wie das Wesen der Kraft beschaffen, wie sie wirke, wie sie gereizt und bestimmmt werde, ihrer Wirksamkeit bald diese, bald eine andere Richtung zu geben: allein es ist mir dieses alles so verdeckt geblieben, daß ich auch nicht das allergeringste davon je erblicken können. Es giebet aber stärkere Seelen, die sich rühmen, mit ihrer Vernunft bis in die tiefsten Abgründe der Natur, ja selbst der Gottheit zu dringen und alles so hell, so deutlich einsehen, daß ihnen wenig vorkommt, welches ihnen nicht begreiflich wäre, und daher ihren schwächern Brüdern, welchen aller Orten unbegreifliche Geheimnisse aufstoßen, es als tadelnswürdig vorwerfen, daß sie zu viel über die Vernunft glaubten. Diese starken Geister bitte ich, haben sie doch so viele Großmuth gegen ihre lehrbegierigen schwächern Brüder, und erklären, machen begreiflich, wie die Theile eines festen Körpers zusammen halten und andere Substanzen, zum Exempel die Theile des Feuers Eisen aus einander und bis zum Fluß zwingen. Wie wirken die zusammenhaltenden Theile in einander? wenn die von Osten nach Westen in einer Reihe liegenden Substanzen

a b c d e f g h i k

zusammenhalten? wohin ist ihre Wirksamkeit gerichtet? wirket eine jede dieser Substanzen eben so stark nach Osten, als nach Westen: so heben sich diese gegenseitigen Wirkungen gegen einander auf, und es entstehet folglich kein festes Zusammen halten, sondern man kann sie

mit

mit der Anwendung der geringsten Kraft von einander trennen. Will man annehmen, daß fünfe dieser Substanzen gegen Osten und fünfe gegen Westen wirken, so, daß ihre gegenseitigen Wirkungen zwischen e und f zusammenstoßen; so wird ein Zusammenhalten erfolgen, aber ein anderes Zusammenhalten, als wir in der Natur antreffen. Nach dieser Annahme müste es schwerer seyn, einen Faden in der Mitte zu trennen, als gegen die Enden. Denn wollte ich den Faden a — k in der Mitte trennen; so hätte ich zu beyden Seiten eine fünffache Wirkung zu überwinden. Wollte man ihn aber zwischen b und c und zwischen h und i trennen; so hätte man zu beyden Seiten nur eine zwiefache Kraft zu überwinden. Es müste also weit leichter seyn, einen gleich dicken Strick an den Enden zu zerreißen als in der Mitte. Ein langer Stab müste an den Enden leichter von einander zu ziehen seyn, als in der Mitte, welches wider die Erfahrung. Will man annehmen, daß die Substanzen von b bis i gegen Osten und Westen gleich stark wirkten und nur a allein nach Osten und k allein sich nach Westen streckte; so käme alles Zusammenhalten eines festen Körpers auf die äußersten Substanzen an, welche denselben umgeben und die innern trügen nichts dazu bey, sondern würden nur von den äußersten zusammen gepreßt. Die äußersten Substanzen müsten alsdenn mit einer so starken Kraft wirken, als schwerlich zu glauben stehet. Man nehme an, es wollte jemand nur zwanzig Backsteine in gerader Linie so zusammen schrauben, daß sie einen festen Balken ausmachten, auf dessen Mitte man etliche Zentner legen könnte; mit was für einer Gewalt würde man sie zusammen schrauben müssen? Man mag das Zusammenhalten der festen Körper erklären, wie man will; so zeigen sich einer hierüber nachdenkenden Vernunft noch andere ihr ganz unerklärbare Geheimnisse. Man setze, die obige

Reihe

Reihe zusammenhaltender Substanzen von a bis i werde zwischen e und f getrennet; so müssen e und f ihrer Wirksamkeit eine ganz andere Richtung geben. Haben die Theile a bis e gegen Osten und f bis i gegen Westen ihre Wirkung gerichtet, so müssen d und e nunmehr gegen Westen und f und g gegen Osten wirken, wenn anders die beyden getrennten Stücke mit ihren Theilen noch zusammenhalten sollen. Eben dergleichen lässet sich in demjenigen Falle zeigen, wenn die mittlern Theile nur durch die äußersten zusammen gepresset werden, indem bey der Trennung zwey Theile äußere Theile werden, die vorhin in der Mitte waren. Man mache es doch begreiflich, wie die Substanzen die Richtung ihrer Wirksamkeit durch ihren eigenen innern Trieb ändern und wie sie durch die so eben bemerkten Umstände dazu bestimmt werden.

Man erkläre ferner, wie einige tausend, ja Millionen Substanzen dadurch gereizet werden, sich in die stärkste Bewegung zu setzen, daß ein ganz kleiner Körper nur ganz wenige davon berühret. Ein kleines Korn Tobak, welches in eine Nase, die durch dessen häufigen Gebrauch noch nicht unempfindlich worden, gebracht wird, verursachet, daß viele tausend und zum Theil von der Nase entfernte Substanzen in Bewegung gerathen und ein heftiges Niesen verursachen.

Wenn man an die größte Glocke nur mit dem Knöchel eines Fingers schlägt; so geräth die ganze Glocke in eine zitternde Bewegung und verursachet einen Schall. Berührt man sie aber auch bey einer stärkern zitternden und tönenden Bewegung mit einer weichen Sache, mit Tuch oder Filz, so hört solche Bewegung und auch die Bewegung der Luft, welche den Schall fortpflanzet, sogleich auf. Man schlage mit einem kleinen Hammer

an

an die beste englische Uhrglocke, welche ihre zitternde Bewegung und Klang so lange fortsetzet, und halte ein kleines Stückgen Tuch oder Schwamm daran, und es höret nicht nur Bewegung der Glocke, sondern auch der den Schall forttragenden Luft auf. Ein gleiches kann man bey jedem Clavier und ihm ähnlichen Instrumenten wahrnehmen. Mehrere leichte und weiche Körper hindern eine zitternde und schallmachende Bewegung dichter Körper und eine noch weit leichtere und weichere Luft nimmt die zitternde Bewegungen anderer Körper auf und pflanzet sie Meilen weit fort.

Noch eine merkwürdige Erscheinung ist diese. Eine Glocke, eine aufgezogene und durch nichts gedämpfte metallene Saite, ein rein gespültes Glas, werden in eine zitternde Bewegung gesetzt, wenn man mit einer stark klingenden Pfeife, Trompete oder Violine denjenigen Ton angiebt, welchen die Glocke, Saite und Glas hat, wenn man daran schläget, und sie lassen diesen Ton hören, wenn man ihn mit obigen Instrumenten angiebt. Sie werden aber in keine Bewegung und Schall gesetzet, wenn man mit den genannten Instrumenten andere Töne macht. Die Luft aber nimmt alle zitternde Bewegungen und die dadurch entstehende Töne an und bringet sie sehr unterscheidend in das Ohr. Ein musicalisches Ohr empfindet und unterscheidet sehr leicht sechs verschiedene Instrumente und überhaupt zehn unterschiedene Töne von Kehlen und Instrumenten, die auf einmal ihre Töne von sich geben. Ein jeder Ton wird durch eine besondere Bewegung verursachet. Diese verschiedene Bewegungen dringen durch das enge Loch des Ohres und setzen einen sehr kleinen Knochen in Bewegung, welcher den Hörnerven berührt, und dieser veranlasset das Gefühl von jenen zehn Tönen. Hier, ich bitte recht sehr, hier zeigen sich doch die großen Geister, welche glauben, daß

nichts über ihre Vernunft sey, daß sie alles deutlich begreifen. Machen sie doch diese Erscheinungen begreiflich, erklären sie dieselben, theilen uns doch von ihren Erkenntnissen etwas mit. Warum wird jene Glocke, jene Saite, jenes Glas nur durch einen einzigen Ton in eine schallende Bewegung gesetzt, die Luft aber durch unzählige Töne, welche sie weiter bringet. Wie wirken die ersten Substanzen, die ersten Kräfte bey einer zitternden und schallmachenden Bewegung? Wie unterscheidet sich ihre Bewegung bey dem Schall einer Trompete, Jägerhorns, Waldhorns, Flöte, Harfe, Violine und andere Instrumente und bey den mancherley Stimmen? Wie durchkreuzen sich diese Bewegungen in der Oefnung des Ohrs und werden doch nicht vermengt? Wie ist die Bewegung des kleinen Knochens am Hörnerven beschaffen, welche aus jenen zusammengesetzten Bewegungen entstehet? Was geschiehet in dem Hörnerven? Wie empfindet und unterscheidet die Seele nach den Wirkungen desselben? Man erkläre dieses alles. Man speise uns aber nicht mit leeren Worten ohne Sinn, oder mit Anführung ähnlicher Wirkungen ab, welche man aber eben so wenig erklären kann. Man sage uns nichts von Schnellkraft, ohne uns zu entdecken, wie mehrere zusammen gesetzte Kräfte wirken, daß eine Schnellkraft entstehe. Man rede nicht von einer zitternden Bewegung der klingenden Glocke, ohne uns bestimmt zu sagen, wie eine jede Substanz der der Glocke für sich und dann mit andern zugleich wirke, damit ein Zittern verursachet werde. Man sage uns nicht blos, das Tuch, der Filz, den man an die Glocke hält, hindert den Schall, weil die zitternde Bewegung dadurch gehemmet wird, sondern man zeige genau und bestimmt, wie das Tuch und der Filz die zitternde Bewegung aufhebe. Kann man nicht auf eine so genaue und bestimmte Art klar machen, wie die Substanzen für sich in ihrem innersten Wesen wirken, wie eine in

die

die andere wirke und deren Wirkung bestimme, ja kann man nicht einmal deutlich zeigen, wie eine Kugel die andere auf dem Billiard treibe; so rechne man es doch den bescheidenen Gelehrten nicht zu einem Fehler an, daß sie in einem jeden Puncte der Natur Geheimnisse antreffen, welche ihre Vernunft weit übersteigen und daher auch in dem Vollkommensten der Wesen Geheimnisse glauben, welche sie ehrerbietigst annehmen, wenn entweder die Natur oder eine göttliche Offenbarung lehret, daß sie vorhanden sind. Denn auch die Natur lehret Geheimnisse in Gott. Sie lehret, daß er nothwendig und ewig. Und wie viel enthalten diese Begriffe, welches noch kein Weiser hat entwickeln können? Wie vielen Widerspruch haben die größten Weisen von je her in den Vollkommenheiten Gottes und in der Einrichtung seiner Welt gefunden, welche auch die jetzigen großen Geister noch nicht völlig und bestimmt auflösen können? Sollten diejenigen auch wohl die größten und am weitesten sehenden Gelehrten seyn, welche fast nirgend etwas finden, welches über ihre Vernunft ist?

Ich will noch eine mathematische Aufgabe hinzufügen, um zu zeigen, daß es selbst in der zu einer höhern Deutlichkeit und Gewißheit gebrachten Wissenschaft, nämlich in der Mathematik, besonders aber in der auf Künste und Naturbegebenheiten angewandten Mathematik noch Grundsätze und Beweise gebe, die einer nähern Aufklärung bedürfen. Wer auf die schweren Körper achtet, der wird finden, daß sie ihren Druck auf verschiedene Art ausüben, mittheilen und vertheilen. Man lasse ein Faß machen, welches etwan drey Fuß hoch und eben so weit ist und unten und oben einen festen Boden hat. An der einen Seite befestige man eine blecherne Röhre, welche etwan zwanzig Fuß hoch und

eine Oefnung hat von der Weite eines Zolles. Diese Röhre muß unten gekrümmet seyn, daß sie mit der untersten Oefnung in die eine Seite des Fasses gesteckt, befestiget und durch dieselbe Wasser in das Faß gebracht werden kann. Man setze das Faß so dicht an ein Haus, daß die Röhre an demselben fest gemacht und man aus einem Fenster mit einem Trichter Wasser hinein gießen kann. In den obern Boden des Fasses lasse man ein kleines rundes Loch bohren, welches ohngefehr drey Virtel eines Zolles weit ist: durch dieses fülle man das Faß mit Wasser ganz voll und schlage das Loch mit einem Stöpsel recht feste zu. Nun fülle man auch die mit dem Fasse verbundene blecherne Röhre so lange, bis sie überläuft. Alsdenn kann man sehen, daß der obere Boden des Fasses sich in Höhe krümmet, und wenn er nicht sehr stark ist, wird er heraus gesprenget. Um dieser Erscheinung desto mehr Ansehn zu geben, pfleget man ein Faß machen zu lassen, welches die Weite von vier Fußen und sehr dicke Stäbe hat, in welche die Boden tief eingefuget werden, damit sie sich merklich krümmen und doch nicht so leicht heraus gesprenget werden können. Man pflegt auch den untern Boden mit einem Querholze zu verstärken, damit er sich nicht merklich biegen kann. Man füllet alsdenn das Faß, schläget es zu und stellet auf den obern Boden drey Menschen. Nun füllet man auch die Röhre und der Boden krümmet sich in die Höhe, ob er gleich mit drey Menschen belastet ist.

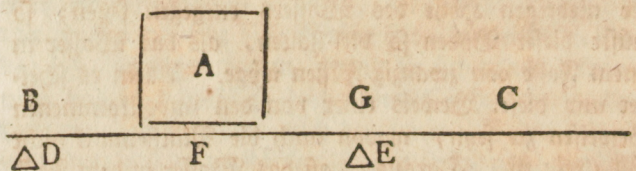
Man kann durch Erfahrungen, welche zu beschreiben hier zu weitläuftig seyn würde, ausmachen, daß wenn zum Exempel in der Röhre von zwanzig Fußen zehn bis funfzehn Pfund Wasser stehen, dasselbe gegen einen jeden Theil des Bodens, ja gegen einen jeden Theil des Fasses, welcher so groß, als die Oefnung der Röhre, mit

mit zehn bis funfzehn Pfund drücke und folglich der Röhre sich in dem Fasse einige hundertmal vermehre und dadurch den Boden in die Höhe treibe. Der Druck des Wassers in der Röhre vertheilet sich daher nicht gegen die Theile des Fasses, sondern er wirket mit seiner ganzen Kraft gegen einen jeden Theil des Fasses, welcher so groß, als die Oefnung der Röhre ist.

Man pflegt die Nothwendigkeit dieses Erfolgs in der Mathematik auf folgende Art zu beweisen. Man sagt, wenn man den obern Boden aus dem Fasse nähme und wollte doch, daß das Wasser desselben das Wasser in der Röhre zwanzig Fuß hoch halten sollte; so müste dem Fasse auch eine solche Höhe gegeben werden, als die Röhre hat, und ganz mit Wasser angefüllet werden. Wollte man aber an statt einer so großen Menge Wassers dem Wasser in der Röhre einen festen Boden in einer niedrigen Höhe des Wassers entgegen setzen; so müste dieser Boden so viel halten, als das Wasser in einem Fasse von zwanzig Füßen wöge. Allein es scheinet mir dieser Beweis einer von den unvollkommenen Beweisen zu seyn, wovon auch die Mathematik nicht völlig rein ist. Daraus, daß das Wasser in dem Fasse eine Höhe von zwanzig Füßen haben müste, wenn es ohne einen verschlossenen zweyten Boden das Wasser in der Röhre in seiner völligen Höhe erhalten sollte, folget noch nicht, daß der Druck des Wassers in der Röhre sich vervielfältigen oder gegen eine jede kleine Fläche des Fasses mit aller seiner Kraft wirken müste, wenn sie in das Faß geleitet wird. Gesetzt, das Wasser in der Röhre wirkte nicht mit seinem ganzen Druck gegen einen jeden Theil des Fasses, welcher so groß als die Oefnung der Röhre, so müste doch das Faß ohne einen verschlossenen obern Boden zwanzig Fuß hoch seyn, wenn sein Wasser das Wasser in der Röhre in der Höhe von

zwanzig Fußen erhalten sollte. Denn stünde das Wasser in dem Fasse niedriger; so drünge das Wasser der Röhre durch das niedrigere Wasser im Fasse durch und flösse aus einander. Wir wissen daher eigentlich nur durch Erfahrung und nicht durch einen mathematischen Beweis, daß der Druck des Wassers in einer mit einem verschlossenen und gefüllten Fasse verbundenen Röhre gegen alle Theile des Fasses, welche so groß, als die Oefnung der Röhre, seine volle Stärke äußere und daß daher der Boden auch bey völliger Ruhe des Wassers so viel halten müsse, als das Wasser wiegen würde, welches in unserm Falle ein Faß, das zwanzig Fuß hoch, einnehmen könnte.

Ganz anders verhält es sich mit dem Druck eines dichten Körpers. Man lege einen dichten schweren Körper A auf



die Stange BC, oder man gedenke sich diesen Körper auf einem Hebel, dergleichen sich die Mathematiker dichten, der in einer Linie bestehet, die so stark ist, daß keine Last sie krümmet. Man gebe diesem Hebel die Unterlagen D und E, welche von der Mitte des Körpers F gleich weit entfernet sind. Man setze, der Körper sey dreyßig Pfund schwer: so druckt er auf einen jeden der Punkte B und G nur mit funfzehn Pfunden und vertheilet also seinen Druck zu beyden Seiten gleich, so, daß auf jede Seite die Hälfte seiner Schwere drücket. Man lasse den Körper A völlig in Ruhe und schiebe nur die Unterlage E unter das Punct C, noch einmal

so

so weit von F, als sie vorher war. Sogleich verändert sich der Druck des Körpers A. Vorher vertheilte sich dieser Druck auf beyde Seiten des Punctes F zu gleichen Theilen. Auf B druckten funfzehn Pfund und eben so viel auf G. Nachdem aber die Unterlage unter C geschoben worden; vertheilet sich der Druck anders, nämlich auf B kommen nun zwanzig Pfund desselben, und auf C nur zehn Pfund. Ein jeder kann sich hiervon durch die Erfahrung überzeugen, wenn er das Punct B an eine Wage befestiget und das Punct C an eine andere Wage und darauf achtet, wie stark jedes Punct auf seine Wage wirket.

Hier finden starke Geister noch immer Gelegenheit ihre Stärke zu zeigen, um diese Erscheinungen zu erklären und mathematisch zu beweisen. Ich kenne alle bisher vorgebrachte Erklärungen und Beweise in der Lehre vom Hebel, auch die neueste. Sie scheinen mir aber insgesammt noch nicht zu der gröften Vollkommenheit gebracht zu seyn. Die neueste und gewiß die schönste, welche von dem Hebel der zweyten Art (vecte heterodromo) gegeben worden, setzet dieses als einen Grundsatz zum voraus, daß in dem vorhin angeführten Falle der Körper A zu beyden Seiten gleich drücke, wenn die Unterlagen D und E gleich weit von F entfernet sind, und daß dieser Druck sich ändere und zwar nach demjenigen Verhältniß, als die eine Unterlage anders geschoben wird. Wie aber insonderheit dieses letztere zugehe, hat noch niemand in der Naturkunde erkläret, noch die Nothwendigkeit davon mathematisch erwiesen.

Ich hoffe, man werde es mir zu gute halten, daß ich mir so viele Mühe gebe, zu zeigen, wie viele Unvollkommenheit noch in allen unsern Wissenschaften, auch

in

in denen noch herrsche, worinne man es am weitesten gebracht hat. Ich würde einem Jeden gern den so sehr schmeichelnden Gedanken gönnen, daß ihm beynahe alles ganz begreiflich sey, und fast nichts seine alles durchdringende Vernunft übersteige, wennn man dieses nicht gar zu uneingeschränkt gegen die geoffenbarte Religion mißbrauchte, und einige gar so weit gingen, daß sie eine über alles wachende Vorsehung, die Unsterblichkeit der Seele, ja Gott selber in Zweifel zögen, und zwar aus der Ursache, weil sie alsdenn gar zu viele unbegreifliche Dinge annehmen müsten. Solchen hoch einhergehenden Weisen habe ich Gelegenheit geben wollen, zu überdenken, wie gar viel unbegreifliches in den Erscheinungen der Welt zu finden, durch deren Erklärungen sie sich gewiß noch weit über die Leibnitze, Neutone, Boerhaven, Hallere und andere hinauf schwingen und sich einen unsterblichen Namen machen können.

Ende des dritten Theils.


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn824426401/phys_0704
DFG

sie vorher war. Sogleich verän-
s Körpers A. Vorher vertheilte
F beyde Seiten des Punctes F zu
uf B druckten funfzehn Pfund und
Nachdem aber die Unterlage unter
vertheilet sich der Druck anders,
nen nun zwanzig Pfund desselben
Pfund. Ein jeder kann sich hier-
hrung überzeugen, wenn er das
ge befestiget und das Punct C an
d darauf achtet, wie stark jedes
e wirket.

e Geister noch immer Gelegenheit
um diese Erscheinungen zu erklä-
zu beweisen. Ich kenne alle bis-
lärungen und Beweise in der Lehre
neueste. Sie scheinen mir aber
t zu der grösten Vollkommenheit
Die neueste und gewiß die schönste,
l der zweyten Art (vecte hetero-
den, setzet dieses als einen Grund-
ß in dem vorhin angeführten Falle
den Seiten gleich drücke, wenn die
gleich weit von F entfernet sind,
sich ändere und zwar nach demje-
als die eine Unterlage anders ge-
e aber insonderheit dieses letztere
iemand in der Naturkunde erklä-
wendigkeit davon mathematisch er-

werde es mir zu gute halten, daß
gebe, zu zeigen, wie viele Unvoll-
allen unsern Wissenschaften, auch
in